Der dreißigjährige Krieg

von

C. Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche.

Zweiter Band.

Enthaltend 4te Abtheilung.

Das Jahr 1630 bis 1634.

Der dreißigjährige Krieg,

vom

militärischen Standpunkte aus beleuchtet.

Nach großentheils archivarischen und sonstigen noch unbenützten Quellen bearbeitet,

von

Carl Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche,
großherzogl. badisch. Hauptmann im Inf. Füsilier-Bat.

Zweiter Band.

Schaffhausen,
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1851.

„Bei einer Thätigkeit, die, wie der Krieg, den ganzen Menschen in „Anspruch nimmt, gibt zwar die theoretische Bildung keinen sichern „Maßstab zur Beurtheilung seiner kriegerischen Brauchbarkeit; sie muß „aber neben der Kriegsgeschichte den Mangel an Erfahrung ersetzen, „den Nutzen derselben erhöhen, und erscheint demnach ganz unentbehrlich. „Wer nicht weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den „mancherlei Zwecken und Mitteln im Kriege keinen richtigen Begriff hat, „wer die Einwirkung von Nebenumständen nicht kennt, wodurch oft eine „Verfahrungsart fehlerhaft und selbst gefährlich wird, die unter andern „Umständen sich vortheilhaft erwiesen hat —, der wird jeden Augenblick „in Verlegenheit kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, selbst nicht ein„mal erhaltene Befehle richtig auffassen, oder den Umständen gemäß zu „vollziehen verstehen."

Vz.

Inhalt.

Seite

IV. Abtheilung.

Der Kampf zwischen dem Kaiser und dem Könige Gustav Adolph von Schweden, dem sich die deutschen Protestanten anschließen, bis zur Auflösung des Heilbronner Bundes.

Vierte Abtheilung.

von

1630 — 1634.

Vierte Abtheilung.

Der Kampf zwischen dem Kaiser und dem Könige Gustav Adolph von Schweden, dem sich die deutschen Protestanten anschliessen, bis zur Auflösung des Heilbronner Bundes.

Von
1630 bis Ende **1634**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1630.

Gustav Adolph entschließt sich zum Kampfe gegen den Kaiser. Beiderseitige Streitkräfte. Schwedische Kriegserklärung. Eröffnung der Feindseligkeiten durch Besetzung von Rügen. Der König verläßt Schweden, landet in Pommern und besetzt Stettin. Eroberung von Stargard und andern Städten. Der König geht ins Meklenburgische und kehrt dann nach Pommern zurück, wo er Greifenhagen und Garz belagert. Pappenheim belagert Magdeburg. Lage des Kaisers. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 1.

Gustav Adolph entschließt sich zum Kampfe gegen den Kaiser.

Der König von Schweden, Gustav Adolph, war schon in den Jahren 1614, 1619, 1620 und 1621 von der protestantischen deutschen Union um Beistand ersucht worden. Seine damaligen Kriege mit Rußland so wie mit seinem Oheime, dem Könige Sigismund von Polen, erlaubten ihm jedoch nicht, sich besonders für die deutschen Angelegenheiten zu interessiren. Später, im Jahr 1624, wäre seine Theilnahme an dem Kriege gegen den Kaiser andem erzielt worden, aber die Eifersucht des Königs von Dänemark hinderte dieselbe.

Durch seinen Schwager, den Kurfürsten von Brandenburg, so wie von Seiten Englands und Frankreichs wurden 1624 dem Könige von Schweden die Anerbietungen gemacht, sich der Protestanten in Deutschland mit den Waffen anzunehmen, und die damalige günstige Wendung des polnischen Krieges hätte ihm erlaubt, einen Theil seines Heeres auf einem andern Kriegstheater verwenden zu können. Aber abgesehen von der feindseligen Stimmung, welche fortdauernd zwischen Dänemark und Schweden herrschte, war Christian IV. von einer tief eingewurzelten Eifersucht auf den bereits von Gustav Adolph erworbenen großen Kriegsruhm befallen. Der König von Dänemark wollte selbst Heere anführen, und fürchtete nebstdem, daß Gustav Adolph Vergrößerungs-Projekte in Niedersachsen habe; er bemühte sich daher, jede Allianz mit diesem zu hintertreiben. Jetzt, nachdem Gustav Adolph durch Frankreichs Unterstützung im Jahr 1624 einen Waffenstillstand auf sechs Jahre geschlossen hatte, jetzt nachdem Christian IV. von Dänemark besiegt war, jetzt konnte der schwedische König seine ganze Aufmerksamkeit der deutschen Sache zuwenden und er entschloß sich, nun in die Schranken zu treten. Ob die Theilnahme, welche fortan Gustav Adolph den Angelegenheiten Deutschlands schenkte, rein der religiösen Ueberzeugung zu gute geschrieben werden muß und kann, haben wir bei der Tendenz unserer Arbeit nicht zu untersuchen, aber wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß er Beweggründe zu einem Krieg gegen den Kaiser ausserdem mehrere hatte; hatte nicht der damalige deutsche Kaiser Ferdinand II. die Schwester-Söhne Gustav Adolphs, die Herzoge von Mecklenburg ihrer Länder entsetzt? Hatte er nicht die Abgesandten des Königs von Schweden schimpflich vom Lübecker Friedens-Congreß zurückgewiesen, diesem den Königs-Titel verweigert, den Polen gegen ihn Beistand geleistet? Kräftig — sagt F. von der Decken in seinen Beiträgen zum 30jährigen Krieg — wirkte der Eifer, der den König für die Aufrechthaltung der christlichen Religion beseelte, mächtiger noch seine Kriegslust und sein Ehrgeiz [1])

---

[1]) Schon die Kurfürstin von der Pfalz, Louise Juliana, war der Ansicht, daß die Religion damals weniger im Spiel war, als man gemeiniglich denkt, und daß sie gewissermaßen nur ein halber Vorwand war. D. V.

Ehe jedoch der König zur Ausführung seines Planes schreiten konnte, mußte er die Reichsräthe von der Nothwendigkeit eines Kriegs mit dem Kaiser zu überzeugen suchen, und nicht genug bekannt und gewürdigt ist das Raisonnement, welches man damals über die Natur dieses Krieges in Schweden anstellte. Vor allem mögen die Ansichten Platz finden, welche in dem schwedischen Reichsrathe wegen Beginnen eines Kampfes mit dem Kaiser und der Ligue geäußert wurden. Die Meinungen, ob man nemlich den Kaiser (von Seiten Schwedens) angreifen, oder einen Angriff abwarten sollte, waren sehr getheilt, und wir geben hier nach Chemnitz die Gründe, welche dafür und dagegen geltend gemacht wurden.

Einen Angriff abzuwarten, also für die Defensive, waren Oxenstjerna und ein Theil der Senatoren, welche anführten:

1. Das kaiserliche und liguistische Heer bestände aus 150,000 Mann, dagegen hätte Schweden eine so geringe Macht, daß dieselbe mit jener gar nicht in Betracht gezogen werden könne.
2. Da der Kaiser ohne Flotte sey, so könne er die Schweden nur in dem von ihnen besetzten Ostpreußen angreifen, woselbst es aber denselben leicht wäre, sich gegen diese Angriffe zu schützen.
3. Sey Deutschland als der voraussichtliche Kriegsschauplatz durch die kaiserlichen und liguistischen Truppen schon gänzlich ausgesogen.
4. Dürfte es die schwedische Nation sehr mißbilligen, wenn man darthun würde, als habe man nur mit Polen deßhalb Frieden geschlossen, um alsbald einen neuen Krieg anfangen zu können.
5. Habe Schweden durch die bisherigen Kriege viel zu leiden gehabt und sey verarmt.
6. Um Fortschritte in Deutschland zu machen, müsse sich der König allmälig der untern Oder, Elbe und Weser versichern, was nicht geschehen könne, ohne sich mit den Dänen und Holländern zu befeinden.
7. Für den Fall der Offensive müsse Schweden zwei Heere aufstellen, eines nemlich, um damit nach Deutschland zu rücken, das andere um das eigene Land gegen die Russen oder Dänen zu vertheidigen.

8. Der Beistand der Bundesgenossen sey bei der politischen Auflösung, in welcher sich Deutschland befände, ungewiß.
9. Wäre wohl zu denken, daß die geheimen Feinde des Kaisers sich offen gegen denselben erklären würden, wenn der Angriff auf Schweden so wenig Folgen hätte, wie der frühere auf Stralsund.

Für die Offensive brachte dagegen der König Folgendes vor:

1. Die Reichsstädte und noch einige deutsche Provinzen und Staaten, welche noch wenig gelitten hätten, würden Jeden unterstützen, welcher zu ihrer Befreiung erscheine. Auch sey das Interesse, welches auswärtige Mächte daran nehmen, den Kaiser von seiner Uebermacht herunter zu bringen, zu groß, als daß man nicht von ihnen einen thätigen Beistand erwarten dürfe. Diese Betrachtung beruhige hinsichtlich eines Angriffs auf Schweden, der zur Zeit wenigstens sehr unwahrscheinlich sey.
2. Der in Preußen herrschende Mangel mache daselbst jedes Unternehmen äußerst schwierig, so daß man dort gar keiner Armee bedürfe.
3. Die Sicherheit gegen eine Landung hänge von der Aktivität der Flotte ab. Wäre diese geschlagen oder durch widrige Winde zerstreut, so sey eine Landung um so eher zu befürchten, weil die Spanier zur See dem Kaiser Beistand leisten könnten.
4. Der Beistand, welcher Schweden von andern Mächten erwarten dürfe, hänge von dem Glück seiner Waffen ab. Eine kräftige Offensive mit Glück durchgesetzt, müßte nothwendig eine Menge Mittel an die Hand geben, den Krieg fortsetzen zu können.
5. Die für Schwedens Herrschaft auf dem baltischen Meere so wichtige Stadt Stralsund könne nur durch die Offensive erhalten werden.
6. Müßte Schweden bei einem Defensiv-Krieg ungleich mehr leiden, als bei der Offensive.

Diesen Gründen des Königs setzten einige Senatoren noch folgende bei:

1. Daß es die schwedische Politik erheische, die Macht des

Kaisers, welcher stets feindselig gegen Schweden gesinnt gewesen sey, zu schwächen.

2. Daß ausser Stralsund auch noch Wismar und Rügen wichtige Besitzungen seyen, um den Kaiser von dem baltischen Meere weiter zu entfernen.
3. Daß, falls die Kaiserlichen Stralsund in ihre Macht bekommen sollten, die Holländer alles anwenden würden, es den Kaiserlichen wieder zu entreissen, und dann, wenn sie hierin reüssiren sollten, natürliche Feinde der Schweden seyen.
4. Daß ein in Deutschland errichtetes schwedisches Heer Schweden in seiner Vertheidigung nicht besonders schwächen würde, weil immer noch dreißig große Schiffe und die Landmiliz übrig blieben.
5. Endlich müßte Schweden alle Achtung in Europa verlieren, wenn es seine Verbündeten, die Herzoge von Mecklenburg und Pommern, im Stich lassen würde.

Auf diese Gründe hin beschloß endlich der Reichsrath, man sollte auf einen ehrlichen und rühmlichen Frieden dringen, und wenn dieser nicht zu erhalten wäre, einen muthigen und anhaltenden Krieg führen, ohne einen gewissen mittlern Zustand, gleichsam als ein Zwischenmittel anzunehmen. Der König sollte nicht eher Frieden machen, als bis dieser vollkommen zu erreichen wäre; ferner sollte er keine gegenwärtigen und künftigen Eroberungen herausgeben, ohne die Ehre und den Ruhm Schwedens, die unumschränkte Herrschaft über die Ostsee und die freie Ausnahme der Stadt Stralsund zu behaupten. Auch die Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg und die Herstellung der ehemaligen Ruhe in den nieder- und obersächsischen Kreisen ließ der Reichsrath nicht ausser Acht und richtete sein Augenmerk auf alle damals schon geschlossenen oder künftig mit auswärtigen Fürsten zu schließenden Bündnisse und auf die wirkliche Erhaltung der Rechte und Würden der protestantischen Religion. [1])

Um jedoch auch Schritte zu thun, welche eine friedliche Ausgleichung erzwecken könnten, wurden Abgeordnete an Tilly und Wallenstein gesandt, und endlich wandte sich der König noch an die Kurfürsten und verlangte, daß sie durch ihre Vermittlung

---

[1]) Arkenholz, Mem. de la reine Christine, Th. III., woselbst Aus-

seinen Beschwerden am kaiserlichen Hof abhelfen und einem neuen Krieg vorbeugen möchten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese Maaßregeln erfolglos blieben, ja die Kurfürsten getrauten sich nicht einmal deutliche Erklärungen abzugeben.

§ 2.

Gustav Adolph's und des Kaisers Streitmittel.

Der König von Schweden konnte damals im Ganzen über 25,500 Mann gebieten. Ferner stand eine Flotte von 70 Schiffen nebst einer beträchtlichen Anzahl Transportschiffe zu seiner Disposition.

Der Kaiser, obgleich er einen großen Theil seines Heeres entlassen hatte, konnte doch immer noch über 100,000 Mann gebieten, sein Wille galt damals in Deutschland noch als Gesetz, und er hatte sämmtliche feste Plätze der Ostsee, mit Ausnahme Stralsunds, in seinem Besitze. — Die Machtverschiedenheit, die uns demnach hier entgegentritt, ist sicher aller Beachtung werth und darf durchaus nicht ausser Berechnung gelassen werden. Denn mißt man die Staaten des schwedischen Reichs zur Zeit als Gustav Adolph auf dem Throne saß, so betrugen sie — sagt der Engländer Harte — ungefähr 300 Meilen in die Länge und 200 Meilen in die Breite. Ein zwar großer Strich Landes, der aber nur mit 1 ½ Millionen Seelen bevölkert war. Der König durfte zwar auf Frankreich rechnen, welches ihm jährlich 400,000 Thaler Subsidien zu bezahlen versprochen, so wie auf Holland und England, welche sich ebenfalls zu Beiträgen verstanden hatten; aber immerhin war und blieb eine große Machtverschiedenheit unter den Kriegführenden, und namentlich hing die Theilnahme der Bundesgenossen Schwedens von dem Erfolg der ersten Operationen ab. [1])

---

züge aus den Reichstagsbeschlüssen vom 13. Jenner 1628 und 29. Juni 1628 zu finden sind. D. V.

[1]) Der Vertrag mit Frankreich, obgleich schon im Jahre 1630 verabredet und festgestellt, wurde jedoch erst den 13. Jenner 1631 zu Bärwalde, wo Gustav Adolph sein Hauptquartier hatte, förmlich abgeschlossen und somit erlangt solcher auch erst von diesem Zeitpunkt an, wo Frankreich als Verbündeter des Schwedenkönigs auftritt, besondere Bedeutung. D. V.

Bei diesen Betrachtungen dürfen wir jedoch die Person des Königs nicht unberührt lassen. Gustav Adolph stand, als er den Krieg gegen den Kaiser begann, im 36sten Lebensjahre. Er war ein großer, starker Mann; sein Aeusseres hatte etwas Majestätisches und Einnehmendes; kräftige, regelmäßige Gesichtszüge, eine hohe, freie Stirne, ein blaues, lebhaftes Auge kündigten den Herrscher an. Ausser der Kurzsichtigkeit hatte er kein körperliches Gebrechen. — Großmüthig, gutmüthig und leutselig hatte er durch seine persönliche Tapferkeit, durch seine hohe Geistesüberlegenheit eine Gewalt und Macht über die Seinen, daß sie blind seinem Willen gehorchten. Den Krieg kannte der König genau, denn gleich nach seiner Thronbesteigung (1611) hatte er den einmal begonnen Krieg mit Dänemark (bis 1613), den Krieg mit Rußland (bis 1613) auszufechten und den Kampf mit Polen durchzuführen, der, wie wir schon erwähnten, mit einem sechsjährigen Waffenstillstand (1629) endete.

Er war ein äusserst wissenschaftlich gebildeter Monarch, sprach geläufig lateinisch, deutsch, italienisch und französisch, hatte Kenntniß von dem russischen und polnischen und hatte die Erfahrung seiner vieljährigen Kriege dazu benützt, Verbesserungen in allen Zweigen des Kriegswesens einzuführen, welche nach und nach in die übrigen Heere übergiengen und die wir hier nicht berühren können, weil dieses die Aufgabe einer besondern Abhandlung seyn müßte. [1])

Bei der hohen Geistesbildung des Königs war es natürlich, daß man bei den Offizieren des schwedischen Heeres einen höhern Grad von Bildung antraf, als in andern Heeren. Gustav Adolph forderte vom Adel wissenschaftliche Bildung, bestrafte gleich seinem Vater das Beharren auf altritterlicher Unwissenheit mit dem Verlust der Adelsrechte, und zog überdies noch viele talentvolle fremde Offiziere in seinen Dienst.

§ 3.

Schwedische Kriegserklärung.

Als der König seinen Plan festgestellt hatte und der Zeitpunkt zur Eröffnung der Feindseligkeiten gekommen war, veröf-

---

[1]) Verf. verweist hiewegen auf seine „Geschichte der Taktik", welche 1840 in 2 Bänden in der Müller'schen Hofbuchhandlung zu Karlsruhe erschien D. V.

fentlichte er ein Manifest, in welchem er der Welt darthat, wodurch er gezwungen werde, sich mit einem Kriegsheere auf deutschen Boden zu begeben. Der wesentliche Inhalt desselben ist folgender:

„Wer in der Nähe eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars lebe, könne nicht länger Frieden haben, noch diesen genießen, als es jener erlaube. Der König von Schweden hege lautere und aufrichtige Absichten für die Erhaltung der evangelischen Religion. Man habe im Jahr 1625 seine Briefe, die er aus Polen an den Fürsten von Siebenbürgen geschrieben, auf des Kaisers Veranstalten aufgefangen, den Inhalt derselben falsch ausgelegt und bekannt gemacht, auch den Boten in Haft behalten. — Der Kaiser habe die Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Könige von Polen insgeheim unterhalten, auch ausserdem seinen Feinden Zufuhren verschafft, und zwei Heere zugeschickt, das eine 1627 unter dem Herzog Adolph von Holstein und das zweite 1629 unter dem General Arnim (Arnheim) die in Polen offenbar wider ihn gefochten hätten; ihm hingegen habe er die Erlaubniß versagt, im Reiche Soldaten anwerben zu dürfen; — er habe seine Vettern, die Herzoge Adolph Friedrich und Johann Albert ihrer Länder entsetzt, ohne sie zu einem Verhör einzuladen oder die Sache gehörig zu untersuchen und dieselben willkührlich, Kraft seiner Gewalt dem Wallenstein verliehen, ohne hiezu die Einwilligung der Reichsfürsten zu haben. — Er habe verschiedene Häfen an der Ostsee in Besitz nehmen lassen, sich eine unumschränkte Herrschaft über ein Meer angemaßt, an welches Schweden von undenklichen Zeiten her einen gerechten Anspruch habe, und dadurch allen Handel zwischen den Unterthanen dieses Reiches und den Einwohnern von Colberg, Greifswalde, Rostock, Wismar und verschiedenen andern Hansa- und wendischen Städten, die jetzt unter dem kaiserlichen Joche seufzten, gänzlich unterbrochen. — Er habe die Güter schwedischer Kaufleute eingezogen und es versucht, den ganzen Handel in die Hände der Spanier zu spielen; weil aber dieser Versuch fehl geschlagen, polnische und Danziger Schiffe in Beschlag genommen und die Ostsee zu einem Sitze der Seeräuberei gemacht. — Die Insel Rügen, welche vor Kurzem österreichische Truppen angegriffen hätten, habe sich nebst Stralsund seinem Schutze anvertraut und sey er besagter Stadt zu Hülfe gekommen,

so habe er nichts anderes gethan, als dem Beispiel des Königs von Dänemark nachgefolgt. — Er habe den schwedischen Gesandten, Salvius bei der Lübecker Zusammenkunft nicht zugelassen, da man doch an einem Frieden zwischen ihm und dem Könige Christian von Dänemark hätte arbeiten wollen. Endlich habe er in der allgemeinen Reichsversammlung beleidigende Reden wider ihn vernehmen lassen und ihn mit dürren Worten für einen erklärten Feind des deutschen Reiches ausgegeben."

§ 4.

Eröffnung der Feindseligkeiten durch Besetzung von Rügen.

Die Feindseligkeiten wurden durch Besetzung der Insel Rügen im März 1630 eröffnet. Der schwedische Oberst Alexander de Lesle, welcher mit 3000 Mann in Stralsund lag, wurde hiemit beauftragt.

Schon am 9. März 1630 war derselbe zu diesem Behuf mit 1000 Mann und 8 Geschützen unter Segel gegangen und hatte sich der Insel Hiddensee bemächtigt. Lesle zog noch 600 Mann Verstärkung unter dem Obersten Duval — nach Andern Taupadell oder Taubadell — an sich, worauf er sodann vor die eine kaiserliche Schanze, an der alten Fähre zog, und die Besatzung hier zur Uebergabe aufforderte. Diese, etwa 70—80 Mann stark, machte auch nicht die geringsten Anstalten zur Vertheidigung, sondern übergab ihren Posten sogleich, und trat in schwedische Dienste.

Hiedurch aufgemuntert, griffen die Schweden alsbald die Schanze der Kaiserlichen bei der neuen Fähre an, eroberten dieselbe leicht, weil der Besatzung die Munition ausgegangen war und keine Unterstützung eintraf.

Nachdem hievon der kaiserliche Oberst Götz, welcher in der Nähe stand, Nachricht erhalten hatte, setzte er 3000 Mann Infanterie und 6 Schwadronen auf die Insel über und machte Anstalten, die von Lesle eroberten Werke anzugreifen. Dieser hatte sich aber inmittelst auch verstärkt und so zog es Götz vor, die Insel wieder zu verlassen, welche er bei seinem Rückzuge verwüstete, und wo nur noch die Gustow'sche Schanze von 300 Kaiserlichen besetzt blieb.

Die Kaiserlichen, vorhersehend, daß Rügen verloren gehen

würde, suchten diese Insel durch Unterhandlungen wieder zu gewinnen. Lesle, der hiezu keine Vollmacht hatte, zugleich aber auch den Vortheil des Besitzes der Insel einsah, ließ sich auf keine Unterhandlungen ein, sondern griff am 17. Juni die erwähnte Schanze an. Er hatte dabei nicht übersehen, einige bemannte Schiffe zu beordern, um etwaige Zufuhr oder Unterstützungen von Seiten der Kaiserlichen abzuschneiden und abzuweisen, so daß ihm die Eroberung der Schanze schon am dritten Tag gelang.

Der schwedische Oberst erließ sofort im Namen seines Königs eine Proklamation an die Bewohner der Insel, worin er dieselben ermahnte, sich aller Verbindung mit den Kaiserlichen zu enthalten, dagegen bei etwaigen Angriffen zur Vertheidigung bereit zu seyn, andern Falls des Landes Unheil und Unglück gewiß seyn würde.

Von Seiten der Kaiserlichen geschah jedoch nichts mehr, um Rügen wieder zu erobern; weder der in der dortigen Gegend kommandirende General Conti unternahm etwas, noch scheint ihm hiezu ein Befehl von Wallenstein zugegangen zu seyn. Conti beschränkte sich darauf, Greiffenhagen und Garz zu besetzen.

Wallenstein hatte damals bekanntlich noch den Oberbefehl und wartete zu Wemmingen die Bemühungen seiner Feinde ab. Es ist der Beachtung werth, daß schon in einer bald darauf erschienenen Schrift: Alberti „Fridlandi perdvellionis rhaos" darauf hingewiesen ist, der König von Schweden habe wohl gewußt, daß er nichts von Wallenstein zu befürchten habe. Es scheint, daß Gustav Adolph die Verbindungen, welche er auf einer Reise im protestantischen Deutschland 1620 anknüpfte, eifrig unterhielt und daß er damals schon seinen sichern Anhang in Deutschland, obwohl noch im Verborgenen, hatte.

§ 5.

Gustav Adolph verläßt Schweden.

Die Besitznahme der Insel Rügen war für Gustav Adolph von großer Wichtigkeit, weil er nun hier festen Fuß fassen konnte. Seine zur Ueberführung der Heeresmacht bestimmte Flotte hatte sich bereits im Mai in Elfsnabbens Hafen, in den Scheeren

von Södermannland, versammelt und alles war zur Expedition bereit. Diese Flotte bestand aus achtundzwanzig größeren und kleineren Fahrzeugen — mehrere Kauffahrteischiffe nicht gerechnet, auf welchen die Reiterei übergesetzt wurde — nebst verschiedenen kleineren platten Fahrzeugen für Landung und Stromfahrten eingerichtet, jedes mit drei Feldstücken versehen und geräumig genug, hundert Mann aufzunehmen.

Die Truppen, welche zum Einschiffen bestimmt waren, gibt Chemnitz folgendermaßen an[1]): Zu Pferd acht Compagnien Smäländer unter dem Grafen Peter Brahe, und acht Compagnien Westgöthen unter Erich Soop. Zu Fuß zwei Compagnien von Lignofsky und Heusler, vier schwedische Regimenter, jedes zu acht Compagnien, unter dem Grafen Niklas Brahe, Georg Johannsson, Lars Kagg und Karl Härd; drei schwedische Squadronen[2]) unter dem Grafen Joachim Brahe, Axel Lilje und Axel Duval. Von Deutschen: die Regimenter der Obersten Dietrich Falkenberg und Claus Dietrich, beide zu acht Compagnien; zwei Compagnien vom Regimente des Obersten Hall, des Generalmajor Knyphausen zwölf, und des Obersten Mitschefals acht neu geworbene Compagnien, sammt endlich des Obersten Mackey's acht Compagnien Schotten. Zusammen 16 Compagnien zu Pferd und 92 zu Fuß.[3])

Die Stärke der Compagnien war nicht immer gleich, und varirte bei dem einheimischen (schwedischen) Fußvolk zwischen 100 und fast 200 Mann. Die Reiterei war ganz schwedisch, das Fußvolk nur zur Hälfte. Außerdem nahm der König einen großen Vorrath von allerhand Kriegsbedarf und eine vortreffliche Artillerie mit. Seine Artillerie bestand aus kleinen und großen Stücken, besonders hatte er eine Art sehr vieler kleiner Regimentsstücke — eiserne Vierpfünder —, welche achtmal feuerten,

---

[1]) Königlichen Schwedischen in Deutschland geführten Krieges I. Theil, durch Chemnitz. Alt-Stettin 1653.

[2]) Squadron bedeutet hier eine Abtheilung Soldaten, theils zu Fuß, theils zu Pferd. Dasselbe Wort wird auch für eine Flottenabtheilung gebraucht. D. V.

[3]) Hieraus ist zu entnehmen, daß jede der angegebenen Squadronen vier Compagnien zählte. D. V.

ehe ein Musketier sechsmal zum Schuß kam.[1]) — Ferner wurde Handwerkszeug aller Art, als Schaufeln, Spaten, Hacken mitgeführt, um sich im Nothfalle eiligst verschanzen zu können.

Am 30. Mai gieng der König in Elfsnabbens Hafen an Bord der Flotte, welche in vier Squadronen eingetheilt war.[2]) Die erste befehligte der König in eigener Person und unter ihm der nach der Ueberfahrt zum General der Infanterie ernannte Johann Baner, die zweite der Reichsadmiral Karl Karlsson Gyllenhjelm, die dritte der Schiffsmajor Bubbe, die vierte der Admiral Erich Ryning. Die Flotte sollte, im Falle sie etwa durch Sturm zerstreut würde, zuerst bei der nördlichen Spitze von Oeland sich sammeln, nachher im Nothfalle unter Bornholm, ihre eigentliche Richtung aber von Elfsnabben nach der Küste von Vorder-Pommern und der sogenannten Greifswaldinsel nehmen.[3])

Die Flotte konnte wegen eines anhaltenden Südwindes lange nicht auslaufen, und als sie ausgelaufen war, mußte sie wieder in den Hafen von Elfsnabbens zurückkehren und neuer Proviant geholt werden, weßhalb auch der König an den Reichsrath schrieb: „Wir sind des strengen und beschwerlichen Gegenwindes wegen in der größten Verlegenheit, da der Proviant meistentheils ausgegangen ist. Wir können ohne Gefahr des Untergangs uns nicht wieder zur See begeben, bevor wir uns nicht auf einige Zeit verproviantirt haben.“[4])

Endlich nach fünfwöchentlichen Verzögerungen wurde die Ueberfahrt bewerkstelligt und der König ankerte am 24. Juni bei der kleinen Insel Ruden, welche die Kaiserlichen, Alles niederbrennend, verlassen, und sich nach Anklam zurückgezogen hatten. Der König recognoscirte nun in eigener Person und befahl hierauf die Landung auf der Insel Usedom, von wo aus derselbe nach Schweden schrieb: „Wir sind glücklich angekommen und haben ohne allen Widerstand auf Usedom gelandet.“

---

[1]) Man vergleiche Khevenhiller, Annales Ferdinandi, XI. 1290. D. V.

[2]) Harte giebt fünf Squadronen an; Chemnitz sagt dagegen: Classis in quatuor velut acies dispertita navigabat. D. V.

[3]) Chemnitz I. Th. Seite 48 und 49 der deutschen Ausgabe. D. V.

[4]) Man vergl. Geschichte Schwedens von Erik Gustav Geijer. III. Bd. Seite 167.

Nach den gleichzeitigen Geschichtsschreibern stieg der König zuerst an's Land, fiel sodann auf seine Kniee und betete. Sofort nahm er einen Spaten und war der Erste, welcher an der zu errichtenden Verschanzung Hand anlegte. Bis zum 25. Juni in der Frühe waren bereits 11 Regimenter am Land und der Rest folgte im Laufe desselben Tages.

Da unaufhörlich gearbeitet wurde, so stand das schwedische Heer in kurzer Zeit in einem verschanzten Lager bei dem Dorfe Peenemünde.

Nachdem der König auf diese Weise für die Sicherheit seiner Armee gesorgt hatte, erließ er folgenden Tagsbefehl:

„Nicht allein meiner Person und meines Reiches, sondern der unterdrückten Glaubensgenossen wegen, habe ich mich in diesen Krieg eingelassen, durch dessen Ausführung ihr euch unsterblichen Ruhm erwerben könnt; ihr habt nicht nöthig, diesen neuen Feind zu fürchten, es ist derselbe, welchen ihr in Preußen geschlagen habt. Durch eure Tapferkeit habt ihr Polen zu einem sechsjährigen Waffenstillstand gezwungen, und ich hoffe, wenn ihr redlich bei mir aushaltet, daß ich mir und meinem Reiche, der Religion und den Glaubensgenossen in Deutschland den Frieden gewinne. Ihr seyd alte Soldaten, welche den Krieg nicht etwa von gestern her kennen, die mit mir manchen Glückswechsel getheilt haben und daher den Muth nicht verlieren, wenn sie nicht gleich Alles vollauf haben. Ich werde euch gegen einen Feind führen, welcher sich auf Kosten dieses ganzen Landes bereichert hat; beim Feinde ist daher allein Geld, Ueberfluß, sowie Alles, was ihr wünschen könnt." [1])

§ 6.

Der König landet in Pommern und besetzt Stettin.

Lesle, welcher, wie schon angegeben wurde, Rügen vom Feinde gesäubert hatte, vereinigte sich nun mit dem Könige, welcher die wenigen kaiserlichen Truppen schnell von den Inseln Usedom und Wollin vertrieben hatte und sich sodann nach Wolgast wandte. Unterwegs nahm er die 100 Mann starke Besatzung

---

[1]) Chemnitz I. Th. § 6.

der kleinen Insel Spandauerhagen gefangen. Zur Vertheidigung Usedom's ließ er den General Knyphausen zurück.

Wolgast ergab sich nach sechstägiger Belagerung an die Schweden, und die Besatzung trat größtentheils in schwedische Dienste. Kurz darauf nahm der König auch die Städte Wollin und Camin ein, so daß er nun Herr der Odermündungen war.

Die Fortschritte der Schweden veranlaßten den kaiserlichen Feldherrn in dieser Gegend, Torquato de Conti,[1]) seine Truppen zusammenzuziehen. Er bezog zwei Lager; das eine bei Anklam an der Peene, das andere oberhalb Stettin bei Garz an der Oder. Ohne eine detaillirte Uebersicht seiner Streitkräfte geben zu können, kann doch mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, daß sie jenen des Königs überlegen waren. Dieser General hatte um Einlaß in die Festung Stettin nachgesucht, was ihm jedoch abgeschlagen wurde. Später verließ das nördliche Corps das Lager bei Anklam und die ganze Armee versammelte sich bei Garz. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mußte er nun auch Landsberg an der Wartha besetzen, um den Schweden den Weg nach Schlesien und nach den kaiserlichen Erbländern abzuschneiden. Es erscheint vielleicht auffallend, daß sich Conti nicht gleich anfänglich dem Könige an der Küste gegenüber stellte, aber das Land war hier rein ausgeplündert und der kaiserliche Feldherr konnte nur schwer Lebensmittel aus den südlicheren Gegenden erhalten, wogegen Gustav Adolph in den ersten zwei Monaten einen sichern und mäßigen Vorrath aus seinem Lande herbeischaffen ließ. Auch mußte Conti den größeren Städten ihre Besatzungen lassen, weil er sonst noch weniger Herr des Landes geblieben wäre. Dagegen trifft den in Mecklenburg commandirenden General Savelli ein harter Tadel, daß er mit seinen 30,000 Mann seinem Nachbar nicht zu Hilfe eilte, was, da dort auch Truppen nöthig waren, jedenfalls mit einem Theil der Armee möglich gewesen wäre.

[1]) Bougeant nennt ihn Torquato Conti, allein einem kaiserlichen Patent gemäß hieß er Torquato de Conti. Anfänglich wollte er sich der Kirche widmen, zog aber dann den Soldatenstand vor und diente zuerst in der Lombardei und nachher unter Boucquoi in Ungarn. Die Soldaten hatten wenig Liebe zu ihm, das gemeine Volk aber nannte ihn seiner Erpressungen wegen den Teufel. D. V.

Während der König gegen Stettin zog, ließ ihn der Herzog von Pommern ersuchen, er möchte wieder zurückkehren und das Reich selbst den einzigen Schiedsrichter seiner Ruhe seyn lassen. Die Drohungen Oesterreichs und dessen hartes Verfahren hatten diese Bitten veranlaßt, auf welche Gustav Adolph antwortete, er wolle dem Herzog die Antwort persönlich bringen.

Indessen hatte sich der König längs dem frischen Haf ausgebreitet und dann zu Schiffe begeben. Mit dem ersten günstigen Wind fuhr er auf dem großen Haf nach Stettin, wo er am 10. Juli anlangte. Am selben Tag noch ließ er die ganze Armee ausschiffen und auf dem Bleichplatze der Stadt in Schlachtordnung stellen. Dieses veranlaßte den Commandanten der Festung, Oberst Damitz, eingedenk der Ermahnungen der Kaiserlichen, die Forderung an den König zu stellen, sich auf Kanonenschußweite von der Stadt zu entfernen. Der König frug den Abgesandten, ob ihn der Herzog geschickt habe, welcher sich selbst in der Festung befand. Als er vernahm, daß die Botschaft von dem Commandanten kam, ließ er ihm bedeuten, daß er nicht durch einen Dolmetscher unterhandle. Damitz erschien nun selbst und ihm folgte bald auch der Herzog, welcher darum bat, neutral bleiben zu dürfen. Aber Gustav Adolph sprach: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich," und der Herzog gab der höheren Gewalt nach.

Damals schrieb der König an seinen Kanzler: „Wir haben befürchtet, daß, während wir mit Einnahme einiger kleinen Plätze occupirt waren, die Kaiserlichen entweder selbst sich Stettins bemächtigen, oder uns daran hindern würden. Wir haben deßwegen uns vor einigen Tagen resolviret, nachdem uns Gott Usedom und Wollin in die Hände gegeben, zu versuchen, ob wir mit unserer Infanterie diese Stadt in unsere Gewalt bringen könnten. Gestern Morgens segelten wir mit gutem Winde von Usedom, kamen hieher kurz nach Mittag, landeten die Leute und bemächtigten uns einiger Vortheile der Stadt. Da kam der Herzog, nach einigen Visitationen, zu uns auf den Platz und hat Aufnahme von Garnison bewilliget. Und obgleich wir des Feindes wegen, der in der Gegend liegt, dem Herzog sonst in Allem cediren mußten und die Last auf uns wälzen, so vermuthen, mit der Zeit es so stellen zu können, daß wir keinen Schaden

davon haben. Die Fortification ist sehr schlecht, so daß, wenn wir das vorausgewußt und nicht Rücksicht auf den Ruin der unschuldigen Bürger genommen, wir leicht den Platz mit Gewalt hätten occupiren können.[1])"

Die schwedischen Truppen besetzten sofort Stettin, wurden jedoch nicht in die Stadt einquartirt, sondern lagerten in Hütten auf den Wällen, während der König seine Wohnung in einem Schiffe auf der Oder nahm. Die Verbesserung der mangelhaften Festungswerke betrieb Gustav Adolph mit Eifer und leitete selbst die Arbeiten. Da man keine Fuhrwerke und Pferde aufbringen konnte, so mußte alle Erde mit Handfuhren herbeigeschafft werden. Wer 20 Erdfuhren gethan hatte, erhielt einen Labetrunk von Bremer- oder Danziger Bier.

Mitten in diesen Arbeiten vergaß der König nicht, das alte Bündniß mit dem Herzoge von Pommern zu erneuern, und schloß mit demselben einen Vergleich, der in den Hauptpunkten Folgendes enthält:

„Die zwischen dem Könige und dem Herzog stattgefundene Vereinigung soll nicht gegen den Kaiser und das Reich, sondern gegen alle Störer des Religionsfriedens gehen. — Was gegen den Religionsfrieden ist, soll mit gemeinschaftlichen Kräften abgewandt werden. — Alle von den Schweden eingenommenen oder noch zu erobernde Städte u. s. w. sollen dem Herzog von Pommern, so wie auch die Stadt Stralsund, wieder eingeräumt werden. — Pommern wird ohne des Königs Wissen in keine fremde Verbindung eintreten, wie auch der König nichts ohne des Herzogs Theilnahme unternehmen wird. — Der König behält sich vor, daß, wenn der Herzog ohne männliche Erben sterben sollte, ehe der Kurfürst von Brandenburg (als voraussichtlicher Nachfolger) dem Vereine beigetreten sey, oder wenn ihm anderen Falles die Erbfolge von Jemanden streitig gemacht würde —, die Krone Schweden das Land Pommern so lange besetzt halte, bis der Erbfolgepunkt in Richtigkeit gebracht wäre, der Krone Schweden aber von den Nachfolgern die Kriegskosten, doch ohne

---

[1]) Dieses Schreiben ist datirt: „Feldlager bei Stettin, den 11. Juli 1630" und steht bei Geijer. D. V.

Zuthuung von Pommern, und ohne dieses Land zu beschweren, ersetzt seyen.[1])"

§ 7.

Die Schweden erobern Stargard und andere Städte. Der König recognoscirt das Lager Conti's bei Garz.

Während Stettin durch den rastlosen Eifer der Schweden gleich nach der Besetzung durch neue Festungswerke verstärkt wurde, entsandte der König schon am 13. Juli 1500 Mann nach Stargard und nahm diese Stadt durch heimliches Einverständniß mit der Bürgerschaft durch einen Handstreich, welche die Schweden als Befreier aufnahm. Diese günstige Aufnahme verdankte der König seiner vortrefflichen Mannszucht, welche grell gegen jene im kaiserlichen Heere abstach, wo seit Wallensteins Absetzung vom Kommando, welche inmittelst erfolgt war, Zügellosigkeit im höchsten Grade herrschte.[2])

Inmittelst war Conti, welcher bisher so geringen Widerstand geleistet hatte, bemüht, seine Rache wegen des Verlusts von Stettin an den Ortschaften von Pommern auszulassen, und sein Heer verübte Erpressungen und Bedrückungen im höchsten Grade. Conti befand sich immer noch im Lager von Garz und machte von hier aus seine Streifzüge, um alles Vieh und alle Lebensmittel aus den umliegenden Dörfern zu holen, welche er beim Abzuge gewöhnlich anzünden ließ, damit solche den Schweden nicht mehr zur Vertheidigung dienen könnten. Eine Schlacht nicht räthlich findend, suchte er den König durch List in seine Gefangenschaft zu bringen, ein Plan, der den Jesuiten zugeschrieben wurde, welche mehr Interesse an diesem Kampfe nahmen, als mancher General.

Um dieses zu bewerkstelligen, gieng ein Lieutenant Quin-

---

[1]) Der Punkt wegen Stralsund wurde nicht erfüllt, da sich diese Stadt nicht mehr dem Herzog ergeben wollte. D. V.

[2]) Quant à la personne de ce roi — so heißt es in den Mem. de Richelieu VI. S. 419 — on ne voyait dans ses actions qu'une sévérité inexorable envers les moindres excès des siens, une douceur envers les peuples et une justice exacte en toutes occasions. D. V.

tin Aligheri als Ueberläufer in das schwedische Lager,[1]) der, eine empfangene Beleidigung vorschützend, dort aufgenommen wurde, und bald in der Gunst des Königs so stieg, daß er ihn zum Oberstlieutenant ernannte. Bei Gelegenheit, als der König, welcher einen Angriff auf das Lager der Kaiserlichen beabsichtigte, eine Recognoscirung mit 700 Reitern in Begleitung Quintin's gegen Garz vornahm, gelang es diesem, sich von der Person des Monarchen zu trennen und Conti Nachricht zu geben, daß jener in einem zu passirenden Defile leicht zu überfallen sey. Eiligst ließ Conti dieses Defile durch 1500 Reiter, Quintin an deren Spitze, noch vor der Ankunft des Königs besetzen, welcher, als er dasselbe passirt hatte, sich plötzlich von allen Seiten angegriffen sah.[2])

Unrettbar wäre der König verloren gewesen, denn schon war er in der Gewalt der Kaiserlichen, wenn nicht drei Schwadronen und eine Compagnie Dragoner, welche Gustav Adolph für außergewöhnliche Fälle bereit zu halten befohlen hatte, von dem langen Ausbleiben desselben und durch das Schießen erschreckt, vorgerückt und ihm zu Hülfe gekommen wären. Dieselben kamen auch gerade zur rechten Zeit, denn schon war dem Könige ein Pferd getödtet und er genöthigt, sich zu Fuß zu vertheidigen, bis er endlich der Uebermacht erlag.[3])

Als der schwedische Succurs ankam, ergriffen die Kaiserlichen, nebst Quintin, die Flucht, und der König entrann einer großen Gefahr. Ein Freund Quintin's aber, ein schwedischer Rittmeister Namens Johann Baptista, wurde im Lager ergriffen und nachdem er seine Mitwissenschaft an dem Verbrechen eingestanden hatte, mit dem Strang bestraft.[4])

Conti, durch diesen mißlungenen Versuch aufgebracht, ließ seine Wuth und Rache auf's Neue an den umliegenden Orten

---

[1]) Chemnitz nennt diesen Offizier: Quintium de Ponte. D. V.

[2]) Riccius giebt nur 500 Reiter an; das Theatr. Europ., Khevenhiller, Adlzreiter dagegen 1500. D. V.

[3]) Meteren, 4. Thl. S. 40. Andere lassen dem Könige 3 Schwadronen und ein liefländisches Dragoner-Regiment zu Hilfe kommen.

[4]) Khevenhiller XI. sagt, daß Quintin selbst bekannte, er habe, als der König auf Recognoscirung geritten, ihn etliche Male erschießen wollen, aber die Hand sey ihm immer gleichsam wie erstarrt. D. V.

aus, und namentlich verfuhren die Croaten in Penkum und Pasewalk, welche Städte doch seither die Kaiserlichen mit Geld und Lebensmitteln unterstützt hatten, auf die unmenschlichste und empörendste Art.[1]) Daß dieses Benehmen das Landvolk immer mehr den Kaiserlichen abgeneigt machte, war die natürliche Folge. Dagegen wurde es dem Könige um so leichter, durch sein gerechtes und mildes Betragen Aller Herzen zu gewinnen, so daß ihm die Bewohner Pommerns gerne jeden Vorschub und jede Unterstützung leisteten. Dieser Umstand war so wichtig und so einflußreich auf den Krieg, daß es nöthig erschien, hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Mittlerweile hatten die Schweden auch Damm, Anklam und Uckermünde genommen, sich in Besitz von Pasewalk, Barth und Grimm gesetzt, sowie Naugard, Greiffenberg, Treptow an der Rega, Freienwalde und Cößlin erobert.

§ 8.

Der König geht in das Mecklenburgische.

Inmittelst war Conti mit seiner Hauptmacht ruhig im Lager von Garz geblieben. Der König bot ihm nach damaliger Sitte eine Schlacht an, indem er sich mit 13,000 Mann bei den Linien produzirte, welche das kaiserliche Lager umgaben. Conti aber blieb in seinen Verschanzungen und ließ sich nicht aus denselben locken. Einen Angriff auf dieselben zu machen, mochte der König nicht räthlich finden. Er hegte überdieß die Hoffnung, der herannahende Winter würde Conti nöthigen, von selbst einen Ort zu verlassen, wo schon Mangel an Bedürfnissen aller Art herrschte. Er beschloß sofort, in das Mecklenburg'sche zu marschiren. — Dieses Benehmen tadeln einige neuere Schriftsteller mit dem Anfügen, der König habe nicht gewußt, daß starke Stellungen nichts weiter als Andeutungen seyen, wohin man seine Anstrengungen nicht richten dürfe, oder daß man sich nur perpendikulär in des Gegners Flanke zu stellen brauche, um des Sieges gewiß zu seyn. Diese Tadler vergessen, daß das

[1]) Es war Wallenstein's Heer — sagt Geijer —, ohne die starke Hand, welche das wilde Thier im Zaume hielt, und das sich nun zur Lust in Lastern und Verbrechen ergieng. D. V.

kaiserliche Lager und Garz selbst sehr stark verschanzt waren, und daß Gustav Adolph, indem er sich zum Herrn der pommerschen Städte auf dem rechten und linken Oderufer machte so weit sein Arm reichte, hoffte, seinen Gegner zu einer Bewegung zu veranlassen. Als aber Conti sich wohl hütete, diesen Fehler zu begehen, entschloß sich der König zum Marsch nach Mecklenburg und an die Niederelbe, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Weil die Lage seiner Basis Front nach Mecklenburg machte.
2. Um die Herzoge von Mecklenburg wieder einzusetzen, wodurch dieses Herzogthum ein Alliirter Schwedens wurde.
3. Rostock und Wismar den Kaiserlichen abzunehmen, weil sie von da aus in das baltische Meer streiften.
4. Sich der Städte Lübeck und Hamburg zu versichern, welche bedeutende Contributionen geben konnten.
5. Sich dem Landgrafen von Hessen zu nahen, der mit Ungeduld darauf wartete, sich gegen den Kaiser erklären zu können.
6. Sich unfern Magdeburg zu befinden. Hier hatte der vom Kaiser abgesetzte Administrator Christian Wilhelm sich und den Schweden eine so bedeutende Partei erworben, daß er nicht nur in den Besitz der Stadt kam, die dadurch ein Alliirter des Königs von Schweden wurde, sondern auch im Stande war, den Krieg im übrigen Herzogthum gegen die Oesterreicher mit abwechselndem Glücke fortzusetzen. [1])

In und bei Stettin ließ der König den Feldmarschall Gustav Horn zurück und begab sich am 4. September mit 6000 Mann zu Schiffe auf der Oder, um durch das Haff Stralsund zu erreichen. Unterwegs nahm er das von den Kaiserlichen wiedergenommene Wolgast wieder ein, von wo aus er dem Kanzler am 8. September schrieb: „Weil es uns sehr viel daran liegt, festen Fuß in Mecklenburg zu bekommen, sowohl für Erweiterung der Quartiere als Magdeburgs Entsatz, — deßhalb haben wir beschlossen, in Gottes Namen nach Mecklenburg vorwärts zu gehen und unser Glück mit Wismar oder Rostock zu versuchen. [2])

---

[1]) Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz, IX. Bd. S. 12.

[2]) Geijer III. Bd. S. 175.

Der Angriff auf die genannten Orte sollte von der Seeseite aus stattfinden, zu welchem Behuf ein Theil der schwedischen Flotte — der andere war nach Schweden zurückgekehrt — gleich nach der Landung die Küste Pommerns bewachte und dann unter dem Admiral Blum den Hafen von Wismar blokirte. Gegenwind hinderte die Flotte zu wirken. Am 10. September langte der König in Stralsund an, wo er mit Jubel empfangen wurde. Von hier brach er am 13. auf, kam nach Dammgarten an der Mecklenburgischen Gränze, und eroberte die hier befindliche Schanze, so wie den in der Nähe stehenden Thurm, welcher seiner Zeit von einem Seeräuber war erobert worden. Die kaiserlichen Besatzungen der in der Nähe befindlichen andern Schanzen warteten einen Angriff nicht ab, verließen vielmehr ihre Posten und traten theilweise zu den Schweden über. — Von hier rückte der König nach Ribnitz, welches er um Mitternacht angreifen ließ und nach einem sehr hitzigen Gefecht eroberte. Der kaiserliche Oberst Metzrod, welcher hier befehligte, that einen hartnäckigen Widerstand und wurde mit dem Degen in der Faust gefangen genommen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Schweden bei diesem nächtlichen Ueberfall sich mancherlei Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen, wie sie denn in viele Häuser eindrangen und die Kaiserlichen geradezu zum Fenster hinaus warfen.

Diese beiden Plätze — Dammgarten und Ribnitz — welche vermittelst einer Brücke quer über einen schmalen Fluß, die Reckenitz genannt, zusammenhiengen und etwas über eine halbe Meile von einander lagen, wurden in der damaligen Zeit für das Schloß und den Schlüssel gehalten, welche den Eingang in das Herzogthum Mecklenburg, von der Pommer'schen Seite her, öffneten.

Bei Ribnitz bezog der König ein festes Lager und erließ folgende Proklamation an die Mecklenburger und insbesondere an die Stadt Rostock:

„Wir ermahnen euch, alle diejenigen anzugreifen, welche unter der Autorität des Generals Wallenstein ein Amt verwalten. Wir ermahnen euch, sie allenthalben als Feinde, Räuber und Mordbrenner zu verfolgen, als Feinde Gottes und seines Evangeliums, welches, wenn ihr es thut, euch unsere Protektion zusichern soll.“ [1])

[1]) Khevenh. IX. Bd. S. 1327.

Die Aufforderung an die Stadt Rostock, welche fast desselben Inhalts wie die obige ist, kam zu spät, denn es war den Kaiserlichen gelungen, noch Verstärkung in die Stadt zu bringen, welche mit Hilfe der hier schon längst befindlichen kaiserlichen Besatzung die Bürgerschaft entwaffnete und den Ort in Besitz behielt.

Der Plan auf Mecklenburg mußte indessen für jetzt vom Könige aufgegeben werden, weil Savelli sich zu sammeln und zu verstärken Zeit gewonnen hatte, und die ehemaligen Landesherren nichts vornehmen konnten oder es nicht wagten, da Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, welcher zu den Waffen gegriffen, geschlagen und gefangen genommen worden war. Der König durfte nicht hoffen, den Gegner im freien Felde zu schlagen, denn er schreibt an den Kanzler: „Wir haben die preußischen Truppen so frühe zu bekommen gehofft, daß uns Gelegenheit geworden, den Feind noch diesen Herbst zu irgend einem Treffen zu bringen. — Wir vernehmen aber jetzt, daß diese Truppen nur nach und nach langsam fortgeschickt werden können. Wir müssen uns also mit diesen unsern hiesigen geringen Quartieren begnügen. Ganz Vorderpommern ist beinahe ruinirt und größtentheils in des Feindes Hand. In Hinterpommern sieht es ebenfalls nicht gut aus. Wir haben wenig Anderes als die verstörten Inseln anzugehen und aus Schweden können wir der Jahreszeit wegen und der Administration derer, die daheim sitzen, nichts mehr erwarten" [1]).

In einem spätern Schreiben, welches der König am 5. November an seinen Schwager, den Pfalzgrafen, sandte, sagt er ganz unumwunden: „Wir haben die Expedition gegen Mecklenburg aufgeben müssen, nachdem da der Feind so stark geworden, daß wir mit den Kriegsschaaren, die wir hier hatten, keine Progresse machen konnten." [2])

Savelli hatte von Conti Verstärkungen erhalten und war somit dem Könige um ein Bedeutendes überlegen. Diese Ueberlegenheit wollte er benützen, um den König zu überfallen. In ein Treffen formirt, die Geschütze sämmtlich auf einem Hügel,

---

1) Geijer III. Bd. S. 176.
2) Geijer III. Bd. S. 176.

rückte er gegen das schwedische Lager. Der König, welcher ein gutes Kundschaftssystem organisirt und hiedurch seines Gegners Anmarsch erfahren hatte, zog den Kaiserlichen in einer breiten Colonne entgegen, die Absicht zu erkennen gebend, deren Mitte durchbrechen zu wollen. Plötzlich aber warf sich ein Theil auf die kaiserlichen Geschütze, deren Bedienungs-Mannschaft schnell vertrieben war. Dieses Resultat brachte ein Stutzen in der kaiserlichen Linie hervor und Savelli mußte sich nach einem kurzen Gefecht wieder zurück ziehen. — Hiemit schlossen sich die Operationen hier, denn der König führte, wie schon oben angedeutet wurde, seine Truppen nach Stralsund zurück und ging dann von hier nach Stettin.

§ 9.

Die Ereignisse in Pommern während des Königs Abwesenheit.

Kaum war Gustav Adolph von Stettin aufgebrochen, als auch schon Conti gegen das schwedische Lager rückte und einen, wiewohl mißglückten, Angriff that. — Um dieselbe Zeit machte die kaiserliche Besatzung in Colberg durch Streifzüge vielen Schaden, so daß der König den General Knyphausen entsandte, um diese Stadt zu blokiren.

Zum Entsatz gingen hierauf aus dem kaiserlichen Lager bei Garz 700 Mann ab, wurden jedoch alsbald von 10 Compagnien und 4 Schwadronen von dem in Stettin liegenden schwedischen Corps verfolgt und nach vielfachem Umherziehen genöthigt, nach Garz zurückzukehren.

Inmittelst wurde Conti durch den General Schaumburg im Commando ersetzt, welcher nun 2000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie unter Montecuculi gegen Colberg entsandte, um das schon früher projektirte Vorhaben auszuführen. Horn, welcher in Stettin kommandirte, hatte kaum hievon Kenntniß erhalten, als er unter Baudissin 1500 Musketiere und 1000 Reiter aufbrechen ließ, um sich mit dem Corps unter Knyphausen zu vereinigen. Dieser behielt die eine Hälfte seiner bei sich habenden Regimenter unter den Befehlen der Oberstlieutenants vor Colberg, während er die andere Hälfte unter den Befehlen der Obersten und unter seinem Oberbefehl

den anrückenden Schweden unter Baudissin entgegensandte. Knyphausen ließ durch den Oberst Monroe den Paß und das Schloß Schivelbein, von wo aus man allein auf direktem Weg an die Linien von Colberg kommen konnte, besetzen, und zwar mit dem Befehl, die Stadt so lange als möglich, das Schloß aber bis auf den letzten Mann zu behaupten. Er selbst suchte inmittelst die Vereinigung mit den anrückenden Schweden zu bewerkstelligen.

Als Montecuculi bei Schivelbein anlangte, ließ er dem Oberst Monroe einen Vergleich anbieten. Der tapfere Schotte antwortete aber: Das Wort Vergleich sey in seinem Verhaltungsbefehl weggelassen worden, er habe folglich nichts als Pulver und Blei zu des Grafen Diensten. [1])

Während sich nun Montecuculi hier aufhielt, hatte sich Knyphausen mit den aus dem Lager vor Stettin kommenden Schweden vereinigt und rückte den Kaiserlichen entgegen, vor deren Lager er schon spät am Abende eintraf. Die höhern schwedischen Offiziere, wie Teuffel, Baudissin, wollten den Feind in der Nacht überfallen. Aber Knyphausen war entschieden dagegen. Er bemerkte in dem abgehaltenen Kriegsrath, ein nächtliches Treffen würde jedenfalls eine unordentliche und unentschiedene Sache werden; man wüßte weder Stärke noch Lage, noch Anstalten des Gegners und könnte daher leicht selbst geschlagen werden, in welchem Falle Colberg sicher verloren sey.

---

[1]) Im Anfang September waren einige schwedische Transportschiffe an der pommerischen Küste unfern Rügenwalde gestrandet und der Oberst Monroe sah sich dadurch plötzlich ohne Munition mit 700 Mann mitten unter die Kaiserlichen geworfen. Sein kühner Geist hieß ihn seine Rettung in einem Angriff gegen den Feind suchen. In Rügenwalde befand sich noch der vom Herzoge von Pommern bestellte Commandant, der sich dem Kaiser nur zum Scheine unterworfen und kaiserliche Besatzung eingenommen hatte. Mit diesem verabredete Monroe, daß er ihm in der Nacht heimlich das Thor öffnen und ihn mit Gewehren versehen sollte, worauf er sich zum Herrn der Stadt machen wollte. Der Anschlag gelang, Monroe kam in den Besitz der Stadt und wurde dadurch der Retter von mehreren schwedischen Hilfsvölkern, die bald darauf genöthigt wurden, in diesen Hafen einzulaufen.

Diese Meinung behielt endlich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, die Oberhand. Indessen erhielten die Kaiserlichen von dem Anmarsch der Schweden Nachricht und verließen noch in derselben Nacht Morgens um drei Uhr ihr Lager, welches sie anzündeten. An Vorwürfen gegen den vorsichtigen Knyphausen fehlte es jetzt nicht und man beschloß, ungesäumt den Abziehenden nachzurücken. Morgens um 8 Uhr trafen die Schweden mit den Kaiserlichen zusammen und Baudissin warf sich gleich auf die Croaten, welche flohen, indessen das kaiserliche Fußvolk Stand hielt und ihn mit einem kräftigen Feuer empfing. Mittlerweile fiel ein dichter Nebel, daß man nicht auf ein Paar Schritte sah, was veranlaßte, daß, als die schwedischen Reiter von ihrem Angriff zurückkehrten, von ihren eigenen Truppen für feindlich gehalten und mit Kugeln empfangen wurden. Hiedurch entstand große Unordnung bei den Schweden, welche die Kaiserlichen zur Fortsetzung ihres Rückzuges benützten. 1)

Knyphausen kehrte hierauf in das Lager von Colberg zurück, wo er eine ansehnliche Verstärkung erhielt und später von Horn abgelöst wurde, der damals in Stettin entbehrlich wurde, weil der König selbst wieder von Stralsund dort eingetroffen war.

Horn verwandelte die Blokade Colberg's in eine regelmäßige Belagerung und nahm während des Winters 180 mit Lebensmitteln beladene Wagen weg, welche für die Festung bestimmt waren. Endlich bekam er diesen Ort, an dessen Werke drei Jahre gearbeitet worden war, durch Capitulation, welche im März des folgenden Jahres geschlossen wurde, nachdem sich die kaiserliche Besatzung fünf Monate lang tapfer gewehrt hatte. Diese bestand noch aus 1500 guten Soldaten und wurde, ge-

1) Harte erzählt dieses Gefecht etwas anders als Chemnitz und Pufendorf, welchen wir gefolgt sind, weil sich ersterer durch seine Phantasie sehr oft zu unwahrscheinlichen Angaben verleiten läßt. — Er meint, der Irrthum sey besonders dadurch vermehrt worden, weil die schwedischen Truppen, welche aus allen Regimentern genommen waren, an diesem Tag keine Fahnen und Standarten geführt hätten, was die Andern rein dem dichten Nebel zuschreiben. Eine Angabe, welche die Andern nicht haben, ist die, daß die Kaiserlichen in burgundischen Vierecken gestanden seyen D. V.

mäß des Vertrags, unter Bedeckung nach Landsberg gebracht, welchen Platz der König nun ebenfalls angreifen ließ.

§ 10.

Der König rückt vor Greifenhagen und Garz.

Der König war nach seinem Zug an die Mecklenburgische Gränze über Stralsund nach Stettin zurückgekehrt. Die kaiserliche Hauptarmee stand immer noch im Lager bei Garz und hatte auch Greifenhagen besetzt, woselbst Don Fernando de Capua, ein Neapolitaner, kommandirte.

Während die Kaiserlichen, der seitherigen Kriegssitte gemäß, die Operationen einstellten — es war bereits Dezember — dachte Gustav Adolph nicht daran, die Winterquartiere zu beziehen, sondern ließ bei Damm, auf dem rechten Ufer der Oder und unweit Stettin's 20,000 Mann concentriren, mit denen er am 23. Dezember gegen Greifenhagen aufbrach [1]), woselbst eine kaiserliche Besatzung von 2500 Mann lag. [2])

Um Mitternacht (vom 23. auf den 24.) erschien der König vor dieser Festung, welche er sogleich berennen ließ. Damals befanden sich in dieser Gegend zwei Brücken über die Oder. Die Greifenhager endigte beiläufig drei Viertelstunden unterhalb Garz, und die Garzer that dieses oberhalb Greifenhagen. Gustav Adolph begnügte sich, eine Abtheilung am östlichen Ende der Garzer-Brücke zu verschanzen, denn die Nähe der Garzer Besatzung machte sein Unternehmen immerhin schwierig; auch kantonirten Schaumburgs Truppen in der Nähe dieser Stadt. So wie aber der König die Belagerung Greifenhagens unternahm, so war er auch zugleich bedacht, dahin zu wirken, daß Schaumburg die beiden Brücken, ohne seinen Willen, nicht passiren konnte. Zu dem Ende ließ er seine Schiffe in der Nähe dieser Brücken ankern, mit dem Befehl, dieselben nur im äußersten Nothfall zu zerstören, weil er die Vortheile, welche diese auch ihm brachten, gut einsah.

---

[1]) Das Werk „Le soldat suedois" giebt die Macht des Königs zu 12 Regimentern Infanterie, 85 Schwadronen und 70 Feuerschlünden an.

[2]) So sagt Khevenhiller. Andere geben die Besatzung auf 2400 Mann an. D. V.

Auf einer Anhöhe ließ sofort der König mehrere Batterien aufführen und begann vor Allem, das befestigte Zollhaus zu beschießen. Bald zerstörte das Feuer die Pallisadirung und das Mauerwerk dieses Hauses, doch gaben sich die Belagerten Mühe, die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Einen eben so harten Widerstand erfuhr der König, als er von der Stadtseite angriff, so daß er trotz der gelegten Breschen genöthigt ward, Laufgräben eröffnen zu lassen.

Der General Capua sah indessen wohl ein, daß er sich auf die Dauer gegen die Schweden nicht würde halten können, und er zog es daher vor, so lange ihm dieses noch möglich war, seine Mannschaft zu retten. Zu dem Ende zog er am 25. Dezember in aller Frühe aus der Stadt, marschirte die Oder aufwärts, um solche sodann bei Garz zu überschreiten.

Der Zufall, daß die Schweden an demselben Tag in der Frühe einen Angriff beabsichtigten, zeigte ihnen bald, daß die Stadt verlassen sey, worauf der König sogleich den Kaiserlichen nachrückte, deren Gros aber bereits glücklich die Brücke passirt hatte, ohne daß dieses, wie es möglich war, verhindert worden wäre. Dagegen gerieth deren Nachhut, unter Capua's persönlicher Anführung, in ein Gefecht mit den Schweden, in welchem dieser entschlossene und tapfere General so schwer verwundet ward, daß er zwei Tage darauf in Stettin starb.[1])

Am 26. Dezember traf der König mit seiner Armee auf der Höhe von Garz ein. Eine Recognoscirung überzeugte ihn, daß in den Verschanzungen, in welchen sich Conti früher so lange behauptet hatte, keine Besatzung mehr sey. Schaumburg, der damalige Commandant, hatte sämmtliche verlassen und sich in die Stadt zurückgezogen. Die Schweden passirten daher ungehindert die Oder, besetzten die Verschanzungen und beschossen von hier aus die Stadt.

Die Vorgänge bei Greifenhagen hatten Schaumburg der

---

[1]) Es ist eine schwierige Arbeit, sich aus den verschiedenen über diese Affaire existirenden Berichten herauszufinden. Wir sind Chemnitz gefolgt und bemerken, daß Geijer anführt, der König habe Greifenhagen nach einer tapfern Gegenwehr der Besatzung, welche größtentheils dem Schwerte erlegen sey, im Sturm genommen. D. V.

Art erschreckt, daß er an eine energische Vertheidigung der Stadt nicht lange dachte. Er zog in der Nacht nach Frankfurt a. d. O. ab, ließ Garz anzünden, das dortige Rathhaus in die Luft sprengen, alle Vorräthe und Lebensmittel zu Grunde richten, die Kanonen versenken, so wie alle sonstigen Kriegsvorräthe auf jede mögliche Art zerstören.

Der Marsch Schaumburg's war ein unordentlicher Rückzug im höchsten Grade, da er versäumt hatte, die auf den Ortschaften kantonirenden Regimenter hievon rechtzeitig zu benachrichtigen, welche, als sie den Abmarsch des Generals erfuhren, in der größten Bestürzung theils nach Frankfurt, theils nach Landsberg flohen.

Der König setzte den Fliehenden auf beiden Seiten der Oder nach, und brachte namentlich den Croaten, welche mit dem Plündern der Ortschaften nicht fertig werden konnten, bedeutenden Verlust bei.

Schaumburg, welcher in einem Brief an Tilly die ganze Schuld auf die Demoralisation der wallenstein'schen Armee schiebt, nahm seinen Rückzug vorerst nach Cüstrin, welches ihm die Thore öffnete, den Schweden aber verschloß, wodurch er gerettet wurde, weil er von hier unangefochten Frankfurt a. d. O. erreichen konnte.[1]) Ob der Commandant von Cüstrin, dessen Kurfürst wegen der Neutralität noch in Unterhandlungen mit Gustav Adolph war, hier eigenmächtig oder auf Befehl seines Herrn handelte, ist anzugeben nicht möglich. Wären den Kaiserlichen die Thore nicht geöffnet worden, so würde der König zweifelsohne schon jetzt Herr von Frankfurt geworden seyn und hätte sodann Magdeburg entsetzen können, von welchem weiter unten die Rede seyn wird.

Der schwedische König kehrte von Cüstrin wieder nach Stet-

---

[1]) Die kaiserliche Armee war auch damals in der übelsten Verfassung. Die Soldaten waren von den nothwendigsten Kleidungsstücken entblößt, ohne Schutz gegen die Strenge des Winters und ohne Magazine dem Hunger Preis gegeben. Sie wurden nicht bezahlt und hatten daher wenig Lust, ihren Vorgesetzten zu gehorchen. Die Schweden dagegen waren nicht allein an das kalte Klima gewöhnt, sondern auch gut bekleidet, gut genährt und richtig bezahlt.

hin zurück, wo er auf den Neujahrstag ein Dankfest feierte, weil er außer Colberg und Greifswalde ganz Pommern von den Kaiserlichen gereinigt hatte.

§ 11.

Pappenheim marschirt auf Magdeburg und belagert diesen Ort.

Der vertriebene Administrator des Stifts Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg,[1]) war bekanntlich seit Beendigung des dänischen Krieges abgesetzt worden, weil er sich mit dem Reichsfeinde verbunden gehabt hatte. Das Restitutionsedikt, wonach alle mittelbaren, seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Stifte, Klöster und andern Kirchengüter jeder Art den Katholiken sollten zurückerstattet werden, traf den lutherischen Bischof von Magdeburg, Christian Wilhelm von Brandenburg, schwer. Schon damals, als dieses Edikt erlassen wurde, kam er zu Gustav Adolph nach Schweden und rieth ihm zu Krieg gegen den Kaiser, und unterhielt später von Hamburg aus eine lebhafte Correspondenz in diesem Betreff mit dem Könige.

Nicht lange vor der schwedischen Expedition ließ er dem Könige durch seinen Gesandten, Stahlmann, folgenden Antrag machen: „Nicht nur die Bürger der Stadt Magdeburg, sondern auch die Bewohner des ganzen Erzstiftes fühlten das aufrichtigste Verlangen nach dem Markgrafen, als ihrem alten Herrn, auch hätten sie versprochen, ihn nach äußersten Kräften zu unterstützen, sobald er mit hinreichendem Volk in's Stift kommen würde. Christian Wilhelm sey daher entschlossen, 3000 Reiter und 10,000 Mann Fußvolk anzuwerben, auch habe er bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, damit diese Werbungen in der Stille, und ohne daß es die Kaiserlichen merkten, veranstaltet werden konnten, nur fehle es dem Markgrafen an dem nöthigen Geld. Se. Majestät von Schweden möchten daher auf jeden anzuwerbenden Reiter 20, auf jeden Fußgänger 4 Thaler Handgeld, außerdem als erste Monatslöhnung für die Reiter 18, für die Fußgänger 7—8 Thaler, sammt den nöthigen Waffen, Geschütz und Zugehör vorschießen. Auf den Fall, daß der

[1]) Er war ein jüngerer Bruder vom Schwiegervater des Königs, dem verstorbenen Kurfürsten Joh. Sigismund von Brandenburg.

König diesen Vorschlag genehmige, versprach Christian Wilhelm ferner, sein Heer bald bis auf 20,000 Mann zu vermehren und dasselbe ohne weitere schwedische Zuschüsse zu erhalten, denn im Erzstifte seyen 1,600,000 Säcke Getreide angehäuft und leicht könne man sich dieser Vorräthe bemächtigen, so wie auch der bedeutenden Schätze, welche kaiserliche Offiziere in den kleinen Vesten des Landes niedergelegt hätten. Gelinge der Plan, so werde der Krieg mit einem Schlag von der Oder an die Elbe versetzt und halb Deutschland sey dann für Gustav Adolph gewonnen. Die Ausführung habe er sich vorbereitet, denn an einem bestimmten Tage würden sich seine Anhänger im Erzstift erheben, die kaiserlichen Garnisonen überfallen, das gemeine Volk niedermachen, die Anführer gefangen nach Magdeburg führen."

Der König ging aus naheliegenden Gründen damals auf diesen Vorschlag nicht ein. Kaum war er übrigens in Deutschland gelandet, so erschien auch Christian Wilhelm von Brandenburg in Magdeburg (27. Juli). Am 1. August trat er öffentlich auf, begab sich auf das Rathhaus in die Rathsversammlung, wo er als Administrator anerkannt wurde und als solcher ein Bündniß mit dem Könige von Schweden abschloß, welcher ihm später seinen einsichtsvollen Obersten Dietrich von Falkenberg[1]) sandte, um dem Markgrafen mit Rath zur Seite zu stehen.

Christian Wilhelm befand sich indessen hier in einem eigenen Verhältniß und hatte seine Sachen nicht gut gemacht. Er wollte nämlich mit Hilfe der Magdeburger sein lutherisches Bisthum wieder erringen, diese dagegen gedachten die Gelegenheit zu benützen, um ihre alten Freiheiten zu erlangen und noch mehr auszudehnen. Statt daß endlich der Administrator seine Kräfte concentrirte, eröffnete er voreilig den Kampf mit den Kaiserlichen, welche die umliegende Gegend besetzt hielten.

Indessen war Wallenstein gestürzt worden und Tilly, der Feldherr der Ligue und Baierns, erhielt nun auch den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Er näherte sich Niederdeutschland und hatte Pappenheim, der seither an der Nieder-Elbe agirt hatte, auf Magdeburg angewiesen. Ende August traf der-

---

[1]) Andere legen demselben noch die Würde eines Hofmarschalls bei. D. V.

selbe mit 3000 Mann Fußvolk und 1400 Reitern ein und besetzte die Orte Olgerstädt, Salpke, Niederodeleben, Barleben, Großenholze, Wolmirstädt. Als diese Besetzung statt fand, befanden sich noch Truppen des Administrators auf ihren Streifereien und fielen bei ihrem Rückzug in einen Hinterhalt, welchen ihnen der kaiserliche Oberst Stolk legte, was zu einem kleinen Gefecht führte. Im Uebrigen konnte Pappenheim nichts gegen Magdeburg selbst unternehmen, weil seine Streitkräfte zu gering waren, und so beschränkte er sich vorerst darauf, die häufigen Ausfälle der Magdeburger auf dem linken Elbe-Ufer zurückzuweisen.

§ 12.

Des Kaisers Lage beim Erscheinen Gustav Adolphs in Deutschland und des Letzteren Plane wegen Fortsetzung des Kriegs.

Entweder war der Kaiser über die Gefahr, welche ihm von Schweden drohte, getäuscht worden, oder er hatte sich selbst getäuscht. Das erstere ist wahrscheinlicher, weil sich sonst die Abdankung Wallenstein's nicht erklären ließ. Als aber der so gering geachtete schwedische König plötzlich in Deutschland landete und sich hier schnell ausbreitete, da mochte der Kaiser das Mißliche seiner Lage doppelt fühlen, denn er schrieb im August an den König von Schweden und bat ihn um eine vollständige Erklärung aller der Ursachen, die ihn antrieben, das Reich auf eine so feindselige Weise anzugreifen. Er führte an, der König habe mit den Stralsunder Angelegenheiten und mit den innerlichen Streitigkeiten der deutschen Reichsfürsten und Stände nicht mehr als der Kaiser mit der innerlichen Regierung von Schweden zu thun. Zugleich ermahnte er, die schwedischen Truppen zurückzuziehen und einen Frieden zu schließen, oder er müsse sonst drohen, daß er die ganze Last seiner mächtigen Legionen wider ihn abschicken und ihn samt seinem ganzen Heere aus dem Reiche verjagen werde.

Gustav Adolph sagte zu dem Gesandten, welcher ihm dieses Schreiben überbrachte, er werde es beantworten, sobald die Hand geheilt sey, die ihm eine Adlerklaue in Litthauen wund geschlagen habe. [1])

[1]) Eine Anspielung, auf die Hilfe, welche der Kaiser dem Könige von Polen geleistet hatte. D. V.

Später antwortete der König Folgendes:[1] Es komme ihm, dem Kaiser, gar nicht zu, in seinem Schreiben den königlichen Titel wegzulassen, weil solches eine gewisse Abhängigkeit vom deutschen Reiche voraussetze. Sodann suchte der König zu beweisen, daß der Kaiser in Polen und Preußen Krieg wider ihn geführt habe. Er handle daher nicht wider das Natur- und Völkerrecht, sondern vergelte nur die Einmischung in anderer Leute Kriege, fange aber keine an. Hierauf wiederholte er die verschiedenen Gründe seines Manifestes und schloß sein Schreiben mit der Bemerkung: er sey gar nicht abgeneigt, einen allgemeinen Vergleich einzugehen, wenn nur seine Bundesgenossen, Verwandte und Freunde wirklich und vollkommen schadlos gehalten und er selbst von des Kaisers Freundschaft nachdrücklicher überzeugt werden könnte. Er für seinen Theil wolle mit wirklichen, nicht aber mit ungewissen Dingen zu thun haben und sich durch keinerlei Vorgeben bewegen lassen, Vorschläge zu einem Waffenstillstand anzuhören oder auch nur einen einzigen Soldaten abzudanken.[2]

Der König war somit, wie man hier deutlich sieht, auf die Fortsetzung des Krieges bedacht, und besonders interessant ist sein Plan, mit fünf Armeen aufzutreten, womit er die ganze Landstrecke von dem polnischen Preußen bis nach Holland hin umfassen und bei glücklichem Erfolge seiner Waffen seinen Gegner bis in das Herz von Deutschland zurückdrängen wollte. Wenn auch dieser Plan nicht zur Ausführung kam, so gehört er doch immer dem Zeitalter an, und wir müssen wohl einen Augenblick bei demselben verweilen.[3]

„Der Kaiser — so schreibt der König an den Kanzler Oxenstierna und an den Reichsrath — scheint zwar zu einem Vergleiche sich zu neigen, jedoch ohne andere Bedingungen, als daß wir, ohne Rücksicht auf unsere und unserer Nachbaren Sicherheit, uns in unsere vorige Ungewißheit retiriren sollen. Wir sind der Meinung, daß kein Vergleich eingegangen werden kann, es sey denn, daß über ganz Deutschland ein neuer Religions-

---

[1] Dieses Schreiben ist vom letzten Oktober datirt.

[2] Khevenhiller XI. Th.

[3] Grimoard Campagne de Gustave Adolphe. T. II.

frieden eingegangen und confirmirt werde, und unsere Nachbaren in ihren vorigen Stand gesetzet, so daß wir durch ihre Sicherheit sicher seyn können. Zu welchem Ziel und Ende wir keine andern Mittel finden, als dem Kaiser selbst etwas näher zu Leibe zu gehen und nebenbei der Klerisei, die auf seiner Seite ist. Denn sofern wir den Erbländern des Kaisers ankommen können und ihn folglich seiner eigenen Mittel berauben, nebstdem ihm die Contributionen abschneiden, die er von unsern Religionsgenossen erpreßt, so daß die ganze Kriegslast auf die päpstliche Klerisei fiele, dann könnten wir auch für uns und unsere Religionsgenossen einen Frieden gewinnen, an dem wir Reputation erlebten. Zu dem Zwecke haben wir vor, nächstes Jahr verschiedene Armeen zu bilden, nämlich so, daß wir mit einer Armee unter unserer eigenen Leitung diese Kante der Ostsee maintenirten, während Gustav Horn und Teuffel mit zwei Armeen uns des Dominii über die Oder versicherten, auf der einen Seite Brandenburg in Devotion hielten und auf der andern in Schlesien eindringen könnten. Mit der vierten Armee in Magdeburg (wo der Administrator schon 3000 Mann und einige hundert Pferde hat) hoffen wir uns die Elbe zuschanzen zu können, und mittelst dieser und unserer eigenen Armee so Brandenburg als Sachsen Lust und Gelegenheit zu geben, mit uns zu cooperiren. Zur fünften Armee veranlaßen uns der Bischof von Bremen nebst den Städten Braunschweig, Hildesheim u. s. w., welche schon zu uns hinneigen und heimlich mit Salvio correspondiren. Diese Armee müsse sich zur Weser halten. — Was es zum Plan bedarf, seht ihr aus dem Vorschlag. Wir wollen zum Kriegsstande den großen Zoll vorbehalten, die Salzbewilligung, 8000 Schiffspfund Kupfer, nebst 100,000 Reichsthalern von den Arrenden und der Viehsteuer. Alle übrigen Renten haben wir zum gewöhnlichen Staatshaushalt deputirt." — Im Briefe an Oxenstjerna setzte der König hinzu: „Wie diese Armeen aufgebracht und unterhalten werden sollen, müssen wir bekennen, ist die größte Schwierigkeit. Doch sind wir des Gedankens, daß, sofern die Mannschaft aufgebracht werden könnte und jede Armee so stark würde, wie im Vorschlag ist, dann Haupt und Vorsteher jeder Armee hinlänglich Rath finden könnten, an den Orten, wohin sie beordert würden, selbst Mittel und Auswege zum Unterhalt

sich zu suchen." [1]) — Der König hatte somit, wie alle andern Generale der damaligen Zeit und wie jene der spätern, den Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähre.

Die berührten Plane des schwedischen Königs wurden nach den erreichten Erfolgen unnütz. Derselbe hatte, nachdem er die Kaiserlichen aus Pommern vertrieben hatte — und man kann dieses wohl sagen, da sie nur noch Colberg, Demmin und Greifswald besetzt hielten — nicht nöthig, sich so weit auszudehnen; die politischen Fehler des Kaisers machten die Realisirung dieses großen Entwurfes überflüssig. [2])

§ 13.

Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1630.

Der Krieg, den wir besprachen, unterscheidet sich von den frühern besonders dadurch, daß er nicht mehr ein Kampf des Reichsoberhaupts gegen seine Unterthanen oder Reichsfürsten, sondern ein Kampf zwischen zwei selbstständigen Monarchen ist.

Im Anfange desselben war der Vortheil unstreitig auf der Seite des Kaisers, der nicht allein eine größere Macht, sondern auch größere Hilfsmittel als sein Gegner besaß, woher sich auch des Letztern vorsichtiges Benehmen erklärt. Zur Eröffnung des Kampfes wählte der König den Zeitpunkt, wo sich die kaiserliche und liguistische Armee mit Einführung des Restitutions-Edikts im südlichen Deutschland beschäftigte und der Kaiser, um die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König durchzusetzen, zu einem Schritte sich genöthigt sah, der auf den Krieg von so entscheidendem Einfluß wurde, ohne den Kaiser auf der andern Seite — in Bezug auf die Wahl seines Sohnes — zum Ziele zu führen.

Wallenstein wurde entlassen, und zwar zu der Zeit, zu welcher Gustav Adolph landete. Man hat sich bemüht, die Absetzung Wallensteins als einen Akt der Demüthigung dar-

---

[1]) Beide Schreiben hat Geijer vollständig und sie sind aus Ribnitz vom 1. und 8. Oktober 1630 datirt. — Grimoard kannte dieselben auch, denn schon Clausewitz hat diesem Plan seine Aufmerksamkeit geschenkt und hiezu die Angaben des erstern benützt. D. V.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 15.

zustellen, welchen der Kaiser hätte vollziehen müssen, und es wird sich dieses auch nie ganz wegräsoniren lassen. Aber immerhin bleibt zu beachten, daß der Kaiser — wie der hanoveran'sche General Feldzeugmeister von der Deken sagt — nach der Absetzung seines Obergenerals stets im vertrautesten Briefwechsel mit demselben blieb und ihn über alle wichtigen Staats-Angelegenheiten fortdauernd zu Rathe zog. Man könnte hieraus folgern, daß etwaige Fortschritte des schwedischen Königs gegen die zu mächtig gewordene Ligue dem Kaiser nur angenehm seyn konnten, der für den äussersten Fall in Bezug seiner ja immer noch Wallenstein im Rückhalt hatte.

Mag nun dem seyn, wie ihm wolle, so ist indessen unleugbar, daß man in Deutschland die Macht des schwedischen Königs wenig fürchtete, denn sonst hätte man die Kräfte in Norddeutschland gleich anfänglich verstärkt. Aber als Gustav Adolph landete, war das kaiserliche Heer ohne Obergeneral, und nun wurde über die wichtige Frage in's Lange und Breite debattirt, wer an die Spitze der kaiserlichen Truppen treten sollte. Während dieses Streites war das kaiserliche Heer, wie gesagt, ohne Oberhaupt, und als er endlich entschieden wurde, war das Resultat, daß Tilly des Kaisers und zugleich der Ligue oberster Feldmarschall sey, eine Stelle, welche der alte Feldherr abgelehnt haben soll.

Tilly diente nun zwei Fürsten, deren politische Absichten sich oft kreuzten, was seine Stellung um so mehr schwierig machte, als die kaiserlichen Generale nicht gerne unter ihm dienten. Tilly erkannte übrigens die damalige Lage der Dinge ganz richtig, so wie die Fähigkeiten seines neuen Gegners. Bei dem Einfalle Gustav Adolphs äußerte er: „Der Krieg ist ein Hazardspiel, in welchem der Spieler, nach Verhältniß seiner Leidenschaften, mehr oder weniger wagt. Bald wird gewonnen, bald verloren. Gewinnt man viel, so trägt sich's gewöhnlich zu, daß man fortspielt, um noch mehr zu gewinnen; wer aber verliert, mag ebensowenig aufhören, weil er das wieder zu gewinnen hofft, was er verlor. Endlich wechselt das Glück und der Spieler verliert nicht nur das, was er gewann, sondern auch was er früher besaß. Der König von Schweden ist so klug als tapfer, in der Blüthe seines Alters und von kräftiger Beschaffenheit. Er

besitzt eben so viel Muth als Scharfsinn, ist von kriegerischem Ehrgeize beseelt und hat große Kriegsrüstungen gemacht. Die Stände seines Reiches unterstützen ihn kräftig, und es herrscht zwischen beiden vollkommene Eintracht. Sein Heer besteht aus kriegsgeübten Soldaten, ist gut disciplinirt und das beste in Europa. Es hat ein unbegränztes Vertrauen in die Geschicklichkeit seines königlichen Feldherrn und ist diesem mit treuer Liebe ergeben. Ein Feldherr, der zugleich König in seinem Heere ist und über solche Hilfsmittel gebietet, ist daher ein Spieler, den man nicht gering schätzen darf und gegen den nicht verloren zu haben, schon viel gewonnen heißt.“ [1])

Die raschen Fortschritte, welche die schwedischen Waffen in Deutschland machten, erklären sich somit einfach und es ist unbestreitbar, daß der Erfolg ein anderer gewesen wäre, wenn man auch nur einigermaßen etwas für Conti oder Schaumburg gethan haben würde, die in dem elenden Lager von Garz sich sechs Monate hielten und zur Unterstützung und Besitzhaltung der wichtigsten pommerschen Städte thaten, was nur immer in ihren Kräften stand, so daß sie in dieser Beziehung, namentlich Conti, kein Tadel trifft.

II. Kapitel.

Das Jahr 1631.

Schwedisch-französisches Bündniß. Zustand der kaiserlichen und schwedischen Armee. Des Königs Unternehmungen auf Mecklenburg, Frankfurt a. d. Oder, Landsberg und Magdeburg. Belagerung Magdeburgs. Fortsetzung der Operationen des Königs. Er nöthigt den Kurfürsten von Brandenburg zu einem Bündniß und marschirt dann nach Pommern und Mecklenburg. Tilly marschirt nach Sachsen und Hessen. Der König rückt ihm entgegen, Tilly geht wieder nach Sachsen. Der König schlägt Tilly bei Breitenfeld. Plan des Königs wegen Fortsetzung des Kriegs. Er geht nach Thüringen und Franken. Tilly marschirt ebenfalls nach

[1]) Arkenholz, mem.

Franken und entsendet Pappenheim an die Weser. Der König geht an den Rhein, erhält Frankfurt a. M., Mainz u. a. Orte. Der Kurfürst von Sachsen in der Lausitz und in Böhmen. Eroberung von Prag. Unbedeutende Vorfälle in Schlesien. Operationen der Schweden im nördlichen Deutschland. Rostock, Wismar und Dömitz werden eingenommen. Baner im Stift Magdeburg. Gronsfeld operirt an der Weser gegen den Herzog Georg. Horn in Franken. Uebersicht der Stellungen beider Theile am Ende dieses Jahrs. Das Leipziger Bündniß. Rückblick auf die Operationen.

§ 14.

Schwedisch-französisches Bündniß.

Frankreich, welches das Anerbieten seines Bündnisses, von welchem wir schon im § 2. sprachen, im Laufe des verflossenen Jahres wiederholte, hatte das Auftreten des Königs in Deutschland dazu benutzt, um in Italien glücklich seinen Frieden mit Spanien und Oesterreich zu schließen. Und Richelieu sagt mit Recht vom französischen Friedensunterhändler: Il y rencontrera plus de facilité qu'il n'eut fait, par l'avantage que recevroit les affaires du roi de la descent du roi de Suède en Allemagne; car il formera contre eux un si grand orage de guerre, que toute la maison d'Autriche en sera ébranlé, et leur empire à telle extremité, qu'ils se tiendront euxmêmes pour perdu. [1])

Auf die ersten Anträge schrieb der König seinem Kanzler: „Der französische Gesandte ist wieder hier gewesen und hat uns 120,000 Rthlr. angeboten, so lange sein Herr mit dem italienischen Kriege beschäftigt ist, und darnach 400,000 Rthlr. jährlich. — Wir brauchen Geld, verlangen aber euere Meinung. [2]) Charnacè, der Zeuge von Gustavs Fortschritten in Deutschland, eröffnete die Unterhandlungen und nach Beseitigung mehrfacher Schwierigkeiten in Betreff des Rang-Ceremoniels wurde endlich der Vertrag zu Bärwalde den 31. Jenner 1631 auf den Grund der ersten am 5. März 1630 zu Westeräs gemachten Proposition abgeschlossen. Derselbe lautet: [3])

---

[1]) Mem. de Richelieu. VI. 395.
[2]) Geyjer III. Bd. S. 128.
[3]) Acta publica &c. von M. C. Londorp. 4. Th. 2 Buch.

1. Der Zweck des Bundes ist die Herstellung der Handelsfreiheit, die Sicherheit des baltischen Meeres und der Unterdrückten in Deutschland.
2. Der König von Schweden wird 30,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter[1]) auf eigene Kosten nach Deutschland führen und Frankreich wird jährlich 400,000 Rthlr. als Subsidien bezahlen.
3. Die eroberten Orte werden nach den Reichsgesetzen behandelt, die katholische Religion, wo sie ist, geduldet.
4. Alle Fürsten, in und ausser Deutschland, welche dem Bunde ernstlich beizutreten wünschen, werden aufgenommen.
5. Mit dem Herzog von Baiern und der Ligue soll Frieden oder Neutralität gehalten werden.
6. Kein Staat kann ohne den andern Frieden machen, und es soll dieser Vertrag bis zum 1. März 1636 gelten.
7. Tritt unterdessen nicht Frieden ein, so wird der Vertrag erneuert.
8. Da das Bündniß schon im vorigen Jahr seinen Anfang nehmen sollte, so erhält Schweden für seine Leistungen bis jetzt 130,000 Rthlr. Entschädigung.

§ 15.

Zustand der kaiserlichen und schwedischen Armee.

Wir haben schon gelegentlich erwähnt, daß der Zustand der kaiserlichen Armee theils durch die unglücklichen Kriegsvorfälle, theils durch den aussergewöhnlichen strengen Winter ein sehr mißlicher geworden war. Ein Bericht Schaumburgs an Tilly giebt darüber den besten Aufschluß: „Ich habe — so schreibt Ersterer — nochmals zu berichten nicht unterlassen können, daß meinen schon unterschiedlichen Klagen nach die Soldateska zu Fuß und zu Pferd, so ich bei mir habe, je länger je mehr abnimmt und bei dieser harten Kälte auf jetziger Flucht und Marsch sowohl Reiter als Fußvolk halb umkommen. Es sind etliche 80 Schwadronen beisammen, welche aber nicht mit 4000 Reitern ins Feld rücken können; das Fußvolk ist aufs höchste 8000 gesunde Mann stark, daß sehr zu befürchten ist, Landsberg werde

[1]) Geijer sagt 16,000 Reiter.

sich nicht halten können. Und wenn wider Hoffen dieses übergehen sollte, so würde ich zu thun haben, mit diesem Volk Frankfurt zu erhalten. Was Oberst Kratz haben wollte, mangelt mir alles selbst, da an Proviant im Geringsten Nichts vorhanden ist. An Pulver mögen 800 bis 900 Centner und etwa 200—300 Centner Lunten noch im Vorrath seyn. Der Stücke nicht mehr als 2 halbe Karthaunen, 2 Quartierschlangen und 8 kleine Geschütze, 8—10—12 Pfund schießend. Zur Fortbringung derselben ist aber nicht ein Pferd zur Hand. — Die Bauern sind alle von ihren Häusern, die Dörfer und das Land ist öde; die Pferde sind schon in Städte und sichere Orte untergebracht, daß es unmöglich ist, die Stücke und Munition fortzubringen. Ich habe daher gehofft, Ew. werden drei frische Regimenter schicken, wovon ich jedoch nichts hörte und daher befürchte, da solche Hilfe lange verzieht, Landsberg und Frankfurt möchte übergehen, auf welchen unverhofften Fall dann, um nach Schlesien zu kommen, alle Pässe abgeschnitten würden, ich daher nicht umhin kann, das zu besorgende Unglück nochmals zu eröffnen." [1])

Der Kaiser hatte mit Wallenstein einen Theil seines Heeres abgedankt, über welches man zu Regensburg so große Klagen geführt hatte. Jetzt sah man das Nachtheilige dieser Maßregel ein, denn man hatte nicht allein den besten Theil der Armee verloren, nein, man hatte ihn in das feindliche Lager gesandt, denn das abgedankte Kriegsvolk nahm schwedische Dienste. Die Fortschritte der Schweden veranlaßten, daß man wieder an neue Rüstungen dachte und inmittelst wurden, als einstweiliges Hilfsmittel, die kaiserlichen Kriegsverordnungen bekannt gemacht. Von der Art Contributionen auszuschreiben wurde gesagt, daß sie vernünftiger und billiger sollte eingerichtet werden und es wurden Versicherungen gegeben, daß die Soldaten ihre Löhnung auf einem bessern und richtigern Fuß bekommen sollten. Da inmittelst in Italien Frieden geschlossen worden war, so bekamen Gallas und Aldringer Befehl, das Heer, welches bei Belagerung der Stadt Mantua so große Dienste gethan hatte, nach Deutschland zu führen. Nachdem ermahnte der Kaiser die Kur-

[1]) Théat. Europ. II. Th. S. 262 u. s. w.

fürsten und katholischen Fürsten, ihr Aeußerstes bei diesem außerordentlich gefährlichen Zeitpunkte zu thun, und alle persönlichen Vortheile sowohl, als alle besondern Feindseligkeiten gänzlich und wirklich zu verbannen.

Indessen gelang es dem kaiserlichen und liguistischen Obergeneral Tilly bis zum Februar nur 22,000 Mann zusammenzubringen, welche als Besatzungen in verschiedenen Orten gelegen waren. Nach seiner Vereinigung mit Schaumburg zählte er 34,000 Mann.

Die schwedische Armee befand sich dagegen in dieser Zeit in der besten Verfassung. Der bis jetzt stattgehabte Abgang wurde wieder ersetzt, die Truppen waren gut gekleidet und es hatte der König allein mehrere tausend Pelze aus Lappland kommen lassen, um seine Armee gegen den strengen Winter zu schützen. Durch ein richtiges Benehmen hatte sich Gustav Adolph die Liebe der Armee und die Gunst des Landvolkes erworben, und wo die Schweden hinkamen, fanden sie gute Aufnahme.[1]) Das schwedische Heer hatte eine Seele, und das war der König. „Einem solchen General — sagt der Schotte Monroe, von dem wir schon sprachen — will ich mit Freuden dienen; aber noch einen solchen General werde ich schwerlich mehr sehen, dessen Sitte es war, der Erste und der Letzte in der Gefahr zu seyn, der die Liebe seiner Offiziere durch seine Theilnahme an ihren Mühen und Beschwerden gewann, der so gut es verstand, seine Krieger zu belehren, sich nach Zeit und Umständen zu schicken, der besorgt war sowohl um ihren Ruf als ihre Gesundheit, fertig Jedes vorherzusehen und bekannt sowohl mit den Kriegsmitteln seiner Feinde, ihren Rathschlägen, ihrer Armee, ihrer Kunst und Kriegszucht, so wie auch mit der Lage der von ihnen besetzten Plätze." — Derselbe Monroe rühmt es als einen in der schwedischen Armee eigenthümlichen Gebrauch, daß alle Ober-

[1]) Durch ein eigenes Edikt hatte der König die Einwohner des von ihm eingenommenen Strich Landes aufgefordert, in die verlassenen Orte zurückzukehrn, und versprach ihnen ruhigen und ungestörten Besitz ihrer Güter. Th. Europ. II. Th. S 343. — Khevenhiller XI. 1761.

sten Listen von den Kranken und Gesunden ihrer Regimenter an den König eingeben mußten.

Bei der fatalen Lage, in welcher sich die Kaiserlichen befanden, beeilte sich Tilly mit vier neuen Regimentern, 400,000 fl. Geld nebst vielem Kriegsvorrath Frankfurt a. d. Oder zu erreichen. Aber unter so bewandten Umständen hielt er jetzt für das beste Mittel, einen Waffenstillstand von drei bis vier Monaten nachzusuchen. Derselbe würde vielleicht zu Stande gekommen seyn, wenn der kaiserliche und liguistische Obergeneral gewisse Bedingungen wegen Magdeburg eingegangen hätte; indessen hintertrieb auch der französische Gesandte eine Waffenruhe. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und die Operationen nahmen ihren Fortgang. [1])

§ 16.

Der König täuscht Tilly durch einen Angriff auf Mecklenburg.

Der erste Plan des Königs für den jetzigen Feldzug war, mit seiner 25,000 Mann starken Haupt-Armee den Krieg durch das Mecklenburg'sche gegen das südliche Deutschland fortzusetzen. Die traurige Lage, in welcher er aber die mecklenburgischen Lande fand, scheint ihn bestimmt zu haben, seinen Plan zu ändern und zwischen der Elbe und Oder zu bleiben. [2])

Gerne würde der König die Operationen mit einem Angriff auf Landsberg oder Frankfurt eröffnet haben, aber die Nähe Tilly's hinderte ihn daran. Um seinen Zweck dennoch zu erreichen, entwarf er folgenden Plan. Er beschloß mit einem Theil der Armee, und zwar mit 16,000 Mann, auf das linke Ufer der Oder überzugehen, um hiedurch Tilly glauben zu machen, es handle sich um einen Anschlag auf Mecklenburg. Würde er hiedurch Tilly von Frankfurt und Landsberg abziehen, so wollte er schnell dahin zurückkehren.

Dieser Plan wurde ausgeführt. Horn blieb mit 9000 Mann im Lager von Soldin mit dem Befehl zurück, sich in nichts Ernst-

---

[1]) Man vergleiche F. D. Häberlins neuere deutsche Reichsgeschichte, fortgesetzt von Renatus Karl Freiherrn von Senkenberg. 26. Bd. S. 257.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 21.

liches einzulassen, sondern sich im Fall eines Angriffs gegen Stargard zu bewegen; der König marschirte über Stettin nach Prenzlau, welches sich bald ergab. Von hier gieng der Marsch nach Neu-Brandenburg [1]), wo der Oberst Marzini mit 1600 Mann lag. Am 1. Februar war der König hier angelangt, am 2. verstand sich Marzini [2]) zu der Capitulation mit freiem Abzug unter der Bedingung, innerhalb drei Monaten nicht gegen die Schweden zu dienen.

Hierauf zog der König über Klempenau nach Treptow, welches die kaiserliche Besatzung noch vor seiner Ankunft verließ, und von hier nach Loitz, welches wegen der Straße nach Stralsund von Wichtigkeit war. Noch während des Marsches dahin ließ er den Commandanten Perazzi [3]) zur Uebergabe auffordern, was dieser mit Entrüstung zurückwies, bis ein Theil der schwedischen Armee anlangte, worauf er ohne Widerstand zu leisten, das Schloß übergab. — Gleich wie Loitz fiel auch Malchin.

Von hier marschirte der König, nachdem Knyphausen mit 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zu ihm gestoßen war, auf Demmin, wo der Herzog von Savelli mit 4000 Mann Kaiserlichen lag. Dieser Ort war durch seine Lage von einer für die damalige Zeit ausserordentlichen Festigkeit und mit allem Nöthigen versehen. Von der Stadt etwa 1000 Schritte entfernt lag auf einem Hügel, der von Morast umgeben war, ein Schloß, wohin nur ein schmaler Damm führte. Bei dem Schloß stand ein zur Vertheidigung eingerichteter alter Thurm.

Noch am Abend des Tages, an welchem der König hier anlangte, ließ er einige Batterien aufwerfen und suchte durch Laufgräben der Stadt näher zu kommen. Den Befehl über die Arbeiten hier übertrug er dem Oberst Teuffel, während Knyp-

---

[1]) Es ist dieses nicht die größere, an der Havel liegende, in Alt- und Neu-Brandenburg getheilte Stadt, sondern eine kleinere im Mecklenburg'schen gelegene. D. V.

[2]) Einige schreiben Marzini, Andere Marazini.

[3]) Chemnitz nennt ihn Peralta und giebt ihn für einen Spanier aus. Andere sagen, er sey ein Italiener. — Im Khevenhiller wird er unter dem Namen Gerard für einen italienischen Hauptmann ausgegeben. Lansberg heißt ihn Perats.

hausen den Angriff auf das Schloß leitete, der dadurch erleichtert wurde, daß der Morast hart gefroren war, sonach passirt werden konnte. Ein gutes Kanonenfeuer gegen das Schloß nöthigte die Besatzung desselben, es bald zu verlassen, die sich, nachdem sie es in Brand gesteckt hatte, in den Thurm warf. Weil hier schwer Bresche zu legen war, suchte Knyphausen denselben zu unterminiren, was die aus 7 Compagnien bestehende Besatzung veranlaßte, sich zu ergeben.

Indessen dieses beim Schloß vorfiel, war es dem Obersten Teuffel gelungen, die Besatzung der Stadt ebenfalls zur Uebergabe zu bringen. Nachdem sich die Schweden zweier Aussenwerke bemächtigt hatten, machte die Besatzung zwar einen Ausfall und trieb die Belagerer zurück; aber am vierten Morgen nach dem Anfang der Belagerung übergab Savelli den Ort unter der Bedingung freien Abzugs und mit der Verpflichtung, innerhalb drei Monaten nicht gegen Schweden zu dienen. Gustav Adolph fand hier eine große Menge Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, so wie 60 Kanonen. Diese Capitulation war besonders dadurch beschleunigt worden, daß Savelli durch seine Grausamkeit, seinen Geiz und seine Erpressungen für seinen eigenen Beutel weder bei der Besatzung noch bei den Bürgern beliebt war, welch letztere im Gegentheile im höchsten Grade erbittert waren. [1]) Die Uebergabe geschah am 15. Februar. [2])

Die Uebergabe Demmin's hatte Tilly nicht vermuthet,

---

[1]) Man vergl. Chemnitz I. Bd. S. 119.

[2]) Die Besetzung und Befestigung der vielen Städte und Schlösser, welche wir im dreißigjährigen Kriege antreffen, erscheinen der neuern Zeit auffallend, und mancher Tadel wurde dieserhalb laut. Aber man darf in diesem Kriege nicht die Wichtigkeit aus den Augen verlieren, welche damals alle Orte, mehr oder weniger befestigt, hatten. Denn nicht nur dienten sie dazu, den Feind aufzuhalten, weil man sich damals noch hinter der unbedeutendsten Mauer einige Tage und hinter einem schlechten Walle Monate lang halten konnte, sondern, und dieses war die Hauptsache — sagt Clausewitz — alle Lebensmittel wurden von den Truppen dem flachen Lande entzogen und in die Städte gebracht; man mußte sich also in Besitz der letztern setzen, wenn man im Besitz des Landes, d. i seiner Produkte seyn wollte.

denn er konnte im Gegentheil erwarten, daß es eine dreimonatliche Belagerung würde aushalten können. Die Schweden fanden hier noch einen Vorrath von 8000 Malter Getreid, 440 Centner Pulver und 36 Geschütze. — Savelli erhielt später den Befehl, nach Wien zu gehen und sich zu rechtfertigen.

Tilly, welcher bei Frankfurt an der Oder stand, würde dem König von Schweden gleich anfänglich gefolgt seyn, wenn der Mangel an Subsistenz ihn nicht daran gehindert hätte. Indessen bot er Alles auf, um seine Armee mobil zu machen und zog sodann unter Zurücklassung eines kleinen Corps zu Frankfurt durch die Mark Brandenburg über Wusterhausen, Saarmund, Lehnin, Brandenburg und Ruppin gegen Demmin, um es zu entsetzen.

Der König hatte kaum Kenntniß erhalten, daß sein Gegner Frankfurt a. d. Oder verlassen habe, um, wie es den Anschein hatte, gegen Mecklenburg zu marschiren, so setzte er sich schon am 18. Februar in Bewegung, um Frankfurt zu gewinnen. In Mecklenburg ließ er unter Knyphausen die Hälfte seiner Armee zwischen Neubrandenburg und der Küste in Cantonnirungs-Quartieren, den General Baner in Demmin und endlich den General Tott vor Greifswalde, um es zu belagern. Der König, welcher seinen Weg über Stettin nahm, weil er dort zur vorhabenden Belagerung Frankfurts a. d. O. mehrere Vorarbeiten zu machen hatte, hinterließ seinen Generalen sehr umständliche Instruktionen, welche folgender Art waren: „Wenn die Kaiserlichen über Neubrandenburg vordringen und auf diesen Theil der Schweden fallen würden, so sollte General Baner etwas vor Greifswalden stehen lassen und sich mit Knyphausen vereinigen. Im Fall die Kaiserlichen ihre in Mecklenburg noch kantonnirenden Truppen zusammenzögen, um längs der Küste etwas zu unternehmen, so sollte Baner so viel Truppen als nöthig sammeln und im Nothfalle noch einige aus Stralsund ziehen, um damit eine Stellung hinter der Trebel, mit dem rechten Flügel an Dammgarten, mit dem linken gegen Demmin nehmen. Im Fall endlich die Kaiserlichen in die Uckermark vordringen sollten, um sich Stettin oder Garz zu nähern, so sollten Baner und Knyphausen sich schnell vereinigen, und, um eine Diversion zu machen, Prenzlau attaquiren." [1])

[1]) Clausewitz, IX Bd. S. 21 u. 22.

Wir kehren nun zu Tilly zurück, welcher seinen Marsch von Ruppin aus gegen Neubrandenburg fortsetzte, ungeachtet er bereits die Nachricht von der Uebergabe Demmin's erhalten hatte. In Neubrandenburg lag eine schwedische Besatzung von 2000 Mann unter dem tapfern Knyphausen. Tilly entsandte den Oberst Kratz mit einem Theile der Armee dahin, und folgte endlich selbst, nachdem er Feldberg eingenommen und die Besatzung hier hatte niederhauen lassen.

Am 3. März begann die Berennung Neubrandenburgs. Der Ort war nicht haltbar und Gustav Adolph hatte daher den Befehl gesandt, denselben zu verlassen und sich zurückzuziehen. Der Bote gelangte jedoch nicht an den Ort seiner Bestimmung; er wurde von den Kaiserlichen gefangen und Knyphausen schloß aus des Königs Schweigen, daß er seiner Pflicht als Soldat zu gehorchen habe. Dieses war der Grund, warum er auch eine annehmbare Capitulationsbedingung ausschlug.

Die Stadt wurde sofort heftig beschossen und am 9. eroberte Tilly dieselbe mit Sturm. Alle Schweden, welche Pardon verschmähten, wurden niedergemacht und der König verlor bei dieser Gelegenheit 2000 Mann. [1])

Der König hatte auf die bestätigte Nachricht von dem Vordringen der Kaiserlichen den Feldmarschall Horn nach Mecklenburg gesandt, um hier das Commando zu übernehmen. Seine Instruktion war: [2]) „Sich mit 7000 Mann bei Friedland an der Tollensee zu stellen, und im Fall die Kaiserlichen über Neu-Brandenburg hinaus vordrängen, Besatzungen in die haltbaren Städte zu werfen und sich dann nach Anklam hinter die Peene zurückzuziehen. Hinter diesem Fluß, der Trebel und Recknitz sollte er nach Umständen solche Stellungen zu nehmen suchen, daß dadurch Anklam, Wolgast, Loitz und Demmin gedeckt würden. Im Fall er nicht stark genug wäre, gegen die Kaiserlichen das Feld zu halten, sollte er sich nach Barth und Stralsund zurückziehen. Wenn die Kaiserlichen dem Könige von Schweden folgen sollten, so hatte er Befehl, hinter ihnen herzuziehen, jedoch

---

[1]) Khevenhiller sagt: weil sie sich einmüthig resolvirt, eher zu sterben, als sich zu ergeben.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 24.

einige Truppen hinter der Trebel und Recknitz zu lassen, damit die kaiserlichen Besatzungen im Mecklenburg'schen nichts gegen die Belagerung von Greifswald unternehmen könnten."

Indessen war der König auf die Nachricht von der Belagerung von Neubrandenburg aufgebrochen, um diesen Ort zu entsetzen. In Friedland erfuhr er aber die Nachricht von dem Verluste desselben, worauf er nach der Oder zurückkehrte und bei Schwedt ein verschanztes Lager bezog.

Tilly war, nachdem er Neubrandenburg hatte schleifen lassen, nach Ruppin zurückgegangen. Dieses veranlaßte den König von Schweden, seinem Feldmarschall Horn den Befehl zu ertheilen, sich wieder gegen die Oder zu ziehen und sein Lager bei Garz zu nehmen, um Schwedt näher zu seyn. Horn hatte die Weisung, beim etwaigen Anmarsch Tilly's sich nach Schwedt zu ziehen, welches Gustav Adolph Ende März selbst verließ, um mit 20,000 Mann und 200 Kanonen auf der Oder nach Frankfurt a. d. O. zu gehen. — In Schwedt hatte er einige tausend Mann zurückgelassen. Hier war eine 15 Fuß breite und 180 Schritt lange Schiffbrücke geschlagen und durch Verschanzungen gedeckt. Eine weitere ebenfalls gedeckte Schiffsbrücke war bei Siraden.

Beide Brücken anzugreifen und wo möglich zu zerstören, hatte Tilly den Grafen Colloredo mit der Avantgarde entsandt, und war Willens selbst zu folgen. Auf die eingehenden Meldungen über die von Schweden getroffenen zweckmäßigen Anstalten gab Tilly seinen Plan wieder auf und sandte dem Grafen Collere do den Befehl, sich wieder zurückzuziehen. Seine Absicht war, sofort mit seiner ganzen Armee vor Magdeburg zu rücken, dessen Belagerung er mit Eifer zu betreiben gedachte. Der Besitz dieser Stadt war für den liguistischen Feldherrn von der größten Wichtigkeit, denn er hinderte die niedersächsischen protestantischen Fürsten, gemeinschaftliche Sache mit dem Könige zu machen; er hinderte ferner den König, sich in größere Unternehmungen gegen den Kaiser einzulassen.

§ 17.

Operationen des Königs gegen Frankfurt a. d. O., Landsberg und Magdeburg.

Der König nimmt Frankfurt an der Oder ein.

In Frankfurt an der Oder, wohin sich nunmehr der König begab, lagen 8000 Kaiserliche unter dem Feldmarschall Tiefenbach, welcher den Grafen Schaumburg abgelöst hatte [1]). Den 25., 26. und 27. verließ die schwedische Armee das Lager bei Schwedt, um nach Frankfurt zu marschiren. Sie zählte 20,000 Mann und hatte 200 Kanonen. Ein Theil derselben marschirte auf dem rechten Ufer der Oder, der andere auf dem linken. Das schwere Geschütz und ein Theil der Infanterie wurde zu Schiff transportirt.

Auf dem Marsch nach Frankfurt a. d. O. nahm der König, welcher sich auf dem rechten Ufer befand, Zehden und Fürstenfelde ein, an welch ersterm Orte fünf Schwadronen Kroaten lagen, von denen 150 Mann niedergehauen, die übrigen aber gefangen und in die schwedischen Kupferbergwerke geschickt wurden. Wenn hier die Schweden die Menschlichkeit verleugneten, so müssen wir uns an das Schicksal der schwedischen Besatzung zu Neubrandenburg erinnern.

Auf die erhaltene Kunde von dem Anmarsch der Schweden traf Tiefenbach alle Anstalten, um Frankfurt in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen. Die Aussenwerke wurden eiligst verbessert, die Hütten und Häuser in den Weinbergen, so wie in den Vorstädten eingerissen, und die Stadtthore geschlossen.

Am 2. April traf der König vor Frankfurt ein, formirte sein Fußvolk in Schlachtordnung gegen die Stadt, während es dem größten Theil der Reiterei anheimfiel, seinen Rücken zu decken, weil man Tilly's Anmarsch befürchtete. Bei einer Recognoscirung, welche der König noch an demselben Tage vornahm, erhielt der Oberst Teuffel einen Musketenschuß in den linken Arm, bei welcher Gelegenheit der König die größte Aufmerksamkeit für diesen Verwundeten an den Tag legte.

An dem Abend desselben Tages machten die Kaiserlichen

[1]) Chemnitz S. 130.

einen Ausfall durch das Guben'sche Thor, welcher schnell zurückgewiesen ward und worauf sich die Schweden bei einem Kirchhofe, nahe an den Aussenwerken, festsetzten und hier eine Schanze anlegten.

Am 3. April war der König damit beschäftigt, einige in der Nacht aufgeworfene Batterien zu vollenden und zu armiren, welche Nachmittags schon spielen konnten. Die Kaiserlichen wurden genöthiget, ihre Aussenwerke zu verlassen und sich in die Stadt zurückzuziehen. Am Abend desselben Tages legten endlich 12 Geschütze vom größten Kaliber Bresche und nun stürmte der Lieutenant Andreas Auer, ein Sachse, ohne Befehl zu haben, ließ die Sturmleitern anlegen und den Wall ersteigen. [1]) Diese Tollkühnheit wäre ohne Resultat gewesen, hätte nicht der König die That selbst gesehen und im Augenblick mit dem nur dem königlichen Feldherrn eigenen Nachdruck die nöthigen Unterstützungen nachgesandt. Die Kaiserlichen wurden sofort von den Wällen getrieben und die Schweden gelangten in die Stadt. Obgleich sich Tiefenbach alle Mühe gab, seine Truppen zur äußersten Gegenwehr anzuspornen und die bei sich habende Escorte von Kavallerie den Schweden entgegen warf, gelang es ihm doch nicht mehr, diese, welchen immer neue Kräfte nachrückten, aufzuhalten. Endlich flüchtete die Besatzung der Oderbrücke zu, wo die größte Unordnung sich darbot. Die auf dem rechten Ufer in einer Verschanzung liegende Besatzung bohrte, als der größte Theil der in Frankfurt gelegenen Truppen den Fluß passirt hatten, die Brücke in Grund, warf sodann ihre Geschütze in den Fluß und begab sich in Eilmärschen nach Landsberg, wohin Tiefenbach den Rückzug anbefohlen hatte.

Der Rest der Kaiserlichen, welcher noch auf dem linken Ufer und unfähig war, den Schweden ihre Vortheile zu entreissen, bat jetzt um Quartier. Aber die Schweden bewilligten keines, und an 2000 Mann wurden niedergehauen, bis endlich der König dem Morden ein Ende machte. So entgingen noch 800 Mann dem Blutbade, welche nun in Gefangenschaft fielen. So sehen wir — sagt Clausewitz — die Rachegeister sich Glied

---

[1]) Auer erhielt eine Belohnung von 1000 Rthlr. und den Hauptmanns Rang im Leib-Regiment.

an Glied zu einer Kette von Grausamkeiten reihen, die bis zu Magdeburgs gänzlicher Zerstörung führte.

Drei Stunden gab der König die Stadt der Plünderung Preis, eine Sitte jener Zeit, wenn ein Platz mit stürmender Hand eingenommen wurde.

Bei dieser Gelegenheit kam alles Geschütz in die Hände des Königs, welches die Kaiserlichen in Frankfurt hatten, überdieß 900 Centner Pulver, 1200 Centner Blei, 700 Centner Lunten, 1000 eiserne Kugeln, 26 Fahnen, 4 Standarten. — Die Verfolgung übernahmen 1000 Kürassire, 1000 leichte Reiter und 1000 Dragoner.

Ueber die Einnahme Frankfurts schrieb der König am 9. April folgenden Bericht an seinen Kanzler:

„Da wir nicht wußten, wohin Tilly vorhatte von Neu-Brandenburg sich zu wenden, zogen wir nach Schwedt, Kundschaft einzuholen. Unterdessen vernahmen wir, daß er sich nach Magdeburg gewendet. Da brachen wir nach Frankfurt an der Oder auf, sowohl um dem Convent in Leipzig näher zu seyn, als auch Tilly zu divertiren und ihn zu einer Bataille zu engagiren, dem Feldmarschall Horn die Oder und Hinterpommern übertragend, mit dem Befehle Greifswald zu belagern und wo möglich eine Diversion nach Mecklenburg zu machen. Wir kamen den 2. April nach Frankfurt, wo der Feind die Vorstädte in Brand steckte. Den 3. ließen wir Batterien errichten und commandirten einige Truppen unter dem Schutze der Kanonen das Stadtthor anzulaufen, nicht einmal daran denkend, auf die Art die Stadt zu bekommen. Allein die Unsrigen trieben den Feind nicht nur sogleich von den Aussenwerken und Wällen, sondern folgten ihm im selben Anlauf auf den Fersen bis unter das Stadtthor und ein Theil mit einigen wenigen Sturmleitern, wie über die Mauer fliegend, kam in die Stadt und focht so lang, bis die Andern die Thore mit Petarden geöffnet. — Nun schlugen die Unsrigen den Feind in die Flucht und hieben Manchen nieder, auch höhere Offiziere; — Andere wurden gefangen. Die Uebrigen suchten Zuflucht über der Brücke, jenseit der Oder, (nicht einmal der Schanze sich entsinnend, die sie am Brückenende wohl besetzt hatten) und standen nicht, bis eine Strecke in Schlesien hinein. Alle Ammunition des Feindes und 20 Fah-

nen sind unser. — Ungeachtet Tilly, als er Kunde von unserm Zuge erhielt, in Eile nachrückte, so ist er doch nicht weiter als bis Alt-Brandenburg gekommen. Wir haben den größten Theil dieser feindlichen Armee erlegt und überall ihre Krabaten ausgeklopft. Mit der Reiterei und einigen Musketieren haben wir uns jetzt nach Landsberg begeben, ingleichermaßen auf die andere Seite den Feldmarschall herbeigerufen. Wir sind nun daran, Brücken über die Wartha zu schlagen, um uns mit dem Feldmarschall zu conjungiren und dann die Belagerung Landsbergs mit furore vorzunehmen." [1])

Mit Tilly verhielt es sich in der That, wie der Bericht des Königs besagt. In Alt-Brandenburg traf ihn die Nachricht von der Eroberung Frankfurts und er kehrte hierauf wieder nach Magdeburg zurück.

Der König rückt auf Landsberg.

Nach der Einnahme Frankfurts war des Königs erste Sorge die Festungswerke hier ausbessern zu lassen, was er dem Obersten Lesle, welcher zum Commandant der einige tausend Mann starken Besatzung ernannt wurde, übertrug.

Sofort dirigirte sich der König mit 120 Schwadronen und 8 Regimentern Fußvolk gegen Landsberg, nachdem er zuvor sämmtliche Fahrzeuge zwischen Crossen und Frankfurt a. d. O. nach letzterm Platz hatte kommen lassen, um seinem Gegner, wenn er es etwa versuchen sollte, die Mittel zum Uebergang über die Oder zu entziehen. Am 14. April traf der König bei Landsberg ein, woselbst Horn bereits, jedoch auf dem rechten Ufer, angelangt war. Die kaiserliche Besatzung hier bestand aus 5000 Mann und stand unter dem Befehl des Obersten Kratz.

Zwischen dem König und der Stadt lag eine starke Schanze, welche die schwedischen Batterien vergebens niederzuschießen bemüht waren. Da gab man dem Könige den Rath, eine Brücke über einen Theil eines großen und mit Wasser bedeckten Morastes zu schlagen, wodurch es gelang, sich der schwächern Seite der Verschanzung zu nahen. Ein Angriff von 500 auserlesenen Mann gelang und die Schweden formirten sich hierauf vor der

[1]) Geijer III. Bd. S. 181 u. 182.

Stadtmauer. Der Oberst Kratz ließ jetzt einen Ausfall machen aber er mißlang völlig und Kratz selbst wurde dabei getödtet. Hiedurch wurden die Belagerten muthlos und verlangten zu capituliren, was man ihnen zugestand.

Am 16. zog die Besatzung, 25 Compagnien, 4 Schwadronen und 4 Geschütze mit Sack und Pack unter der Bedingung aus, innerhalb 4 Monaten nicht gegen die Schweden zu dienen. Beim Ausmarsch fand man fast halb so viel Freudenmädchen als Soldaten und einen unendlichen Troß. Gleichwohl sagte Pappenheim in seinem Briefe an den Herzog von Baiern: „Gleich jetzund bekomme leider Zeitung, daß Frankfurt mit Sturm eingenommen und alles darinnen niedergehauen, anjetzo aber der König für Landsberg gezogen und selben Ort stark beschiesse, Gott wollte ihnen helfen, dann sie wären von ihnen abgeschnitten und könnten die Liguisten ihnen nicht succuriren, es wäre an diesen beiden Orten der beste Kern der kaiserlichen Armee gewesen, nun würde die Belagerung von Magdeburg auch schwerlich continuirt werden, dann sie auf einmal die Stadt dieß- und jenseits belagern und des Königs Armee zu begegnen nicht bastant wären, darum bestünde vor diesmal das menschliche Remedium allein in geschwinden Werbungen und an dem italienischen Frieden. Im Lüttich und Jülcher Land könnte man 5 bis 6000 auserlesene Pferde gar geschwind zusammenbringen, so wäre ja nachgehends das Fußvolk in Deutschland auch wohl noch zu bekommen, wenn dazu gethan würde, ehe die Andern anfingen, denn sonst würde mehr Geld und Volk vonnöthen seyn und die Gefahr gar sehr über Hand nehmen, in Lothringen wäre ja auch wohl noch Volk zu bekommen." [1])

Nach der Einnahme von Landsberg erlaubte der König — wie Monroe erzählt — Baner, Baudissin und andern Offizieren, sich in seiner Gegenwart bei einem Glas Wein zu erlustigen, trank aber selbst nicht.

Der König beabsichtigt Magdeburg zu entsetzen.

Die Intention des Königes war jetzt, Magdeburg zu entsetzen, weßhalb er nach einer kurzen Ruhe, und nachdem er noch

---

[1]) Khevenhiller IX. S. 1784.

einige Regimenter an sich gezogen hatte, am 1. Mai nach Cöpenick marschirt. Hier bezog er mit den bei sich habenden zehn Regimentern ein Lager, um sich des Kurfürsten von Brandenburg zu versichern. Dieser Schritt fand vielfachen Tadel. Man verlangt, der König habe, um Magdeburg zu entsetzen, keinen Augenblick säumen sollen. Aber es würde in der That sehr unvorsichtig gewesen seyn, rechts den Kurfürsten von Brandenburg, links den Kurfürsten von Sachsen hinter sich lassend, eine entscheidende Schlacht einzugehen. „Der Kurfürst von Brandenburg war bekanntlich — sagt Clausewitz[1]) — ein nicht mit besonderer Kraft ausgerüsteter Herr, von Ministern umgeben, die sich dem Kaiser verkauft hatten. Der Kurfürst von Sachsen hatte bis jetzt eine höchst zweideutige Politik gehabt und es schien gar nicht seine Absicht, ein treuer Bundesgenosse der Schweden zu werden, vielmehr hatten seine Minister die Idee gefaßt, ihn an die Spitze einer dritten Partei zu stellen, die aus dem Fürstenbunde bestehen sollte, welcher sich im Februar 1631 zu Leipzig vereinigt hatte. Diese Minister begingen den ganz gewöhnlichen Fehler solcher Politiker, die das gefährliche Werkzeug politischer Entwürfe, den Krieg, nicht gehörig kennen. Sie versäumten über den Entwürfen die Mittel zur Ausführung. Nach diesem nothwendigen Blick auf die politischen Verhältnisse können wir dreist behaupten: Gustav Adolph konnte nicht eher gegen Magdeburg vordringen, bis Georg Wilhelm die Bedingungen eingegangen seyn würde, welche die Sicherheit der Schweden erforderten."

Die Bedingungen, welche aber der König an den Kurfürsten von Brandenburg stellen ließ, waren: die Ueberlassung der Festungen Spandau und Cüstrin für so lange, bis Magdeburg entsetzt sey, damit ihm im schlimmsten Falle ein gesicherter Rückzug bleibe.

Der Graf Ortenburg konnte jedoch nichts beim Kurfürsten ausrichten, ebensowenig Horn, welcher am 2. Mai nach Berlin abging. Der König hielt daher für das Beste, selbst mit seiner Armee nach Berlin zu rücken, was am 3. Mai geschah. Die ganze Sachlage machte einen bewaffneten Besuch in

[1]) Clausewitz hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung IX. Bd

Berlin unausweichlich. „Ich kann es meinem Schwager nicht verdenken — sagte der König bei diesem Anlaße — daß er traurig geworden; denn daß ich gefährliche und bedenkliche Dinge verlange, ist unstreitig; ich begehre sie aber nicht für mein, sondern des Kurfürsten und der ganzen Christenheit Bestes. — Mein Weg geht nach Magdeburg." [1])

Die Anwesenheit des Königs und seiner Armee, welche am 4. um Berlin lagerte, brachte endlich einen Vergleich zu Stande, nach welchem dem Könige die Stadt und das Schloß Spandau eingeräumt werden sollte, bis Magdeburg entsetzt sey. Der abgeschlossene Vertrag hatte 13 Artikel, welche im Wesentlichen Folgendes enthielten: Der Kurfürst behält sich alle Hoheitsrechte über Stadt und Festung Spandau, so wie für den Fall der Noth eine Zufluchtsstätte in derselben vor. Seinerseits versprach der König, Spandau sogleich wieder dem Kurfürsten zu übergeben, sobald Magdeburg entsetzt, die Elbe geschlossen, oder auch sonst das schwedische Heer in Sicherheit gebracht sey und keinen Rückzug mehr zu befürchten habe. [2])

Am 5. Mai rückte die schwedische Armee nach Spandau, welches die Kurfürstlichen verließen und nach Berlin zogen. Als Commandant in Spandau wurde Oberst Axel Lilje (oft auch Lillia oder Lillie genannt) bestellt. Die Besatzung bildete 1000 Mann.

Am 6. Mai marschirte der König nach Potsdam, worauf die kaiserlichen Besatzungen in Brandenburg, Rathenow und andern Orten auf dem rechten Ufer der Elbe ihre Posten verließen und sich ins Lager nach Magdeburg, der Oberst Kreiz aber, der in Zerbst lag in die Verschanzungen der Dessauer Brücke zurückzogen. Um diese Zeit entsandte der König den Feldmarschall Horn in die Gegend von Küstrin und Landsberg, um aus den verschiedenen Garnisonen, den Neugeworbenen und den aus Preußen kommenden Truppen eine Armee von 10,000 Mann zu bilden und damit die Neumark und Pommern gegen die Unternehmungen der kaiserlichen Truppen zu sichern, welche

---

[1]) Khevenh. XI. Bd. S. 1786.

[2]) Den abgeschlossenen Vertrag findet man in Häberlins deutscher Reichsgeschichte, Theil XXVI. Anlage 4.

sich in Polen und an der schlesischen Gränze sammelten; auch wenn es die Umstände erlaubten, selbst eine Diversion nach Schlesien zu machen.[1])

Gustav Adolph hätte nun gerade auf Magdeburg losgehen können, aber er that es nicht, was ihm so heftigen Tadel zuzog, daß er gleich nach dem Falle Magdeburgs eine Vertheidigungsschrift durch den Druck bekannt machte. Er mußte es für äußerst schwierig halten, den Entsatz dieser Stadt auf dem rechten Elbeufer zu bewirken, weil hier der kleine Krieg zwischen den Magdeburgern und Kaiserlichen seit dem vorigen Herbst geführt worden und das Land von allen Lebensbedürfnissen gänzlich entblößt war. Sicher und leichter wurde dem Könige die Operation gegen Tilly's Armee, wenn er sich in Besitz von Wittenberg oder Dessau setzen, dort über die Elbe gehen und Meister von diesem Fluße bleiben konnte.[2])

---

[1]) Clausewitz IX. Band, Seite 27.

[2]) Gfrörer sagt in seiner Geschichte Gustav Adolph's: „Allen Anzeigen nach waren die ächten Beweggründe des Königs folgende: Wenn er gerade auf Magdeburg marschirte, mußte er eine Schlacht gegen Tilly wagen. Nun hatte er sich bisher ebenso fern von dem feindlichen Oberfeldherrn gehalten, als dieser von ihm. Keiner von beiden wollte die Rolle des Angreifenden übernehmen. Den Schlüssel zu dieser Scheu gab das französische Bündniß. Durch einen Marsch nach Magdeburg ergriff Gustav Adolph wirklich die Offensive (wir meinen doch, er habe sich die ganze Zeit über in der Offensive bewegt), er setzte sich dadurch den Vorwürfen seiner Verbündeten aus, ohne an Macht im geringsten zu gewinnen. Wollte er dem bisherigen Zaudern gegen die Liga entsagen, so sollte dieses nur mit Erringen sicherer Vortheile, namentlich nach erfolgtem Beitritte des Kurfürsten von Sachsen geschehen. Er hielt es für unklug, aus einem halben Feind einen ganzen zu schaffen, wenn er sich nicht zugleich einen neuen mächtigen Bundesgenossen erwarb. Hiezu schien der gegenwärtige Zeitpunkt besonders günstig. Dem Kurfürsten Johann Georg lag sehr viel daran, daß Magdeburg nicht in die Hände der Kaiserlichen gerathe, weil diese sich dann ungehindert auf der Gränze der Kurlande festsetzen könnten. Angst vor dem Fall der Stadt, Furcht vor dem bösen Leumund, daß Niemand als er selbst es gewesen sey, der jenes Bollwerk der Evangelischen dem Feinde in die Hände geliefert habe, sollte den Kurfürsten in die Arme des Königs führen."

Der König wandte sich indeß gegen Wittenberg und verlangte vom Kurfürsten, er möchte, während die Schweden auf die Dessauer-Schanze losgehen würden, auf dem linken Ufer der Elbe mit allen seinen Streitkräften vorgehen, um dann mit vereinter Macht den Feind von Magdeburg zu vertreiben. Ferner möge der Kurfürst, weil das schwedische Heer zu weit von seinen Magazinen entfernt sey, auch Mangel an Artillerie-Pferden habe, dasselbe mit Mundvorrath und Pferden versehen, wofür Gustav Adolph baare Bezahlung in Amsterdam oder Hamburg zu leisten versprach.

Der Kurfürst aber weigerte sich, dem Könige diese Bedingungen zu erfüllen, noch weniger wollte er ihm Dessau oder Wittenberg einräumen. Dieses veranlaßte weitläufige Unterhandlungen und es schien als wollte der König denselben wie bei Berlin ein Ende machen, als die Nachricht von der Eroberung Magdeburgs, von welcher wir alsogleich sprechen werden, einlief.

Gustav Adolph, welcher für Magdeburg nun nichts mehr thun konnte, rückte mit seiner Armee vor Tangermünde, eroberte diese Stadt und suchte sodann mit dem Landgrafen von Hessen in direktere Verbündung zu kommen. Doch wurde er wieder genöthigt, umzukehren und nach Berlin zu marschiren, um sich des Beistandes des Kurfürsten zu vergewissern, worüber unten mehr gesprochen werden wird.

Gustav Adolph hätte den Fall Magdeburgs allerdings verhindern können, aber es scheint, daß er denselben nicht so nahe glaubte und keine Ahnung von der gränzenlosen Schlachterei haben konnte, mit welcher sich die Kaiserlichen und Liguisten befleckten. Hätte er seinen Marsch auf diese Stadt fortgesetzt, so würde er derselben von der östlichen Seite jedenfalls Luft gemacht haben, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß die Kaiserlichen auf seine bloße Annäherung die Dessauer-Brücke verlassen würden, wie es den Tag, ehe Magdeburg überging, auf das Gerücht von dem Anmarsch der Schweden hin,— geschah. Es ist ungereimt, wie es hin und wieder geschieht, des Königs Betragen einer kleinlichen Rachbegierde zuzuschreiben, denn ehe er wußte was geschehen würde, schrieb er dem Kurfürsten, welcher die Unterhandlungen so lau betrieb: „Ich sehe mich jetzt genöthigt, meine Segel bei Zeit einzuziehen und mich

nicht weiter vorzuwagen. Denn ehe die Rekruten, welche ich täglich erwarte, angekommen sind, getraue ich mir nicht, mit einem während des ganzen Winters hart angestrengten Heere auf den Feind loszugehen. Es wäre gegen die Regeln des Krieges gehandelt, wollte ich zwischen zwei so unsichern Freunden eine Stellung nehmen, oder die Ströme verlassen auf welchen meine Zufuhr beruht. Um indessen den Magdeburgern meine Willfährigkeit selbst mit Aufopferung meiner eigenen Person zu zeigen, will ich längs der Havel ziehen und mein Bestes zur Rettung der Stadt versuchen. Ich hoffe, der allmächtige Gott soll mir mit seiner Gnade beistehen und den Preis der Standhaftigkeit gewähren. Ist es aber seinem heiligen Willen genehmer, um der Sünde willen etwas anderes über uns zu verhängen, so unterwerfe ich mich in Demuth und werde mich damit trösten, daß ich es gut gemeint und Nichts unterlassen habe, was von mir billigerweise gefordert werden konnte. Unschuldig erkläre ich mich vor Gott und der Welt, an allem Blut und Unheil und lade die Verantwortung auf das Haupt derer, welche mich in dieser christlichen Sache so unvermuthet verlassen haben. Ich versehe mich nochmals eines Bessern und hoffe, der Kurfürst wird es nicht dazu kommen lassen, daß er als die Ursache des Unglücks der Nachwelt genannt werden wird. Noch ist es Zeit und ich hoffe, derselbe wird sein Volk mit dem meinigen vereinigen, um Magdeburg zu retten, doch wolle sich der Kurfürst zu einer persönlichen Unterredung einfinden, weil unter Vermittlung von Räthen alles zu langsam geht. Seyen Eure Durchlaucht versichert, daß ich Ihnen und Ihrem Hause, namentlich Ihrem Sohne in Behauptung seiner Ansprüche auf das Erzstift Magdeburg die besten Dienste leisten werde." [1])

§. 18.

Die Belagerung Magdeburgs.

Bereits weiter oben haben wir mitgetheilt, daß der Administrator des Stifts Magdeburg, Christian Wilhelm von

---

[1]) Chemnitz, Seite 146 und 147.

Hiezu bemerken wir, daß das Domkapitel den Prinzen August von Sachsen, den zweiten Sohn des Kurfürsten Johann Georg, zum Erzbischof vor

Brandenburg, dahin zurückgekehrt war, um sich der Ausführung des Restitutionsediktes zu widersetzen. Noch am Ende des vorigen Jahrs war Pappenheim auch hier erschienen, um die Stadt zu belagern, aber seine Streitkräfte waren zu gering, um etwas ausrichten zu können

Magdeburg, auf dem linken Elbeufer gelegen, zählte damals gegen 36000 Einwohner. Als Sitz des protestantischen Erzstiftes, überdies zum Handel günstig gelegen, wurde diese Stadt zu den reichsten Deutschlands gezählt. Auf der südwestlichen, westlichen und östlichen Seite durch starke bastionirte Werke wohl befestigt, hatte sie bei einem erfolgenden Angriff mehr auf der nordöstlichen und nördlichen Seite zu befürchten. Doch boten die Inseln der Elbe durch Hilfe der Kunst auch hier Mittel dar, dem eindringenden Feinde auf dieser Seite Hindernisse in den Weg zu legen. — Wie stark damals die besoldeten Truppen der Stadt waren, ist nirgends angegeben. Wie gering diese aber auch seyn mochten, so fand Magdeburg sichern Schutz gegen die ersten Angriffe in einer beträchtlichen Zahl wehrhafter und in den Waffen geübter Bürger, welche in den kaiserlichen und liguistischen Truppen die Unterdrücker der Religionsfreiheit und wegen verschiedenem Glauben zweifache Feinde in ihnen sahen.[1])

Zur Zeit als Pappenheim die Einschließung der Stadt mit seinem Corps allein besorgte, war dasselbe folgendermaßen vertheilt:

Pappenheim mit dem General-Wachtmeister van der Neres in Olvenstädt mit 1200 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd.

Oberst Benninghausen in Salpke mit 600 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd.

Oberst Holk mit 800 Pferden in Niederodeleben.

Oberst Herzog von Holstein mit 1200 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd in Barleben.

Auch waren die Städtchen Schönebeck, Großen-Salze und Wolmirstädt besetzt.

Magdeburg erwählt hatte. Der Kaiser, in Kraft des Restitutionsediktes, erklärte die Wahl für ungültig und ließ dazu einen seiner eigenen Söhne, Leopold Wilhelm ernennen.

[1]) Zeitschrift für Kriegswissenschaft. I. Heft 1823.

Noch am Schlusse des Jahres 1630 hatte der schwedische Oberst Falkenberg das Städtchen Neuhaldensleben eingenommen und eine Besatzung von 600 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd hineingelegt. Pappenheim zog aber gleich darauf mit 1000 Mann und 8 Geschützen gegen diesen Ort und nöthigte den hier kommandirenden Oberst Schneidewind sich zu ergeben.

Bald darauf lief ein Schreiben Tilly's an den Administrator mit der Aufforderung ein, sich zu unterwerfen, widrigenfalls man ernstere Mittel gegen ihn ergreifen würde. Allein dieser antwortete kurz und so entschieden, daß man im kaiserlichen Hauptquartier jede Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung aufgab. Nun versuchte es Pappenheim den Obersten Falkenberg zu gewinnen und ihn in des Kaisers Dienste zu locken. Dieser antwortete aber kurz: „Wenn der Graf Pappenheim ihm nochmals derartige Anträge machen würde, so könnte sich der Bote des Strickes zum gewissen Lohn für versichert halten."

Tilly erschien nun selbst vor Magdeburg, doch nur auf kurze Zeit. Am 3. Januar brach er schon wieder auf, um sich der Oder zu nahen und um die Ueberreste der kaiserlichen Truppen, mit denen sich Schaumburg gegen Frankfurt zurückzog, aufzunehmen. Pappenheim blieb mit der ganzen Reiterei und 3000 Mann zu Fuß vor Magdeburg. Hier ließ er in der Nacht vom 3. zum 4. das befestigte Kloster Bergen, welches vor der südlichen Vorstadt — der Sudenburg — lag, wegnehmen. Die Besatzung wurde theils gefangen, theils niedergemacht.

Nun war Pappenheim ernstlich darauf bedacht, alle Mittel zur Belagerung zusammenzubringen. Die beiden Stifte Halberstadt und Magdeburg mußten ihm 400 Pferde und 3000 Schanzarbeiter liefern. Aus den benachbarten Festungen, vorzüglich aus Wolfenbüttel, ließ er Geschütz bringen, so daß er Anfangs März 20 halbe Karthaunen, 9 Schlangen und 9 Falkonen hatte.

Als die Kälte etwas nachließ, fing Pappenheim an, seine Quartiere zu verschanzen. Der Oberst Falkenberg benützte seinerseits die günstige Witterung um 12 neue Schanzen um die Stadt herum anzulegen. Die stärksten lagen aufwärts der Elbe an beiden Ufern und auf den Inseln des Flusses.

Am 12. März kam es zu einem Gefecht wegen der Kreuz-

horstschanze, welche eine Stunde oberhalb der Stadt, da wo die alte und neue Elbe zusammenfließen, lag, und die Pappenheim recognoscirte.[1]) War um diese Zeit gleichwohl die Macht der Belagerer vor Magdeburg gering, so hätte doch mehr geschehen können, als geschah, hätte nicht die Uneinigkeit zwischen Pappenheim und dem Grafen Wolf von Mansfeld, welchen Tilly hier zurückgelassen hatte, ohne ihn den Befehlen Pappenheims unterzuordnen, — Verzögerungen herbeigeführt.

Endlich traf Tilly am 30. März hier selbst ein und es sollte nun die Belagerung mit Ernst betrieben werden.

Stärke des vereinigten kaiserlichen und liguistischen Heeres im Lager vor Magdeburg unter dem Oberbefehl des Generals Grafen von Tilly.

I. Liguistische Armee. II. Kaiserliche Armee.

Fußvolk.

Die Regimenter	Effektiv zum Dienst.	Die Regimenter	Effektiv. zum Dienst.
1. Tilly	2200 M.	1. Herzog Holstein	1200 M.
2. Pappenheim	2500 "	2. Wangler	1200 "
3. Gronsfeld	600 "	3. Savelli	1000 "
4. Reinach	1000 "	4. Brenner	1800 "
5. Comargo	1000 "	5. Goeß	1000 "
6. Gleen sonst Anhalt	2700 "	6. Lichtenstein	800 "
7. Wahll	2200 "	7. Holk	400 "
8. Blankart	2200 "	8. Viermont	1000 "
	14,200 M.		8400 M.

Summa des Fußvolkes: 22,600 Mann.

[1]) Die Berichte über dieses Gefecht sind so widersprechend, daß es rein unmöglich ist, das Wahre herauszufinden. Das Theatrum läßt die Magdeburger siegen, die „Kriegsschriften" — herausgegeben von bairischen Offizieren 1820 I. Heft. — dagegen schreiben Pappenheim den Sieg zu.

Reiterei.

1. Erwitte	500 Pferde.	1. Holk	400 Pferde
2. Blankart	500 „	2. Benninghausen[1]	500 „
	1000 Pferde.	3. Harowrat	300 „
		4. Corona	400 „
		5. Don Balthasar	300 „
		6. Croaten	200 „
Summa der Reiterei:	3100 Pferde.		2100 Pferde.

Bei Dessau standen:

Fußvolk.

1. Baden, im Brückenkopf 1500 Mann.

Reiterei.

1. Schönburg	900 Pferde.	1. Altsächsisch	300 Pferde.
2. Kronenburg	850 „	2. Bernstein	400 „
	1750 Pferde.	3. Colloredo	400 „
		4. Piccolomini	200 „
		5. Croaten	300 „
			1600 Pferde.

Summa: 3350 Pferde und 1500 Mann Fußvolk.

Verzeichniß des vor Magdeburg befindlichen Geschützes.

26 halbe Karthaunen.
12 drei Viertel Karthaunen zu 35 Pfund.
14 Schlangen zu 12 Pfund.
1 Schlange zu 13 Pfund.
9 Schlangen zu 4 Pfund.
24 Falkonen zu 8 Pfund.
86 Stück Geschütz.

Das Ganze Heer betrug somit: 24,100 Mann Fußvolk, 6450 Pferde und 86 Geschütze; im Ganzen 30,750 Mann.[2])

[1]) Man findet die Schreibart Benighausen und Benninghausen.

[2]) Kriegsschriften, herausgegeben von baierischen Offizieren, I. Band II. Heft enthaltend: Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, baierischer Feldmarschall.

Die Macht in der Stadt belief sich beiläufig auf 4000 Mann Fußvolk und 600 Reiter, ungerechnet die bewaffneten Bürger.

Nach Tillys Ankunft war das Erste, sich in Besitz der Schanzen zu setzen, welche die Magdeburger aufgeworfen hatten. Es waren am rechten Ufer, von Kreuzhorst bis Prester fünf Schanzen.

Die 1ste am Kreuzhorst, war eine kleine vorgeschobene Redoute, welche mit 24 Mann besetzt war.

Die 2te, Trotz-Pappenheim, lag etwas weiter rückwärts an der Elbe und war mit 1 Offizier und 40 Mann besetzt.

Die 3te, der Magdeburger-Succurs genannt, lag noch weiter zurück und war mit 1 Offizier und 24 Mann besetzt.

Die 4te, Trotz-Tilly, (früher Kreuzhorst genannt,) war mit 80 Mann und 4 Geschützen unter einem Hauptmann besetzt.

Die 5te, war eine kleine Redoute unweit Prester, durch einen Offizier und 24 Mann besetzt.

Zur Verbindung dieser Schanzen mit der Zollschanze (Brükenkopf) diente der Posten bei Krakau, welcher aus 2 befestigten Thürmen und einer vorgelegten Redoute bestand.

Am linken Ufer der Elbe befanden sich drei Schanzen zwischen Buckow und Sudenburg. Sie wurden von einem Hauptmann und 150 Mann vertheidigt. Zur Unterstützung derselben und zur Sicherung der Brücke waren auf den Inseln (Jungfrau-Insel, rothem Holm und Holz-Markt) neben der Sudenburg weitere 3 Schanzen aufgeworfen.

Am 8. April erhielt Pappenheim, der bis daher die Stadt auf dem rechten Ufer eingeschlossen hatte, den Befehl, die 5 am Kreuzhorst und bei Prester liegenden Schanzen wegzunehmen. Pappenheim schnitt diese Schanzen durch einen 800 Schritte langen doppelten Laufgraben von der Zollschanze ab, und legte eine Schanze auf dem Damm bei Prester an, um ihnen auch die Wasserverbindung zu nehmen. Die erste Redoute wurde sogleich gestürmt, darauf eine Batterie gegen die Schanze Trotz-Pappenheim aufgeworfen und dieselbe mit Tages-Anbruch durch den Oberstlieutenant Grotta mit stürmender Hand genommen. Bei hellem Tage ging Pappenheim am

9. April gegen die dritte Schanze, den Magdeburger-Succurs, vor. Nachdem dieselbe einige Zeit beschossen worden war, sprangen die Truppen aus den Laufgraben, um sie zu stürmen. Die Besatzung lief aber entgegen und ergab sich. Ebenso ergab sich die Schanze „Trotz-Tilly." Am hartnäckigsten vertheidigte sich die kleine Redoute bei Prester; 5 Stürme wurden hier abgewiesen und erst als der kommandierende Offizier verwundet wurde, ergab sich die Besatzung.[1])

Am 10. April ging Pappenheim gegen Krakau vor, verjagte die Magdeburger aus der zwischen Prester und Krakau liegenden Redoute, und griff dann die beiden Thürme an. Der erste wurde erstürmt und die Besatzung niedergemacht, worauf sich der zweite ergab. Da von hier aus die Besatzung des Brükenkopfes fortwährend beunruhigt werden konnte, so machten die Belagerten einen starken Ausfall, wurden aber — wie sich Pappenheim in seinem Bericht ausdrückt, über Hals und Kopf wieder in die Stadt gejagt. An demselben Tag, Abends in der Dunkelheit noch, griff Graf Mansfeld die bei Bukow liegenden drei Schanzen an und nahm sie weg. Die Belagerten hatten an diesem Tage — nach Pappenheims Bericht — an 500 Mann verloren.

Vor der Zollschanze hatte der Herzog von Holstein die Laufgräben eröffnet. Er hatte bereits mehrere Batterien hier etablirt, aber demungeachtet machte er nur langsame Fortschritte. Pappenheim wurde darüber ungeduldig und er schlug Tilly vor, die Schanzen auf den Inseln anzugreifen, gegen die Brücke zu dringen, um dadurch die Belagerten zur Räumung des Brückenkopfes zu zwingen. Tilly war hiemit einverstanden und am 28. April setzte Pappenheim über den Arm der Elbe, griff die Schanze auf der Jungfrau-Insel an und eroberte sie. Am 29. nahm Oberstlieutenant Grotta, welcher sich der zweiten Schanze mit der Sappe genahet hatte, dieselbe ein und die dritte wurde nun aus freien Stücken von ihrer Besatzung verlassen. An demselben Tag war der Herzog von Holstein bis an die Contre-

---

[1]) Es erscheint als eine besondere Großmuth, daß der verwundete Offizier zur Verpflegung in die Stadt gesandt wurde, wie das Theatrum erzählt. D. V.

scarpe der Zollschanze gekommen und hatte Bresche geschossen. Ehe er jedoch einen Sturm unternahm, wollte er den folgenden Tag abwarten, indem zu vermuthen war, daß die Magdeburger, welche durch die Einnahme der Inseln bereits in der Flanke bedroht waren, von selbst abziehen würden. So geschah es auch in der That. Als der Oberst von Falkenberg die mißliche Lage der Besatzung der Zollschanze erkannte, befahl er, in der Nacht dieselbe zu verlassen und die Brücke abzubrechen.

Nun waren alle Aussenwerke erobert, ausser eines Durchschnitts auf dem Holz-Markte (unweit der Brücke) und die Belagerten auf den Umkreis ihrer Mauern beschränkt. Einen großen Theil ihres geworbenen Volkes hatten sie bereits eingebüßt, der Rest mit den waffenfähigen Bürgern war kaum hinreichend, die Altstadt zu vertheidigen und so beschloßen der Administrator und Oberst von Falkenberg in Gemeinschaft mit dem Rathe, daß die Sudenburg und die Neustadt verlassen und abgebrannt werden sollte. Dies geschah den 1. und 2. Mai.[1])

Den 3. Mai ging Pappenheim, weil das ganze rechte Elbe-Ufer vom Feinde verlassen war, auf der Schiffbrücke von Schönebeck mit 5 Regimentern Fußvolk über die Elbe und nahm sein Quartier in Rothensee, einem Dorf am linken Elbe-Ufer unterhalb der Neustadt.

Am 4. Mai nahm er Neustadt ein und kam bis an die

---

[1]) Man wollte in neuerer Zeit behaupten, daß wenn dieser Schritt ungeschehen oder doch so lange als möglich verzögert worden wäre, Magdeburgs Unglück hätte vermieden werden können. Man führt an, die Kaiserlichen hätten dann längere Zeit nöthig gehabt, um sich in den Besitz dieser beiden Posten zu setzen, und dieser Aufenthalt hätte vielleicht hingereicht, dem Könige von Schweden die nöthige Zeit zur Beendigung seiner Unterhandlungen mit Kursachsen und somit zum Entsatz von Magdeburg zu verschaffen. — Wir können aber nicht glauben, daß die Unterhandlungen mit Sachsen je zu einem ersprießlichen Ziele geführt hätten, denn Sachsen hatte ja kein Interesse, des Administrators Sache zur seinigen zu machen. Und diesen konnte Gustav Adolph nicht fallen lassen, er hätte sonst allen Glauben verloren. Das Einzige, was denkbar wäre, ist, daß Sachsen, durch die schwedische Armee gezwungen, sich offen an den König angeschlossen hätte. D. V.

Contrescarpe der Altstadt. Zur Anlegung der Bresch-Batterien mußte er jedoch förmliche Laufgräben eröffnen.

In Magdeburg hatte man die Vertheidigung auf folgende Weise festgestellt: Der Administrator, welchem der Oberstlieutenant Longius beigegeben war, vertheidigte die Sudenburger Seite von der Elbe an bis zum Bastion Heideck, vorzüglich das Bastion Gebhard, und das neu aufgeworfene Werk am Sudenburger Thor. Den Befehl über die ganze Seite von Heideck an bis zum Kreichenthore hatte der Oberst von Falkenberg, welcher eigentlich den Oberbefehl führte, selbst übernommen.

Vom Kreichenthor bis zum Elbe-Ufer, also gegen die Neustadt, commandirte der Generalmajor Amsteroth.

Die Bewachung der Wasserseite übernahmen die Fischer; das Elbe-Thor und den Durchschnitt auf dem Holz-Markt (die Inseln zunächst der Stadt) Oberstlieutenant Trost.

Die Bürgerschaft wurde nach den 18 Vierteln, in welche die Stadt zerfiel, abgetheilt. Den Tag über mußte nur die Hälfte, des Nachts aber sollten Alle auf den Wällen seyn.[1]) — Die Soldaten stellte man auf die gefährlichsten Punkte, so daß wenn die Bürger ihren Dienst mit mehr Eifer und Wachsamkeit versehen hätten, jeder Angriff von Seiten der Belagerer hätte mißlingen müssen.

Allein von den Bürgern wurde die Vertheidigung der Stadt viel zu lau betrieben; die Reichen sandten ihre Diener auf die Wache, um dort den Dienst für sie zu versehen. Dadurch wurden die Armen aufgebracht und so schlich sich nach und nach ein Geist der Trägheit und der Unordnung ein, welchem der tapfere Falkenberg vergebens zu steuern suchte.

Tilly ließ nun Magdeburg von der Neustadt und von der Sudenburg her angreifen. Hier befehligte Mansfeld, dort Pappenheim. Die ganze Seite vom Kreichen-Thor bis zum Bastion Heideck blieb unangegriffen; die Verbindung wurde hier blos durch Seitenwachen unterhalten. Tilly selbst nahm sein Quartier auf mehrere Tage in der Neustadt; sein Hauptquartier

---

[1]) Theatrum europ. II. Theil S. 360. Die Zeitschrift für Kriegswissenschaft behauptet, ohne Quellen-Angabe, gerade das Entgegengesetzte.

aber war gewöhnlich in Westerhausen oberhalb Buckow an der Elbe.

Am 5. Mai ließ Tilly die Stadt auffordern, und sandte zu diesem Behuf drei Schreiben in die Stadt, von denen das erste an den Administrator, das zweite an Falkenberg, das dritte an den Rath gerichtet war. Falkenberg antwortete, wie es einem Soldaten ziemt. Um aber durch allzugroße Unthätigkeit die Lage der Stadt nicht zu verrathen, beschloß er einen dreifachen Ausfall. Den ersten machte General Amsteroth mit 400 Mann gegen die feindlichen Werke bei der Neustadt bis an die Laufgräben, vernichtete den daselbst befindlichen Vorrath von Schanzkörben und nahm das Schanzzeug mit hinweg. Bei diesem Ausfall wurden zwei Liguisten gefangen, sechszehn getödtet und man erfuhr hintennach, daß wenn die Magdeburger noch einige Schritte weiter gerückt wären, Pappenheim, der sich hinter eine Mauer geflüchtet hatte, in ihre Gewalt würde gekommen seyn. Den zweiten Ausfall machte der Oberstlieutenant Trost von dem Holz-Markt aus, mit einigen 100 Mann, theils Fußvolk, theils Reiterei. Die Kaiserlichen wurden zurückgedrängt und wollten schon das Gewehr strecken, als sie ein Regiment Verstärkung erhielten. Doch verloren sie an 150 Mann, während die Belagerten nur einen kleinen Verlust hatten.

Der dritte Ausfall geschah abermals unter der Leitung des Generals Amsteroth gegen die Neustadt. Die Liguisten verloren dabei 46 Mann und die Magdeburger kehrten, ohne einen Mann zu verlieren, zurück.

Pappenheim war inmittelst in 4 Laufgräben von der Neustadt gegen den Stadtgraben vorgedrungen. Am 11. eröffnete er sein Feuer aus einer nicht weit von der Elbe aufgeworfenen Batterie. Da sich aber sogleich das Feuer von dieser ganzen Seite der Festung gegen diese Batterie concentrirte, so wurde sie bald zum Schweigen gebracht. Hierauf wurden von den Belagerern 4 Batterien in der Neustadt aufgeworfen und mit 16 Karthaunen versehen, welche am 17. Mai ihr Feuer gegen die Mauern der Stadt eröffneten. Schon an diesem Tage war Alles zum Sturm bereit, und 20 Mann, denen es gelungen war, bis in den Graben zu kommen, und sich dem Walle zu nahen, hatten bereits die Leitern angelegt. Da jedoch gerade hier ein Ausfall

von den Belagerten geschah, so wurden die Angreifenden abgewiesen.

In der Stadt hatten diese Vorgänge große Aufregung veranlaßt, und Tilly glaubte, der Administrator wolle sich ergeben. Er begab sich daher in die Neustadt, um eine Capitulation einzuleiten, fand sich jedoch getäuscht, denn die Belagerten richteten ein heftiges Feuer dahin. In der Nacht erst ließ Tilly hierauf antworten und die Stadt brannte an verschiedenen Orten. Die strenge Polizei, welche Falkenberg übte, erstickte jedoch die Feuersgefahr im Keime.

Um diese Zeit waren einige schwedische Streifkorps, welche Gustav Adolphs Vorhut bildeten, bis Zerbst vorgedrungen, während zu gleicher Zeit Kursachsen und die evangelischen Stände starke Kriegsrüstungen machten. Aus diesen Gründen beschleunigte Tilly die Belagerungsarbeiten nach Kräften, um nicht darin von den schwedischen Truppen gestört zu werden. Allein auch nach Magdeburg war die Kunde von Gustav Adolphs Anmarsch gekommen und statt auf diese Nachricht die Wachsamkeit und den Eifer zu verdoppeln, ließen die Magdeburger in Beidem immer mehr nach, in der Hoffnung, von den Schweden in kurzer Zeit entsetzt zu werden. Selbst die ausserordentliche Thätigkeit des Obersten von Falkenberg war nicht mehr im Stande, die Ordnung so zu handhaben, wie es unter den obwaltenden Umständen nöthig gewesen wäre. Er machte zwar einen Ausfall gegen den Grafen von Mansfeld, welcher die Contrescarpe des Bastions Heidek durchbrochen und eine Batterie von vier Geschützen dort angelegt hatte, und tödtete diesem 60 Mann; allein sein Vorhaben, den Feind zu vertreiben, mißlang gänzlich.

Den 18. sandte Tilly einen Trompeter mit 3 Schreiben in die Stadt, um sie nochmals aufzufordern, dieser wurde aber erst den 20. wieder zurückgesandt, in dem Augenblicke, als Pappenheim schon den Wall erstiegen hatte.

Den 17., 18. und 19. wurde das Feuer aus den Batterien unaufhörlich fortgesetzt, ohne eine Bresche zu Stande bringen zu können. Am 18. setzte sich Pappenheim am Graben fest, nachdem er zwei Ausfälle der Belagerten hatte zurückschlagen müssen. Den 19. Abends wurde in einer Batterie, auf der Su-

denburger Seite, das Geschütz abgeführt, weil Tilly Nachricht von dem Anmarsch des Königs erhalten hatte.[1])

Tilly versammelte damals einen Kriegsrath; es war darin von Aufhebung der Belagerung die Rede. Allein ein kaiserlicher Oberst, dessen Namen die Geschichte nicht aufbewahrte, erinnerte an den Fall von Mastricht (durch den Prinzen von Parma 1579 am 24. Juni in Folge der Sorglosigkeit der Bürger eingenommen) und Tilly, obgleich anfänglich entgegengesetzter Meinung, gab nach und befahl den Sturm auf den 10. (20.) Mai.[2])

Die Streitkräfte, mit denen der Angriff unternommen werden sollte und die Leitung desselben auf den verschiedenen Punkten waren folgende. Pappenheim sollte mit drei Regimentern (Gronsfeld, Wangler und Savelli) das große Werk an der Neustadt stürmen, der Herzog von Holstein das Werk vor dem Kreichenthor, Graf Mansfeld das Bastion Heideck und Tilly behielt sich den Angriff auf den Durchschnitt auf dem Holzmarkte und auf das Elbe-Thor mit drei kaiserlichen Regimentern und einigen liguistischen Truppen vor. Das grobe Geschütz sollte das Zeichen zum Sturme geben und hierauf der Angriff von zwei Seiten geschehen.

Es verdient hier bemerkt zu werden — wie die Zeitschrift für Kriegswissenschaft anführt — daß der Auftrag, den Pappenheim erhalten hatte, der leichteste war; denn erstens hatte er einen trockenen Graben vor sich, zweitens konnte die Stelle,

---

[1]) Mehrere Geschichtschreiber schildern dies als eine List Tilly's, um die Magdeburger sicher zu machen, was doch nur wegen des zu befürchtenden Entsatzes von Seiten der Schweden geschah. D. V.

[2]) So berichten das Theatrum und Khevenhiller. Die mehrerwähnten Kriegsschriften (1. Band 1820) sagen dagegen: Tilly versammelte einen Kriegsrath; es war darin die Rede von Aufhebung der Belagerung; allein Pappenheim stellte mit überwiegender Beredtsamkeit vor, daß es durchaus nothwendig sey, die Stadt wegzunehmen, daß nach den Nachrichten, die man aus derselben habe, der Sturm nicht mißlingen könne, daß man aber keine Zeit zu verlieren habe, sondern mit Anbruch des nächsten Tages stürmen müsse." — Die Kriegsschriften schöpfen diese Mittheilungen aus dem Bülow'schen Werke „Gustav Adolph's Feldzüge in Deutschland" welches seine Quellen anzugeben, unterlassen hat.

wo er angreifen sollte, nicht von der Seite bestrichen werden, drittens endlich hatte der Wall an jener Seite eine sehr starke Böschung, so daß er leicht zu ersteigen war. Gleichwohl war Pappenheim der Thätigste und brachte die ganze Nacht mit den Vorarbeiten zum Sturme zu, ließ Leitern an den Wall legen, Staffeln in denselben hauen und Pallisaden ausgraben.

Am Morgen des 10. (20.) Mai, noch vor Tagesanbruch, versammelte Tilly, welcher das Mißlingen des Unternehmens fürchtete, einen Kriegsrath. Seine Bedenklichkeiten, welche besonders darin bestanden, daß noch keine Bresche vorhanden sey, wurden abermals beseitigt, und um 7 Uhr ertönte das Signal zum Sturm.

Um diese Zeit war der Oberst von Falkenberg von den Wällen, wo er die Ronde gemacht hatte, zurückgekehrt und nach dem Rathhause geritten, um den kaiserlichen Trompeter, der am 17. in die Stadt gesandt worden war, abzufertigen. Von den Posten der Belagerten hatte sich um eben diese Zeit die Hälfte der Bürger und Soldaten nach den Quartieren begeben; die Zurückgebliebenen waren größtentheils von Mattigkeit übermannt und überließen sich, am hellen Tage keinen Ueberfall befürchtend, dem Schlafe, als plötzlich das feindliche schwere Geschütz ertönte.

Mit dem Feldgeschrei: „Jesus Maria!" erstieg Pappenheim an der Spitze einiger hundert abgesessener Reiter den Wall. Der erste langte er auf der Höhe desselben an und pflanzte sogleich seine Fahne darauf. Der äußerste Posten von 15 Mann wurde über den Haufen geworfen und so lebhaft verfolgt, daß sich Pappenheim schon im feindlichen kleinen Gewehrfeuer befand, als der Obrist von Falkenberg sich ihm entgegenwarf und ihn mit Verlust wieder zurückdrängte, weil ihn Tilly nicht verstärkte. [1])

Inmittelst hatte Oberst Wangler den Posten an der hohen Pforte überwältigt, überstieg mit den Seinen den Wall und drang von dieser Seite in die Stadt ein. Falkenberg, der nun hieher geeilt war und den Angreifenden entgegen rückte, wurde in diesem entscheidenden Augenblick von einer Stückkugel niedergeworfen. Die Sturmglocke hatte unterdessen die Bürger zur letzten verzweifelten Gegenwehr aufgeschreckt.

[1]) Hiewegen entstand zwischen Pappenheim und Tilly eine große Spannung.

Auf der andern Seite, wo der Herzog von Holstein das Hornwerk angriff, wurde von den Magdeburgern hartnäckige Gegenwehr geleistet, bis sie endlich von Regimentern unter Pappenheims Führung im Rücken angegriffen und größtentheils niedergehauen wurden. — Der Graf Mansfeld, welcher das Bastion Heideck stürmte, wurde zweimal mit Verlust abgewiesen, und erst nachdem die Pappenheim'schen Truppen schon die Hälfte der Stadt im Besitz hatten, zog er zu einem geöffneten Thore ein. — Auch der Angriff auf den Holzmarkt mißlang und erst als die Magdeburger sahen, daß die Stadt bereits erobert sey, ergaben sie sich auf diesem Punkt.

Von allen Seiten zogen sich nunmehr die noch fechtenden Magdeburger nach der Stadt zurück, woselbst der Hauptmann Schmid einige Haufen sammelte und einen Theil der Kaiserlichen wieder an den Wall gegen die Neustadt zurückdrängte; als er jedoch schwer verwundet fiel, Tilly aber Geschütz in den Straßen aufführen ließ, hörte bald aller Widerstand auf, und Mittags um 1 Uhr waren die Kaiserlichen im vollkommenen Besitz der Stadt.

Nun fand ein schreckliches Blutbad statt. Von den Soldaten bekam ohnedies Niemand Quartier; auch die gewaffneten Bürger erlitten dasselbe Schicksal. Aber die Sieger drangen auch in die Häuser der Bürger ein, welche ihnen den Sieg so lange streitig gemacht hatten. Mit unglaublicher Wuth wurde sogar das Wehrlose, Alt und Jung, Männer und Weiber niedergemacht und manches Haus in Brand gesteckt. [1])

Als aber gar die Croaten in die Stadt eindrangen, dann ging erst das Rauben, Morden, Sengen und Brennen, das Schänden der Weiber und Jungfrauen an. Auch die Kirchen wurden zum Schauplatz des Mordes gemacht, und allein in der Katharinen-Kirche, wo eben Betstunde gehalten worden war, fand man 53 Personen, größentheils Weiber, ohne Köpfe dalie-

---

[1]) Gualdo Priorato sagt p. 370, daß selbst die Häuser derer, welche mit den Kaiserlichen im Verständniß gewesen seyen, obgleich sie, wie Francheville beifügt, kaiserliche Adler aus ihren Fenstern herausgehängt hätten, so gut verwüstet worden seyen, als die der andern Bürger. D. V.

gen. Vergebens bemüht man sich zu finden, daß irgend Jemand dem Wüthen der Soldaten Einhalt gethan hätte. [1])

Den unbeschreiblichen Jammer noch zu vermehren, war auch an verschiedenen Orten Feuer ausgekommen, was man sicher mit Unrecht auf Tilly allein wälzt; denn die Veranlaßung hiezu gab das heftige Schießen in der Stadt, und es ist wohl ganz unnöthig darüber gestritten worden, ob die Kaiserlichen und Liguisten oder die Bürger die Stadt anzündeten. Daß beide es gethan haben, ist höchst wahrscheinlich, wie dieses schon Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen nachzuweisen bemüht war. [2]) An einigen Orten löschten die Soldaten sogar selbst, wie denn auch durch ihre Mühe das Liebfrauen-Kloster erhalten wurde. Allein bald machte ein heftiger Wind, welcher das Feuer allenthalben herumtrug, das weitere Löschen unmöglich. Die Hitze wurde nach einigen Stunden so groß, daß die Soldaten die Stadt verlassen mußten und nur die Wälle besetzten. Bis den andern Morgen, also in nicht einmal 24 Stunden, lag die ganze große Stadt in Asche, so daß ausser dem besagten Kloster, der Domkirche und etwa 150 abgelegenen Fischerhäuschen nichts mehr übrig war. [3])

Tags darauf strömten die Kaiserlichen und Liguisten abermals in die Stadt, um die verschütteten Keller zu plündern, wo ihnen auch große Beute in die Hände fiel. In die Domkirche hatten sich gegen 1000 Menschen, größtentheils Weiber und Kinder, geflüchtet, und waren drei Tage ohne alle Nahrung geblieben. Am Abend des dritten Tages sandte Tilly einige Tambours durch die verwüsteten Straßen und ließ allen noch Leben-

---

[1]) Ablzreiter sagt (S. 239) zwar, Tilly habe seinen Leuten befohlen, keinen Wehrlosen niederzuhauen und keine Schandthaten zu begehen, aber daß er sich mit der That widersetzte, davon fanden wir nichts. — Ein eifriger Katholik „Meichelbeck" Ann. Frising p. 499 schreibt jedoch: Das Schicksal wollte, daß mit Magdeburg die ganze Ehre des katholischen Kriegsvolks zu Grunde gehen sollte.

[2]) Schmidt Gesch. der Deutschen X. Bd. S. 52.

[3]) Gfrörer behauptet indessen — S. 809 — Pappenheim habe, um die fechtenden Bürger zu entmuthigen, den Befehl gegeben, die nächsten Häuser anzuzünden.

den Pardon anbieten. Die Leichen der Getödteten wurden in die Elbe geworfen, und von sämmtlichen Bürgern entkamen nur 400 dem Tode. Sie wurden ins feindliche Lager abgeführt und sollten, obwohl gänzlich verarmt, durch ein hohes Lösegeld ihre Freiheit erkaufen. Als jedoch einige Tage später im Tilly'schen Lager bei Furmersleben Feuer ausbrach, entkamen sie größtentheils in der allgemeinen Verwirrung. — Auch der Administrator wurde verwundet, gefangen, und ging später zur katholischen Religion über.

Den 24. Mai hielt Tilly seinen Einzug in die Stadt und befahl zugleich, daß dem Plündern Einhalt gethan werden sollte. Die Regimenter mußten sich zu diesem Ende auf den Wällen sammeln, und die wenigen übrig gebliebenen Bürger erhielten die Erlaubniß, was sie noch in den Kellern Brauchbares finden möchten, aufzusuchen.

Am 25. ordnete Tilly in der dazu eiligst hergerichteten Domkirche ein feierliches Dankfest an, welchem alle höhern Offiziere anwohnten. Nach Absingung des Te Deum wurde das eroberte Geschütz, 67 Stücke an der Zahl, drei Mal abgeschossen.

Wir können unsern Bericht über Magdeburgs Eroberung nicht schließen, ohne noch Pappenheims Schreiben an den Herzog von Baiern hier aufzunehmen, welches wie folgt lautet:

„Die Hoffahrt Magdeburgs ist gedämpft, und ihre Jungfrauschaft ist hinweg.[1]) Wir habens mit stürmender Hand gestern um 9 Uhr Vormittags erobert, über vier Stunden gefochten, den Bischof habe ich gefangen, Falkenberg ist niedergehaut, samt aller Soldateska und Bürgern, so in der Wehr gewesen. Als nun die Grausamkeit der Soldateska schon aufgehört, hat erst der gerechte Zorn und Straf Gottes angefangen, sind viele Feuer aufgegangen, zugleich etliche Minen, so sie gemacht haben, die haben in wenigen Stunden diese schöne Stadt mit all ihren Reichthümern in die Asche gelegt. Was sich nun von Menschen in die Keller oder Böden versteckt hatte, ist Alles verbrannt. Ich halt', es seyen über 20,000 Menschen darübergegangen, und es ist gewiß seit der Zerstörung von Jerusalem kein greulicheres Werk und Straf Gottes gesehen worden. Alle unsere Soldaten

---

[1]) Magdeburg führt eine Jungfrau im Wappen.

sind reich geworden. Darauf hat sich aber ein großes Unglück zugetragen, indem unter währendem Sturm in der Stadt eine große Feuersbrunst, so der Feind wegen des hie und da eingelegten Pulvers, mit Fleiß und ex malitia verursacht, entstanden, welche bei solchem Tumult und bei dieser großen Hitze keine Möglichkeit zu löschen gewesen, also daß sie so weit um sich gefressen, daß die ganze Stadt, ausgenommen des hohen Domstifts und etlich weniger Häuser in die Asche gelegt worden."[1])

§ 19.

Folgen der Eroberung von Magdeburg.

Riccius sagt über die Einnahme von Magdeburg:[2])

„Entsetzen verbreitete sich durch Magdeburgs Untergang in ganz Deutschland, besonders in den Städten. Diejenigen Pro-

---

[1]) Wir haben zu den vorstehenden Mittheilungen ausser den Kriegsschriften (welche Originalberichte enthalten), der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, besonders das Theatrum, so wie eine gleichzeitig erschienene Schrift benützt. Letztere hat folgenden Titel: „Gründliche und wahrhaftige Relation, was maßen die Uhralte, christliche und vornembste Anseestadt Magdeburg in Niedersachsen an der Elbe gelegen, von Graf Tyli L. Armee General angefangen, den 10. (20.) Mai, Anno 1631 erobert, im Anfang Alles darniedergeschlagen, ausgeplündert und beinahe die ganze Stadt in die Aschen gelegt, auch wie man mit den überbliebenen Gefangenen grausamlich procedirte. Gedruckt im Jahr Christi 1631." — In neuester Zeit erschien von Albert Heising (Berlin 1846 Verlag der Eisenhardt'schen Buchhandlung) ein Werk betitelt: „Magdeburg nicht durch Tilly zerstört." — Hierüber haben wir uns bereits im Laufe der Mittheilungen ausgesprochen, wir bemerken nur noch, daß es in Tilly's Interesse liegen mußte, die Stadt zu erhalten, denn sonst, so wie es auch geschah, hatte er keinen Waffenplatz, keinen Stützpunkt. Der Brand konnte indessen weder verhindert noch gelöscht werden. Die Plünderung endlich kann den Kaiserlichen und Liguisten nicht abgenommen werden, so wenig wie Raub und Schändung. Aber man bedenke, daß Plünderung damals Kriegsgebrauch war, man erwäge die auf den höchsten Grad gesteigerte Erbitterung, und man wird zugestehen, daß keine Macht der Welt die entfesselten Leidenschaften hätte wieder bannen können. D. V.

[2]) Riccius de bello German. p. 241.

testanten, welche noch überlegten, zu welcher Partie sie sich schlagen sollten, wurden nun den Schweden immer geneigter. Ferdinands Gewalt wurde noch mehr verhaßt dadurch, daß wegen des ihm verweigerten Gehorsams diese Stadt so unmenschlich hart war behandelt worden. Schmerzlich bedauerte man die Zerstörung derselben, da es gelinde Wege gegeben hätte, ihrer Meister zu werden und sie dann zu züchtigen. Und was für ein Verbrechen in der Welt, sagte man voll des ärgsten Unwillens, konnte eine solche Züchtigung verdienen, die sich auf die Hinrichtung aller Unschuldigen und barbarische Verheerung einer der blühendsten Städte Deutschlands erstreckte? Mit noch etwas zurückgehaltener Wuth beschloß man, Rache deßfalls zu nehmen, sobald nur das Glück dem Könige von Schweden sich weiter günstig zeigte. Sehnlich erwartete man seine Ankunft, um vereinigt mit ihm gegen den Kaiser ziehen und dessen lange schon verhaßtes Joch abschütteln zu können."

Von den Vorwürfen, welche jedoch der König von Schweden erleiden mußte, haben wir bereits schon gesprochen und verweisen auf den von ihm an den Kurfürsten von Sachsen gesandten Brief, der sich bekanntlich vor Magdeburgs Fall datirt. — Das Theatrum führt an, es habe damals Feind wie Freund den Glauben gehabt, der König habe Magdeburg fallen lassen, um dadurch der Unthätigkeit der Protestanten ein Ende zu machen, was denn auch die besagte Schrift veranlaßte, in welcher sich Gustav Adolph rechtfertigte. [1])

Im übrigen war der einzige Vortheil, welchen Tilly bei dieser Gelegenheit errang, die Eroberung von 63 Stücken schwerem Geschütz. Der Steinhaufen, in welchen die Stadt verwandelt war, bot dem ohnehin so großen Mangel leidenden kaiserlichen und liguistischen Heere keine Hilfsmittel dar.

Eine weitere Folge der Magdeburger Eroberung war die große Spannung, welche zwischen Tilly und Pappenheim eintrat, weil Letzterer glaubte, der Obergeneral hätte ihn besser unterstützen können. Dieses geht aus Pappenheims Bericht hervor, den er unterm 15. August 1631 aus Tangermünde an

---

[1]) Kurzer Bericht, warum Königs Majestät von Schweden Magdeburg nicht hat secundiren können.

den Kaiser erließ. Er schreibt: „Schändlich habe man ihn in größter Gefahr stecken lassen, Tilly sey daran Schuld, daß Seiner königlichen Majestät und des ganzen römischen Reichs Untergang oder Aufnahme in die zwei Stunden auf einer zweifelhaften Spitze gestanden, und daß er seiner Seits bei 1000 ausbündiger Soldaten eingebüßt habe."

Als Zeugen führt er die angesehensten Offiziere seines Heeres auf. Nur seinen Gefährten gebühre die Ehre des Tages. Zum Schluß sagt Pappenheim: daß er sogleich eine Untersuchung von Tilly verlangt, aber nichts erreicht habe, deßhalb komme es dem Kaiser zu, den Prozeß anzuordnen, und als gerechter Kriegsherr das Böse zu bestrafen, das Wohlverhalten zu begnadigen." [1])

Gfrörer meint: Pappenheims Untergang sey im baierischen Interesse gewesen, indem, wenn dieser treue Anhänger des Kaisers fiel, Oesterreich vollends wehrlos dagestanden wäre. Aber Pappenheim hatte um diese Zeit noch keine Anstellung im kaiserlichen Heere, seine Regimenter zählten zu den Liguisten. Indessen ist nicht zu leugnen, daß Tilly diesen steten Mahner, welcher ihm Zögern vorwarf und die Pflicht gegen den Kaiser vorhielt, nicht liebte. Sey dem nun wie ihm wolle, vergessen hat Pappenheim das Magdeburger Unrecht nie, er fand Gelegenheit, drei Monate später auf den Gefilden Leipzigs mit gleicher Münze heimzuzahlen. [2])

§ 20.

Fernere Operationen des Königs von Schweden.

Der König rückt nach Berlin.

Als der König die Einnahme Magdeburgs erfuhr, rückte er gegen Berlin. Der Grund hiezu war, daß der Kurfürst nunmehr Spandau, welches den Schweden übergeben worden war, auf besonderes Anrathen seines kaiserlich gesinnten Ministers Schwarzenberg zurückverlangte. Nach dem abgeschlossenen Vertrag konnte der Kurfürst diese Forderung wohl stellen, doch

---

[1]) Förster II. 8.

[2]) Gfrörer S. 816.

mißtraute ihm der König und glaubte, jener wolle sich gänzlich von ihm trennen.

Der König glaubte sein Wort halten zu müssen, obgleich der Besitz von Spandau und Küstrin für die Sicherheit seines Rückens höchst nothwendig war. Denn, wollte er weiter vorrücken, so mußte die Verbindung mit Pommern und Mecklenburg durch die Mark erhalten werden, und im Falle eines Unglücks war es höchst wichtig, einige Plätze von Bedeutung hinter sich zu haben, welche den Gegner aufhalten konnten, während sich die schwedische Armee wieder hinter ihnen sammeln konnte.

Demungeachtet gab der König am 8. Juni den Befehl, Spandau zu räumen, ließ aber auch zugleich der Stadt Berlin ankündigen, daß er am 9. mit seiner Armee daselbst eintreffen werde und solche derselben geöffnet wissen wolle. Er vergaß nicht hinzuzufügen, daß, Falls diesem Ansinnen nicht entsprochen würde, er für alles Unheil, Plündern und Raub nicht stehen und verantwortlich seyn könne.[1]) Am 9. Juni, Morgens 10 Uhr, tra der König bei Berlin ein, schlug hier ein Lager auf und richtete 90 Kanonen gegen die Stadt, wo die größte Bestürzung herrschte.

Der Kurfürst entsandte alsbald den Prinzen Johann Georg zum Könige, begleitet von dem ehemals kaiserlichen nun sächsischen General Arnim (Arnheim), um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Arnheim war damals in Angelegenheiten des Leipziger Bundes in Berlin, dessen Absicht es keineswegs war, den König zu unterstützen, sondern vielmehr für den äußersten Fall eine bewaffnete Neutralität zu bilden. Es gelang dem Prinzen Johann Georg und Arnheim nicht, den König zu einem Vergleich in ihrem Sinne zu bestimmen, so wenig wie dem Kurfürsten, der sich hierauf selbst zu Gustav Adolph begab. Erst den Bemühungen der Schwiegermutter des Kurfürsten, der klugen Kurfürstin-Wittwe von der Pfalz, Louise Juliane, glückte es, den König zu folgendem Vertrag zu vermögen:

---

[1]) Wir sehen — schrieb der König damals nach Schweden — daß die evangelischen Fürsten nicht weiter uns affectionirt sind, als daß sie sich mit unserer Hilfe gegen den Kaiser mainteniren wollen, um uns nachher mit Macht und Undank von hinnen zu jagen. — Geijer III. Bd. S. 185.

1. Spandau wird wieder an die Schweden zurückgegeben.
2. Küstrin denselben für den Nothfall geöffnet.
3. Zahlt der Kürfürst zur Fortsetzung des Kriegs monatlich 30,000 Thaler an den König von Schweden.

Nachdem der Vertrag unterzeichnet war, rückte die schwedische Armee nach Spandau. Die Berliner erlebten jedoch den Schrecken, daß bei dem angeordneten Versöhnungs- und Freuden-Feuer die schwedischen Constabler vergaßen, mehrere der scharf geladenen Geschütze von der Stadt abzuwenden, wodurch sich dieselbe, obgleich nur mit geringem Schaden, einem unerwarteten aber kurzen Bombardement ausgesetzt sah.

Clausewitz bemerkt zu des Königs Benehmen: „Es ist sicher, daß in der Politik nur Dem ein so reiner Sinn und ritterliche Tugend erlaubt sind, der sich durch ernergievolle Thätigkeit das Recht dazu erwirbt. Was die Tugend seinem Interesse kostete, wußte Gustav Adolph sogleich wieder zu gewinnen und wie viel gewann er nun nicht durch das treue Halten des Versprechens in den Augen der Deutschen!

Der König marschirt nach Pommern und Mecklenburg.

Gustav Adolph ließ seine Armee unter Baner's Befehl bei Spandau und begab sich, während dieser Brandenburg in Vertheidigungszustand setzte, nach Stettin wo er am 14. Juni eintraf. Hier hatte er eine Conferenz mit seinem Kanzler Oxenstierna wegen des Unterhalts und der Ergänzung der Armee, ferner wollte er mit dem Gesandten des russischen Czaars einen Vertrag abschließen, nach welchem dieser ihm im Nothfalle mit 30,000 Mann Hilfstruppen beistehen sollte.[1])

Von Stettin begab sich der König nach Greifswald. Er hatte nur einige Regimenter und die nöthige Artillerie bei sich, um diesen Ort, wozu ihm Tilly Zeit ließ, schnell zu nehmen,

---

[1]) Nach Harte hieß der Gesandte Peter Andreowitz und hatte sechs Kutschen jede mit sechs Pferden und 150 Personen in seinem Gefolge. Nach Chemnitz hieß der Gesandte Feodor Andreowitz. — Der „Soldat Suedois" behauptet, der König habe das Anerbieten des Czaars nicht angenommen.

damit die Truppen, welche unter dem General Tott die Blokade hier vollzogen, zur Unterwerfung Mecklenburgs konnten verwendet werden. Die Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg in ihre Lande mußte dem König jetzt um so wichtiger erscheinen, als sie die Erinnerung an das Schicksal Magdeburgs verdrängen und er so als Befreier eines unterdrückten deutschen Fürsten dastehen sollte.

General Tott hatte, wie schon gesagt, Greifswald, wo der kaiserliche Oberst Perusi befehligte, bloquirt und es gelang ihm noch vor der Ankunft seines Königs den Ort in seine Gewalt zu bekommen. Bei einem Ausfall der Besatzung am 14. Juni war Perusi in einen Hinterhalt gelockt und getödtet worden. Hiedurch sank der Muth der Besatzung sehr und obgleich sie noch einige Ausfälle wagte, begehrte sie doch am 16. Juni zu capituliren. Die Garnison zählte noch 1500 Mann und der Ort war durch Perusis vortreffliche Veranstaltungen nach damaliger Art sehr gut befestigt und auf 4 Monate noch mit Lebensmitteln versehen. — Die Besatzung sollte sich vermöge der Capitulation nach Rostock begeben, schlug aber den Weg nach Havelberg ein. General Tott sandte alsobald den Obersten Hall mit der Reiterei nach, der sie theils niederhieb, theils gefangen nahm. Nun war ganz Pommern von den Kaiserlichen befreit, denn Greifswald war der letzte Ort, welchen sie hier besessen hatten.

Der König erhielt auf dem Wege nach Greifswald von diesem Ereigniß Kenntniß; er kehrte sogleich um, concentrirte die Garnisonen Pommerns bei Cremen, verstärkte den Feldmarschall Horn, schickte den Rest zu Baner und ging sodann bald darauf zur Installirung der Herzoge von Mecklenburg nach deren Landen. Bereits war Tott, welchen der König nach der Einnahme von Greifswald zum Feldmarschall ernannt hatte, dahin gezogen und hatte in Vereinigung mit den beiden Herzogen die meisten noch besetzt gewesenen Städte, namentlich Schwerin und Güstrow eingenommen, so daß nur noch Rostock und Wismar in der Gewalt der Kaiserlichen blieben.

Am 26. Juni (6. Juli) fand die feierliche Installirung der Herzoge von Mecklenburg in Güstrow statt, worauf der König noch an demselben Tag zu seiner Armee zurückkehrte und am

28. Juni von Cremen mit 7000 Mann Reiterei und 2000 Mann Fußvolk gegen die Elbe aufbrach.[1])

Am 29. Juni kam die Armee in Jerichow, gegenüber von Tangermünde, an. Pappenheim stand in der Nähe und der König, um ihn zu entfernen, marschirte jetzt gegen Magdeburg bis in die Gegend von Burg. Der König erreichte dadurch völlig seinen Zweck, denn Pappenheim brach auf die Nachricht hievon auf und wandte sich auch gegen Magdeburg. Noch am 30. kehrte Gustav Adolph nach Jerichow zurück und ließ in der Nacht auf den 1. Juli 2000 Musketiere übersetzen, welche Tangermünde, das nur von einer Compagnie besetzt war, einnahmen.

Am 1. Juli ließ der König alle Schiffe zwischen Tangermünde und Magdeburg requiriren, schlug hiemit bei dem erstgenannten Ort eine Schiffbrücke, welche am 3. Juli beendigt war und führte seine ganze Armee auf das linke Elbe-Ufer.

Nun wurde Stendal, Gardelegen, Arneburg, Osterburg und Werben in Besitz genommen, an welch letzterem Orte der König dort ein verschanztes Lager bezog, wo sich die Havel in die Elbe ergießt. Auf dem ersteren dieser Flüsse konnten die Schweden bequem ihre Bedürfnisse an sich ziehen und somit war diese Stellung gut gewählt, denn von hier aus konnte er die Alte-Mark, das Erzstift Magdeburg und das Herzogthum Magdeburg beherrschen. Dömitz an der Elbe, wo sich noch kaiserliche Besatzung befand, wurde durch 1000 Mann im Schach gehalten. Ueber das Lager sagt Gfrörer folgendes:

„Werben steht an der Spitze eines Dreiecks, welches die Elbe und Havel bilden und beherrscht dadurch beide. Den Rücken des Lagers deckte die Elbe, welche hier in einem sanften Bogen sich von Osten nach Westen beugt, nicht minder stützte sich zugleich die rechte und die linke Flanke auf den Strom. Die Front endlich war ganz unangreifbar, denn sie wurde auf der einen Seite oder rechts durch die Stadt Werben, die mit doppelten Gräben, Mauern

---

[1]) So erzählt Grimoard. — Nach Chemnitz geht der König nach dem Fall von Greifswald zuerst dahin, dann nach Stettin, versammelt am 26. die Haupt-Armee und bricht am 28. nach Jerichow auf. Er erwähnt der Installirung gar nicht. D. V.

und Thürmen versehen war, wie durch eine Bastei bestrichen; links dehnte sich ein starker Elbedamm, der seit alten Zeiten dastand, um das Land gegen die Ueberschwemmungen des Stromes zu schützen. Gustav Adolph hatte denselben in einen Wall mit Schießscharten verwandelt, Oeffnungen zu Ausfällen anbringen und vornen einen Graben ziehen lassen. Weiter vor der Front des Lagers zogen sich Sümpfe hin, welche aus alten Durchbrüchen der Elbe entstanden, den Zugang vollends fast unmöglich machten. Die Südseite der Werke schloß ein ziemlich tiefer Graben, welchen Gustav Adolph, weil er um diese Zeit trocken lag, mit Musketieren besetzte. Dieser Graben erstreckte sich gegen Osten bis zur Elbe, gegen Westen bis zur Stadt, mit deren südlichen Mauer er ungefähr parallel lief. Vor demselben lag ein Gebüsch, der Thiergarten genannt. Innerhalb der Werke fand sich Raum für das ganze schwedische Heer, nicht nur um zu lagern, sondern selbst Bewegungen auszuführen. Lebensmittel verschaffte die freie Schifffahrt auf der Havel und ihren Nebenflüssen, wie auf einem Theile der Elbe, im Ueberfluß. Dieß waren die Befestigungen auf dem linken Ufer des Stromes, aber dieselben erstreckten sich auch auf das rechte Ufer. Hinter dem Lager und durch dasselbe wie durch einen Brückenkopf gedeckt, führte die Schiffbrücke, welche Gustav Adolph von Tangermünde hinunter bringen ließ, auf das rechte Ufer hinüber. In dem Dreieck, das dort die Einmündung der Havel bildet, war eine mächtige Schanze aufgeworfen, die noch heute den Namen Schwedenschanze trägt. Durch den Besitz der Stadt Havelburg und durch die Höhen nördlich von ihr, namentlich durch den Domhof, erhielt dieses im Winkel der beiden Flüsse befindliche Werk eine unangreifbare Festigkeit."

Um diese Zeit schickte Baner welcher Brandenburg, Spandau und Rathenau in guten Vertheidigungsstand gesetzt hatte, den größten Theil seines Heeres zum König und ging selbst mit einem kleinen Theil nach Havelberg, wo er die 300 Mann starke Besatzung überfiel und gefangen machte.

Pappenheim, der anfänglich bei Tangermünde gestanden war, zog sich in das Halberstadt'sche.

Damals war übrigens das schwedische Heer geschwächt und die Werbung höchst unsicher. „Die deutsche Nation" — schreibt

der König an den Reichsrath — „ist nun so unstät geworden, daß die Leute den einen Tag den einen, den andern Tag den andern Herrn suchen, so daß man kaum so viele werben kann, als täglich verlaufen, besonders da die Unsrigen seit langer Zeit keinen Unterhalt bekommen." Fast alle Briefe des Königs während dieser Zeit zeugen von Geldnoth und der Reichsrath erhält Vorwürfe, daß er ihn mit Argumenten bezahlt. „Wir haben euch — schreibt der König am 18. Juli aus Werben an den Kanzler — oft genug unsern Zustand zu erkennen gegeben, daß wir mit größter Armuth, Beschwerde und Desordre uns und der Armee diese Zeit durchgeholfen haben, indem wir von allen unsern Dienern verlassen sind und einzig ex rapto zu Schaden und Verderben aller unserer Nachbaren den Krieg führen mußten — was bis auf diese Zeit continuirt — so daß wir Nichts haben, die Leute damit zu contentiren, auffer was sie selbst mit unleidlichem Plündern und Rauben usurpiren. Nun hatten wir auf euch vor Anderen unsere Hoffnung gestellt. Allein auch das schlägt uns fehl, und wir müssen hier vor dem Anmarsch des Feindes ein festes Lager formiren. Ungeachtet, Herr Kanzler, ihr mittelst eurer eigenen Vorschläge uns monatlich gewisse Summen zugesagt, haben wir gleichwohl davon bisher nicht mehr erhalten als ungefähr 100,000 Rthlr. und vernehmen nun zum Ueberdruß durch euer Schreiben von Elbing den 11. Julius gegen alle unsere Erwartung, daß nichts mehr vorhanden ist. — Die Armee hat seit 16 Wochen keinen Pfenning bekommen. — Jedermann ist es bekannt, daß wir von euch die Bezahlung erwartet; darauf haben sowohl Offiziere als Gemeine ihr Vertrauen gesetzt. Nebst dieser Hoffnung haben wir nur Commisbrod zu ihrem Unterhalt gehabt, das wir von den Städten erpreßt; allein nun hat auch das ein Ende. Mit den Reitern, die sich nicht damit begnügen wollten, hat man keine Ordnung halten können; sie lebten blos von unordentlichem und ungebührlichem Plündern. Einer hat dadurch den Andern ruinirt, so daß nichts mehr zu fangen ist, weder für sie noch den Soldaten in den Städten oder auf dem Lande. Hätten wir bekommen, was ihr für diese Monate hättet prestiren sollen, so hätten wir Hoffnung gehabt, wenigstens die Elbe, die Oder vertheidigen und die Ostsee säubern zu

können, wenn dieses Jahr nichts mehr auszurichten gewesen wäre; allein nun müssen wir eine schädliche Retirate befürchten." [1])

§ 21.

Die Operationen Tilly's.

Tilly marschirt während dieser Vorgänge nach Sachsen und Hessen.

Der Generallieutenant Graf Tilly verwendete nach Magdeburgs Eroberung einige Zeit zur Besichtigung der Festungswerke und ordnete deren Herstellung an. Die Brücke über die Elbe zu Dessau, welche während der Belagerung besetzt gewesen war, ließ er dagegen abbrennen. Am 3. Juni brach er endlich mit seinem Heere auf und ließ den Grafen Wolfgang von Mansfeld mit 5000 Mann Fußvolk und 700 Reitern — nemlich die Fußregimenter Liechtenstein und Viermont und das Reiterregiment Bönninghausen — in Magdeburg zurück.

Stärke und Eintheilung des katholischen Heeres auf dem Marsch von Magdeburg nach Thüringen.

Graf von Tilly, Obergeneral.
Graf von Pappenheim, Feldmarschall.

I. Baierische Armee. — II. Kaiserliche Armee.

A. Fußvolk.

I. Baierische Armee		II. Kaiserliche Armee	
Generalwachtmeister: Graf Gronsfeld.		Generalwachtmeister: Graf Cratz von Scharfenstein.	
Die Regimenter:		Die Regimenter:	
Tilly	2200 M.	Herzog Holstein	1200 M.
Pappenheim	2500 „	Wangler	800 „
Reinach u. Comargo	2000 „	Savelli	1000 „
Geleen	2700 „	Goeß	1000 „
Wahll	2700 „	Cratz (ehem. Holk)	800 „
Blankart	2000 „	Fürstenberg	1000 „
	14,100 M.		5800 M.

[1]) Geijer III. Bd. S. 187 u. 188

Davon blieben vor Magdeburg	500 M.	Vor Magdeburg blieben	400 M.
In Halberstadt liegen krank u. blessirt	800 „	Zurück krank u. blessirt	800 „
	S. 1100 M.		S. 1200 M.
Bleiben 13000 M.		Bleiben 4600 M.	

Effektiver Stand des Fußvolkes: 17600 Mann.

B. Reiterei.

Generalwachtmeister von Erwitte.		Generalwachtmeister Holk.	
Die Regimenter:		Die Regimenter:	
Schönburg	900 Pf.	Altsächsisch	300 Pf.
Kronenburg	850 „	Bernstein	400 „
Erwitte	500 „	Colloredo	400 „
Bongarth	500 „	Holk	400 „
	2750 Pf.	Harowrat	300 „
		Corona	400 „
		Don Balthasar	300 „
		Strozzi	500 „
		Montecuculi	300 „
		Colalto (Croaten)	250 „
		Isolani	600 „
			4150 Pf.

Effektiver Stand der Reiterei: 6900 Pf.

C. Geschütz.

Generalfeldzeugmeister Freiherr von Schönburg.

6 halbe Karthaunen.	4 halbe Karthaunen.
4 Schlangen.	3 Schlangen.
3 Falkonen.	3 Falkonen.
3 Haubitzen.	10 Stück.
2 Poller.	
18 Stück.	

Zusammen 28 Stück, ungerechnet die bei den Regimentern befindlichen.

Effektiver Stand des ganzen Heeres: 17600 Mann Fußvolk, 6900 Pferde, zusammen 24500 Mann und 28 Geschütze.[1])

Tilly setzte sich mit diesem Heer am 3. Juni gegen Thüringen in Marsch. Bevor wir hierüber berichten, müssen wir ein Gutachten Pappenheims über die nun zu ergreifenden Maßregeln mittheilen, welches die mehrerwähnten Kriegsschriften als die 37ste Beilage geben. „Nach der Eroberung Magdeburgs standen uns zwei Wege offen; der eine, den König direkte zu suchen; der andere aber, die neuen Werbungen zu verhindern.

„Den König zu suchen, hätten wir durch ein ganz ödes verderbtes Land reisen und diese gute Armee sehr schwächen und verderben müssen, er würde uns keinen Stand gehalten, sondern seinem Gebrauch nach vergeblich hin und wieder gesprengt und abgemattet, inzwischen seinen vornehmsten scopum, seinen Adhärenten Zeit und Luft zu machen und diese Armee von dem obern Reich und desselben Versicherung abzuwenden erreicht haben.

„Die neuen Werbungen zu verhindern und den geraden Weg in Hessen und Thüringen zu gehen, scheint zwar, wir lassen Mecklenburg dem Feinde frei, hingegen aber ist zu betrachten, daß unsre vires ohne höchste Gefahr nicht zu divertiren sind, und daß es derzeit unmöglich ist, Eines und Anderes zugleich zu verrichten, darum die Conservation des ganzen Reiches mehr, als das Land Mecklenburg in Acht zu nehmen. So haben wir auch von diesen innerlichen Empörungen viel mehr Gefahr, als von den Schweden zu gewarten und sind noch leichter derzeit zu remediren als an den Schweden zu kommen; dann sie sich uns entweder opponiren oder wieder zertrennen müssen; dadurch wir das Reich versichern, uns der abgenommenen Quartiere und Unterhaltung der Armee wieder habhaft, und das bei dieser Armee sehr ermattete Volk ausruhen machen, welches alles in so kurzer Zeit und ohne einzige Gefahr zu verrichten, daß wann der Schwede auch schon in Mecklenburg was tentiren wollte, wir noch wohl zur rechten Zeit zu ihm gelangen könnten, dann inzwischen das Volk aus Italien ankommen, die neuen Werbungen uns auch also stärken würden, daß wir im Reich ein de-

[1]) Kriegsschriften II. Bd. S. 98 u. 99.

fensivum exercitum halten, ein offensivum gegen den Schweden führen, Mecklenburg succuriren, und den Schweden von unsern visceribus abhalten würden können.

„Es ist aber nicht zu glauben, daß der Schwede alle seine Bundesstände und vornehmsten Hoffnungen (darauf er alles gebaut) also im Stich lassen werde, darum denn auch zu hoffen, wann er kommt und seine Schlupfwinkel verläßt, daß wir ihn noch zu einer Hauptschlacht nöthigen werden können; hat er, so lange wir Magdeburg blokirt, sich nicht von uns abwenden wollen, so wird er's viel weniger thun, wenn wir Hand an seine vornehmste Hoffnung legen.

„Aus diesen und andern gegründeten Ursachen halte ich dafür, Seine Excellenz werden den bessern, als den nützlichsten, sichersten und leichtesten Weg vor sich nehmen. Wenn alsdann die Römisch-Kaiserliche Majestät und E. K. D. mit den Werbungen nur recht darauf setzen, daß durch das neu geworbene Volk das Römische Reich und desselben Empörungen versichert, die Reliquien in Schlesien wieder ergänzt und diese Victoriosa auch von allen Defensions-Occupationen befreit werde, so könnte mit der Hilfe Gottes noch diesen Sommer dem Feind der Garaus gemacht werden; Gott gebe seine Gnade."

Wenn Tilly seinen Marsch rasch fortgesetzt und Kassel schnell eingenommen hätte, so würde er sich Hessen in wenigen Wochen erobert haben. Der Fürst dieses kleinen Landes, Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, hatte sich um diese Zeit öffentlich an den König von Schweden angeschlossen und war fast während des ganzen Krieges einer der muthigsten Gegner des Hauses Oesterreich.

Der Marsch Tilly's geschah mit unglaublicher Langsamkeit über Staßfurt, Aschersleben nach Oldisleben, wo er am 15. Juni anlangte. Bei Passirung des Harzes konnte er wahrnehmen, welche Wirkungen die Eroberung Magdeburgs hervorgebracht hatte. Die Bauern schlugen einzelne Abtheilungen, welche sich, um auf den Ortschaften zu requiriren, von der Colonne trennten, stets bis auf den letzten Mann nieder. Tilly mußte seinen eigenen Wagen unter starker Bedeckung fahren lassen. Natürlich wurde hier das Vergeltungsrecht geübt, wo es nur

möglich war; namentlich wurden Frankenhausen und Arteren gänzlich ausgeplündert.

Später besetzte Tilly Gotha, Arnstadt, Eisenach, Weimar und ließ sich von Erfurt große Contributionen bezahlen, ohne es zu besetzen. Dieser Marsch zeichnete sich durch beständige Plünderungen und Räubereien aus.

Bereits am 15. Juni schon hatte Tilly den Grafen Pappenheim auf die Nachricht von einer Bewegung des schwedischen Heeres gegen die Elbe nach Magdeburg entsandt. Das Corps, über welches Pappenheim den Befehl führte, bestand aus 5000 Mann Fußvolk und 2600 Pferden.

Tilly hatte inmittelst nach der Brandschatzung Erfurts bei Mühlhausen ein Lager bezogen, und ließ sich nun mit dem Landgrafen von Hessen und dem Herzoge von Weimar in Unterhandlungen ein. Von Ersterem verlangte er:

1. Fünf Regimenter der kaiserlichen und liguistischen Armee in sein Land aufzunehmen,
2. seine geworbenen Truppen wieder abzudanken,
3. die Residenz Kassel und Festung Ziegenhain mit Kaiserlichen besetzt zu lassen,
4. sich als Freund oder Feind zu erklären,
5. der kaiserlich-liguistischen Armee Contributionen zu bezahlen.

Der Landgraf erklärte hierauf, daß er sich zu keinem dieser fünf Punkten verstehe, damit aber Graf Tilly für sein Volk den Unterhalt desto besser finden könne, so möge er nur damit nach München marschiren, woselbst ein großer Vorrath sey. Zugleich ließ der Landgraf seine Truppen über die Werra in das Innere des Landes zurückgehen, und aus Furcht vor den Verwüstungen der Kaiserlichen und Liguisten verließen die Landleute ihre Hütten, folgten den Soldaten und machten es so Tilly schwer, etwas gegen das Land zu unternehmen.

Damals erwartete Tilly täglich die Erlaubniß von Wien, gegen den Kurfürsten von Sachsen feindselig verfahren zu dürfen, welcher schon seit einiger Zeit mit den Schweden insgeheim unterhandelte. Pappenheim schrieb auch damals an den Kurfürsten unter Anderm: „Sonsten ist es gewiß, daß Arnheim von Kursachsen nach Spandau zum König geschickt worden ist, darauf der König alles Volk, so er allbereits von diesen Orten

retirirt hatte, wiederum contramandirt und an die vorigen Oerter gelegt, woraus das Facit leichtlich zu machen. Interim glauben wir doch alles, was sie sagen und wir unterlassen hingegen, was wir thun könnten und uns nutz wäre; sed post haec occasio calvu! —"

Tilly beurtheilte seine Stellung gegenüber zum Kurfürsten von Sachsen, der 18,000 Mann auf den Beinen hatte, ganz richtig, aber die Hände waren ihm gebunden durch die kaiserliche Instruktion. Er schrieb daher auch am 26. Juni an den Kaiser: „Der Kurfürst fährt fort mit seinen Werbungen und Kriegsrüstungen; wir müssen einen entscheidenden Schritt thun. Entweder muß man sich entschließen, ganz nachzugeben, oder man muß ohne Verzug in Sachsen einfallen, die neugeworbenen Soldaten zertrennen, schlagen und entwaffnen. Dadurch wird dieses Uebel in der Geburt erstickt und die andern Stände werden abgeschreckt. Ich bin überzeugt, daß auf dem Wege der Güte mit Sachsen nichts auszurichten ist. Auf jeden Fall muß man sich schleunigst entschließen, denn jeder Tag bringt Verzug." — Hätte Tilly damals die Erlaubniß zum Einfall in Sachsen erhalten, wie er sie vier Wochen später erhielt, so wäre dieses von den unberechenbarsten Folgen gewesen.

Endlich brach Tilly von Mühlhausen am 19. Juli, wo er die ganze Zeit über müßig gelegen hatte, auf, und marschirte über Mansfeld und Aschersleben zurück nach Magdeburg und Wolmirstädt, wo er am 27. eintraf und sich mit Pappenheim, von dem wir sogleich sprechen werden, vereinigte. Das Fußvolk wurde um Wolmirstädt herumgelegt, die Reiterei, welche durch den starken Marsch sehr ermüdet war, in die entfernten Dörfer.

In Hessen hatte Tilly den General Cratz mit einigen tausend Mann zurückgelassen.

§ 22.

Pappenheims Unternehmungen während dieser Zeit.

Wir erinnern uns, daß, während Tilly's Marsch nach Thüringen, Pappenheim auf die Nachricht von einer Bewegung der Schweden gegen die Elbe am 15. Juni gegen Magdeburg mit einem Corps entsandt wurde. Dasselbe hatte folgenden Bestand:

Fußvolk.

Die Regimenter:

Pappenheim	2300	Mann
Fürstenberg	900	„
Goeß	900	„
Savelli	900	„
	S. 5000	Mann.

Reiterei.

General-Wachtmeister von Erwitte.

Die Regimenter:

Erwitte	500	Pferde
Strozzi	500	„
Altsächsisch	300	„
Corona	400	„
Don Balthasar	300	„
Isolani (Croaten)	600	„
	S. 2600	Pferde.

Geschütz.

2 halbe Karthaunen } Von der kaiserlichen
3 Feldstücke } Artillerie.

Als Pappenheim wieder bei Magdeburg ankam, hatte der schwedische Vortrab unter dem Obersten Baudißin (auch oft Baudiß genannt) des Grafen Mansfeld Posten in Werben und Seehausen am 23. Juni überfallen und Havelberg berennt. Pappenheim trieb ihn über die Elbe zurück und sandte den Generalwachtmeister von Erwitte über diesen Fluß, welcher einige feindliche Compagnien überfiel und zwei Kanonen eroberte. Der baierische Feldmarschall benützte den Rückzug des schwedischen Vortrabs, um Havelberg mit Munition und Proviant zu versehen. Pappenheims Bericht hierüber mag hier Platz finden. [1]) „Aus meinem letzten Schreiben werden E. K. D. gnädigst verstanden haben, wie ich mit 40 Compagnien zu Pferd und 4 Regimentern zu Fuß auf des Königs Intent Ach-

[1]) Pappenheims Bericht aus Wolmirstädt vom 2. Juli 1631 an den Kurfürsten von Baiern. Aus den Kriegsschriften II. Bd.

tung zu geben, und daß er keine Brücke über die Elbe schlage nach Möglichkeit zu verhindern, dieser Orten geschickt worden. Bin zwar Gottlob gleich zur rechten Zeit gekommen; denn der Oberst Baudißin bei Werben über die Elbe gesetzet, den Lichtenstein'schen Oberstlieutenant, Schulter genannt, zu bemeldetem Werben aus Nachläßigkeit und gleichsam ohne Wacht gefangen bekommen, von da aus auf Seehausen den Böninghausischen Obristwachtmeister und gleichsam seine ganze Compagnie Reiter übern Tisch gefunden und mit sich gefangen wieder über die Elbe geführt. Darauf Havelberg berennt, aufgefordert, auch mit ihnen sogleich akkordirt, daß sie sich gleich ergeben wollten, wenn nicht mein Vortrab, welchen Erwitte geführt, selbigen Morgen in eines von ihren Quartieren nächst bei Havelberg eingefallen, bei die 40 niedergehauen, 12 gefangen und viele Pferde nebst zwei Stücklein von ihnen bekommen hätte. Darauf sich der Feind retirirt und mir Zeit gelassen, gemeldtes Havelberg mit Munition und Proviant wiederum zu versehen. Es ist aber nunmehr in diesem Land kein Paß für Paß zu halten, denn die Ströme und Moräste dermaßen ausgetrocknet, daß man die Elbe fast überall durchreiten kann, welches bei Menschen Gedenken nicht geschehen. Weil ich denn vermerkt, daß der Feind seine Macht gegen Brandenburg und Zerbst ziehet, und sich ohne Zweifel mit den protestantischen Fürsten gänzlich verglichen, mit Kursachsen sich conjungiret und Seiner Excellenz unversehens auf den Hals fallen möchte, also will ich mich in Gottes Namen wiederum gegen Magdeburg zu lenken und sehen, wie ich mich dort herum so lange aufhalte, bis ich des Königs Intent ergründe und ihm Abbruch thue, oder andere Ordinanz von Sr. Exc. empfange. Ich lebe zwar allhier mit höchster Beschwerlichkeit, denn ich zu wenig und zu viel Volk habe, — zu wenig in Ansehung des Feindes, zu viel wegen des Unterhaltes. Denn es wollten die Herren dieser Landen solche neu gewonnenen Stifter gern vollkommen genießen; das kann nicht seyn, so lange wir darin liegen, daher ich zwischen zwei Contrarietäten in der Mitte stehe und es Keinem recht machen kann, daß ich nicht den Andern darüber entrüste; insonderheit den Herren Statthaltern und Gouverneuren, welche ohnangesehen sie augenscheinlich sehen und bekennen, daß sobald wir aus dem Lande seyn werden, der

Feind darein geben würde, dennoch uns den nothdürftigen Unterhalt nicht verschaffen, daß wir mit guter Ordnung leben und das Land desto mehr conserviren könnten.

„Es nimmt uns hier Landes sehr Wunder, daß die in Schlesien liegende Armada sich so gar nichts annimmt und den Feind unterhält; in Betrachtung sie es so leicht thun könnte, dieweil des Feindes Macht so weit von ihnen ist, und kein Ort, daher man den Feind besser divertiren und incomodiren könnte."

Wie schon früher mitgetheilt wurde, eroberte Baner Havelberg, und Pappenheim — wie er selbst gesteht — zu schwach, sich den Schweden zu widersetzen — mußte dieses geschehen lassen und vereinigte sich sodann mit dem anrückenden Tilly.[1])

§ 23.

Der König gegen Tilly.

Wir haben den König von Schweden in seinem Lager bei Werben verlassen, den Grafen Tilly in den Cantonnirungen bei Wolmirstädt. Auf die Nachricht von dem Anmarsch des kaiserlich-liguistischen Heeres war Gustav Adolph schon am 25. mit 3000 Mann, worunter einige hundert Musketiers und Dragoner, aufgebrochen und kam mit ihnen in der Nacht vom 25. auf den 26. nach Belgen, eine Meile von Burgstall. Hier machte er Halt und wartete nähere Nachrichten über die feindliche Armee ab. Am 27. Abend erhielt er von der Dislocirung der Regimenter seines Gegners genaue Nachrichten und er beschloß hierauf, die kaiserliche Reiterei in ihren Quartieren anzugreifen. Auf dem rechten Flügel sollte Baudißin, auf dem linken der Rheingraf Karl Ludwig befehligen, die Mitte führte der König selbst. Unter Baudißin stand der Herzog Bernhard von Weimar, welcher zu dem König nach Werben gekommen

---

[1]) Um diese Zeit hatte Pappenheim um die durch den Tod des Grafen von Fürstenberg erledigte Stelle eines Reichshofrathspräsidenten nachgesucht, welche jedoch, ehe seine Bitte ankam, dem Grafen J. F. Fugger ertheilt wurde. — Er schrieb damals seinem Kurfürsten: „Die ich damit unterthänigst versichere, daß von Dero Kriegsdiensten deßwegen auszusetzen gar nicht, sondern diese meine Intention allein auf einen künftigen Frieden angesehen und gemeint haben will.

und von ihm auf das freundlichste aufgenommen worden war. Er machte dem Herzog und seinem Bruder Wilhelm damals Hoffnungen auf die Bisthümer Bamberg und Würzburg. — Doch zur Sache. — Der Angriff der Schweden auf die Kaiserlichen geschah in der Nacht vom 27. auf den 28. Baudißin auf dem rechten Flügel kam so plötzlich nach Burgstall, daß das hier liegende Regiment Montecuculi nicht mehr Zeit bekam, aufzusitzen und daher auch größtentheils zusammengehauen wurde. Baudißin rückte noch weiter vor und hatte das Unglück, gefangen genommen zu werden. Der feindlichen Uebermacht ungeachtet, denn die übrigen weiter rückwärts liegenden Truppen hatten sich nun formirt, wagte der Herzog Bernhard die Befreiung des schwedischen Generals, die nur mit der größten Lebensgefahr gelang; denn das Pferd, welches ihn trug, wurde erschossen, und das zweite in dem Augenblick verwundet, als er es zu besteigen im Begriff war.

Der König, welcher den Angriff in der Mitte auf Bendorf machte, fand das hier liegende Regiment Bernstein schon in Verfassung, griff es demungeachtet an und warf es.

Der Rheingraf endlich auf dem linken Flügel, welcher gegen Angern marschirt war, traf die hier liegenden Regimenter Holk und Corona ganz streitfertig, welche erst nach einem hartnäckigen Kampf, in dem der Rheingraf erschossen wurde, mit einem Verlust von 200 Mann und 2 Standarten wichen.

Während dieses Angriffs hatte der König 6000 Mann bei Belgen als Reserve aufgestellt, um für alle Fälle gesichert zu seyn. Er zog sich jedoch, ohne verfolgt zu werden, in sein Lager von Werben zurück.

Hier erwartete er Verstärkungen, welche ihm aus Schweden und England zukamen. Von den 8000 Mann, welche aus der Heimath kamen, wurden 4000 Mann zum Corps des Feldmarschalls Tott in der Gegend von Rostock, der Rest zur Armee des Königs dirigirt. 6000 Schotten und Engländer waren vom Marquis Hamilton für den König geworben worden, welcher sie an der Weser gebrauchen wollte. Sie landeten dagegen in Pommern, wo Hamilton mit fürstlicher Pracht prunkte. Er erhielt den Befehl, die Oder hinauf zu gehen, Frankfurt a. d. O. zu bewachen und den Feldmarschall Horn an der schlesi-

sischen Gränze abzulösen. Aber vor Ende September war seine Mannschaft auf 1500 Mann zusammengeschmolzen und bald waren von diesen nur noch 500 übrig. [1])

Ehe jedoch dem Könige die Verstärkungen aus Schweden zugekommen waren, rückte Tilly über Tangermünde gegen das Lager von Werben vor. Anfangs August traf er hier ein und machte einen Versuch, das Lager anzugreifen, welcher nicht allein mißlang, sondern ihm auch viele Menschen kostete.

Am 7. August traf Horn mit 9000 Mann beim Könige ein. Am 8. wollte Tilly noch einen Angriff versuchen und zwar sollten um dieselbe Zeit seine Freunde in Werben diese Stadt anzünden. Dieser Plan wurde dem Könige verrathen. Um die Kaiserlichen sicher zu machen, ließ er ein großes Feuer anzünden, was Tilly für das Signal hielt und anrückte. Er wurde aber überall mit dem heftigsten Kartätschen- und Musketenfeuer empfangen, und so mißlang auch dieser Versuch. [2])

§ 24.

Tilly zieht sich nach Magdeburg zurück und geht nach Sachsen.

Tilly verließ das Lager vor Werben am 31. Juli (11. Aug.) und marschirte die Elbe hinauf nach Tangermünde. Hier verblieb die Armee einige Zeit und kam dann wieder in ihre alten

---

[1]) „Daß so ansehnliche Truppen ohne einige namhafte Verrichtung den folgenden Herbst fast ganz zergangen und gleichsam verschwunden, dessen Ursache vornehmlich der damals überall grassirenden Infection, dann auch der Ungewohnheit des Landes, der Luft und des harten soldatischen Traktaments in Deutschland zugeschrieben wird. Chemnitz I. 198.

[2]) Puffendorf Buch III. § 21. — Chemnitz sagt dagegen hievon nichts, sondern erzählt: Am 28. Juli (7. Aug.) habe die schwedische Kavallerie einen Ausfall gethan, worauf die kaiserliche Infanterie in's Gewehr getreten, die Kavallerie aufgesessen und etwa 150 Mann von jeder Seite auf dem Platze geblieben seyen. Am 29 Juli (8. August) sey Tilly mit seiner Hauptmacht wegen Mangel an Lebensmitteln, und weil er sich überzeugt, daß die Stellung des Königs zu stark sey, wieder abgezogen, habe indeß seine besten Regimenter, um den Abzug zu decken, noch bis zum Abend dem schwedischen Lager gegenüber stehen lassen.

Quartiere bei Wolmirstädt. Am 18. August brach die Armee nach Eisleben auf und verband sich dort mit der Armee des Grafen von Fürstenberg, welche 25,000 Mann stark, etliche Tage zuvor daselbst angelangt war. [1])

Der Graf von Fürstenberg hatte nämlich, während der Vorgänge an der Elbe, in Franken und Schwaben, wo sich damals kein protestantisches Heer aufhielt, theils durch frische Werbungen, theils durch die Truppen, welche der Kaiser aus Italien und Lothringen an sich zog, eine ansehnliche Armee aufgebracht. Er hatte den Herzog von Würtemberg nicht allein zur Zahlung großer Contributionen vermocht, sondern ihn auch zur Abtretung der 4000 Mann genöthigt, welche er in Folge des Leipziger Vereins geworben hatte. Ebenso überließ der fränkische Kreis seine 3000 Mann, und Franken folgte der Unterwerfung bald nach. Hierauf ging Fürstenberg über den Main und nahte sich Hessen, von wo aus er zu Tilly's Armee berufen ward. Hiedurch wurde das katholische Heer auf eine bedeutende Höhe gebracht. Der König hielt es 60,000 Mann stark [2]), obgleich es nicht viel über 40,000 Mann zählte.

Um diese Zeit war der Landgraf von Hessen bei dem Könige von Schweden im Lager bei Werben, mit dem er ein Bündniß schloß. Tilly, die Reise des Landgrafen wissend, suchte ihm die Rückkehr nicht nur durch einen Einfall in sein Land, sondern auch dadurch abzuschneiden, daß er die hessischen Unterthanen gegen ihren Landesherrn, als Empörer gegen den Kaiser, aufzuwiegeln beschloß. Da er selbst seinen Marsch nach Sachsen richtete, so ertheilte er dem Grafen von Fugger, der mit 10,000 Mann in Franken stand, den Befehl, Hessen zu überziehen.

Tilly's Marsch nach Sachsen geschah auf Befehl des Kaisers, weil die Unterhandlungen mit dem Kurfürsten bis jetzt ihrem Ziele nicht hatten zugeführt werden können. Tiefenbach, der mit 6000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd in Schle-

---

[1]) Khevenhiller XI. 1698.

[2]) Er schrieb damals nach Schweden: Der Feind lagert 60,000 Mann stark, und vom Kurfürsten weiß man nicht, wohin er inclinirt. Geijer III Bd.

sien stand, erhielt Befehl, zu Gunsten der Unternehmungen gegen Sachsen eine Diversion gegen die Mark zu machen. Dieser General entschuldigte sich aber mit der Schwäche seines Corps und setzte Tilly's Ordre den ausdrücklichen Befehl seines Hofes, die Deckung der kaiserlichen Erblande nie aus den Augen zu verlieren, entgegen.

Pappenheims Gutachten über die Art, wie der Krieg nunmehr fortgeführt werden sollte, nimmt vor allem unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Es ist an Tilly gerichtet und folgenden Hauptinhalts: „Besteht zwischen dem König und dem Kurfürsten ein Bündniß, so wird er uns diesseits der Elbe folgen, wenn wir mit Sachsen occupirt sind, die Stifter, und besonders Braunschweig, durchstreifen, und von dort aus sich mit Hessen conjungiren, dadurch uns den Gebrauch der Weser abschneiden. Man könnte daher zwei Armeen machen, die eine zu 7000 Pferden und 16 bis 17000 Mann Fußvolk für Sachsen; die andere zu 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß, um gegen den König defensiv aufzutreten. Würde nun die erste in der Gegend von Halle, die andere bei Aschersleben stehen, so könnten beide in einem Tag vereint werden und sich gegenseitig die Hand bieten. — Die Schweden könnten sich aber auch über Wittenberg mit den Sachsen conjungiren, welches zu wünschen wäre, damit der Feind den Paß bei Werben, welcher ihn zum Herrn der Elbe und Havel macht, verlassen müßte und von uns occupirt werden könnte. Würde auch der König E. Ex. durch einen Angriff auf Dönnitz, Rade oder das Erzstift Bremen von Sachsen abziehen, so dürfte man sich durch so geringe und partikulare Interessen nicht von dem Haupt-, Universal- und Final-Werk abbringen lassen. — Sollte der König etwas gegen Schlesien tentiren, so sollte man ihm hiezu goldene Brücken bauen; würde er aber ruhig in seiner jetzigen Position bleiben, so könnte man ihn, nachdem man sich Sachsens versichert habe, leicht noch aus Pommern treiben. Dahero schließe ich — fügt Pappenheim bei — daß E. Ex. von einer so nützlichen, gewissen, sichern und von Sr. kais. Maj. allergnädigst anbefohlenen Resolution durch einziges Herumschwärmen des Feindes sich keineswegs abhalten lassen, sondern fest darauf fußen und des Vaterlands

Feinden noch dieses Jahr mit Gottes Beistand den Garaus machen.[1])

Jetzt eröffnete Tilly endlich die Feindseligkeiten, und es scheint, daß er immer noch die Hoffnung hatte, er könne durch Entwicklung seiner Macht den Kurfürsten vermögen, von dem Leipziger Bündniß gleich den übrigen Fürsten abzutreten. Am 26. August eröffnete er die Feindseligkeiten, bemächtigte sich der Städte Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Kamburg, Jena, Zeitz, Pegau und noch anderer und gestattete, daß seine Soldaten das Land bis an die Thore von Leipzig verheerten.

Der Kurfürst von Sachsen hatte seine Truppen bei Leipzig concentrirt. Bei dem Anmarsch Tilly's rückte er nach Torgau, wohin die Geschütze von Dresden auf der Elbe nachgeführt wurden. Seine Armee hatte folgende Eintheilung:

Feldmarschall: Georg von Arnim (Arnheim.)
Oberst über die Artillerie: J. M. von Schwalbach.
Generalwachtmeister: R. von Bindtauff.

Reiterei.

Arnheim 2 Compagnien	250	Pferde.
Herzog J. W. von Sachsen-Altenburg 8 Comp.	1000	„
Bindtauff 8 Comp.	1000	„
R. von Hoffkirchen 8 Comp.	1000	„
Leib-Regiment 6 Compagnien	600	„
Cäsar Pflug 6 Comp. Kürassire	800	„
Eustachius Löser 5 Comp.	700	„
	5350	Pferde.

Fußvolk.

Das Regiment Arnheim	2000	Mann
„ „ Schwalbach	2000	„
„ „ Starschedel	2000	„
„ „ Löser	2000	„
„ „ Klitzing	2000	„
„ „ Solms	2000	„
Drei Freifahnen	1000	„
	13,000	Mann

Im Ganzen 18,350 Mann.

[1]) Pappenheims Bericht u. Gutachten vom 29. Aug. 1631 v. Kriegsschr. II.

Bei Torgau, wohin die sächsische Armee marschirt war, bezog sie ein verschanztes Lager, um den Paß über die Elbe zu decken.

Inmittelst war Pappenheim mit Einnahme der oben bezeichneten Orte beschäftigt und Tilly erschien mit dem Gros der kaiserlich-liguistischen Armee vor Leipzig, wo er am 3. (13.) September vor dem Halle'schen Thor ein Lager bezog. Die Stadt, welche sich weigerte, die Tilly'sche Armee aufzunehmen, und deren Bürger, um dieselbe besser vertheidigen zu können, die Vorstädte selbst abbrannten, wurde am 4. heftig beschossen.

Ein Sturm konnte an diesem Tage nicht unternommen werden, weil dieses die brennenden Vorstädte nicht zuließen. Am 6. endlich verstanden sich die Bürger, so wie die geringe Besatzung von 4 Compagnien zu einer Capitulation und Tilly nahm noch an demselben Tage Besitz von der Stadt.

§ 25.

Der König von Schweden marschirt nach Sachsen.

Nach dem Abzuge Tilly's hatte der König den Feldmarschall Horn mit 9000 Mann nach Brandenburg, den General Tott, den er inmittelst herbeigerufen hatte, mit 4000 Mann nach Rathenau entsandt. Durch eine geschickte Combination zur Vereinigung aller drei Corps auf dem Punkte, wo der Feind es versuchen würde, über die Havel zu gehen — sagt Clausewitz — dachte Gustav Adolph ihn daran zu hindern, ihn dadurch zwischen der Elbe und Havel in einem ausgezehrten Landstrich einzuschließen, und auf diese Weise zu veranlaßen, nach Sachsen zu ziehen. Durch diese Wendung der Angelegenheiten mußte der Kurfürst endlich bestimmt werden, sich für eine Partei zu erklären. Da er nun Ursache hatte, mit dem Kaiser sehr unzufrieden zu seyn, noch mehr aber den Besuch dessen Armee zu fürchten, so war es bei der Nähe der Schweden und ihrem soliden Etablissement in Deutschland wahrscheinlich, daß der Kurfürst endlich Gebrauch von seinen Kräften machen und sich für Schweden erklären würde. [1])

[1]) Clausewitz IX. Bd. — Wir dürfen jedoch bei diesem Räsonnement nicht vergessen, daß Tilly auf kaiserlichen Befehl und auch aufgemuntert durch Pappenheim die Feindseligkeiten gegen Sachsen begann.

Während indessen Tilly jetzt anfing, Sachsen feindlich zu überziehen, marschirte der König nach Brandenburg, wo er abwartete, bis der Kurfürst, gedrängt durch die Noth, sich ihm in die Arme werfen würde. Am 1. (11.) September kam folgender Vertrag zwischen dem König und dem Kurfürsten zu Stande:

1. Die beiderseitigen Armeen vereinigen sich, für einen Mann gegen des Königs und des Kurfürsten Feinde zu stehen. Dem Könige steht der Oberbefehl über die sächsischen Truppen zu, welche sich vor dem Frieden nicht von den Schweden trennen.
2. Die Pässe über die Elbe in Sachsen stehen dem König jederzeit offen.
3. Wird der Kurfürst, so lange die Armee in Sachsen steht, für Lebensmittel und Fourage Sorge tragen. [1])

Nachdem dieser Vergleich zu Stande gekommen war, brach Gustav Adolph, der sich von Brandenburg der Elbe schon bis Coswig genaht hatte, von da auf, ging den 3. (13.) bei Wittenberg über diesen Fluß, den 4. nach Düben und vereinigte sich den 5. (15.) hier mit den Sachsen, welche von Torgau dahin abgerückt waren. Warum diese Vereinigung auf dem linken Elbe-Ufer nicht durch Tilly verhindert wurde, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Hier wurde ein Kriegsrath gehalten, ob man die Tilly'sche Armee angreifen sollte. Gustav Adolph, der gleichwohl wußte, wie wichtig es sey, dieses zu thun, ehe Fugger und Aldringen (Aldringer) noch Verstärkungen herbeiführten, schlug vor, einer Schlacht auszuweichen und den Gegner durch einen kleinen Krieg und durch Abschneiden der Lebensmittel zu vertreiben. Allein der Kurfürst von Sachsen (der Kurfürst von Brandenburg war auch noch in dem Kriegsrathe) wollte sein Land bald möglichst vom Feinde befreit sehen und erklärte, daß er lieber entschlossen sey, allein anzugreifen. Dem König kam diese Antwort erwünscht [2]) und sagte: „Nein, mein Herr

---

[1]) Londorp I. Buch Jahr 1631 S 206.

[2]) Man vergleiche hierüber Puffendorf. — Geijer schreibt: „Da — im Kriegsrath — ward mit den Kurfürsten consultirt, insonders mit Kursachsen, wie man den Feind angreifen solle, ob entweder durch

Kurfürst, Sie werden nicht allein schlagen, die Schweden werden Sie begleiten. Was mich betrifft, so freue ich mich, Sie einen Entschluß nehmen zu sehen, der Ihrer so würdig ist."

Tilly seinerseits hätte gerne eine Schlacht vermieden und Verstärkungen an sich gezogen. Die jüngeren Obersten des Heeres riethen aber zur Schlacht, und namentlich soll Pappenheim Worte haben fallen lassen, um den Ehrgeiz des alten Tilly rege zu machen. Der erstere, welcher bisher zwischen Eutrisch und Mökern im Lager gestanden war, mußte nun das Terrain zwischen Seehausen und Breitenfeld besetzen, wo Tilly seinen Gegner erwarten wollte.

§. 26.

Schlacht bei Breitenfeld [1]). 7. (17.) September 1631.

Stärke der Heere.

Schwedisch-sächsisches Heer: Der König zählte 13,000 Mann zu Fuß und 8850 Reiter [2]); der Kurfürst hatte 11,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter. An Geschützen sollen in Allem 60 Stücke vorhanden gewesen seyn.

Die Armee Tilly's zählte 18 Regimenter zu Fuß zu 21,000 Mann, welche 13 Terzien formirten, ferner 11,000 Mann zu Pferd. An Geschütz hatte derselbe:

13 halbe Karthaunen,
6 Feldschlangen,

Diversionen ihn parteiweise zu ermüden, oder eine öffentliche Feldschlacht zu liefern. Wir (der König) brachten allerhand Gründe pro priori vor, — Kursachsen opinirte, dafür haltend, daß der Feind auf keine andere Weise aus seinem Lande zu bringen sey. — Zuletzt ward unter uns ausgemacht, vereint auf Leipzig zu gehen, dem Feind unter die Augen, und eine Feldschlacht zu wagen.

[1]) Siehe den beiliegenden Plan des Schlachtfeldes.

[2]) Chemnitz gibt dieses I. Bd. S. 203 an. Andere berechnen die Stärke des ganzen schwedischen Heeres auf nur 13,000 Mann. — Man kann aber Chemnitz hier Glauben schenken, denn in den schwedischen Rathsprotokollen 1642 steht: Chemnizio ward vom Reichskanzler auferlegt, die Relationen und Diskurse zu durchgehen, welche während des deutschen Krieges evulgirt worden, dasselbe berichtigend nach des Reichskanzlers Warnung; was der ganze Senat gar gut und nützlich fand.

2 Falkonen,
3 Falkoneten,
2 Haubitzen,
Im Ganzen 13 schwere Kanonen und 13 Feldstücke.

Aufstellung des Tilly'schen Heeres.

Tilly's Formation: Die Aufstellung Tilly's in dieser Schlacht wurde seither gewöhnlich in 2 Treffen mit einer Reserve angenommen und man ist hierin Galeazzo Gualdo Priorato gefolgt. Die Mittheilungen, welche jedoch in neuerer Zeit über dieselbe veröffentlicht wurden, bestätigen dagegen die seltener angeführte Aufstellung in einem Treffen.

Es standen nemlich 6 Reiterregimenter unter Fürstenberg auf dem rechten Flügel und vor diesen 5 Regimenter Croaten unter Isolani. Pappenheim bildete mit 7 Regimentern den linken Flügel. Die gesammte Infanterie in dreizehn Terzien zusammengepreßt [1]), formirte das Centrum, welches Tilly selbst commandirte. Unter ihm befehligte Schaumburg und Officutz. Die ganze Armee war in eine Linie aufmarschirt, die sich von Breitenfeld bis Seehausen, welches hinter dem rechten Flügel lag, erstreckte. Im Centrum hinter der Front lag ein Wald. Die ganze Gegend war eben, kleine unbedeutende Erhöhungen abgerechnet. — Vor der Infanterie standen 20, vor dem rechten Flügel 6 Geschütze. [2]) Die Absicht Tilly's war, in der Vertheidigung zu bleiben und nicht angriffsweise zu verfahren.

Des Königs Aufmarsch.

Die Schweden und Sachsen hatten sich, wie erzählt wurde, bei Düben vereinigt, und letztere stachen durch ihren Putz und schönen Uniformen sehr von den Schweden ab, welche — wie

---

[1]) Jene dicken Klumpen Fußvolk rühren aus den Türkenkriegen her. Sie wurden sonderbarerweise Terzien genannt. Sie waren ein volles Quadrat, an dessen vier Seiten die Musketiere in kleinen Abtheilungen standen. D. V.

[2]) Andere geben 36 Geschütze an. Nach der Relation des Lieutenant Regensperger, welchen Tilly an den Kaiser sandte, waren es nur 26. Vide Originalstücke aus dem dreißigjährigen Kriege. Oestr. milit. Zeitschrift 1812.

Monroe erzählt — die Nacht auf einem neu gepflügten Feld gelegen waren [1])

Am 6. (16.) Morgens ging die vereinigte Armee durch Düben und durchzog den Paß ausserhalb à la file (wie sich der König in seiner Relation ausdrückt) und kam gegen Abend zu einem Gehöft Wolche, 1½ Meilen von Leipzig, wo die Armee lagerte.

„Den 7., als es zu grauen begann, ward zum Aufbruch geblasen, und da zwischen dem Gehöft und Leipzig fast kein Wald war, sondern große und ebene Felder, und wir gute Gelegenheit hatten, so ließen wir die Armee in voller Bataille anrücken.“ [2])

Der Marsch währte kaum 1½ Stunden, als der König die Tilly'sche Vorhut erblickte. Es war dieses Pappenheim, welcher mit 2000 Reitern zur Beobachtung des Königs entsandt worden war. Er ließ sich mit den schwedischen Vortruppen in ein Gefecht ein, welches ungünstig für ihn endete. Er wurde geschlagen, zündete zur Deckung seines Rückzuges das Dorf Podelwitz an und würde gänzlich aufgerieben worden seyn, hätte er nicht Verstärkungen erhalten. [3])

---

[1]) Gewöhnlich wurde cantonirt. War man aber gezwungen zu campiren, so geschah dieses unter freiem Himmel. Nur die Offiziere hatten Zelte. — Die Form des Lagers war ein Quadrat, doch fing man schon an in Schlachtordnung zu campiren. D. V.

[2]) Nach des Königs Bericht an Oxenstjerna. Siehe Geijer III. Band S. 191.

[3]) Tilly hatte Pappenheim den Befehl gegeben: „Er möge sich wohl vorsehen, daß er sich keineswegs engagiren thäte, bis der erwartete Succurs — Fugger, welcher aus Hessen erwartet wurde — angelangt. Verhieße also der Pappenheim; aber sein Versprechen nicht halten thäte, denn sobald er dem Feind genähert, ist er dermaßen so nahe hinzugerückt, daß er ohne Treffen von ihm nicht gerathen können, welches alles aus Ursachen seines blöden Gesichts geschehen. Hierauf schickte er einen Adjutanten und ließ dem General sagen, er müßte noch 2000 Pferde haben, oder er könnte sich mit den übrigen nicht retiriren. Ueber diese Zeitung wurd der alte Tilly dermaßen bestürzt, daß er die Hände über den Kopf zusammenschlug und ausfuhr: Dieser Mensch wird mich noch um Ehre und Reputation und den

Als der König weiter vorrückte, erblickte er die Tilly'sche Armee. Sie hatte, wie der König bemerkt, Sonne und Wind sich zu großem Vortheil für den vielen Staub, welchen lange Dürre verursachte. Er bemühte sich eifrigst, seinem Gegner diese Vortheile zu benehmen, konnte es aber nicht zuwege bringen, weil seine Armee im Angesicht des Feindes einen schlimmen Paß passiren mußte. „Wir dressirten deßhalb die Bataille — bemerkt der König — nahmen selbst die rechte und ließen dem Kurfürsten die linke Seite und gingen darauf in solcher Posture, wie wir es für diesen Fall für gut befanden, immer näher auf den Feind, — welcher, da er Gelegenheit sah, sogleich mit seinen Stücken zu spielen begann, erst mit drei und dreien, dann mit allen zugleich, so daß er zwei Salven mit seiner Artillerie gab, ehe die unsrige in Ordnung war. Doch dauerte es nicht lange, bis die unsrige fertig war und dann einen mit drei Schüssen erwiederte."

Die schwedisch-sächsische Armee, welche nun eine halbe Stunde von der Tilly'schen stand, hatte folgende Formation:

I. Treffen. Auf dem rechten Flügel, welcher an das brennende Dorf angelehnt war, 3 Regimenter zu Pferd und zwar so, daß zwei in erster und eins in zweiter Linie hielten, ohne jedoch zwei Treffen zu bilden. Diese Regimenter waren in Linie, schwadronsweise mit einem Abstand aufgestellt, in welchem sich Musketier-Abtheilungen von 180 Mann befanden. An die Reiterei lehnte sich das Fußvolk in 4 Brigaden, jede in der II. Brigadestellung, welche in den Beilagen näher beschrieben ist. Hinter dem Fußvolk hielt die Leibschwadron des Königs. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens waren zwei Reiter-Regimenter, in fünf Abtheilungen zergliedert, aufgestellt und ebenfalls wie die des rechten Flügels mit Musketieren vermischt. Den rechten Flügel commandirte der König in Person, das Centrum General Teuffel, den linken Flügel Feldmarschall Horn. Vor der Infanterie standen die schweren Geschütze, ausserdem befanden sich bei jeder Brigade noch fünf sogenannte lederne Kanonen.

II. Treffen. Den rechten Flügel bildeten unter Baner

Kaiser um Leut und Land bringen. Erneuerter deutscher Florus, pag. 236 u. f. w.

2 Reiter-Regimenter in 7 Abtheilungen, wovon 4 in erster und 3 in zweiter Linie standen; auf sie folgten 3 Brigaden Fußvolk unter General Hepburn und auf diese, den linken Flügel bildend, 2 Reiter-Regimenter in 3 Abtheilungen in erster, und 10 Compagnien Dragoner in zweiter Linie unter dem Obersten Hall. Hinter der Infanterie dieses Treffens hielten 2 Reiter-Regimenter unter den Obersten Cochitzky und Schaffenau.

Die Sachsen endlich hielten auf dem linken Flügel der Schweden und formirten ein Treffen, wie folgt:

An den schwedischen linken Flügel anlehnend, formirte sich die Reiterei unter Arnim (Arnheim) in drei Haufen auf zehn Gliedern; auf sie folgten 6 Regimenter Fußvolk in 4 Bataillonen (Terzien) auf 44 Glieder; 2 Bataillone standen in erster und 2 in zweiter Linie. Den linken Flügel bildeten 3 Schwadronen Reiter unter dem Obristlieutenant Tauben.

Der König von Schweden verlangte eine Aenderung dieser Formation, aber Arnheim, welcher unter Wallenstein die Kriegskunst erlernt hatte, bestand auf seiner alten Weise. — Das Feldgeschrei der Schweden war: „Gott mit uns!" Das der Kaiserlichen: „Jesus Maria!"

Verlauf der Schlacht.

I. Moment. Während des heftigen Artilleriefeuers hatte sich der König formirt und seine letzten Anordnungen gegeben.[1]

Bereits war es zwei Uhr, als Pappenheim eine Umgehung des schwedischen rechten Flügels versuchte. Alsbald rückte Baner mit der Reiterei des zweiten Treffens vor und bildete mit dem Regiment, welches in der zweiten Linie des ersten Treffens stand, einen Hacken. Der Angabe Anderer, er sey mit einer zwischen beiden Treffen gestandenen Reserve aus Fußvolk bestehend vorgerückt, können wir keinen Glauben beimessen.[2]

---

[1] Nachdem die Schweden — so erzählen Andere — formirt waren, gab der König seinen Truppen noch mündliche Verhaltungsregeln, ritt dann vor die Front und rief einem Trompeter, welchem er ein Billet an Tilly übergab. Dieses Billet soll eine Aufforderung zur Schlacht enthalten und Tilly darauf geantwortet haben, „er sey jederzeit bereit, des Königs Befehle zu vollziehen."

[2] Wir sind Chemnitz gefolgt.

Pappenheim warf sich mit Heftigkeit der schwedischen Reiterei entgegen, wo er ganz unerwartet von einem starken Musketenfeuer, von den zwischen den Reiter-Abtheilungen stehenden Musketier-Abtheilungen, empfangen wurde. Erstaunen bemächtigte sich der Reiter, die Pferde stutzten, wurden scheu, und Pappenheim hatte alle Anstrengungen nöthig, die Seinen zu sammeln. Sodann wiederholte er seine Angriffe, sich immer links haltend, um die Schweden zu überflügeln, die jedoch hier neue Verstärkungen erhielten. Sieben Mal griff Pappenheim an, sieben Mal wurde er zurückgeschlagen, wozu die Kartätschen-Salven aus den sogenannten ledernen Kanonen viel beitrugen. Bei Gelegenheit dieser Attaque war Pappenheim einmal in Zweikampf mit dem spätern französischen Marschall Gassion gerathen.

II. Moment. Während dem entschloß sich Tilly, seine leichten Anhöhen zu verlassen, was er während des Anmarsches der Schweden mit seinen unlenkbaren Massen nicht hatte unternehmen wollen, und griff seinen Gegner im Centrum und auf dem linken Flügel an. Die schwedischen Geschütze erlaubten ihm jedoch nicht, hier große Fortschritte zu machen, und bald nahm er wieder seinen alten Platz ein

III. Moment. Sofort begab sich Tilly auf seinen rechten Flügel, um mit demselben gegen die Sachsen angriffsweise zu verfahren, wozu die Croaten bereits die Einleitung gemacht hatten. Die sächsische Reiterei, mit vieler Landmiliz vermischt, fängt an zu wanken, Tilly drängt stärker nach, und bald flieht Reiterei und Fußvolk in großer Unordnung. Der Kurfürst geht für seine Person unter Bedeckung einer Schwadron bis Eilenburg (5 Stunden vom Schlachtfeld), Arnheim folgt ihm und übergiebt die noch vorhandenen Truppen, 2—4 Regimenter, dem General Horn.

Der König gibt hierüber folgenden Bericht: „Die sächsische Reiterei und die Mannschaft, welche zur sächsischen Artillerie commandirt war, hielten sich anfangs gut; allein nachdem die besten Constabler erschossen worden, begaben sich die Uebrigen auf die Flucht und ließen ihre Kanonen im Stiche. Die sächsische Infanterie führte sich nicht besser auf, nahm compagnienweise Reißaus und sprengte aus, daß wir geschlagen und Alles verloren wäre, was großen Schrecken verursachte bei denen, welche bei

unserer Bagage waren, die, die Sachsen laufen sehend, umkehrten und diesen Abend in solcher Confusion nach Düben sich zurückwandten, daß ein Haufen Wagen unserer Offiziere, wie auch des Kurfürsten eigener, von diesen Läufern geplündert wurde. Der Kurfürst, der bei der Arriergarde hielt, lief auch selbst mit seiner ganzen Leib-Compagnie, und stand nicht eher als in Eilenburg."

Durch die Flucht der Sachsen wurde Horn's linke Flanke frei. Er stellte daher seine Reiterei in Hacken auf, wobei ihm ein morastiger Graben Schutz gewährte. Ferner erhielt er Unterstützungen vom König, der ihm ein Reiterregiment vom rechten Flügel und die Brigade unter Hepburn zur Unterstützung sandte. Die noch vorhandenen sächsischen Truppen sammelten sich hinter Hepburn, schwenkten sämmtlich links und hatten hinter sich eine Batterie. Diese Veranstaltungen waren dadurch erleichtert worden, daß Tilly in Verfolgung der Sachsen äußerst hitzig gewesen war.

IV. Moment. Jetzt griff Tilly mit 4 Terzien das schwedische Fußvolk, und mit seiner Reiterei jene Hepburn's an, welche jedoch von ihrem bei sich habenden Fußvolk gut secundirt wurde. Man behauptet, hier sey das Plotonfeuer zum ersten Male angewendet worden.

Das unerwartete Feuer des schwedischen Fußvolkes, so wie jenes der nun demaskirten Batterie thun ihre Wirkung. Die kaiserlichen Kürassiere weichen und Hepburn verfolgt sie kräftig. — Um dieselbe Zeit wird auch Pappenheim's letzter Angriff auf den rechten Flügel entschieden abgewiesen. Seine Absicht, die rechte Flanke der Schweden zu überflügeln, hatte ihn immer mehr ausser Verbindung mit dem kaiserlichen Centrum gebracht, so daß er zuletzt ganz getrennt und von Tilly abgeschnitten wurde.

Tilly befand sich nun mit seinen Terzien allein auf dem Schlachtfelde. Die schwedische Reiterei des rechten Flügels fällt denselben in die Flanke, nimmt ihnen die Geschütze und bringt sie in Unordnung, in welcher Tilly, bereits von zwei Schüssen verwundet, durch einen Rittmeister, genannt „der lange Fritz", gefangen, von dem jungen Herzog R. W. von Sachsen-Lauenburg aber wieder befreit wurde. — Bald wurde die Flucht all-

gemein, und nur fünf Regimenter Wallonen, Chiesa, Goes, Blankart, Dietrichstein und Balderon, sammelten sich aus eigenem Antrieb und zogen sich fechtend nach einem Gehölz zurück, welches hinter dem Centrum lag [1]. Hier vertheidigten sie sich bis zur Nacht, wo noch 600 Mann den Rückzug antraten.

Diese Schlacht verminderte Tilly's Heer, der nach Halle geflohen war, um die Hälfte, schmälerte seinen Ruhm und erhöhte den der protestantischen Partei. — Die Sachsen hatten 2000, die Schweden 1000 Mann verloren. Der König verdankte der Beweglichkeit seiner Truppen diesen Sieg. Die Geistesgegenwart Baner's rettete die schwedische Armee gleich beim Anfang der Schlacht, die schnelle Entsendung des Königs gegen seinen linken Flügel, die demaskirte Batterie beugten Unfällen hier vor. — Tilly wird vorgeworfen, daß er unterließ, seinen Gegner während seines Aufmarsches anzugreifen, daß er keine Reserve bildete, und daß er, nachdem die Sachsen geworfen sind, den rechten Moment verfehlte, den schwedischen linken Flügel anzugreifen. Endlich sieht man, daß die Uebereinstimmung in allen Handlungen, wie man sie bei den Schweden sieht, auf der andern Seite fehlt.

---

[1]) Der Soldat suedois schreibt p. 72: Les regimens de Balderon, Dietrichstein, de Gois, de Blankart et de Chesois, qui se ralliérent, gagnèrent la bordure du bois avantageux et tournèrent teste pour reparer l'honneur de leurs compagnons. En effet, c'est ou la victoire fut disputée opiniatrement — les suedois ayans à faire à cettes vieilles bandes de Tilly, qui n'avaient pas accoustumé de lacher le pied. — On y vit nombre de vieux soldats combattre de genoux, les jambes rompues et ne quitter leur poste qu'avec la vie. La cavalerie et l'infanterie du Roi firent un devoir incroyable, resolus de vaincre ou de mourir, chargeant l'ennemi, après quelques salves, á coups d'espée. Ce qui servit principalement à mettre l'ennemi en desordre fut la dextérité du roi qui poussant vers l'artillerie du Tilly passa sur le ventre aux troupes, qui en avaient la garde, et leur fit abandonner toute leur attirail. Le canon ennemi estant entre les mains du roi, il en perça les bataillons du Tilly et les couvrit de feu; on n'y vit en l'air que bras et jambes, partout que de sang et des cadavres.

Der König berichtet über die Haltung der kaiserlichen und seiner eigenen Truppen: „Unsere Leute, sowohl Schweden als Deutsche, so viele zum Schlagen kamen (denn von der Infanterie hatten nur drei Brigaden diese Ehre) hielten sich vortrefflich und drängten sich fast, vorkommandirt zu werden. Der Feind stand wie ein Berg anfänglich und focht ein und andern Theiles lange mit solcher Hitze und solchem Eifer, daß es gar zweifelhaft schien, wer den Sieg behalten würde. Endlich begann der Feind zu wanken, dem wir so zusetzten, daß er genöthigt ward, sowohl seiner eigenen als der eben gewonnenen sächsischen Artillerie zu entlaufen und zuletzt mit dem ganzen Haufen den Rücken wandte und uns Meister des Feldes ließ, nachdem die Schlacht ununterbrochen bis zur dunkeln Nacht gedauert. Wir ließen den größten Theil unserer Reiterei den Feind verfolgen und ruheten selbst auf der Wahlstatt aus. — Gefangene — fügt der König bei — haben wir so viele bekommen, daß wir damit sowohl unsere alten Regimenter completiren als neue aufstellen können. Von höhern Offizieren haben wir Teuffel' Kaltenbach, Hall, die Oberstlieutenant Adlerhas und Damitz und den Rittmeister „Lange Fritz" genannt, verloren, die alle mit Tod abgingen.[1])

Aus dem, was wir bereits gelegentlich berührten, geht hervor, daß Tilly gehofft hatte, die Generale Fugger und Aldringen an sich zu ziehen und nach Vereinigung mit den Corps dieser beiden eine Schlacht zu wagen. Fugger stand in Hessen, folglich zu entfernt. Aber Aldringen war damals zwischen Jena und Weimar eingetroffen und wußte auch, daß Leipzig in Tilly's Gewalt sey. Auch hatte er den Befehl erhalten, statt sein Corps zu trennen und einen Theil nach Hessen, den andern aber zu Tilly marschiren zu lassen, solches vereint der Tilly'schen Armee zuzuführen. Dieses schrieb Aldringen selbst dem Kaiser. — Am Schlachttag stand nun auch Aldrin-

---

[1]) Khevenhiller schäzt die Erschlagenen zusammen auf 9000 Mann, wovon 6300 Kaiserliche, 2000 Sachsen, 700 Schweden. — Daß der schwedische Verlust nicht stark war, beweist der Umstand, daß Gustav Adolphs Fußvolk, welches bei Breitenfeld 13000 Mann zählte, wenige Tage darauf aus 18,000 Mann bestand. Chemnitz I. 218.

gen so nahe bei Leipzig, daß er den Donner der Kanonen hören mußte. Er marschirte jedoch nicht auf das Schlachtfeld, sondern zog sich, als er den unglücklichen Ausgang der Schlacht erfuhr, in die tiefsten Schluchten des Thüringer Waldes, nach Ilmenau und Schwarzburg zurück. Später schrieb dagegen Aldringen dem Kaiser, er habe jetzt von Tilly Befehle nach Hessen zu marschiren erhalten, die früher an ihn gesandten seyen ihm jedoch nicht zugekommen.

Folgen der Schlacht bei Breitenfeld.

Die nächste Folge der Schlacht war der Rückzug der kaiserlich-liguistischen Armee über Halle nach Halberstadt, wo sie am 20. anlangte und Tilly die Ueberreste sammelte. Dieser selbst war verwundet worden und mußte sich in einer Sänfte tragen lassen. [1]) Pappenheim obgleich ebenfalls verwundet, machte mit 40 Compagnien Reiter, welche in der Nacht gesammelt wurden, den Nachtrab.

Tilly, bis daher Sieger in 36 Feldschlachten, hatte seine Lorbeeren verloren, und dieses verletzte den greisen Held so sehr, daß der Kaiser und der Kurfürst von Baiern Trostschreiben an ihn erließen. Ja, der Kaiser gibt noch dem Aldringen den besondern Auftrag, den Grafen Tilly von dessen Melancholie und Traurigkeit er durch die verschiedenen eingegangenen Berichte Kenntniß erhalten hatte, von des Kaisers wegen zu animiren, und ihm sein mit ihm tragendes bedauerliches Mitleiden zu erzeigen [2]). Der Kurfürst von Baiern schrieb: „Daß, obwohl dies wie all' anderes dem unerforschlichen Willen Gottes heimzustel-

[1]) Der König sagt in seinem Bericht an den Kanzler: „Tilly ist dieselbe Nacht mit dem Herzog K. von Sachsen-Lauenburg nach Halle gekommen und die Barbierer erzählen, daß Tilly drei Schüsse gehabt, von denen keiner durchgebissen, wovon das Gerücht gekommen, er sey schußfrei und fest. Des andern Tages ist er um 9 Uhr von Halle nach Aschersleben und Halberstadt gerückt, sehr schwach und kraftlos von den erhaltenen Schüssen, die schwarzblaue tumores verursacht haben, die der Barbierer geöffnet und verbunden haben soll." Geijer III. Bd. S. 183.

[2]) Förster, Wallensteins Briefwechsel. II. Bd. S. 124.

len und zu befehlen, ihr euch doch hierin in nicht geringer Betrübniß befinden werdet, so haben wir euch derowegen hiemit gnädigst consoliren wollen, und gereicht uns allein dies zum Trost, daß ihr euch, wie wir vernommen, mit euerer Person salvo retirirt habt" [1])

Der König rückte nach der Schlacht nach Leipzig und besetzte dasselbe. — Sein glänzender Sieg bei Breitenfeld begründete sein Uebergewicht in Deutschland, und die übrigen deutschen protestantischen Fürsten schloßen sich nun eng an ihn an.

Die Folgen der Breitenfelder Schlacht waren militärischer und politischer Art. Die militärischen Folgen dieser Schlacht bestanden darin, daß der Glaube an Tilly's Unüberwindlichkeit nunmehr zu Ende ging, daß Pappenheim und Tilly unversöhnliche Feinde wurden, Böhmen von Vertheidigern entblößt war und der Sieger sich nach allen Richtungen bewegen konnte. Ungleich wichtiger waren die politischen Folgen. Die Furcht vor dem Kaiser verschwand mit diesem Heere, die protestantischen Fürsten schloßen sich ohne Bedenken an den König an und setzten ihn dadurch in Stand, seinen Siegeslauf ohne Aufenthalt fortzusetzen. Dieser Sieg sicherte endlich die Glaubensfreiheit in Deutschland.

§ 27.

Die Operationen des Königs nach der Breitenfelder-Schlacht. Der König marschirt nach Thüringen.

Am 18. September rückte der König nach Leipzig, wo ausser der 1000 Mann starken Besatzung unter dem Obersten Wangler sich noch viele Flüchtlinge gesammelt hatten. Die Stadt wurde zur Uebergabe aufgefordert, der Commandant verlangte jedoch Bedenkzeit. Der König überließ daher dem Kurfürsten von Sachsen, der sich inmittelst wieder beim Heere eingefunden hatte, die Belagerung dieser Stadt und brach mit seiner Armee nach Merseburg auf [2]). Der Kurfürst erhielt Leipzig nach zwei

---

[1]) Kriegsschriften II. Bd. 5tes Heft. S. 121.

[2]) Der König empfing den Kurfürsten mit aller Freundlichkeit und bemerkte ihm, seine Leute hätten sich, in Betracht, daß sie meistentheils neu geworbene Soldaten seyen, gut geschlagen.

Tagen. Er schloß mit dem kaiserlichen Commandanten eine Capitulation, wonach der Besatzung freier Abzug unter der Bedingung gestattet wurde, daß sie den ganzen Krieg nicht gegen den Kurfürsten und seine Bundesgenossen diene [1]).

Gustav Adolph war inmittelst über Merseburg in Halle eingetroffen (20.) und hatte sich des Schlosses und der Stadt ohne große Schwierigkeit bemeistert. Hier verweilte die schwedische Hauptarmee einige Zeit, indessen ein kleines Corps unter Baner an die Elbe rückte und Magdeburg belagerte.

Während der Rast in Halle kam der Kurfürst zum Besuch dorthin, und der fernere Operationsplan wurde nun verabredet. Dieser war folgender: „Der König beschloß, sich durch Thüringen den katholischen Staaten am Rhein und Main und der Stadt Frankfurt zu nähern, wo die Evangelischen vom Kaiser zu einem Congreß zusammenberufen waren, während der Kurfürst von Sachsen in die kaiserlichen Erbländer einrücken sollte."

Dieser Plan ist von gleichzeitigen und spätern Strategen betadelt worden, und wir müssen daher denselben näher beleuchten. Der geistreiche Clausewitz sagt darüber:

„Der Vorwurf, welchen der Kanzler Oxenstjerna dem Könige darüber gemacht hat, nicht sogleich nach Wien gegangen zu seyn [2]), ist sehr bekannt, so wie die Untersuchungen aller Schriftsteller über diesen streitigen Punkt des Operationsplanes. Allein da derselbe ganz von den politischen Zwecken abhing, die Gustav Adolph in das Innere seines Busens verschloß, so sind jene Untersuchungen ziemlich unnütz. Wollte man nicht auf die politischen Erscheinungen Rücksicht nehmen, welche dieser Zug nach Wien hätte veranlaßen können, so scheint es ausgemacht, daß er ohne große Schwierigkeit

[1]) Vogels Leipziger Jahrbücher S. 455.

[2]) Oxenstjerna hatte nämlich gegen den König, als er ihn in Frankfurt traf, geäußert, „daß er ihm lieber in Wien zum Siege glückwünschen möchte." Ja noch 18 Jahre nach des Königs Tod äußerte der Kanzler im Rathe: „Wenn Gustav Adolph nach der Schlacht bei Leipzig nach den Erbländern des Kaisers gezogen wäre und hätte den Marsch nach dem Rheine bleiben lassen, es den deutschen Ständen überlassend, ihre Sache unter sich auszumachen, so hätte der Kaiser niemals subsistiren können." Geijer III. Bd.

und viel entscheidender war, als die Operation, welche Gustav Adolph wählte. Allein welch eine Forderung würde dies seyn! Man fasse nur die deutschen Fürsten der damaligen Zeit ins Auge, wie wenig sie geeignet waren, vor den Triumphwagen eines glücklichen Eroberers gespannt zu werden, wie theuer ihnen ihre Unabhängigkeit war, und wie viel einige unter ihnen bereits mit wenigen Kräften unternommen hatten! Ein kühner Invasions- und Schlachtenfeldherr war Gustav Adolph überall nicht, wie seine drei Feldzüge (in Deutschland) sehr ausführlich beweisen; er liebte mehr den künstlichen, manövrirenden, systematischen Krieg. Dazu die oben angedeuteten politschen Gründe genommen, so kann man sich sehr leicht erklären, wie er dazu gekommen ist, die Bildung eines förmlichen Kriegstheaters einem Marsch nach Wien vorzuziehen. Für die Protestanten hätte er in Wien Alles erhalten können, für sich nichts. Um aber sich ein regelmäßiges Kriegstheater zu bilden, gab es keinen natürlichern und bessern Weg als den, welchen er einschlug. Pommern war ganz in seinen Händen, in der Mark besaß er die wichtigsten Städte, der Kurfürst war sein Verbündeter und es befanden sich keine feindlichen Völker da. Sachsen wurde zwar noch immer mehr oder weniger von Schlesien her bedroht, doch war der Kurfürst stark genug, um sich selbst zu schützen; und der Schutz seines Landes und die Eroberung Böhmens, welche ihm möglich war, mußten ihn von selbst zur Thätigkeit auffordern. Ein kleines Corps, was größtentheils aus Schotten bestand, war also für Sachsen und Schlesien in so weit hinreichend, daß hier kein großes Unglück geschehen konnte. Magdeburg war noch in österreichischen Händen, ein Corps unter Baner blieb zurück, es zu belagern. Mecklenburg war bis auf Rostock und Wismar eingenommen und Tott mit einem Corps blieb da, um diese beiden Städte zu belagern. In den braunschweig'schen Ländern waren die Truppen des niedersächsischen Kreises, welche die ohnehin sehr schwachen feindlichen Völker in Respekt hielten. In Westphalen waren wenig feindliche Truppen. Die katholischen Staaten am Niederrhein waren für sich zu schwach; Hessen war Gustav Adolph verbündet. In diesem Lande war Tilly nach der Schlacht. Franken, eine der reichsten Provinzen, bot große Schätze und Vorräthe dar; es war durch

keine bedeutende Festung geschützt, es ward von einer Menge kleiner Fürsten beherrscht, die leichter zu gewinnen sind, als die großen — was war natürlicher, als von Leipzig nach Franken zu ziehen, sich dieses Landes zu bemeistern, dadurch Tilly von Baiern und Oesterreich abzuschneiden und also aus Hessen wegzuziehen und durch diese Stellung die sämmtlichen katholischen Staaten des Mittel- und Niederrheines, so wie die noch in Westphalen und Niedersachsen vorhandenen feindlichen Völker von den Oesterreichern zu trennen, ganz Norddeutschland von Süddeutschland abzuschneiden? Von Franken aus konnte er nach Mainz gehen, das reiche Frankfurt a. M. nehmen und sich in Mainz, so wie überhaupt am Mittelrheine festsetzen. Und dies war wirklich seine Idee, die er auch ausgeführt hat bis auf die Einnahme von Philippsburg und Heidelberg, woran ihn die Angelegenheiten in Franken hinderten, ohne welche er aber seine Basis bis zu dem ihm verbündeten Straßburg ausgedehnt haben würde. Diese Operation ist wirklich ein sehr schönes strategisches Ganze und zeugt von dem combinationsreichen Geiste Gustav Adolphs."

„Ein Fehler scheint es auf den ersten Anblick zu seyn, daß Gustav Adolph der Armee des Kurfürsten von Sachsen einen eigenen Operationsraum anwies, und zwar direkt gegen die österreichischen Staaten, wodurch der Kurfürst die Mittel in die Hände bekam, dem Kaiser einen vortheilhaften Separatfrieden abzuzwingen. Hätte Gustav Adolph die sächsische Armee bei sich behalten, so würde er den Kurfürsten mehr in seiner Gewalt gehabt haben; oder hätte er ihr ein solches Kriegstheater anweisen können, auf welchem sie nicht ohne Gefahr für ihr Vaterland an Thätigkeit nachlassen dürfte, ohne doch in unmittelbarer Berührung mit dem Kaiser zu treten, wie z. B. gegen die übrigen katholischen Fürsten, so würde er den frühzeitigen Abfall dieses Bundesgenossen dadurch verhütet haben. Allein wir halten dieses Räsonnement für unrichtig und können nicht umhin, die Bemerkung hier einzuschalten, die für uns einer der wesentlichsten Grundsätze der Kriegskunst ist. Voll Vertrauen auf Lehrsätze, welche man sich im Augenblicke der ruhigen Ueberlegung aus der Natur der Sache oder einer Menge von Erfahrungen abstrahirt hat, muß man es sich nie erlauben, denselben im Augenblicke des Handelns untreu zu werden. Der mensch-

liche Verstand ist des Betrugs und des Irrthums fähig und im Drange der Ereignisse demselben mehr ausgesetzt, als sonst. Der Charakter muß also hier die Ueberzeugung fixiren und der erste Anblick des Gegenstandes nicht deßwegen den Sieg über die vollendete Meditation davon tragen, weil die Farben in der Wirklichkeit lebendiger spielen, als in der Erinnerung und es oft unmöglich ist, in dem Moment des Handelns die ganze Ideenreihe wieder zu durchlaufen, wodurch man zu dem Resultat gelangt ist. Ein solches Resultat ist der Satz: daß man wo möglich bedeutenden Alliirten stets ein eigenes Kriegstheater anweisen müsse, und zwar ein solches, auf welchem sie die Gefahr des eigenen Landes zur thätigen Defensive nöthigt und die Hoffnung zur Erringung direkter Vortheile zur thätigen Offensive reizt. — Gustav Adolphs Verfahren beruhte auf ähnlicher Ueberzeugung, und ungeachtet die Folge davon der pirnaische Frieden war, so war dieser Nachtheil doch gewiß geringer, als eine gehemmte Thätigkeit in den Hauptbezirken des Krieges."[1])

Indem wir diese interessanten Darlegungen mittheilen, bemerken wir noch folgendes. Es ist bekannt, daß der Kurfürst von Sachsen wieder an die Spitze einer dritten Partei zu treten hoffte. Der König von Schweden mißtraute der zweideutigen Politik des Kurfürsten und scheint gerade durch die Rolle, welche er demselben anwies, (und die er nicht gerne annahm, sondern lieber nach Franken marschirt wäre), ihn in ein feindseliges Verhältniß zum Kaiser haben setzen zu wollen. Röse [2]) schreibt den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar einen bedeutenden Einfluß zu auf Gustav Adolphs Entschluß. Man soll ihm dabei, eigener Vortheile wegen, mit großen Aussichten geschmeichelt haben und Puffendorf sagt ganz deutlich, Herzog Bernhard habe auf den König mit der Hoffnung auf die Kaiserwürde zu wirken gesucht [3]).

[1]) Clausewitz hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. IX. Bd. S. 47 u. f.

[2]) Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar, biographisch dargestellt von D. Bernhard Röse. I. Th. 156.

[3]) Gewiß ist, daß sowohl diese Herzoge, so wie Hessen-Kassel, der Her-

Wir kommen nun auf die Fortsetzung der Operationen des Königs zurück. — Von Halle begab sich derselbe über Querfurt nach Erfurt, wo er Anfangs Oktober anlangte. Diese Stadt hatte eine sonderbare Verfassung. Mit großen Freiheiten ausgestattet und eine reichsstädtische Unabhängigkeit unter dem Scepter des Magistrats genießend, besaß sie doch eine churmainzische Kanzlei in ihren Mauern. Denn der Kurfürst Erzbischoff übte — wie Gfrörer bemerkt — große und einträgliche Rechte in der Stadt selbst und in der Umgebung. Die Bürgerschaft war lutherisch, selbst eine lutherische Universität bestand darin, daneben aber katholische Klöster. Die Bürger wollten es nun mit keinem Theile verderben, und sandten dem Könige eine Deputation entgegen, um ihn zu bitten, sie mit einer schwedischen Besatzung zu verschonen. Der König willigte nicht ein, und noch während den Unterhandlungen fuhr der Herzog Wilhelm von Weimar in die Stadt, deren Thore sich für den hohen Gast öffneten. Bei dieser Gelegenheit kam das Courvill'sche Küraßier-Regiment, welches dem Herzoge auf dem Fuße gefolgt war und sich verborgen gehalten hatte, in die Stadt und nahm von derselben Besitz. Zwischen dem Könige und den Bürgern kam nun folgender Vergleich zu Stande: „Die Gemeinde und der Rath der Stadt Erfurt entsagen aller Verbindung mit Churmainz, schwören dagegen dem Könige von Schweden und dem churfürstlichen und herzoglichen Hause Sachsen den Eid der Treue, und nehmen 1500 Mann Besatzung auf. Diese soll jedoch großentheils von den Grafschaften Schwarzburg und Gleichen erhalten werden. Die Befestigungen der Stadt werden vergrößert, die Kosten davon trägt das kurfürstliche und herzogliche Sachsen. Dieses hat samt seinen Unterthanen das Recht, die Zuflucht in die

---

zog Georg von Lüneburg und Andere, in den Geschenken von Land und Städten, die sie vom Könige begehrten, ihn in der That für den Herrn Deutschlands anerkannten. Nach seinem Tode berief man sich darauf, daß er ein und dasselbe Mehrern, z. B. Eichsfeld, sowohl dem Herzog Wilhelm von Weimar, als dem Herzog Georg von Lüneburg versprochen. Man vergleiche hierüber: Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, nach Originalquellen des k. Archivs zu Hannover, von F. Graf von der Decken. II. Th. Beilage Nro. 119.

Stadt zu nehmen. Statt der mainzischen wird eine kursächsische Kanzlei errichtet und von geistlichen Gütern unterhalten. Der Rath bleibt ungehindert bei der Stadtregierung, seine Rechte werden im Falle der Noth vermehrt. Der Königin von Schweden steht die Befugniß zu, so lang es ihr beliebt, in der Stadt zu residiren; zu diesem Zweck wird ihr der Rutterheimische Palast eingeräumt" [1]).

Ehe Gustav Adolph Erfurt verließ, wo er den Obersten Löwenstein zum Commandanten ernannte, schloß er mit dem Herzogen von Weimar folgendes Bündniß: Der König versprach, die Herzoge, bis der Zweck des Bundes erreicht sey, in Schutz zu nehmen; Jeden, der sie befehden wolle, für seinen Feind zu erkennen und alle feindlichen Angriffe auf ihr Land abzuwehren. Er versprach ferner, die ihnen zuständigen Kriegsgeräthschaften nach beendigten Feindseligkeiten zurückzugeben, verlangte aber die oberste Leitung im Kriegswesen. Da nun Gustav Adolph dem Heere der Herzoge nicht immer beiwohnen, noch an ihren Berathungen persönlichen Antheil würde nehmen können, so überließ er dem Herzog Wilhelm, mit Zuziehung eines schwedischen Residenten, der ihm zur Seite gesetzt wurde, die Führung des in Thüringen zu errichtenden Heerhaufens. Dagegen erlaubte er ihm und seinen Brüdern, einen Residenten wegen ihrer Anglegenheiten bei ihm zu halten. Die Fürsten verpflichteten sich, kein Bündniß ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs zu schließen, ihm und seinem Heere, nach des Kriegs Nothdurft, ihre Päffe, Festungen und Lande zu öffnen, ihm mit ihrer Mannschaft beizustehen, und dieselbe wie nur immer möglich zu verstärken, ohne je die Erstattung der Kriegskosten von Schweden zu verlangen [2]).

---

[1]) Die Capitulationspunkte stehen richtig im Theatrum, ganz anders aber bei Khevenhiller, wo der letzte Punkt so lautet, daß die Wohnung der Königin aus den Gütern der katholischen Emigrirten eingerichtet werden sollte. Der Soldat Suedois bringt diese Punkte wieder anders p. 81 u. 82.

[2]) Röse II. Buch I. Kap. S. 156, bemerkt hiezu: Es sey nicht zu ermitteln gewesen, ob der Abschluß dieses Vertrags je stattgefunden habe. Ueber seinen Inhalt seyen Streitigkeiten zwischen den Brüdern entstanden, Herzog Wilhelm habe ihn allein am 14. Novem-

Der König marschirt nach Franken.

Am 26. Sept. (6. Okt.) brach Gustav Adolph von Erfurt in zwei Colonnen auf, um nach Franken zu marschiren. Die eine Colonne rückte nach Gotha unter Baudißin; die andere, bei welcher sich der König befand, nach Arnstadt. Am 27. traf der König in Ilmenau ein, machte hier einen Rasttag, passirte hierauf den Thüringer Wald, (zum Theil des Nachts bei Fackelschein), und kam sodann nach Schleusingen. Zur Passirung des Thüringer Waldes hatte der König drei Tage gebraucht. Sofort wandte sich der König nach Königshofen an der Saale, einer damals Würzburg'schen Festung, wo die andere Colonne, welche inmittelst Gotha und andere Orte der dortigen Gegend in Besitz genommen hatte, zu ihm stieß. Die starke Besatzung in der Stadt und in dem Schlosse schien Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr zu machen. Der König beschoß sie gleich mit Anbruch des Tages aus seinen Batterien, welche er in der Nacht hatte aufwerfen lassen. Es war ihm um so mehr an diesem Platze gelegen, als sich in demselben ein Vorrath von Lebensmitteln zu einer zwölfmonatlichen Belagerung befand, eine nicht geringe Lockspeise für ein hungriges Heer. Bald hatten die

---

der unterzeichnet. Gleichwohl ergibt sich aber aus spätern Unterhandlungen dieses Fürsten mit Gustav Adolph, und nach dessen Tode mit dem Reichskanzler, daß häufige Beziehungen auf den Inhalt des, in Gemeinschaft mit Hessen-Kassel entworfenen von dem Könige aber zurückbehaltenen Vertrags gemacht wurden, welcher den Herzogen von Weimar, gleich dem Landgrafen Wilhelm, alle mit eigener Kriegsmacht in den Landen der Liga und deren Anhänger gemachten Eroberungen als Eigenthum zusicherte. Aus diesem Umstande dürfte zu schließen seyn, daß das Verhältniß des Hauses Weimar zu der schwedischen Krone auf einem mündlich genehmigten, aber nicht in diplomatischer Form abgeschlossenen Bunde ruhte. Daraus floßen nun die Zwistigkeiten Herzogs Wilhelm mit dem Könige, und späterhin mit Oxenstjerna Zwar sprechen die schwedischen Quellenschriftsteller von einem wirklich abgeschlossenen Bündnisse; dieses ist aber eine Verwechslung mit der am 23. Sept. getroffenen Uebereinkunft, welche dem Herzog Wilhelm die Statthalterschaft von ganz Erfurt und ganz Thüringen mit der Bedingung, ein Kriegsheer zu errichten, übertrug.

Schweden einen der stärksten Thürme zusammengeschossen, und der König eröffnete sofort den Belagerten: „Er sey gesonnen, die ganze Stadt in Asche zu legen, wollte man aber die Weiber und Kinder herausschicken, so sollten sie bei ihm eine gütige und gastfreie Aufnahme finden" [1]). Hierauf verlangte die Besatzung zu capituliren, und viele Munition, vieles Geschütz, so wie Gold und Silber, was hieher geflüchtet worden war, kam in des Königs Besitz. Ein Regiment wurde als Besatzung hier zurückgelassen, und der Herzog Ernst (ein anderer Prinz aus dem Hause Sachsen-Weimar), Bruder der Herzoge Wilhelm und Bernhard, zum Gouverneur bestellt.

Am 2. (12.) Okt. rückte die schwedische Armee nach Schweinfurt, und noch an demselben Tag ein Theil derselben nach Würzburg. Schweinfurt ergab sich innerhalb einer Stunde, auch Würzburg ergab sich schnell. Das hier befindliche Schloß Marienberg hielt sich dagegen. Es liegt auf einem Felsen, der auf der Wasserseite so steil ist, daß man hier nicht beikommen kann. Landeinwärts fällt die Höhe sanfter ab und bietet einen Zugang dar. Ein tiefer, in den Felsen gehauener, aber nur schmaler Graben trennte dort das Schloß von dem Vorhofe, der durch einen halben Mond gedeckt war. Die Besatzung der Stadt hatte sich ins Schloß zurückgezogen und die Brücke hinter sich abgebrannt. Als der König im Besitz der Stadt war, traf er vor Allem Anstalten, die Brücke herzustellen. Der Oberst Axel Lilje setzte mit einer starken Anzahl Musketiere auf Nachen über den Main und bemächtigte sich trotz des heftigsten Feuers der Besatzung der jenseitigen Vorstadt auf dem linken Main-Ufer. Zu gleicher Zeit wurden Balken und Bretter über die noch stehenden Joche der Mainbrücke geworfen, und nun drang der Lieutenant Ramsay, ein Schotte, mit einem guten Theile des Fußvolkes hinüber. Die Besatzung leistete den hartnäckigsten Widerstand und die Schweden verloren viele Leute. — In den folgenden Tagen errichtete der König mit großer Gefahr eine Batterie, schoß den Wartthurm, der in der Mitte des Schloßberges stand, in Grund, und ließ nun seine Truppen auf der Rückseite dem Schlosse nahen, so daß zum Sturm auf den halben Mond ge-

---

[1]) Le soldat suedois p. 151.

schritten werden konnte [1]). Der erste Angriff wurde abgeschlagen und der König kam selbst dabei in große Gefahr. Am Morgen des andern Tages (7. [17.] Okt.) beschloß er eine Stunde vor Tagesanbruch einen Angriff zu thun, welchen Oberst Axel Lilje mit seinem und dem blauen Regimente ausführte. Der Halbmond wurde nach heftigem Kampfe erstürmt und das äußere Schloß gerieth in die Gewalt der Schweden. Die Kaiserlichen flüchteten in dichten Haufen der Zugbrücke zu, welche herabgelassen war, um die Leute zu retten. Hier entstand ein entsetzliches Gedräng, reihenweise wurden die Flüchtigen von den Schweden niedergestoßen, und als man die Zugbrücke aufziehen wollte, gelang es nicht mehr, die schwere Last zu heben. So konnten die Belagerer in den Thorweg eindringen, die große Pforte mit einer Petarde sprengen (die Belagerten hatten nur eine Seitenpforte geöffnet gehabt) und in den innern Schloßraum gelangen. Der Commandant des Schlosses, Rittmeister H. Keller von Schleitheim, wollte jetzt capituliren, aber die Schweden riefen in ihrer Wuth: „Magdeburger Quartier!“ Der Commandant Keller wurde mit dem Degen in der Faust durch den General-Feldzeugmeister Torstenson gefangen genommen und unter der Bedingung beschützt, daß er das geheime Gewölbe entdecke, in welchem die bedeutenden Reichthümer des Stiftes deponirt waren [2]). Die Beute an Gold und Silber war unermeßlich; überdies erhielt der König mehrere tausend Fuder des köstlichsten Weines, 30 Stück Geschütze, viel Pulver und einen Marstall voll schöner Pferde [3]).

Das Erste, was nun der König unternahm, war die Einsetzung einer Regierung für die fränkischen Eroberungen in Würzburg. Dieselbe bestand theils aus Landeseingebornen, theils aus schwedischen Offizieren, unter einem schwedischen Präsidenten. Auch ein aus Edelleuten und Juristen gemischtes Obergericht

---

[1]) Gfrörer S. 889.

[2]) Harte, Leben Gustav Adolphs, S. 708.

[3]) Nach der Einnahme Würzburgs gab es kaum einen Soldaten in der schwedischen Armee, der nicht neue Kleider hatte. Im Lager verkaufte man eine Kuh für 1 Rthlr.; ein Schaf für einige Stüber, Khevenh. IX. 1884.

wurde errichtet und der König erließ eine Proklamation, in welcher er abermals die Ursache des Kriegs kund gab [1]).

Während Gustav Adolph hiemit beschäftigt war, wurde Nürnberg durch dessen Abgesandten Chemnitz dahin vermocht, sich mit den Schweden zu vereinen und zu dem Ende 3000 Mann zu Fuß und 3 Schwadronen anzuwerben. Wie Chemnitz Nürnberg gewann, so gelang es dem Rittmeister Relinger, den Magistrat von Ulm zu einem Bündniß zu stimmen, und später auch jenen von Straßburg. Um diese Zeit erschienen auch schwedische Streifcorps in Ochsenfurt, Rotenburg und Wertheim, und nahmen von diesen, so wie noch von andern Orten an der Tauber Besitz. — Ende Oktober entsandte der noch immer in Würzburg befindliche König ein Corps nach Hanau. Sechs Compagnien Küraßiere und einige hundert Dragoner unter dem Oberstlieutenant Haubald bildeten dieses und marschirten am 1. November Morgens von Würzburg ab und trafen, ungeachtet daß Hanau über 10 Meilen von Würzburg liegt, am 2. Morgens vor erstgenannter Stadt ein, welche mit 3 Compagnien Kaiserlichen besetzt war [2]). Hanau theilte sich in die Alt- und Neustadt, welche beide befestigt und durch einen nassen Graben getrennt waren. Da Haubald mit den Oertlichkeiten hier bekannt war, so ließ er gleich nach seiner Ankunft (Morgens 5 Uhr) 100 Dragoner absitzen, welche unter dem Schutze der Dunkelheit dem Graben nahten, denselben hinab-, sodann den Wall erstiegen und die schlafenden Schildwachen niedermachten. So wurde die Altstadt besetzt, und damit keine Nachricht in die Neu-

[1]) Se. Maj. — schrieb damals Salvius — hat nun das ganze Frankenland inne, und die Stände haben da Sr. Maj. als Herzog von Franken gehuldigt, wie aus dem beigelegten Mandate S. M. ersehen wird. Unsre finnischen Bursche, die sich nun ans Weinland da oben gewöhnen, werden wohl nicht so bald wieder nach Savolar kommen. In den liefländischen Kriegen mußten sie oft mit Wasser und mit verschimmeltem grobem Brode zur Biersuppe vorlieb nehmen; nun macht sich der Finne sein „Kallshäl" (kalte Schale) in der Sturmhaube aus Wein und Semmeln. Geijer III. Bd S. 199.

[2]) Khevenhiller und der Soldat suedois nennen den von Gustav Adolph entsandten Offizier Haubald; Puffendorf und das Theatrum nennen ihn Hubald. Harte endlich schreibt Dewbattle. (Taupadell?)

stadt gelangen konnte, schloßen die Schweden alsogleich die Thore. Bis gegen 8 Uhr hatten sie sich in der Altstadt völlig festgesetzt und Haubald ließ nun den in der Neustadt kommandirenden kaiserlichen Offizier, Hauptmann Brandeis, zur Uebergabe derselben auffordern. Brandeis wollte nicht darauf eingehen, und gebrauchte verschiedene Ausflüchte, um Zeit zu gewinnen und Verstärkungen an sich zu ziehen. Haubald ließ nun von der höher liegenden Altstadt Kanonen auf die Neustadt richten, welche, ohne zu feuern, bewirkten, daß die Besatzung zu capituliren begehrte. Besondere Bedingungen gestand Haubald nicht zu, und so mußte sich Brandeis auf Gnade und Ungnade ergeben. Fahnen, Gewehre, Alles, bis auf das Seitengewehr wurde den Ueberwundenen abgenommen, doch dabei den Soldaten angedeutet, daß sie in schwedische Dienste treten könnten, was denn auch die größte Anzahl that, und die meisten gingen dahin, wo nun ihre Fahnen waren [1]).

§ 28.

Tilly's Unternehmungen nach der Schlacht bei Breitenfeld.

Nach der Breitenfelder Schlacht hatte Tilly seinen Rückzug nach Halberstadt genommen, welchen Pappenheim mit 40 Compagnien Reiter deckte. Von Halberstadt setzte Tilly seinen Rückzug fort bis Alefeld an der Leine, wo er den 27. September ankam und mehrere Tage darauf verwandte, sein geschlagenes Heer wieder zu organisiren. Als er den 2. Oktober gegen die Weser aufbrach, hatte er 8000 Mann Fußvolk und 5000 Pferde beisammen. Da er all sein Geschütz bei Leipzig verloren hatte, nahm er aus Wolfenbüttel und andern festen Plätzen 4 halbe Karthaunen, 4 Schlangen und 4 Falkonen mit in's Feld.

---

[1]) Man findet in jenen Zeiten sehr häufig, daß die Gefangenen Dienste bei dem Sieger nahmen. Der Grund steckt vielleicht vorzüglich in den Fahnen — sagt Senkenberg —. Zu diesen hatten die Soldaten geschworen; kamen sie nun in des Feindes Hände, so glaubten die Soldaten, daß sie dem Herrn, welcher die Fahnen nicht mehr habe, nicht mehr länger zu dienen schuldig seyen. Manchmal findet man auch, daß, wenn die Soldaten mißvergnügt waren, und über- oder weggehen wollten, sie die Fahnen von den Stangen rissen und solchergestalt ihrem Eid ein Ende zu machen glaubten.

Als Tilly zu Hörter anlangte, traf er 5000 Mann neugeworbene liguistische Truppen, die er seiner Armee einverleibte, und sodann am 6. Oktober gegen Marburg und Fritzlar aufbrach, nachdem er aus Hameln noch mehrere Geschütze an sich gezogen hatte. An der Weser blieb Generalwachtmeister Graf Gronsfeld mit einigen tausend Mann zurück. Derselbe hatte, während Tilly und Pappenheim ihren Marsch nach Sachsen angetreten hatten, den Oberbefehl über die wenigen liguistischen Truppen, welche in Niedersachsen und zum größten Theile als Besatzungen in Wolfenbüttel, Eimbeck, Northeim, Göttingen und Minden geblieben waren, geführt.

Unweit Fritzlar vereinigte sich Tilly am 13. Oktober mit 12,000 Mann theils kaiserlichen, theils liguistischen Truppen, welche ihm der Generalwachtmeister Aldringen und die Grafen Fugger und Merode zuführten. Sofort zog Tilly über Fulda nach Aschaffenburg, wo er den Herzog von Lothringen traf, der 13,000 Mann Hülfstruppen für den Kaiser geworben hatte. Ehe jedoch der Herzog am Main angelangt war, hatte er schon 4000 Mann verloren, als er nämlich zwischen Bischofstein und Marienthal von Baudißin war angegriffen worden. Seine Vereinigung mit Tilly fand Mitte Oktober statt, und dieser gieng hierauf nach Miltenberg, um den Schweden das Ausbreiten auf dem linken Ufer der Tauber zu verwehren. Eine Schlacht anzunehmen hatte ihm jedoch der Kurfürst von Baiern verboten [1]). Der völlige Mangel an Lebensmitteln nöthigte den Grafen Tilly ins Anspach'sche zu ziehen. Bei der Annäherung der kaiserlich-liguistischen Armee war der König damals in großer Besorgniß. Er schrieb um diese Zeit an Baner: „Der Feind hat sich auf diesen Orten so verstärkt, daß wir unsere Armee nicht können gegen ihn zu einer Feldschlacht proportioniren. — Er dehnt sich nach Schweinfurt aus, scheint zwischen uns und den Thüringer Wald kommen zu wollen und uns die Communication mit Sachsen und euch abzuschneiden. — Seht euch wohl vor! Correspondirt mit dem Herzog Wilhelm in Erfurt und verstärkt ihn, wenn er eine Belagerung nicht aus-

---

[1]) Die schon oft citirten Kriegsschriften sagen, die Lothringer seyen zusammengerafftes, halbnacktes, schlecht bewaffnetes Volk gewesen.

halten kann! — Gebt euch eurerseits alle Mühe, Magdeburg zu bekommen! Und auf daß ihr stark genug werden möget, euch an der Havel und an der Elbe zu behaupten, so theilt Werb-Patente aus und bestimmt die Sammlungsplätze. Nehmet dabei weder auf Freunde noch auf Unfreunde Rücksicht, wenn ihr nur an Leuten euch verstärkt. Fällt euch der Feind an, wozu in so später Jahreszeit geringe apparence ist, so seht zu, daß ihr euch an der Elbe und Saale behaupten könnt. Seyd ihr dazu zu schwach, so retirirt euch völlig nach Werben und logirt euch ein in die bequeme Stelle zwischen der Havel und der Elbe, bewahrt die Brücken und Redouten, bis man euch Beistand verschafft. Correspondirt fleißig mit Tott (in Mecklenburg); laßt mich nicht durch euere Jalousie irgend einen übeln Dienst erfahren. Helfet einander ohne jede andere Absicht, als den Dienst des Vaterlandes! Bessert euere Faulheit uns Nachricht zu geben und schickt uns einen Unteroffizier ein oder zweimal die Woche" [1]).

Tilly war über Wittenberg bis Bischoffsheim an der Tauber gerückt, in der Absicht, Wertheim anzugreifen. Der König von Schweden hatte hievon Kenntniß erhalten und in einem nahe bei der Stadt gelegenen Holze ein starkes Corps in Hinterhalt gelegt. Als sich das Einschließungs-Corps unvorsichtig nahte und der schwedische Commandant von Wertheim es in der Front angriff, während die Schweden aus dem Hinterhalt hervorbrachen, wurde dasselbe geschlagen und verlor 2000 Mann. Unmittelbar darauf überfiel der König drei (nach Andern vier) Regimenter in zwei Dörfern, zerstreute sie und tödtete eine Menge Menschen. Während Gustav Adolph nach Würzburg zurückging, brach Tilly auf und marschirte (28. Okt.) nach Rothenburg an der Tauber. Er befahl dem Generalkommissär Ossa, der ihm 14,000 Mann Verstärkung aus den Plätzen im Elsaß, der Pfalz und dem Würtembergischen zugebracht hatte, Rothenburg zu belagern, welches sich noch am Abend desselben Tages ergab. Den 30. Oktober ging Tilly nach Windsheim und eroberte später Ochsenfurt.

---

[1]) Geijer III. Bd. S. 200 u. f. — Ein ähnlicher Brief ging vom König an den Feldmarschall Anke Tott, einen gar tapfern Mann, aber von sehr heftiger Sinnesart. Er war Tochtersohn von Erich XIV.

Diese Bewegungen Tilly's hatten bezweckt, daß er mit dem Rücken nach Baiern und in Verbindung mit den Bischöfen von Bamberg und Eichstädt kam. Ungeachtet dieser deckenden Stellung Tilly's versammelte der Kurfürst von Baiern 12,000 Mann auf dem rechten Donau-Ufer, welche speciell zur Vertheidigung seiner Staaten bestimmt waren. Auch befahl er allen Städten seines Landes, sich auf sechs Monate mit Lebensmitteln zu versehen, und um seine Armee zu verstärken, ließ er den zehnten Mann ausheben.

Indessen marschirte der König, um die katholischen Fürsten im Zaume zu halten, an den Rhein, worüber unten die Rede seyn wird; Tilly aber ging nach Anspach. Seine 40,000 Mann starke Armee war bedeutend geschwächt worden, der Herzog von Lothringen kehrte mit dem Ueberrest seiner durch Krankheiten fast aufgeriebenen Armee nach seinen eigenen Staaten zurück, wo ihn der König von Frankreich bedrohte. Der General-Commissär Ossa war genöthigt, mit einem Corps nach Schwaben und nach dem Elsaß aufzubrechen, um diese Provinzen in der Abhängigkeit der Ligue zu erhalten, da sie anfingen, sich zu den Protestanten hinzuneigen.

Mitte November marschirte Tilly nach Nürnberg. Hier bezogen die Kaiserlichen ein Lager und der Graf Tilly verlangte von der Stadt Geld und Lebensmittel. Nürnberg hatte aber in Folge des mit dem Könige von Schweden abgeschlossenen Vertrags eine schwedische Besatzung erhalten und war nun zur äußersten Gegenwehr entschlossen, was öftere Ausfälle bewiesen. Gleichzeitige Schriftsteller behaupten, Nürnberg habe damals 30,000 Männer über 18 Jahren gehabt, was jedoch sicherlich eine unrichtige Angabe ist.

Unter solchen Umständen fand es Tilly für angemessen, die Belagerung Nürnbergs aufzugeben und nach Roth zu marschiren. Auf dem Marsche dahin hatte er das Unglück, daß ihm der größte Theil seiner Pulverwagen in die Luft flog, wodurch er großen Mangel an Munition litt. — Die kaiserlich-liguistische Armee bezog hierauf einige Zeit Cantonnements um Nördlingen. Unterdessen war der König gegen den Rhein gezogen und hatte Horn in Franken zurückgelassen, der sich mit Einnahme Mergentheims und Heilbronns befaßte und die geistlichen Güter die-

ser Orte für seinen König in Besitz nahm. Tilly kam zum Entsatz beider Orte zu spät, erhielt jedoch von dem Markgrafen von Anspach die damalige Festung Wülzburg zur Deckung der Winterquartiere.

Inmittelst hatte es Pappenheim, welcher bei Aschaffenburg vergeblich darauf gedrungen hatte, daß man mit der damals 40,000 Mann starken kaiserlich-liguistischen Armee gegen den König vorrücken sollte, welcher als das Heer an der Rezat angekommen, alles angewendet hatte, den Grafen Tilly zu bewegen, Nürnberg ernsthaft anzugreifen — endlich dahin gebracht, daß er von dem Kurfürsten an die Weser gesandt wurde, um dort im Rücken des Königs ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen den Stamm bilden sollten. Am 30. Dezember traf er zu Hameln ein, welches er zum Centralplatz seiner Operationen bestimmt hatte, von denen später die Rede seyn wird.

Wie wenig Pappenheim mit Tilly's Operationen in Franken einverstanden war, zeigen seine Schreiben vom 11. und 25. November 1631 an den Kurfürsten deutlich. Im ersten bemerkte er: „Jetzt lenken sich die Consilien gegen Anspach und selbige Gegend. Ich hätte in meiner Einfalt vermeint, weil wir nun durch diese zwei Städte (Rothenburg und Windsheim) des Rückens versichert, wir hätten einen Posten und Paß am Maine suchen, oder doch aufs Wenigste Nürnberg fontem mali zum Gehorsam bringen und hohen Nutzen damit schaffen, auch viel Gefahr und Schaden dadurch verhindern können." — Im zweiten sagt er: „Es ist in Franken und Markgrafthum Anspach, wie auch in und um Nürnberg so viel Werbens, daß ich es nicht geglaubt, wenn ich es nicht gesehen hätte. Principiis obstandum, dazu keinen bessern Rath noch Mittel, als viel Polaken und Ungarn, ja etlich tausend Heiduken zu Fuß, dann solche eher und mit weniger Kosten auch in größerer Anzahl zusammen bringen und durch gute Anstellung und ein gutes Haupt wohl geltend gemacht werden können. Anders habe ich mir ein Mittel erdacht, Nürnberg E. K. D. mit wenig Volk in die Hände zu liefern. Mit 2000 Pferden und 5000 Mann zu Fuß getraue ich mir's zu thun. — Drittens bitte E. K. D. die gnädigste Verordnung thun zu lassen, daß die gesammten Gemüther der

Soldateska mit einem Monat-Sold wieder erfrischt werden mögen. Ich weiß zwar, daß dergleichen Propositionen odios und auch nicht eigentlich meine Profession sind. Dieweil ich aber sehe, daß die, so es thun sollten, entweder die Gefahr nicht also, wie sie ist apprehendiren, oder wie das Sprichwort sagt, der Katze die Schellen nicht anhängen wollen, so habe ich hiemit nochmalen mein Gewissen räumen und unterthänigst darum anmahnen wollen. Allein ist wohl in Obacht zu nehmen, daß E. K. D. Volk (ohne des kaiserlichen) etwas geben mehr schaden als nützen würde." [1])

§ 29.

Der König von Schweden marschirt gegen den Rhein.

Wir haben den König von Schweden in Würzburg verlassen, wo er seine Armee bedeutend vermehrte und als er sah, daß sich sein Gegner nur rein auf die Defensive beschränke, gegen den Rhein zu marschiren beschloß, wo Mainz und andere wichtige Städte nur schlecht versehen waren. Durch ihren Besitz deckte Gustav Adolph die rechte Flanke seines Kriegstheaters, hielt die katholischen Fürsten am Rhein im Zaum, konnte den Spaniern, wenn sie sich seinem Kriegsschauplatze näherten, bessern Widerstand leisten und sicherte sich die Verbindung mit Frankreich. Ueberdies waren diese Gegenden die reichsten Deutschlands und also sehr viel mehr geeignet Gustav Adolphs Unternehmungen zu erleichtern als Baiern und Oesterreich, wohin damals die Reichthümer des Handels noch wenig Ausfluß hatten [2]).

Auf die Nachricht von der Einnahme Hanau's, die wir weiter oben gemeldet haben, brach der König am 9. November mit 7500 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd von Würzburg auf und ging auf dem linken Mainufer den Fluß hinunter, während ein Detaschement das rechte cotyirte und die Artillerie und Vorräthe auf dem Flusse selbst ihren Weg nahmen. In Würzburg blieb Horn mit 8000 Mann zurück.

Nach einem fünftägigen Marsch kam die schwedische Armee

---

[1]) Kriegsschriften II. Band, Beilagen 48 u. 49.

[2]) Vergl. Clausewitz IX. Band S. 57.

nach Aschaffenburg, welches stark von den Kaiserlichen besetzt war und wo der König auf einen großen Widerstand zu stoßen vermuthete. Die Besatzung zog jedoch rechtzeitig ab und die Stadt wurde ohne Schwerdtstreich besetzt. Die Armee setzte von hier ihren Marsch fort, nahm Seligenstadt ein, welches die Garnison ebenfalls verlassen hatte und langte am 15. bei Reinheim an, das von 900 Mann vertheidigt wurde. Die Stadt wurde mit Sturm genommen und zwei Drittheil der Besatzung trat in schwedische Dienste.

Von hier aus entsandte der König den Grafen Philipp Reinhard von Solms nach Frankfurt mit dem Begehren, ihm zum evangelischen Besten die Stadt zu öffnen und Besatzung einzunehmen, andernfalls er dieses mit Gewalt versuchen würde. Der Stadtrath wäre diesem gerne enthoben gewesen, und bat zu dem Ende, Neutralität beobachten zu dürfen. Der König war aber hiezu durchaus nicht zu bewegen und erklärte den ihm nach Offenbach entgegengesandten Deputirten, daß er im Falle längern Widerstandes die Kanonen werde handeln lassen. Es blieb dem Rathe keine andere Wahl, als die Thore zu öffnen oder sie durch Petarden gesprengt zu sehen. Man öffnete daher freiwillig und der König zog von Sachsenhausen, wo 600 Mann verblieben, nach Frankfurt ein und wieder zum andern Thore hinaus nach Höchst. Hier lag eine kaiserliche Besatzung von 300 Mann, welche sich, als die Schweden am 17. Abends hier erschienen, sogleich ergab.

Bei Höchst bezog der König ein Lager, und der Uebergang über den Rhein wurde vorbereitet, viele Schiffe zusammengebracht und mit Brustwehren von dicken eichenen Dielen versehen, Schaufeln, Pickeln in Menge gerüstet [1]). Hier stieß auch der Landgraf von Hessen mit 14,000 Mann zu den Schweden, wozu er früher von dem Könige war aufgefordert worden. Um dieselbe Zeit schloßen die Städte Lübeck und Bremen, so wie die Häuser Braunschweig und Anhalt Bündnisse mit dem König, und der Landgraf von Hessen-Darmstadt suchte um Neutralität nach, die ihm gegen Abtretung der Festung Risselsheim bewilligt wurde. Damals schrieb der König an Baner: „Wir vermuthen nun,

---

[1]) Chemnitz I. Band S. 240.

durch unsern von Gott verliehenen Fortgang, die beiden Flüsse Main und Rhein conjungiren, wie auch den Feind vom westphälischen Kreise und allen andern Provinzen diesseit des Rheines abschneiden zu können, wenn ihr nur den Rücken uns sicher zu halten im Stande seyd." [1]) Während des Aufenthalts bei Höchst erfuhr der Monarch die Unternehmungen Tilly's gegen Nürnberg, und sie riefen in ihm den Entschluß hervor, nach Nürnberg zurückzukehren. Deßhalb schrieb der König am 29. November an den Pfalzgrafen: „Der alte Teufel mit allen seinen Jüngern, als Lothringen, Pappenheim, Fürstenberg, Gallas, Ossa liegen nun vor Nürnberg. — Ich marschire nun, will's Gott, morgen zum Succurs; — der Feind ist stark, aber Gott hat uns auch ziemliche Mittel verliehen, und hoffen wir zusamt der Mannschaft des Landgrafen und des Herzogs von Weimar, 17,000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferd zu haben." — Aber noch an demselben Tage erfuhr der König, daß Tilly die Belagerung aufgehoben habe, und er schrieb daher an Horn: „Wir haben Zeitung erhalten, daß der Feind Nürnberg quittirt und sich in drei Theile getheilt; einer bleibt in der Nähe umher, einer geht nach Böhmen, ein dritter nach Baiern. Wir sind daher entschlossen, unsere Intention am Rhein zu bewerkstelligen." [2])

Während sich Gustav Adolph in Höchst zu seinem Zuge an den Rhein rüstete, versäumte der Kurfürst von Mainz nicht, seine Gegenanstalten zu machen. Er ließ bei der Einmündung des Maines in den Rhein Pfähle in den Strom einrammen und Boote, mit großen Steinen gefüllt, versenken, damit die Schweden nicht zu Schiffe in den Rhein einlaufen könnten. Ferner nahm er 2000 Spanier, von denen, welche seither die Pfalz besetzt, in seine Hauptstadt auf. Diese Truppen schwuren, bis auf den letzten Mann zu fechten und eher in der brennenden Stadt unterzugehen, als sich zu ergeben [3]). Der Kurfürst von Mainz blieb jedoch nicht in seiner Hauptstadt, sondern begab sich in Begleitung des Bischoffs von Worms nach Köln.

Anfangs Dezember traf der König bei Mainz ein und etablirte sich bestmöglichst auf beiden Ufern des Mains. Er hatte

[1]) Geijer III. Band S. 199. [2]) Geijer III. Band S. 202.

[3]) Gfrörer S. 898.

eine Brücke über diesen Fluß geschlagen und Verschanzungen auf dem rechten Ufer des Rheines, Mainz gegenüber, angelegt. Bald sah er jedoch ein, daß er diese wichtige Festung nicht ohne förmliche Belagerung bekommen würde und dieserhalb auf das linke Rheinufer übergehen müsse. Er wählte anfänglich hiezu die Gegend unterhalb Mainz, weil ihm hier der fruchtbare Rheingau den Unterhalt erleichterte, worauf in der vorgerückten Jahreszeit sehr viel Rücksicht genommen werden mußte. Allein der Rheingau war durch spanische Truppen und durch bewaffnete Mainzer Landleute vertheidigt, die sich zwar vor der schwedischen Uebermacht auf das linke Rheinufer zurückzogen, dort aber eine Macht von 10,000 Mann bildeten, welche den Uebergang um so mehr verhindern konnten, als derselbe nur auf wenigen Kähnen vollzogen werden konnte.

Der König zog nun trotz der Neutralität mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt in dessen Land und schnell wurden die von Spaniern noch besetzten Orte Ladenburg, Bensheim, Weinheim, Heppenheim, Gernsheim und das Schloß Starkenburg eingenommen. Am 6. setzte sich der König bei Stockstadt, eine halbe Stunde oberhalb der Sternschanze, welche die Spanier gegenüber von Oppenheim aufgeworfen hatten, am Rheinstrome fest. Nun fehlte es an Nachen. Da entdeckte den Schweden bei Gernsheim (in der Gegend von Oppenheim) ein Fischer eine versenkte Barke, welche der König bestieg und mit drei Begleitern das jenseitige Ufer recognoscirte. Kaum ausgestiegen, wurde er von den spanischen Wachen angefallen und mußte sich auf den Rhein flüchten. Noch während der Nacht wurden zwei große Fahrzeuge herbeigeschafft, auf welchen sogleich 300 Mann vom königlichen Leib-Regiment unter Anführung des Grafen Niklas Brahe am 7. Dezember Morgens 6 Uhr übersetzten. Einige Minuten später folgten auf einem andern Fahrzeuge noch weitere ausgewählte Leute, welche sämmtlich unter der Anführung des Königs sich hinter einem Zaune am linken Ufer festsetzten und mit unglaublicher Standhaftigkeit den heftigen Angriffen der Spanier so lange Widerstand leisteten, bis nach und nach Verstärkungen anlangten [1]). Als etwa 1000 Mann auf dem linken

---

[1]) Chemnitz I. Th. S. 244. — Harte II. Band S. 96.

Rheinufer waren, verschanzten sie sich in einem Walde durch einen Verhau. Nun wurde auch Reiterei übergesetzt, und Herzog Bernhard, einer der ersten, welche das linke Ufer betreten hatten, überfiel mit Glück und ohne großen Verlust die vor Oppenheim erbauten Werke und erleichterte dadurch die Uebergabe der Stadt an den König, welche am 8. erfolgte. 500 Spanier mußten über die Klinge springen. Der König fand, ausser vielen andern Vorräthen, auch Materialien zu einer Brücke. Diese Vorgänge verbreiteten unter den Spaniern einen solchen Schrecken, daß man nirgends mehr großen Widerstand leistete. Die Commandanten der kleinern Orte verließen diese von selbst und flüchteten sich theils nach Frankenthal, theils nach Mainz. Hier erschien der König am 9. Abends. Die weitläufigen und schlechten Festungswerke und die schwache Besatzung unter dem spanischen General de Silva erlaubten keinen starken Widerstand; schon am 13. Abends waren die Schweden am Rande des Grabens, hatten eine Petarde an das Thor gelegt und legten die Sturmleitern an. Silva capitulirte unter der Bedingung freien Abzugs und wurde gegen die Mosel geleitet. Hier fand Gustav Adolph 80 Stück Geschütze, 120 Tonnen Pulver und große Vorräthe an Lebensmitteln und Wein. Die Bürgerschaft mußte die Plünderung mit 80,000 Thaler abkaufen; die Juden und katholischen Geistlichen aber mußten noch ein besonderes vorlegen [1]). Der König ließ die Stadt alsbald in bessern Vertheidigungszustand setzen und auf der rechten Seite des Mains, bei seinem Einflusse in den Rhein, die bekannte Gustavsburg erbauen, wodurch Mainz in so fern beherrscht werden sollte, als sie dem Feinde jede Belagerung von der südlichen Seite erschwerte, den Schweden aber eine solche sehr erleichterte [2]).

Gleich nach der Capitulation von Mainz hatte sich der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit seiner geringen Macht vom Könige getrennt. Er fiel in die Unterpfalz ein, nahm Frankenthal, Speyer, Germersheim und wagte sich endlich an die wichtige Festung Mannheim, welche er am 29. Dezember mit List eroberte. Er erschien nämlich vor Tages Anbruch an ihren

[1]) Theatr. europ. II. Th. S. 493.

[2]) Clausewitz IX. Bd. S. 62.

Thoren, gab sich und die Seinigen für geschlagene und verfolgte kaiserliche Soldaten aus, und verlangte die Einlassung. Sie wurde bewilligt, ihm folgten 300 Mann, die er bei sich hatte. Dritthalbhundert Spanier wurden niedergehauen und die Deutschen gefangen genommen. Der Commandant mußte seine Freiheit mit einem Lösegeld erkaufen, um zu Heidelberg mit dem Leben für seinen Leichtsinn zu büßen. So fiel diese bedeutende Festung in die Hände des jungen Helden, welche sich 9 Jahre zuvor, ungeachtet aller Anstrengungen Tilly's nur aus Mangel an allen Bedürfnissen diesem General übergeben hatte. Hierauf ging der Herzog zur Unterstützung des Rheingrafen Otto Ludwig ab, welcher das Schloß Stahlecke bei Bacharach belagerte. Der Rheingraf Otto Ludwig war nämlich von Mainz nach Trarbach gerückt, wo er 9 Fahnen Spanier in die Flucht trieb und 3 Cornets gefangen nahm. Sofort bemächtigte er sich dieser Stadt und des Amtes Simmern, nahm Bacharach dessen Schloß Stahlecke (Stalecke) er sodann belagerte, und welches am 8. Januar 1632 fiel. Der Herzog Bernhard, welcher sich damals dort aufhielt, stellte dem Commandanten sein Pferd und Schwerdt wieder zurück, ließ aber die Besatzung unter seine Fahnen treten[1]). Nach Stahlecke fielen noch Boppart u. Ober-Wesel.

Inmittelst hatte der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, welchen der König auf dem rechten Rheinufer zurückgelassen, die Bergschlösser Falkenstein, Reifenberg und die Feste Königstein in seine Gewalt bekommen, während einer seiner Obersten, Konrad von Uffeln, Kaub, Heidenfels und die Pfalz am Rheine eroberte.

So war ausser Kreuznach und Frankenthal, welche beide Orte noch belagert wurden, in dieser Gegend alles von dem Könige eingenommen. Wetzlar, Gelnhausen und Neustadt räumten die Spanier von selbst; Worms trat, nachdem die lothringische Besatzung abgezogen war, mit den Schweden in ein Bündniß, deßgleichen Speyer.

Der Siegeslauf der schwedischen Waffen an dem Rheine hatte den König mit den Spaniern in Conflikt gebracht und

---

[1]) Röse II. Buch I. Kap. S. 160, wonach die Angaben des Theatrum und Khevenhiller zu berichtigen sind.

Frankreichs Besorgnisse erweckt, welches den König nicht gerne so nahe an seinen Gränzen sah, zumal Ludwig XIII. um diese Zeit selbst mit seinen protestantischen Unterthanen in Streit verwickelt war. Der König schrieb damals an den Reichsrath: „Wir sind unvermuthet mit den Spaniern in Waffenwechsel gerathen. Da wir neulich durch den Obersten unserer Garde zu Pferd, den Obersten Berndt von Sachsen-Weimar ließen den spanischen General de Silva besuchen, so erklärte dieser, daß er Befehl hätte, dem Erzbischoff von Mainz gegen uns beizuspringen. Als wir nun unsern Marsch von Frankfurt der Pfalz zu vornahmen, begannen die Spanier eine Brücke mit einer Schanze auf der Darmstädter Seite zu errichten, die wir nach Kriegsgebrauch nicht umgehen konnten. Wir haben zusagen lassen, daß die Schanze uns im Wege sey; allein da sie dieselbe nicht räumen wollten, sondern auf uns schoßen, obgleich sie nicht vertheidigt werden konnte, so beschloßen wir, bei Oppenheim über den Rhein zu setzen und die in der Schanze abzuschneiden. Als wir mit einigen hundert Knechten hinübergekommen waren, chargirte uns Don Philipp de Silva mit seiner Reiterei, ward aber zurückgetrieben, worauf die in der Schanze sich mit Accord ergaben. Den 8. haben wir darauf die Stadt Oppenheim ohne Widerstand eingenommen. — Soll nun das ein Friedensbruch seyn? Oder soll man Vergleich mit Spanien suchen wegen unsers Handels, und um die Hände frei zu haben gegen Frankreich, dessen König mit großer Schaar heranzieht und allbereits in Metz ist [1]), — etwa um uns den Traktat mit dem Kaiser zu erschweren? Auf einer andern Seite wird Spanien nicht gutwillig lassen, was es in der Pfalz besitzt, und ohne die Restitution des Kurfürsten von der Pfalz kann es keinen sichern Frie-

[1]) Der König hatte Ludwig XIII. von seiner Expedition in das Priesterland unterrichtet. „Der Abgesandte hatte genau Acht zu geben, wie der König von Frankreich das aufnähme, und zu erklären, daß S. Maj. gerne mit den Liguisten hätten Frieden halten wollen, wenn sich dieselben nicht in den Krieg des Kaisers gemengt; er hätte auch nicht anders, gemäß dem Traktat mit Frankreich, die unterdrückten Fürsten und Städte restituiren können. S. Maj. verfolge keinen der Religion wegen.

den geben. Gegen Spanien wäre England und Holland geneigt, uns Assistenz zu thun. In allen Fällen muß durch Gothenburgs Befestigung unsere westliche Seite gesichert werden" [1]).

§ 30.

Die Operationen des Kurfürsten von Sachsen in der Lausitz und in Böhmen.

Schon weiter oben wurde die Aufgabe mitgetheilt, welche dem Kurfürsten von Sachsen nach der Breitenfelder-Schlacht zufiel. Er sollte bekanntlich in die kaiserlichen Erbländer einfallen. Trotz dem übrigens schon am 14. (24.) September der Feldzugsplan für die Sachsen entschieden war, blieb doch der Kurfürst noch 14 Tage mit seiner Armee bei Leipzig stehen. Gleichzeitige Schriftsteller behaupten sogar, der Kurfürst würde gar nichts unternommen haben, wenn nicht um diese Zeit der kaiserliche Feldmarschall Tiefenbach, welcher sich seit dem Verlust Frankfurts a. d. O. in Schlesien aufhielt, jetzt durch Einfälle die Lausitz beunruhigte.

In Schlesien hatten gleich nach der Schlacht von Breitenfeld die kaiserlichen Generale Götz und Tiefenbach 10,000 Mann gesammelt, womit sie in die Ober- und Niederlausitz und die Mark Brandenburg einbrachen, bis vor Dresdens Wälle Streifpartheien sandten und ihre Züge durch die wildesten Verheerungen bezeichneten. Der Kurfürst Johann Georg hatte ein Heer von 18,000 Mann, aber trotz dem gerieth er in Angst und verlangte von Baner Unterstützung. Er erhielt diese und das englische Corps unter Hamilton, von dem wir schon bei Gelegenheit sprachen, und das bereits sehr geschmolzen war, wurde für die Operationen gegen Schlesien bestimmt.

Ehe jedoch die sächsische Armee Zeit gewann, in Verbindung mit Baner und Hamilton dem Zuge der Kaiserlichen zu wehren, hatte Tiefenbach Befehl erhalten, sich zurückzuziehen.

---

[1]) Der König fügte bei, daß der König von Dänemark öffentlich von den spanischen Anschlägen gesprochen, und daß Fahrensbach nach Dünkirchen gekommen und sich erboten, wenn er Schiffe bekäme, Gothenburg zu nehmen. Der Rath schickte eine Kriegsschaar dahin. Vergl. Geijer III. Bd. S. 204.

Durch diese friedliche Maßregel hoffte der Kaiser den Kurfürsten von Sachsen in sein Interesse zu ziehen, um dadurch einem Einfall nach Böhmen vorzubeugen. Da es ferner der Kaiser unter seiner Würde hielt, dem Kurfürsten Vorschläge zu machen, so mußte der spanische Gesandte Cadareta durch den Freiherrn von Eschede an den Kurfürsten den Antrag stellen: „er möge zwei Bevollmächtigte an einen zu bestimmenden Ort schicken, der Kaiser werde das Gleiche thun; die Vermittlung übernehme die Krone Spanien, und leicht könne man sich dann über die noch obschwebenden Streitigkeiten vergleichen.“ Der Kurfürst zählte nun die Unbilden auf, die er vom Kaiser erfahren habe, und erklärte: „Ein allgemeiner Frieden sey sein innigster Wunsch, aber in besondere Unterhandlungen könne er sich wegen seiner Verträge mit dem Könige von Schweden nicht einlassen.“

Sofort brach die sächsische Armee von Leipzig Ende September in zwei Colonnen auf; der Kurfürst führte die eine nach Torgau in die Nieder-Lausitz, der Feldmarschall Arnim (Arnheim) die andere in die Ober-Lausitz. Die Kaiserlichen leisteten nicht nur keinen Widerstand, sondern zogen sich theils nach Schlesien, theils nach Böhmen.

Nach einer kurzen Rast an der böhmischen Gränze ließ der Kurfürst sein Heer unter Arnheim nach Böhmen rücken. Dort glomm das Feuer der Empörung, angeschürt durch die fortdauernden Religionsbedrückungen, unter der Asche; es stand zu fürchten, daß die mißhandelten Protestanten sich in Masse erheben und mit dem Feinde des Kaisers gemeinsame Sache machen würden.

Am 25. Oktober kam Arnheim nach Schlackenau, welches ausgeplündert wurde. Von hier rückte er nach Telschen, welches eine kaiserliche Besatzung hatte, die sich bald ergab. Außig war nun das nächste Ziel, wo 100 kaiserliche Reiter, auf das Beste verproviantirt, lagen. Sie verließen jedoch, als sie die Sachsen vom Berge herabkommen sahen, alsbald die Stadt, retirirten auf Töplitz und überließen die Vorräthe den Gegnern. Bei Töplitz befand sich die Bergfestung Starahora, welche durch 400 Mann vertheidigt werden sollte, die sich aber auf die Nachricht von dem Anmarsche der Sachsen ebenfalls davon machten. Arnheim zog, nachdem seine Truppen hier genommen hatten,

was zu nehmen war, auf Leitmeritz, wo er ebenfalls einen großen Vorrath von Lebensmitteln fand. Ebenso ging es bei Raudnitz.

Jetzt wurde die Gefahr groß und der Kaiser sandte Tiefenbach den Befehl, Schlesien ganz zu verlassen und nach Prag zu marschiren, um doch wenigstens die Hauptstadt des Königreichs zu retten. Diese Ordre traf aber den Feldmarschall Tiefenbach viel zu spät, welcher jedenfalls einen weitern Weg als die Sachsen nach Prag hatte; eine Diversion in das Land des Kurfürsten zu unternehmen — wohl das beste Mittel, um Böhmen für jetzt zu befreien — getraute er sich nicht zu vollführen, weil dieses dem Wortlaute seiner frühern Instruktion gerade entgegen war.

Indessen rückte der sächsische General Arnheim, von den protestantischen Böhmen auf das Beste aufgenommen, ohne irgend einen Widerstand zu erfahren, bis Prag. Dieser ließ auf seinem Zuge dahin die Ländereien der katholischen Herren verheeren, verschonte aber dagegen die Güter der Protestanten und noch mehr die Besitzungen Wallenstein's. Bei Galgenstrafe hatte er seinen Soldaten verboten, auch nur ein friedländisches Huhn zu stehlen. In den ersten Tagen des Novembers stand Arnheim vor Prag, welches der kaiserliche Statthalter, so wie alle übrigen höheren Beamten mit den Kronschätzen verlassen hatten. Gränzenlose Verwirrung herrschte in der Stadt, welche ohne Obrigkeit war. Einige 100 Mann bildeten die Besatzung, über welche Don Balthasar Maradas den Befehl führte. Aber die geringe Truppenzahl reichte nicht zur Besetzung der Wälle aus, und den so oft und schwer gekränkten Bürgern durfte er nicht trauen. Vergebens hatte er nach Wien um Hilfe geschrieben, vergebens sich an Wallenstein gewandt, der seither sich in Prag aufgehalten hatte. Der Herzog von Friedland hatte geantwortet: „Thut was ihr wollt, ich habe kein Commando, weiß daher nichts zu rathen, noch zu befehlen." Seine Anhänger aber sagten: „Das ist das Gericht, das ihr eingebrockt, vor einem Jahre noch herrschte der Kaiser durch Wallenstein's Arm von einem Meere zum andern, jetzt wird ihm seine zweite Hauptstadt entrissen."

Maradas hielt für das Gerathenste, dem Kaiser wenigstens die Besatzung zu retten. Er zog sich nach Tabor zurück.

Die Bürgerschaft schickte sofort an Arnheim eine Deputation mit dem Antrag, die Stadt mit Accord zu übergeben. Kaum traute der sächsische General dieser Einladung; endlich überzeugte er sich und rückte ohne Schwerdtstreich ein. Die Capitulations-Bedingungen waren folgende:

1. Sollten sich die Soldaten in der Stadt friedlich betragen.
2. Sollte die Stadt wegen der Einquartierung in der Bürger Häuser nicht beschwert, noch Klöster, Kirchen u. s. w. geplündert werden.
3. Die Herren und Ritterstandspersonen, die kaiserlichen und bürgerlichen Rathsverwandten sollten von Einquartierung verschont bleiben, auch mit keinem Arrest oder Ranzion beschwert werden.
4. Weil die Stadt angehalten, daß sie in des Kaisers Dienst bleibe, so wird hiewegen die Ratification des Kurfürsten vorbehalten.
5. Die Rathsverwandten sollen allein befugt seyn, die Einquartierung zu vertheilen.
6. Soll die Prager Judenschaft in Schutz genommen und vor Gewalt beschirmt werden.
7. Endlich soll sich die Stadt in den Schutz des Kurfürsten begeben, sich friedsam verhalten und keine Ursache zur Aufwieglung u. dgl. geben [1])

Arnheim besetzte Prag mit 15 Fahnen Fußvolk und 13 Fahnen Reiter. Eine Ehrenwache stellte er vor Wallenstein's Pallast. — Der Kurfürst folgte von Dresden nach Prag. Er wohnte jedoch nicht im kaiserlichen Schloß, sondern im Lichtenstein'schen Pallast und nahm nichts für sich, als die vorgefundenen Kanonen. [2])

Es kamen nun mehrere der Vertriebenen zurück, forderten und nahmen ihre Güter wieder; die Bauern erhoben sich gegen das kaiserliche Kriegsvolk, gegen Priester und gegen die eingewanderten Edeln, welche um Spottpreise in den Besitz der

---

[1]) Theatr. europ. II. Th. 485.

[2]) So erzählt Khevenhiller, der hier mehr Glauben verdient, als Andere, welche behaupten, der Kurfürst habe 50 mit Kostbarkeiten beladene Wagen fortführen lassen.

schönsten Ländereien und Schlösser gekommen waren, raubten, plünderten und schlugen manche ihrer bisherigen Peiniger todt; aber es trat nirgends eine solche Umgestaltung der Dinge ein, wie sie früher der Kaiser mit den Jesuiten angeordnet hatte. Der Kurfürst von Sachsen handelte vielmehr so, daß er sich dem Kaiser leicht versöhnen und ihm Böhmen, wie er es empfangen, zurückstellen konnte [1])

Tiefenbach hatte sich inmittelst von Schlesien aus der böhmischen Gränze genaht, dieselbe überschritten und stand bei Nimburg an der Elbe. Arnheim, hievon benachrichtigt, brach alsbald, und zwar zur Nachtzeit, von Prag auf damit die Bürger die Stärke der Abziehenden nicht erfahren sollten, um dadurch die Zahl der noch bleibenden Besatzung ermessen zu können. Der Abzug geschah überdies mit der größten Stille, weil der sächsische General seinen Anmarsch gern verborgen gehalten hätte.

Tiefenbach hatte demungeachtet davon Kenntniß erhalten, weßhalb die Sachsen ihn in voller Schlachtordnung antrafen und im Augenblick ihres Erscheinens von der kaiserlichen Reiterei dergestalt angegriffen wurden, daß die ihrige den Rücken drehte. Arnheim brachte dieselbe mit vieler Mühe, durch Drohungen, Bitten, durch Erinnern an den geleisteten Schwur doch wieder zum Stehen und vermogte sie endlich zu einem Chok, welcher ein glänzendes Resultat lieferte, indem die Kaiserlichen bis nach Nimburg zurückgeworfen wurden. Das ganze kaiserliche Corps unter Tiefenbach hatte sich über die Elbe zurückgezogen, die Brücke abgeworfen und Nimburg besetzt. Es hieraus zu vertreiben, hielt Arnheim für das beste Mittel, den Ort anzuzünden, was ihm auch nach anhaltendem Schießen gelang, worauf Tiefenbach eiligst abzog. Da der Uebergang über die Elbe ohne Brücke zu viel Zeit gekostet hätte, eine Verfolgung aber dann ohne Nutzen gewesen wäre, so kehrte Arnheim wieder nach Prag zurück.

Von hier aus ließ Arnheim am 3. Dezember ein kleines Corps nach Eger rücken, wo der Stadtrath die Bürger vergebens unters Gewehr gerufen hatte. An einen Widerstand konnte

---

[1]) Theatr. europ. II. 464. — Menzel neuere Geschichte der Deutschen, VII. 329.

daher der hohe Rath nicht denken, und so kamen die Sachsen ohne Anstrengungen in den Besitz von Eger. Die Bürgerschaft daselbst schwur am 5 Dez. dem Kurfürsten von Sachsen den Eid der Treue und seine Sache mit Gut und Blut zu verfechten.

Inmittelst gelang ein Ueberfall der Kaiserlichen auf Rakonitz, in welchem Orte fünf sächsische Compagnien lagen, welche bis auf 150 Mann theils gefangen, theils niedergehauen wurden. Rakonitz kam jedoch später wieder in die Gewalt der Sachsen. Um dieselbe Zeit (Weihnachten) sollte auch Prag vermittelst der Hülfe der Jesuiten den Kaiserlichen überliefert werden. Arnheim, noch zeitig von dem Anschlag benachrichtigt, vereitelte jedoch die Anstalten seiner Feinde und ließ zur Stelle alle Jesuiten, Mönche und Studenten aus der Stadt schaffen.

Gegen das Ende des Jahres kamen noch Elnbogen, Falkenau, Schlackenwerth, Bunzlau und andere kleinere Orte in Böhmen in die Gewalt der Sachsen. Budweis, wo Maradas ein Corps von 8000 Mann gesammelt hatte, widerstand jedoch allen Angriffen, ebenso auch Pilsen und Tabor. — Die Eroberung der vielen Orte in Böhmen war übrigens ganz gegen die Intention des Königs von Schweden, welcher einen Marsch nach Mähren und endlich nach Wien lieber gesehen hätte, besonders da um diese Zeit der deutsche Kaiser sich bemühte, eine neue Armee aufzustellen, deren Organisation er Wallenstein, mit welchem Unterhandlungen gepflogen wurden, anvertrauen wollte.

In diesem Jahre unternahmen jedoch die Sachsen in Böhmen nichts mehr; wollte sich der Kurfürst dem Kaiser gefällig erzeigen, oder hinderten ihn an weitern Unternehmungen Tiefenbach auf dem rechten Ufer der Elbe, Gallas bei Pilsen und Maradas bei Budweis?

Ein neueres Werk [1]) bemerkt über die damalige Lage: „Bald zeigte sich große Langsamkeit in allen weitern Unternehmungen, obgleich noch einige Städte wie Eger, mehr durch den Willen der Bürger selbst, als durch die Tapferkeit der Sachsen, von den Kaiserlichen abfielen; nur in Schlesien machten die Engländer

[1]) Der Religionskrieg in Deutschland. Von Dr. Söltl. II. Theil, S. 136 u. 137.

unter **Hamilton** und **Lesle** noch einige Fortschritte. Allmählig erholte man sich am Hofe zu Wien von der großen Bestürzung, da der Kurfürst von Sachsen, statt den Krieg ernstlich weiter zu führen und durch Böhmen in die Erbländer des Kaisers einzufallen, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd und den Schmausereien, oblag, und nur die Furcht, Ungarn und Oesterreich ob der Enns, möchten sich wieder erheben und sich an Schweden anschließen, beunruhigte die Höflinge" [1])

§ 31.

Der Krieg in Schlesien.

Der König hatte nach Schlesien den General **Lesle** nebst dem englischen Corps unter **Hamilton** gesandt. Nach der Breitenfelder-Schlacht sammelten sich hier 10,000 Mann Kaiserliche unter **Tiefenbach** und **Götz**, die jedoch bald wieder nach Böhmen rückten. Der Abzug dieser Truppen bewirkte die Auflösung des alliirten Corps; **Lesle** ging mit den Schweden zu den Truppen, welche Wismar belagerten, der General **Hamilton** aber mit dem Ueberrest seiner Truppen, die durch Krankheiten bis auf 1500 Mann zusammengeschmolzen waren, zu **Baner**, wo er durch Deutsche einigermaßen completirt wurde. So unbedeutend dieses Corps war, so machten doch diese fremdartigen Bestandtheile **Baners** Unternehmungen noch viel unwirksamer, wie uns die Geschichte meldet.

In Schlesien war übrigens die einzige besonders hervorgehobene Waffenthat des **Hamilton**'schen Corps der Ueberfall von Guben, wo 200 Kaiserliche niedergehauen und 300 gefangen wurden.

---

[1]) Pufendorf ereifert sich gegen den Kurfürsten, und sagt: **Saxones immersi luxu torpebant.** Diese Worte dehnt Harte weiter aus und bemerkt: Der Kurfürst habe sich mit nichts als Gastmählern und Lustbarkeiten beschäftigt und sey bei einer Hirschjagd von den herumstreifenden Croaten beinahe gefangen worden, und sey hernach, um seine Lustbarkeiten ungestörter genießen zu können, nach Leitmeritz gegangen. — Den Umstand wegen der Jagd hat der **Soldat Suedois p. 188.**

§ 32.

Die Operationen der Schweden im nördlichen Deutschland.

In Mecklenburg waren bekanntlich noch die Städte Rostock und Wismar in der Gewalt der Kaiserlichen. Gustav Adolph hatte den General Anke Tott hier zurückgelassen, um diese beiden Orte einzunehmen. Dessen Corps belief sich auf 8000 Mann.

Schon im August hatte Tott nebst dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg Rostock zwar eingeschlossen, einen ernstlichen Angriff aber aus dem Grunde unterlassen, um die Stadt zu schonen, deren Bürger dem Herzog zugethan und deßhalb von dem Gouverneur, Baron von Viermund — Einige schreiben Virmont — entwaffnet worden waren. Nach der Breitenfelder-Schlacht versäumte Tott nicht, den kaiserlichen Commandanten von deren Resultat in Kenntniß zu setzen und ihm zu bemerken, daß jede fernere Vertheidigung ohne Zweck seyn würde, weil kein Entsatz zu hoffen sey. Der Gouverneur schenkte diesen Nachrichten keinen Glauben, bat aber um die Genehmigung, bei der nächsten kaiserlichen Garnison über die inmittelst stattgehabten Vorgänge sich vergewissern zu dürfen. Dieses geschah, und jetzt verstand sich Viermund oder Virmont am 15. Oktober zu folgender Capitulation:

1. Die ganze Besatzung zieht frei aus nach Wolfenbüttel oder Falls dieses belagert ist, in jede beliebige am Weserstrande befindliche kaiserliche Garnison.
2. Es wird Anordnung getroffen werden, daß der Abziehende überall Lebensmittel und Fourage findet.
3. Eine schwedische Bedeckung schützt die Abziehenden.
4. Da Packpferde fehlen, so sollen für die Offiziere 40 Wagen bestellt werden, ebenso auch Zugpferde für die Geschütze.
5. Die Gefangenen werden gegenseitig ausgeliefert.
6. Die Festungswerke bleiben unverletzt und es soll der Bürgerschaft durch Plünderung keine Beschwerde gemacht werden.
7. Den Dienern des Herzogs von Friedland steht es frei, in der Stadt zu bleiben oder auszuziehen.

Diesem Vertrag gemäß zogen am 16. Oktober 2200 Mann Fußvolk, 2 Fahnen Reiter, 45 Croaten (im Ganzen 2500 Mann) aus der Stadt und wurden durch 150 schwedische Reiter escortirt.

Nachdem die Schweden Rostock besetzt hatten, rückten sie auf Wismar, wo der kaiserliche Oberst Gramm befehligte. Tott war kaum hier angelangt, als die Kaiserlichen einen heftigen Ausfall machten, welcher nach langem Kampfe zum Nachtheil der Belagerten endete. Weitere Ausfälle lieferten kein anderes Resultat, als daß Gramm immer mehr Leute verlor. Er hätte gerne die Capitulation so lange als möglich hinausgeschoben und ließ daher bei Tott die Erlaubniß einholen, seine Lage dem Feldmarschall Tiefenbach schildern zu dürfen. Dieses wurde unter der Bedingung zugestanden, daß der abgesandte Offizier vier Wochen, einige Tage mehr oder weniger, ausbleiben dürfe.

Inmittelst wegen Wismar Tiefenbachs Verhaltungsbefehle eingeholt wurden, rückte ein Theil des schwedischen Belagerungscorps nach Dömitz (an der Elbe), wo sich eine kaiserliche Besatzung unter dem Oberstlieutenant Straube befand. Dieser übergab die Stadt schon am 19. Dezember, weil er vortheilhafte Bedingungen bekam und keine Mittel besaß, dieselbe länger halten zu können.

Der von Gramm abgesandte Offizier war unterdessen zurückgekehrt, aber demungeachtet überlieferte er die Stadt nicht, wahrscheinlich weil er hoffte, durch Pappenheim entsetzt zu werden. Tott forderte aber jetzt unter den heftigsten Drohungen die Uebergabe, die sofort am 12. Februar 1632 erfolgte. 2500 Mann zogen unter der Bedingung aus, alles Geschütz und die Rüstung der Schiffe im Hafen zurückzulassen. Tott erfuhr, daß Gramm gegen den Vertrag gehandelt habe, man suchte Gelegenheit, denselben gänzlich zu brechen. Schwedische Offiziere mischten sich unter die Abziehenden und suchten sie zum Uebertritt zu verleiten. Gramm schoß einen derselben nieder, worauf sich die Schweden auf die Kaiserlichen warfen, etliche hundert niederhieben und den Rest gefangen nahmen. Gramm selbst wurde als Gefangener nach Greifswalde gebracht. — Jetzt war ganz Mecklenburg von den Kaiserlichen gereinigt.

§ 33.

Baners Unternehmungen im Stift Magdeburg.

Der König von Schweden hatte nach der Schlacht bei Breitenfeld den General Baner in das Stift Magdeburg mit 9000 Mann

gesandt. In Magdeburg selbst lag als kaiserlicher Gouverneur der Graf Wolfgang von Mansfeld, welcher, um Luft zu bekommen, der aus Rostock abgezogenen Besatzung unter Viermund (Virmont) den Befehl sandte, gegen ihn zu ziehen, mit dem Obersten Benninghausen bei Wanzleben sich zu vereinen und sodann einen Angriff auf Halberstadt zu unternehmen. Baner hievon benachrichtigt, brach schnell auf, warf sich zuerst auf die Quartiere des Obersten Benninghausen, machte einen Theil seiner Leute zu Gefangenen und rückte sodann rasch auf Wanzleben, umzingelte diesen Ort und nöthigte Viermund (Virmont) zur Capitulation. Diese Vorfälle fanden Anfangs November statt.

Hiedurch ermuthigt, rückte Baner auf Calbe, welches sich sogleich ergab, und hierauf gegen den Ort Mansfeld. Letzterer Platz hielt sich lange gut, bis die Besatzung sah, daß gegen die Uebermacht nichts auszurichten sey. Von der 107 Mann starken Besatzung nahmen 70 schwedische Dienste. Hier fanden die Schweden einen Vorrath von 800 Scheffeln Korn, 600 Scheffeln Waitzen, 500 Eimern Wein und sonstigen Lebensmitteln.

Baner rückte nun wieder vor Magdeburg und schloß es ein. Hamilton, den wir schon in Schlesien trafen, vereinigte sich nun mit den Schweden, um die Blokade mit denselben gemeinschaftlich zu unternehmen. Von dieser konnte man sich gleich vornenherein nicht viel versprechen, da die Belagerten über 4000 Mann stark waren. Zum weiteren Uebel brach Zwist zwischen Hamilton und Baner aus. Der erstere fand, daß sich der schwedische General den ausschließlichen Oberbefehl anmaßte, und er hatte auch allerdings eine Vollmacht für den äußersten Fall in der Tasche, welche ihn über Hamilton stellte. — Kaltsinn und Zurückhaltung erzeugten hierauf bald Wortwechsel und Vorwürfe. Zuletzt artete ihr Groll in einen tödtlichen Haß aus und jeder würde froh gewesen seyn, wenn er seinen Widersacher seiner besondern Leidenschaft hätte aufopfern können. Baner, selbst von sehr guter Abkunft, [1]) konnte die Arroganz des Eng-

[1]) Das Geschlecht der Baner — schreibt der sächsische Historiograph Böhmen — ist eines der ältesten und berühmtesten im Königreich Schweden Saxo, der Grammatiker, schreibt Buch X. seiner Ge-

länders nicht ertragen und wollte diesem gar keine Stimme in Bezug auf die Operationen einräumen. Obgleich der englische General ein Mann persönlicher Tapferkeit war, so wollte der König, da er erst 25 Jahre zählte und ohne Kriegserfahrung war, ihm kein selbstständiges Commando anvertrauen, uud hatte deßhalb im ersten Entwurf der Vergleichs-Artikel den Punkt einschalten lassen, daß er ihn stets einem ältern General unterordnen würde. Vergebens machte Hamilton Gegenvorstellungen, der König behielt das allgemeine Beste im Auge, ja er ersuchte sogar den König Karl, seinem General die Lehre der Unterwürfigkeit anzupreisen und künftig den Sold für die Truppen an ihn, statt an Hamilton zu senden [1]).

Indessen hatte es Baner gegen das Ende des Jahres so weit gebracht, daß die Besatzung Magdeburgs wegen der Uebergabe mit ihm Unterhandlungen anknüpfte und die Bedingung stellte, freien Abzug durch Sachsen nach Schlesien zu erhalten. Während man sich hiewegen mit dem Kurfürsten von Sachsen verständigte, erschien aber Pappenheim, welcher, wie weiter oben ausführlicher erzählt wurde, von Tilly aus Franken an die Weser gesandt worden war, um dort im Rücken des Königs von Schweden ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen die Stämme bilden sollten.

Pappenheim hatte am 8. Dezember Mainz passirt, kam den 28. zu Paderborn, den 30. zu Hameln an, wo er aus den Besatzungen die entbehrlichsten Truppen zog und daraus ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern bildete. Seine nächste Aufmerksamkeit richtete sich nun auf die Erhaltung der Garnison von Magdeburg, denn Graf Mansfeld hatte gemeldet, daß er sich nicht länger als bis zum 16. Jenner werde halten können. Pappenheim sammelte seine Truppen zu Wolfenbüttel, brach hier den 12. Januar auf und kam den 14. vor Magdeburg an, als eben Mansfeld die Capitulation wegen der Uebergabe abgeschlossen hatte.

---

schichte, daß es schon sieben ganze Jahrhunderte vor seinen Zeiten in einem blühenden Ruhme gewesen sey.

[2]) Harte, I. 581.

Hamilton wollte Pappenheim angreifen, aber Baner zeigte einen Befehl vor, wonach er nur unter den günstigsten Verhältnissen ein Gefecht wagen sollte. Zu dem Ende zogen die Schweden und Engländer nach Calbe und Gegend. So gelangte Pappenheim unangefochten nach Magdeburg, brachte hier vier Tage mit Zerstörung der Festungswerke zu, und brach den 18. nebst der noch 3500 Mann starken Besatzung wieder gegen Wolfenbüttel auf. Ueber den Erfolg dieser Expedition schrieb Pappenheim unterm 31. Jenner 1632 aus Hameln an den Kurfürsten von Baiern, und sagt: „So habe ich auch von den Magdeburg'schen Stücken, so viel ich deren habe mit mir bringen können, eine schöne Artillerie zu formiren, 3 halbe Karthaunen, 6 Feldstücklein und 6 große und schöne Haubitzen, mit welchen ich im Felde in die Weite mit steinernen Kugeln, in die Nähe bei Belagerungen mit Granaten und Feuerkugeln, gegen Pforten und Mauern mit eisernen Kugeln stattlich operiren kann. Die übrigen schweren Stücke von Magdeburg will ich vergießen und zum Gebrauch besser richten lassen" [1]).

Einige Tage nach dem Abzug der Kaiserlichen rückte Baner wieder nach Magdeburg und besetzte es mit drei Regimentern. Oeffentliche Aufforderungen riefen die noch lebenden Einwohner dahin zurück, und nach und nach erschienen mehrere Hunderte und erbauten sich schlechte Hütten. Der König von Schweden stattete sie mit Privilegien aus, ließ unentgeldlich Baumaterialien herbeiführen, und nur langsam erhob sich wieder die Stadt [2]).

§ 34.

Die Operationen an der Weser.

Als sich Tilly in Folge der mehrerwähnten Hauptschlacht an die Leine zurückgezogen hatte, entsandte er den Generalwachtmeister Graf Gronsfeld an die Weser, wo der Herzog Georg von Lüneburg nebst dem Erzbischoff von Bremen Miene machten, sich der schwedischen Partei anzuschließen. Das Corps, über welches Gronsfeld den Befehl erhielt, zählte 8000 Mann

[1]) Kriegsschriften II. Band S. 136.

[2]) Vergl. Theatr. europ II Th. S. 556 u. f.

und war in mehr als 40 Plätzen an der Weser, in den Bisthümern Münster und Osnabrück, im Stift Paderborn und im Erzstift Bremen vertheilt. Es lagen liguistische Garnisonen in Lingen, Lippstadt, Hamm, Unna, Herforden, Bielefeld, Sparenberg, Osnabrück, Lübeck, Stückhausen, Grintsiel, Berumb, Werden, Wittmundt, Essens, Jefern, Jederdam, Freudenburg, Delmenhorst, Schwarzburg, Pyrmont, Bremervörden, Burtehude, Stade, Freiburg, Ritzebüttel, Wiesen, Ratzeburg, Lauenburg, Neuhaus, Blekede, Wulfsburg, Wolfenbüttel, Steinbruck, Steinwald, Kalenberg, Göttingen, Erichsburg, Münden an der Werra, Hörter, Hameln, Rinteln, Minden, Stolzenau, Nienburg, Hoya, Neustadt, Rottenburg.

Graf Gronsfeld wollte anfänglich versuchen, gegen Hessen etwas zu unternehmen, aber der Landgraf, durch den Herzog von Weimar verstärkt, nöthigte ihn, sich wieder zurückzuziehen. Von Westphalen rückte er dem in Bremen commandirenden kaiserlichen Obersten Reinacker [1]), der 800 Mann zu Fuß, 200 Reiter und etliche Geschütze bei sich hatte, zu Hilfe und nöthigte den Erzbischoff von Bremen, in seine Hauptstadt zurückzukehren. Als indessen der Landgraf Wilhelm V. von Hessen Anstalten machte, die Stadt Münden anzugreifen, zog Gronsfeld alle Truppen, welche er entbehren konnte, dahin, und so währten die Hin- und Herzüge bis zum Ende des Jahres fort, ohne daß etwas besonders Erhebliches vorgefallen wäre.

Eine der Hauptbemühungen Gronsfelds war, die Werbungen des Herzogs Georg von Lüneburg zu hintertreiben. Derselbe hatte in Würzburg mit dem Könige von Schweden folgenden Vertrag geschlossen: „Der Herzog verpflichtet sich, aus den ihm vom Könige überwiesenen Mitteln der Braunschweig-Lüneburg'schen und Hildesheim'schen Länder 4 Regimenter zu Fuß und 2000 Pferde für den besondern Zweck der Befreiung der Länder seines Hauses zu errichten. Dagegen gab Gustav Adolph die Versicherung, er wolle keinem andern Obersten Anweisungen zu Errichtungen von Truppen in den dem Herzoge für die Errichtung seines Corps bestimmten Ländern ertheilen. Herzog Georg machte sich für seine Person und das von ihm

---

[1]) Chemnitz S. 256.

zu errichtende Corps verbindlich, so lange bis der oben bemerkte Zweck erreicht seyn würde, unter des Königs eigener Direktion, aber nicht unter dem Oberbefehl schwedischer Generale, gegen den Kaiser und dessen Alliirte zu dienen. Sein Corps leistete der Krone Schweden den Diensteid und führte schwedische Fahnen. Die Offiziere wurden, obgleich sie schwedische Patente erhielten, vom Herzog Georg angestellt und mußten sich durch einen Handschlag verbindlich machen, lediglich von ihm Befehle anzunehmen und befolgen zu wollen. — Das Verhältniß des Herzogs und seines Corps zum Könige von Schweden, war daher eigenthümlicher Art.[2])

Als der Herzog Georg von Würzburg zu seinen Brüdern nach Celle zurückkehrte, fand er jedoch diese einer schwedischen Allianz sehr abgeneigt. Sie wollten sich rein an die zu Hamburg beschlossene Aufstellung eines Kriegsheeres zur Achtung der Neutralität halten. Hienach sollten stellen:

1. Das Erzstift Bremen, der Herzog von Celle, die Stadt Lübeck, die Städte Braunschweig und Hildesheim 127 Reiter und 1959 Mann zu Fuß.
2. Das Herzogthum Mecklenburg, das Stift Ratzeburg und die Stadt Lübeck 366 Reiter und 1675 Mann zu Fuß, und
3. Das Haus Holstein und die Stadt Schwerin 1448 Mann zu Fuß.

Trotz der Abneigung seiner Brüder eröffnete Herzog Georg seine Werb-Depots im Grubenhagen'schen und Graf Gronsfeld schrieb daher an die Regierung in Osterode: „In die Treue Herzogs Christian des Aelteren gegen den Kaiser setze er kein Mißtrauen. Er wisse aber, daß der Herzog Georg bei dem Könige von Schweden gewesen sey und seit seiner Rückkunft sehr verdächtige Werbungen angestellt habe. Nun habe bekanntlich Tilly alle Werbungen, die nicht für den Kaiser wären, ausdrücklich verboten. Solche dürften daher nicht fortgesetzt werden, und würde er, wenn es geschehe, die nöthigen Mittel dagegen nehmen. Sollte die Regierung zur Vertheidigung des Grubenhagen'schen einiger Truppen bedürfen, so sey er erbötig, eine oder mehrere Compagnien dahin zu beordern. Er werde übrigens

---

[1]) Von der Decken. II. Th. S. 16.

Mittel finden, alle Excursionen des Landgrafen von Hessen in die Braunschweig-Lüneburg'schen Lande zu verhindern."

Demungeachtet setzte Herzog Georg seine Werbungen fort, denn Gronsfeld war nicht stark genug, seinen Drohungen Nachdruck zu geben. Bald gelang es auch dem Herzog, seine Brüder der schwedischen Allianz geneigt zu machen.

§. 35.

Horn's Unternehmungen während des Königs Marsch an den Rhein.

Der Feldmarschall Gustav Horn war in Würzburg zurückgeblieben, als der König an den Rhein marschirte und bekleidete derzeit die Stelle eines Statthalters von Franken. Am 11. Dezember rückte er mit wenig Fußvolk und etlichen Geschützen nach Mergentheim, wo 500 Mann kaiserliche Truppen als Besatzung lagen. Anfänglich hielten dieselben guten Stand, als aber endlich mehr schwedische Artillerie anlangte, welche wegen schlechten Vorspannes etwas zurückgeblieben war, verlangten sie am 15. unter der Bedingung freien Abzugs zu capituliren. Dieses wurde bewilligt, doch blieb fast die Hälfte zurück und nahm schwedische Dienste. Der Rest wurde nach Dünkelsspiel abgeführt. In Mergentheim fand Horn 12 Geschütze, 80 Centner Pulver, allerhand Kriegsgeräthe, einen guten Vorrath an Getreide und Wein. Von ersterem im Schlosse allein 580 Malter, von letzterem 324 Fuder.[1]) Diese großen Vorräthe bewogen Horn hier ein Magazin anzulegen, welches durch das in den umliegenden Aemtern Vorhandene noch vermehrt wurde.

Von hier entsandte Horn den Oberstlieutenant Tscherotin nach der Stadt Windsheim, wo zwar keine kaiserliche Besatzung lag, in die er aber wegen der Communication mit Nürnberg gerne eine schwedische gelegt hätte. Der Rath dieser Stadt verstand sich bald dazu und 300 Mann zu Fuß und 100 Reiter besetzten sofort dieselbe.

Feldmarschall Horn war inmittelst nach Heilbronn mit 3 Regimentern zu Pferd und 600 Musketieren und Dragonern gerückt. Hier lag das Regiment Prinz Pfalzburg, 10 Compagnien über 700 Mann stark, als Besatzung; die Bürgerschaft

---

1) Chemnitz I. Th. S. 247.

war, als schwedisch gesinnt, entwaffnet. Zur Unterhaltung dieser Besatzung mußte der benachbarte Adel monatlich 4000 Thaler, die Bürgerschaft der Stadt aber Wein und Brod erlegen.[1])

Horn hatte die Kundschaft erhalten, daß die Besatzung strengere Wache im Innern wegen den Bürgern halte, als gegen Aussen und ein würtemberg'scher Hauptmann, welcher sich einige Zeit vorher dort aufgehalten hatte, schlug dem schwedischen Feldmarschall folgenden Plan vor[2]): „Die Musketiere sollten in der Nacht heranschleichen, den schlecht bewachten Zwinger mit Leitern ersteigen, von dort durch das kleine Pförtchen an das innere Thor dringen, dasselbe mit einer Petarde sprengen und dann die Besatzung niedermachen.

Am 19. Abends standen die Schweden noch 1½ Stund von Heilbronn bei Weinsberg, in der Nacht sollte der Plan ausgeführt werden. Da erwog Horn, daß bei dem nächtlichen Ueberfall leicht auch die Bürger der Raublust der Soldaten anheimfallen könnten, die zu schonen, sehr in seinem Interesse lag. Ueberdieß hoffte er auf die Versicherungen der Einwohner, daß sie sich beim Erscheinen schwedischer Truppen vor der Stadt alsobald gegen die kaiserliche Besatzung erheben würden. Demzufolge wurde der Plan geändert und erst am 20. in der Frühe rückten die Schweden gegen Heilbronn.

Ein Trompeter forderte die Besatzung zur Uebergabe auf; er wurde abgewiesen, niemand von der Bürgerschaft durfte mit ihm sprechen, die Besatzung rüstete sich zur Gegenwehr, und ließ durch 40 Musketiere eine Mühle besetzen, die am Neckar-Kanal stand. In der folgenden Nacht eroberten die Schweden diese Mühle. 10 Kaiserliche wurden bei dieser Gelegenheit getödtet, 30 nebst dem Offiziere gefangen genommen. Von der Mühle führte ein kleiner Steg über den Kanal nach der Stadt. Wären die Schweden entschlossen gewesen, so hätten sie sich jetzt schnell in den Besitz derselben setzen können. So aber fanden die Kaiserlichen noch Zeit, den Steg zusammenzureißen und in das Wasser zu werfen. Von der Mühle aus wurde nun das gegenüberliegende Bollwerk heftig beschossen, so daß sich bald Niemand mehr

[1]) Theat. Europ. II. Th. 496.

[2]) Chemnitz I. S. 284.

auf dem Walle sehen ließ. Am 21. noch erklärte sich der Commandant zur Capitulation bereit und am 22. Morgens zog die Besatzung mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten, 450 Mann stark, aus und wurde nach Speyer geleitet. Das übrige Volk, 250 Franzosen, nahmen Dienste bei den Schweden.

Der Magistrat Heilbronn's behielt sich alle reichsstädtische Rechte und Freiheiten vor, verstand sich aber zur Aufnahme einer Garnison. Die Schlüssel der Stadt blieben dem Rathe, auch wurde bedungen, daß neben der Soldatenwache unter den Thoren ein Bürgerposten geduldet werden müsse, welcher auf den richtigen Eingang der Stadtzölle zu sehen habe. — Als Besatzung kamen 400 Musketiere nach Heilbronn unter dem Befehl des Oberstlieutenants Schmidberger, welchen später der Oberst Schavelitzki, der hier seinen Musterplatz erhielt, ablösen sollte.

Die Einnahme Heilbronn's hatte die der benachbarten Städte Wimpfen, Neckarsulm und noch andere zur Folge und Horn kehrte sofort wieder nach Würzburg zurück.

§ 36.

Uebersicht der Stellungen beider Theile am Ende des Jahres.

Tillys Armee 20—30000 Mann zwischen Nördlingen und der Donau.

Der Kurfürst von Baiern mit 12000 Mann, größtentheils Rekruten, an der baierischen Gränze.

In Böhmen bei Tabor 12—14000 Mann.

In Schlesien 5000 Mann in verschiedenen Städten als Besatzung.

In Niedersachsen und Westphalen etwa 10,000 Mann.

Die Schweden und ihre Verbündeten hatten:

Unter Gustav Adolph 18,000 Mann bei Mainz.

Im Rheingau 12—14,000 Mann unter dem Landgrafen von Hessen.

In Franken unter Horn 8—10,000 Mann.

In Thüringen unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar 10,000 Mann.

In Mecklenburg unter Tott 8—9000 Mann.

In Magdeburg 8000 Mann unter Baner.

Im Braunschweig-Lüneburg'schen 6500 Mann unter dem Herzog Georg noch in der Organisation.

In Böhmen 24000 Mann unter dem Kurfürsten von Sachsen, die noch von Brandenburg Verstärkung erwarteten.

§ 37.

Mittheilungen über das Leipziger Bündniß.

Wir haben im Laufe unserer Mittheilungen so oft das Leipziger Bündniß berühren müssen, daß wir nicht umhin können, darüber noch etwas Näheres zu sagen. Daß eine Zusammenberufung sämmtlicher protestantischen Stände bei den damaligen Religionswirren dringend geboten sey, hatte der Kurfürst von Sachsen bereits dem Kaiser zu Regensburg zu wissen gethan. Der Kaiser suchte diese Zusammenberufung zu hindern, aber dennoch gab der Kurfürst seinen Plan nicht auf und noch am Schlusse des Jahres 1630 erschien das Ausschreiben, welches 160 mal ausgefertigt worden war, mit folgender Aufforderung: „Auf den 6. Februar 1631 in Leipzig, wohin auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in Person kommen wollten, auch in Person oder doch durch Gesandte, die ohne Hinterbringen zu handeln bevollmächtigt wären, zu erscheinen, um wegen dessen, was man mit den Katholischen auf dem Compositionstag zu Wiederherstellung des Friedens und alten Vertrauens zwischen beiden Religionen zu handeln hätte, so daß man es auch gegen den Kaiser verantworten könne, die nöthige Abrede zu nehmen."

In Person erschienen: Die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Markgraf Ch. von Baireuth, Herzog J. Ph. von Sachsen-Altenburg, die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, Herzog J. E. von Sachsen-Coburg, Pfalzgraf A. von Sulzbach, Landgraf W. von Hessen-Cassel, Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, Fürst A. von Anhalt, Graf J. G. von Mansfeld, Graf F. von Solms, Graf E. L. von Mansfeld. Durch Gesandte wurden vertreten:

Herzog J. E. von Sachsen-Eisenach, der Erzbischof von Bremen, der Pfalzgraf G. Gust. zu Veldenz, die Herzoge von Braunschweig, sowohl Wolfenbüttel'scher als Celle'scher Linie, mit Vollmacht von den Stiften Minden und Ratzeburg, — die Aebtissin von Quedlinburg, die Herzoge von Mecklenburg, die evangelischen

Stände des schwäbischen Kreises, die des fränkischen Kreises, die Grafen von Stollberg, die Herren von Reuß, die Herren von Schönberg, die Grafen von Barby, von Waldeck, von der Lippe, von Schwarzburg, der Markgraf von Anspach, die Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Lübeck, Bremen, Braunschweig, Hildesheim, Nordhausen, Mühlhausen, Augsburg.

An der Versammlung nahmen nicht Theil:

Der junge Pfalzgraf Ludwig Philipp, des unglücklichen Friedrich Bruder, das Haus Holstein beider Linien, der Herzog von Pommern, der Landgraf von Darmstadt, die Grafen von Oldenburg und Ostfriesland, die Städte Regensburg, Hamburg, Dortmund und Herford.

Am 10. Februar eröffnete der Kurfürst von Sachsen die Sitzung, in welcher er die Theilnehmer einlud, ihre Meinung zu äußern, wie am besten der im Ausschreiben angedeutete Zweck erreicht werden könnte. Sofort wurde dem Kaiser die Versammlung und der Zweck derselben angezeigt und ihm ein umfassender Bericht über sämmtliche Beschwerden der einzelnen Theilnehmer mitgetheilt. [1]) Der Hauptinhalt der Beschwerden war politischer Natur. Am Ende derselben heißt es sehr bestimmt: „Diesem allem nach bitte man nochmals, sothane große Bedrückungen der Protestanten abstellen, niemand gegen die Reichsgesetze, auch den kaiserlichen Wahlvertrag, beschweren lassen zu wollen. Im Entstehungsfalle werde der Kaiser leicht ermessen, daß endlich die beiden Kurfürsten sowohl, als die übrigen Stände das thun müßten, was sie schon lange erklärt hätten, sich und ihren Unterthanen schuldig zu seyn, nämlich, daß sie solche Bedrückungen nicht mehr leiden, auch sich zu keinen den Reichsgesetzen zuwiderlaufenden Contributionen, sonstigen Erpressungen, unordentlichen Durchzügen, Sammel- und Musterplätzen, Einquartierungen u. s. w. mehr verstehen würden, welches sie hiemit nochmals erklären, auch da sie hierwieder von den Soldaten vergewaltigt werden sollten und sich zur Wehre setzten, keine Ungnade vom Kaiser, dem sie sonst allen Gehorsam zusagten, zu erfahren verhoffen wollten.“

---

[1]) Die Handlungen des Leipziger Convents stehen in XXIX Stücken bei Londorp, IV. 130, worauf wir verweisen, da es unser Zweck nicht seyn kann, auf die Details einzugehen. D. V.

Zu gleicher Zeit ergingen Schreiben an die katholischen Kurfürsten [1]) worin dieselben „um freundliche Antwort und um eine Tagsatzung an sicherem Orte und zu bequemer Zeit zu bemeldeten gütlichen Traktaten, dabei sie sich, so viel Ehre und Gewissen litten, so bezeugen würden, daß ihr friedliebendes Gemüth gewiß daraus zu verspüren seyn sollte u. s. w." angegangen wurden.

Obgleich dieses alles sehr gemäßigt abgefaßt war, die Versammlung sich mit Gustav Adolph's nach Leipzig gesandten Bevollmächtigten nicht einließ [2]) und die Katholiken seit Jahren immerdar zur Ausführung ihrer Plane ein Kriegsheer hielten, erhoben sich dennoch laute Klagen und der Kaiser vernichtete, Kraft seiner Machtvollkommenheit, jene Beschlüsse und gebot die Entwaffnung der Protestanten. [3]) Diese gaben nun deutlich zu verstehen, sie würden sich dem Restitutionsedikt nicht unterwerfen und Gewalt mit Gewalt zurücktreiben. Indeß stimmten die Ansichten ihrer Gegner nicht überein. Während die Ligua der Kaiserlichen Vertreibung aus Mecklenburg und Pommern eher hoffte als fürchtete und die verständigen Räthe des Kaisers auf eine völlige Aussöhnung aller Deutschen drangen, wünschten thörichte Eiferer ihm hingegen Glück, daß er einen Vorwand bekommen habe, die Protestanten ganz zu unterwerfen. Und in der That, ehe diese ihre Rüstungen zu Stande gebracht hatten, überzog das kaiserlich-liguistische Heer Schwaben, Franken, ja ganz Oberdeutschland und zwang die Protestanten, dem Leipziger Bunde zu entsagen. Die Fortschritte der Schweden, welche wir bereits kennen, gaben indessen den Verhältnissen bald wieder eine andere Gestaltung. [4])

§. 38.

Rückblick auf die Operationen des Jahres 1631.

Wir haben schon im Lauf der Erzählung darauf hingewiesen, welche Mißverhältnisse aus der Ernennung Tilly's zum

[1]) Theatr. europ. II. 305.

[2]) Chemnitz I. Bd. 136.

[3]) Ludolph Schaubühne II. 12, 14. Khevenhiller XI. 1681. Theat. europ. II. 328.

[4]) Man vergesse ja nicht, daß die Leipziger Versammlung im Februar 1631 eröffnet worden war.

kaiserlichen Generalissimus hervorgehen mußten. Tilly gebot in dem Heere seines Herrn, des Kurfürsten von Baiern mit fast unumschränkter Gewalt; die kaiserlichen Generale, die ihm nun untergeordnet wurden, erblickten in ihm einen aufgedrungenen Fremdling. Dieses zeigt sich namentlich bei Savelli, der, als Pommern verloren war, sich in Mecklenburg halten sollte, aber durch die schlechte Vertheidigung Demmins ein übles Seitenstück zu Knyphausen's Benehmen in Neu-Brandenburg lieferte. Tilly verlangte bekanntlich auch, daß Savelli vor ein Kriegsgericht gestellt werde.

Jetzt schon mußte Tilly Mecklenburg verloren geben und richtete nun seine Augen auf Magdeburg. Die Befreiung dieser Stadt lag dem Könige aus mehr als einem Grunde am Herzen. Er marschirte daher auf Frankfurt a. d. O. und bedrohte Schlesien, hoffend, Tilly werde, wie Wallenstein im Jahr 1626, zur Deckung der kaiserlichen Erbländer heranziehen. Tilly sah aber die Wichtigkeit Magdeburgs in vollem Maaße ein, auch hatte er mit Recht zur damaligen Zeit einen Einfall der Schweden nach Schlesien nicht zu befürchten, so lange noch Sachsen und Brandenburg zum Kaiser hielten. Tilly ließ sich daher durch die kaiserlichen Generale nicht irre machen, setzte die Belagerung fort, nahm Magdeburg ein, wodurch er das Ansehen des Königs in Deutschland immerhin schwächte.

Der König erkannte, wie wir wissen, bald seinen Irrthum, er wollte direkte Hilfe nach Magdeburg bringen, aber die Unterhandlungen mit Brandenburg gingen langsam vorwärts, die mit Sachsen lieferten gar kein Resultat.

Nun tritt uns die auffallende Erscheinung entgegen, daß die beiderseitigen Hauptarmeen rückgängige Bewegungen machen. Der König wandte sich nach Brandenburg und in das Mecklenburg'sche, Tilly in das Hessische. Beide fühlten das Bedürfniß, ihren Rücken zu decken, ihre Verbindung zu sichern. Der König mußte suchen, eine Basis für seine Offensiv-Operationen zu gewinnen, er mußte den Beistand der nördlichen protestantischen Fürsten zu erlangen trachten. Ebenso wenig wie der König konnte Tilly offensiv verfahren. Ganz Thüringen und Hessen befanden sich in aufgeregter Stimmung (seine Couriere nach Baiern wurden hier aufgehalten.) Die in Kursachsen war nicht

viel besser. Die Unterwerfung des Landgrafen Wilhelm glückte bekanntlich nicht, und aus seinen trotzigen Erklärungen konnte Tilly entnehmen, welche Verminderung die kaiserliche Gewalt und Autorität bereits erlitten hatten, während dem Gustav Adolph's moralischer und politischer Einfluß seit des Bundes mit Brandenburg und seit der Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg sich bedeutend vermehrt hatte.

Jetzt wollte Tilly eine Schlacht versuchen, nachdem er sich durch Pappenheim verstärkt hatte, aber der König ließ sich nicht aus seinem Lager bei Werben herauslocken. Das Selbstvertrauen des kaiserlich-liguistischen Obergenerals war bedeutend erschüttert, als ihn der kaiserliche Befehl nach Sachsen rief. Statt Sachsen zu entwaffnen, bewirkte sein Erscheinen vielmehr das schwedisch-sächsische Bündniß und die Schlacht bei Breitenfeld endlich begründete das Uebergewicht des Königs von Schweden, dem sich nun alle protestantischen Fürsten anschloßen. Tilly wollte sich nach der Schlacht in Niedersachsen festsetzen, wo er noch einige Stützpunkte hatte und von wo aus er die Verbindung des Königs bedrohte. Aber die ersonnene Operation im Rücken der Schweden verfehlte ihren Zweck, und hatte sich der König im Frühjahr über die Wichtigkeit einzelner Operationsobjekte getäuscht, so täuschte sich nun Tilly im Herbst. Indessen veranlaßten seine Maßregeln immer, daß der König eine bedeutende Macht in Niedersachsen haben mußte, wodurch er am Rheine geschwächt wurde. Ueber die Art der Benützung des Sieges haben wir bereits am geeigneten Ort alles gesagt. Der Kurfürst von Sachsen wurde durch sein Eindringen nach Böhmen stärker in das Interesse des Königs verflochten, mehr mit dem Kaiser verfeindet. Gustav Adolph's Bestrebungen mußten auf Besiegung der Ligue, auf die Vertreibung der Spanier vom Rhein abzielen und in der That, er hatte am Ende dieses Jahres sich sein Ziel bedeutend näher gerückt. Sahen wir den großen König vor der Breitenfelder Schlacht scheinbar zaghaft auftreten, so treffen wir ihn nun kühn Thüringen und Franken durchstreifen und seine Fahnen bis an den Rhein tragen.

Jetzt drang Tilly wieder gegen den Main vor, wollte sich mit den 12000 Mann starken Lothringern vereinen und würde dann eine bedeutende Uebermacht erlangt haben, weil die Schwe-

den um diese Zeit nirgends eine hinreichend starke Truppenmasse concentrirt hatten. Aber die Lothringer waren keine Armee, die Berichte nennen sie zusammengerafftes, schlecht bewaffnetes, halb nacktes Volk. Endlich erhielt Tilly von seinem Kurfürsten den Befehl, sich auf die Vertheidigung seiner Lande zu beschränken und keinen gewagten Schritt zu thun. — So endete das Jahr 1631. Bis zu diesem Augenblick, bemerkt Clausewitz, hatte sich Gustav Adolph's Kriegstheater mit jedem Tage erweitert. Seine Stellung war immer drohender für Oestreich und Deutschland selbst geworden und schien ganz unerschütterlich zu seyn. — Wie aus den eng begränzten Kräften eines Stecklings sich der Baum entfaltet, so hatte sich das Riesenwerk aus der Kraft weniger Tausende, durch den Sonnenblick des Genius hervorgerufen, entwickelt. Von der innehabenden Stellung aus schien Gustav Adolph das erschöpfte Oestreich mit einem einzigen Schlag darniederwerfen zu können. Ergriff der Kaiser nicht die besten Mittel zu seiner Rettung, so schien für Gustav Adolph wenig mehr zu thun übrig. Denn eine Armee wie die katholische unter Tilly, die von ihren Feinden in einer großen Schlacht gänzlich besiegt war und es den ganzen Feldzug über kaum noch wagte, ihm unter die Augen zu treten, die ihn täglich neue Vortheile gewinnen sah und der es nicht einmal verstattet wurde, sie keck zu verwehren: von einer solchen Armee, noch weit mehr besiegt durch den schlechten und furchtsamen Gebrauch, den man von ihr machte, als durch das Schwerdt des Feindes, ließ sich nichts Großes mehr erwarten. Tilly's Vertheidigung des Lechs war der einzige Widerstand, welchen er in der Folge that und schon hatte sich Gustav Adolph völlig zum Herrn von Baiern gemacht, wie uns die Geschichte lehrt, als die Wirkungen derjenigen Maßregeln eintraten, welche unstreitig für Ferdinand II. die einzigen Rettungsmittel waren. Die Ergreifung dieser Maßregeln erneuerte Gustav Adolph's Kampf, rückte die Niederlage für den Kaiser weiter hinaus und gab so dem launischen Spiele des Schicksals Raum für seine Zufälle. [1])

[1]) Clausewitz IX. B. S. 66 u. f.

III. Kapitel.

Das Jahr 1632.

Allgemeine politische Lage. Der Kaiser ernennt Wallenstein zum Generalissimus. Horn eröffnet die Feindseligkeiten; Tilly drängt ihn an den Rhein. Der König dringt an den Lech, passirt diesen Fluß und dringt in Baiern ein. Der Anmarsch Wallensteins veranlaßt ihn, nach Nürnberg zu rücken. Wallenstein in Böhmen; vereinigt sich mit dem Kurfürsten zu Eger und marschirt auf Nürnberg. Die Belagerung von Nürnberg. Schlacht unweit Zirndorf. Die Operationen in Niedersachsen. Der Krieg in Schlesien. Holk und Gallas rauben und plündern in Sachsen. Herzog's Bernhard glückliche Unternehmungen in Schwaben. Er erhält Befehl, zum Könige zu stoßen. Horn's glückliche Züge am Mittel- und Oberrhein. Der Herzog von Friedland marschirt nach Sachsen. Der König folgt dahin. Schlacht bei Lützen; des Königs Tod. Wallenstein räumt Sachsen und bezieht in Böhmen die Winterquartiere. Herzog Bernhard führt die Schweden nach Altenburg. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 39.

Allgemeine politische Lage.

Vor Allem müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf den Kaiser richten, und um eine deutliche Vorstellung von seiner Lage zu erhalten, erinnern wir, daß er Böhmen, Schlesien und Deutschland, mit Ausnahme von Baiern verloren hatte, daß der Kurfürst von Baiern im Begriffe stand, mit Frankreich ein Bündniß einzugehen, daß der Kurfürst von Trier dieses bereits that, daß der Herzog von Lothringen durch Frankreich gezwungen worden war, seiner Verbindung mit dem deutschen Kaiser zu entsagen, daß der Kurfürst von Mainz in seiner politischen Existenz schon aufgehört hatte, daß die Türken die ungarische Gränze verheerten und mit einem Einfalle drohten, daß die Spanier endlich durch Frankreich an einer kräftigen Unterstützung des Kaisers verhindert wurden.

Unter diesen Verhältnissen verlangte der König von Schweden: Widerruf des Restitutionsedikts von Seiten des Kaisers,

Freiheit für beide Religionen (die evangelische und katholische), sowohl in Städten, als auf dem Lande, unangefochten und ohne Gewissenszwang; Herstellung Böhmens, Mährens, Schlesiens in ihren alten Zustand, und Zurückrufung aller Landesflüchtigen; Restitution des Pfalzgrafen Friedrich und seiner Kurwürde, die ihm Baiern abgenommen; Einsetzung Augsburgs in seine vorige Freiheit und Gestattung der Ausübung der evangelischen Religion; Vertreibung aller Jesuiten als Friedensstörer aus dem Reiche; Freiheit in Besetzung hoher geistlicher Würden für beide Religionen, und Wahl des Königs von Schweden, weil er das Reich vom Untergange gerettet, zum römischen Könige.[1])

Der Kaiser aber verwarf den ihm unter solchen Bedingungen angebotenen Frieden, und man kann ihm deßhalb, dem in diesem Augenblicke der Noth alle seine Kräfte gelähmt waren, die Bewunderung nicht versagen, ihm, der von allen Seiten, ja sogar von dem Haupte der Ligue verlassen war. — Wir haben schon früher zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß Frankreich die bedeutenden Fortschritte des schwedischen Königs nur mit Neid und Argwohn betrachtete. Diese zu hemmen, ihn selbst preis zu geben, sollte der französische Gesandte am Hofe des Kurfürsten von Baiern wirken.

Dieser befand sich in großer Bedrängniß; von dem Kaiser konnte er keine Hilfe erwarten und so wandte er sich an Frankreich, welches ihm zum Schutze seiner ererbten und neuerworbenen Länder 9000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter gewähren, auch einen Angriff gegen ihn auf keine Weise unterstützen wollte. Die Noth hatte jetzt andem den höchsten Grad erlangt und der Kurfürst verlangte Frankreichs Hilfe. Aber Richelieu zögerte; er verlangte, die Ligue möchte sich ganz von der Sache des Kaisers trennen, mit den Schweden einen Vertrag schließen und parteilos bleiben. Dieses würde um so vortheilhafter seyn, da die Ligue ihr Heer wohlgerüstet behielte, und zuletzt, wenn der Kaiser und Schwedenkönig erschöpft wären, den Sieger zu ihrem Willen zwingen könnte; im schlimmsten Falle sey Frankreichs Unterstützung gewiß.[2])

Der Kurfürst sah sich in einer bedenklichen Lage; die Bun-

---

[1]) Khevenhiller, XII., 86.

[2]) Richelieu, Memoires, VI. S. 547.

desversammlung, welche er mit des Kaisers Wissen nach Ingolstadt ausgeschrieben hatte, kam nicht zu Stande und er schrieb daher an seinen Bruder in Köln: „Noch bin ich ungewiß, ob ich Frankreichs Vermittlung annehmen soll, oder nicht; in jenem Fall wird mich der Kaiser des Treubruchs beschuldigen, und mir zürnen, als wälze ich nun die ganze Kriegslast auf ihn und bringe seine Erbländer in die höchste Gefahr; führe ich aber den Krieg fort, so wird der Schwedenkönig die bereits eroberten katholischen Länder behalten und einen Fürsten nach dem andern vertreiben. Bald scheint jeder Widerstand gegen das feindliche Heer, das täglich wächst, vergebens, denn schon gilt es nicht mehr allein den Kampf mit den Schweden und Protestanten in Deutschland, sondern mit England, Dänemark, dessen Königssohn sich verschiedener Oerter in den Stiften Bremen und Verden bemächtigt, und mit Holland. Bei solchen Umständen, da man sich weder selbst genugsam schützen, noch vom Kaiser Hilfe erwarten kann, ist es wohl erlaubt, auf eigene Rettung zu denken.[1])"

Nun begannen zwischen Gustav Adolph und dem Kurfürsten von Baiern Unterhandlungen wegen der Waffenruhe, indessen der französische Gesandte den Kurfürsten von Sachsen zum Frieden und zum Abfall von den Schweden zu bewegen suchte, was jedoch damals noch fruchtlos blieb. Zugleich sandte der Kurfürst von Baiern seinen Kanzler Donnersberg nach Wien und ließ dem Kaiser berichten: „Er entschuldige sich, dem Kaiser keine Hilfe leisten zu können, weil seine Macht gegen die Schweden zu schwach sey und ihn die Infantin von Brüssel selbst ermahnt habe, zu zögern und zu unterhandeln, bis die ganze katholische Kriegsmacht versammelt wäre; auch sey die Krone Frankreich dann zum Beistande gegen Schweden geneigt und erwarte deßhalb nur die Zustimmung des Papstes; dahin ziele seine Rüstung und keineswegs gegen das Haus Oesterreich. Zudem hege er aber mit den übrigen Kurfürsten das Vertrauen, daß Wallenstein ohne ihre Zustimmung nimmermehr als Oberfeldherr angenommen werde; geschehe dieses doch und er sollte künftig ins Reich kommen, so möge man Baiern mit Durchzügen und Kriegslasten verschonen. Und da bei den gegenwärtigen

---

[1]) Stumpf, Geschichte der Liga, S. 305.

Verhältnissen eine Veränderung mit der oberen und unteren Pfalz möglich und wahrscheinlich sey, so bitte er für diesen Fall, ihm sein voriges Pfand, Oesterreich ob der Enns, zu übergeben. Uebrigens wolle er dem Kaiser nach Möglichkeit beistehen, habe deßwegen sein Landvolk aufgeboten, die Päße der Donau besetzt und Alles gethan, damit vorerst das Land ob der Enns vor feindlichen Einfällen gesichert werde.[1])

Hiedurch wurde der Kaiser tief verletzt und sein Zorn wurde durch den Bischof von Würzburg noch genährt. Dieser hatte sich, vertrieben aus seinem Lande, nach Köln begeben, sich dort mit den rheinischen Kurfürsten berathen und reiste dann in ihrem Auftrage nach Metz, wo der französische Hof damals residirte. Von hier aus verrieth er dem Kaiser die Absicht und den Erfolg seiner Sendungen, mehr für die Zukunft als die Gegenwart bedacht, daß er durch das Haus Habsburg nicht blos sein Fürstenthum, sondern auch andere Güter in Franken erlangen dürfte.[2])

So löste sich der katholische Bund, der früher die Evangelischen besiegt hatte, allmälig in der Zeit der höchsten Gefahr auf; der Kurfürst von Baiern, welcher so lange die Seele desselben gewesen war, erntete jetzt von allen Seiten Argwohn und dabei mußte er sehen, daß er von Frankreich und dem Könige von Schweden nur durch Unterhandlungen hingehalten werden sollte, um ihm weitere Verlegenheiten zu bereiten.

Während dem hatten sich außer den Herzogen von Sachsen, dem Herzog Georg von Lüneburg und dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, noch der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden-Durlach und viele Grafen und Ritter um den König von Schweden geschaart. Gegen den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig zeigte er sich, da dieser erst nach langem Zaudern mit ihm wegen eines Bündnisses unterhandelte, hart, indem er die förmliche Anerkennung der Oberlehnsherrlichkeit forderte, später aber mildere Bedingungen feststellte. — Dem Landgrafen von Hessen war gegen Uebergabe der Festungen Neutralität zugestanden.

Während des Aufenthalts des Königs in Frankfurt kam

---

[1]) Khevenhiller XI. S. 1954.

[2]) Stumpf, S. 306. 310 w. f. — Söltl, II. Th., 142.

auch der unglückliche Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zu ihm. Aber er empfing ihn kalt, was für das künftige Schicksal der Pfalz nichts Gutes andeutete. Er sprach viel von dem schlechten Betragen des Königs von England gegen ihn, auch erwähnte er des harten Drucks, den die Lutheraner in der Pfalz unter dem Kurfürsten ertragen hatten. — Der Kurfürst merkte auch bald, daß er vor Allem die Oberherrlichkeit Schwedens anerkennen müsse, ehe er an die Wiedereinsetzung seiner Länder denken dürfe. Der Kurfürst sträubte sich dagegen, so wie darüber, daß er seine Kriegsschaar von 2500 Mann dem Könige unterordnen sollte. So wurden die Unterhandlungen verzögert und der Kurfürst konnte am Ende nichts anderes thun, als dem schwedischen Heere mit seiner kleinen Schaar als Freiwilliger folgen, bis ihn die Zeit in Besitz seines Landes bringen würde.

§ 40.

Der Kaiser ernennt Wallenstein zum Generalissimus.

Das einzige Rettungsmittel für den Kaiser war Wallenstein. Er hatte sich den Ruf eines großen Generals erworben, die Menge, das Volk, welches damals zu den Fahnen lief, verehrte ihn, und er war ganz der Mann, eine solche zusammengeraffte Schaar zu beleben und zu zügeln. Die Urkunden, welche wir Förster's Forschungen und Bemühungen verdanken, zeigen, daß auch nach Wallenstein's Entfernung vom Commando stets ein gutes Vernehmen und ein vertrauliches Verhältniß zwischen ihm und dem Kaiser herrschte. Ferdinand II. verlangte in wichtigen Angelegenheiten Gutachten von dem Herzog von Friedland und dieser erbot sich auch, ein Bündniß des Kaisers mit dem Könige von Dänemark gegen Schweden zu Stande zu bringen. Später wurde er auch aufgefordert, mit dem kursächsischen General Arnim (Arnheim) zu unterhandeln. — So war Wallenstein mit dem Kaiser und seinen Generalen im vertraulichsten Briefwechsel geblieben und Niemand war von dem Stand der Dinge besser unterrichtet, als er.

Ehe noch die Noth des Kaisers auf das höchste gestiegen war, hatte die öffentliche Stimme Wallensteins Name genannt und dessen Freunde sprachen sich darüber unverholen aus.

So schreibt Pappenheim an Wallenstein nach der Breitenfelder-Schlacht aus Ahlefeld: „Dem Werke aus dem Grunde zu helfen, sehe ich kein anderes Mittel, als daß Ew. . Gott und der Religion zu Dienst, dem Kaiser und allgemeinen Vaterlande zu Hilfe, dieses Krieges sich annehmen und das Werk mit Gewalt übersetzen; es ist ja kein anderes Mittel, so ist auch kein anderer, der es zu thun die Autorität und Nachdruck habe.[1])

Im Oktober 1531 schrieb Questenberg: post factum errorem agnoscimus; jetzt bekennen wir unsere imprudentiam, daß uns schwer fallt zu behaupten mit Schweden und Sachsen zugleich Krieg zu führen, weilen die eingebildeten miraculi und Wunderzeichen nit folgen.

In demselben Schreiben bemerkt Questenberg ferner: „er freue sich darauf mit seinen Regensburger-Conferenz-Kameraden zu discuriren, um sie an ihre Thorheiten zu erinnern." Diese Genugthuung ward ihm bald zu Theil, denn der Kaiser berief mehrmals seine Räthe, um zu vernehmen, wie in dieser Noth zu helfen sey. Khevenhiller sagt darüber:[2]) „Die vornehmste Frage war, wen man zum Haupt über die Kriegsvölker bestellen solle; hierüber hat es viele Rathschläge und Discurse gegeben. Etliche haben zum Könige aus Ungarn, andere aber, so auf den nächsten Regensburger-Convent wider des Herzogs von Friedland Abdankung gewesen, zu dem Herzog von Friedland gerathen." Für den König von Ungarn wurden viele Gründe geltend gemacht und namentlich bemerkt, mit den Mitteln welche der Herzog von Friedland begehren werde, würde der König die zerstreuten, disjustirten kaiserlichen Völker befriedigen, sonderlich weil sie den jetzt verborgenen Schatz: des Königs Vernunft, Valor, Dexterität und Freundlichkeit erfahren und erkennen möchten. Ferner würden die Kurfürsten, welche alle Mühe angewendet hätten, den Herzog zu entfernen, befürchten, daß er sich an ihnen rächen möchte, wodurch die bereits feindselig gegen den Kaiser gestimmten erbitterter und die andern, die sich noch ergeben erzeigen, zum Aeussersten getrieben würden. Dem Könige von Ungarn wollte man den Grafen Schlick an die

---

[1]) Förster's Briefwechsel Wallenstein's. Brief 310.

[2]) Khevenhiller XI. 1951 u. f.

Seite stellen und noch am 30. November 1631 berichtete der Freiherr von Khurz aus Wien an den Kurfürsten von Baiern der König werde selbst zu Felde ziehen.

Die Wallenstein'sche Partei am kaiserlichen Hofe bemerkte dagegen, daß der König von Ungarn seiner Kriegsunerfahrenheit wegen leicht zum Spott werden könne. Was den Schwur betreffe, mit welchem sich der Herzog dem Teufel ergeben habe, wenn er dem Kaiser wieder diene, so würden ja die geistlichen Herren so viel Gewalt haben, um hier eine Absolution ertheilen zu können.[1])

Die Unterhandlungen mit Wallenstein nahmen nun ihren Gang und Khevenhiller erzählt, der Kaiser habe denselben durch den Grafen Max von Wallenstein nach Wien einladen lassen, was der Herzog abgelehnt, sich dagegen erboten habe, in Znaim die weiteren Befehle des Kaisers zu vernehmen. Als Wallenstein von einem andern Projekt Kenntniß bekam, daß er unter dem König Ferdinand das Commando übernehmen sollte, erklärte er gleich: „daß man nichts dergleichen vernehmen lassen möchte, denn, wenn er neben Gott selbst das Commando haben sollte, er's in Ewigkeit nie thun wollte.

Jetzt wurde der Fürst von Eggenberg, welchen — wie Khevenhiller bemerkt — der Herzog vor andern respektirte, nach Znaim gesandt und gegen diesen äusserte Wallenstein: „Zwar habe die k. M. ihn nicht wie sich's gebühre, traktiren lassen, weßhalb er auch nicht Ursach hätte, sich ins Werk einzulassen, dieweil er aber ihm, dem Fürsten, so hoch obligiret, wolle er ihm zu Liebe etwas thun, doch wolle er nur auf den März bedient seyn und deßwegen keinen Namen oder Titel eines Generalen oder sonst haben, so wolle er weder mit dem Feinde schlagen oder ihn angreifen u. s. w., sondern allein das Volk in diesen drei Monaten führen und eine Ordnung darein machen; inmittelst sollte man sich auf ein ander Subjectum resolviren, oder aber nach einem Frieden trachten, so das sicherste wäre; er begehrte keine Besoldung, ungeachtet man ihm 100,000 Thaler offerirte mit Vermelden: man solle ihm in diesen drei Monaten, wo er zu thun, die Nothdurft verschaffen."

---

[1]) Förster's Briefwechsel II. Th. S. 182.

Um die Zeit als der Herzog die Werbetrommel ertönen ließ, zählte das kaiserliche Heer 10,000 Mann. Von allen Seiten strömten ihm nun Soldaten zu, und im Februar hatte er schon ein zahlreiches Heer beisammen und täglich trafen noch neue Züge in Mähren ein, wo der Sammelplatz war. Nach langen weiteren Verhandlungen [1]) verstand sich nun auch endlich der Herzog zur Uebernahme des Oberbefehls unter folgenden Bedingungen: [2])

Condenta deren Conditionen, uf welche der Herzog zu Friedland das von der K. K. M. durch underschiedliche dero gehaimbte und hofkriegs Räthe, Insonderheit aber durch den Herzog von Cromau und Eggenberg Jme solenissime und voriger Qualitet ufgetragenes Generalat, reacceptirt und wieder angenommen.

1. Soll Herzog von Friedland nit allein der K. K. M. sondern auch des ganzen hochlöblichen Hauses Oesterreich und der Krone Spaniens Generalissimus sein und bleiben.
2. Soll dem Herzog von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma conferirt sein.
3. Soll J. K. M. Ferdinandus der Dritte sich nie persönlich bei der Armee befinden, viel weniger ein Commando darüber haben, sondern wann das Königreich Böhmen recuperirt und wiederum erobert, sollten höchstgedachte J. K. M. zu Prag persönlich residiren, dero Don Balthasar de Maratas mit 12,000 Mann zu einer salva guardia im Königreich, so lang bis ein Universal-Frieden im R. Reiche deutscher Nation stabiliret werde, aufwarten solle, dann er Herzog von Friedland befünde, daß die Böhmen einen anwesenden Regenten und die Person des Königs im Lande haben

---

[1]) Die einschlagenden Schreiben hat Förster II. Th.

[2]) Der Freiherr von Aretin sagt in seinem Werke „Wallenstein" Seite 82: „Die exorbitanten Bedingungen, welche Wallenstein bei dieser Wiederannahme des Oberbefehls stellte, und welche eigentlich schon den Keim seines Sturzes in sich schließen, sind sowohl bei Khevenhiller (XII., 13.) als bei Förster (II., 206.) fehlerhaft abgedruckt. Wir geben sie daher in dem urkundlichen Anhange nach einer in unseren Akten befindlichen Abschrift wieder." Aretin spricht hier von den Akten des Münchener Archivs. —

müssen, solchergestalt sey der Kaiser und sein General um desto besser vor Rebellion und Aufruhr versichert.

4. Kaiserliche Assecuranz uf ein österreichisches Erbland in optima forma wegen einer extraordinari recompens.

5. Von denen occupirenden Ländern das höchste Regal im römischen Reiche, als ein extraordinari recompens.

6. Die Confiscation im Reich, in absolutissima forma dergestalten, daß weder die k. Reichshofräthe und k. Kammer, noch auch das Kammergericht zu Speier einiges Interesse dabei prätentiren, oder hierinnen es sey gleich generaliter oder particulariter einige Decision zu geben, oder sonsten eintrag zu thun, Macht haben sollten.

7. Daß der Herzog von Friedland wie in Confiscation- also auch in Pardon-Sachen liberrime und durchgehend zu disponiren haben soll; da auch einem oder dem andern ein salvus conductus am k. Hof ertheilt oder Pardon gegeben wurde, daß doch solche ohne des Herzogs zu Friedland darüber ertheilte Confirmation keine Kraft haben, auch nur ad vitam et famem und nicht ad bona sich erstrecken, der Real-Pardon aber einig und allein bei dem Herzog zu Friedland gesucht und von demselben ertheilt werden soll. Dann der K. Kaiser wäre gar zu mild und ließe geschehen, daß ein jeder, so an k. Hof käme, pardonnirt würde; dann anderer Gestalt würden die Mittel die Dero Obristen und Officiere zu renumeriren, auch die Soldateska gebührlich zu contentiren, abgestreckt.

8. Da etwa über kurz oder lang eine Friedens-Traktion im Reich angestellt werden soll, daß er, der Herzog zu Friedland, wegen seines Privat-Interesse, unter anderem das Herzogthum Mecklenburg betreffend, auch mit in die Capitulation soll gebracht werden.

9. Sollen ihm alle Spesen und Mittel zu Continuation dieses Krieges hergegeben werden.

10. Alle J. K. M. Erblande zu seiner und seiner Armada Rücken und Retirate offen stehen.[1])

---

[1]) Aretin bemerkt: Aus einem officiellen an den Kaiser erstatteten Bericht gehe hervor, daß Wallenstein zur Wiederaufrichtung des Heeres

Endlich rückte man in Wien mit der Farbe deutlicher heraus und der Kaiser schrieb gegen das Ende des vorigen Jahres an den Kurfürsten Maximilian: „in Betrachtung des jüngst geschehenen Einfalls in Böhmen und des abgekommenen elenden Zustandes des kaiserlichen Kriegsvolkes habe er des Herzogs von Mecklenburg, Friedland und Sagan Liebden auf vorhergepflogene Tractation vermöget und erhandelt, daß derselbe sich auf einige Zeit der Armada annehmen und des Werkes wieder unterfangen wollte." — Der Kaiser bemerkte besonders, daß der Herzog das Erbieten von sich gegeben habe, er wolle sowohl gegen Kurbaiern des gebührenden Respekts als auch gegen die anderen assistirenden Kurfürsten und Stände solcher guten Correspondenz und vertraulichen Zusammensetzung sich befleißen, daß allerseits Anderes nichts als gute Bezeigung und Satisfaktion im Werk verspürt werden soll." Baiern sah sich bitter getäuscht, als es die Bedingungen erfuhr, unter welchen Wallenstein das Generalat wieder angenommen hatte; denn dem baierischen Gesandten in Wien hatte man gesagt, bei Wiederanstellung des Herzogs von Friedland werde man dessen Gewalt dermaßen beschränken, daß kein Mißbrauch mehr zu besorgen stehe.[1])

§ 41.

Horn eröffnet die Feindseligkeiten.

Gleich am Anfange des Jahres 1632 hatte Gustav Adolph dem Feldmarschall Horn den Befehl ertheilt, den Bischoff von Bamberg, der sich mit ihm in Unterhandlungen eingelassen hatte, anzugreifen, so wie die früher erwähnte Neutralität mit der Ligue nicht zu Stande kommen sollte. Horn war, wie man sich erinnert, als Commandant von Franken mit beiläufig 12,000 Mann in der Gegend von Würzburg zurückgeblieben. In Folge dieses Befehls marschirte Horn Ende Januar in das Bamberg'sche vor Höchstadt, wo eine liguistische Besatzung war, welche von Forchheim aus noch durch 500 Mann zu Fuß und 500 Reiter

---

die bedeutende Summe von 24,000,000 Gulden empfangen, aber davon den Soldaten nichts gegeben habe. Vergl. S. 80.

[1]) Aretin S. 80.

unterstützt wurde. Demungeachtet wurde Horn Meister des Platzes.

Von Höchstadt marschirte Horn geradezu auf Bamberg, dessen Besatzung sich um dieselbe Zeit gegen Forchheim zog. Also während die Schweden das linke Ufer der Regnitz hinabmarschirten, rückten die Liguisten auf dem rechten herauf. — Bamberg, diese große aber nicht mit Mauern versehene Residenz des Bischoffs, aus welcher dieser nebst der Geistlichkeit bei Zeiten entflohen, war, wie bemerkt, ohne Besatzung. Die schwedischen Vortruppen, 5 Fahnen Reiter und 2 Compagnien zu Fuß, konnten ohne große Schwierigkeiten einen Capitulations-Vertrag abschließen und schon sollten dieselben einziehen, als sich inmittelst 500 Mann Landwehr von Cronach in die Stadt warfen und die Bürger zur Gegenwehr aufmunterten. Die Schweden, erzürnt, stürmten nun die Stadt. Die Cronacher Landwehr räumte schnell das Feld, die Bürger zogen sich fechtend auf das Rathhaus und in ihre Häuser. Namenlose Angst herrschte in Bamberg, denn man befürchtete Magdeburgs Schicksal. Bereits war es dunkel geworden, als sich die Schweden im Besitz der Stadt befanden und nun auf den öffentlichen Plätzen aufgestellt blieben, bis der Tag graute. Sofort wurden die Häuser der vornehmsten Domherren und das Jesuiten-Gebäude geplündert, doch erfuhren die Bürger nicht die geringste Unbilde, ebensowenig wurden die Kapuziner und Franziskaner, welche ruhig in ihren Klöstern geblieben waren, belästigt.

Am 1. Februar kam Horn mit den übrigen schwedischen Truppen hier an. Er belobte die Seinen wegen der bewiesenen Mannszucht, entwaffnete die Bürger und ließ sie dem Könige huldigen. Die nächste Absicht Horn's war nun auf Forchheim gerichtet, aber bei der eingetretenen äußerst schlechten Witterung begnügte er sich damit, seine leichten Reiter gegen diese Festung hinstreifen zu lassen.

Der Bischoff von Bamberg benutzte diese Zeit, um den Kurfürsten von Baiern zu vermögen, dem General Tilly den Befehl zu ertheilen, mit seinen Truppen ins Feld zu rücken, um ihm sein Land zurückzuerobern. Auf vielseitiges Ansuchen gelang ihm dieses endlich und gegen Ende Februar, brach Tilly aus seinen Quartieren in der Gegend von Würzburg auf und sammelte seine Armee bei Neumarkt. Dieselbe zählte damals

18—20,000 Mann mit 22 Geschützen.[1]) Von hier rückte Tilly über Nürnberg nach Forchheim und besetzte unter Wegs die Orte Lauf, Altdorf und Herschbruck.

Horn hatte von Tilly's Bewegungen zeitig Kenntniß erhalten und er war keinen Augenblick im Zweifel, daß es auf Bamberg abgesehen sey. In einem versammelten Kriegsrath wurde nun die Frage abgehandelt, ob man sich zurückziehen, oder, was bei der Beschaffenheit der Stadt sehr schwierig war, sich hier vertheidigen sollte. Ein Theil der Offiziere verlangte den Rückzug, die Mehrheit aber wollte bleiben. Diese hielt es für eine Schande, eine eroberte Stadt freiwillig zu verlassen, auch sey Verstärkung durch den Herzog Wilhelm von Weimar zu erwarten, der in dem nahen Thüringen stand und auch von dem Könige von Schweden zum Beizug Befehl erhalten hatte. Aber der Herzog erschien, wie die Folge lehrte, nicht. Nichts hinderte ihn daran, als der Stolz, nicht unter einem schwedischen General dienen zu wollen. — In Folge des Beschlusses des Kriegsrathes wurden nun eiligst Verschanzungen angelegt und alles angewendet, sich hier gegen die Uebermacht halten zu können. Um diese Zeit wurden die Schweden auch noch durch einige neugeworbene Truppen verstärkt, welche Graf Solms von Nürnberg herbeigeführt hatte.

Am 28. Februar erschienen die feindlichen Vortruppen in einem Gehölz nahe bei der Stadt. Horn hievon benachrichtigt, ertheilte dem Grafen Solms den Befehl, die ausgestellten Reiterpikets zu avertiren, sich in kein Gefecht einzulassen, zugleich sandte er an das Reiter-Regiment Baudissin, welches in der Stadt lag, den Befehl, sich in Bereitschaft zu halten. Aber durch einen bedauerlichen Irrthum wurde dieser Befehl mißverstanden. Der Oberstlieutenant Bülow zog mit seinen Reitern aus, wurde sogleich von der Uebermacht zurückgeworfen, Unordnung bemächtigt sich dabei der übrigen Truppen und die Liguisten, welche über die Regnitz nachdringen, besetzen schon die ersten Häuser der Stadt. Schnell setzt sich Horn an die Spitze des Thurn'schen Fußregiments, drängt den Feind aus der Stadt über

---

[1]) Hierunter waren nach Chemnitz 8000 Mann baierische Landwehr. I. B., 298.

die Regnitz zurück und wirft sodann die Brücke ab. — Um dem Corps Zeit zum Rückzug zu verschaffen, so wie um die schweren Kriegsgeräthschaften auf Schiffe zu verbringen, ließ Horn um eine Capitulation nachsuchen. Der kaiserlich-liguistische General ging in die Falle; er merkte die List seines Gegners erst, als es zu spät war. Gepäck und Geschütz waren bereits auf dem nahen Main eingeschifft und in ziemlicher Ordnung zogen nun die Schweden nach Eltmann, wo sie den Fluß passirten und jenseits des Mains eine feste Stellung bezogen. Horn übernahm selbst die Nachhut beim Abzug. Er hatte im Ganzen 300 Mann verloren.

Tilly suchte nun den Uebergang über die Regnitz zu bewerkstelligen und besetzte sodann Bamberg, wo er einige Anordnungen traf und sich zur Verfolgung der Schweden bald wieder in Marsch setzte. Horn hielt jedoch nicht Stand, sondern wandte sich dem Rhein zu, wohin er bereits an den König Meldung gemacht hatte. Tilly nahm daher seine Richtung auf Schweinfurt.[1])

§ 42.

Operationen der schwedischen Hauptarmee.

Der König marschirt an den Lech.

Der König von Schweden hatte sich am Anfange dieses Jahres theils zu Mainz, theils zu Frankfurt am Main aufgehalten und vierzehn Tage hatten während der gepflogenen Unterhandlungen (worüber oben gesprochen wurde) die Waffen zwischen der Ligue und den Schweden geruht. Während dieser Zeit hatten sich die Spanier wieder stark an der Mosel gesammelt und schienen Anstalt zu machen, in die Pfalz einfallen zu wollen. Der König wollte ihnen zuvorkommen, er zog eiligst einige tausend Mann zusammen und erschien vor Creuznach, welche Stadt, nebst dabei befindlichem Schloß, von den Spaniern besetzt war. Die Stadt erhielt der König schnell; die Besatzung hier zog sich auf das Schloß, welches zur äußersten Vertheidigung hergerichtet war. Ein Sturm mißlang und man beschloß, dasselbe zu unterminiren. Jetzt verlangten die Spanier, 600 Mann stark,

---

[1]) Th. europ. II. 548. Khev. XII. 92. Le soldat suedois p. 245—256.

zu capituliren, und der König bewilligte ihnen freien Abzug mit Untergewehr.[1]) Die Schweden hatten bei dieser Belagerung einen Verlust von 200 Mann an Todten und Verwundeten.

Kurz darauf ergab sich auch das Schloß Braunfels in der Wetterau, welches der Graf Ph. Rh. Solms belagert hatte; die Stadt und das Schloß Bodenhausen an den Grafen von Isenburg; die Stadt Kirchberg endlich an den Rheingrafen. Jetzt war der König entschlossen, seinen Zug in das Trier'sche, wozu ihm die Eroberung von Creuznach die Basis bilden sollte, fortzusetzen, als die Nachrichten von Horn aus Franken eintrafen und ihn bestimmten, seinen Marsch einzustellen. Alsbald ertheilte er folgende Befehle: Der Landgraf von Hessen sollte sein eigenes Land gegen die Feinde in Norddeutschland decken und vereint mit dem Bischof von Bremen, dem Herzog von Lüneburg und dem Feldmarschall Tott über Pappenheim herfallen, der dadurch auf allen Seiten umringt und übermannt werde. Dagegen sollten Baner und der Herzog Wilhelm von Weimar sich mit Gustav Adolph in Franken vereinen, und zwar war Aschaffenburg als Sammlungsplatz angewiesen. Ferner sollte der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, kurz vorher als General der Reiterei in schwedische Dienste getreten, ein Corps am Oberrhein und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ein anderes am Niederrhein befehligen; beide aber unter des Kanzler's Oxenstjerna's oberster Leitung.[2]) Die gegenseitige Hilfe, deren sie bedurften, machte sie von einander abhängig, und erzeugte frühzeitig Eifersucht, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Oxenstjerna, welcher den Zwist der beiden Generale zu schlichten suchte, zog sich gleichfalls ihre Feindschaft zu. Er glaubte daher auch dem Könige andeuten zu müssen, daß es höchst nachtheilig wäre, Fürsten und anderen Personen von hoher Geburt wichtige Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern, außer dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Gefallen und Nutzen gemäß handelten.[3])

---

[1]) Chemnitz I., 286. — Theatr.. europ. II. 302. — Pufendorf B. IV. § 5.

[2]) Vergl. Chemnitz I., 301. — Th. europ. II., 607.

[3]) Pufendorf, S. 63. — Chemnitz, S. 327. — Le Vassor, histoire du régne de Louis XIII.. roi de France. Tom. VII. P. I. S. 161

Dem Plane gemäß war Gustav Adolph am 3. März nach Franken mit 12 Regimentern zu Fuß, 6000 Reitern und 24 Geschützen aufgebrochen und vereinigte sich am 11. März zu Kitzingen mit Horn.[1]) Hier zählte die nun versammelte Armee 30,000 Mann. Später kamen noch Baner und der Herzog Wilhelm von Weimar mit 10,000 Mann, und die ganze Armee zählte somit 40,000 Mann.

Tilly hatte sich, wie weiter oben erzählt wurde, gegen Schweinfurt gewandt. Auf die Nachricht von dem Anmarsche des Königs stand er von seinem Plane ab und zog sich über Forchheim nach Erlangen, von hier endlich nach Ingolstadt zurück. Der Kurfürst von Baiern war bei der ersten Kunde von dem Ungewitter, welches ihn bedrohte, unentschlossen, wohin er den Rückzug der Truppen befehlen sollte.[2]) Anfänglich wollte er Tilly den Weg nach Böhmen einschlagen lassen, um so die Schweden von seinen Landen abzuziehen. Seine Räthe aber thaten hiegegen Einsprache, indem sie einwandten, daß Baiern auf diese Weise gänzlich der Willführ des Königs von Schweden preisgegeben werde, der nicht ermangeln dürfte, sich an dem Haupte der Ligue zu rächen. Dieses gab den Ausschlag und die Deckung des eigenen Landes wurde sofort Tilly anbefohlen.

Inmittelst war Horn, welcher des Königs Vortruppen führte, am 18. März in Windsheim angelangt, wohin das Gros am andern Tag kam. Am 20. trafen die Schweden in Fürth ein, bezogen hier ein Lager, und am 21. begab sich der König von hier nach Nürnberg, wohin ihn eine Einladung des Magistrats rief. Er wurde mit großer Pracht empfangen; der hohe Rath verehrte ihm zwei silberne Erd- und Himmelskugeln; für das Heer wurden täglich 36,000 Pfund Brod, 100 Simmern Haber, 100 Eimer Bier u. s. w. verabfolgt. Im Namen des Rathes hatten ihn zwei Mitglieder desselben, Ch. Führer und Christoph Volkamer mit einer passenden Rede empfangen. In seiner Antwort entwickelte der König jene unnachahmliche Beredtsamkeit, welche es verstand, die Herzen der Bürger zu gewinnen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln und ihren Religionseifer seiner Macht dienstbar zu machen. Diese Rede Gustav Adolph's,

[1]) Theat. europ. II., 610.
[2]) Man sehe hierüber Chemnitz I., 304.

den wir hier als König und Feldherr sprechen hören, ist zu interessant, als daß wir sie vorenthalten dürften, wenn schon vielleicht Manche glauben, sie sey hier nicht, in diesem Werke nämlich, am Platz. Sie lautete:[1])

„Ich bedanke mich für das Geschenk, doch könnt ihr mir nichts Besseres verehren, als euere Beständigkeit bei dem allgemeinen evangelischen Wesen. Ich beschwöre euch, laßt euch durch nichts abwendig machen, nicht durch Furcht oder Schrecken, nicht durch Verheißungen oder Drohungen, nicht durch Wollust, Eitelkeit oder andere Leidenschaften, denen das menschliche Herz unterworfen ist, besonders in dieser bösen letzten Zeit, da dieser Fürst der Welt, der Mammon, überall herrscht. Die Feinde werden nicht unterlassen, Alles zu versuchen, zu verheißen, zu drohen, zu schrecken, damit sie euch von mir abspenstig machen mögen. Denn es ist bekannt, welch mächtigen, listigen Feind wir haben und wie eng das Haus Oesterreich, Spanien und der Papst sich verbunden, um alle Evangelischen zu vertilgen. Dahin zielen alle ihre Anschläge, dahin wenden sie alle Stärke und Macht, dahin steht ihr Thun und Lassen, Dichten und Trachten. Aeußerlich bieten sie zwar den Frieden, aber einen solchen Frieden, der sowohl euch, als allen andern Evangelischen zum höchsten Nachtheil, ja zum Verderben von Millionen Seelen gereichen müßte. Gott hat euch zu Regenten gesetzt und Tausende Euch anvertraut in einer so volkreichen Stadt, dergleichen ich meine Tage des Lebens nie gesehen. Ich will nicht zweifeln, ihr werdet sie also regieren, daß ihr dereinst vor Gott und der ganzen Christenheit Rechenschaft abzulegen vermöget. Ihr seyd alte Patrizier hier und euere Voreltern sind vor undenklichen Jahren in der ganzen Welt berühmt gewesen; diesem ihrem Lobe strebet nach und thut als gute Patrioten das Eurige bei dem großen Werke Bedenket, was Gott über euch verhängen würde, wenn er euch in euerer Feinde Hand überlieferte, erwägt, wie diese mit euch umgehen würden! — Es hat euch Gott, der Allmächtige, viel erleben lassen. Ihr habt gelitten und geduldet, denn Gott wollte euch für die Sünde strafen, aber dennoch hat er euch mit seinem

---

[1]) Nach der Urkunde bei Murr „Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges," S. 46 u. f.

gewaltigen Arme allezeit beschützet. Nicht genug kann ich mich wundern und muß es für eine augenscheinliche Fügung erkennen, daß euer Feind sich dieser und anderer Städte im Reiche nicht bemächtigt hat, da er sie doch seit zwei und drei Jahren schon in seiner Gewalt besaß und nur zugreifen durfte. Wunderbarlich hat euch Gott erhalten, wie er mich denn auch zu diesem Werke berufen; denn eher hätte ich mich des jüngsten Tages versehen, als daß ich nach Nürnberg kommen sollte. Wie ihr selbst sagt, habe ich mein armes Land und Leute, und was mir lieb ist, verlassen, so manchen theuren Helden mit hinausgeführt, welche ihr Leben neben dem meinigen gewagt, Alles dem gemeinen evangelischen Wesen zum Besten. Ich will auch insonders gegen euch thun, was mir nur immer möglich ist, so weit mir Gott Gnade verleiht. Was ich euch habe versprechen lassen durch eure verschiedenen Gesandten, das will ich halten. Bedenket also, was dieses Werk auf sich hat, bleibt beständig, um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt euch nicht abwendig machen und ermuthigt andere euerm Ansehen folgende Städte zu gleicher Standhaftigkeit. Ich sage solches nicht, als ob ich Zweifel in euere Aufrichtigkeit setzte, sondern bloß um euern Eifer noch mehr anzuspornen. Es wird euch Gott nicht alle Tage einen solchen Prediger schicken, als wie mich, der ich nichts anderes begehre, als euch mit Gottes Gnade zu helfen, zu trösten. Duldet noch etwas, bleibt treu, thut das Eurige in diesem Werke, so wird euch Gott, der bisher sein Heil so wunderbar erzeigt, auch ferner seine Gnade geben, daß diese euere Stadt blühe und zunehme, damit euer Ruhm in der ganzen Welt sich ausbreite. So wollen wir Gott alsdann mit einander loben und preisen, hier zeitlich und dort ewiglich." [1])

Der König hatte sein Heer noch an demselben Tag nach Schwabach marschiren lassen, wo er selbst sein Hauptquartier am Abend aufschlug. Von hier nahm er, statt Tilly nach Ingolstadt zu folgen, die Richtung nach Donauwörth, wo er am 26. März anlangte und sogleich den Schellenberg besetzte, dessen Befestigung vernachläßigt worden war. In Donauwörth lagen

---

[1]) Nicht mit denselben, aber doch ähnlichen Worten hat auch Chemnitz I. 305, diese Rede.

1200 Mann zu Fuß und einige Compagnien des Croneberg'schen Dragoner-Regiments unter dem Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg. Der König ließ den Gouverneur zur Uebergabe auffordern; dieser gab aber die kurze Antwort: „Er wüßte ihm nichts zu willen, als Kraut und Loth und die Spitze vom Degen." [1]) Bald darauf that die Besatzung einen Ausfall, bei welcher Gelegenheit die Croneberg'schen Dragoner sich sehr auszeichneten und beinahe die schwedischen Linien durchbrochen hätten. Der König ließ nun auf der nordöstlichen Seite der Stadt eine Batterie von 20 Kanonen etabliren uud beschoß dieselbe. Da indessen diese Batterie nicht genügte, die Donaubrücke zu bestreichen, so ließ der König in dem Winkel, welcher durch den Einfluß der Wernitz in die Donau gebildet wird und von wo aus man die Brücke über diesen Fluß beherrschen konnte, eine weitere Batterie errichten und eine Abtheilung Musketiere hier Posto fassen. Durch diese Maßregeln erzweckte er, daß die Belagerten nicht entkommen und auch keine Unterstützungen zu ihnen gelangen konnten. Der Herzog verkannte das Mißliche seiner Lage nicht und er würde vielleicht schon am Abend des ersten Tages capitulirt haben, hätte man nicht etliche Tilly'sche Reiter auf dem rechten Donauufer bemerkt, welche für die Spitze der Vortruppen der liguistischen Armee gehalten wurden. Dieses erwies sich jedoch als irrig und nun faßte der Herzog den Entschluß, unter dem Schutze der Nacht den Ort zu verlassen. Um Mitternacht hörten die Schweden kaum das Geräusch von Wagen und Rossen auf der Donaubrücke, als plötzlich alle Geschütze gegen dieselbe zu spielen begannen. Dieses mörderische Feuer mußte der Herzog passiren, wollte er die Südseite der Donau gewinnen. Zugleich drangen die Schweden in die Stadt, hieben Alles nieder, was noch vom Feinde anwesend war und plünderten so lange, bis Gustav Adolph endlich die Ordnung herstellte. Die Abziehenden wurden zwar durch Reiterei verfolgt, doch hatten sie schon einen großen Vorsprung gewonnen. Sie hatten übrigens in der Stadt und auf der Brücke 500 Mann eingebüßt. — Der König stellte in Donauwörth die evangelische Religion her und befaßte sich dann zunächst damit, die Werke

---

[1]) Chemnitz I. S. 308.

auf dem Schellenberg zu vollenden. Während dieses geschah, mußte Horn bis Ulm streifen, um die Orte auf dieser Donaustrecke einzunehmen. Ueberall hatten sich die Liguisten zurückgezogen; Günzburg, Elchingen, Gundelfingen, Lauingen, Höchstett, Dillingen, Kirchberg nebst mehreren Schlössern öffneten ihre Thore und die Schweden fanden hier große Vorräthe. Ulm hatte bekanntlich schon früher mit dem König einen Vertrag abgeschlossen.

Gustav Adolph's Entschluß, in Baiern einzudringen, war gefaßt; ein Theil seiner Generale, namentlich Horn, war dagegen und hatte gerathen, wider Böhmen zu ziehen. Tilly hatte sich am Lech bei Rain verschanzt, wo schon die natürliche Lage geschaffen war, jedem Angriff widerstehen zu können. Alle Brücken über den Lech, welcher nun das schwedische Heer von Baiern trennte, waren abgetragen oder unpassirbar gemacht, und von Rain bis Augsburg, welch letztere Stadt eine Garnison hatte, weil sie nicht dem Katholicismus ergeben war, wurde der Fluß durch Truppen vertheidigt. Da es um die Zeit war, wo der Lech durch häufige Regengüsse, sowie durch den Schnee der Tyroler-Gebirge zu einer bedeutenden Höhe anschwellt, so war ein Uebergang für den Augenblick schwierig. Dieser Fluß entspringt an der Wand, einem Berge auf den allgauer Alpen, fließt durch Tyrol, zwischen Baiern und Schwaben und fällt bei Rain in die Donau. Er wird schiffbar bei Schongau, wo er 100 Fuß breit ist, hat bis zur Mündung viele Inseln und bis dahin eine Breite von 300—500 Fuß. Von Landsberg an sind die Ufer flach und sehr bewachsen. Ein Augenzeuge schildert dessen damaligen Zustand folgendermaßen: „Es giebt wenig Flüsse von der Größe des Lechs, über welche so schwer zu kommen ist, wie über diesen. Er ist in der Gegend zwischen Rain und Thierhaupten, an der Spitze, wo die Brücke geschlagen wurde, 40 englische Ellen breit. Das Ufer an der Seite, wo die Schweden standen, war um 11 Fuß höher als das jenseitige; der Boden des letzteren war ein kleines Stück ziemlich fest, nachmals aber senkte er sich unvermerkt und führte zu einem Morast, durch welchen man bis an die Kniee im Schlamm und Wasser waten mußte; zur rechten Hand konnte man schwerlich vorbeikommen; zur linken aber, wo sich der Boden etwas erhob, standen Dämme

voller Weiden. Kam man über diesen Morast hinaus, so erhob sich der Boden allmälig wieder, bis hinan zu Tilly's Verschanzungen." [1])

Uebergang über den Lech.

5. April.

Die schwedische Armee hatte unterdessen die Donau passirt und der König traf nun Anstalten, den Lech bei Rain zu überschreiten, welchen Fluß er mit der größten Aufmerksamkeit recognoscirt hatte. Seinen Gegner fand er am jenseitigen Ufer hinter aufgeworfenen Verschanzungen, das Fußvolk größtentheils in einem Hochwalde, der fast bis an den Lech sich erstreckte. Der König versuchte es zuerst, diejenige Brücke wieder herzustellen, welche Tilly bei Rain abgebrochen hatte. Allein dieses Vorhaben, kaum versucht, mußte wegen tausend Schwierigkeiten gleich wieder aufgegeben werden. Sofort wurde bestimmt, die Brücke dort zu schlagen, wo der Lech eine solche Krümmung gegen das linke Ufer macht, daß hiedurch auf der andern Seite beinahe eine Halbinsel gebildet wird. Längs des Ufers wurden Verschanzungen, an dem besagten Bogen aber drei Batterien von 72 Kanonen angelegt. Diese Batterien waren am dritten Tage beendigt. Unterdessen deckten die schwedischen Ingenieure den benachbarten Ort Oberndorf ab, um das Material zu einer Brücke zu erhalten, weil der König seine Pontons wegen des reißenden Wassers nicht gebrauchen konnte. Man ließ dann Böcke von verschiedener Höhe und mit ungleichen Füßen construiren, welche an starken und tief in den Grund des Flusses getriebenen Pfählen befestigt und mit Brettern belegt wurden.

Als das Brückengeräthe am 3. in Bereitschaft war, beschoßen zwei weitere, auf angemessene Entfernung vom Uebergangspunkt angelegte Batterien das Tilly'sche Lager mit aller Heftigkeit, und der Bau der Brücke begann unter Begünstigung eines großen Rauches, welchen man durch verschiedene Brennmaterialien veranstaltete. In einem Tag und zwei Nächten war

---

[1]) Das Leben Gustav Adolph's, aus dem Englischen des Herrn Walther Harte, übersetzt von G. H. Martini, mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von J. G. Böhmen. Leizig 1761. II Th. S. 227.

die Brücke fertig und sofort setzte der König am 5. Morgens 300 Finnen über den Fluß und legte am anderen Ufer einen Brückenkopf an, während dem alle Batterien spielten. Diese tapfern Finnen hielten sich gegen verschiedene versuchte Angriffe der Liguisten und jeder erhielt vom Könige eine Belohnung von 10 Thalern.

Nun endlich wurde der Uebergang bewerkstelligt. Während Gustav's Reiterei durch zwei Furten setzte, von denen sich eine oberhalb, die andere unterhalb der Brücke befand, rückte das Fußvolk über diese selbst auf das rechte Ufer des Lechs. Hierdurch sah sich Tilly plötzlich von allen Seiten bedroht und war in Verlegenheit über die Mittel, welche er gegen einen Angriff anwenden sollte, den er nicht erwartet hatte. Jetzt entspann sich ein heftiger Kampf. Tilly beorderte den Kern seiner Truppen die Schweden anzugreifen, ehe sie sich würden formirt haben, und der General Aldringen wurde mit der Ausführung beauftragt. Ein Theil der Reiterei mußte sich den Schweden entgegenwerfen, welche die Furten passirten und suchte sie aufzuhalten.[1]) Alle Anstrengungen der Liguisten waren jedoch vergebens und die Schweden formirten sich auf dem rechten Ufer mit einer Schnelligkeit und einer Ordnung, welche ihren Gegnern Erstaunen abzwangen. — Aldringen rückte zum zweiten Male vor und zwar mit einer Entschlossenheit, welche der Wildheit ziemlich nahe kam. Da erhält er einen Schuß so nahe an dem Gesicht vorbei, daß er Besinnung und Sprache verlor.

Jetzt rückte Tilly mit seinen alten Burgundern vor, ergreift selbst die Fahnen eines weichenden Regiments und führt es wieder gegen die Schweden.[2]) Aber kaum hatte dieser Kampf 20 Minuten gewährt, als Tilly von einer Falkonetkugel am Knie des rechten Beins derart verwundet wurde, daß man ihn ohnmächtig vom Schlachtfelde trug.

Schrecken und Bestürzung erfassen nun die Liguisten und der Kurfürst von Baiern, der sich mit einigen tausend Mann selbst beim Heere eingefunden hatte, befahl sofort auf Tilly's Anrathen den Rückzug über Neuburg nach Ingolstadt. Die

---

[1]) Chemnitz spricht nur von einer Furt, unterhalb der Brücke. D. V.

[2]) Dieser That erwähnt Harte nach „Burgi Mars Sueo-Germ. S. 175.

Lage der liguistischen Armee machte einen Rückzug an und für sich nicht nöthig, immer noch war Hoffnung vorhanden, die Schweden abzuweisen. Aber die Kampfunfähigkeit der beiden Generale hatte die Truppen muthlos gemacht, der Kurfürst wollte selbst nicht den Befehl übernehmen und so war es gerathener, sich keiner Niederlage auszusetzen. — Es war bereits Nacht, als die Liguisten ihren Rückzug in bester Ordnung antraten, ohne von den Schweden verfolgt zu werden. Erst am 6. April in der Frühe kam der König mit dem Rest seiner Truppen auf das rechte Ufer. Er war erstaunt zu sehen, daß die Liguisten ihre Verschanzungen völlig verlassen hatten und soll sich geäußert haben: „Wäre ich der Baier gewesen, nimmermehr — und hätte mir auch eine Stückkugel Bart und Kinn weggenommen — würde ich einen Posten wie diesen da verlassen und dem Feinde meine Staaten geöffnet haben.[1]) In wie weit dieser Tadel gerecht ist, geht aus dem Obigen hervor. Tilly's Verwundung und Aldringens Zustand änderten Alles. — Tilly lebte noch, gefoltert von den heftigsten Schmerzen, bis zum 20. April. Seine furchtbaren Leiden hinderten ihn nicht, seinem Fürsten noch fortwährend dieselbe Diensttreue zu beweisen, die ihn sein ganzes Leben hindurch beseelt hatte. Er beschwor den Kurfürsten in seiner letzten Lebensstunde, Regensburg zu sichern und mit den Worten „Regensburg, Regensburg!" verschied der greise Held.[2])

Die Schweden hatten am Lech 2000 Mann, die Liguisten 3000 verloren.[3])

---

[1]) Wassenberg's deutscher Florus S. 285.

[2]) Chemnitz I. Bd., S. 311.

[3]) Widersprechendere Nachrichten, als sie in den alten Schriften über den Lech-Uebergang enthalten sind, kann es nicht leicht geben. Ablzreiter behauptet, der Kurfürst habe durchaus, gegen die Meinung der Generale, am Lech stehen bleiben wollen. Dann aber sey, als die Liguisten dennoch den Rückzug angetreten hätten, noch kein einziger Schwede auf dem rechten Lechufer gewesen und somit leugnet Ablzreiter auch das Gefecht. Wir haben bei unserer Darstellung besonders den Bericht zu Grund gelegt, welchen damals der König an den schwedischen Senat und die Stände machte. D. V.

Die Mehrzahl der alten und neueren Schriftsteller behaupten, die Stellung Tillys bei Rain am Lech sey der Schlüssel zu Baiern gewesen und der König habe sie daher forciren müssen. Auf welche Art dieser eine Punkt ein ganzes Land verschliessen konnte, erklärt Niemand. Der mehr erwähnte General von Clausewitz sagt darüber in seinen nachgelassenen Schriften: „Wenn man sagen wollte, man besaß damals die Kunst des Turnierens noch nicht, so würde man sich nur lächerlich machen; daß man einem Hinderniß aus dem Wege geht, ist dem Menschen schon Instinkt und es ist nur Erbärmlichkeit unserer Theorienschreiber, welche die Idee des Turnierens so genial gefunden hat. Wahrscheinlich erkannte Gustav Adolph die feindliche Stellung als schwach und das Vertrauen, welches Tilly in dieselbe setzte, als ungegründet. Dieß schien ihm also eine vorzüglich günstige Gelegenheit zu seyn, um den Tilly zu schlagen, ehe er sich mit Wallenstein vereinigt haben würde. Die Vermuthung, daß Tilly's Stellung schwach gewesen sey, mag Manchen ein starkes Paradoxon zu seyn scheinen, und es ist hier nicht der Ort uns in eine ausführliche Erörterung darüber einzulassen, weil der Gegenstand ein taktischer ist; wir wollen aber doch unsere Idee andeuten. Eine Defensivstellung hinter einem Flusse nehmen, kann einen strategischen und einen taktischen Sinn haben. Strategisch ist er, wenn man sich hinter den Fluß stellt, in der Absicht sich demselben hinauf und hinunter zu bewegen, um auf den Punkt die gehörige Masse von Truppen hinzubringen, wo der Feind übergehen will. Dieß scheint nicht die Absicht der Tilly'schen Stellung gewesen zu seyn. Taktisch stellt man sich hinter einen Fluß, wenn der Fluß einen Theil der Stellung ausmacht. Im ersten Falle dient die Stellung, den Fluß zu vertheidigen, im letzteren vertheidigt der Fluß die Stellung. Dies Letztere kann nun wieder auf zwei Arten geschehen, entweder so, daß das champ de bataille zwischen der Stellung und dem Flusse bleibt, daß man also aus der ersten in dem Augenblick hervorbricht, wo der Feind über den Fluß geht, und ihn angreift, ehe er sich formirt hat; oder so daß der Fluß von der Stellung aus durch ein wirksames Feuer, d. i. durch Kartätschen und Kleingewehrfeuer bestrichen wird. Wählt man nicht mit deutlicher Einsicht eine von diesen beiden Maßregeln, bleibt man in der

Mitte so hat man halbe d. i. schwache Maßregeln ergriffen. Dies scheint Tilly's Fall gewesen zu seyn; denn alle Schriftsteller halten sich damit auf, die Stärke seiner Stellung zu beschreiben; in dieser Rücksicht gehört sie in die zweite Klasse taktischer Defensivstellungen. Tilly aber ging aus ihr heraus, um die Schweden anzugreifen, in dieser Rücksicht gehört sie zur ersten Klasse. Nach Gualdo ging Gustav Adolph nicht nur an zwei Orten über den Lech, sondern er sandte auch seine Reiterei auf den Flügeln durch Furten. Alle diese und noch andere Umstände die sich bei dem Lesen jener Begebenheiten ergeben, deuten auf den Geist einer halben Maßregel hin, die Tilly hier ergriffen hatte."

Der König dringt in Baiern ein.

Am 7. (17.) April marschirte die schwedische Armee, nachdem sie Rain besetzt hatte, nach Augsburg. Die leichte schwedische Reiterei hatte die Liguisten während des 6. (16.) bis gegen Neuburg verfolgt.

Am 7. August langte Gustav Adolph in Thierhaupten, am 8. in Lechhausen, Augsburg gegenüber, an. Torstenson, welcher auf dem linken Ufer mit der schweren Artillerie, einiger Reiterei und einer Abtheilung Musketiere den Lech aufwärts marschirt war, traf an demselben Tag bei Oberhausen (unweit Augsburg) ein. Der Kurfürst von Baiern hatte in diese Stadt schon längst 1300 Mann geworfen gehabt, welche später noch verstärkt wurden. Der Oberst Hans Rudolf von Bredow hatte damals den Befehl über die Besatzung. Er war jedoch noch ehe der König hier eintraf, mit einem Theile derselben von hier abberufen worden und hatte die Vertheidigung der Stadt dem Oberstlieutenant De Treberes überlassen. — Der König besorgte nun die Einschließung Augsburgs auf dem rechten, Torstenson auf dem linken Ufer.

Der Commandant in Augsburg, dem noch 18 Compagnien und 2 Fahnen Reiter zu Gebot standen, hatte die Brücke hier abbrechen lassen; die Schweden schlugen dafür zwei neue und zwar eine oberhalb, eine unterhalb der Stadt. So sehr es dem Könige darum zu thun war, bald in den Besitz von Augsburg zu kommen,

so mußte er doch wegen der Religionsverhältnisse der Bürger diesen der Art zu erlangen trachten, daß jede Beschießung vermieden wurde. Er ließ daher die Stadt auffordern, von ihrer eigenen Stärke Gebrauch zu machen und die liguistische Besatzung zu überwältigen. Hiezu hatten die Bürger den Muth nicht, fürchteten den kaiserlichrn Zorn bei eintretenden Wechselfällen des Krieges und erklärten sich für unmächtig, dem Verlangen des Königs zu entsprechen. Dieser suchte sofort sein Ziel dadurch zu erreichen, daß er der Besatzung freien Abzug anbieten ließ, was endlich der Commandant nach langem Hin- und Herschreiben, und nachdem er sich von den Vorgängen am Lech hinlängliche Gewißheit verschafft hatte, annahm. Am 10. April zog die Besatzung mit allen Kriegsehren aus und rückte nach Ingolstadt. Alsbald rückten 24 Fahnen zu Fuß und 4 Fahnen Reiter in die Stadt, ehe noch mit den Augsburger Deputirten eine ordentliche Capitulation abgeschlossen war. Der Stadtrath war zu dem König nach Lechhausen beschieden worden, um einen Vergleich abzuschließen. Dieses Geschäft nahm drei Tage weg, weil der bestandene katholische Magistrat sich gegen seine eigene Vernichtung sträubte. Endlich kamen folgende Bedingungen zu Stande: Absetzung des katholischen Stadtraths, welcher seine Herrschaft dem früheren evangelischen abtreten mußte, Einnahme einer schwedischen Besatzung; Befestigung der Stadt und Huldigung der Krone Schweden; dagegen bestätigte der König alle Rechte und Freiheiten der Bürger,[1]) welche monatlich die Summe von 20,000 Thaler an den König zu bezahlen versprachen.

Während Gustav Adolph nach Augsburg marschirt war, hatte ihn unterwegs eine Gesandtschaft der Stadt Neuburg an der Donau eingeholt, welche um Neutralität nachsuchte. Da diese aber früher baierische Garnison aufgenommen hatte, so bewilligte der König dieses Gesuch nicht, sondern sandte 500 Mann ab, um von der Stadt Besitz zu nehmen, welche die Baiern inmittelst verlassen hatten.

Während des kurzen Aufenthalts in Augsburg hatte der König die Vorsicht gebraucht, seine Truppen zum größten Theile ausser-

[1]) Chemnitz I., 314.

halb der Stadt lagern zu lassen, damit sie von dem wohllüstigen Leben dieses damals sehr reichen Orts nicht angesteckt werden sollten. Ein anderer Theil blieb aber in Kriegsthätigkeit, indem er mit Einnahme der Städte Memmingen, Leutkirch, Landsberg, Schongau, Füssen beauftragt wurde, was ohne Schwierigkeiten gelang.

Nachdem in Augsburg eine Besatzung unter dem Befehl des Grafen G. F. von Hohenlohe installirt war, brach der König am 15. April wieder auf und rückte nach Ingolstadt, wo er am 18. eintraf. Hier hatte sich die liguistische Armee unter dem Kurfürsten von Baiern unter den Wällen der Festung verschanzt. Ingolstadt wurde damals nicht allein für einen der festesten Plätze im Reiche gehalten, sondern man betrachtete es auch als die wichtigste Vormauer von Baiern. Sie hatte ehemals, unter Karls V. Regierung, alle Angriffe und Versuche des schmalkadischen Bundes vereitelt. Sie war noch — wie man sich ausdrückt — Jungfrau, und wurde von dem Obersten Tilly, einem Neffen des alten Generals, mit drei Regimentern besetzt gehalten.[1])

Am 20. eroberten die Schweden eine Schanze auf dem rechten Ufer, ein zweiter Angriff auf den Brückenkopf wurde jedoch mit Verlust abgeschlagen und bei dieser Gelegenheit dem Könige ein Pferd unter dem Leibe erschossen, auch erhielt er selbst einen Streifschuß am Beine. Mann und Roß waren niedergestürzt und die Truppen hielten den König für todt. Er arbeitete sich jedoch schnell hervor und sprach: „Der Apfel ist noch nicht reif." Kurz darauf wurde jedoch der junge Markgraf Christoph von Baden-Durlach, Sohn des Markgrafen Georg Friedrich, welwem eine Stückkugel den halben Kopf wegnahm, getödtet. Der König schätzte diesen jungen Fürsten so sehr, daß er nach dem Angriff die höheren Offiziere um sich versammelte und dessen Hintritt feierlichst beklagte. Als die Leiche später nach Augsburg

---

[1]) Dieser „Werner Graf von Tilly" kaiserlich kurbaierischer Kämmerer, Oberst und Gouverneur zu Ingolstadt, wird von Vielen für den Sohn des Generals Tilly gehalten. Dieses ist irrig, denn derselbe lebte im ehelosen Stande. Der erwähnte Oberst ist aus der Ehe eines älteren Bruders des Generals mit einer Gräfin von Ostfriesland. Vergl. Hist. Contrefaits II. Th. S. 229.

abgeführt wurde, formirte sich die ganze schwedische Armee in Schlachtordnung und gab eine doppelte Salve.[1])

Indessen die Unternehmen gegen Ingolstadt nicht von dem gewünschten Fortgang begleitet waren, beschloß der König Regensburg in seine Gewalt zu bekommen. Aber während Horn, welchem diese Expedition übertragen war, auf dem rechten Ufer dahin rückte, hatte bereits der Kurfürst, den Rath des alten Tilly befolgend, vier Regimenter zu Ingolstadt zurückgelassen und war mit dem Rest auf dem rechten Ufer nach Regensburg marschirt, wo er vor den Schweden am 23. anlangte. Horn wurde daher wieder nach Ingolstadt zurückberufen, welches man durch einen nächtlichen Ueberfall, wobei ein in der Festung befindlicher ehemaliger schwedischer Offizier mitwirken sollte, zu erobern hoffte. Aber auch dieser Versuch schlug fehl und der

---

[1]) Chemnitz I. S. 317. — Als man dem hart geprüften Markgrafen Georg Friedrich die Nachricht von dem Tode seines Sohnes hinterbrachte äusserte er: „Es rührt sich zwar das Geblüt und die von der Natur eingepflanzte Affektion bei mir. Dennoch thue ich euch nicht allein erinnern, daß ich des verstorbenen Vater billig trauern, sondern auch ein Christ bin, so im Trauern etwas halten sollte. Gott hat mir den Sohn gegeben, er hat mir ihn auch wieder genommen. Ich achte meinen Sohn für glücklich, daß er für Gottes Wort gestorben, als ein rechtschaffener Christ und gegen seinen Feind als ein tapferer Soldat. Diejenigen sind am meisten zu beklagen, welche ihr Leben in Untugend, Sünde und Lastern ärgerlich zubringen, oder schändlich mit einem bösen Ende und Namen beschließen. Ich habe niemals in der Welt meine Affektion auf eine Sache so sehr geworfen, daß ich, solche zu verlieren, nicht sollte erwogen haben, außer meiner Freiheit und zuvörderst meines guten Gewissens. Diese Lehre habe ich den Meinigen gegeben und ihnen eingepflanzt, mit welcher ich mein und der Meinigen Gemüther gegen alle Zufälle des wandelbaren Glücks verwahret und versichert. Der erste Kanonenschuß, welcher dem Könige von Schweden selbst so nahe gewesen, verursacht, daß ich den andern desto eher vergessen kann. Und weil derselbe für den König, auf welchem aller Evangelischen Heil und Wohlfahrt beruhe, so glücklich vorbeigegangen, will ich über den anderen, obschon derselbe meinen leiblichen Sohn weggenommen, desto leichter mich zufrieden geben und trösten lassen.“

König hob am 24. die Belagerung auf, nur ein kleines Beobachtungs-Corps hier zurücklassend.[1])

Am 24. April zog der König nach Mosburg, wo er am 26. anlangte. Von hier entsandte er den Feldmarschall Horn nach Landshut, welche Stadt, zur Uebergabe aufgefordert, sich anfänglich weigerte, weil sie baierische Besatzung hatte. Als jedoch der Anmarsch des Gros der schwedischen Armee kund wurde, zogen die Baiern ab und Horn ein.

---

[1]) Während der Belagerung von Ingolstadt wurden verschiedene politische Verhandlungen gepflogen, welche jedoch ohne Einfluß auf die Begebenheiten waren. Dänemark, welches der König gerne mit in den Krieg gegen den Kaiser und die Ligue verflochten hätte, wollte sich ins Spiel mischen und bot sich als Friedensvermittler an. Der König schlug es ab. — Auch der französische Gesandte am Münchener Hof, Saint Etienne, erschien im schwedischen Feldlager und schlug Neutralität des Kurfürsten von Baiern vor. Der König antwortete: „Gut, der Baier soll Ruhe haben, wenn er augenblicklich all sein Kriegsvolk fortschickt, aber nicht dem Kaiser überläßt; wenn er schwört, innerhalb dreier Jahren nichts Feindliches gegen mich zu unternehmen, oder er mag mir freien Durchzug durch Ingolstadt zugestehen, damit ich meinen Feind verfolgen kann, wohin es mir beliebt, auch muß er Alles herausgeben, was er meinen Bundesgenossen abgenommen hat.“ — Dem Könige von Frankreich waren die Fortschritte Gustav Adolphs zu bedeutend, er wünschte ihnen ein Ziel gesetzt und sein Gesandter gab nicht undeutlich zu verstehen, sein Herr könnte Baiern zu Hilfe ziehen. „Mag er — sagte der König — dem Baier 40,000 Mann zu Hilfe senden, mir ist's gleich, mit wem ich fechten muß, und wenn es darauf ankommt, ist der Türk auch mein guter Freund, wir werden uns trefflich verstehen.“ — Für jetzt hatte die Unterhandlung keinen Erfolg, aber Frankreichs Eifersucht wuchs immer mehr. — Man vergleiche: Th. europ. II., 640. Khevenh. XII. 135 und besonders: „Wahrhafte und ausführliche Relation, was massen der französische Resident in München zwischen J. K. M. zu Schweden und dem Herzog von Baiern eine Neutralität pflanzen wollen, und wessen Ihr Majestät sich gegen ihm erkläret.“ — Diese so wie andere Flugschriften aus der Zeit des 30jährigen Krieges besitzt die Karlsruher Hofbibliothek in großer Anzahl und sind in den sogenannten „Miscellen-Bänden“ zu finden.
D. V.

Die Stadt schien wie ausgestorben; alle Einwohner hatten sich aus Furcht, die Schweden möchten Rache nehmen, versteckt. Die baierischen Landleute hatten nämlich, seitdem der König in das Land eingedrungen war, aufgeregt durch fanatische Priester, deren Gebet damals hieß: „Herr, erlöse uns von dem Erbfeind, dem schwedischen Teufel" — einzelne Schweden und kleine Detachements derselben überfallen und auf die grausamste Weise mißhandelt.

Die Bürger Landshuts mochten nun wohl denken, man könnte an ihnen ein Strafgericht executiren, was jedoch nicht geschah, weil der König die gemessensten Befehle an Horn gegeben hatte, keine Rache zu üben.[1]

Am 1. Mai kam der König hier an, und der Magistrat versäumte nicht, demselben entgegen zu gehen, und ihm die Stadt zu empfehlen. Sie mußte 100,000 Thaler Contribution bezahlen. Statt nun an die Donau zu rücken, dieselbe zu überschreiten und die in Oberösterreich zum Katholizismus gezwungenen Protestanten an sich zu ziehen und nach Wien zu marschiren — wie man damals glaubte, daß es geschehen würde, — kehrte Gustav Adolph hier um, rückte nach Freising, wo er 30,000 Thaler Contribution erhob und dann nach München marschirte, in welcher Stadt er am 7. (17.) Mai eintraf.

Der Plan des Königs war, durch seinen Marsch nach München den Kurfürsten von Baiern zu veranlaßen, ihm nachzuziehen, wodurch sich Gustav Adolph, als dem Stärkeren, Gelegenheit geboten hätte, jenen zu vernichten, so daß er es sodann mit dem neuen Heer unter Wallenstein allein zu thun gehabt hätte. Der Kurfürst von Baiern merkte aber die Falle seines Gegners wohl, und eingedenk des Rathes seines verstorbenen Feldherren sammelte er seine ganze Armee bei Regensburg und verblieb mit derselben hier.

Der König von Schweden hielt seinen Einzug in München mit der größten Pracht. Hier wurde die strengste Mannszucht gehalten und Oberst Hepburn, ein Schotte und eifriger Katholik, versah den Dienst eines Commandanten des Platzes. Die

---

[1]) Doch konnte der König nicht aller Orts die Rache seiner Soldaten zügeln und einige hundert Ortschaften gingen in Rauch auf. D. V.

Stadt mußte eine Contribution von 300,000 Thalern bezahlen, wovon 80,000 Thaler sogleich erlegt, für den Rest aber Geißeln gestellt wurden. In dem kurfürstlichen Zeughause fanden die Schweden nur Lafetten; die treulosen Arbeiter verriethen jedoch, daß die Geschützröhren unter dem Fußboden eingescharrt seyen, weßhalb der König bei Besichtigung desselben sagte: „Stehet auf von den Todten!" Der Boden wurde aufgerissen und 140 Geschütze, welche größtentheils in Böhmen und in der Pfalz erbeutet worden waren, kamen zum Vorscheine. In einem Geschützrohr fand man einen Schatz von 30,000 Ducaten in Gold. — Der König hatte nur drei Regimenter zu Fuß nach München gelegt, die übrigen Fuß-Truppen lagerten auf einem schönen Anger vor der Stadt, die Reiterei lag in den naheliegenden Ortschaften. Seine Macht recht zu entfalten, ordnete der König eine große Musterung an, und führte ein Scheingefecht aus.[1])

Der König verläßt Baiern und marschirt nach Nürnberg.

Nach der Eroberung Baiern's geschah während des Monats Mai und Anfangs Juni nichts Bedeutendes. Der Kurfürst von Baiern erwartete bei Regensburg Wallenstein's Annäherung, der sich aus Privathaß gegen jenen nicht übereilte. Der König hatte Horn mit einem Theil seiner Truppen an den Rhein gesandt und war nun beschäftigt, die Unruhen der Bauern in Schwaben und Baiern zu stillen, welche die Schweden nicht als Befreier sondern als Unterdrücker Deutschlands ansahen. Mit diesen Unruhen in Schwaben verbanden sich vom Oberrheine her die Unternehmungen des Obersten und Generalkommissär Offa und in Franken und Baiern die Unternehmungen kleiner Corps, welche der Kurfürst von Baiern gegen die Schweden, deren Kräfte ziemlich zerstreut waren, absandte.

Die Aufstände in Schwaben waren in der That bedenklicher Art. Die Bauern, gedrückt durch die zurückgelassenen schwedischen Besatzungen und aus wahrer Anhänglichkeit an den Kaiser, sam-

---

[1]) Ueber den Aufenthalt des Königs in München wurde benützt: Khevenhiller XII., 142 u. f. — Theatr. europ. II. 589. — Le soldat suedois. p. 290 u. f.

melten sich bei Weingarten unter dem kaiserlichen Obersten von Schwenden zur Vertheidigung ihres Hofs und Heerdes. Die Schweden entwaffneten jedoch diese Schaar. Dagegen gelang es einer anderen, die kleinen schwedischen Besatzungen in Wangen und Ravensburg zu überfallen, die Bauern von Algay endlich griffen Kempten, wenn gleich mit schlechtem Erfolge, an. Schon schien der Aufruhr gedämpft, als der kaiserliche Commissär Ossa mit 4000 Mann von Breisach heranrückte, einen Angriffsversuch auf Memmingen machte und als dieser mißglückte, gegen Biberach zog. Aber auch von hier mußte er wieder ab- und sich nach Weingarten zurückziehen, weil schwedischer Entsatz kam.[1])

Inmittelst war der König am 14. (24.) Mai von München nach Augsburg aufgebrochen und von hier nach Memmingen marschirt, wo er ein Lager bezog und den Herzog Bernhard von Weimar, der bis daher am Rheine gestanden hatte, zu sich berief.[2]) Hier erhielt der Herzog den Befehl über ein Corps von 10,000 Mann, um die aufrührerischen Bauern und den General-Commissär aus dem Felde zu schlagen, und der König wandte sich sofort gegen den Kurfürsten von Baiern.

Er hatte unterdessen die Fortschritte Wallensteins in Böhmen vernommen und die Vereinigung des kaiserlichen Generalissimus mit dem Kurfürsten von Baiern in der Oberpfalz schien in naher Aussicht zu stehen. Der König marschirte daher nach Donauwörth und von hier nach Nürnberg. Sein Heer bestand damals aus 18,000 Mann[3]) und soll 16 Regimenter zu Fuß, 150 Fahnen Reiter, 20 schwere und 40 Feldgeschütze nach einer neuen Art gezählt haben.[4]) Am 8. (18.) Juni waren die Schweden in Nürnberg eingetroffen, aber schon am 12. brachen sie wieder auf und kamen am Abend desselben Tages nach Sulzbach. Der Marsch geschah in drei Colonnen. Die erste wurde aus 10 Regimentern zu Fuß und 40 Kanonen gebildet, die zweite aus 30 Cornets Reiter, die dritte, bei welcher sich die

[1]) Th. europ. II. Th. 647.

[2]) Röse I., 162. Hienach ist also die Angabe Anderer, wonach Herzog Wilhelm zu dem Könige berufen worden sey, falsch.

[3]) Geijer III. Bd. S. 212.

[4]) Nach dem Soldat suedois, p. 345., der jedoch hier nicht gut unterrichtet zu seyn scheint.

Bagage und Munition befand, aus 4000 Mann zu Fuß, 40 Cornets Reiter und 30 Kanonen. Diese drei Colonnen marschirten parallel neben einander und es war während des größten Theils des Marsches die zweite von der dritten Colonne durch die Pegnitz getrennt, welche jedoch an den meisten Stellen passirt werden konnte. Unter den Geschützen waren 20 große Stücke, als Feldschlangen, halbe Karthaunen, Mauerbrecher. Bei den großen Geschützen haben an jedem 20, auch 22 Pferde und an den kleinen 6—8 Pferde gezogen.[1])

Der Kurfürst von Baiern war inmittelst von Regensburg aufgebrochen und über Burglenfeld, Pfreimt, Weiden nach Tirschenreuth marschirt. Sein General Cratz hatte noch vorher Weißenburg eingenommen und die abziehenden Schweden niedergemacht. Der König kam zu spät, um diesen Marsch, welcher die Vereinigung mit Wallenstein zur Folge hatte, hindern zu können und er blieb nun vorerst ruhig in Sulzbach, um abzuwarten, wohin sich der kaiserliche Feldherr wenden würde. Dieser hatte Don Balthasar de Maradas mit 8000 Mann in Böhmen gegen die sächsische Gränze zurückgelassen und war über Eger in die Oberpfalz gerückt. Seine leichte Reiterei hatte er einige Märsche vorausentsandt, um die Vereinigung mit dem Kurfürsten zu erleichtern.

Weil der König anfänglich nicht wußte, ob Wallenstein seinen Operationen die Richtung nach Franken oder Sachsen geben würde, hatte er schon früher an den Herzog Wilhelm von Weimar den Befehl gesandt, die in Thüringen befindlichen schwedischen Besatzungen zusammen zu ziehen und nach Sachsen zu führen; ferner war der Kurfürst von Sachsen durch den Grafen Solms benachrichtigt worden, daß der König ihm im Falle der Noth mit 20,000 Mann zu Hilfe ziehen würde. Als nun endlich der König nicht allein die Vereinigung der Kaiserlichen und Baiern zu Eger, sondern auch deren Vorrücken über Tirschenreuth auf Sulzbach erfuhr, war er über die Absichten seiner Gegner nicht ferner im Zweifel und zog nun am 16. Juni nach Nürnberg, wo er am 17. ein festes Lager bezog, welches

---

[1]) Theatr. europ. II., 594.

die Stadt wie eine Mauer umgab und in welchem er selbst von seinem ganzen Kriegstheater abgeschnitten wurde.

Diese Idee — sagt Clausewitz — ist originell und nach den gewöhnlichen Begriffen sogar parador. Da Gustav Adolph in Baiern und Schwaben eine Macht von vielleicht gegen 20,000 Mann hatte, so schien es viel natürlicher, sich auf diese zurückzuziehen, als mit einer so unverhältnißmäßig schwachen Armee eine große Stadt wie Nürnberg mit einer chinesischen Mauer umgeben zu wollen, wodurch man sich nach unseren Begriffen nicht nur einer unausbleiblichen Hungersnoth aussetzt, sondern auch unfähig zum kräftigen Widerstand wird. Allein es gibt, die Sache nicht nach hergebrachten Gemeinsprüchen abgemacht, doch noch Gründe, welche den König auch vor dem kältesten Richter mehr oder weniger entschuldigen werden. Erstens wäre dieß die erste retrograde Bewegung Gustav Adolph's während seines ganzen deutschen Krieges gewesen und er fürchtete vielleicht mit Recht die nachtheilige Wirkung davon auf die Stimmung des Heeres und des Landes; zweitens hätte er Nürnberg mit seinen großen Schätzen preisgeben und sein Wort, es zu schützen, brechen müssen; drittens würde er sich sehr weit von dem ganz offenen Sachsen entfernt haben; viertens ließ die Menge der Lebensmittel, welche sich in Nürnberg befanden, nicht leicht den Hunger fürchten; fünftens war die zahlreiche Bürgerschaft, die 30,000 streitbare Männer stellen konnte, auch sehr wohl im Stande, das königliche Heer kräftig zu unterstützen und diejenigen Kräfte zu ersetzen, welche es in Baiern und Schwaben hätte an sich ziehen können. Gustav Adolph fand, daß durch Verschanzungen seinem Lager eine solche Stärke gegeben werden könne, daß er nur 6—8000 Mann von der Bürgerschaft zum Beistand annahm. — Bedenkt man die Quelle, aus welcher der Krieg damals überhaupt floß, die Wichtigkeit Nürnbergs als deutsche Reichsstadt, die Achtung, welche man vor verschanzten Stellungen hatte, so söhnt man sich schon mehr mit diesem Schritt aus. So weit wird man aber nie auf dem Wege der bloßen Ueberlegung kommen, daß man diesen Schritt selbst gethan hätte. Die Kühnheit, welche in demselben liegt, das Vertrauen auf das bisherige Glück, sind geniale Züge, welche subjektiv sind, dem Gemüthe angehören, sich nicht abwägen

und ausmessen lassen, die — mit einem Wort — nachempfunden werden müssen. [1])

§ 43.

Wallenstein dringt in Böhmen ein, vereinigt sich mit den Baiern zu Eger und marschirt auf Nürnberg.

Des Zusammenhangs wegen haben wir nun von den Unternehmungen des neuen kaiserlichen Generalissimus zu sprechen. Seine nächste Aufgabe, die er sich nach Uebernahme des Commando's gestellt hatte, war die Befreiung Böhmens, wo er die Sachsen anfänglich durch Unterhandlungen einschläferte.

Aber schon im Februar, also noch zu einer Zeit, wo Wallenstein sich weigerte, den Befehl länger als drei Monate zu behalten, hatte er dem Grafen Gallas, welcher in Pilsen stand Befehl gegeben, die Sachsen in Saatz, wo sie neue Festungswerke errichten wollten, zu überfallen und zu vertreiben. Diesen Befehl ließ Gallas durch den Obersten Marzin mit 1000 Musketieren und 500 Pferden glücklich ausführen. Eine ähnliche Expedition gegen Brandeiß mißlang, weil der sächsische Oberst Hoffirch, der in Prag commandirte, hievon Kunde erhielt und den Seinen zu Hilfe eilte.

Um dieselbe Zeit besetzten die Kroaten Kaden, Schlackenwalde, Commotan und drohten den Sachsen den Rückweg über das Mittelgebirg abzuschneiden. Indessen war Oberst Hoffirch mit der Befestigung Prags beschäftigt und, einen Angriff gewärtigend, ließ er am 10. März bekannt machen: „Es sollte sich, wenn Lärm geschlagen, oder die Stadt angegriffen werde, kein Katholischer, weder auf der Straße, noch an den Fenstern blicken lassen, bei hoher wirklicher Strafe. Diejenigen aber, so evangelisch, die es mit Ihrer f. D. Unterthanen treu und aufrichtig meinten, sollten sich mit ihrem Gewehre entweder auf den Roßmarkt in der Neustadt, oder auf den kleinen Seitner Ring verfügen und allda Ordinanz erwarten.“ [2])

Die Unterhandlungen Wallenstein's mit dem sächsischen, General Arnheim und dem Kurfürsten von Sachsen wegen

---

[1]) Clausewitz IX. 82 u. f.

[2]) Khevenh. XII., 18.

eines Separatfriedens dauerten während dieser Zeit immer fort uud der Generalissimus machte dringende Vorstellungen, wie nöthig es sey, die Sachsen in allem Guten aus Böhmen zu entfernen. Er verlangte, daß Verdenberg den Unterhandlungen anwohnen und die nöthigen Vollmachten mitbringen sollte.[1]) Die Zusammenkunft fand in Nachod statt, worüber Khevenhiller erzählt[3]): „Ehe der Herzog von Friedland mit seiner Armada zusammenzog, hat er sich auf einem Terzkyschen Guthe, Nachod genannt, mit dem von Arnheim, zwar mit Vorwissen Ihrer Kayserlichen Majestät besprochen und sie sich einander gesehen und sind lange allein beisammen gewesen und gar mit vertraulicher Manier von einander geschieden. Und der Prinz von Dänemark, dem der Herzog vorher zu unterschiedlichen Malen große Cortesia erzeiget, hat sich damals auch bei dem von Arnheim befunden, und sind beide die Treppe hinunter entgegen gegangen und ihn wiederum bis auf den Wagen begleitet. Diese Unterredung, unangesehen es hätte sollen auf Friedensmittel angesehen gewesen seyn, ist ihrer vielen verdächtig vorkommen und sind allerlei Discurse hierüber gehalten worden. Hierauf hat der Herzog bei dem Kurfürsten von Sachsen anbringen lassen: Wie er von Ihro kaiserlichen Majestät eine stattliche Plenipotenz, einen Frieden zu stiften hätte, sollten derohalben ihre Durchlaucht jemanden zu ihm abordnen, seine Vorschläge anzuordnen und deßwegen zu tractiren. Auf solches hat der Kurfürst den Feldmarschall von Arnheim, als der dem Herzog vertraut und erst neulich bei ihm gewesen, zu dieser Tractation abgeordnet, dem der Herzog etliche Punkte eines Friedens proponirt mit Begehren, daß Kursachsen solche Punkte mit Brandenburg communiciren und beide unbeschwert darauf antworten sollen. Als nun der von Arnheim solche Vorschläge und Offerte dem Kurfürsten vorgetragen und Ihr K. D. vermerkt, daß es allein auf einen Partikularfrieden angesehen gewesen, hat er dem Herzog von Friedland durch gedachten von Arnheim antworten lassen: Er hätte unlängst mit dem Könige in Schweden eine Allianz geschlossen, vermöge welcher er a parte nichts tractiren, oder in

---

[1]) Förster, Wallenstein's Briefwechsel. II., 214.

[3]) Khevenh XII., 19.

einige Handlungen sich einlassen könnte. Ob nun wohl der Herzog von Friedland eine andere Resolution gerne gehabt, auch deßwegen durch den Obersten Sparren stark angehalten, hat doch der Kurfürst es bei dem vorigen bewenden lassen. Auf solches ist der Herzog von unterschiedlichen Orten mit aller Macht auf Prag den 3. Mai zugezogen."

Die Armee Wallenstein's zählte 40,000 Mann[1]) und soll aus 300 Kornets Reitern, 200 Compagnien zu Fuß und 80 Geschützen — nach Chemnitz — bestanden haben. Förster dagegen zählt 214 Kornets, 120 Compagnien, 44 Feldstücke und 2000 Wagen.[2])

Am 4. Mai erschien der Herzog von Friedland auf dem weißen Berg bei Prag und ließ sogleich diese Stadt beschießen, welche der sächsische Oberst Hoffirch auf Befehl Arnheims schon am 3. mit dem größten Theile der Besatzung verlassen hatte. Noch lagen zwei Regimenter hier, welche sich beim Anmarsch der Kaiserlichen in das Schloß, den Hradschin, zurückzuziehen angewiesen waren. Die Batterie von 20 Kanonen auf dem weißen Berge veranlaßte einen Mauerbruch am Lorenzerberge, an einer andern Seite schlugen die Kapuziner die Mauer ihres Klosters ein und ein kaiserliches Regiment fand hier unter der Anführung des Obersten Marquese de Grana gebahnten Weg.[3]) Sofort stürmten die Regimenter der Grafen Berthold von Wallenstein und Terczka durch die Bresche, die Sachsen zogen sich auf das Schloß und Wallenstein hielt am 5. seinen Einzug in die Stadt. Khevenhiller, welcher diese Begebenheiten mit allen Einzelnheiten erzäht und dem auch Förster ganz gefolgt ist, sagt: Wallenstein habe sich die bei dem Sturm verwundeten Soldaten unter die Thorhallen der Burg bringen lassen, wo er mit vollen Händen Ducaten unter sie ausgetheilt habe. — Arnheim machte jetzt einen vergeblichen Versuch, den Sachsen auf dem Hradschin zu Hülfe zu kommen, welche endlich genöthigt wurden, unter der Bedingung freien Abzugs, jedoch ohne Fahnen und Untergewehr, zu capituliren.

---

[1]) Khevenhiller XII., 20.

[2]) Förster, Wallenstein's Briefwechsel, S. 216.

[3]) Khevenhiller XII., 20.

Arnheim zog sich hierauf mit seiner Armee nach Leitmeritz und leitete von hier aus weitere Unterhandlungen mit dem Herzog von Friedland ein, die jedoch nur gepflogen wurden, um Zeit zu gewinnen, weil ersterer noch nicht alle seine Truppen an sich gezogen hatte. Nach Khevenhiller's Zeugniß meinten es damals Arnheim und Wallenstein nicht ehrlich mit einander und jeder suchte den anderen zu überlisten. Arnheim wollte seine detachirten Posten an sich ziehen, Wallenstein aber seinen Gegner hinhalten und bei Leitmeritz einschließen. Der Herzog lud den sächsischen General zu persönlichen Unterhandlungen ein, dieser suchte dieses immer hinaus zu schieben, bis er endlich, nachdem die Bagage in Außig war, auch seinen Rückzug antrat und bewies, um was es ihm seither zu thun gewesen war.

Eger und Elnbogen hatten noch sächsische Besatzungen und dahin zog nun die kaiserliche Armee. Am 11. Juni ergab sich Eger, wo der sächsische Oberst Starschettel commandirte, unter der Bedingung freien Abzugs mit allen Kriegsehren; auch durfte dieser alles Geschütz mitnehmen, welches er von Sachsen mitgebracht hatte. Am 15. capitulirte Elnbogen unter derselben Bedingung, wo Holk mit einigen Regimentern erschienen war.

Jetzt war Böhmen innerhalb eines Monats vom Feinde gereinigt und der Kaiser darüber hocherfreut. Schon nach der Einnahme Prags schrieb er dem Herzog von Friedland: „Mit meinem sonderbaren contento und Freuden habe ich von dem Brenner (kais. Oberst) die Wiedereroberung meiner Hauptstadt Prag vernommen. Wie ich nun E. L. sonderbare Vigilanz, Sorgfalt und gute Disposition genugsam abgenommen und mich dabei ganz consoleto befinde, also thue ich auch in das künftige E. L. alles ganz gnädigst anheimstellen und vertrauen, ersuche auch aus sonderbarer, zu Deroselben tragender Liebe und gnädigster Affektion, Sie wollten Ihre Person in guter Obdach haben, denn Niemand besser als Wir wissen, wie viel uns und dem ganzen gemeinen Wesen an Dero Erhaltung gelegen. Gott und seine gebenedeite Mutter Maria wolle E. L. ferneres prosperiren und glückseligen Progressus verleihen. Ich habe auch an den Kurfürsten von Baiern von wegen des Volks, wie E. L. begehret, allbereit durch einen eigenen Courier geschrieben, und

will nicht zweifeln, sein Liebden werde mit E. L. ferneres hierum communiciren. Der ich beinebens mit kaiserlicher Huld und gnädigster Affektion allezeit beständig beigethan verbleibe." [1])

Gleich anfänglich, als der Kurfürst von Baiern in Noth gerathen war, hatte er diesem den General Aldringen mit einigen tausend Mann nach Regensburg gesandt und der Kurfürst schrieb damals an den Herzog: „Er habe gerne verstanden, daß er dem Grafen von Aldringen Ordinanz ertheilt, sich sammt dem kaiserlichen Kriegsvolk, so lange sich der Feind in seinen Landen aufhalte und dieselben in Gefahr seyn möchten, nicht zu deroselben hinein (nach Böhmen) zu begeben."

Nach der Räumung Böhmens begab sich Wallenstein nach Pilsen, wo er mit dem Kurfürsten von Baiern, der sich hier einfand, den weiteren Feldzugsplan besprach. Ersterer fand sich bereit, sein Heer mit dem des Kurfürsten zu vereinen und alles daran zu setzen, die Schweden aus Baiern und Franken zu vertreiben; doch behielt er sich den Oberbefehl vor, nur wenn die Baiern für sich allein schlagen wollten, sollte der Kurfürst befehlen. — In Wien war man hiemit völlig zufrieden, denn der Graf von Verdenberg schrieb an Wallenstein [2]): „E. F. G. Schreiben vom 14. und 17. (Juni) habe ich gehorsamst empfangen und habe im continenti eines und das andere J. k. Majestät und dem Fürsten von Eggenberg geh. communiciret, die haben nicht allein alles mit Dero höchsten contento vernommen, sondern rühmen und lassen ihnen alle E. F. G. consilia, dispositiones, progress und Vorhaben höchst wohl gefallen und erkennen selbst und wir alle, daß E. F. G. die Sachen recht und viel besser et con vera region di guerra als der Kurfürst verstanden, weil auf diese Weise auf einmal das Königreich Böhmen und zugleich das Bayerland von dem Feind liberirt worden."

Am 17. Juni traf der Herzog von Friedland in Eger ein und erlegte der Stadt eine Contribution von 10,000 Rthlr. auf.

---

[1]) Dieses Schreiben hat Förster — S. 219 u. 220 — und ist dasselbe vom 28. Mai 1632 adressirt an den „Herzog von Möchelburg und Friedland Liebden."

[2]) Förster, Wallenstein's Briefwechsel, II., 227.

Damals marschierte die baierische Armee nach Weiden, von wo aus der Kurfürst an Wallenstein schrieb: „Hochgeborner Fürst, insonders lieber Oheim! E. L. bericht ich, daß ich mit Ihro K. Maj. Volk und meinen Truppen heut (22. Juni) allhier gottlob glücklich angelangt, in Hoffnung, E. L. bald zu sehen und Ihr mein aufrecht gegen Sie tragend Gemüth persönlich zu erkennen zu geben. Wohin sich der Feind wenden und incaminiren thut, wird der von Aldringen bei dieser Botschaft berichten. E. L. werden ohne Zweifel Ihr Marschordre, wie es die Nothdurft erfordert, zu mantuiren Ihr um so viel desto mehr angelegen seyn lassen, dann E. L. Gegenwart und Autorität alles zu gutem Effekt befördern wird." [1])

Von Weiden setzte die baierische Armee ihren Marsch nach Eger fort und vereinigte sich hier mit den Kaiserlichen. Khevenhiller äußert sich darüber wie folgt [2]): „Als nun der Kurfürst aus Baiern und der Herzog von Friedland einander empfangen, da waren aller Augen auf beide Herren gerichtet, denn männiglich gewußt, daß der Herzog von Friedland dem Kurfürsten seine vorige Abdankung und seinen vermeinten Affront zugemuthet und der Kurfürst sich eingebildet, der Herzog werde es ihm nicht vergessen und es ungerochen lassen, dahero billig ihm nicht hätte trauen dürfen, aber beider Interessen und die Erhaltung von Land und Leute hat aus der Noth eine Tugend gemacht, daß beide ihre Passiones in Freundlichkeit und Vertrauen verkehret, doch haben die Curiosi vermerkt, daß Ihro k. f. D. die Kunst zu dissimuliren besser als der Herzog gelernt, denn sie es bei den fremden und ihren eigenen Leuten verborgen, da der Herzog bei den Seinigen die Passion also und oft hat ausbrechen lassen, daß seine Reden gar oft über J. D. kommen, die sie aber alle vernünftig beantwortet und dissimulirt. Sind also beide von Eger aus nach Nürnberg mit ihren Armaden verreist."

Sofort brach die vereinigte Armee von Eger über Tirschenreut, Weiden nach Sulzbach auf, wo sie am 25. Juni stand. Am 30. befand sich dieselbe bei Neumarkt, passirte sodann die Rednitz bei Stein und bezog am 6. (16.) Juli etwa 3/4 Stunden von dem

[1]) Förster II 231.

[2]) Khevenh. XII 24.

Könige von Schweden ein Lager bei Nürnberg. Wallenstein kam, so sagt eine gleichzeitige Erzählung, in Donner und Blitz, im Lichte der flammenden Oberpfalz, nach Nürnberg und ließ sich ebenfalls in einem befestigten Lager nieder. [1])

Während die vereinigte Armee nach Neumarkt gezogen war, hatte der schwedische Oberst Taupadell, welchem die Beobachtung des linken Flügels der Anrückenden übertragen war, erfahren, in Neumarkt befinde sich viel Geschütz ohne hinreichende Bedeckung, und er beschloß, diesen Ort mit 1 Reiter- und 1 Dragoner-Regiment anzugreifen. Der schwedische Oberst war aber durch die Bauern getäuscht worden, er stieß auf die kaiserliche Hauptmacht, der größte Theil seiner Mannschaft wurde niedergemacht, er selbst aber gerieth in Gefangenschaft. Wallenstein entließ den Obersten ohne Ranzion mit dem Auftrage an seinen König, sich zum Frieden verstehen zu wollen. [2])

§. 44.

Die Belagerung von Nürnberg. [3])

Wir haben den König von Schweden in Nürnberg verlassen, wohin er sich bei dem Anmarsch der kaiserlich-baierischen Armee zurückgezogen hatte. Der Magistrat der Stadt hatte das Anerbieten des Königs, zur Beschützung derselben hier ein verschanztes Lager zu beziehen, mit Dank entgegen genommen. Bürger und Soldaten legten Hand an die aufzuwerfenden Verschanzungen, welche alle Vorstädte ringsum von Wöhrd bis Gostenhof, sammt den vor der Stadt liegenden Gärten und Herrensitzen umfassen sollten.

---

[1]) Bei Geijer III. B. 212.

[2]) Nach Senkenberg bei Riccius p. 384, der den Herzog von Friedland noch eine schöne, lange Rede an den Obersten halten läßt.

[3]) Ueber die Nürnberger Belagerung haben wir die seltene Schrift benützt: **Relation**, oder neue Kriegs-Cronica und historische Beschreibung der fürnembsten, denkwürdigsten Händel, Scharmützeln und Treffen, so sich zwischen der k. schw. Armee eines Theils, dann auch der Wallenstein'schen und Baierischen anderen Theils, bei Nürnberg vom 4. Junii bis den 8., 9, 12. und 13. September dieses 1632sten Jahr verloffen und zugetragen hat. Gedruckt 1632. — Diese Schrift befindet sich in der Großh. Hofbibliothek zu Karlsruhe. D. V

Am 21. Juni begannen die Arbeiten mit solchem Fleiß, daß schon nach 48 Stunden starke Schanzen aufgeworfen waren und Anfangs Juli stand das ganze Werk beendet da. In einem großen Kreise zogen sich die schachbrettförmig angelegten Schanzen über die Pegnitz, über welche mehrere Brücken innerhalb des Lagers führten, in zwei ungleiche Theile getheilt fast rings um die Stadt. Ein 12 Fuß breiter, 8 Fuß tiefer Graben umschloß die Linien; alle Eingänge waren durch Halbmonde oder Hornwerke gedeckt. In die Schanzen, wie auf die Thürme der Stadt wurden 300 Geschütze gebracht. Für gefüllte Magazine hatte die Vorsicht des Rathes schon längst Sorge getragen. Korn war genug in der Stadt, um bis auf ein Jahr auszureichen; aber die Mühlen konnten nicht genug Mehl bereiten und bald fehlte es auch an Viehfutter, welches man unter steten Gefechten aus der Umgegend herbeischaffen mußte. — Aus den Magazinen der Stadt wurden Anfangs täglich 40,000, später als noch Verstärkungen ankamen 50,000 Pfund Brod ins Lager für die Armee gesandt. [1])

Aus den 30,000 Mann zählenden waffenfähigen Bürgern wurden 24 Fahnen (nach den 24 Buchstaben des Alphabets benannt) gebildet, von welchen täglich acht mit den Schweden den Dienst in den Verschanzungen thaten. [2]) Die Bürger über 40 Jahre wurden im Innern der Stadt verwendet, die Thürme und Thore hier zu vertheidigen.

Die kaiserlich-baierische Armee hatte hinter der Rednitz Stellung genommen. Die Kaiserlichen bildeten den rechten Flügel und das Centrum, die Baiern den linken Flügel der Schlachtordnung. Da, wo die Kaiserlichen standen, war die Rednitz schwer zu passiren, leichter auf dem linken Flügel. 100—150 Fuß breit, fließt dies Flüßchen in einem breiten Thale zwischen sanftsteigenden Höhen, wird schiffbar bei Forchheim für mittlere Fahrzeuge. — Die Baiern waren vom Centrum durch einen kleinen Bach getrennt.

Auf einer Anhöhe, der alte Berg genannt, bezog Wallenstein ein ödes Schloß im Walde (mit einem Jägerhäuschen daneben) genannt die alte Feste, welches er stark mit Pallisaden

[1]) Gfrörer 996.

[2]) Khevenh. XII. 161.

und Gräben verschanzen ließ; ferner legte er auf dem Berge ebenfalls einige große und starke Schanzen an und deckte solche noch durch Verhaue. Das kaiserlich-baierische Lager erstreckte sich von Stein bis Dombach, auf den schroffen Anhöhen, welche sich längs des Flusses erheben. Von dem Lager aus übersah Wallenstein die schwedischen Verschanzungen und die ganze Stadt.

Des Herzogs Gründe, warum er den König von Schweden trotz seiner Ueberlegenheit nicht angriff, liegen offenbar in der Zweideutigkeit seines Eifers für die Sache des Kaisers. Er rechnete darauf, Gustav Adolph durch Detachements seiner zahlreichen Reiterei so sehr von dem flachen Lande abzuschneiden, daß er schlechterdings aus den Vorräthen der Stadt leben müßte; dann würde der Hunger, meinte er, den König von Schweden biegsamer und zur Unterhandlung geneigter machen und Wallenstein hatte jetzt überhaupt, wie die Katastrophe seines Lebens lehrt, mehr Lust zu unterhandeln als entscheidende Schläge zu führen. Durch eine gänzliche Besiegung der Feinde Oesterreichs war er schon einmal in den Fall gekommen, seine politische Existenz zu verlieren; er wollte jetzt nicht bloß siegen, sondern auch Frieden stiften, wie es ihn gut dünken würde.[1]) Er äußerte übrigens damals: „Meine Armee ist neu; würde sie in einer Feldschlacht überwunden, so wäre Deutschland und Italien in Gefahr; ich will dem Könige von Schweden eine neue Art den Krieg zu führen zeigen."[2])

Die beiderseitigen Hauptarmeen standen nun ruhig einander gegenüber, doch gab es fast täglich zwischen den von beiden Theilen ausgesandten Streifpartheien Gefechte, denn bis auf 6 Meilen zogen die Croaten umher und nicht minder weit die schwedischen Dragoner. Zu den bedeutendern Scharmützeln gehört ein Gefecht am 15. Juli, welches durch die Vorposten am Abend eröffnet wurde und da sich immer mehr und mehr Truppen dabei betheiligten bis zum Mittag des andern Tages währte, bei welcher Gelegenheit der Herzog von Friedland drei Compagnien verlor. Er wollte sich einige Tage darauf durch einen Angriff auf einen für schwach gehaltenen Punkt rächen, aber die

---

[1]) Clausewitz IX. 84.

[2]) Swed. intellig. III. 13, 17 cit. von Geijer, III. Bd. 212.

Schweden bekamen hievon Kunde und empfingen die Kaiserlichen mit Kraft. Bald darauf hatte jedoch der König den Fall der kleinen Festung Lichtenau zu beklagen, welche in so fern von Wichtigkeit war, als von hier aus der Rücken des kaiserlich-baierischen Heeres bedroht und die Streifpartheien einigermaßen im Zaum gehalten werden konnten. Es war daher auch der Plan Gustav Adolph's gewesen, den Herzog Bernhard von Weimar, welchen er herbei gerufen hatte, dorthin zu beordern und das feindliche Lager im Rücken zu beunruhigen. Jetzt besetzte Wallenstein diese Festung mit einer starken Garnison und der Besitz dieses Platzes trug für ihn nicht wenig bei, daß sein Lager wieder reichlicher mit Lebensmitteln versehen worden war.

Am 29. Juli erfuhr der König von einem Gefangenen, daß für den Herzog von Friedland ein großer Vorrath Brod, Mehl, Salz u. s. f. aus der Ober-Pfalz in Freistädtl angekommen sey, zu dessen Geleitung ins Lager, man einige Regimenter entsandt habe. Gustav Adolph entsandte den Obersten Taupadell, sich dieses Vorraths zu bemächtigen. In der Nacht vom 30. auf den 31. kam er an das Städtchen. Zwei Petarden sollten die Thore öffnen, aber sie wirkten nicht. Da ließ Taupadell die bei sich habenden Dragoner absitzen, Leitern anlegen und die Mauern ersteigen. Während dieses geschah, öffnete endlich eine dritte Petarde das Thor und nun stürzten die Schweden in die Stadt. Schnell wurden die Wagen bespannt, darauf geladen, was nur immer möglich war, sodann abgefahren und der Ort in Brand gesteckt. Auch 1000 Stück Vieh mußten bei dieser Gelegenheit mitwandern. [1]) Der König war damals mit einem Theil seiner Truppen selbst bis Burgtham gerückt, um den Rückzug Taupadell's zu decken. Hier traf er mit den Truppen zusammen, welche Wallenstein unter dem General Sparre abgesandt hatte, um den Vorrath in Freistädtl abzuholen. Ein hitziges Gefecht entspann sich und die Kaiserlichen wurden total geschlagen. Sie verloren 600 Mann an Todten und mehrere hundert Gefangene.

Indessen ward im Lager zu Nürnberg das Band der strengen Kriegszucht locker und der König fand für nöthig, dieses

[1]) Khevenh. XII. 163.

öffentlich zu tadeln. Die Rede desselben an die versammelten Offiziere mag hier um so mehr Platz finden, als sie uns einen tiefen Blick in die damaligen Verhältnisse thun läßt. Er sprach:

„Ihr Fürsten, Ihr Grafen, Ihr Herren, Ihr Edelleute! Ihr seyd's, welche die größte Untreue am eigenen Vaterland beweisen; Ihr zerstöret, verderbet, verheeret dasselbe. Ihr Obersten, Ihr Offiziere vom Höchsten bis zum Niedrigsten, keinen ausgenommen, Ihr seyd diejenigen, welche stehlen und rauben, ja, Ihr bestehlet euere eigenen Glaubensgenossen. Ihr gebt mir Ursache, daß ich einen Eckel an Euch habe. Gott mein Schöpfer, sey mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gällt, wenn ich Euerer einen nur anschaue. Ihr seyd Frevler und Verbrecher an den guten Gesetzen und meinen Geboten. Ihr seyd Schuld daran, daß man öffentlich sagt: Der König, unser Freund, thut uns mehr Schaden, als unsere Feinde. Wäret Ihr rechte Christen, so müßtet Ihr bedenken, was ich an Euch bewiesen und bis jetzt gethan habe, wie ich meine Krone, Leib und Leben für Euch und euere Freiheit und eueres zeitlichen und ewigen Wohles willen daran gesetzt. Ich habe Euerhalben meine Krone ihres Schatzes entblößt und in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet, dagegen habe ich von Euch und euerem deutschen Reiche nicht so viel empfangen, daß ich mir nur ein Paar Hosen davon machen lassen könnte; ja, ich würde eher ohne Hosen geritten seyn, als mich mit den Eurigen zu bekleiden. Ich habe Euch alles gegeben, was Gott in meine Hände führte, ich habe nicht einen Schweinstall für mich behalten, den ich nicht mit Euch getheilt hätte. Keiner unter Euch hat mich jemals um Etwas angesprochen, was ich ihm versagt hätte; denn das ist mein Brauch, keinem eine Bitte abzuschlagen. Würdet Ihr mein Gebot und Ordnung in Acht nehmen, so wollt ich alle eroberten Länder unter Euch ausgetheilt haben. Ich bin, Gottlob und Dank, reich genug, begehre nichts von dem Eurigen, und wenn Ihr auch gleich Gott also vergesset, euere Ehr aus den Augen setzet, oder von mir abzufallen — oder wegzulaufen — gedächtet, so soll doch die ganze Christenheit erfahren, daß ich mein Leben für euere Sache, als ein christlicher König, der den Befehl Gottes zu verrichten begehret, auf dem Platze lassen will. Solltet Ihr Euch aber gar gegen mich empören, so will ich mich zuvor mit meinen Fin-

nen und Schweden also gegen Euch herumhauen, daß die Stücke davon fliegen sollen. Ich bitte Euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, geht in Euch, bedenkt wie Ihr haushaltet und wie Ihr mich betrübet, sogar daß mir die Thränen in den Augen stehen. Ihr versündiget Euch an mir wegen euerer schlechten Mannszucht. Ueber eueren Muth und euer Fechten beklag ich mich nicht, denn in diesem Stücke habt Ihr immer gehandelt, wie redliche, rechtschaffene Edelleute. Ich bitte Euch nochmals, geht in Euch und bedenket, wie Ihr dereinst eueres Thuns halber Rechenschaft geben wollt vor Gottes Thron. Mir ist so weh unter Euch, daß es mich verdrießt, mit einer so verkehrten Nation umzugehen. Wohlan, nehmt meine Erinnerungen zu Herzen, mit Nächstem wollen wir vor unsern Feinden sehen, wer ein ehrliches Gemüth und ein tapferer Ritter ist."

Ueber solcher Rede — sagt Khevenhiller [1]) — sind alle, so zugegen gewesen, erstarrt und Vielen darüber die Augen übergegangen. Als auch hierauf dem Könige die geraubten Kühe vor eines Korporals Zelt gewiesen worden, haben sie besagten Korporal bei den Haaren gefaßt und dem Profosen zur Strafe übergeben. Ingleichen wurden damals noch zwei Rittmeister, so gleichfalls geraubt, zur Strafe übergeben. [2])

Hiebei darf nicht übersehen werden, daß der König nur von den deutschen Truppen spricht, die sich ihm auf seinem Siegeszuge nach und nach anschloßen, ferner daß er nicht allein dem gemeinen Kriegsvolk, sondern der geheimen Triebfeder der schlechten Mannszucht, der hohen deutschen Aristokratie, welche über die vorenthaltenen Eroberungen unzufrieden war, den Text lesen wollte.

Am 22. Juli wollte der König mit seinem Heer ein Unternehmen gegen seinen Gegner ausführen, aber die deutschen Truppen weigerten sich zu fechten, ehe sie den rückständigen

---

[1]) Khevenh. XII. 159 u f.

[2]) Die Rede des Königs hat nicht allein Khevenhiller, so daß an ihrer Aechtheit nicht gezweifelt werden könnte, sondern auch Röse fand solche im Archiv und zwar wurde dieselbe am 18. Juli 1632 von dem Pfalzgrafen von Sulzbach dem Hem Herzog Wilhelm von Weimar mitgetheilt.

Sold erhalten hätten, und der König war genöthigt, bei der Stadt ein Anleihen von 2 Tonnen Goldes zu machen. [1])

Gegen Ende Juli und Anfangs August naheten sich die schwedischen Truppen von allen Seiten Deutschlands, welche der König herbeigerufen hatte. Oxenstjerna führte die schwedischen Völker vom Rhein und Main herbei und brachte einige hessische Truppen mit, weil von Pappenheim nicht viel zu besorgen war, der sich damals am Nieder-Rhein befand. Herzog Wilhelm von Weimar war nach Sachsen gegangen, um die schwedischen Truppen, welche noch im Magdeburg'schen waren mit sieben Regimentern sächsischen Truppen zu vereinigen, welches bei Zeitz geschah. Von hier rückte er nach Kitzingen, wo auch Oxenstjerna eintraf und eine Heerschau über 15000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferd abgehalten wurde. Von hier marschierte Oxenstjerna mit diesen Truppen nach Windsheim, wo sich Herzog Bernhard von Weimar und Baner, aus Schwaben und Baiern kommend, am 9. August mit ihm vereinigten. Das vereinigte Heer mochte 36—40,000 Mann zählen. [2]) Der Angriff dieser Truppen von Seiten Wallenstein's, ehe sie sich mit dem Könige vereinigen konnten, war bei der Ueberlegenheit des erstern zu befürchten. Aber Gustav Adolph hatte solche Marsch-Combinationen angeordnet, daß er im Stande war, mit dieser Armee übereinstimmend zu handeln und wenn nöthig an ein und demselben Tage gemeinschaftlich gegen Wallenstein zu schlagen. Oxenstjerna setzte seinen Marsch über Neustadt fort und die Vereinigung geschah den 13. August, bis wohin ihm Gustav Adolph mit einem Theil seiner Armee entgegen gerückt war. [3])

Nach dieser Vereinigung mochte der König von Schweden 50,000 Mann in Nürnberg haben. [4])

---

[1]) Nach der Nürnberger Chronik abgedruckt bei Murr.

[2]) Ueber die Stärke dieses Heeres sind die Angaben sehr verschieden. Das Theatrum zählt 50,000 Mann, Harte 26,000, Gualdo 18,000, die Nürnberger Chronik 36,000, Röse 36—40,000 Mann.

[3]) Clausewitz IX., 92.

[4]) Die Angaben hierüber sind sehr widersprechend. Die meisten alten Schriftsteller geben 70,000 Mann an, was aber offenbar zu viel ist, wenn man den Verlust bedenkt, welchen die Armee, womit der König

Wallenstein hatte während der Belagerung 8000 Mann unter Fugger an sich gezogen, dagegen 6000 Mann unter Holk nach Sachsen entsandt. Da er ursprünglich 60,000 Mann hatte, so konnte er, den etwaigen Abgang gerechnet, doch immer noch so stark, wohl auch noch stärker, als die Schweden seyn.

Gustav Adolph, welchen die seitherrige Unthätigkeit, zu welcher er genöthigt gewesen war, längst belästigt hatte, säumte nicht lange, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Schon am 21. August machte er einen Versuch, seinen Gegner aus seiner Stellung hervorzulocken; da aber dieses nicht gelang, und der Angriff von der Seite der Rednitz unmöglich war, so versuchte er einen Angriff von Gerbersdorf her.

Angriff auf das kaiserliche Lager.

Schlacht bei der alten Feste unweit Zirndorf. 24. August.

Aufstellung Wallensteins: Seine Truppen stehen immer noch im verschanzten Lager hinter der Rednitz und zwar auf dem rechten Flügel die Kaiserlichen, auf dem linken die Baiern. Die Croaten unter Isolani sind im Thale der Bibert.

Abmarsch des Königs: Am 22. August verließ der König sein Lager bei Nürnberg mit dem größten Theile seines Heeres und zog nach Gerbersdorf, um hier den Angriff auf dem rechten Flügel und die Mitte seines Gegners zu unternehmen. Hier etablirte er 3 Batterien von 18 Kanonen und beschoß das kaiserliche Lager. Wallensteins Stellung ist aber zu fest, die Schweden sehen kein Resultat, und Gustav Adolph beschließt nunmehr, oberhalb Fürth die Rednitz zu passiren und seinen Gegner auf dem linken Flügel anzugreifen.

Verlauf der Schlacht: Am 24. August bewerkstelligte

---

nach Nürnberg gezogen war, durch Krankheiten u. s. w. zu erleiden hatte. Diese Armee hatte 16—20,000 Mann gezählt und später 10,000 Mann Verstärkung erhalten. Hiezu kamen nun 36—40,000 Mann, sonach würde dieselbe ohne Abzug der Todten 52—60,000 Mann betragen haben. Da aber der Abgang in Nürnberg sehr bedeutend war und während der ganzen Belagerung von Einigen sogar auf 20,000 Mann (was jedoch übertrieben scheint) angegeben wird, so möchte obige Angabe sich im Mittel bewegen. — Geijer rechnet die vereinigte Armee auf nur 46,000 Mann. D. V.

Gustav Adolph seinen Uebergang über die Rednitz und formirte sich zwischen Unterfürberg und Dombach. Er selbst befehligte auf dem rechten, Herzog Bernhard auf dem linken Flügel. Die Artillerie stand unter Torstenson. Die Bewegungen des schwedischen Heeres konnten dem kaiserlichen Generalissimus nicht unbekannt bleiben, er verstärkte den linken Flügel beträchtlich und etablirte bei der alten Feste 80 Geschütze.

Der Berg, auf dessen Gipfel der Feind ausgebreitet lag, trug seinen Namen von dem alten Schlosse Altenburg, und der Theil, auf welchen der Angriff gemacht wure, hieß der Burgstall. Die Höhe selbst war abschüssig, mit Bäumen und Gebüsch bewachsen und der Reiterei durch die Verhaue unzugänglich gemacht worden. Ausserdem, erinnern wir, war das kaiserliche Lager dort mit einer Brustwehr, und mit tiefem Graben umgeben, wo die Höhe sich nach der Ebene hinabsenkte, so daß die Kaiserlichen hinlänglich gesichert, die Schweden aber den Wirkungen des schweren Geschützes bloß gestellt waren. Gegen den Rath seiner Generale griff der König dennoch diese gute Stellung an.

Die Schweden rückten in Colonnen von 500 Mann regimenterweise gegen die alte Feste, unterstützt von 60 Kanonen, welche jedoch wegen zu schwachen Kalibers nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbrachten. Den ersten Verhau überschritten übrigens das schwedische Fußvolk und abgesessene Dragoner leicht, doch wurde der Kampf im Walde äusserst hartnäckig und hatte keinen weiteren Erfolg, weil zur rechten Zeit Reserven gefehlt hatten.

Demungeachtet wiederholten die Schweden ihre Angriffe. Der Berg war in dicke Dampfwolken eingehüllt, die Bäume kaum sichtbar und nur das Blitzen der Geschütze leuchtete den Stürmenden den Weg. Fürchterlich rollte der Donner des Geschützes in die Schluchten der Tiefe hinab und hallte in den Ohren der Kämpfenden so schrecklich wider, daß sogar Wallenstein behauptete, er habe nie einem furchtbareren Treffen angewohnt.[1]) Tod und Verderben verbreitete sich allenthalben. — Regiment nach Regiment drang gegen den Feind, der, wenn er auch zurückgetrieben, eines mächtigen Beistands gewiß, die Stürmenden wieder zurückwarf. Neue schwedische Abtheilungen wurden

---

[1]) Röse, I. 170.

wieder herbeigeführt, die Körper der Erschlagenen übersteigend, gingen sie demselben Schicksal entgegen. So konnten weder die Kaiserlichen aus ihren Schanzen getrieben, noch die Schweden aus ihrem Felde gedrängt werden.

Während sich hier das Fußvolk bekämpfte, ging die Kaiserliche auf dem rechten Flügel stehende Reiterei in die linke Flanke der Schweden und nur durch die kräftigsten Anstrengungen gelang es der finnischen Reiterei unter Stalhanske jene zurückzuweisen.

In dieser Ungewißheit des Kampfes führte endlich Herzog Bernhard von Weimar, der sich, wie gesagt wurde, auf dem linken Flügel befand, seine Truppen gegen eine steile Höhe beim Burgstall, die ihm vortheilhaft schien. Während des Stürmens wurde das Pferd unter ihm erschossen, das zweite aber, welches er bestieg, trug ihn glücklich auf die Anhöhe, von welcher das feindliche Lager beschossen, ja Wallenstein vielleicht aus demselben vertrieben werden konnte, sobald das schwere Geschütz wäre hinaufgebracht worden. Der Herzog behauptete seinen Posten in dieser Ansicht bis zum andern Morgen; in der Nacht aber war ein anhaltender starker Regen gefallen, welcher den Boden des Berges so schlüpfrig gemacht hatte, daß die Kanonen nicht hinaufgeführt werden konnten. Der Herzog mußte seinen Posten verlassen und mit dem König über die Rednitz ins feste Lager zurückkehren. [1])

Der König hatte nämlich, nachdem das Gefecht bis Nachts 9 Uhr erfolglos gedauert hatte, endlich den Rückzug befohlen und konnte bei der äußerst schlechten Witterung, welche eingetreten war, an eine Fortsetzung des Kampfes nicht denken.

Bei dem Rückzug der schwedischen Armee, welchen Torstenson mit der Artillerie decken sollte, wurde derselbe, weil die zu seinem Schutze aufgestellte Brigade gesprengt wurde, gefangen. Der Verlust der Schweden in diesem hartnäckigen Kampf wird auf 3000 Mann; jener der Kaiserlichen auf 1000 Mann angegeben. [2])

Ausser diesem Verlust hatte diese Schlacht vorerst auch nicht

---

[1]) Röse, I. 170.

[2]) Baner wurde in dieser Schlacht verwundet und eine Kanonenkugel riß dem Könige die Sohle vom Stiefel weg. — Der gefangene Torstenson mußte 6 Monate in einem dunklen feuchten Kerker zu

die geringsten Folgen. Beide Theile blieben noch 14 Tage in der schon früher gesehenen Unthätigkeit stehen, dann brach der König am 8. September mit dem größten Theile seiner Armee auf und marschirte nach Neustadt an der Aisch auf der Straße nach dem Main. In Nürnberg blieb Knyphausen mit 5000 Mann zurück. — Der Verlust bei Nürnberg soll im Ganzen 19,000 Mann betragen haben, was zu viel erscheint, wenn man bedenkt, daß die Schweden nur 16—20,000 Mann stark in das Lager von Nürnberg einrückten und ihren Hauptersatz nur 26 Tage vor dem Abmarsch erhielten. — Die Todtenliste Nürnbergs für dieses Jahr gibt 29,000 Opfer an.

Auffallend ist der Umstand bei der Nürnberger Belagerung, daß Wallenstein, welcher seinen Gegner einschloß, um ihn auszuhungern, selbst zuerst an Allem Mangel litt und die Noth bei ihm den höchsten Grad erreicht hatte. Bei der Unordnung, mit welcher im kaiserlich-baierischen Lager mit den Lebensmitteln gewirthschaftet wurde, erklärt sich jedoch dieses Vorkommniß leicht, um so mehr, wenn man bedenkt, daß sich daselbst allein 15,000 Weiber, ebensoviele Diener und 30,000 Packpferde befanden.

Der Kurfürst von Baiern war mit Wallensteins Benehmen während der Belagerung durchaus nicht zufrieden. Am 16. August klagte er seinen Räthen: „Ich habe mich zwar bisher nach aller Möglichkeit beflissen, den Herzog von Friedland dahin zu bringen und zu vermögen, daß man doch mit einer so ansehnlichen Armada nicht so lange still liege, sondern dermaleinst gegen den Feind einen Ernst gebrauche.

Ich habe es aber bis Dato über allen angewandten Fleiß dahin nicht bringen können, und muß je länger je mehr verspüren, daß man allein cunctando den Feind ausharren und auf andere ungewisse Gelegenheiten ihm beizukommen und Abbruch zu thun, warten will. Inzwischen vergeht aber die beste Zeit und Occasion; Proviant und Geld gehen umsonst auf; auch lassen sich allgemach unter der Soldateska böse Suchten

---

Ingolstadt schmachten, was gegen alle Kriegssitte war. Alle Bemühungen des Königs, eine Auswechslung zu erwirken, blieben fruchtlos, bis später Harrach, Wallenstein's Schwager von den Schweden gefangen wurde, und dieser auf Auswechslung drang.

und Krankheiten verspüren, wodurch die Armada bereits merklich abgenommen und noch abnimmt, während sich der Feind stärkt." [1])

Indessen war Gustav Adolph bis zum 13. bei Neustadt in der Erwartung stehen geblieben, daß Wallenstein etwas gegen Nürnberg unternehmen werde. Da dieser sich aber mit einer bloßen Aufforderung begnügte, dann den 13. September selbst aufbrach und nach Forchheim auf der Straße nach Sachsen marschirte, so ließ Gustav Adolph den Herzog Bernhard mit 8500 Mann in Franken zurück, ertheilte ihm die Generaldirektion des fränkischen Kreises und marschirte mit dem Rest nach Baiern. Mit dem Benehmen Wallensteins nach der Schweden Abzug, war der Kurfürst ebenso wenig einverstanden, wie aus seinem Schreiben an den Fürsten von Hohenzollern vom 12. (22.) September hervorgeht: „Nachdem wir des Feindes Aufbruch von Nürnberg vernommen — schreibt er demselben — sind wir alsbald aufgesessen, ob dem also, zu sehen, und da wir es also befunden, haben wir uns selbst in Person zu dem Herzog von Friedland verfügt, und ihn mit beweglichen Remonstrationen und Erinnerungen ersucht, dem Feind mit aller Macht alsogleich auf dem Fuße nachzusetzen oder wenigstens mit der Cavalerie nachhauen zu lassen. Es hat aber nicht allein nichts verfangen wollen, sondern wir haben verspüren müssen, daß er unser noch dazu gespottet, als wenn wir in dieser Sachen nicht genugsam Experienz hätten, wie ihm dann die beiden Feldmarschällen Aldringen und Gallas ebenmäßig beigestimmt. Anjetzt aber kömmt so viel heraus, — und hat es der französische Gesandte, der heut bei uns wieder im Lager gewesen, selbsten bezeugt, — daß der Feind nichts mehr besorgt, als daß man ihn in dem Abzug und Aufbruch angreifen möchte; und daß der Oxenstjerna, so jetzt zu Nürnberg ist, selbsten bekennt, da solches geschehen wäre, hätte der Feind nicht allein mit leichter Mühe und Gefahr in Confusion gebracht, sondern ganz zertrennt und geschlagen werden können; denn seine Armada und sonderlich die Cavalerie wäre dermaßen ruinirt, daß er sich der Orten länger nicht aufhalten, auch den Nürnbergern mehr nichts als eine einzige Compagnie zu Pferd hinterlassen können." [2])

---

[1]) Aretin, 84. [2]) Aretin, 85.

Die wahre Ursache dieser Handlungsweise schreibt Aretin hochverrätherischen Unterhandlungen zu, welche Wallenstein mit dem Könige von Schweden gepflogen habe. Die Unterhandlungen, welche jedoch der König nach dem Treffen am 24. August durch den gefangenen General Spaar anknüpfen ließ, geben den Beweis, daß es Wallenstein wirklich um den Frieden zu thun war. Er gibt in einem Schreiben vom 11. September 1632 dem Kaiser die genaueste Rechenschaft. Er sagt, die Sendung des Generals Spaar habe erstens den Zweck gehabt, Gefangene auszutauschen, zweitens, habe der König zwischen beiden Armaden ein beständiges Quartier auf Art und Weise, wie in den Niederlanden verlangt. Diesem Ansuchen, wonach wenn eine Partie von 50 Pferden eine andere von 70 treffe, sich ergeben müßte, wurde nicht willfahrt. Drittens, wünsche der König das Vergießen so vielen Christen-Blutes einzustellen. „Was nun hierauf, schreibt der Herzog, „E. k. M. gnädigst befehlen werden, bin ich zu schleuniger Effektuirung gehorsamst gewärtig.“

Die Antwort des Kaisers erfolgte erst am 3. Oktober, sie bezweifelt, daß Gelegenheit und Zeit zu einem sichern und beständigen Frieden sey. Doch machte er folgende Bedingungen: „Wiederabtretung der katholischen Kurfürstenthümer und Länder, Restitution der Kriegskosten und Schäden, Befreiung des Landes ob und unter der Enns von der Eviction gegen Kurbaiern, wenn der Reichsschutz über die Kur- und eingeräumten pfälzischen Länder nicht erfolge, eine Real-Versicherung daß nicht jeder sub pretextu libertatis et religionis wider das Erzhaus auf dem Reichsboden Werbungen mache.“ [1])

§ 45.

Die Operationen in Niedersachsen.

Ehe wir die Operationen der beiderseitigen Haupt-Armee verfolgen, haben wir einen Blick auf die übrigen Punkte des großen Kriegstheaters zu wenden und wir sprechen zuerst von den Operationen in Niedersachsen.

---

[1]) Originalien aus dem 30jährigen Kriege aus der österreichischen militärischen Zeitschrift 1811 – 1812.

Wir erinnern uns, daß Pappenheim am Ende des vorigen Jahres von dem Kurfürsten von Baiern an die Weser gesandt worden war, um dort im Rücken des Königs von Schweden ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen liguistischen Truppen die Stämme bilden sollten. Am 30. Dezember 1631 war Pappenheim in Hameln eingetroffen.

Die Stellung der Corps im nördlichen Deutschland war damals folgende: Graf Wolfgang von Mansfeld in Magdeburg mit drei Regimentern. Er wurde von Baner mit 10,000 Mann blokirt. — Der Generalwachtmeister Graf Gronsfeld führte den Oberbefehl über beiläufig 8000 Mann, welche in mehr als 40 Plätzen an der Weser, in den Bisthümern Münster und Osnabrück, im Stift Paderborn und im Erzstift Bremen vertheilt lagen. Seine Hauptwaffenplätze waren Hameln und Wolfenbüttel. Der Herzog Georg von Lüneberg hatte eine Macht von 5000 Mann zusammengebracht. An der untern Weser standen der General Tott und der Bischoff von Bremen. In Hessen hatte der Landgraf Wilhelm eine Macht von 8000 Mann zu Fuß, 10 Compagnien zu Pferd und 14 Stück Geschützen zusammengebracht. In Obersachsen war der Herzog Wilhelm von Weimar mit Musterung einer 8—10,000 Mann starken Armee beschäftigt.

Dieses war die Lage und Stellung der katholischen und protestantischen Corps im nördlichen Deutschland, als Pappenheim hier eintraf, schnell ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter sammelte und — wie wir schon weiter oben mittheilten — am 14. vor Magdeburg erschien, welches jetzt Baner verließ, und nach Calbe zog. Pappenheim vereinigte sich mit der 3500 Mann starken Besatzung unter Wolfgang von Mansfeld, ließ die Festungswerke hier zerstören und marschirte am 18. wieder nach Wolfenbüttel.

Dieses Unternehmen machte die schwedischen Waffen rege. Herzog Wilhelm von Weimar brach auf erhaltenen Befehl des Königs am 20. Januar von Erfurt auf und marschirte über Sangerhausen, Mansfeld, Quedlinburg, Werningerode nach Osterwick, wo er sich am 28. mit dem General Baner vereinigte, der von Magdeburg, welches er wieder besetzt hatte, hieher gezogen war. Das vereinigte Heer, unter Baner und dem Her-

zog Wilhelm, mochte 16—18,000 Mann zählen und rückte nun auf Goßlar. Von hier marschirte Baner in das Hildesheim'sche, der Herzog Wilhelm gegen Nordheim, entschlossen, Göttingen anzugreifen. Nach mehreren Angriffen erhielt er diese Stadt am 21. Februar mit Sturm, bekam bei dieser Gelegenheit einen großen Vorrath an Geschütz und Munition, worauf er sich gegen das Eichsfeld wandte und Duderstadt eroberte.

Der Landgraf von Hessen war auch vorgerückt, hatte die braunschweig'sche Festung Erichsburg eingenommen, worauf er zur Eroberung von Warburg, Stadtbergen, Volkmarsen, Münden (am Zusammenfluß der Werra und Fulda) und Amöneburg schritt.

Pappenheim fühlte sich diesen Kräften nicht gewachsen; er hatte sich auf das linke Ufer der Weser zurückgezogen und sein Hauptquartier in Lühde bei Pyrmont genommen. Der Abmarsch Baner's und des Herzogs Wilhelm, welche bekanntlich zum König in das südliche Deutschland beordert wurden, um die Haupt-Armee zu verstärken, als Tilly in Franken einige Vortheile über den schwedischen Feldmarschall Horn errungen hatte — machte nun Pappenheim Luft. Alsbald brach er mit seinen Truppen auf, eroberte wieder die Städte Warburg Stadtbergen und Volkmarsen, überfiel bei Hörter vier hessische Regimenter und zerstreute sie gänzlich. Bei dieser Gelegenheit eroberte er sieben große Stücke Geschütz und beträchtliche Munitionsvorräthe. Sofort ging Pappenheim bei Hörter über die Weser, eroberte die Festung Erichsburg, ließ sie schleifen, und wandte sich dann nach Eimbek, welches am 4. April kapitulirte.

Jetzt richtete Pappenheim seine Aufmerksamkeit auf das Erzstift Bremen, wo der schwedische General Tott Burtehude und Verden eingenommen hatte und sich zur Zeit mit der Belagerung von Stade beschäftigte. Schon seit einiger Zeit unterhandelte Pappenheim mit dem Könige von Dänemark, welchem er den Besitz des Erzstiftes unter der Bedingung anbot, daß er helfe, die Schweden daraus zu verjagen. „Bringe ich die Sache mit Dänemark zu gewünschtem Ende — schrieb er am 9. April von Eimbeck an den Kurfürsten — achte ich es so hoch, als eine Schlacht im Felde gewonnen zu haben." Er brachte es auch dahin, daß sich eine dänische Abtheilung des Fleckens Frei-

burg am linken Ufer der Elbe bemeisterte (gegenüber von Glückstadt); allein die Drohungen Gustav Adolph's schreckten den König von Dänemark so sehr, daß er die Unterhandlungen wieder abbrach.

Indessen war Pappenheim am 10. April von Eimbeck aufgebrochen, um Stade zu entsetzen. Auf seinem Marsche dahin stieß er auf 2000 Mann, welche der Herzog Georg von Lüneburg den Hessen zu Hilfe schicken wollte. Sie wurden theils gefangen, theils zerstreut. Er setzte seinen Marsch sodann fort, jagte einige neugeworbene lüneburg'sche Truppen bei Celle auseinander, entsetzte Rothenburg, welches die Schweden blokirten, und traf endlich in Stade ein.

General Tott stellte sich ihm entgegen, aber er wurde geschlagen, und Pappenheim machte nun nochmals einen Versuch, den König von Dänemark zur Besitznahme des Stifts Bremen zu vermögen. Dieses gelang nicht und Pappenheim zog daher die 3000 Mann starke Besatzung Stade's an sich und marschirte in den ersten Tagen des Mai wieder ab.

Kurz vorher hatte der Oberst Baudissin den General Tott abgelöst.

Auf dem Rückmarsch verproviantirte Pappenheim Rothenburg und zog dann der obern Weser durch das Braunschweig'sche zu, wo inmittelst die Hessen Volkmarsen wieder eingenommen hatten. Pappenheim bemächtigte sich wieder dieses Platzes, rückte sodann nach Hessen und nahm die Orte Münden, Trendelburg, Witzenhausen, Allendorf und Eschwege ein und die hier befindlichen Besatzungen gefangen. Alsdann begab er sich in's Eichfeld, eroberte Rustenburg, Duderstadt und Heiligenstadt und zwang den Grafen von Löwenstein, der mit einigen tausend Mann in dieser Gegend stand, zum Abzug.

Indessen hatte der Landgraf von Hessen wieder eine Armee gesammelt, mit der er bis Volkmarsen rückte. Pappenheim sammelte eiligst bei Polle 55 Compagnien Reiter, mit welchen er die Hessen überfiel und dergestalt schlug, daß sie den ganzen Feldzug über nicht mehr im freien Felde erschienen.

Der Herzog Georg von Lüneburg hatte erst Anfangs Mai die Formation des größten Theiles seiner Regimenter beendigt. Er brach am 18. Mai von Winsen an der Luhe auf und

marschirte über Suderburg nach Bedenbostel. Hier erfuhr er Pappenheim's damaligen Marsch auf Münden und er wandte sich nun, statt seinen Marsch an die Aller fortzusetzen, wo er sich der Abrede gemäß mit Baudissin vereinen wollte, auf Hanover und nahm sein Hauptquartier in Burgwedel. Am 29. Mai verlegte er dasselbe nach der Neustadt von Hannover und schloß mit dieser Stadt einen Vergleich ab, wonach sie 400 Mann Besatzung einnahm. Am 9. Juni brach der Herzog von Hannover auf, wo der Hauptmann Badendorf mit drei Compagnien zu Fuß blieb. Da das schwedische Corps unter Baudissin noch nicht zu ihm gestoßen war,[1]) so hatte er nicht genug Kräfte, Operationen von Wichtigkeit zu unternehmen. Seine Absicht ging jetzt vielmehr dahin, sich der festen Schlösser Steuerwald und Calenberg zu bemächtigen. Er beauftragte die Obersten Lohausen und von der Heyden, die Stadt Hildesheim zu besetzen und das Schloß Steuerwald zu belagern, während er selbst mit seinen beiden Reiterregimentern, dem Leib-Regimente und dem des Obersten von Wetberg, bis Linderte, einem Dorfe am Fuße des Deister-Gebirges, vorging. Von hier ließ er durch vorgeschickte Detaschements die Wege nach Minden und Hameln beobachten, als von welchen Städten seiner Vermuthung nach der Feind zum Entsatz von Steuerwald vorgehen würde.

Inmittelst hatte Pappenheim sein Hauptquartier zu Hameln genommen, nach welcher Stadt er Lebensmittel und Fourage aus der Umgegend zusammen bringen ließ. Von hier entsandte er den liguistischen General Lindloi mit einem bedeutenden Cavallerie-Corps zum Entsatze von Steuerwald. Lindloi marschirte von hier auf Elze, passirte bei Poppenburg die Leine, bei Sarstedt die Innerste und stellte sich unweit dieses Orts auf dem Hülpersberge auf.

Von dem Marsch des Generals Lindloi benachrichtigt, beschloß der Herzog Georg, denselben zu überfallen. Ein Bauer von Linderte zeigte ihm eine Furte in der Leine, welche Reiterei

---

[1]) Von der Decken II. 67., wonach die Angabe der Kriegsschriften, als habe sich der Herzog mit den Schweden schon Anfangs Mai vereinigt, zu berichtigen ist.

passiren konnte. Dieser kleine Fluß war angeschwollen und die Reiter stutzten. Aber der Herzog reitet zuerst durch, seine Leute fassen allmälig Muth und bald hat er zwei Reiterregimenter auf dem rechten Ufer und stürzt sich sodann in den Rücken des feindlichen Corps. Der Ueberfall gelang vollkommen und der größte Theil von Lindloi's Corps wurde niedergemacht oder gefangen. Dieser selbst rettete sich mit einem kleinen Rest nach Hameln.

Diesem Gefecht folgte bald ein zweites: Der liguistische General Gronsfeld hatte in Volkmarsen 14 Cornets hessische Reiterei überfallen. Pappenheim wollte den errungenen Sieg verfolgen und rückte bis Warberg an der Diemel vor und detachirte den General Gronsfeld gegen den Herzog Georg, der sich jetzt mit der Belagerung des Schlosses Calenberg befaßte. Gronsfeld, statt den Herzog zu beobachten, hielt sich für stark genug, Calenberg zu entsetzen. Der Herzog aber rückte ihm entgegen und der liguistische General rettete sich nur mit Aufopferung seiner aus 5 Cornets bestehenden Nachhut nach Hameln, von wo aus er Verstärkungen bei Pappenheim nachsuchte.

Pappenheim kehrte nun nach Hameln zurück, vereinigte sich mit Gronsfeld und sein Corps zählte nun 3500 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß, mit welchem er gegen Calenberg vorrückte. Hier hatte sich inmittelst Baudissin mit dem Herzog Georg vereinigt und beide zählten 14,000 Mann. Der Herzog hob nun die Belagerung von Calenberg auf und marschirte auf Hildesheim, welche Stadt er für bedroht hielt. Pappenheim blieb bis zum 29. Juni bei Calenberg stehen, rückte sodann gegen Hildesheim und nahm die Vorstadt Moritzberg in Besitz. Der Herzog Georg, welcher auf dem rechten Ufer der Innerste stand, hatte zu beiden Seiten der Stadt Hildesheim Position genommen, welche er selbst stark besetzt hatte. Seine Reiterei stand in Reserve hinter derselben. Die liguistische Armee hatte das linke Ufer der Innerste im Besitz und die beiderseitigen Vedetten standen so nahe, daß ein beständiges Feuern stattfand. Pappenheim ließ acht Geschütze bei der Kirche auf dem Moritzberge aufführen und Hildesheim beschießen. Der Herzog etablirte nun auch seiner Seits eine Batterie und brachte nach einer anhaltenden Kanonade die feindlichen Geschütze zum Schweigen.

Auf den anderen Tag machte sich der Herzog auf einen Angriff gefaßt, aber Pappenheim zog sich zurück und marschirte über Gronau nach Hameln.

Die Ursachen dieses Rückzugs waren folgende[1]: In seinem Corps herrschte wegen schlechter Bezahlung Unzufriedenheit; er erhielt von Cöln Nachricht, daß Horn mit einem Corps gegen den Niederrhein im Anzug sey, ferner forderte ihn der Kurfürst von Cöln auf, ihm Beistand zu leisten. — Dieses Alles veranlaßte Pappenheim zum Abzug und er gebrauchte dabei die Vorsicht, sämmtliche Besatzungen kleinerer Orte an sich zu ziehen und namentlich wurden Steuerwald, Calenberg, Peina und Steinbrück geräumt. — Um diese Zeit erhielt auch der Herzog Georg Befehl, in das Lager nach Nürnberg abzurücken, weil der König glaubte, er schone die Celle'schen Lande zu sehr. Aber es scheint, daß des Herzogs Berufung auf seinen Vergleich eine Gegenordre zur Folge hatte. Indessen war der Herzog von Hildesheim aufgebrochen und nach Hörter marschirt. Hier erfuhr er den Marsch Pappenheim's an den Rhein und sein Vorschlag an einen versammelten Kriegsrath ging nun dahin, die Abwesenheit der Liguisten zu benützen, einen festen Ort in Niedersachsen zu erobern. Er schlug Duderstadt und zwar besonders deßhalb vor, weil die Besatzung hier die Sicherheit seiner Besitzung (das Herzberg'sche) in beständige Gefahr setzte. Ueberdieß war ihm zur Erhaltung seines eigenen Corps ein bedeutender Waffenplatz von besonderer Wichtigkeit und ein solcher konnte Duderstadt werden. So wurde die Belagerung dieser Festung beschlossen, gegen welche ein Theil des Kriegsrathes gestimmt hatte.

Als Herzog Georg Mitte Juli vor Duderstadt anlangte, fand er, gegen sein Vermuthen, die Befestigung der Stadt völlig geschlossen und er mußte Approchen aufführen. Am 25. Juli waren dieselben bis an den Vorgraben geführt und der Herzog befand sich damals gerade in den Laufgraben, als ihm der Commandant des Platzes eine Capitulation anbieten ließ, wozu ihn ein in der Stadt ausgebrochener Aufstand veranlaßte. Der Besatzung wurde freier Abzug bewilligt und schon am 26. sandte der Commandant mehrere Offiziere hinter einander mit dem An-

---

[1]) Von der Decken II., 70.

suchen ab, sogleich die Stadt zu besetzen, um sein und der Offiziere Leben gegen die aufrührerischen Soldaten zu schützen. Sogleich ließ der Herzog zwei Regimenter dahin abrücken, welche die Besatzung, von der ein großer Theil schwedische Dienste nahm, zur Ordnung brachten. 400 Pferde und 12 schwere Geschütze wurden bei dieser Gelegenheit erbeutet und mit ersteren remontirte der Herzog seine beiden Reiterregimenter.

Der Herzog war nun im Besitz von Duderstadt, aber ein weiter abgehaltener Kriegsrath stimmte in der Majorität für Schleifung der Festungswerke, weil die Ausdehnung derselben zu viel Besatzung verlangt haben würde. Ueber die Art der Fortsetzung der Operationen konnte man sich lange nicht verständigen. Der Herzog hatte früher versprochen, daß die Wiedereroberung Wolfenbüttels sein nächstes Ziel seyn sollte und er wollte nun seine Zusage halten. Man beschloß endlich folgende halbe Maßregel, welche mancherlei Unfälle im Gefolge hatte. Der Herzog sollte nämlich Wolfenbüttel belagern, indessen Baudissin nach Westphalen marschire, um Pappenheim zu beobachten. Dieses geschah.

Die Truppen, mit welchen der Herzog vor Wolfenbüttel anlangte, waren kaum um die Hälfte stärker, als die Besatzung daselbst. Sein Artillerie-Park war sehr unvollständig ausgerüstet, er hatte sogar Mangel an Pulver. Der Herzog von Wolfenbüttel schützte sein Unvermögen vor, diese Bedürfnisse herbeizuschaffen; die Stadt Braunschweig lehnte jeden Antrag, aus ihren Vorräthen dem Fehlenden abzuhelfen, ab. Der Mangel im Lager vor Wolfenbüttel war überhaupt so groß, daß der Herzog sogar einen Theil seiner Cavallerie in's Magdeburg'sche verlegte.

Indessen hatte Baudissin die Weser bei Hörter passirt, sodann Volkmarsen und Warburg besetzt und die kaiserlichen Werbedepots aus Paderborn vertrieben. Pappenheim hatte, als er an den Rhein marschirt war, zwei Corps unter Merode und Gronsfeld zurückgelassen. Dort angekommen, war ihm in seiner Geldnoth der Antrag der Infantin Clara Eugenia, Statthalterin der spanischen Niederlande, seinen Truppen 500,000 Reichsthaler zu geben, wenn er zum Entsatz von Mastricht heranziehen wollte, welches der Prinz von Oranien mit einer holländischen Armee belagerte und hart bedrängte, sehr willkommen.

Am 12. August kam er hier an und der Abrede gemäß sollte ein spanisches Corps unter Don Gonzalo de Cordova, welches ebenfalls zum Entsatz hieher gerückt war, Pappenheim's Angriffe unterstützen. Da dieses nicht geschah, so zog Pappenheim schon am 18. wieder ab und kurz darauf capitulirte Mastricht.

Schneller als die Schweden vermuthet hatten, war Pappenheim wieder am Rheine eingetroffen und hatte sein Hauptquartier in Soest genommen, wo er die Corps unter Merode und Gronsfeld an sich zog. Baudissin schrieb daher an den Herzog Georg: „Pappenheim sey mit einer ihm weit überlegenen Macht gegen ihn im Anmarsch; er habe sich auf Hörter zurückgezogen, wo er sich verschanze. Er bitte, ihm schleunigst Beistand zu schicken, weil er sich sonst nicht in seiner jetzigen Stellung behaupten könne.“ Um dieselbe Zeit gab der Vertraute des Königs, Dr. Salvius, an den Herzog Georg ein Memorandum ein, worin er tadelt, die Armee getrennt zu haben und verlangt, Wolfenbüttel mit wenigen Truppen zu blokiren und den Rest an Baudissin zu senden. So wenig dieses mit des Herzogs Georg Ansichten übereinstimmte, so gab er in Anbetracht der dringenden Verhältnisse doch endlich seine Zustimmung, daß der inmittelst zum General ernannte Lohausen mit sieben Regimentern aus dem Lager von Wolfenbüttel zu Baudissin marschire. Nach Lohausen's Abmarsch hatte der Herzog Georg ausser seinen eigenen Truppen nur noch jene des Herzogs von Wolfenbüttel, welche größtentheils aus Ausschuß-Compagnien bestanden. Das Blokade-Corps theilte sich in den Posten zu Halchter unter Oberst King, den zu Leinen (Linden) unter Oberst Mitschefals, den unter dem Oberst Meretig zu Thiede. Die Reserve unter dem Obersten von der Heyden stand bei Klein-Stöckheim.

Indessen war Pappenheim vor Hörter erschienen. Er fand die schwedische Stellung zu stark, sie in der Front anzugreifen und ließ deßhalb einen Theil seiner Truppen bei Polle über die Weser setzen, welche die Verschanzungen von Baudissin im Rücken beschossen. Dieser fand seine Stellung gefährdet, sandte in der Nacht seine Bagage unter starker Bedeckung nach Münden und folgte einige Stunden darauf mit seinem Corps.

Erst am folgenden Morgen erfuhr Pappenheim den Abmarsch seines Gegners, den er durch Reiterei verfolgen ließ. Auf diesem Rückzug verlor Baudissin 400 Mann.

So war Pappenheim zwischen Baudissin und den von Wolfenbüttel abgesandten General Lohausen gekommen. Dieser stand bereits in Seesen, als er den Rückzug des Generals Baudissin nach Münden erfuhr. Da er glaubte, demungeachtet seiner Ordre nachkommen zu müssen, welche ihm befahl, sich mit Baudissin zu vereinigen, so warf er sich in den Harz, weil er so hoffte, dem liguistischen Corps nicht zu begegnen.

Herzog Georg hatte von dieser Bewegung keine Kenntniß erhalten, wohl aber am 24. September Pappenheim's Uebergang über die Weser bei Polle erfahren, und glaubte, daß derselbe von der Seite von Hildesheim den Entsatz von Wolfenbüttel unternehmen würde. Aber indessen Pappenheim bei Hildesheim halten blieb, um einen großen, von Hameln aus angeordneten Proviantransport zu decken, war Graf Gronsfeld mit 24 Cornets Reiter bei Thiede in der Nähe von Wolfenbüttel angekommen, durchbrach hier den Blokade-Cordon und unternahm, wenige Stunden nach seiner Ankunft in Wolfenbüttel, am 25. September Morgens 7 Uhr, verstärkt durch den größten Theil der Besatzung, einen Ausfall nach der Seite von Halchter und Linden. Bei dieser Gelegenheit eroberte Gronsfeld 11 Fahnen, 2 Standarten, nahm 3 Obersten und 800 Mann gefangen, hieb 800—1000 Mann nieder und zwang den Herzog Georg, sich mit dem Rest unter die Kanonen von Braunschweig zu retten.

Pappenheim hatte unterdessen die Stadt Hildesheim zur Uebergabe aufgefordert, die Bürger, kaiserlich gesinnt, drangen darauf, und so erhielt er am 29. diese Stadt, wo er sich unter dem Vorwande, daß die protestantische Religion in dieser bischöflichen Stadt ausgerottet werden müßte, die größten Erpressungen erlaubte.

Der Herzog Georg hatte sich um diese Zeit an den Herzog von Celle gewandt und ihn zur äußersten Gegenwehr und Unterstützung aufgefordert. Da er eine abschlägliche Antwort erhielt, so brach er jeden Briefwechsel mit dem Herzog ab, verlegte sein Hauptquartier nach Halberstadt und concentrirte seine Trup-

pen in dieser Gegend. Er requirirte von hier aus im Lüneburg'schen, Wolfenbüttel'schen, Halberstadt'schen und Magdeburg'schen Lebensbedürfnisse, Fourage, Wagen und Pferde, ohne sich um die Fürsten und ihre Behörden zu kümmern.[1])

Am 6. Oktober war Pappenheim von Hildesheim nach Pattensee gerückt und forderte schon von hier aus Hannover zur Uebergabe auf. Seine Drohungen machten den Magistrat schwanken. Da erhielt Pappenheim von dem kaiserlichen Generalissimus den wiederholten Befehl, zu ihm zu stoßen, wobei es hieß: „Der Oberst Graf von Merode sollte, im Fall Pappenheim durch Krankheit verhindert sey, das Corps zu ihm führen; jeder Offizier, der sich weigere, nach Sachsen zu marschiren, sollte seiner Stelle verlustig seyn." Pappenheim marschirte nun ab, doch wandte er sich nochmals an den Kaiser und meldete diesem, er werde am 15. (25.) bei Erfurt eintreffen, trägt jedoch zugleich darauf an, daß man ihm 5000 Mann zu Fuß, 1500 Croaten und 1000 Dragoner gegen den Thüringer-Wald schicken möchte, womit er sich getraue, den König von Schweden herab nach Niedersachsen zu ziehen. Hier wollte er sich dann den Winter über verstärken.[2])

Der Herzog Georg von Lüneburg war inmittelst auf das rechte Ufer der Elbe übergegangen und traf am 20. Oktober in Torgau ein. Von hier aus schrieb er dem Herzog Friedrich Ulrich, er werde sich mit den Sachsen verbinden. Aber diese Vereinigung scheint nicht mit Wissen des Königs unternommen worden zu seyn, sondern in Folge eines geheimen Bündnisses, welches er schon im Sommer dieses Jahres mit dem Kurfürsten von Sachsen schloß. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß der Abmarsch des Herzogs Georg aus Niedersachsen bei den Herzogen von Celle und von Wolfenbüttel eine große Unzufriedenheit veranlaßte.

Der Herzog Georg hatte von dem Könige von Schweden, der inmittelst nach Sachsen marschirt war, die Weisung erhalten, sich unter den Befehl des Herzogs Bernhard zu begeben, der damals in Thüringen stand und Baudissin und Lohausen

---

[1]) Von der Decken II., 90.

[2]) Förster II. Th., 262.

an sich gezogen hatte. Aber er wollte nicht unter dem Herzog Bernhard dienen, er hatte vor Allem die Interessen seines Hauses im Auge, welche ihn auch veranlaßt hatten, die Verbindung mit Sachsen einzugehen. Sachsen, so wie der Herzog Georg, zeigten sich bei Lützen säumig, letzterer, der nun den Oberbefehl über die sächsischen Truppen übernommen hatte, war nicht mehr im Stande, seinem Vertrag mit Gustav Adolph nachzukommen, sein Verhältniß zu Sachsen und zu Schweden machte ihn jedenfalls zum Diener zweier Herren. Nochmals, am 29. Oktober, forderte ein Befehl des Königs den Herzog Georg auf, in Vereinigung mit dem Kurfürsten von Sachsen bei Naumburg zu ihm zu stoßen. Aber er scheint ihn erst nach der Lützener Schlacht erhalten zu haben, weil die Communication zwischen ihm und dem Könige zerstört war. Im übrigen ist klar, daß wenn der Herzog seine Eifersucht gegen den Herzog Bernhard hätte überwinden können, seiner Vereinigung mit diesem und später mit dem Könige kein Hinderniß im Weg gestanden wäre. Aber vielleicht ist weniger diese Eifersucht, als vielmehr der Plan, „eine dritte Parthei in Deutschland" zu bilden, welcher von Kursachsen ausging, im Spiele gewesen.

§ 46.

Die Ereignisse während des Sommers in Schlesien.

Als der Herzog von Friedland Böhmen verlassen hatte, war hier Don Balthasar de Maradas mit 8000 Mann gegen die sächsische Gränze zurückgelassen worden. Er hatte Befehl, vorerst nichts Feindliches gegen Sachsen zu unternehmen, denn immer noch hoffte Wallenstein, den Kurfürsten zu einem Separatfrieden zu vermögen. Seine Ordre, „bei Leibes- und Lebensstrafe die sächsischen Lande unmolestirt zu lassen," beweist dieses.

Als jedoch die Aussichten auf eine friedliche Ausgleichung immer mehr verschwanden, fiel Maradas am 16. Juni mit einigen tausend Mann und 12 Geschützen in die Lausitz ein. Die kleinen Geschütze waren mit 6, die großen (sechs an der Zahl) mit 20 Pferden bespannt.[1]) Kurz nach einander fielen

---

[1]) Khevenhiller XII., 24.

Löbau, Zittau und Görlitz in die Gewalt der Kaiserlichen, welche sehr übel hier hausten.

Unterdessen hatten sich die Sachsen in der Gegend von Dresden wieder reorganisirt und sandten ein Corps nach Löbau, welches diesen von 700 Mann vertheidigten Ort einnahm. Aber schon am 24. Juni erschienen hier die Kaiserlichen wieder und bis Nachmittags ein Uhr hatten sie sich wieder festgesetzt. Sofort wurde die ganze Umgegend ausgeplündert und namentlich an Getreide fortgeschafft, was nur fortzubringen war.

Endlich rückte Anfangs Juli Arnheim mit der ganzen Armee in's Feld und nahm seine Richtung auf Löbau. Die kaiserliche Garnison daselbst, hievon benachrichtigt, zog sich auf Zittau zurück, wo die Sachsen am 11. eintrafen. Hier lagen 20 Compagnien als Besatzung, welche sich tapfer wehrten. Gleich in der ersten Nacht machten sie einen Ausfall, der aber abgewiesen wurde und bei welcher Gelegenheit sich die Sachsen in der Vorstadt festsetzten. Am anderen Tag kamen zwei kaiserliche Regimenter zum Entsatz; doch glückte es ihnen, nur fünf Compagnien in die Stadt zu werfen. Nun zog Maradas selbst herbei, was Arnheim veranlaßte, die Belagerung aufzuheben und sich über Löbau, Bautzen, Königswartha bis Hoyerswerda zurückzuziehen.

Nach einigen Tagen Rast ertheilte Arnheim seiner Armee den Befehl, daß sich jeder Soldat auf 5 bis 6 Tage verproviantiren sollte, brach sodann auf und marschirte in Eilmärschen nach Schlesien. Am 24. Juli war er in Sagan, am 26. Abends vor Groß-Glogau, welche Festung sogleich auf drei Punkten in Angriff genommen wurde. Die hier liegende kaiserliche Besatzung von 6 Fahnen Reiter und 10 Compagnien zu Fuß zog sich noch in der Nacht über die Oder in den anderen Theil der Stadt jenseits dieses Flusses und setzte sich bei der Domkirche fest. Durch List und durch Mitwirkung einiger Kanonen bekam Arnheim den Ort bald in seine Gewalt. Ein nahes Kloster nämlich war den Kaiserlichen gut gelegen und von ihnen besetzt. Der sächsische Oberst Kalkstein setzte an einem Orte über die Oder, schickte 100 seiner mit kaiserlichen Montirungen (von Gefangenen) angethanen Soldaten in das Kloster, denen ohne Bedenken aufgemacht wurde, worauf der Rest von 800 Drago-

nern nachrückte und sich des Klosters bemächtigte. Hier pflanzte sofort Kalkstein Kanonen auf, beschoß die Stadt heftig, worauf die Besatzung am 28. Juli capitulirte. Sie erhielt freien Abzug nach Schlesien, mußte jedoch ihre Standarten, Fahnen und Obergewehre zurücklassen. — Die Sachsen fanden hier 500 Scheffel Mehl, 500 Scheffel Korn, Haber, Gerste und über 400 Eimer Wein. [1])

Von hier rückte Kalkstein mit der sächsischen Vorhut nach Steinau die Oder aufwärts und eroberte die dort befindliche Schanze, bei welcher Gelegenheit viele Schiffe mit verschiedenen Vorräthen in seine Gewalt kamen, die man auf 10,000 Rthlr. schätzte. Nach Steinau kamen vier Compagnien Dragoner und eine Compagnie Reiter als Besatzung und die sächsische Armee setzte ihren Marsch nach Liegnitz fort, wo sie am 30. Juli lagerte. Auf die Erklärung des Herzogs von Liegnitz, daß er ein Freund des Kurfürsten von Sachsen sey, seine Stadt immer offen halten und sich mit den Kaiserlichen nicht einlassen wolle, sandte Arnheim am 2. August das ganze Fußvolk bis auf 1000 Musketiere nach Glogau zurück und marschirte selbst mit der ganzen Reiterei, sechs halben Karthaunen, sechs Falkonets, acht Steinstücken und den besagten 1000 Musketieren nach Goldberg. Da erhielt er die Nachricht, daß das kaiserliche Corps, welches sich in Löwenberg gesammelt und verstärkt hatte, im Anmarsch sey. Er kehrte daher wieder um, marschirte nach Groß-Glogau und zog hier die Verstärkungen an sich, welche ihm der Oberst Duval zuführte. Es waren dieß 11 Fahnen zu Pferd, 12 Compagnien Dragoner und 4 Regimenter zu Fuß.

Das anrückende kaiserliche Corps unter Don Balthasar de Maradas wird zu 16,000—20,000 Mann angegeben. Es marschirte über Parchwitz nach Steinau und zwang die sächsische Besatzung hier zur Uebergabe, welcher Arnheim zu spät zu Hilfe eilte. Am 18. August traf er erst hier ein und beide Armeen, fast von gleicher Stärke, formirten sich einander gegenüber in Schlachtordnung. Am 19. kam es zu einem Gefecht, welches die Sachsen in den Besitz von Steinau brachte. Am folgenden Tag erneuerte sich das Gefecht, die Kaiserlichen zogen sich nun

---

[1]) Khevenh. XII., 26. — Chemnitz I. Th. 408.

allmälig zurück und suchten Breslau zu gewinnen. Am 26. traf Maradas einige Stunden vor Breslau ein und verlangte von dieser Stadt über folgende Punkte Antwort:[1])

1. Ob die Stadt bei Kais. Majestät halten wollte oder nicht?
2. Ob sie die Armada mit Proviant und Munition versehen wolle?
3. Wann die kaiserliche Armada, wie es das Ansehen hätte, hoch bedrängt würde und nicht Stand haben könnte, ob sie dann ihre Retirade in die Stadt nehmen dürfte?
4. Ob ihr ein Abzug durch die Stadt möchte vergönnt werden?
5. Ob auch die Stadt, wenn sie sich retiriren müßten, auf den Basteyen mit Stücken gegen den Feind sie secundiren und ihnen Assistenz leisten wolle?

Hierauf gab die Bürgerschaft folgende Antwort:

1. Bei der römischen kais. Majestät wolle man, wie schuldig und pflichtig, halten, leben und sterben.
2. Proviant und Munition für die kaiserliche Armada könne man aus der Stadt nicht verschaffen, dann den geringen Vorrath, so vorhanden, hätte man für eine so volkreiche Stadt selbst vonnöthen; wenn die Kaiserlichen sich aber gegen den Feind bastant wüßten, sollte doch, was man entrathen könnte, geschaffet werden.
3. Die Retirade in die Stadt sehe die Bürgerschaft nicht rathsam oder thunlich.
4. Auch der Abzug durch die Stadt weder für die Bürger, noch für die Armada selbsten, dann sie müßten ja dem Feinde gleich die Hand geben und dürften solchergestalt in die höchste Gefahr gesetzet werden.
5. Sie von den Wällen mit ihren Stücken securiren, bis sie ihre fügliche Retirade nehmen, oder weiter entweichen könnten, finde die Bürgerschaft viel weniger thunlich. Sie sollten doch bedenken, was für ein Unheil der Stadt dadurch könnte zugefügt werden, dieweil der Feind an der Stadt, noch was derselben zuständig, nichts sonderliches tentiret; wollte derohalben die Bürgerschaft an ihm sich auch nicht vergreifen, viel weniger zu Argem Ursach geben,

---

[1]) Khevenhiller XII., 31.

könnten es auch weder bei Kais. Majestät noch der Posterität nicht verantworten, wären gleichwohl zu der Kais. Armada des guten Versehens, wann die Stadt sollte vom Feinde angegriffen werden, sie würden bei deroselben Hilfe und Succurs zu gewarten haben.

Diese Antwort traf die kaiserliche Armee einige Stunden unterhalb Breslau. Die höheren Offiziere verlangten, man möchte sich nach Glatz wenden, wo am Gebirg eine feste Stellung bezogen werden könnte. Maradas war jedoch gegen diesen Plan und er lebte der sichersten Hoffnung, daß die Bürgerschaft in Breslau doch endlich seinem Ansuchen willfahren würde. So wurde also der Marsch bis Breslau fortgesetzt, wo am 27. August Abends auch die schwedisch-sächsische Armee unter Arnheim eintraf.

Dieselbe formirte sich alsbald in Schlachtordnung und beschoß noch am Abend das kaiserliche Lager. Maradas fand für klug, während der Nacht die Oder auf der sogenannten langen Brücke zu passiren und ließ 300 Bagagewagen zurück. Diese Brücke wurde zerstört.

Indessen hatte auch Arnheim versucht, mit Breslau Unterhandlungen wegen Aufnahme einer Besatzung einzuleiten. Aber diese mächtige Stadt wollte neutral bleiben und der Graf Hannibal von Dohna, welcher sich daselbst aufhielt und zu Gunsten der Kaiserlichen zu wirken suchte, wurde in einem Aufstande fast ums Leben gebracht.

Indessen war Arnheim bemüht, hier eine Brücke über die Oder zu schlagen, welche am 1. September, trotz der Gegenanstalten der Kaiserlichen, vollendet wurde. Die Armee ging über und Maradas zog sich über Oppeln nach Kosel zurück. Auf seinem Rückzug verlor er viele Leute und Khevenhiller behauptet, sein Corps hätte nur noch 6000 Mann betragen, welche auseinander gelaufen wären, wenn nicht die Offiziere alle Sorgsamkeit angewendet hätten.

Während Arnheim sich mit Verfolgung der Kaiserlichen befaßte, hatte er den Obersten Duval bei Breslau mit 6000 Mann zurückgelassen. Dieser stellte der Stadt folgende sechs Bedingungen, zu deren Beantwortung er Frist bis zum 17. September bewilligte:

1. Sich gut schwedisch zu erklären;
2. Bei dem Leipziger Schluß zu halten;
3. Der kaiserlichen Soldateska im ganzen Fürstenthum keinen Paß zu gestatten;
4. Die kaiserlichen Gefälle der schwedisch-sächsischen Armee zuzueignen;
5. Paß und Re-Paß derselben zu vergünstigen;
6. Der Armada bei eintretendem Mangel nach Möglichkeit beizustehen.

Die Bürgerschaft suchte die Antwort hinauszuschieben und machte Ausflüchte. Aber Duval drang auf eine Erklärung und seine 6000 Mann schienen geneigt, sein Verlangen zu unterstützen.

Endlich gab der hohe Rath folgende Erklärung ab:

1. Bitte man die Stadt zu verschonen, ihren der kaiserlichen Majestät geleisteten Eid zu vergessen.
2. Wolle man bei dem Leipziger Schluß, so viel er die Augsburger-Religion betreffe, leben und sterben.
3. Verspricht derselbe, der kaiserlichen Armada keinen Vorschub zu leisten und ihr keinen Paß zu gewähren.
4. Stünde es aber nicht bei der Stadt, die kaiserlichen Gefälle einem anderen zuzuwenden.
5. Wird gestattet, daß die schwedischen Soldaten, doch nicht über 10 Mann auf ein Mal und ohne Obergewehr, die Stadt passiren oder sich hier aufhalten.
6. Sollte die schwedisch-sächsische Armee freien Paß durch die Stadt haben. —

Später gestattete die Stadt in ihrer Liebe zur protestantischen Religion, daß die Schweden die Dom-Insel in der Oder mit 1600 Mann, welche jedoch in dem Solde des Rathes standen, besetzen durften.

Während dieser Zeit hatte Arnheim Neiße, Oppeln und noch mehrere Orte eingenommen und marschirte nun auf wiederholten Befehl des Kurfürsten nach Sachsen in das Voigtland, wo Holk sein Unwesen trieb. Der schwedische Oberst Duval blieb in Schlesien zurück.[1])

---

[1]) Arnheim leistete verschiedenen Befehlen, nach Sachsen zurückzumar-

§ 47.

Der Kaiserlichen Einfall in Sachsen.

Schon im August war Holk mit 6000 Mann von Wallenstein nach Sachsen detachirt worden, um eine Diversion zum Besten Schlesiens zu machen. Er war in den auf dem linken Elbeufer gelegenen Provinzen eingefallen und bemühte sich, in diesem verheerendsten aller Kriege noch ein ausgezeichnetes Beispiel von Verwüstung und Unmenschlichkeit aufzustellen. Nachdem er Adorf geplündert, nahm er den 13. August Oelsnitz mit Sturm, welches 500 Soldaten und die Bürger unter dem Obersten von Starschedel vertheidigt hatten. Dieses Städtchen wurde geplündert, Jungfrauen und Weiber geschändet, und des Nachts die Stadt angezündet, so daß die meisten noch übrigen Einwohner in den Häusern verbrannten oder in den Kellern erstickten. Während die Croaten die benachbarten Orte ausplünderten, zog Holk nach Zwickau, welches die Bürger vom 15. bis 18. August tapfer vertheidigten und dann capitulirten. Sie kamen noch leidiglich weg. Hierauf zogen sich die Kaiserlichen nach dem vom größten Theile der Einwohner verlassenen Schneeberg,

---

schiren, keine Folge. Der Kurfürst sandte daher, als seine Noth größer wurde, den Obersten den Befehl, augenblicklich, auch ohne den Feldmarschall, nach Sachsen zu marschiren. Jetzt machte sich Arnheim auf den Weg und traf am 28. Oktober in Dresden ein. Am folgenden Tag ging er nach Torgau, besichtigte dort das Kriegsvolk des Herzogs Georg und machte sich bald wieder auf den Weg nach Schlesien. Wie soll man dieses Benehmen erklären, sagt Gfrörer in seiner vortrefflichen Arbeit über Gustav Adolph. Handelte Arnheim aaf eigene Faust so, gewonnen durch friedländisches Gold? Aber warum ließ dann der Kurfürst den ungetreuen Knecht nicht niederschießen? Folglich ist man fast gezwungen anzunehmen, daß Johann Georg selbst mit unter der Decke spielte. Jene dringenden Befehle waren nur Staub, den man dem Könige von Schweden in die Augen streuen wollte. Man begann in Dresden zu glauben, daß der Kaiser wieder die Oberhand bekommen möchte, deßhalb beschloß man zwar, den König um Hilfe anzurufen, aber selbst keinen Finger zu rühren, sondern seine Kräfte zu Rath zu zu halten, damit man von dem künftigen Sieger desto bessere Bedingungen erschwinge. Vergl. Gfrörer S. 1018.

nachdem Holk ein Streifcorps Croaten in die Dresdener Gegend abgesandt hatte.

In Schneeberg wurde geplündert, was zu plündern war und Holk lagerte vier Tage hier.

Als die Haupt- und Amtleute im obern Erzgebirg Holks Einfall erfuhren, so dachten sie wohl, daß er von Schneeberg seine Truppen in's Gebirg würde streifen lassen, was sie durch eine angelegte Schanze in Limbach zwischen der Lauter und dem Städtchen Aue wehren wollten. Eine halbe Stunde von Aue geht eine Landstraße von Schneeberg über einen hohen Berg, der damals nur auf derselben passirt werden konnte. Auf dem höchsten Punkte war die Schanze, 200 Schritte lang, angelegt, welche, um nicht umgangen werden zu können, durch Verhaue zu beiden Seiten geschützt war.

Anfänglich war die Besatzung hier, aus aufgebotenen Bauern bestehend, klein; als aber Holk in Schneeberg lag, wurden 500 Mann hineingelegt und ein Oberförster, welcher darin commandirte, machte sogar einen Streifzug gegen das kaiserliche Lager und beschoß dasselbe. Am 19. August erschien ein Theil der Holk'schen Truppen vor der Schanze; die Besatzung wurde muthlos und räumte in Unordnung das Feld.

Holk brach sofort mit dem Rest seiner Truppen auf und zog von Schneeberg über Aue, Lauter, Schwarzenberg, Scheibenberg nach Schlettau. Er fand zwar an vielen Orten einen kräftigen Widerstand, doch dauernd und erfolgreich konnte er nirgends seyn, weil es den Bürgern und Bauern an Kriegserfahrung und guter Leitung fehlte. Ein Amtsschöffe Namens Türk in Grünhain hatte sich übrigens um die Leitung verdient gemacht und die Chronik erzählt von ihm: „daß er seine Bauern dermaßen animirt und abgericht, daß sie ihnen nicht allein gut Gewehr geschafft, sondern auch frisch vorm Feind standen, keine Gefahr scheuten und sich trefflich wehrten, sonderlich wenn er dabei war und ihnen zusprach." [1])

---

[1]) Die Einfälle der Kaiserlichen in's obere Erzgebirg in den Jahren 1632 und 1633, nach einem Manuscripte: Deutsche Kriegschronika; mitgetheilt von K. G. Helbig. Bülau's Jahrbücher der Geschichte, 1845, I. Bd. S. 135 u. f.

Dieser Zug Holk's war durch Plünderung, Raub und Brand, so wie durch das grausamste Morden bezeichnet. Unterdessen hatte Wallenstein von Nürnberg aus den General Gallas mit 12,000 Mann dem General Holk nachgesandt, weil um diese Zeit der Rückmarsch Arnheim's aus Schlesien kund wurde. Gallas zog gegen Ende September über Hof, Plauen nach Altenburg und nachdem er sich in Zwickau und Umgegend genügend versorgt hatte, nach Chemnitz. „Die fürnembsten im Lande" — sagt die Chronik — „rissen aus und flohen nach Erfurt, nach Magdeburg und Wittenberg, und war überall Jammer und Noth; die Kaiserlichen tyrannisirten grausam und vergossen Blut wie Wasser."

Bei Chemnitz vereinigte sich Holk mit Gallas und es wurde diese Stadt am 29. September, Freiberg sodann am 4. Oktober mit Accord genommen. In Chemnitz waren 100 sächsische Soldaten, in Freiberg eine Compagnie Reiter und ein Regiment Infanterie. Beide Städte, in welchen bald Pest und Hungersnoth wütheten, wurden gebrandschatzt.

Inmittelst war Wallenstein mit der Hauptarmee nach Sachsen gezogen und Holk ward mit seinem Corps zu ihm berufen. Bald darauf folgte auch Gallas, der noch Meissen, Lommatsch, Oschatz und Würzen überfallen hatte. In den Städten am Gebirge blieben kaiserliche Besatzungen zurück.

Auch das Obergebirg wurde während dieser Zeit von einzelnen Streifpartheien der Kaiserlichen heimgesucht. Am 13. September war der Oberstlieutenant von Breda mit 17 Compagnien Reiter von Joachimsthal in Sachsen eingefallen, hatte Wiesenthal fünf Stunden lang plündern lassen und nachdem er in Annaberg 1500 Thaler erpreßt, ein Attestat von der Stadt begehrt, daß er fromm gewesen wäre.

Nach dem Abzuge Holk's und Gallas wurden die Bauern im Oktober wieder kühner. Sie sammelten sich zum Theil auf Antrieb des schon erwähnten Amtsschöffen Türk unter dessen und anderer Beamten Führung in größeren Abtheilungen und jagten öfters den Kaiserlichen, die durch die Pässe nach Böhmen zogen, ihre Beute ab. Von Freiberg aus, wo eine kaiserliche Garnison lag, wurde der Amtsschöffe öfters gewarnt und aufgefordert Contribution zu geben. Er aber ließ sagen: „Er wolle

ihnen Pestilenz, Pulver und Blei und die alten katholischen Steine aus dem Kloster (in Grünhain) auf die Köpfe geben." Da zog der Oberst Kehrauß mit 2000 Mann nach Grünhain, ließ unterwegs Alles, sogar Kinder die sich in Reisigholz verkrochen hatten, todtschlagen und verbrennen, erzwang den Durchgang durch einen Paß vor Grünhain, welchen Türk mit Bauern vertheidigte und ließ, nachdem die Vertheidiger erschlagen oder zerstreut waren, das Städtchen Grünhain ausplündern und bis auf fünf kleine Häuser verbrennen. „Als das ganze Städtlein lichterloh brannte — erzählt die Chronik, — daß man auch das Geprassel davon auf dem Scheibenberg gehöret, bliesen ihre Trompeter, als hätten sie die Welt erobert."

§ 48.

Der Krieg in Schwaben.

Wir erinnern uns, daß der König den Herzog Bernhard von Weimar, welcher Anfangs dieses Jahres am Rhein commandirte, zu sich nach Memmingen beschieden hatte, wo er ihm Ende Mai den Befehl über ein Corps anvertraute, welches in Oberschwaben wirken und die aufrührerischen Bauern und den kaiserlichen General-Commissär Ossa im Zaume halten sollte. Der Herzog hatte den am Lech gegen den Grafen Cratz stehenden General Baner zur Seite und hinter sich den Administrator von Würtemberg.

Unter diesen Umständen glaubte der Herzog sicher in den oberen Theil von Schwaben eindringen zu können, wo der Hauptsitz des Aufruhrs war. Kempten und Isny waren bald genommen, bei Weingarten eine Abtheilung kaiserlicher Reiterei geschlagen, Ravensburg und Wangen erobert und der Anschlag auf Lindau, ein für die Verbindung Deutschlands mit Italien sehr wichtiger Ort, war kaum entworfen, als er auch ausgeführt werden sollte.[1])

2000 Mann, mit Hacken an den Füßen versehen, hatten den steilen Berg vor der Stadt schon erklommen, als sie hier unerwartet von einem Theil der kaiserlichen Besatzung empfangen wurden, welche von dem Anschlag Kenntniß erhalten hatte. Die

---

[1]) Röse I., 162.

Schweden wurden nach kurzem Gefecht mit großem Verlust abgewiesen. Dagegen gelang es dem Herzog, die Schanze bei Bregenz zu überfallen, wo der Graf von Hohenems mit einem Regimente lag, welches bis auf 400 Mann, die sich als Gefangene ergaben, niedergemacht wurde. Die Stadt Bregenz wurde indessen erstürmt und die Besatzung, so wie ein Haufen aufrührerischer Landleute niedergehauen.

Sofort rückte der Herzog Bernhard längs des Bodensees nach Ueberlingen und Zell und würde sich mit Einnahme beider Orte befaßt haben, wenn sein Rücken hinlänglich gesichert gewesen wäre. Aber inmittelst hatten sich die schwäbischen Bauern von Neuem empört, Memmingen und Kempten wieder erobert und droheten alle Vortheile an sich zu reißen, welche er erkämpft hatte. In Eilmärschen kehrte er zurück, dämpfte bis Mitte Juli den Aufruhr zwischen der Donau, Iller und dem Bodensee und gab die Stadt Ehingen aus den Händen der Kaiserlichen dem Grafen von Hohenlohe zurück.[1])

Kaum war der Aufruhr in Oberschwaben gedämpft, als neue Empörungen den Herzog an den Lech riefen, wo die Bauern, durch die Truppen des Erzherzogs Leopold verstärkt, die schwedischen Besatzungen in den Städten theils verjagten, theils niederhieben. Baner hatte bereits vor seinem Rückzug gegen die Donau an Friedberg, wo die Schweden schrecklich mißhandelt worden waren, ein Beispiel statuirt. Mit stürmender Hand war er hier eingedrungen, hatte Alles niederhauen lassen, was sich zur Wehre gesetzt hatte, worauf Weiber und Kinder in's Freie geführt, die Stadt ausgeplündert und in einen Aschenhaufen verwandelt wurde.[2]) Dieses fürchterliche Exempel verbreitete einen solchen Schrecken, daß die Einwohner von Landsberg, wo jetzt der Herzog Bernhard erschien, ihm durch den Magistrat die Schlüssel der Stadt anbieten ließen und ihre Unschuld an der Vertreibung der schwedischen Besatzung betheuerten. Landsberg wurde sofort besetzt, aber der Herzog hatte jede Ausschweifung bei Leibesstrafe verboten. Von hier aus gingen Abtheilungen nach Roßhaupten und Schongau und beide Orte mußten schwedische Besatzung aufnehmen.

---

[1]) Röse I., 163.

[2]) Theatr. europ. II. 657.

Sodann rückte der Herzog nach Füssen und forderte die Besatzung, so wie die Stadt, zur Uebergabe auf. Aber vergebens, man rüstete sich zur äußersten Gegenwehr. Nun befahl der Herzog am 17. Juli den Sturm; mit der größten Hartnäckigkeit wurde auf beiden Seiten gekämpft, bis es endlich den Schweden gelang, die Mauer zu ersteigen, worauf die Besatzung das Gewehr streckte. Aber die Wuth der Stürmenden war zu groß, 300 Mann büßten mit dem Leben, der Rest, 1100 Mann, wurde gerettet.[1])

Nach einer kurzen Ruhe brach der Herzog in Tyrol ein und erstürmte drei Schanzen bei Ehrenberg. Gerade war er mit Belagerung dieser Stadt und des dabei befindlichen Schlosses beschäftigt, schon hoffte er demnächst mit dem Erzherzog Leopold in Insbruck zusammen zu treffen, als ihn ein Befehl des Königs an die Donau rief.[2]) Ungern nur fügte er sich diesem Befehl, weil es ihn schmerzte, seine errungenen Vortheile aufzugeben, welche einen glücklichen Erfolg seiner Waffen in Tyrol versprachen. Denn die Kerntruppen des Erzherzogs Leopold waren vernichtet, die wichtigsten Städte am Ober-Lech in seinen Händen, nur Bauern hatten die Pässe und Schluchten Tyrol's besetzt, wäre Ehrenberg gefallen, so konnte er sich in Kurzem Insprucks bemeistern und dadurch seinen ehrgeizigen Planen ein weites Feld öffnen.[3])

Der Herzog wandte sich daher an Baner, ihm beim Könige die Erlaubniß zur Verfolgung des Sieges auszuwirken; dieser schrieb an Oxenstjerna und stellte ihm vor, wie nöthig es wäre, des Herzogs Heer hier zu lassen, da der Rückzug desselben den Verlust Schwabens nach sich ziehen würde; wenigstens sollte man ihn so lange in seiner Stellung lassen, bis der General Rutwein ihn abgelöset und der Herzog von Würtemberg die versprochenen 3000 Mann gesandt haben würde, wie des Königs frühere Ordre lautete.[4])

Aber auch Oxenstjerna konnte nichts beim Könige aus-

---

[1]) Chemnitz I. 362. — Röse I. 164.

[2]) Theatr. europ. II. 657.

[3]) Röse I. 165.

[4]) Röse I. 406, wo das Schreiben Banners an den Kanzler steht.

richten, welcher Grund genug hatte, den Sachsen zu mißtrauen, daher auf Verstärkung seiner Armee bedacht war. In kurzen und langsamen Märschen zog sofort der Herzog über Augsburg, Donauwörth, Dinkelsbühl nach Windsheim, welches er am 9. August erreichte und seine Vereinigung mit den noch weiter herbeigezogenen Truppen bewerkstelligte. Tyrol und Baiern fiel, wie es vorauszusehen war, in des Feindes Hände zurück.

§ 49.

Die Kriegsverrichtungen am Rheine.

Als Gustav Adolph am Anfange dieses Jahres auf die Nachricht von Tilly's Einbruch in Franken dahin gezogen war, hatte er die Verfügung getroffen, daß der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der kurz vorher als General der Reiterei in schwedische Dienste getreten, eine Heerabtheilung am Oberrheine und der Herzog Bernhard von Weimar eine andere am Niederrheine befehligen, beide aber unter der Leitung des Reichskanzlers Axel Oxenstjerna stehen sollten.[1]) Die gegenseitige Hilfe, deren sie bedurften machte sie — wie wir schon früher angedeutet haben — von einander abhängig, und erzeugte unter ihnen frühzeitig Eifersucht, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Oxenstjerna, welcher hier Frieden stiften wollte, zog sich ihre Feindschaft zu und bemerkte daher dem Könige auch, wie gefährlich es sey, Personen von hoher Geburt Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern ausser dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Nutzen und Gefallen gemäß handelten.[2])

Diese Uneinigkeit benutzte der Feind, um den Schweden mehrere Vortheile zu entreißen, welche sie früher errungen hatten. Ossa eroberte einige Plätze am Oberrhein, der Graf von Embden kämpfte mit Glück am Niederrheine.

Im April schon hatten die Kaiserlichen Speier belagert und unter Cordova erschienen noch 8000 Spanier, um sich mit dem Belagerungs-Corps zu verbinden. Der Herzog Bernhard

[1]) Theatr. europ. II. 607.

[2]) Pufendorf 63. — Chemnitz I. 327.

wollte der bedrängten Stadt zu Hilfe eilen und setzte sich von Mainz aus dahin in Marsch. Aber schon am 29. April ergab sich Speier und so konnte dor Herzog die Stadt nicht mehr retten. Zwar verhinderte er nun die Vereinigung der Spanier mit Ossa, allein ersteren gelang es doch zu entschlüpfen und bis Trier zurückzugehen, wo sie von Brüssel kommende Verstärkungen an sich zogen. — Hierauf erhielt Horn den Befehl über die Truppen des Herzogs Bernhard, welcher nach Memmingen berufen worden war, worüber wir schon sprachen.

Während dieser Zeit hatten zwischen Frankreich und dem Kurfürsten von Trier Unterhandlungen stattgefunden und letzterer gab dem Könige die Nachricht, daß er mit Genehmigung des Königs von Frankreich die Neutralität ergriffen, sich und sein Land unter den Schutz dieser Macht gestellt habe und daß Ludwig XIII. ein Heer von 40,000 Mann in das Kurfürstenthum einrücken lassen werde, um dasselbe wider alle feindliche Angriffe zu vertheidigen. [1])

Diese Mittheilung setzte den König in Erstaunen, weil er Trier die Neutralität nur unter der Bedingung angeboten hatte, daß den Schweden freier Paß über die Brücke bei Coblenz gestattet, die Festung Ehrenbreitstein ihnen eingeräumt werde und daß endlich Trier eine bestimmte Summe an die schwedische Kriegs-Kasse bezahle.

Der König schrieb daher an den Kurfürsten von Trier: „Es ist uns höchst befremdlich, daß E. L. nicht nur unseren Soldaten Quartier verweigern, sondern uns sogar mit dem Zorne des Königs von Frankreich bedrohen, der Ihre Lande angeblich in seinen Schutz genommen haben soll. Wir erstaunen um so mehr über diese Behauptung, da wir unmöglich glauben können, daß die Krone Frankreich, unsere Verbündete, den schwedischen Waffen Hindernisse in den Weg legen sollte. Sollte sich indessen die Sache wieder Vermuthen wirklich so verhalten, so bleibt uns nichts übrig, als unser Recht Gott zu befehlen. Wir hoffen zu seiner Zeit darzuthun, daß wir nicht gewohnt sind, uns verächtlich begegnen zu lassen. Schickt Frankreich E. L. 40,000 Mann zu Hilfe, so mögen Sie für deren Unterhalt sorgen, und zugleich

---

[1]) Den Vertrag hat Harte im Anhange, er ist datirt vom 9. April 1632.

bedenken, daß auch ein schwedisches Heer nachkommen wird. — E. L. Abgeordneter hat uns zwar bereden wollen, daß Sie den Frieden beständig gewünscht und keinen thätigen Antheil am katholischen Bunde genommen hätten. Allein, wenn auch E. L. mir solches hundertmal mit einem Eide betheuerten, so würde ich es doch nicht glauben. Zu gut erinnern wir uns des Streiches, den der Bischoff von Bamberg gespielt hat; wir werden den Eidschwüren und Versprechungon von Priestern und Mönchen nimmermehr trauen." [1])

Indessen wurde der Kurfürst an der Erfüllung seines Vertrags mit Frankreich durch sein Dom-Kapitel verhindert, welches den Spaniern Trier und Coblenz öffnete. Er selbst sandte noch an den König eine Erklärungsschrift, worin er sein Betragen und Begehren nach französischem Schutz zu rechtfertigen suchte.

Da, wie wir mittheilten, die Spanier das Trier'sche besetzt hielten, so zogen nun wirklich dem Kurfürsten 24000 Mann Franzosen unter den Marschällen D'Effiat und La Force zu Hilfe und erhielten die Festung Ehrenbreitstein (Hermannstein) eingeräumt. Nun erschien auch Horn mit 14,000 Mann und im Vereine mit den Franzosen gelang es, Trier, Trarbach und Coblenz von den Spaniern zu räumen und zu besetzen. Durch einen besonderen Vertrag wurde den Franzosen Ehrenbreitstein und Coblenz doch auch den Schweden freier Paß im Kurstaate eingeräumt, welche noch überdieß von der letzteren Stadt die Unkosten ersetzt erhielten, welche die Belagerung gekostet hatte.

Indessen hatte der kaiserliche Generalkommissär Ossa, nebst dem Grafen Montecuculi im Elsaß 20,000 Mann zusammengebracht, mit welchen sie nicht nur die Stadt Straßburg sehr bedrohten, sondern auch später Baden-Durlach und Würtemberg bedrückten. Sie gingen bei Aue über Rhein, rückten über Durlach nach Bretten (Brettheim) überfielen die kleine schwedische Besatzung dieses Städtchens, eroberten und plünderten es. Ebenso erging es Knittlingen. Mit Wißloch, wo eine schwedische Besatzung lag, hatte der Commandant zu Heidelberg Gleiches im Sinne, aber sein Anschlag mißlang, weil Horn im Anzug war und auch der Administrator von Würtemberg sich mit 8000 Mann

---

[1]) Man vergleiche hierüber Khevenh. XII. 77. u. f.

in's Feld begeben hatte. Der Commandant von Heidelberg hob daher die Belagerung von Wißloch auf und zog sich nach Heidelberg zurück. Die Generale Ossa und Montecuculi aber, welche von Horns Anrücken keine Kenntniß hatten, setzten ihren Marsch gegen Wißloch fort, wo sie sich mit dem Commandanten von Heidelberg zu vereinigen gedachten. Als sie aber hier anlangten, stießen sie unvermuthet auf die Schweden, welche die kaiserliche Vorhut mit einem Verlust von 1000 Mann zurückschlugen.

Ossa und Montecuculi zogen jetzt eiligst an den Rhein, passirten ihn bei Philippsburg und rückten hierauf in das Elsaß. Horn marschirte rheinaufwärts auf dem rechten Ufer bis Kehl, wo er den Rhein passirte und am 21. August in Straßburg einzog. Wir erinnern uns, daß diese Stadt schon früher von dem Könige zu einem Bündniß aufgefordert worden war und auch ein solches eingegangen hatte. Dasselbe lautete:[1])

„Die Stadt begibt sich unter des Königs Protektion und übertragt ihm, für ihren Theil das directorium belli. Sie gelobet, die Stadt dem König und gemeinen evangelischen Wesen zum Besten zu conserviren; mit dem Feinde keine Traktaten einzugehen, sondern demselben Alles, was sie dem Könige in specie und genere bewilligt, zu verweigern; ihre Garnison so viel möglich zu verstärken, auf ihre eigenen Kosten zu unterhalten und dem Könige, so oft er solches begehren und so viel als die Nothdurft erfordere, sowohl der Stadt Sicherheit zugeben würde, davon in's Feld abfolgen zu lassen, auch durch frische Werbungen die Zahl wieder zu completiren; dem Könige und seinen Armeen eine sichere und freie Retirade, Paß und Repaß, in und durch ihr Gebiet, Festungen und Päße, wie sie Namen haben möchten, zugeben; (nur daß, da der König nöthig befinden würde, durch die Stadt selbst, so an sich kein Paß ist, zu marschiren, solches Regiments- und Truppenweise geschehen sollte) alle ihre Päße, wann und so oft der König es begehre, in dessen Hände zu stellen, daß er dieselbigen besetzen und verwahren möchte; ja auf den Nothfall des Königs Volk selbst in die Stadt zu nehmen; freie Werbung, Vivers und Ammunition für Geld herauszu-

---

[1]) Chemnitz I., 349.

statten, oder, da solches bei Privatleuten nicht aufgebracht werden könne, aus ihrem eigenen Vorrath und Magazin vorzustrecken, auch gleich nach vollzogener Allianz, eine Anzahl Musketen, ohne Entgeld, abfolgen zu lassen; schließlich zur Fortsetzung des Krieges eine gewisse Summe Geldes monatlich zu contribuiren."

Dagegen hatte der König versprochen: „Daß er ihnen gegen alle ihre Widerwärtigen kräftigen Schutz und Schirm halten; sie bei ihren Rechten, Gerechtigkeiten, Freiheiten und Privilegien mainteniren, keinen Frieden, sie wären darin begriffen und in ihren vorigen Stand gesetzet, schließen, endlich auf Mittel sinnen wollte, wie sie wegen ihres erlittenen Schadens und aufgewandten Unkosten, Ergötzung bekommen möchten; dergestalt, daß da ins Künftige mit den feindlichen herumliegenden Gütern einige Veränderung vorgenommen würde, sie vor allen andern bedacht werden sollten." [1])

Da Horn in Eilmärschen den Rhein hinaufgerückt war, so hatte er nach Straßburg nur 3000 Reiter gebracht, welche hier verblieben, bis sein 6000 Mann starkes Fußvolk unter Haubald, welches auf seinem Marsch Stollhofen eingenommen hatte, angelangt war. Am 26. August traf Haubald in Straßburg ein.

Nachdem sich Horn des Rheinpasses hier versichert und mit dem Herzog von Würtemberg vereinigt hatte, so daß sein Corps jetzt an 13—15,000 Mann zählte, repassirte er wieder den Rhein und marschirte auf Offenburg, welches die Kaiserlichen besetzt hatten. Nach einer kurzen Beschießung ergab sich diese damalige freie Reichsstadt an Horn, sie mußte 20,000 fl. bezahlen, dem Könige von Schweden huldigen und 500 Mann Besatzung einnehmen.

Während diesen Vorfällen hatte der Kaiser den Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden (Eduard'scher Linie) zum Befehlshaber am Oberrhein ernannt, welcher aber nur ein Corps von 4000 Mann hatte sammeln können. Horn war aber schon wieder über den Rhein gegangen, und hatte am 8. September Benfelden belagert, was der Markgraf mit seinen wenigen Truppen nicht hindern konnte. Diese damals wichtige Festung, von

---

[1]) Chemnitz I. 349.

dem Obersten Bulach besetzt, hielt sich bis zum 29. Oktober, an welchem Tag sie sich unter ehrenvollen Bedingungen ergab. Horn eroberte sofort Wolzheim am 4. November, Schlettstadt am 2. Dezember und endlich Colmar am 14. Dezember, in welch letzterer Stadt die Bürger den Commandanten gefangen genommen hatten.

Horn ließ nun einen Theil seiner Armee im Elsaß unter dem Rheingrafen Otto Ludwig, passirte aber mit dem Rest den Rhein, eroberte am 19. Dezember Freiburg im Breisgau und zog hierauf nach Schwaben gegen den General Aldringen, worüber später die Rede seyn wird.

Um dieselbe Zeit capitulirte auch die spanische Besatzung zu Pfalzburg, später die zu Heidelberg, welche seither schwedische und pfälzische Truppen belagert hatten.[1])

Jetzt, als die Pfalz fast ganz erobert war, starb der Kurfürst Friedrich V., welcher seither den König von Schweden begleitet hatte, gerade als er Aussichten bekam, sein durch Uebernahme der böhmischen Königskrone verscherztes Land wieder zu erlangen.

§. 50.

Der Herzog von Friedland marschirt nach Sachsen.

Wir kehren nach diesem Blick auf die einzelnen Kriegstheater wieder zu den Haupt-Armeen zurück. Als der König von Schweden das Lager bei Nürnberg am 8. (18.) September verlassen hatte, und nach Neustadt an der Aisch rückte, war ihm der Herzog von Friedland nicht gefolgt. Dieser hatte längst sein Auge auf Sachsen gerichtet, wohin er bekanntlich die Generale Holk und Gallas abgesandt hatte, deren Unternehmungen bereits besprochen sind. Am 13. September verließ Wallenstein sein Lager bei Nürnberg, zündete dasselbe an, verwüstete in der Umgegend Alles, was noch zu verwüsten war, und marschirte nach Forchheim. Aus Mangel an Zugpferden mußte er viele Kriegs-Geräthschaften zurücklassen, welche den Nürnbergern zu gut kamen.

---

[1]) Heidelberg wurde erst 1633 eingenommen. Wir verweisen auf die Anlagen, wo ein Verzeichniß derjenigen Stücke, Ammunition u. s. w. steht, welche man in Heidelberg fand. — Das Original besitzt die Großherzogliche Hofbibliothek zu Carlsruhe. D. V.

Von Forchheim setzte Wallenstein seinen Marsch nach Bamberg fort, wo sich der Kurfürst von Baiern trennte, der sich nach seinem eigenen Lande wandte, wohin der König von Schweden marschirt war. Wallenstein hielt sich einige Zeit im Bamberg'schen auf, plünderte Bayreuth, marschirte hierauf nach Coburg, welche Stadt er am 27. September einnahm, indessen sich das mit einer schwedischen Besatzung versehene Schloß gut hielt.

Bald darauf traf die Nachricht im kaiserlichen Hauptquartier ein, daß der König den Krieg an die Donau spiele. Aber Wallenstein achtete dieser Diversion nicht, sondern setzte seinen Marsch nach Sachsen fort. Er zog durch das Voigtland über Kronach, Plauen nach Altenburg, wo sich Holk und Gallas mit ihm vereinigten. Sofort rückte er, ohne sich in seinen Bewegungen zu übereilen, nach Leipzig, wo er am 18. Oktober eintraf und man ihm bald die Thore öffnete. Am 23. Oktober (2. Nov.) ergab sich die Pleißenburg, sodann wurden Weißenfels und Merseburg von den Kaiserlichen besetzt.

Schon war er auf dem Wege gegen die Elbe, um Dresden zu belagern, als er die Nachricht von der Ankunft des Königs von Schweden zu Erfurt erhielt, worauf er zurückkehrte und sich am 29. Oktober mit Pappenheim zwischen Merseburg und Leipzig vereinigte. Pappenheim hatte, wie wir wissen, den Befehl erhalten, schleunigst zu der kaiserlichen Haupt-Armee unter Wallenstein zu stoßen. Er war bestimmt, hier das Corps des Generals Aldringen zu ersetzen, welcher mit 10,000 Mann kaiserlicher Truppen bei dem Kurfürsten von Baiern geblieben war.

Pappenheim's Marsch nach Leipzig mußte mit aller Vorsicht geschehen, denn schon standen Schweden unter dem Herzog Bernhard von Weimar, welchen der König gleich anfänglich nach Sachsen entsandt hatte, bei Erfurt. Auch der Herzog Georg von Lüneburg rückte die Saale herauf. Pappenheim zog daher eiligst über Buttelstädt und Freiburg, um Merseburg zu gewinnen, wo er über die Saale ging.

Wallenstein bezog in der Gegend von Wurzen Quartiere; Gallas stand bei Freiberg. Trotz dem, daß der Herzog von Friedland von Pappenheim's Anmarsch unterrichtet war, der sich jetzt auch schon mit ihm vereinigt hatte, verhehlte er dieses doch dem Kurfürsten von Baiern und dem General Al-

bringen, den er beiziehen wollte. Er schreibt dieses an Gallas und bemerkt: „Dieweil mir aber des Kurfürsten Natur bekannt, so schreib ich ihm und dem Aldringen das Contrarium, denn sollten sie wissen, daß der von Pappenheim kommt, so ließ der Kurfürst den Aldringen oder sein Volk nicht fortziehen.[1])

Kurz nachdem sich Pappenheim mit Wallenstein vereinigt hatte, suchte dieser den Herzog zu überreden, ein gemeinschaftliches Unternehmen mit ihm auf Erfurt auszuführen, wo der Herzog Bernhard von Weimar mit nicht mehr als 5000 Mann stünde. Schon war Wallenstein hiezu geneigt, als die Nachricht einlief, daß der König bereits in dieser Gegend angelangt sey. Sofort mußten der Oberst Breda mit seinem Regiment zu Fuß und der Oberst de Suys mit seinem Reiterregiment den Paß Naumburg besetzen. Das kaiserliche Hauptquartier kam nach Weißenfels.

Wallenstein hatte anfänglich den Plan, den König bei Naumburg anzugreifen; er ließ jedoch denselben fallen, als er hörte, daß sich dieser dort verschanzt habe und Engpässe den Zugang zum schwedischen Lager erschwerten. Doch ließ er Zeitz besetzen, um von da aus den Feind zu beobachten. Sofort berief der Herzog sämmtliche Generale und Obersten zu einem Kriegsrathe, in welchem er selbst nicht erschien, damit jeder seine Meinung um so freier äußern sollte. Pappenheim und Holk waren beauftragt, ihn zu vertreten und Bericht zu erstatten. Man war der Meinung, den König in seiner verschanzten Stellung nicht anzugreifen, weil man voraussetzte, daß er sich hier, wie bei Nürnberg, längere Zeit halten und keine Schlacht schlagen wollte. Pappenheim setzte seinen lange gehegten Plan durch, nach der Weser zurückkehren zu dürfen, um von da aus dem, von dem Grafen von Berg bedrängten Cöln zu Hilfe zu ziehen; sogar die von ihm verlangten zwei Regimenter Croaten wurden ihm zugetheilt. Um ihn jedoch nicht zu schnell aus seiner Nähe zu verlieren, gab ihm der Herzog von Friedland den Auftrag, das von den Schweden besetzte Halle nebst Schloß Moritzburg an der Saale zu nehmen, wozu er noch sechs Regimenter

[1]) Förster II., 269.

zu Fuß und einige Reiterei unter seinen Befehl stellte.[1]) Es scheint indessen wahrscheinlich, daß Pappenheim angewiesen war, nicht eher an die Weser zu rücken, als bis die Hauptarmee Sachsen verlassen haben würde. Durch Pappenheim's Entsendung wurde die große Straße nach dem nördlichen Deutschland frei, welche Wallenstein veranlaßt seyn konnte, einzuschlagen, im Fall es Gustav Adolph gelänge, sich mit seinen Alliirten zu vereinigen, ohne vorher eine Schlacht gewagt zu haben. Alsdann würde er nämlich vielleicht einen Versuch gemacht haben, den Krieg nach Westphalen und Niedersachsen zu spielen, wodurch er von den österreichischen Staaten entfernt und wobei Wallenstein's Privatinteresse am Besten befriedigt wurde.[2])

Als Wallenstein den Grafen Pappenheim entsandte, stand er selbst bei Merseburg (4. [14.] Nov.) mit dem Gros, hatte bei Weißenfels ein Beobachtungs-Corps und zwei andere bis Zwickau und Altenburg vorgeschoben. Als er aber von der Annäherung des Königs Nachricht erhielt, ging er am 5. (15.) November bis Lützen und nahm seine Stellung unmittelbar an der Straße nach Leipzig. An diesem Tag schrieb er an Pappenheim: „Der Feind marschirt hereinwärts, der Herr lasse alles stehen und liegen und incaminire sich herzu mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen frühe bei uns sich befindet. P. S. Er (der Feind) ist schon an dem Paß, wo gestern der lose Weg gewest ist."[3])

Noch an demselben Abend ließ der Herzog das Heer durch das gewöhnliche Zeichen der drei Kanonenschüsse sammeln und der Feldmarschall Holk stellte die Truppen, so wie sie auf dem Schlachtfelde eintrafen, noch während der Nacht in Schlachtordnung und ließ die Bewegungen der Schweden, welche bereits durch Rippach gegangen waren, genau beobachten.

---

[1]) Förster II., 271.
[2]) Clausewitz IX., 100.
[3]) Förster II., 273.

§. 51.

Des Königs von Schweden Operationen nach dem Abmarsch von Nürnberg.

Als der König von Schweden sein Lager bei Nürnberg verlassen hatte, war er nach Neustadt an der Aisch marschirt, wo er bis zum 13. September verblieb und dann, als er sah, daß Wallenstein nichts gegen Nürnberg unternahm, 8500 Mann unter dem Herzog Bernhard von Weimar in Franken ließ, indessen er selbst mit dem Rest der Armee nach Baiern drang, wo der Feind, durch kaiserliche Truppen verstärkt, wieder einige Fortschritte erkämpft hatte. Unstreitig lag es Gustav Adolph am Herzen, seine Vortheile im südlichen Deutschland zu sichern, wo Horn, im Besitz von Straßburg, als Sieger am Oberrheine stand und der König selbst gründete jetzt den Bund zwischen den Protestanten der vier obern Kreise, welcher nach seinem Tode wirklich zu Heilbronn geschlossen wurde. Allein eben so unzweifelhaft ist, daß seine Bewegung nach Süden von Nürnberg aus auch berechnet war, den Feind nach derselben Richtung zu locken, und daß er der Rettung Sachsens wegen den Krieg wieder nach Baiern verlegen wollte.[1])

Die Lage der schwedischen Armee war um diese Zeit folgende: Horn war siegend in Trier und im Elsaß und hatte von da Ossa und Montecuculi verscheucht. Arnheim und Duval hatten fast allen Widerstand in Schlesien überwunden. In Baiern war wenig zu thun, bis nun gerade Montecuculi dahin aufbrach. Auch in Schwaben hatten die schwedischen Waffen noch die Oberhand, die schwedischen Garnisonen in Pommern und Mecklenburg hatten keinen Feind, und die Spanier und Lothringer endlich waren um diese Zeit aus Deutschland verjagt. Von allen kaiserlichen Generalen war Pappenheim der einzige, der noch einen Streifkrieg in Niedersachsen führte, und der Hof von Wien hatte ihm befohlen, sich mit Wallenstein zu vereinigen.[2]) Nur Sachsen war von verschiedenen Seiten bedroht und der Kurfürst rief zum zweiten Male Gustav Adolph um Rettung an.

Der König, vor welchem sich der jetzt in Baiern befindliche

[1]) Theatr. europ. II., 746.

[2]) Geijer III B., 215.

Montecuculi bis Regensburg zurückgezogen hatte, war im Begriff, diesen zu verfolgen und in Oesterreich einzudringen. Er beschäftigte sich in Neuburg, verschiedene Vorräthe auf der Donau zu entsenden und machte sich fertig, Ingolstadt zu belagern, dessen Garnison, von der Pest geschwächt, wie er glaubte, nicht lange Widerstand leisten könne, als ein Courier Oxenstierna's den 8. Oktober die Nachricht brachte, daß Wallenstein den 5. sich durch das Voigtland gegen Sachsen gewendet habe.

Der König faßte im Augenblick seinen Entschluß. Dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld übertrug er, mit den neugeworbenen 4000—5000 Mann starken Schweizern und anderen Truppen für die Vertheidigung Baierns zu sorgen. Drei Brigaden Infanterie befehligte er, mit der Königin, welche damals bei ihm war, nach Schweinfurt und dem Thüringer Wald zu gehen. Er selbst nahm den Weg über Nürnberg mit der Reiterei, dessen Umgegend er von Feinden säuberte. Dort vereinigte er sich mit Knyphausen, den er nach derselben Richtung beorderte, indessen er, nur von seiner Leibwache begleitet (300 smäländische Dragoner unter dem Obersten Friedrich Stenbock), den Herzog Bernhard von Weimar zu erreichen suchte, den er am 23. Oktober zu Arnstadt traf.

Wir erinnern uns, daß der König den Herzog Bernhard in Franken zurückgelassen hatte, um den kaiserlichen Generalissimus zu beobachten, dem kursächsischen Staate beizustehen und endlich ein wachsames Auge auf Pappenheim zu haben, der im Anzuge war. Um dieses Alles um so leichter erreichen zu können, war dem Herzog die Vollmacht ertheilt, über die zu Magdeburg und in Niedersachsen stehenden Corps zu verfügen. — Kaum hatte sich damals der König von dem Herzog getrennt, als er ihm schon von Dinkelsbühl schrieb: „Da wir wegen Schweinfurt und der Päße besorgt sind, so bitten wir E. L., ein wachsames Auge darauf zu richten. Der Feind ist nach unserer jüngsten Besichtigung kaum 22,000 Mann stark, woraus sich seine bisherige Zurückgezogenheit erklären läßt. Er ist also weit schwächer, als wir uns eingebildet haben. Wir berichten dieß E. L., damit Sie aller Orten solche Anstalten treffen, welche den aus Furcht vor des Gegners Stärke entspringenden Verhältnissen vorbauen. Da nun der Feind die Plätze dort herum

stark besetzen und mit dem Rest des Heeres an die Elbe gehen dürfte, so werden E. L. darauf Acht haben, auch Kursachsen im Nothfall zeitig beistehen und mit Sr. Liebden vertraulich correspondiren.“ [1])

Herzog Bernhard wandte sich nun nach Kitzingen und sandte den Obersten Taupadell mit 450 Dragonern voraus nach Coburg, wo er, wie erzählt wurde, das dortige Schloß heldenmüthig vertheidigte. Als Wallenstein sich Sachsen nahete, da rief der Kurfürst die Schweden um Hilfe, ein Bote nach dem anderen traf bei dem Herzog ein. Schon war er bis Königshofen gerückt und stand im Begriff, den Thüringer-Wald zu passiren, als ihn ein Befehl des Königs von Schweden traf, vor dessen Ankunft nichts zu unternehmen. Dieser Befehl lautet wörtlich [2]): „Aus E. L. Schreiben vom 8. dieses verstehen wir, daß dieselben folgenden Tages hernach aufbrechen und mit ihren Truppen nach Sachsen zu marschiren Willens gewesen. Nun haben wir seit der Zeit bei Rotenhan E. L. geschrieben, daß wir in Person ausgezogen, zu E. L. zu stoßen und Kursachsen, da es nöthig, zu succurriren, daher E. L. nicht aufbrechen, sondern Unser erwarten sollen. Wir sehen nochmals nicht, was E. L. mit ihren Truppen allein dem Feinde für boso machen können, insonderheit weil Sie sich so schwach angeben und wollten dahero, daß E. L. mit dem Vorzug innehielten, und bis wir ankämen stille[s] hielten, Reiter und Knechte auch so logiren, daß sie nothdürftig Unterhalt haben und verpflegt werden möchten, daneben Uns, wo wir mit unseren Truppen zum füglichsten zu deroselben stoßen möchten, advertiren; und wir sind mit drei Brigaden und dritthalbtausend Pferden in vollen Marchen diligenæ zu E. L. zu gehen, werden auch, wann der Baierfürst Nürnberg vorbei und wie die Sage gehet, nacher Baiern gezogen wäre, die Garnison aus Nürnberg, welche zwei Brigaden macht, zu Uns ziehen. So hoffen wir auch bei E. L. zwei Brigaden neben 1500 Pferden zu finden, von Baudissin auch zum wenigsten ein Paar, neben 2000 Pferden zu bekommen, und also an die 10 Brigaden und 6000 Pferde zu machen, mit welchen,

---

[1]) Röse I., 173.

[2]) Röse I., 407.

wenn sonderlich auch Herzogs Wilhelm Liebden uns 1000 Pferde zuschickten, was sie dann, wenn Pappenheim Sie vorbei marschirt, wohl thun könnte, und Ihr die Reiter allda nichts nutz wären, Wir bastant seyn könnten, Kursachsen einen roialen succurs zu bringen."

Dieses Schreiben setzte den Herzog Bernhard in Staunen, weil er nach der früheren Ordre des Königs zu glauben berechtigt war, selbst etwas zu Sachsens Rettung unternehmen zu dürfen. Er schrieb daher auch seinem Bruder Wilhelm: „Es hat fast das Ansehen, als ob sich etwa Eifersucht rege und der König die Verrichtung dieses Werkes mir nicht anvertrauen, oder mich nicht fähig genug dazu halten wolle, was ich dießmal Gott und der Zeit anheimstelle." Herzog Wilhelm bemerkte in seiner Antwort: „Ich hoffe, daß Sie das, was der König Ihnen und mir unlängst in einem besonderen Schreiben befohlen hat, wohl beachten und das Uebrige Gott anheim stellen werden.

Am 23. Oktober vereinigte sich der König zu Arnstadt mit dem Herzog. Die Begrüßung war auf beiden Seiten sehr kalt und Röse versichert, daß nach glaubwürdigen Quellen der Herzog sein Commando niedergelegt und nicht mehr als Diener der schwedischen Krone sondern als verbündeter Reichsfürst behandelt zu werden, verlangt habe.[1])

Zu Arnstadt trennte sich Oxenstjerna vom Könige, wandte sich nach Frankfurt am Main, um sich von da mit uneingeschränkter Vollmacht als Legat des Königs nach Oberdeutschland zu begeben.

Der König setzte seinen Marsch nach Erfurt fort, wo die Armee auf einer schönen Ebene unweit der Stadt gemustert wurde. Sie erhielt eine neue Eintheilung. Mehrere Regimenter wurden zusammengeschmolzen, die schottischen und englischen, allzu geschwächt, aufgelöst. Man zählte in Allem 12,000 Mann zu Fuß und 6500 Pferde.[2]) Am 28. Oktober war die Armee

---

[1]) Röse I. 176.

[2]) Betrachtet man diese geringe Stärke nach des Königs Vereinigung mit dem Herzog Bernhard, so sieht man, aus welchem Grunde der König dem Herzog befahl, seine Ankunft abzuwarten, auch geht aus den mitgetheilten Schreiben hervor, daß Bernhard seine Truppenzahl als schwach geschildert hatte. D. V.

bei Erfurt angelangt, am 30. hatte sie, Naumburg unterwegs einnehmend, schon die Saale passirt und bezog nun ein befestigtes Lager.

Am 1. November erhielt der König Nachricht von der Entsendung Pappenheim's nach Halle. In einem dadurch veranlaßten Kriegsrathe mit dem Herzog Bernhard von Weimar und dem General Knyphausen siegte des Letzteren Meinung, keine Schlacht zu wagen, über die des ersteren. Es wurde vielmehr beschlossen von Naumburg aufzubrechen, und dem Kurfürsten von Sachsen und dem Herzog Georg von Lüneburg entgegen zu gehen. Er hatte auf die Vereinigung mit beiden gerechnet und der Herzog Georg hatte verschiedene Instruktionen darüber erhalten. Aber der Herzog, der noch am 2. Oktober an den König schrieb: „Ihr k. Majestät werden sicherlich und gewiß dahin halten, daß s. f. G. begierig sey, Ihr Blut für J. Maj. und das gemeine Wesen zu verspritzen, gestalt Sie denn keine größere Ehre in dieser Welt begehren, als solches in offerirenden Occasionen an den Tag zu geben und realiter und corporaliter zu demonstriren.[1]" — hatte sich, statt zum Könige zu stoßen, mit den Sachsen vereinigt und stand nun mit seinem Corps bei Torgau, wo 1000 Mann sächsische Reiterei zu ihm gerückt waren. Auch die Sachsen unter Arnheim befanden sich nicht bei Dresden, sondern in Schlesien und der Kurfürst so wenig wie der Herzog erschienen bei Lützen. Des Königs letzter Brief an den Kurfürsten von Sachsen ward am 4. November von Naumburg abgesandt; er bat ihn, gleich nach Eilenburg zu marschiren, berichtete, daß er selbst nach Pegau gehe — und setzte Grimma zum Orte der Zusammenkunft fest.[2])

Am 5. (15.) November Morgens 4 Uhr brach der König von Naumburg auf. Auf dem halben Weg nach Pegau bestätigte sich die Nachricht, von Pappenheim's Abzug, mit dem Zusatze, daß Wallensteins Truppen, auf einen Angriff unvorbereitet, in den Dörfern um Lützen lagen. Der König rief aus: „Nun glaube ich wahrlich, daß Gott die Feinde in meine Hand gegeben" — und beschloß Wallenstein anzugreifen.

[1]) Von der Decken II., Urk. 100.
[2]) Geijer III., 223 u. f

Er ließ Weissenfels besetzen, welches die Kaiserlichen verließen. Graf Rudolph Colloredo, der abgesandt war, die letzten hundert Mann daraus zu ziehen, welche da verweilten, sah von dem hohen Schlosse in Weissenfels den König auf dem Weg nach Lützen heranrücken und war der Erste, welcher Wallenstein davon in Kenntniß setzte. Als der König, nachdem er am Passe bei Rippach[1]) Isolanis Croaten zurückgeschlagen, in die Ebene hinabstieg, war die Nacht schon angebrochen.

§. 52.

Schlacht bei Lützen,[2]) 6. (16.) November.

Stärke: Das kaiserliche Heer bestand aus 40,000—42,000 Mann, worunter 14,000—16,000 Reiter. Die Artillerie soll 71 Geschütze gezählt haben. — Pappenheim, welcher mit beiläufig 10,000 Mann bei Halle stand, ist hier mitgerechnet, da er nach der entworfenen Disposition, den linken Flügel der Schlachtordnung bilden sollte. Ehe derselbe daher auf dem Schlachtfelde erschien, standen dem Könige nur 30—32,000 Mann gegenüber. — Dieser hatte im Ganzen 18,500 Mann, worunter 6500 Reiter. Geschütze sollen bei der schwedischen Armee 60 gewesen seyn.[3])

---

[1]) Dieser Paß ist bei Rippach, einem Dorfe an einem Bache gleichen Namens, der durch die niederen Auen zwischen Hügeln fließt, an welchem die weite Ebene um Lützen oder Leipzig sich ausdehnt.

[2]) Siehe anliegenden Plan.

[3]) Die Stärke Wallenstein's wird sehr ungleich angegeben. Gefangene gaben sie zu 50,000 Mann an, doch scheint diese Angabe nach anderen Mittheilungen übertrieben. Er selbst sagt in seinem Bericht an den Kaiser er habe nur 12,000 Mann gehabt, was ebenso unrichtig sein dürfte; man bedenke nur, daß sich bei seiner Armee, hier bei Lützen, allein 10,000 Weiber, Kinder und Troßbuben befanden. Zu 30,000 Mann und darüber schätzte Gustav Adolph seinen Gegner auf dem Schlachtfelde und damit stimmen die meisten Angaben überein. Die Stärke des schwedischen Heeres wird ebenso verschieden angegeben. Das Theatrum zählt 20,000; le soldat suedois 20—22,000 Mann; Harte gibt dem Könige 8500 und dem Herzog von Weimar 12,000 Mann, zusammen 20,500 Mann. — Khevenhiller spricht — bei der Vereinigung des Königs mit Herzog Bernhard — von 20,000

Aufstellung: Wallenstein hatte seine Truppen noch während der Nacht concentrirt, mit Ausnahme Pappenheim's. Er hatte die Graben an den Heerstraßen vertiefen und mit Fußvolk besetzen lassen; den rechten Flügel lehnte er an Lützen, den linken sah er sich genöthigt, in das freie Feld hinauszurücken, doch schützte ihn ein Floßgraben und einige aufgeworfene Schanzen zwischen dem rechten Flügel und der Straße; nahe an dem Städtchen Lützen standen auf dem höchsten Punkte der Ebene einige Windmühlen; diese Erhöhungen wurden mit schwerem Geschütz besetzt. Ueber die Formation des kaiserlichen Heeres sind die Berichte sehr von einander verschieden; zwar hat Förster einen Plan von Wallensteins eigener Hand über die Aufstellung der Truppen aufgefunden, aber er gesteht selbst, daß derselbe nicht sowohl für die Schlacht, als vielmehr für die Vorbereitung bestimmt gewesen sey.[1]) Nach Gualdo Priorato war die Aufstellung folgende:[2]) Auf dem linken Flügel commandirte Isolani eine Masse von 28 Schwadronen Croaten und ungarischen Reitern. Hinter diesen standen 3 Schwadronen Kürassiere von Cronenberg, Götz, Defurt, Tersika und Bredow. Das Corps de Bataille stand in drei Linien; die erste war aus einem großen Bataillon von 25 Compagnien der Fußregimenter Berthold, Wallenstein, Chiesa, Colloredo und Herzog Savelli gebildet und hatte sieben schwere Stücke vor der Front.[3])

Mann; dieses vergessend, spricht er in der Schlacht selbst von 25,000 Mann, obgleich der König nach der Musterung zu Erfurt keine Verstärkung weiter bekommen, sondern im Gegentheile Garnisonen zu Naumburg und Weissenfels gelassen hatte.

[1]) Förster II. Th. 280.

[2]) Gualdo Priorato ist der einzige gleichzeitige Geschichtschreiber, welcher in Details bei seinen Angaben, namentlich in Bezug auf die Namen der einzelnen Regimenter eingeht. Man hat ihm mißtraut, weil er oft einen Namen an zwei Orten vorbringt, dieses mag aber daher kommen, daß oft Abtheilungen getrennt werden. Die Unrichtigkeiten, welche ihm bewiesen werden können, sind die, daß Gallas der Schlacht nicht anwohnte, und daß Holk nicht unter das Fußvolk gehört.

[3]) Diese Bataillone hatten eine Tiefe von 40 Mann. Die Pikenire in der Mitte, aussen die Musketiere und noch kleine Musketier-Abtheilungen auf den Flügeln.

Die zweite Linie bestand aus 32 Compagnien Infanterie, in zwei Bataillonen, von den Regimentern Gallas, Grana, Holk, Geysa, Contrees, Breuner u. s. w. Zu ihrer Rechten hielten 24 Schwadronen Kürassiere des Grafen Oktavio Piccolomini, des Marquis Gonzaga, Strozzi und Coronino, die Obersten an ihrer Spitze. Sie hatten zwischen sich mehrere Plotons Musketiere. Nahe bei diesen schloßen zwei andere große Schwadronen von Hieronymus Colloredo, Reichenberg, Spaar, Schaumburg und Officutz den Weg von Lützen oberhalb der Mühlen. Zu ihrer Rechten stand ein großes Bataillon von 16 Compagnien Neugeworbener von Dona, Montecuculi und Tersika, welche 15 Schwadronen Croaten und Dragoner von Forgatz unterstützten.

Die Reserve oder dritte Linie, welche ebenfalls die Front eines großen Bataillons hatte, bildeten 22 Compagnien der Fußregimenter Max Wallenstein, Contrees, Fugger und Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg. Zur Linken standen 30 Schwadronen Kürassiere, geführt von den Obersten Marzini und Haraucour, neben sich 10 Schwadronen Croaten und Ungarn. Die Artillerie vertheidigte, von gutem Fußvolk unterstützt, den Graben; 17 Stücke waren auf der Höhe bei den Mühlen aufgepflanzt. Den Vortrab führte Feldmarschall-Lieutenant Colloredo und nicht Gallas — wie Gualdo angibt. — Officutz befand sich an der Spitze der ganzen Infanterie; der Herzog von Friedland, begleitet von dem Prinzen von Toscana, dem General-Commissär Grafen Michna und allen Edelleuten und Offizieren seines Gefolges, hielt sich im Centrum auf. — Schaumburg endlich commandirte den linken Flügel des Corps de Bataille; Rinoch, Haraucour und Diobati die Reserve.[1] —

Die Schweden beobachteten bei Lützen dieselbe Schlachtordnung wie bei Leipzig. Die ganze Armee stand in zwei Treffen

---

[1]) Nach einigen Geschichtsschreibern hätte sich Wallenstein an der Landstraße ein dreifaches Feuer auf folgende Art verschafft. Die Straße war auf beiden Seiten durch Graben vom Felde getrennt; in den ersten Graben stellte er eine Linie Musketiere und hinter den zweiten auf der andern Seite des Weges, den man bis zur Höhe einer Brustwehr aufgeworfen hatte, eine weitere Linie. Hinter diesen Musketier-Linien soll noch eine Croaten-Abtheilung gewesen seyn, welche über jene hinwegfeuerte. D. V.

und einer Reserve, das Fußvolk sechs, die Reiterei drei Mann hoch, jenes in der Mitte, diese auf den Flügeln; doch war die Reiterei überall von Musketier-Abtheilungen zu 50—100 Mann unterstützt.

Im ersten Treffen auf dem rechten Flügel standen unter des Königs Anführung sechs Reiterregimenter; Finnen, Westgöthen, Södermanländer, Upländer, Ostgöthen, Smäländer waren in dem ersten, deutsche Reiterei in dem zweiten Treffen.

Das Centrum bildeten acht Brigaden zu Fuß, wovon drei in der ersten Linie, zunächst dem Könige von Schweden waren, darunter die Garde oder das sogenannte gelbe und das blaue Regiment des Obersten Winkel. — Das erste Treffen Fußvolk führte Graf Nil Brahe, das zweite Knyphausen. — Der linke Flügel stand unter dem Herzog Bernhard von Weimar, zählte ebenfalls sechs Reiterregimenter in zwei Treffen, in jedem Deutsche, Kurländer und Liefländer.

Als Reserve standen hinter dem Fußvolk noch zwei Regimenter; eines zu Fuß unter dem Schotten Henderson, eines zu Pferd unter dem Obersten Ohem aus der Pfalz. Vor jeder Brigade in der ersten Linie befanden sich fünf große Kanonen; vierzig leichtere wurden vor die Musketier-Abtheilungen, zwischen der Reiterei, gestellt. Der Troß (der größte Theil war zu Naumburg gelassen) stand beim Dorfe Meuchen jenseits des Floßgrabens.[1])

Vorbereitungen zur Schlacht. Am 6. Morgens — es war ein Dienstag — lag ein dichter Nebel über der Ebene von Lützen, der sich erst gegen 10 Uhr zu theilen begann. Die schwedische Armee, welche zeitig unter die Waffen getreten war, verrichtete ihr Morgengebet und sang Luther's Psalm: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Hierauf stimmte der König den 67sten Psalm, „es wolle uns Gott gnädig seyn,“ an und stieg sodann zu Pferd.[2]) Er war bekleidet mit dem Kollerwamms und einem Oberrock, ohne Harnisch, welchen er nicht liebte. Sofort begab er sich zu den Truppen und bereitete sie auf die zu schlagende Schlacht vor. Zu den Schweden und Finnen sagte er: „Liebe Freunde und Landsleute! Heute ist der Tag gekommen zu zei-

---

[1]) Geijer, III. Bd., 226 und 227.

[2]) Chemnitz I., 464.

gen, was ihr in so mancher Schlacht gelernt. Dort habt ihr nun den Feind, nicht auf hohem Berge oder hinter starken Verschanzungen, sondern auf dem Felde. Wie dieser Feind bisher das offene Feld gescheut, wisset ihr; und daß er es jetzt zur Feldschlacht kommen läßt, geschieht nicht freiwillig, noch aus Hoffnung des Sieges, sondern weil er nicht länger eueren Waffen entweichen kann. Darum macht euch fertig, haltet euch wohl, wie es tapferen Soldaten ansteht; steht fest zu einander und fechtet ritterlich für eueren Gott, für euer Vaterland, für eueren König. Dann werdet ihr von Gott zeitlichen und ewigen Segen, von aller Welt Ruhm und Preis, auch von Uns eine gebührende Belohnung für euere Tapferkeit zu erwarten haben. Aber ich stelle in euere Tapferkeit, von der ich so viele Beweise habe, nicht den geringsten Zweifel, nehme auch an eueren freudigen Gebärden genügend ab, daß ihr eher in den Tod gehet, als dem Feinde den Rücken zukehret.[1])

Zu den Deutschen sprach der König: „Ihr, meine lieben Brüder und Kameraden, ich bitte und ermahne euch bei euerem christlichen Gewissen, eigenen Ehre, auch zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, thut für dieses Mal euere Pflicht, wie ihr sie schon oft und vor einem Jahre an diesem Orte gethan habt. Denn damals habt ihr dem alten Tilly und dessen sieghafter Armee eine herrliche Viktoria durch Gottes Beistand abgedrungen und so zweifeln wir nicht, der jetzt gegenüber stehende Feind werde keinen besseren Markt haben. Geht nur frisch mit mir daran, denn ihr sollt nicht nur unter mir und meinem Commando stehen, sondern auch neben mir und mit mir fechten. Ich will euch selbst vorgehen, den Weg zum Treffen, zur Viktori, zum Triumph zeigen und mein Leib und Leben, gleich wie ihr, daran setzen. Werdet ihr fest bei mir stehen, wie ich zu euch das gewisse Vertrauen hege, so wird uns der allmächtige Gott hoffentlich den Sieg verleihen und ihr sowohl, als euere Nachkommen, denselben zu genießen haben; wo nicht, so ist es um euere Religion, Freiheit, euer Leben, euere Ehre und um euere zeitliche und ewige Wohlfahrt geschehen.“[2]) — Wallenstein sprach zu seinen

[1]) Chemnitz I., 462.

[2]) Chemnitz I., 463.

Truppen kein Wort. „Walstein — sagt Richelieu — par sa seule présence et la sévérité de son silence, semblant, par son regard, faire entendre à ses soldats qu'ainsi qu'il avait accoutumé de faire, il les récompenseroit ou châtiroit, selon qu'ils auroient bien ou mal fait en cette importante occasion.“ [1])

Auf beiden Seiten war das Feldgeschrei wie bei Leipzig. Bei den Schweden: „Gott mit uns!“ Bei den Kaiserlichen: „Jesus Maria!“ — Nachdem der König die letzten Befehle ertheilt hatte, rief er: „Nun wollen wir dran, Jesu laß uns streiten zu deines Namens Ehre!“ Man sah in diesem Augenblick Lützen brennen, welches die Kaiserlichen angezündet hatten.

Verlauf der Schlacht. I. Moment. Gegen 10 Uhr theilte sich der Nebel für einige Zeit, die Kanonade begann, wobei die Kaiserlichen gegen die Schweden, welche gerade auf die feindlichen Batterien losgingen, im Vortheil waren.[2])

Die Schweden näherten sich der Landstraße, wo sie ein lebhaftes Feuer empfing, welches die Musketiere in den Graben unterhielten. Harte sagt,[3]) daß der König, als das Fußvolk hier nicht schnell genug vordrang, unter Vorwürfen die Partisane selbst in die Hand genommen habe, um im Sturme die Truppen gegen die Graben vorzuführen, daß er sich aber durch die Bitten der Seinen habe bewegen lassen, davon abzustehen, worauf er sein Pferd bestiegen und sich an die Spitze der Reiterei gestellt habe.

Indessen führte Graf Nil Brahe die drei schwedischen Fußbrigaden des Centrums zum Angriffe vor, welcher mit solcher Heftigkeit ausgeführt wurde, daß sie nicht allein über die Landstraße drangen und die jenseitige feindliche Batterie einnahmen, sondern auch zwei kaiserliche Vierecke umwarfen.

Jetzt zog den Schweden, welche immer weiter vordrangen, aiserliche Reiterei entgegen, trieb die Schweden zurück, so daß

---

[1]) Mémoires de Richelieu, VII., 258.

[2]) Richelieu, mém. VII., 258. Seine Erzählung ist eine buchstäbliche Uebersetzung jenes Rapports von der Schlacht, den Herzog Bernhard an Ludwig XIII. abschickte, angeführt (nach Siri, mém. VII., 541) im Anhang zu Wallensteins Briefen von Förster, II., 336.

[3]) Harte, II., 530.

sie die eroberten Batterien verlassen und endlich wieder über die Landstraße zurück mußten. Während des Vorgehens der schwedischen Brigaden war auch die schwedische Reiterei an den Graben gekommen. Sie stutzte beim ersten Anfall und war erst hinüber gekommen, als das Fußvolk schon die Batterie erobert hatte. Damals erhielt der König hievon Rapport, er entblößte sein Haupt und dankte Gott. Ihm gegenüber standen Kürassiere, ganz geharnischt, und Croaten. Auf erstere zeigend sagte er zum finnischen Obersten Stalhanske: „Greif sie an, die schwarzen Burschen, sie werden uns übel bekommen!" [1]) In diesem Augenblick erfährt er, daß das Fußvolk weicht und eiligst begiebt er sich an die Spitze des smäländischen Reiterregiments, dessen Oberst Stenbock verwundet worden war, um jenem zu Hilfe zu eilen.[2]) Bei dieser Gelegenheit trennt er sich von dem Regiment und geräth, da der Nebel sich wieder damals verbreitete, unter die kaiserlichen Kürassiere. Sein Pferd bekommt einen Pistolenschuß durch den Hals, ein zweiter zerschmettert ihm seinen linken Arm. Sofort ersucht er den ihn begleitenden Herzog von Lauenburg ihn aus dem Kampfe zu bringen, erhält aber noch einen weiteren Schuß durch den Rücken [3]) und fällt vom Pferde, welches ihn eine Strecke schleift. Der Kammerherr Truchseß sah einen kaiserlichen Offizier diesen Schuß auf den König richten und der-

---

1) Geijer nach dem Swed. intellig. III., 134.

2) Des Hoftrompeters Jöns Mänssons Erzählung: „Meine, J. Mänssons Theet, Kriegszüge, so ich mit J. K. Maj. Gustavo Adolpho &c. von anno 1621 bis in Dero letztes End gethan."

3) Richelieu VII., 260: „Il conduisoit ledit roi pour le sauver, et le mena tout le long entre les deux armées; comme il marchoit à côté de lui, il vint un cavalier, nommé Falkenberg, lieutenant colonel d'un régiment de cavalerie impériale, qui poussant à toute bride droit au roi, sans que personne crût qu'il fût des ennemis, lui tira de dix pas un coup de pistolet qui lui donna au milieu du dos et qui le fit tomber à terre; à l'instant l'écuyer du duc François, courant après le cavalier, lui donna un coup d'épée." — Khevenh. XII., 192 sagt, der Schuß sey durch den Kopf gegangen. — Die widersprechende Angabe Söltls, als sey der König erst am 7. gestorben, ist in den Beilagen zu finden.

selbe ward darauf von dem Stallmeister des Herzogs von Lauenburg, Namens Luchau, getödtet. Der Herzog floh.[1])

II. Moment. Der kaiserliche linke Flügel überragte gleich anfänglich den schwedischen rechten, weßhalb noch der König befohlen hatte, daß drei Compagnien Reiter aus dem zweiten in das erste Treffen rücken sollten. Aber demungeachtet umging Isolani mit seinen Croaten diesen Flügel und fiel in den Troß ein, was einige Unordnung unter den Nachtruppen veranlaßte. Isolani wurde indeß bald abgewiesen und zwar um die Zeit, als der König fiel.

Schnell hatte sich indessen bei den Schweden die Kunde verbreitet, es müsse dem Könige etwas zugestoßen seyn, weil sein Roß flüchtig umhersprengte. Ob todt oder gefangen, wußte das Heer nicht. Nun endlich trafen Truchseß und der Hofmarschall Kreilsheim bei dem Herzog Bernhard von Weimar und dem General Knyphausen ein. Letzterer wollte den Rückzug und erklärte, daß seine Truppen in vorzüglicher Ordnung seyen, um sich schön zurückziehen zu können. Der Herzog aber, welcher

---

[1]) Im Swed. intellig. III., 137 nach Geijer, welcher bemerkt: Daß er herzoglicher Stallmeister war, der unmöglich hätte versuchen können, des Königs Fall zu rächen, wenn sein eigener Herr (wie hie und da behauptet wird) der Mörder gewesen, bestätigt ein Privatbrief von dem Herzog Franz von Lauenburg an Wallenstein, einige Tage nach der Schlacht (Förster II., 357). Er schickt einen gefangenen Diener Wallenstein's zurück, diesen bittend, daß er den gefangenen Vater seines Stallmeisters auch losgeben möchte und versicherte Wallenstein seine Bereitwilligkeit, auch in Anderem ihm zu Diensten zu seyn. So schreibt der nicht, der sich hätte aus dem Tode Gustav Adolphs ein Verdienst machen können. — Geijer III., 231. — „Bei dem schwer verwundeten König hielt nur sein treuer Page Leubelfing aus. Dieser achtzehnjährige Jüngling, der einige Tage nach der Schlacht starb, erklärte in seinen letzten Stunden, daß, als der König vom Pferde gefallen, er abgestiegen und diesem das seinige angeboten habe; daß der König die beiden Arme nach ihm ausgestreckt, er aber nicht im Stande gewesen sey, ihn allein vom Boden aufzuheben; daß feindliche Reiter gekommen und gefragt, wer der Verwundete sey, was er nicht habe sagen wollen, der König aber sich selbst zu erkennen gegeben habe, worauf er den Todesstoß bekommen." Murrs Journal, Nürnberg 1776, IV, 56.

sein Mißvergnügen über den König auf dem Schlachtfelde längst vergessen hatte und für den Fall eines Unglücks zum Anführer bestellt war, ist fest entschlossen, den Tod seines königlichen Freundes zu rächen, zu siegen oder zu sterben, und dringt auf die Fortsetzung des Kampfes. Sogleich stellt er die Ordnung auf dem rechten Flügel wieder her und ermuntert die Soldaten durch Worte und Beispiele. An der Front hinabreitend ruft er denselben zu: „Ihr Schweden, ihr Finnen, ihr Deutsche, Euer und unser Verfechter der Freiheit ist todt. Für mich ist das Leben kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll. Wohlan denn! greift unverzagt den Feind an, und wer beweisen will, daß er den König lieb gehabt habe, der thue es jetzt. Folgt mir und fechtet als ehrliche Soldaten.[1])

Den König zu rächen rückte nun die ganze schwedische Linie vor und zwar mit solcher Wuth, daß nicht nur die kaiserlichen Batterien zum zweiten Male genommen, sondern auch die kaiserliche Reiterei des linken Flügels geworfen ward.[2]) Die Verwirrung unter dem Troß, welchen Wallenstein mit „canally, bagagy“ bezeichnete, war entsetzlich und wurde noch vermehrt, als einige Munitionswagen in die Luft flogen. Große Reiterabtheilungen flohen und eine Menge Weiber, welche sich der Troßpferde bemächtigten, folgte ihnen.

Um diese Zeit drang auch der linke Flügel des schwedischen Heeres bei den Windmühlen vor und der Rückzug der Kaiserlichen war allgemein.

III. Moment. In diesem gefährlichen Augenblick, Mittags drei Uhr, traf Pappenheim mit der Reiterei auf dem linken Flügel der Kaiserlichen ein. Sein Fußvolk, welches nicht so eiligst folgen konnte, war noch zurück.[3]) Seine erste Frage war:

---

[1]) Röse I., 180.

[2]) Das Militär-Conversations-Lexicon läßt Horn die schwedische Reiterei nach des Königs Tod anführen, aber Horn war gar nicht bei der Schlacht, sondern am Rheine.

[3]) Nach Herzog Bernhard's Bericht kam Pappenheim gegen zwei Uhr an. Diodati's Bericht (bei Förster II., 301) an den Kaiser läßt Pappenheim viel früher Antheil an der Schlacht nehmen, als es gewöhnlich geschieht, obgleich Wallenstein eher Ursache gehabt hätte, die Ankunft Pappenheim's als verspätet anzugeben. Aber Diodati

„Wo commandirt der König?“ Er warf sich nun mit aller Heftigkeit gegen den rechten Flügel der Schweden, brennend vor Begierde, mit dem Könige zusammenzustoßen, der nicht mehr unter den Lebenden war. Da trafen ihn vier Kugeln, von denen eine seine Brust durchbohrte. Er starb am andern Tag zu Leipzig, wo er in seiner letzten Stunde geäußert haben soll: „So hinterbringe man denn dem Herzog von Friedland, daß ich ohne Hoffnung zum Leben darnieder liege, aber fröhlich scheide, da ich weiß, daß der unversöhnliche Feind meines Glaubens (Gustav Adolph) mit mir gefallen ist.“ [1])

Der Angriff der Pappenheim'schen hatte den Kampf erneuert. Wallenstein's Reiterei und Fußvolk sammelten sich wieder und der Herzog Bernhard staunte über die Masse neuer Truppen, welche sich ihm entgegenstellten. [2]) Die Schweden hielten den Angriff der Kaiserlichen mit großer Tapferkeit aus und niemals — sagt ein Zeitgenosse — ward eine Schlacht von Truppen, die so lange im Feuer standen, besser geschlagen. [3]) Von den schwedischen Brigaden zu Fuß litten die beiden mittleren unter dem Grafen Nil Brahe und dem Obersten Winkel am meisten. Die Kaiserlichen stürzten sich auf dieselben in Bataillonen von 2000—3000 Mann und nahmen nochmals die Batterien an der Landstraße. Bei dieser Gelegenheit wurde Brahe tödtlich, Winkel leicht verwundet. Das schwedische Fußvolk, namentlich das gelbe Regiment, kämpfte mit einer solchen Bravour, daß es selbst der Feind anerkannte, denn Khevenhiller schreibt: „und war wunderlich zu sehen, wie allzuhitzig in einer halben Stunde das gelb röckichte schwedische Regiment also niedergemacht worden, daß man sie hernach eben also todt, in der Ordnung bei ihren Waffen liegen, wie man solches ein wenig zuvor mit großer Bravada und Tapferkeit lebendig gesehen.“ [4]) Die Niederlage

---

hat sonst viele Unrichtigkeiten; und konnte Wallenstein wünschen, daß man Pappenheim's Entsendung das Resultat der Schlacht zuschrieb, da er solche gebilligt hatte?

[1]) Kriegsschriften II., 93.

[2]) Richelieu VII., 260.

[3]) Geijer III., 235. u. f.

[4]) Khevenhiller XII., 193.

war so groß, daß von sechs Mann fünf todt oder verwundet waren. — Die dritte schwedische Brigade unter dem Obersten Härd, der Reiterei zunächst, litt weniger, doch waren von ihr nach der Schlacht auch nur 500 Mann übrig.

IV. Moment. Während diesen Vorgängen hielt General Knyphausen die Brigaden der zweiten Linie und die Reserve aus dem Gefecht, „was — heißt es — „eine nicht geringe Ursache zum Siege war, da die Truppen der ersten Linie hier in einer großen und ungebrochenen Masse einen Stützpunkt fanden; und war der Herzog Bernhard nicht wenig froh, da er bei Lichtung des Nebels Knyphausen, den er, nach seiner eigenen Aussage, in Stücken gehauen zu finden fürchtete, nun in so guter Ordnung sah.

Die Sonne hatte nämlich jetzt wieder den Nebel auf einige Zeit vertheilt, der Herzog übersah die Stellung seines Heeres und beschloß einen erneuerten Angriff. Man hörte und sah damals abgemüdete Soldaten einander zurufen: „Camerad, müssen wir noch einmal daran?“ und darauf einander umarmen mit dem Gelübde, zu siegen oder zu sterben.[1])

Jetzt trat Unordnung bei den Kaiserlichen ein, die Regimenter, welche Pappenheim mitgebracht hatte, fingen an zu weichen, noch halten Götz und Terczka einigen Stand, aber auch sie werden geworfen und Piccolomini mit den Seinen, obgleich mit sechs Wunden bedeckt, ist allein noch von der kaiserlichen Reiterei auf dem Schlachtfelde.[2]) Wallenstein setzte sich jetzt selbst an die Spitze seiner Truppen, er bat, drohete; Alles wollte er daran setzen, das Glück wieder an seine Fahnen zu fesseln, es gelang ihm nicht. Jetzt beschloß der Herzog von Friedland den Rückzug nach Leipzig, der gerade begonnen hatte,

---

[1]) Nach Swed. intellig. III., 148. bei Geijer III., 237.

[2]) Burgus, welcher der Schlacht anwohnte, schreibt deren Verlust besonders der schlechten Haltung der kaiserlichen Reiterei zu. III. Bd. 24. Cap. — In einem Schreiben Wallenstein's an Aldringen bemerkt dieser, daß die Reiter, welche ohne Küraſſe gewesen seyen, zuerst die Flucht ergriffen hätten; weßhalb er die Einführung der Küraſſe anordnete. Zugleich schaffte er die Karabiner ab, weil die Wenigsten solche zu gebrauchen verstünden und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie solche abgeschossen hätten.

als die sechs Regimenter Fußvolk von Halle anlangten, welche die Obersten Merode und Reinach führten. Es war dieses spät am Abend, und unter den obwaltenden Verhältnissen konnte Wallenstein nicht daran denken, mit diesen ermüdeten Truppen die Schlacht herzustellen.[1])

Die Schweden brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Sie hatten 4000, die Kaiserlichen 6000 Mann verloren. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, und die katholische Partei triumphirte, als hätte sie den glänzendsten Sieg errungen, weil der König gefallen war.

§ 53.

Wallenstein räumt Sachsen und bezieht in Böhmen die Winterquatiere.

In der Nacht vom 6. (16.) auf den 7. (17.) November zog sich die kaiserliche Armee nach Leipzig zurück. Am 7. Morgens waren alle Truppen derselben hier versammelt. Am Abend desselben Tages brach die Armee wieder auf und marschirte nach Borna, getrennt von den Schweden durch die Pleiße und die Elster. Leipzig wurde gänzlich verlassen, nur das Schloß mit 220 Mann besetzt und dem Magistrate die Schlüssel der Stadt übergeben.

Wallenstein wandte sich gegen Chemnitz, denn er hörte, daß sich der Herzog von Lüneburg nach der Schlacht mit den Schweden vereinigte, auch Arnheim war, nachdem er einige Orte in Schlesien besetzt hatte, mit 12,000 Mann bei Dresden eingetroffen.

In Chemnitz angelangt und nachdem Wallenstein ausser

---

[1]) Aretin — S. 87 — sagt dagegen: „sie bereiteten sich eben zum Angriff, der bei der Erschöpfung der Schweden unfehlbar die Schlacht zum Vortheil des Kaisers entschieden haben würde, als der Feldmarschall Holk herbei kam, ihnen Halt zurief und sie zwang, den ausdrücklichen Befehlen des Generalissimus zufolge, den Marsch in der Richtung von Leipzig fortzusetzen.“ — Uns scheint indessen, daß diese Truppen zur Deckung des Rückzugs wohl verwendet werden konnten, bei dem allgemeinen Rückzug der kaiserlichen Armee aber durchaus nicht im Stande waren, die Schlacht herzustellen. In welcher Verfassung aber die kaiserliche Armee am Ende der Schlacht war, beweist Wallenstein's Strafgericht, worüber später die Rede seyn wird. D. V.

dem Schlosse von Leipzig, noch Plauen, Zwickau, Chemnitz, Freiberg, Meissen und Frauenstein mit Besatzungen versehen hatte, führte er sein Heer am 20. November nach Doran in Böhmen, um dort die Eintheilung der Winterquartiere zu machen, die Ergänzung der Regimenter durch neue Werbungen zu veranstalten und Gallas mit einem Corps nach Schlesien abzusenden, in der Erwartung, welche Maßregeln die Feinde nehmen würden.[1])

Der Herzog von Friedland begab sich sodann nach Prag, wo er von der kaiserlichen Vollmacht, die ihm bei Uebertragung des Commandos verliehen wurde, Gebrauch machte. Wir sprechen von dem Strafgericht, welches er über diejenigen hielt, welche sich bei Lützen schlecht benommen hatten und diese Handlung beweist, welche Bewandniß es mit dem angeblichen Sieg hatte, für welchen Te deum's gesungen wurden.

Zuerst belohnte er einige Regimenter, welche sich gut gehalten hatten und es erhielten

Das Ph. H. Breunerische	6,982 fl.
„ Comargische	10,000 „
Der Oberst Kehraus	10,000 „
Das altsächsische	8,508 „
„ H. G. Breunerische	7,100 „
„ Graf C. Waldsteinsche	8,868 „
„ Markg. Badische	8,064 „
„ Colloredo'sche	9,278 „
Der Marchese de Grana	4,094 „
„ Feldzeugmeister H. Ph. Breuner	12,316 „
	S. 85,210 fl.

Nun kam aber die Reihe an die Schuldigen. Sobald dieselben in Prag eingetroffen waren, wohin sie sämmtlich verbracht wurden, begann im Lichtenstein'schen Pallaste das Gericht über sie. Von den der Flucht überwiesenen, die ein eigenes Commando gehabt, wurden eilf zur Hinrichtung mit dem Schwerdte, andere zum Strang, noch andere zur Ehrloserklärung, von den Gemeinen aber vier zur Enthauptung, einer zum Galgen verurtheilt.

Am 14. Februar 1633 wurde das Urtheil vor dem Rathhause der Altstadt Prag vollzogen. Enthauptet wurden:

---

[1]) Förster II., 306.

1. J. N. von Hagen des deutschen Ordens Ritter und Commandeur auf Sauwenbein, k. Oberstlieutenant eines Regiments zu Pferd.
2. A. Freiherr von Hoffirchen, k. Oberstlieutenant in dem Regiment des Obersten Spaar.[1])
3. Graf von Gandendon, Capitain-Lieutenant.
4. J. H. Fabian, Lieutenant.
5. Andreas Tortel, Lieutenant.
6. A. von Waldenburg, Lieutenant.
7. Jakob Jutsche, Croat unter dem Regiment des Obersten Langhausen.
8. J. von Kaschering, Cornet.
9. und 10. Die beiden Hauptleute über die Geschütze J. Burg und Math. Kleeblatt.
11. Warnstein, Rittmeister.

Sieben andere Offiziere wurden für ehrlos erklärt, sodann unter einem anderen Galgen vier gemeine Reiter enthauptet, ein Offizier und ein Reiter aufgehängt. 40 Offiziere hatten sich nicht vor das Kriegsgericht gestellt; ihre Namen wurden an den Galgen geschlagen. — Seit dieser Zeit war Wallenstein im Heere nicht allein gefürchtet, sondern auch gehaßt[2]).

Ein weiterer Vorgang, bei welchem der Herzog von Friedland Gebrauch von seiner Gewalt machte, waren die Confiscationen. Als die Sachsen zu Ende des Jahres 1631 Böhmen besetzten, wären eine Menge Auswanderer mit ihnen zurückgekehrt und hatten ihre Güter und Häuser in Besitz genommen. Sie wurden zum zweiten Male vertrieben und ausser ihren Gütern auch noch die Güter aller derjenigen eingezogen, welche sich während der Anwesenheit der Sachsen für diese und den evangelischen Glauben partheiisch gezeigt hatten.[3])

---

[1]) Der Oberst selbst ging frei aus, weil ihn Wallenstein, da er ein geborner Schwede war, als Unterhändler zu benützen gedachte

[2]) Kurzer und glaubwürdiger Bericht, was Gestalt Ihre F. Gnaden von Wallensteins k. M. G.-Feld-Obristen den 14. Februar 1633 nach Kriegsprozeß in 18 hohe und fürnehme Offiziere u. s. w. hat enthaupten lassen, weil sie in jüngster Schlacht nicht tapfer gefochten. 1634. Wien.

[3]) Förster, II. Th. 318.

§ 54.

Verhalten der schwedischen Armee nach der Lützen'er Schlacht.

Am 7. (17.) November Mittags führte Herzog Bernhard von Weimar das schwedische Heer, und in dessen Mitte den königlichen Leichnam, nach Weissenfels zurück. Hier hielt der Herzog Musterung und fand noch 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß streitfähiger Krieger, welche ihn einstimmig zum Führer ausriefen.[1]) Der Herzog glaubte indessen hiezu die Bestätigung seines Bruders einholen zu müssen, da diesen die Würde eines schwedischen Generallieutenants selbst zur Annahme des Oberbefehls berechtigte. Herzog Ernst wurde an ihn abgesandt, um die Vollmacht für Bernhard zu erwirken. „Wir setzen" — schrieb dieser an seinen Bruder Wilhelm — „in Gott das feste Vertrauen, daß die Sachen, werden sie nur ernstlich und mit gutem Rathe fortgetrieben, dem gemeinen Wesen zum Besten glücklich ablaufen werden. Weil aber jetzt Dinge vorfallen, die keinen Aufschub leiden, sondern eiligst abgethan werden müssen, so theilen wir E. Lbd. die hier gepflogenen Berathungen durch Bruder Ernst mit, und bitten Sie um Ertheilung schriftlicher Vollmacht, die Sie als königlicher Generallieutenant zu geben haben."[2]) Diese Vollmacht wurde nun ausgestellt und Herzog Bernhard entschloß sich, zur Verfolgung des Herzogs von Friedland aufzubrechen. Aber die lüneburgschen und sächsischen Truppen, welche beim Heere eintreffen sollten, waren noch nicht angelangt. Um die Vereinigung zu erleichtern, brach der Herzog am 9. November von Weissenfels auf und marschirte über Pegau nach Grimma, wo nach zweitägigem Warten der Herzog Georg von Lüneburg mit 4000 Mann und der sächsische Generalmajor von Hoffkirch mit 1000 Reitern zu ihm stießen.[3]) die beiden Herzoge nahmen nun gemeinschaft-

---

[1]) **Francheville** — der Uebersetzer des Gualdo — sagt 226: „**le duc Bernard d'une voix unanime fut proclamé générale en chef des armées de Gustave: il en etoit digne par l'amour que le soldat lui portoit, par son courage et par sa naissance.**"

[2]) Röse, I., 188.

[3]) Röse I., 188 — Von der Decken sagt dagegen: „Zu Grimma stieß

lich ihr Hauptquartier in Altenburg, während Zwickau belagert ward.

Weil auch der Kurfürst von Sachsen sein Fußvolk zur Vertheidigung der Elbe-Päſſe zurückbehalten hatte und überhaupt keine Anstalten für den Unterhalt des Heeres traf, schrieb ihm Herzog Bernhard: „Wir ersuchen E. G. dienstfreundlich, ernstliche Verordnungen zu machen, daß an den Orten, die wir auf dem Marsche berühren werden, die Nothdurft pünktlicher, als es bisher geschehen, herbeigeschafft und besorglichen Unannehmlichkeiten zeitig vorgebaut werden möge, widrigenfalls wir genöthigt sind, in E. G. Landen länger zu verweilen oder dieselben gar durch einen Rückzug dem Feinde preiszugeben, was wir um so mehr beklagen müßten, als es unser Vorsatz ist, E. G. eine Freundschaft zu erweisen.[1])

Am 12. November sandte Herzog Bernhard eine Reiter-Abtheilung nach Borna, um die sich noch dort aufhaltenden Croaten zu verjagen, was auch geschah. General Knyphausen wurde gegen Chemnitz entsandt, welches von den drei kaiserlichen Reiterregimentern besetzt war, und endlich mußten die Sachsen die Festung Pleißenburg belagern, wo noch eine kaiserliche Besatzung war. Am 17. brach der Herzog selbst nach Rochlitz auf, ging dort über die Mulde und wandte sich nach Chemnitz, wo nun die kaiserliche Besatzung zu kapituliren begehrte. Sie erhielt freien Abzug mit Ausnahme der Croaten und der Reiter des Obersten Lodersheim, welche als weltkundige Landverderber davon ausgeschlossen wurden.[2]) Die Kaiserlichen verließen nun auch Freiberg und zogen sich nach Zwickau zurück.

Am 3. Dezember ergab sich Pleißenburg an Knyphausen und die Besatzung wurde genöthigt sich in schwedische Dienste zu begeben. Sofort wurde an die Belagerung Zwickaus geschritten, welche am 10. Dezember unter Knyphausen begonnen, erst am 25. zum Ziele führte. Die Kaiserlichen erhielten

---

Georg, nach Zurücklassung seiner Infanterie in Leipzig, mit 4000 Mann Cavalerie, unter welchen 1000 kursächsische, zu Bernhard von Weimar.

[1]) Röſe I., 189.

[2]) Röſe I. 190.

ehrenvollen Abschied. Chemnitz, Freiberg und andere Plätze in Sachsen erhielten sodann kursächsische Besatzungen und Herzog Bernhard marschirte mit den Seinen am 30. Dezember nach Altenburg. Herzog Georg von Lüneburg dagegen zog sich nach Osnabrück zurück.

§ 55.

Rückblick auf die Operationen des Jahres 1632.

Dem aufmerksamen Leser ist sicher nicht entgangen, daß die Operationen dieses Jahres ganz eigener Art sind, wobei so viele persönliche und politische Motive in Betracht kommen. Noch mitten im Winter geht die schwedische Hauptmacht über den Rhein, um die Spanier zu verjagen, aber kurz darauf wird sie genöthigt, nach Franken zurückzukehren, wo der Bischoff von Bamberg mit Hilfe Tilly's den Feldmarschall Horn aus seinem Lande trieb.

Schnell erscheint der König in Franken, bedroht Tilly's Rückzugslinie, der sich nun zwischen der Donau und dem Lech aufstellt. Der Uebergang Gustav Adolphs über den Lech, worüber wir uns im Laufe unserer Mittheilungen näher ausgesprachen, setzte ihn in Besitz Baierns. Tilly ist nicht mehr, Aldringen verwundet und der Kurfürst von Baiern ist genöthigt, sich mit dem Rest seines Heeres nach Regensburg zurückzuziehen. Während der König über Augsburg, Ingolstadt bis München vorgedrungen war, hatten seine Untergenerale mit Glück im Elsaß und in Niedersachsen gestritten. Er konnte nun in Oesterreich eindringen, aber zwei wichtige Ereignisse hinderten ihn daran; einmal die Unruhen der durch fanatische Priester aufgewiegelten Bauern in Schwaben und Baiern, mit welchen vom Oberrhein her die Unternehmungen Ossa's und Montecuculis in Verbindung standen, dann Wallensteins Wiedererscheinen auf dem Kriegsschauplatz. Mit fast unumschränkter Macht an die Spitze der kaiserlichen Armee gestellt, hatte der Herzog von Friedland die Sachsen aus Böhmen verjagt und schickte sich nun an, sich mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinen. Wallensteins Auftreten bezeichnet daher einen Abschnitt in diesem Krieg, denn die Schweden, welche sich bis jetzt in einem Siegeslauf über einen großen Theil von Deutschland

ausgebreitet hatten, sahen denselben plötzlich gehemmt. Der König kehrte nun nach Augsburg; entsandte den Herzog Bernhard nach Ober-Schwaben, der seine siegreichen Waffen bis Tyrol trug und brach selbst auf, um wo möglich die Vereinigung der baierischen und kaiserlichen Armee zu hindern. Dieses konnte ihm nicht mehr gelingen und er bezog sofort, als sich die vereinigte Armee nach Franken wandte, das Lager bei Nürnberg.

Was den König vermogt haben konnte, dieses Lager zu beziehen, haben wir schon weiter oben ausführlich niedergelegt. Nach beiderseitiger Erschöpfung, wodurch in dem Verhältniß der kriegerischen Parteien nichts geändert wurde, hoben beide Theile kurz nach einander das Lager auf und zwar der König zuerst, nachdem er Verstärkungen von allen Seiten herangezogen hatte. Die Absicht Gustav Adolph's war, in Baiern einzufallen und seinen Gegner hiedurch sich nachzuziehen. Aber Wallenstein marschirte nach Sachsen, wohin er bereits Holk und Gallas vorausgesandt hatte und nur der Kurfürst von Baiern, unterstützt durch ein kaiserliches Corps, wandte sich gegen sein eigenes Land.

Der König wollte Ingolstadt belagern und dann nach Oesterreich gehen. Als er aber sah, daß der Herzog von Friedland auf diese Diversion nicht achtete, so fand er es für klug, seinen Plan aufzugeben, um das nördliche Deutschland sich zu erhalten. Denn wenn gleich die gedrückten Bauern in Oesterreich ihm die Hand boten und somit der Belagerung Wiens keine großen Schwierigkeiten im Wege gestanden hätten, so bedachte er doch wohl, daß die Eroberung Wiens den Krieg nicht beendigt haben würde, und daß inmittelst ihm in Sachsen die Früchte seiner bisherigen Siege geraubt werden dürften.

Wer nicht pedantisch an der Form klebt — sagt bei dieser Besprechung Clausewitz — sondern einen Blick in das Leben des Kriegs hineinthut, kann sich unmöglich der Bemerkung enthalten, wie unendlich viel Gründe gewöhnlich bei der Wahl der Operationen den Feldherren bestimmen, davon doch nur der kleinste Theil für die Nachwelt rein aufbewahrt wird; und auch dieses nur, wenn der Feldherr selbst oder einer seiner Vertrauten der Wahrheit getreue Memoiren hinterließ.

Die Schlacht von Lützen, welche nun erfolgte, befreite zwar

Sachsen von den Kaiserlichen, aber trotz des errungenen Sieges waren die Schweden im Nachtheile. Der König war todt. Hiedurch erhielt der schwedisch-deutsche Bund einen viel empfindlicheren Stoß als die Macht des Kaisers durch die Niederlage bei Lützen. Die Folgen zeigten sich bald.

Gustav Adolph hatte die Idee, sich in Deutschland ein großes Kriegstheater zu bilden, worin er der ungeheuren Basis der österreichischen Staaten Front bieten konnte. So wollten es seine politischen Zwecke, die eine dauernde Existenz in Deutschland verlangten. Wegen dieser großen Idee vorzüglich — sagt Clausewitz — die Licht und Einheit in die manigfaltigen Operationen seiner drei Feldzüge trägt, darf man sagen, befand er sich auf dem nämlichen Standpunkte, auf welchen uns die Ausbildung dieses Ideenkreises anderthalb Jahrhunderte später gestellt hat.

Das Werk des Königs wurde nicht vollendet, es zerfiel gleich nach seinem Tode in Bruchstücke. Und trotz der großen und einsichtsvollen Generale, welche Gustav Adolph hinterließ, nahm nun doch der Krieg einen anderen Charakter an und zwar weil die große Kraft fehlte, welche die vereinzelten Kräfte vereinigt hätte, weil das Band, welches die einzelnen Theile zu einem Ganzen eng verbunden hatte, lockerer wurde, denn nicht allein das Oberhaupt fehlte, sondern auch der feste zuversichtliche Glaube, welcher die Gemüther früher an den König gefesselt hatte. „Er betrieb ein Geschäft, was weit die Gränzen seiner Kräfte überstieg, wie der Kaufmann durch bloßen Kredit. — Mit ihm starb dieser Glaube, und mit dieser einzigen Idee hörte, trotz aller reellen Beständigkeit, die Wirkung der Maschiene plötzlich auf.

IV. Kapitel.

Das Jahr 1633.

Allgemeine Uebersicht der Verhältnisse nach Gustav Adolph's Tod. Uebersicht der auftretenden Corps. Horn gegen Aldringen in Schwaben. Horn und der Herzog Bernhard vereinigen sich. Aufruhr im schwedisch-deutschen Heere. Horn übernimmt es, die Beschwerden dem Kanzler vorzutragen. Herzog Bernhard beschäftigt das Heer durch einige Züge. Horn setzt die Operationen fort und Herzog Bernhard geht nach Frankfurt. Wallenstein gegen die vereinigten Schweden, Sachsen und Brandenburger in Schlesien. Horn gegen Aldringen und den Herzog Feria. Das Corps des letzteren wird aufgerieben. Herzog Bernhard setzt die Operationen an der Donau fort; er erobert Regensburg und andere Städte an der Donau, überschreitet ungeachtet Werth's Gegenanstalten die Isar und marschirt an den Inn. Der Herzog kehrt an die Donau zurück und bezieht die Quartiere. Holk in Sachsen. Die Operationen an der Weser. Schlacht bei Hessisch-Oldendorf. Die Kriegs-Unternehmung des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld gegen Heidelberg und Philippsburg, so wie gegen den Herzog von Lothringen. Gefecht bei Pfaffenhofen. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres. Zusammenkunft der Protestanten in Heidelberg und Frankfurt. Des Kaisers Einschreiten gegen die Protestanten.

§ 56.

Allgemeine Uebersicht der Verhältnisse nach Gustav Adolphs Tod.

Der Tod des Königs hatte die verschiedenartigsten Eindrücke und Stimmungen veranlaßt; während die Einen wehklagten, jubelten die Anderen. Ja sogar Frankreich, der Bundesgenosse Gustav Adolph's, konnte seine Freude nicht verhehlen, und seine Pläne über die Fortsetzung des Kriegs beschäftigten nun den Cardinal Richelieu, welcher mit dem Könige von Frankreich und dem berühmten Kapuziner, dem Pater Joseph, zu Rochefort berathschlagte. Schon am 1. Jänner 1633 erklärte der mächtige und listige Cardinal seinem Herren, daß es bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge am besten sey, den Frieden in

Deutschland und in Holland durch Subsidien zu hindern, ohne jedoch den König offene Partei nehmen zu lassen. Doch sollte ein Heer unter zwei Marschällen im Elsaß aufgestellt und jedenfalls dahin gewirkt werden, daß kein Theil ohne Frankreich Frieden schließen könne.[1])

Während der Cardinal nur von dem allgemeinen Wohle und dem Frieden der Christenheit sprach, hatte er in der That keine andere Absicht, als Oesterreichs Demüthigung, Deutschlands Zerstückelung und Ausdehnung der französischen Herrschaft bis zum Rheine und darüber.

In Folge des Staatsrathes zu Rochefort wurde Manasses de Pas, Marquis von Feuquières, welcher sich nicht allein als Soldat sondern auch als Politiker ausgezeichnet hatte, zum ausserordentlichen Gesandten nach Deutschland an den Kaiser, den Kurfürsten von Baiern, an die geistlichen Kurfürsten und an die protestantischen Fürsten gesandt. Er sollte den Betheiligten eröffnen, wie das allgemeine Ziel Sr. Majestät nur das sey, Freundschaft unter den katholischen und evangelischen Fürsten zu stiften einen dauerhaften und billigen Frieden zu Stande zu bringen, die Religionsstreitigkeiten zu verbannen und dem Reiche seine frühere Ruhe und Freiheit wieder zu geben.[2])

Feuquières sollte namentlich den Landgrafen von Hessen-Kassel zur Beharrlichkeit ermahnen, dem Kurfürsten von Sachsen aber dieselbe Unterstützung, welche Gustav Adolph genossen hatte, anbieten, wenn er die Oberleitung der Dinge mit Zuziehung des Kanzlers Orenstjerna, die Verpflichtung des Verstorbenen in Betreff der Erhaltung der katholischen Kirche und die Verbindlichkeit, ohne Frankreich weder Frieden noch Waffenstillstand zu schließen, übernehmen würde. Zugleich wurden Kursachsen, so wie Kur-Brandenburg vor den falschen Friedensanträgen des deutschen Kaisers gewarnt.

Wegen des schwedischen Kanzlers Orenstjerna hatte Feuquières seine besondere Instruktionen erhalten. Der erstere war bereits den 18. Januar 1633 zum bevollmächtigten Legaten der Krone Schweden beim römischen Reiche und bei allen Armeen vom Reichsrathe ernannt worden und hatte die oberste

[1]) Mémoires du Cardinal de Richelieu. T. VII. 271.
[2]) Richelieu VII. 278.

Leitung der Dinge übernommen. Richelieu instruirte Feuquières folgendermaßen: Quant au Chancelier Oxenstjerna il falloit qu'il eut soint principalement d'acquerir sa confiance et son amitié, et l'assurer que le Roi vouloit embrasser ses intérets de toute son affection, et qu'il appuyeroit le mariage de son fils avec l'heritière de Suède, lui promettant qu'en ce cas le Roi l'assisteroit d'argent pour soutenir la guerre contre ceux, qui voudroient troubler son dit fils, quand il seroit roi." [1])

Aber der schlaue Cardinal ließ dem schwedischen Kanzler dieses Anerbieten nicht allein umsonst thun, sondern machte denselben den französischen Interessen nur abgeneigt, so daß Feuquières über den wachsenden Hochmuth und die Grobheit des Kanzlers klagte. Er schrieb: „Nous ne nous trouvons pas peu embarassés, Mr. de la Grange et moi, de la sorte dont nous avons à nous conduire à l'égard du dit Chancelier, auquel la fierté et l'orgueil fait perdre le jugement.[2])

Noch lange nachher wandte das französische Ministerium den von ihm vorgebrachten Heirathsvorschlag zwischen der Königin Christine und Oxenstjerna's Sohn als ein Mittel an, dem Kanzler in der Gesinnung der Königin zu schaden. In einem Briefe an seinen Sohn Erich nennt Oxenstjerna diesen Vorschlag eine Einbildung, an sich selbst des Belachens werth, bittet aber seinen Sohn sich zu verheirathen, um jeden Verdacht zu ersticken.[3]) Die Königin selbst läßt ihm hiewegen Gerechtigkeit widerfahren und bemerkt in einem selbst durchgesehenen und korrigirten Aufsatze sur ce qui s'est passé après la mort du grand Gustave: „Mr. de Feuquières, pour attirer Oxenstjerna dans le parti de la France promettoit son assistance s'il avoit envie accroitre sa fortune privée, même qu'il lui forniroit des troupes et de l'argent, s'il vouloit marier la Reine à son fils. Mais Oxenstjerna refusa modestement ces offres.[4])

---

[1]) Mém. de Richelieu, VII. 285.

[2]) Lettres et Négociations de Mr. de Feuquières I., 277.

[3]) Geijer III. B., 282.

[4]) Archenholtz mém. de Christine. III., 78.

Mit den lockenden Anerbietungen Frankreichs hatte es im Uebrigen folgende Bewandtniß. Oxenstierna sollte vermocht werden, die deutschen Plätze, welche die Schweden am Rheine inne hatten, möglichst ohne eingeholte Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen, freiwillig an Frankreich abzutreten, damit sie Ludwig XIII. als Pfand bis zum Frieden behielte, wogegen dann billig die an Sachsen zu zahlende Unterstützung ermäßigt würde, weil Frankreich ein Heer zur Besetzung der Städte auf seine Kosten erhalten müsse! Diese Plätze waren Benfeld, Hagenau, Schlettstadt, Breisach (letzteres noch von den Kaiserlichen besetzt), Trarbach und Kreuznach. Die trier'schen Städte hatte Frankreich schon, Philippsburg stand nach dem Vertrag zu erlangen und so schien das Geschäft wegen des linken Rheinufers abgemacht.[1])

Indessen hatte aber der Krieg, noch ehe Frankreichs Unterhändler wirkten, seinen Fortgang genommen. Der schwedische Kanzler war, nachdem er sich nach seines Herrn Tod der Standhaftigkeit der oberdeutschen Stände zu Frankfurt versichert und ein allgemeines Bündniß der protestantischen Reichsglieder mit Schweden eingeleitet hatte —, nach Dresden gegangen, wo er trotz des höflichen Empfanges wohl entdecken konnte, daß der Kurfürst Johann Georg, der schwedischen Herrschaft müde, an die Bildung einer selbstständigen dritten Partei, an die Vorstandschaft des evangelischen Reichstheiles denke. Mit dem unbefriedigenden Bescheide, der Kurfürst werde sich über die so wichtige Angelegenheit in Betreff des ferneren Verhaltens bei Fortsetzung des Kriegs mit Brandenburg berathen —, reiste Oxenstierna nach Berlin, wo er mehr Gehör fand, weil man damals an eine Verbindung des Kurprinzen mit der jungen Königin Christine ernstlich dachte.

Sofort berief der Kanzler die vielfach gegliederten kleinern deutschen Stände zur Tagfahrt nach Heilbronn.[2]) Im Anfange des Monats März erschienen daselbst vertreten durch Gesandte:

---

[1]) Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolph's ab, von F. W. Barthold. I. Th., 37.

[2]) Die Versammlung war anfänglich nach Ulm ausgeschrieben, was aber wegen der kaiserlichen Streifcorps unterbleiben mußte. D. V.

Kur-Pfalz, Pfalz-Lautern, Pfalz-Zweibrücken, die beiden Markgräflich Brandenburg'schen Häuser, ferner in eigener Person der Markgraf von Baden-Durlach, der Administrator so wie der junge Herzog von Würtemberg, der Generalstatthalter von Franken Graf G. F. von Hohenlohe, der Generalstatthalter von Schwaben Graf Kraft von Hohenlohe, der Generalstatthalter am Rheine Rheingraf Otto, ferner Graf Reinhard zu Salm, die Grafen von Saarbrücken, Isenburg, Oettingen, Waldenburg, Castell, Löwenstein, Erbach; ferner Heinrich von Limburg, die fränkische und schwäbische Ritterschaft, die Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Ulm, Augsburg, Worms, Halle, Nördlingen, Dinkelsbühl, Wimpfen, Rotenburg, Eßlingen, Weißenburg. Außer dem französischen Gesandten, Marquis de Feuquières, erschien auch noch ein englischer.

Am 8. (18.) März eröffnete Orenstjerna die Tagsatzung mit einem ausführlichen Vortrage und den nöthigen Vorschlägen, welche im Wesentlichen darauf abzielten: „mit einander und mit Schweden ein festes Bündniß zu schließen und so lange für einen Mann zu stehen, bis die evangelischen Kurfürsten und Stände, die Reichsgrundsatzungen hergestellt wären und der Krone Schweden Genugthuung geschehen; den Kaiser und die Liga so lange als Feinde zu erklären, über Stellung und Unterhalt des Kriegsvolks sich zu einigen, die Oberleitung des Bundes zu bestimmen, und die Krone Schweden gegen etwaige andere Angriffe zu sichern." [1])

Diese Vorschläge fanden nicht die Aufnahme, welche Orenstjerna erwartet hatte; Kursachsen und Frankreich hatten dagegen gewirkt. Nach neuntägiger Berathung kam endlich ein Beschluß zu Stande, welcher aber so viele Verwahrungen enthielt, daß er dem Kanzler durchaus nicht gefiel, der sich in seiner Verlegenheit an Feuquières wandte. Dieser ergriff die sich darbietende Gelegenheit einer direkten Einmischung mit beiden

---

[1]) Um die Sitzungsstreitigkeiten des ständischen Hochmuthes zu vermeiden, hatte Orenstjerna die Versammlung in seiner Wohnung, dem deutschen Ordenshause, auf der Tafelstube eröffnet und keine Stühle stellen lassen. D. V.

Händen und hielt nun am 1. April einen Vortrag, in welchem er die Versammlung ermahnte, nicht auf die trügerischen Erbietungen Oesterreichs zu hören, sich der redlichen Absichten Frankreichs für das allgemeine Beste und für die Wohlfahrt des deutschen Reiches versichert zu halten. Er warnte vor Uneinigkeit, forderte zur Verstärkung und zum Unterhalt des Heeres auf, dessen oberste Leitung dem Kanzler bleiben müßte, und wußte durch die Vertröstung auf den Beistand Ludwigs XIII. und auf die Pflicht schuldiger Dankbarkeit der Stände gegen Schweden alle Gesichtspunkte so geschickt zu vereinigen, daß am 13. (23.) April das Bündniß der vier Kreise mit der Krone Schweden, jedoch mit der von Frankreich gewünschten Beschränkung, zu Stande kam.[1]) Der Vertrag enthielt folgende neun Hauptpunkte: 1) Die Verbündeten werden getreulich an einander halten, jeder Theil des anderen Wohlfahrt befördern helfen und so lange fest zusammen halten, bis die deutsche Freiheit und die Verfassung des römischen Reiches hergestellt ist und ein dauerhafter und sicherer Frieden geschlossen werden kann, in welchem auch die Krone Schweden Satisfaktion erlangt. 2) Wurde dem Kanzler Oxenstjerna die Direktion des Kriegswesens übertragen; 3) aber demselben, „weil solche Last allein zu tragen beschwerlich," ein consilium formatum mit dem Sitz zu Frankfurt a. M. von zehn Abgeordneten der Stände zur Seite gestellt, ihm aber in militaribus die entscheidende Stimme vorbehalten. Neben diesem consilium formatum sollte noch in jedem Kreise ein Kreisrath von vier Personen bestehen. 4) Wer sich ohne Vorwissen des Bundes in Friedensunterhandlungen, oder 5) auch nur in ein Gesuch um Neutralität einlassen würde und unter solchem Vorwande der gemeinen Sache sich entziehe, sollte als Feind angesehen werden. 6) Sollten die Verbündeten in jedem Kreise die nothwendige Kriegsmacht halten und gehörig versehen, die der Krone Schweden sowohl als dem Bunde verpflichtet wäre. 7) Wurde auch wegen des Unterhalts der Soldaten, der deßhalb nöthigen Kasse, Magazine u. s. f. verglichen und ausgemacht, daß dieselben ordentlich bezahlt werden sollten. 8) Sollte der Direktor dahin trachten, daß die Kriegszucht wieder herge-

---

[1]) Londorp IV., 315. Richelieu VII., 339. Chemnitz II., 78.

stellt, die Handlung und der Verdienst des gemeinen Mannes in Gang gebracht, den Ständen ihre Bestrafung in bürgerlichen und peinlichen Fällen erhalten, alle Uebergriffe abgeschafft, auch sonst mit und bei dem Militär gute Ordnung erhalten werde. Dagegen versprachen die Stände, solche Ordnung zu machen, daß die Soldaten mit ihrem Solde ausreichen können. 9) Sollen und wollen die Stände die Krone Schweden in dem Besitz der bisher eingenommenen feindlichen Landen bis zur Endigung dieses Kriegs und Erhaltung gebührender Satisfaktion schützen helfen, so wie auch dahin sehen, daß den übrigen Verbündeten des Schadens halber billiger Entsatz geschehe. Dabei wurde schließlich ausgemacht, daß dieses abgedrungene Bündniß nicht gegen das deutsche Reich und dessen Grundgesetze, auch sonst jemanden zum Schaden und Abbruch gemeint seyn soll.[1])

Außer diesem Bundes-Instrument wurde auch noch ein Bei-Abschied verfaßt, der 23 Punkte hatte, in welchen wegen der Kriegskasse, Munition, Bezahlung der Soldaten, Kriegssteuern, Besatzungen u. s. f. das Nöthige bestimmt, auch die freie Reichsritterschaft in Franken, Schwaben und am Rheinstrome unter gewissen Bedingungen mit in den Bund aufgenommen wurde. Da dieselbe einen Anschlag von 820 Mann, 52 Pferden und je auf 4 Pferde einen Knecht oder Jungen übernahm, so hatte sie auch die Ehre, ein Mitglied zu dem consilio formato stellen zu dürfen.[2])

Außer diesem wurde auch zu Heilbronn das vor zwei Jahren geschlossene Bündniß zwischen Frankreich und Schweden erneuert. Die Punkte desselben waren größtentheils dieselben geblieben, nur hieß es in Betreff der Ligue, daß, obwohl diese schlechte Lust zur Neutralität zu haben scheine, dennoch Schweden einwilligen möge, daß Frankreich nochmals dieserhalb einen Versuch thue, wodurch jedoch Schweden und seine Verbündete zu nichts verbindlich seyn sollten. Ferner wurde bestimmt, das Bündniß sollte so lange dauern, bis die deutschen Unruhen durch ei-

---

[1]) Londorp IV., 314. — Lünig, P. spec. I. Th., 290. Ferner im Theatrum und bei Khevenhiller.

[2]) Ausführlich hierüber Londorp IV., 317. d. d. 15. April d. J. — Lünig, P. spec. I. Th., 293.

nen sichern Frieden beigelegt wären. Endlich wurde beigefügt, daß, wenn binnen zehn Jahren von Unterzeichnung des Friedens an, einer der Bundesgenossen dieses Bündnisses halber angegriffen, oder ihm das im Frieden versprochene nicht gehalten würde, die übrigen verbunden seyn sollten, dem Beleidigten mit gewaffneter Hand beizustehen. [1])

Ehe der französische Gesandte, Marquis Feuquières, Heilbronn verließ, fand er noch Gelegenheit, sich an Orenstierna, dem er die Abtretung des Elsaßes nicht wagte zuzumuthen, zu rächen. Es war nämlich die Absicht einiger Stände, dem schwedischen Kanzler, zur Belohnung seiner Verdienste, das Kurfürstenthum Mainz zu ertheilen. (Der Plan, mit diesem Besitz seinen Reichskanzler zum Kanzler des deutschen Reiches zu machen, soll Gustav Adolph's eigener gewesen seyn. [2]) Aber Feuquières arbeitete im Geheimen der Ausführung dieses Planes entgegen und trotz dem, daß am 13. April 1633 der fränkische Kreisdirektor Christoph Agricola seine Mitstände zu einem einmüthigen Antrage vermocht hatte, unterblieb doch die Ausführung. [3]) Dem Kanzler war diese Vereitlung um so empfindlicher, als er um diese Zeit, überdieß bedroht durch die offene Meuterei und Gehorsamsverweigerung der deutsch-schwedischen Heere, sich entschließen mußte, den Besitz der Waffeneroberungen Gustav Adolph's größtentheils an die drängenden deutschen Gläubiger seiner Krone oder den Versprechungen seines todten Gebieters hinzugeben. [4])

Mußte er sich doch, auf Antrieb des englischen Gesandten, der Brandenburger und Holländer, auch dahin verstehen, [5]) den Erben des sogenannten Königs von Böhmen die von den Schweden besetzten Orte der Unterpfalz bis auf Mannheim, unter ermäßigtern Bedingungen, als von Gustav Adolph gestellt, ein-

---

[1]) Dieses Bündniß steht bei Londorp lateinisch IV., 313 d. d. 9. April d. J.; deutsch im Theatr. europ. III, 46. Von den Unterhandlungen des französischen Gesandten sehr weitläufig Le Vasor, T. VII., p. 493—521.

[2]) Geijer III., 280.

[3]) Richelieu VII., 339.

[4]) Chemnitz II, 91 u. 92.

[5]) Vergl. Barthold I, 54.

zuräumen [1]) und täglich den Gewinn zerrinnen sehen, ohne daß ihm etwas anderes blieb, als die Ehre und die unbeschreibliche Last der Oberleitung eines aus so widerspruchsvollen und unklaren Interessen zusammengesetzten Bündnisses. [2])

Während der Heilbronner Tagsatzung bemühten sich verschiedene Mächte, den Frieden in Deutschland wieder herzustellen [3]) Besonders war der König von Dänemark hiebei thätig, welchem er Kaiser die Bisthümer Bremen und Verden für seinen Sohn und die Bestätigung des streitigen Elbe-Zolls versprochen haben oll, wenn der König den Frieden zum Vortheil des Kaisers, und ohne daß Schweden etwas in Deutschland behielte, zu Stande bringen würde. Der König sandte behufs dieses Zweckes Gesandte nach Deutschland. Sachsen war der dänischen Vermittlung geneigt, da es einen Frieden, wobei die Schweden baldmöglichst aus Deutschland gebracht würden, wünschte. Brandenburg wollte aber nicht allein den Frieden, sondern auch Garantie, daß er gehalten würde. Schweden wollte mit diesem Frieden, bei dem es nichts erhalten sollte, nichts zu thun haben, doch durfte es Friedensunterhandlungen überhaupt nicht ausschlagen. Oxenstjerna theilte die Anträge den in Heilbronn versammelten Gesandten mit, aber sie entschuldigten sich damit, für diese Frage nicht instruirt zu seyn. Dänemark wollte England mit zu Hilfe nehmen, aber dieses war dem Kaiser wegen der Partheilichkeit dieser Krone in Bezug auf die Pfalz nicht angenehm und der Kaiser wollte nun seinerseits Spanien dazu nehmen. Auch Polen wollte helfen Friede stiften, allein dieses Reich konnte Schweden nicht zulassen. Zum Scheine bot sich auch Frankreich an, denn seine Absicht war, im Trüben zu fischen. Kurz, damals wollte Alles vermitteln, aber im Grunde war es Niemand mit einem sichern Frieden Ernst und so zerschlug sich die ganze Sache.

---

[1]) Chemnitz II., 139.

[2]) Barthold I., 55. Von allem diesem Pufendorf V. Bd. § 35–38, auch Struv, pfälzische Kirchenh. C. X. § 1. 2.

[3]) Pufendorf V. Bd. § 31–33.

§ 57.

Uebersicht der auftretenden Corps.

Von Seiten der Verbündeten wurden folgende Corps aufgestellt:

1. Horn in Schwaben.
2. Herzog Bernhard von Weimar in Franken und Baiern.
3. Der Rheingraf Otto am Oberrheine.
4. In Hessen, Westphalen und Niedersachsen der Landgraf Wilhelm, General Knyphausen und Herzog Georg von Lüneburg.
5. Der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld am Mittel-Rhein und im Elsaß.
6. Der Herzog F. A. von Sachsen-Lauenburg, Arnheim und Thurn in Schlesien.

Die katholische Partei hatte folgende Corps:

1. Die Hauptarmee unter Wallenstein in Schlesien und Böhmen.
2. Holk in Sachsen.
3. Aldringen in Schwaben.
4. Graf Gronsfeld in Westphalen.
5. Der Herzog von Lothringen im Elsaß.
6. Herzog Feria, mit einem spanischen Corps aus Italien kommend, in Schwaben.

§ 58.

Horns Operationen am Anfange des Jahres in Schwaben.

Der schwedische Feldmarschall Gustav Horn, der ausgezeichnete Schüler Gustav Adolph's, hatte im Herbst 1632 Benfelden, Schlettstadt, Kolmar, Hagenau und im Dezember fast den ganzen Elsaß erobert, dort die Rheingrafen Otto Ludwig und Otto, Oheim und Neffen, gelassen und war dann über den Rhein, durch das Kinzigthal, nach Oberschwaben gezogen.

General Aldringen stand hier, und nachdem sich ihm die Städte Memmingen und Landsberg ohne Widerstand geöffnet hatten, wollte er zur Belagerung von Kempten, einer damaligen freien Reichsstadt schreiten. Horn, hievon benachrichtigt, suchte diese Stadt zu entsetzen. Aber Aldringen ging, um seine Ab-

sicht auf Kempten durchzusetzen, mit dem Gros seines Corps den bei Biberach stehenden 16,000 Mann starken Schweden entgegen, entsandte aber zu gleicher Zeit 6000 Mann nach Kempten. Hier lag eine Besatzung von 200 Schweden, welche auf die Aufforderung der Kaiserlichen sich im Vereine mit der Bürgerschaft zur äusstersten Gegenwehr rüsteten. Nachdem aber an verschiedenen Orten Bresche gelegt war, mußten die Belagerten der Uebermacht erliegen und nach achttägiger standhafter Belagerung wurde Kempten am 15. Jänner 1633 mit Sturm genommen. Nach damaliger Kriegssitte wurde in dem ersten Siegesrausche Alles niedergemacht, was entgegentrat, die Stadt in Brand gesteckt, so daß 400 Personen ums Leben kamen und 70 Häuser eingeäschert wurden.[1]) Ein Theil der vornehmen Bürger hatte sich auf die Burg gerettet, mußte sich jedoch bald ergeben und konnte nur durch Erlegung bedeutender Summen seine Freiheit erlangen. Ueberdieß wurde der gesammten Bürgerschaft die Zahlung einer Brandschatzung von 30,000 Thalern auferlegt.

Horn hatte indessen nach Biberach eine Compagnie Dragoner als Besatzung gelegt, sich mit Baner vereinigt und brach sodann von Möskirch auf, passirte bei Kirchberg die Iller und wandte sich gegen Kempten. Einige Stunden von hier stieß er auf den General Aldringen, der ihm, wie schon gesagt wurde, entgegen gerückt war.[2])

Am 9. Februar trafen die beiderseitigen Vortruppen auf einander, von denen die der Kaiserlichen geworfen wurden. Aldringen zog sich zurück, warf nach Memmingen eine Besatzung von zwei Regimentern und erlitt bei einem Rückzugsgefecht noch einen bedeutenden Verlust. Hinter der Leibus machte Aldringen Halt und formirte seine Armee in Schlachtordnung. Seine gewählte Stellung war an und für sich stark und wurde durch Geschütze, welche von Kempten herbeigeschafft worden waren, gut vertheidigt. Horn lagerte sich den Kaiserlichen gegenüber und überzeugte sich bald, daß er einen Angriff unter den für ihn ungünstigsten Verhältnissen unternehmen müßte. Nach zwei Tagen brach er daher wieder auf und marschirte nach Ottobeuern,

---

[1]) Theatr. europ. III. Th., 2.

[2]) Chemnitz II., 40.

um hier die Armee rasten zu lassen, bis des Feindes Unternehmungen etwas Anderes bedingen würden.[1]) Als aber Aldringen seine Position noch länger behauptete, so marschirte er nach Mindelheim, welches Städtchen er besetzte. Aldringen hatte inmittelst eine Compagnie zu Pferd und zwei Compagnien Dragoner nach Kaufbeuern als Besatzung entsandt und war mit dem Rest seines Corps nach Schongau und Gegend marschirt, um Baiern zu decken. Hievon benachrichtigt, zog Horn nach Kaufbeuern, zwang die kaiserliche Besatzung hier durch eine kurze Kanonade zur Uebergabe, und marschirte dann an die obere Donau bis Geisingen zurück.

Nachdem dem General Aldringen einige Verstärkungen zugekommen waren, setzte er sich Anfangs März von Neuem gegen die Schweden in Marsch. Zu einem Gefecht ernster und erheblicher Art kam es aber nicht; Aldringen, welchem Horn bis auf einige Stunden unter Riedlingen entgegen gerückt war, zog sich nach einer kurzen Kanonade wieder zurück und bezog Quartiere, was die Schweden ihrerseits auch thaten, sich jedoch durch Reiterei, welche der Rheingraf aus dem Elsaß schicken mußte, verstärkten.

Aldringen nahm seine Quartiere an der oberen Iller und dem oberen Lech, seine leichten Truppen streiften bis Rain, welche Stadt eine schwedische Besatzung hatte, die sich am 15. März an die Kaiserlichen und Baiern ergeben mußte. Hierauf zog der kaiserliche General seine Truppen immer mehr gegen den Bodensee, wodurch die Schweden wieder Luft bekamen und auch alsbald einen Handstreich gegen Sigmaringen, welches eine bairische Besatzung hatte, ausführten. Sodann zog Horn mit seiner Armee nach Augsburg, um sich mit dem Herzog Bernhard von Weimar zu verbinden.[2])

§. 59.

Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar in Franken und Baiern.

Der Kanzler Oxenstierna hatte das schwedisch-deutsche Heer noch am Schluß des vorigen Jahres zu Altenburg in zwei

[1]) Chemnitz II., 41.

[2]) Man vergleiche Pufendorf, Bd. V., §. 21. und Meier. cont. IV., 221.

Theile getheilt und den einen dem Herzog Georg von Lüneburg, den andern dem Herzog Bernhard von Weimar untergeordnet. Dieser letztere bestand aus 10 Regimentern zu Pferd und 14 Regimentern zu Fuß,[1]) welche jedoch nicht vollzählig waren. Der Auftrag, welchen der Herzog erhielt, war, an den Main zu marschiren, um Franken zu beschützen und im Nothfalle dem Heere des Feldmarschall Horn an der Donau hilfreiche Hand zu bieten.[2]) Der Herzog gönnte seinem Corps unter den Befehlen der Generale von Bulach und von Lohausen, bei Altenburg noch einige Ruhe und ging am 3. Jänner 1633 nach Jena, um seine leidende Gesundheit herzustellen.

Bis jetzt hatte der Herzog Wilhelm von Weimar, Bruder des Herzogs Bernhard, von den Verfügungen Orenstjerna's keine Kenntniß und er glaubte, der Oberbefehl des nach Franken bestimmten Heeres gehöre ihm. Er reiste in Begleitung seiner beiden anderen Brüder, Albrecht und Ernst, nach Jena zu Herzog Bernhard und machte dort seine Forderungen geltend. Aber dieser wollte schon deßwegen auf die Leitung des Kriegswesens im fränkischen Kreise nicht verzichten, weil ihm von Gustav Adolph die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen worden waren. [3])

Während der Unterhandlungen der Weimar'schen Herzoge zu Jena, während welchen Herzog Wilhelm in Betreff des ertheilten Oberbefehls über das Heer in Franken immer noch nicht im Klaren war, hatten sich die Generale Bulach und Lohausen am 12. Jänner in Marsch gesetzt und zogen nach Weyda, wo sie drei Tage auf die Artillerie, welche wegen des tiefen Schnees nicht fortkommen konnte, warten mußten. Am 17. erreichte das Corps Neustadt an der Orla, am 28. Staffelstein, wo sich eine kaiserliche Besatzung befand, die im Vereine mit der Bürgerschaft eine entschiedene Vertheidigung beschlossen hatte. Aber die Ueberlegenheit der schwedisch-deutschen Armee siegte; Staffelstein wurde eingenommen und die eroberte Stadt der Wuth der Soldaten preisgegeben. Dieses Beispiel schreckte

---

[1]) Röse I. Bd., 194.

[2]) Chemnitz II. Th., 32.

[3]) Röse I. Bd., 195.

Bamberg so sehr, daß es sich bei Erscheinung der Schweden zur Ergebung bereit erklärte und von diesen am 30. Januar eine Besatzung annahm.[1])

Das Heer bezog nun in der Umgegend dieser Stadt seine Winterquartiere und um diese Zeit erfuhr erst der Herzog Wilhelm von Weimar, daß die Truppen von dem schwedischen Kanzler unter seines Bruders Befehl gestellt seyen. Dieses veranlaßte, daß der Herzog Wilhelm, welcher seinen eigenen Truppen, unter der Führung des Grafen Brandenstein, den Befehl ertheilt hatte, zum fränkischen Heere zu marschiren, Gegenbefehl gab, wodurch er seinem Bruder die nöthige Unterstützung entzog. Ferner entzog er die seinem Bruder im Herzogthum Coburg und in den Herrschaften Henneberg und Schmalkalden angewiesenen Rekruten-Gelder und legte seine Mannschaft in diese Bezirke zum Nachtheile des fränkischen Heeres,[2]) woraus er sie erst im März abrief und nach Thüringen sandte.

Ende Februar war Herzog Bernhard wieder beim Heere eingetroffen, wo seine Anwesenheit wegen des den General Bulach betroffenen Unfalles nöthig wurde.[3])

Dieser war mit seiner Reiterei am 19. Februar in die Oberpfalz gegangen, um hier festen Fuß zu fassen. Oberst Ohem hatte bereits Auerbach erreicht und Bulach rastete bei Ebermannstadt. Hier überfiel ihn der bairische General Johann von Werth[4]) der, da er die Vereinigung der Armee Herzogs

---

[1]) Chemnitz II., 38. — Röse I. Th., 197.

[2]) Röse I. Th., 198.

[3]) Wassenberg, Floro Germ. p. m. 288.

[4]) Durch die dankenswerthe Gefälligkeit des k. k. Rath und Custos der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien, Herrn Jos. Bergmann, erhielten wir dessen archivarische Forschungen über Johann von Werth, die manches Neue über diesen Helden enthalten. Nach dem Vorgange früherer Geschichtschreiber läßt Barthold unsern im dreißigjährigen Kriege so berühmt gewordenen Reitergeneral J. v. Werth von katholischen Bauersleuten entweder aus dem Dorfe Wert an der Denner, im Herzogthum Arschoot, oder im Städtchen Weert am Flusse Neer in der Grafschaft Hoorn geboren und hievon benannt seyn. Aus dem Freiherrendiplom in der k. k. vereinigten Hofkanzlei in Wien erhellet aber Werth's altadelige rittermäßige Abstammung aus einem friesländischen Geschlechte, welches wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich und des katholischen Glaubens seine Herrschaften verlassen mußte und sich in den Niederlanden niederließ. In einer Stelle des

Bernhard mit jener unter Horn nicht geradezu hindern konnte, der erstern doch allen möglichen Abbruch zu thun bemüht war.[1])

In der Nacht vom 22. auf den 23. Februar überfiel Johann von Werth zwei schwedische Regimenter in ihren Quartieren und traf Morgens um 6 Uhr in Ebermannstadt ein, wo sich General Bulach befand. Die Wachen vor dem Dorfe allarmirten zeitig das Regiment und so mußte Johann von Werth unverrichteter Dinge abziehen.[2]) Aus Besorgniß, von seinem Fußvolk abgeschnitten zu werden, zog sich General Bulach nach Bamberg zurück.

Hier traf der Herzog Bernhard von Weimar am 25. Februar ein und hielt Musterung über seine Regimenter. Sodann sandte er eine Abtheilung unter Lohausen vor Höchstadt, welches am 27. mit Sturm genommen wurde. Alles, was bewaffnet war, fand den Tod durch die Wuth der Soldaten, welche durch das Anzünden der Stadt auch einen bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln vernichteten. Der Commandant der Besatzung wurde erhängt.[3])

Des Herzogs nächste Absicht ging nun auf Forchheim, doch überzeugte er sich bald, daß bei der Stärke der Werke ein Unternehmen hier schwierig sey und suchte daher Auerbach in seine Gewalt zu bekommen, um sich den Weg nach Regensburg zu öffnen. Dabei zählte der Herzog auf die Unterstützung der kursächsischen Armee, welche nach Böhmen dringen sollte und er-

---

Diploms heißt er Johann von der Werdt. Ein Menschenalter vor ihm erscheint Gosse de Weerdt als Rathspensionär zu Antwerpen. Der Ausdruck in den Geschichtsbüchern: „er sey geringer Leute Kind," ist daher nicht so streng zu nehmen. Er war verarmter Eltern Kind.

Laut des Freiherrendiploms focht er schon 1620 in der Schlacht am weißen Berge, wo sein gleichnamiger Vetter fiel. Er hatte auch einen Bruder, der im Frühjahr 1635 den Zug gegen Frankreich mitmachte. J. v. Werth ruht in der Familiengruft der Neubenateker Schloßkirche zu Maria Geburt. Werth's einziger Sohn starb schon im 19ten Jahre. D. V.

[1]) Man vergl. Theatr. europ. III., 15, 39, 40. — Pufendorf, Bd. V. §. 20, 39. 40.

[2]) Chemnitz II., 38. — Johann von Werth im nächsten Zusammenhang mit der Zeitgeschichte. Dargestellt von Fr. Wilh. Barthold. Seite 11.

[3]) Theatr. europ. III., 24. — Chemnitz, 39 Doch ist dessen Angabe, als sey Herzog Bernhard selbst bei dieser Expedition gewesen, irrig. Man vergl. Röse I., 370.

suchte den Kurfürsten Johann Georg um jene sächsischen Regimenter, welche unter dem Obersten Taube im Voigtlande lagen. Indessen lehnte Johann Georg jede Unterstützung ab. Herzog Bernhard gab seinen Plan nicht auf. Er nahm am 13. Weißmayn ein und ließ Kronach einschließen,[1]) den einzigen Haltpunkt des Feindes in seinem Rücken.

Sein Anschlag auf Regensburg wurde indessen dadurch vereitelt, daß es den Kaiserlichen gelungen war, noch 1000 Mann in diese Reichsstadt zu werfen und in deren Nähe neugeworbene Truppen zu concentriren. Auf Oxenstjerna's Ansuchen marschirte nun der Herzog oberhalb Regensburg an die Donau. Am 16. März verließ er Bamberg und kam nach Nürnberg, wo er drei Tage blieb und 3000 Mann unter Uslar mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln nach Weißenburg sandte. Am 21. erreichte der Herzog Ansbach, am 23. nahm er Herrieden ein, Lohausen an demselben Tage Eschenbach.[2])

Unvermuthet erschien jetzt der General Johann von Werth am 24. März Morgens 6 Uhr vor des Herzogs Quartier in Altenried, wohin er von Amberg in 48 Stunden mit 2000 Reitern geeilt war. Hier traf er aber nur das Leibregiment des Herzogs, warf es über den Haufen, nahm ihm 500 Pferde ab, und eilte mit seiner Beute, von drei herbeigeeilten Regimentern verfolgt, nach Ohrnbau an der Altmühl. Aber der Herzog Bernhard, welcher dem General Werth nachgeeilt war, ließ diesem keine Ruhe. Er drang auf das Städtchen mit aller Reiterei, 400 Musketieren und drei Kanonen und ließ den Rest des Fußvolks folgen. Als Werth den Vortrab seines Gegners ansichtig wurde, ging er über die Altmühl, stürzte sich auf denselben, zog sich aber schnell wieder zurück, als er die Stärke des Herzogs erkannte. Während sich Johann von Werth an dem Passe der Altmühl hielt, gelang es den schwedischen Musketieren, sich der Stadt zu bemeistern und plötzlich sah sich jener von den dortigen Geschützen beschossen. Er zog sich daher zurück, aber kaum waren ihm ein Theil der Schweden nachgerückt, als er sich wieder ge-

[1]) Das Theatrum u. A. lassen den Herzog Kronach einnehmen, was jedoch durch Röse widerlegt ist

[2]) Röse I., 202.

gen dieselben wandte und sie zu werfen versuchte. Es gelang ihm nicht; doch wehrte er sich während seines Rückzugs so tapfer, daß er trotz der Ueberlegenheit seiner Verfolger und ungeachtet der Ermüdung der Seinigen nur 500 Mann und zwei Standarten verlor.[1])

Herzog Bernhard von Weimar blieb den 25. März zu Ohrnbau und seine Absicht war nun, den Feind aus der Oberpfalz zu vertreiben;[2]) allein Horn verlangte seinen Beistand, um mit starker Macht in Baiern einfallen zu können und nach einer Besprechung beider Anführer zu Gunzenhausen wurde die Vereinigung beider Corps beschlossen, welche am 29. März zwischen Augsburg und Donauwörth statt fand.

§. 60.

Fortsetzung der Operationen unter Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn.

Am 30. März passirten die vereinigten Corps den Lech bei Augsburg und marschirten nach Friedberg. Der Herzog und Horn hatten geglaubt, hier den General Aldringen zu treffen. Dieser aber, in der Meinung daß Rain von dem vereinigten schwedischen Heere belagert werden würde, war zum Entsatz bis Aichach gerückt und hatte sich hier mit dem General Johann von Werth verbunden. Hier ließ Aldringen die Croaten zurück und marschirte mit dem Rest seines Corps gegen die Isar. Am 1. April kam das vereinigte schwedische Heer bei Aichach an, worauf sich die Croaten der erhaltenen Weisung zufolge auf Pfaffenhofen zurückzogen. Durch gemachte Gefangene erfuhren der Herzog und Horn den Abmarsch Aldringens und ersterer wollte nun seine längst gehegte Absicht auf Regensburg ausführen. Die Nachricht jedoch, daß vier kaiserliche Regimenter aus der Oberpfalz nach Regensburg gezogen seyen, änderten diesen Plan. Beide Anführer blieben vereint und marschirten auf Dachau, welches ohne Widerstand eingenommen wurde. Seit dem Zuge von Aichach bis Dachau an der Ammer hatte der Herzog seinem Gegner 600 Gefangene, 300 Wagen mit Kriegsbedürfnissen und

---

[1]) Chemnitz II. 87. Barthold's Johann von Werth. S. 12.

[2]) Röse I., 202.

Lebensmitteln, 6 halbe Karthaunen, 3 kleinere Geschütze und 12 Standarten abgenommen. Aldringen war in Eilmärschen nach München gezogen, wo er sich verschanzte.[1])

Von Dachau wandten sich Herzog Bernhard und Horn nach Landsberg[2]), welches Torstenson schon berannt hatte. Bei ihrer Ankunft wurde die Erstürmung beschlossen und vom 9. auf den 10. April mit einem Verlust von 300 Mann ausgeführt. Mit Ausnahme von 500 Rekruten wurde Alles niedergehauen, was Waffen trug und darunter viele Bürger, welche sich unter die Vertheidiger gemischt hatten. Einige katholische Schriftsteller erzählen von großen Greuelthaten, welche diese Eroberung begleitet hätten, aber es scheint dieses übertrieben.[3])

Um diese Zeit traf die Kunde beim schwedischen Heere ein, der Herzog von Friedland marschire von Böhmen nach der Oberpfalz. Es ergab sich erst später, daß hiemit die acht kaiserlichen Regimenter gemeint waren, welche zur Verstärkung des General Aldringen dahin entsandt wurden. Der ersten Kunde Glauben schenkend, wollte Herzog Bernhard nach der Oberpfalz aufbrechen, wohin zu rücken er seinen Bruder Wilhelm vergebens bat. Schon stand er selbst am 13. April in Neuburg an der Donau, als ein neues Hinderniß eintrat. Das Heer verweigerte nämlich den Gehorsam.

Aufruhr im schwedischen Heere.

Schon im Anfange des Jahres 1633 glich das schwedisch-deutsche Heer nicht mehr jener disciplinirten Truppe, welche wir unter Gustav Adolph kennen gelernt hatten. Doch gehorchte noch der Soldat den Anführern, welche sich vergebens bemühten, die Mittel zur Bezahlung des rückständigen Soldes aufzutreiben. Ihr ganzes Vertrauen setzten sie auf die Bundes-

---

[1]) Röse I., 204.

[2]) Wie Röse beweist und wonach die Angabe des Theatrum's III. S. 40. zu berichtigen ist.

[3]) Khevenh. XII. 608 schreibt nur: „Bürger und Bauern wurden, ihrer an den Schweden verübten Grausamkeit, und um ihres großen muthwilligen Verbrechens willen hart zugesetzt.“ Adlzreiter; III., 288, läßt dagegen Alles, ohne Unterschied der Jahre niederhauen.

versammlung zu Heilbronn, doch auch sie ging vorüber, ohne daß die Rückstände getilgt worden wären. Den Hauptleuten blieb nicht verborgen, welche Wirthschaft auf dem Bundestage mit dem Gelde getrieben wurde, daß alle anwesenden Stände den Kanzler mit Vollziehung der Verheißungen Gustav Adolphs bestürmten, und sie besorgten mit Recht, daß ihnen von den „Federhelden, Statthaltern, Commissären, Residenten und Präsidenten" entrissen würde, was sie mit ihren Fäusten erobert hätten. [1])

In erbitterter Stimmung war das Heer von der Isar aufgebrochen und hier bei Neuburg erklärten die Soldaten, daß sie nicht weiter marschiren würden. Die Obersten Pfull und Mitzloff traten als Wortführer der Unzufriedenen auf, welche nicht das Geringste unternehmen wollten, bis man ihre Rückstände befriedigt, und ihnen wegen der Zukunft für die Zahlung durch Anweisung gewisser Gegenden, aus denen sie sich solche allenfalls selbst holen dürften, Sicherheit geleistet hatte. [2]) Herzog Bernhard bewies sich gegen die Unzufriedenen nachgiebig und mild, er äusserte, daß ihre Forderungen zwar billig, aber in allzuharter Sprache abgefaßt seyen. Feldmarschall Horn dagegen sagte entrüstet, daß sie keine Befugniß hätten, zusammenzutreten, um mittelst einer so schändlichen Verschwörung, wie die ihre, dem Reichskanzler Versicherungen abzutrotzen. [3]) Beide Feldherren bemerkten indeß, daß viele Offiziere, die Gefährlichkeit des Aufruhrs nicht begreifend, in dem Wahne standen, es beträfe ihre von den Ständen zu Heilbronn vorgeschlagene Absetzung; sie vergaßen aber, daß, je mehr Nahrung der Unmuth bekäme, die Gefahr desto größer werden würde. Horn drang ihnen daher einen schriftlichen Aufsatz der Beschwerden ab, ohne ihnen Zeit zu lassen, daß etwas daran geändert, noch daß er von Allen gelesen werden konnte. Sodann begab er sich nach Heilbronn zum Reichskanzler, während der Herzog den Oberbefehl über das vereinigte Heer übernahm und dasselbe durch mehrere Unternehmungen zu beschäftigen suchte. [4])

---

[1]) Barthold's deutscher Krieg, 69.

[2]) Vergl. Chemnitz II. 100.

[3]) Röse I. 211.

[4]) Vergl. Röse I. 212; Chemnitz 102; Pufendorf 203.

Die Noth erforderte dringende Abhilfe und Oxenstjerna entschloß sich nun zu dem bedenklichen Schritte, den Offizieren des Heeres mit Zustimmung der Stände die Länderschenkung in Form schwedischer Lehen unter der Bedingung zu versprechen, daß die Belehnten als Mitglieder des Heilbronner Bundes die Kriegslasten mittragen helfen müßten. Mit diesen Verheissungen traf Horn am 18. Mai wieder beim Heere ein und beschwichtigte vorerst die Unzufriedenen durch Versprechungen.[1])

Aber jetzt trat der Herzog Bernhard von Weimar mit seinen Forderungen hervor und so gerne man ihn abgewiesen und abgesetzt hätte,[2]) so war doch der Zeitpunkt hiezu nicht günstig und bereits am 10. (20.) Juni 1633 erhielt derselbe die Schenkungsurkunde des Herzogthums Franken unter beschränkenden Bestimmungen.[3])

Der Herzog empfing das uralte königliche Herzogthum Franken, den ersten und vornehmsten Sitz germanischen Königsthums als Lehen der schwedischen Krone aus den Händen des schwedischen Edelmanns![4])

§ 61.

Fortsetzung der Operationen durch den Herzog Bernhard.

Wir verließen das schwedische Heer in Neuburg, wo der Aufruhr in der zweiten Hälfte des Aprils ausgebrochen war. Während Horn beim Reichskanzler Hilfe suchte, trachtete der Herzog Bernhard durch mehrere Unternehmungen das Heer zu beschäftigen.[5])

Ein Corps von einigen tausend Mann wurde zur Einschließung der Stadt Rain verwandt, ein anderer Theil des Heeres zog über die Donau und streifte bis Ingolstadt und Re-

---

[1]) Chemnitz, 120—122.

[2]) Pufendorf 103.

[3]) Röse I., 233, der auch die Urkunde hat.

[4]) Pufendorf gibt am Ende der Erzählung, in einigen Worten, einen Wink von der Art, daß der Leser fast auf die Vermuthung gerathen muß, als ob Herzog Bernhard diese Meuterei, wenn nicht veranlaßt, doch gern gesehen und unter der Hand begünstigt habe, um dadurch Franken zu erlangen.

[5]) Chemnitz II. 102, Pufendorf 208.

gensburg und der Rest bemächtigte sich des Bisthums Eichstädt, dessen Hauptort am 25. April in die Hände der Schweden fiel.

Die Beute, welche bei dieser Veranlaßung in die Hände der Soldaten gerieth, belebte wieder ihren Muth und guten Willen und mit erneuerten Kräften wurde nun die Willibaldsburg bei Eichstädt belagert. Hier lagen 450 Mann, nebst 600 Bürgern und Bauern, welche sich tapfer vertheidigten. Nachdem vergebens zwei Batterien das Schloß beschossen hatten, ließ der Herzog, welchen die Belagerung innerhalb weniger Tage schon 300 Mann gekostet hatte, am 3. Mai Morgens noch acht halbe Karthaunen auf des Schloß richten, und nöthigte durch ein heftiges kräftiges Feuer die Besatzung schon um 9 Uhr Morgens zum Abzuge. [1])

Während der Unternehmung auf Willibaldsburg stand Herzog Bernhard mit dem kaiserlichen Commandanten zu Ingolstadt, General Grafen Cratz in Unterhandlungen, welcher durch verschiedene von Wallenstein erlittene Kränkungen verletzt, diese Festung übergeben wollte. Er erbot sich dem Herzog, ihm die Stadt zu überliefern, wenn er ihm den in der Stadt befindlichen Geldvorrath und die Feldmarschallswürde zugestehen wollte. Es wurde endlich ausgemacht, Cratz sollte in der Nacht einige schwedische Schwadronen, welche sich unter Voranschickung eines gefangenen kaiserlichen Trompeters für die von Aldringen erwarteten baierischen Hilfs-Truppen ausgeben würden, an dem dazu bestimmten Orte einlassen. Allein die Schweden, welche des Nachts kommen sollten, kamen, als es schon Tag geworden, vor der Festung an, wurden an ihren Fahnen erkannt und durch die gleich allarmirte Besatzung zurückgeschreckt. Der gewonnene Trompeter entfloh. [2])

Der Herzog sah sich genöthigt, den Rückzug in's Bisthum Eichstädt anzutreten und Cratz, den Seinigen verdächtig, entkam der Gefahr durch die Angabe, sich bei dem Kaiser persönlich entschuldigen zu wollen. [3]) Er ging jedoch nicht nach Wien, sondern

---

[1]) Röse I. 212.

[2]) Neuere deutsche Reichsgeschichte von D. F. D. Häberlin, fortgesetzt von Renatus Karl Freiherrn von Senkenberg, 26. Bd. S. 571.

[3]) Chemnitz II. 122. Khevenhiller XII 609.

in das schwedische Lager, wo er im folgenden Jahre mit dem Befehl über ein kleines Corps in Franken betraut wurde.

Das schwedische Heer bezog Mitte Mai ein verschanztes Lager auf dem Schellenberg bei Donauwörth und Feldmarschall Horn, welcher um diese Zeit wieder eintraf, übernahm den Oberbefehl, während sich der Herzog Bernhard von Weimar nach Frankfurt begab, um seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben, von welchen wir das Nöthige bereits mittheilten.[1])

§ 62.

Fortsetzung der Operationen unter dem Feldmarschall Horn.

So lange Horn und der Herzog vereint waren, hatten sie den Oberbefehl abwechslungsweise geführt. Jeder betrachtete diesen Umstand als eine Art Abhängigkeit, jeder suchte den Oberbefehl ausschließlich zu erhalten, was jedoch keinem gelang, so sehr auch Horn, auf die Macht Oxenstierna's seines Schwiegervaters fußend, sich darum bemühte.

Am 27. Mai erschien Aldringen bei Neuburg auf beiden Ufern der Donau und bedrohte diese Stadt. Horn brach auf die hievon erhaltene Nachricht dahin am 28. auf, worauf die Kaiserlichen ab- und gegen Ingolstadt zogen. Anfangs Juni rückte Horn an die Altmühl, passirte dieses Flüßchen und suchte durch Eroberung Pappenheim's sich im Anspach'schen fester zu setzen. Nach der Einnahme Pappenheim's schritt Horn zur Eroberung von Wülzburg, welches am 15. Juni kapitulirte.

Während die Schweden hiemit beschäftigt waren, gingen bei Ingolstadt fünf kaiserliche Reiter-Regimenter über die Donau, um jene in ihren Unternehmungen zu stören. Horn aber hatte kaum davon Kunde erhalten, als er dem Gegner den größten Theil seiner Reiterei entgegensandte und ihn mit einem Verlust von 300 Pferden zum Rückzug nöthigte.

Sofort entschloß sich der schwedische Feldmarschall zu einem Zug in die Ober-Pfalz, von wo aus die kaiserlichen Besatzungen bis Nürnberg streiften. Am 17. stand die Armee bei Neumarkt, worin das Fuß-Regiment Montecuculi, 6 Compagnien stark, und eine Compagnie Reiter lagen. Nach einer zweitägigen Belage-

---

[1]) Röse I. 214.

rung kapitulirte die Besatzung auf freien Abzug, wovon jedoch nur beiläufig 100 Mann Gebrauch machten, die übrigen 800 aber schwedische Dienste nahmen.

Nachdem Neumarkt mit einem Regiment als Besatzung versehen worden war, zog sich Horn wieder an die Donau nach Donauwörth zurück. Er wollte anfänglich noch einen Versuch auf Amberg machen, aber hier lag nicht allein eine Besatzung von drei Regimentern, sondern auch Aldringen hatte sich in die Nähe gemacht und so gab Horn sein Vorhaben auf.[1]) Bis Ende Juli, um welche Zeit Herzog Bernhard von Weimar wieder bei der Armee erschien, fiel nichts von Bedeutung vor.

Der Herzog erschien gerade zur rechten Zeit, denn die Unzufriedenheit der Offiziere und Soldaten hatte den höchsten Grad erreicht. Er war nun bemüht, ihre Ansprüche zu befriedigen. Die Offiziere erhielten Güter und Herrschaften, nicht, wie früher bestimmt worden war, als schwedisches Lehen, sondern vielleicht aus weiser Rücksicht auf die Bundesglieder, als freies unmittelbares Erblehen des heiligen römischen deutschen Reichs.[2]) Dabei leistete man Bürgschaft für den ungestörten Genuß der Güter und sie mußten versprechen, bis zum Frieden sich unter den Befehl des Heilbronner Bundes und namentlich des Reichskanzlers zu stellen. Der Werth des Verschenkten wird zu 4 Millionen und 90,0000 Thaler angegeben.[3])

Am 9. August wurde Musterung über das 24000 Mann starke Heer gehalten und dasselbe von Neuem für die schwedische Krone und den Heilbronner Bund in Pflicht genommen. Der Aufruhr war jetzt völlig gedämpft, aber viele Zeit war verloren gegangen.

Das bisher vereinigte Heer wurde jetzt abermals getrennt. Horn sollte dem aus Italien kommenden Herzog von Feria entgegen gehen und dessen Vereinigung mit Aldriugen verhindern, wogegen es die Aufgabe des Herzogs wurde, die Bewegungen des an der oberpfälzischen Gränze erschienenen Feldmarschall Holk zu beobachten, oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen zu reinigen.

[1]) Chemnitz II. 157 und 158.

[2]) Röse I. 237.

[3]) Röse I. 237. Vergl. Pufendorf 103.

Ehe wir jedoch die fernern Operationen dieser beiden Corps erzählen, werden wir der Unternehmungen Wallensteins vorerst gedenken.

§ 63.

Wallensteins Operationen.

Die Armee unter Wallenstein hatte in Folge der Schlacht bei Lützen Sachsen räumen müssen und sich nach Böhmen zurückgezogen. Das Hauptquartier kam nach Prag, um welche Stadt die Armee dislocirt und durch neue Werbungen ergänzt wurde. Das erste, was der kaiserliche Generalissimus bei seiner Ankunft daselbst that, war die Niedersetzung einer Comission, welche über die Offiziere und Soldaten, die in der Schlacht ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, das Urtheil sprachen, welches wir bereits mittheilten.[1])

Bis Ende April hatte Wallenstein seine Armee auf 90 Compagnien zu Pferd und 70 Compagnien zu Fuß gebracht, welche Einige zu 25,000 Mann, Andere zu 50,000 Mann angeben.[2]) Anfangs Mai brach er mit seiner Armee gegen die in Schlesien stehenden Schweden, Sachsen und Brandenburger in zwei Colonnen auf.

Die größte Colonne unter des Herzogs von Friedland eigener Anführung marschirte über Königgrätz nach Schlesien, wo bereits General Gallas stand, die zweite und kleinere Colonne unter dem Feldmarschall Holk rückte nach Pilsen und besetzte hierauf die Gegend zwischen dieser Stadt und Eger.

In Schlesien standen um diese Zeit 25—30,000 Mann der Verbündeten, über welche der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, General-Lieutenant Arnheim, Graf Thurn — als schwedischer General — und General Borgsdorf das Commando führten. Die Schweden befehligte Thurn, die Sachsen Arnheim und der Herzog von Lauenburg, die Brandenburger Borgsdorf. Diese drei Corps hatten bereits

---

[1]) Hierüber vergl. Theatr. europ. III. 19, 62 und Khevenh. XII. 495.

[2]) Adlzreiter schätzt Wallenstein's Macht damals auf 50,000 Mann, dagegen die Schweden, Sachsen und Brandenburger nur auf 25,000 Mann.

von ganz Schlesien Besitz genommen und sich der Hauptstadt dieser Provinz, Breslau's, bemächtigt, ehe Wallenstein an Gegenanstalten dachte.

Aber Schlesien war das Land, wo bei der Uneinigkeit zwischen den feindlichen Generalen am meisten Erfolge von dem Herzoge erzielt werden konnten. [1])

Unter den vier Generalen der Verbündeten, besonders zwischen Thurn und Arnheim, trat Zwist ein. Einmal wegen des Oberbefehls, welchen Arnheim nicht dem Grafen Thurn überlassen wollte, dann noch deßhalb, weil die Schweden glaubten, Grund genug zu haben, den Sachsen mißtrauen zu müssen. Die Brandenburger nahmen Partei für die Sachsen, welche beide die Schweden als anmaßende Fremdlinge ansahen. Die Schweden, von dem alten Grafen Thurn angeführt, wollten nicht unter den Sachsen stehen, auch selbst jetzt nicht, da diese einen gebornen Reichsfürsten an ihrer Spitze hatten. Daher beengten die Sachsen den Schweden die Quartiere und verkürzten die Lieferungen, was zwischen beiden Heerführern zu einem unangenehmen Briefwechsel führte.

Unter diesen Umständen rückte Wallenstein in Schlesien ein, wo er sich mit Gallas vereinigte. Jetzt mag seine Armee 40,000 Mann gezählt haben. Um jedoch die Uneinigkeit der verbündeten Generale, welche ihm durch seine gut besoldeten Spione bekannt war, nicht zu beseitigen, trat er vielmehr in Unterhandlungen mit ihnen. Nicht aber, wie die älteren Geschichtsschreiber glauben, um sich mit ihnen zu vereinen, sondern um sein neu geschaffenes Heer nicht den Gefahren einer Schlacht auszusetzen, um die Coalition in ihrem Zwist zu erhalten, welche sich ohne Gefahr von Aussen einer großen Unthätigkeit überließ, und endlich weil er hoffte durch Unterhandlung so viel als durch Krieg und zwar nicht weniger für sich, als für den Kaiser zu gewinnen.

Am 7. Juni ging Wallenstein mit Arnheim einen 14tägigen Waffenstillstand ein, der vom 8. bis 22. Juni währen sollte. Es hatte zwar anfänglich den Anschein, als hätte Arn-

[1]) Hievon handelt besonders weitläufig Pufendorf B. V. §. 26. 46. 52. 53. 66—68. 74. 84—86. 100. S. auch das Theatrum III. 6. 38. 61. 73. Khevenh. XII. 568. u. f.

heim eigenmächtig gehandelt, aber er hatte noch vor Abschluß des Waffenstillstandes mit seinem Kriegsherrn, dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, eine Unterredung, in welcher jener ohne Zweifel die Friedenserbietungen des Herzogs von Friedland darlegte, die Vorschläge zur Begütigung beider Kurfürsten, waren nebst den erbitterten Reden des Herzogs gegen den Kaiser und gegen Baiern, seinen Forderungen und seinen Drohungen gegen die Jesuiten u. s. w. auch schon von anderer Seite her ruchtbar geworden.[1])

Ohne etwas von den weitläufigen Verhandlungen und den Projekten zu erzählen, mit welchen Wallenstein die Verbündeten täuschte, bemerken wir nur, daß doch endlich den in Schlesien commandirenden Generalen die Absicht des Friedländers, Zeit zu gewinnen, klarer wurde. Denn je mehr der Plan seines Abfalls vom Kaiser und von seiner Vereinigung mit den Schweden hervortrat, desto mehr zweifelte der Kanzler an der Wahrheit desselben.

Indessen hatte sich Wallensteins Macht jeden Tag vermehrt, die der Verbündeten durch Desertion, veranlaßt durch schlechte Verpflegung und geringen Unterhalt, abgenommen. Zugleich aber auch hatte der Argwohn gegen den gefürchteten Generalissimus am Wiener Hofe so zugenommen, daß im Mailändischen eine spanische Armee gebildet wurde, welche unter einem spanischen General in Deutschland zu fechten bestimmt war und zu welcher Wallenstein den General Aldringen sollte stoßen lassen.

Der Kaiser, besorgt über seines Feldherrn Waffenstillstand und über die ihm bekannt gewordenen Verhandlungen desselben, schickte den Grafen Schlick in's kaiserliche Lager, um Wallenstein zu beobachten. Graf Schlick war mit folgender merkwürdigen Instruktion versehen.

„Erstlich soll derselbe die Beschaffenheit beider, der kaiserliche und des Feindes, Armaden in Schlesien recht erkunden, insonderheit wie die Läger gegen einander beschaffen, und ob solche Hindernisse am Weg gelegen oder noch liegen, daß der Herzog dem Feinde keinen Abbruch thun können, oder ob der Herzog sich sonst durch den Feind mit seinen Griffen vergeblich aufhalten und bei

[1]) Menzel II., 382.

der Nase herumführen lasse; damit Seine Majestät alsdann sich desto besser, was ferner zu thun und wie den Sachen Rath zu schaffen, sich entschließen könnten, indem Sie nicht gedacht, länger also zuzusehen.“

„Zweitens soll er sich mit dem Herzog berathen, — weil Seine Majestät einmal für die äußerste Nothwendigkeit halten, daß Sie sich des Reiches mit mehr Ernst annehmen, und eine solche Armada darin formiren, welche hinreichend sey, nicht allein der Feinde weitere Fortschritte zu hindern, sondern ihnen auch das, was sie in Händen haben, wieder abzunehmen, — wie und woher solche Armada zu formiren und dieses Intent in's Werk zu setzen.“

„Drittens ist Graf Schlick befehligt, dem Herzog anzuzeigen, daß Seiner kaiserlichen Majestät endlicher Wille sey, dem Kurfürsten von Baiern in seinem Begehren Satisfaktion zu geben.“

„Viertens soll er mit dem Herzog conferiren, wie und wo man sich des spanischen Volkes, so von Mailand herauskömmt, am besten und nützlichsten bedienen möchte.“

„Zum fünften endlich soll er in höchster Geheim und unvermerkter Dinge den Grafen Gallas, Piccolomini und andere hohe und vornehme Offiziere dahin disponiren, daß Seine kaiserliche Majestät auf den Fall, wenn mit dem Herzog von Friedland seiner Krankheit halber oder sonst eine Veränderung folgen sollte, derer standhafter Treue und Devotion versichert seyen. Denn obwohl Seine Majestät nicht Ursache hätten, einige Diffidenz in sie zu setzen, sondern so viel Nachricht haben, daß sie in omnes eventos bei derselben standhaftig halten und bleiben werden, so haben sie doch bei dieser Occasion sich durch ihn, Grafen Schlick, dessen noch mehr vergewissern und versichern wollen.“ [1])

Der Herzog nahm den Grafen, obgleich vom Zwecke seiner Ankunft unterrichtet, höflich genug auf; als dieser aber gegen Gallas äußerte, ihm solle, wenn er befehlige, der Sieg gewiß seyn, schwur Wallenstein zornig, er werde ihn todtschießen lassen.[2]) Der Bericht des Grafen nach Wien mag wohl nicht

---

[1]) Aretin, 98.

[2]) Khevenhiller XII., 591.

günstig gelautet haben, doch hintertrieben Wallenstein's Freunde alle Pläne, ihn zu beschränken. Mehr befestigte ihn jedoch von Neuem sein weiteres Unternehmen, welches auf einen weiteren Waffenstillstand von vier Wochen gefolgt war.[1])

Die gegenseitigen Armeen hatten damals folgende Stellungen inne. Die Verbündeten standen bei Schweidnitz und Striegau, die Kaiserlichen bei Reichenbach; beide Theile gut verschanzt. Nach Beendigung des zweiten Waffenstillstandes hatten kleine Gefechte zwischen den beiderseitigen Vortruppen bereits begonnen, auch war ein Versuch, obgleich ein vergeblicher, Schweidnitz durch einen Handstreich zu nehmen, gemacht worden, als plötzlich einige kaiserliche Regimenter, welche das Gerücht für ein großes Corps ausgab, Befehl erhielten, durch die Lausitz nach Sachsen zu marschiren. Absichtlich ließ Wallenstein diese Nachricht bei den Verbündeten mit dem Anfügen bekannt machen, daß Piccolomini schon dahin aufgebrochen sey.

Die Absicht des kaiserlichen Feldherrn, die Sachsen zu veranlaßen, ihr eigenes Land zu decken, wurde völlig erreicht. Kaum hatte Arnheim die Nachricht von dem Aufbruch der kaiserlichen Armee erhalten, als er sogleich mit den Seinen und den Brandenburgern aufbrach, um Sachsen zu beschützen. Die meisten Orte, welche seither besetzt waren, wurden bloßgestellt und nur in wenigen blieben kleine Besatzungen. Thurn mit 5000 Schweden war nun die Vertheidigung Schlesiens anvertraut.

Dieses war es, was Wallenstein, der indessen (im Oktober) allerdings seine Armee die entsprechende Bewegung hatte machen lassen und nur noch 10,000 Mann unter Schaffgotsch in Schlesien zählte —, wollte. Gerne ließ er den Sachsen und Brandenburgern den Vorsprung in das Meißen'sche, kehrte sodann, jene nur durch ein kleines Corps verfolgen lassend, plötzlich um, ließ durch Schaffgotsch den bei Steinau befindlichen Schweden den Rückzug über die Oder abschneiden und erschien endlich am 18. Oktober selbst vor dieser Stadt, welche sofort gänzlich eingeschlossen wurde. Der Herzog von Friedland, welcher hier mit mehr als 20,000 Mann und 70 Geschützen angelangt

---

[1]) Das Waffenstillstands-Instrument selbst steht im Theatrum III., 114.

war, gab dem Grafen Thurn eine halbe Stunde Bedenkzeit, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, oder sich zu wehren.[1])

Thurn, ohne genügende Truppen, sich gegen die Uebermacht zu halten, ergab sich mit seinem ganzen Corps, wobei den Kaiserlichen 50—60 Fahnen und Standarten und 17 Geschütze in die Hände fielen. Ein großer Theil der gefangenen schwedischen Offiziere und Soldaten nahm Dienste bei Wallenstein; Thurn, so wie einige höhere Offiziere, erhielten freien Abzug. Eine Niederlage — schreibt Schiller — hätte man dem Herzog in Wien verziehen, diese getäuschte Hoffnung vergab man ihm nie. „Was aber hätte ich denn mit diesem Rasenden machen sollen?" — schrieb Wallenstein an die Minister, welche ihn über diese unzeitige Großmuth zur Rede stellten. „Wollte der Himmel, die Feinde hätten lauter Generale, wie dieser ist. An der Spitze der schwedischen Armee wird er uns weit bessere Dienste thun, als im Gefängniß."[2])

Indessen der unglückliche Graf Thurn dem schwedischen Reichskanzler Orenstjerna vergeblich sein Leid klagte und die Welt durch ein Manifest[3]) von seiner Unschuld an der erlittenen Niederlage zu überzeugen suchte, beschäftigte sich Wallenstein mit Einnahme der schlesischen Orte Groß-Glogau, Liegnitz, Sagan, Crossen, Goldberg und mehrerer anderer von weniger Bedeutung, trotz dem, daß damals in Schlesien die Pest heftig wüthete.[4])

Als sich die kaiserliche Armee nördlich wandte, glaubte der Commandant von Frankfurt a. d. O. nicht im Stande zu seyn, diese Festung gegen die Anziehenden vertheidigen zu können, weßhalb er, ohne es auf einen Angriff ankommen zu lassen, solche mit seinen Truppen verließ und sich nach Cüstrin begab.

---

[1]) Theatr. europ. III., 130

[2]) Vergleiche hierüber Khevenh. XII., 596.

[3]) Dieses Manifest ist zu Frankfurt 1633 gedruckt und es wirft darin Thurn sehr viele Schuld auf einen gewissen Obersten Bayer, der später in kaiserliche Dienste trat.

[4]) Das Theatrum III., 149, sagt, daß zu Schweidnitz allein an 2500 Menschen in den letzten Monaten des Jahres 1633 gestorben seyen.

Während Wallenstein die Oder hinabrückte, blieb Schafgotsch mit einigen tausend Mann in Schlesien stehen und belagerte Breslau, obgleich vergeblich.

Inmittelst hatte Wallenstein gegen Ende Oktober Frankfurt a. d. O. besetzt, ließ die hier zerstörten Brücken herstellen und sofort einen Theil seiner Armee unter Illo und Götz vor Landsberg rücken, welches die Schweden gegen freien Abzug verließen. Sodann wurde Spandau und Köpenick eingenommen, was in Berlin einen derartigen Schrecken verursachte, daß der hier commandirende Oberst Volkmann, die Unmöglichkeit einsehend, diese große Stadt mit seinen wenigen Truppen mit Erfolg vertheidigen zu können, solche gänzlich verließ. Während Illo und Götz die Mark und Pommern eroberten, war Wallenstein mit dem Rest seiner Truppen in die Lausitz eingefallen, und hatte am 30. Oktober schon Görlitz eingenommen, welchem Bautzen bald folgte.

Die nächste Absicht des kaiserlichen Generalissimus war jetzt, nach Dresden zu rücken, den Kurfürsten von Sachsen zu einem Frieden zu zwingen und dann gegen das seinen Generalen bloß gegebene Brandenburg zu marschiren und hier ebenso zu verfahren. Nun traf aber der bestimmte Wille des Kaisers ein — welchen Wallenstein seither gänzlich außer Acht gelassen hatte —, in Folge der Fortschritte des Herzogs Bernhard in Baiern, alsobald nach Nürnberg zu marschiren. Der Kaiser drohte, den Oberbefehl über das anrückende spanische Hilfsheer zu vergeben, wenn sein Wille nicht augenblicklich befolgt würde.

Wallenstein, so ungern er wollte und so wenig die nun eingetretene Winterzeit den Operationen günstig war, mußte gehorchen. Doch zu eigensinnig, wenn wir uns so ausdrücken sollen, um dem Kaiser die gehörigen Vorstellungen zu machen, — welche vielleicht, bei dem durch den Kurfürsten von Baiern genährten Verdacht, auch nichts gefruchtet hätten —, beschränkte sich Wallenstein darauf, seinen Unwillen über den kaiserlichen Befehl, der ihn hinderte, im Norden den schönsten Siegen entgegen zu gehen, allenthalben kund zu geben. Wallenstein kehrte also nach Böhmen zurück, wo der größte Theil seiner Armee Quartiere bezog. Nur mit sieben- bis achttausend Mann, größtentheils Reiterei, machte er noch eine Demonstration gegen

Cham zu, kam aber nicht weiter als Furt[1]) — ein kleines Landstädtchen zwischen Cham und der böhmischen Grenze — und kehrte dann, ohne ein Geschütz abgefeuert zu haben, wieder nach Pilsen zurück.[2]) In den Berichten eines Beamten der Umgegend von Furt wird erzählt, Wallenstein habe es sehr übel genommen, daß nicht bessere Anstalten zu seinem Empfang gemacht worden seyen. Bei dem Abzuge habe er gesagt, der Kurfürst könne sein Land selbst defendiren. Der ganze Landstrich aber wurde von seinen Truppen rein ausgeplündert, alle Pferde und alles Vieh nach Böhmen getrieben, was Alles einen Schaden von zwei Millionen verursacht haben soll.

Der Kaiser war schon darüber ungehalten, daß Wallenstein der Mehrzahl seiner Regimenter die Winterquartiere in den kaiserlichen Erblanden angewiesen hatte. Ehe es geschehen, hatte er bereits den Kriegsrath Questenberg abgesandt, dieß zu verhindern und zu veranlaßen, daß Wallenstein wieder vorrücke und andere Quartiere beziehe. Questenberg verweilte aber mehrere Tage auf seinen Gütern in Mähren und Böhmen und kam erst zu Wallenstein, als sich derselbe bereits auf dem Rückmarsch von Furt nach Pilsen befand.

Questenberg theilte seine Instruktionen mit und bald darauf kam — 9. Dezember — ein weiteres Schreiben des Kaisers an, worin er befahl, an die Donau zu rücken und den Herzog Bernhard anzugreifen. Wallenstein, inmittelst zu Pilsen angekommen, versammelte hier den größten Theil seiner Generale und Obersten, machte sie durch Vorlegung der Questenberg-schen Instruktion und des weiteren eingegangenen Schreibens mit dem kaiserlichen Begehren bekannt und ließ dann ein von dem Rittmeister Neumann abgefaßtes Gutachten unterzeichnen, nach welchem die Unmöglichkeit dargestellt wurde, in der jetzigen Jahreszeit die Armada in Bewegung zu setzen.

Am meisten aber beleidigte er den Kaiser dadurch, daß er dem General-Wachtmeister von Suys bei Todesstrafe verbot, den ausdrücklichen Befehlen seines Monarchen zu gehorchen.

---

[1]) Viele haben Furt mit Fürth verwechselt, weßhalb es oft heißt, Wallenstein sey bis Nürnberg gekommen.

[2]) Aretin, 105.

Eigenhändig hatte der Kaiser diesem General geschrieben, sich durch „anderwärtige Ordonnanzen" nicht beirren zu lassen, sondern seinen Willen zu erfüllen. Suys hatte sich auch bereits in Marsch gesetzt, erhielt aber in Passau durch zwei Couriere die bestimmte Weisung des Herzogs von Friedland, seine Regimenter augenblicklich wieder in die Winterquartiere zu legen. Er meldete dieses dem Kurfürsten von Baiern mit dem Beisatze: „Der Herr Generalissimus habe dem Kaiser die Ordinanz allbereits abgeschrieben.[1])

So sehr auch Wallenstein sein Benehmen, namentlich seinen Marsch nach Böhmen, zu entschuldigen wußte, so daß sich der Kaiser selbst mit den getroffenen Maßregeln einverstanden erklärte, so war doch schon eine zu große Spaltung zwischen beiden eingetreten, deren Folge wir weiter unten kennen lernen werden.

Die Dislocirung der Armee in Böhmen und Mähren war folgende:

Im Leitmeritzer Kreis ein Regiment Croaten und ein Regiment Dragoner.

Im Saatzer Kreis 1000 Pferde, ein Regiment Dragoner und ein Regiment zu Fuß.

Im Schlan'er Kreis 1000 Pferde.

Im Elnbogen'er Kreis 1000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Rakonitzer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Pilsen'er Kreis 2000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Prager Kreis 1000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Pechiner Kreis 2000 Pferde und ein Regiment zu Fuß.

Im Chrudiner Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Königgrätzer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Laun'er Kreis die Artillerie.

In den zwei Städten Pilgram und Polna ein Regiment zu Fuß.

Im Bunzlauer Kreis ein Regiment zu Fuß.

Im Moldauer und Bodenbrat'er Kreis zwei Generalstäbe und zwei Regimenter zu Fuß.

In der Stadt Prag die Generallieutenants und Feldmarschalls.

---

[1]) Aretin, 107.

In der Stadt Pilsen das General-Feldzeugmeister-Amt.

In der Stadt Budweis das Cavalerie-Commando.

In der Stadt Brix und Commethau ein Feldmarschall-Lieutenant.

In der Stadt Königgrätz ein Feldmarschall-Lieutenant.

Im Stift Passau drei Regimenter zu Fuß und ein Regiment zu Pferd.

In der Stadt Linz ein General-Commando.

Im Markgrafthum Mähren acht Regimenter zu Pferd und das Cavalerie-Commando.

In der Stadt Pilsen das Hauptquartier des Generalissimus.

§ 64.

Fortsetzung der Operationen des Feldmarschalls Horn.

Wir haben weiter oben die Trennung der früher unter Horn und dem Herzog Bernhard gestandenen Armee mitgetheilt. Horn war am 18. August von Donauwörth aufgebrochen, in der Absicht, dem Herzoge von Würtemberg, mit der Belagerung Villingen's beschäftigt, gegen den andrängenden General-Commissär Ossa beizustehen, und sich dann nach Baiern, gegen den Herzog von Feria, zu wenden.[1]) Da sich die Kaiserlichen bei der Annäherung Horns zurückzogen, so ließ er sich, zum Verdrusse Herzog Bernhards verleiten, die Belagerung der Stadt Constanz vor der Ankunft Feria's zu unternehmen. Aller Augen waren nämlich in Süddeutschland, wie in Flandern, Lothringen und Böhmen, auf den Kardinalinfanten, den Bruder Don Philipps gerichtet, welcher, ungeachtet seines Purpurs, kriegerischer Beschäftigung besonders zugethan war. Gegen Erwarten in Mailand seit dem 24. Mai durch die Eifersucht oder die Unruhen der kleinen italienischen Fürsten festgehalten und zu behutsam, um durch sein Erscheinen die Eifersucht und Unzufriedenheit des kaiserlichen Generalissimus zu steigern, dessen Oberbefehl er als Infant von Spanien sich nicht fügen konnte, beschloß er in Uebereinstimmung mit dem Kaiser, den bisherigen Statthalter von Mailand, Alvarez de Figueron, Duca de Feria, mit 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Rei-

[1]) Röse I., 259.

tern, Italienern und Spaniern, vorauszuschicken, um die österreichischen Vorlande zu retten.

Dem Herzog war die Stadt Constanz als Sammelplatz bestimmt. Er rückte in den letzten Tagen des Augusts über das Wormser Joch (Bormio) durch das Veltlin in das obere Engadin und dann durch das Münsterthal nach Tirol, noch ungewiß, wo er in die Ebene Schwabens hinabsteigen sollte.[1])

Das an dem Bodensee liegende Constanz schien Horn als ein Hauptpaß gegen die Schweiz wichtig und weil man damals noch keinen Feind dort fürchtete, leicht zu erobern.[2]) Da der Uebergang von Schwaben aus nicht leicht thunlich war, so beschloß Horn, bei Stein über den Rhein zu gehen und durch den Kanton Zürich gegen Constanz zu marschiren.

Ehe jedoch die Zürcher ja oder nein sagen konnten, hatte Horn schon deren Gebiet in größter Ordnung durchzogen und erschien nun unvermuthet vor Constanz, welches er, wenn er nur einiges schweres Geschütz gehabt hätte, um die Besatzung daselbst erschrecken zu können, eingenommen haben würde. Um der Schnelligkeit des Marsches keinen Eintrag zu thun, hatte Horn sein schweres Geschütz in Ulm zurückgelassen. So gab es statt eines Ueberfalls eine Belagerung, welche aber nach einigen Wochen wieder aufgehoben werden mußte, weil nicht allein die katholischen Schweizer drohten, sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen und die Schweden fortzujagen, sondern auch die protestantischen Kantone selbst den durch ihre Lande genommenen Durchzug und die Nachbarschaft des Krieges als etwas ansahen, was ihrer Ruhe sehr gefährlich werden konnte.[3])

Horn war nun um so mehr auf seinen Rückzug bedacht, als um diese Zeit das Gerücht entstand, daß die baierische Armee unter Aldringen im Anzuge sey, mit der sich die 13,500 Mann spanische Truppen, welche aus Tirol kamen, vereinigt

[1]) Barthold I., 99.

[2]) Theatr. europ. III., 115—119. Khevenh. XII., 632. Pufendorf Bd. V., §. 75—77.

[3]) Von den vielen Bewegungen, welche sowohl überhaupt der Neutralität wegen, als wegen dieses Einfalles zwischen den Schweizern beider Religionen entstanden, s. Theatr. europ. III., 96. Meier. cont. IV. 269. 303. u. f.

hatten und er besorgen mußte, von Schwaben abgeschnitten zu werden.

Zu dem Ende hob Feldmarschall Horn am 23. September die Belagerung von Constanz auf, marschirte nach Stein, repassirte hier den Rhein, um den Pfalzgrafen von Birkenfeld, welcher bisher gegen den Herzog von Lothringen glücklich gestritten hatte [1]) an sich zu ziehen, und vereinigte sich sodann am 25. September mit diesem und dem Herzog Bernhard von Weimar zu Hohentwiel. [2])

Die Vereinigung Horns und des Herzogs Bernhard waren von kurzer Dauer. Obgleich beide in der Gegend von Tuttlingen ihren Gegnern ganz nahe gegenüber standen, so kam es doch zu keiner Schlacht, weil beim schwedischen Heere Feldmarschall Horn dagegen stimmte, und Albringen so wie Feria eine solche auch nicht suchten. [3]) Zwar geben einige Schriftsteller eine Schlacht am 8. Oktober an, allein die neuesten Forschungen haben dieses längst wiedersprochen. Schwedischer Seits beschoß man blos das feindliche Lager und im Uebrigen blieb es bei kleinen Gefechten. Ungewiß ob die kaiserlich-baierische Macht in Würtemberg einfallen, oder Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen Otto

---

[1]) Dieser Herzog brachte es durch Nichthalten dessen, was er dem Könige von Frankreich versprochen hatte, dahin, daß der König zum dritten Male mit aller Macht in Lothringen einrückte, und den Herzog zu einem neuen Frieden zwang, der härter als alle seitherigen war Ja, als er auch diesen nicht halten wollte, lockte ihn der König auf eine höfliche Weise zu sich, behielt ihn in einer Art von Arrest und brachte ihn so weit, daß er Nancy, seine Hauptstadt, an die Franzosen, die Regierung aber an seinen Bruder, den sogenannten Cardinal von Lothringen, übergeben mußte. S. das Theatrum europ. III. 119. 168. und sehr weitläufig Calmet, hist. de Lorraine, T. III. p. 226—251., ferner Le Vassor, T. VII. p. 114 — 178. 274 —280.

[2]) Röse I., 241.

[3]) Aldringen war nach Herzog Bernhards Abzug am 14. (24.) September mit dem größten Theile seines Heeres, Baiern's Schutz an Johann von Werth übertragend, bei Thierhaupten über den Lech gegangen, über Mindelheim nach Oberschwaben marschirt, um sich mit Feria zu vereinigen, trotz dem Wallenstein den strengsten Befehl gegeben hatte, in Vereinigung mit dem Spanier nichts Entscheidendes zu wagen.

Ludwig unterstützen würde und irregeleitet durch deren Hin- und Herzüge trennte sich der Herzog jetzt wieder von Horn und letzterer stellte sich bei Spaichingen auf, um seinen Gegner zu beobachten, während der Herzog mit seinem Corps bei Bahlingen eine feste Stellung nahm.

Dieses war kaum geschehen, als Aldringen und Feria plötzlich nach den vier Waldstädten aufbrachen, diese eroberten, sodann am 9. (19.) Oktober mit unendlichem Troß dicht unter den Wällen Basels vorüber in den Sundgau und in das Elsaß rückten. Am 20. Oktober nahmen sie Ensisheim und entsetzten am 21. Breisach. Die Stärke ihrer Armee um diese Zeit wird auf 30,000 Mann angegeben. Sie hatten ihr Unternehmen so rasch ausgeführt, daß Horn und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld den Entsatz Breisachs nicht hindern konnten, und Rheingraf Otto Ludwig genöthigt wurde, sich nach Colmar zurückzuziehen.

Horn marschirte sofort nach Kehl passirte hier am 13. Oktober den Rhein und vereinigte sich am 16. mit dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld zu Colmar. Da durch Kundschafter die Nachricht eingegangen war, die kaiserlich-baierische Armee habe bei Neu-Breisach ausgedehnte Cantonnirungen bezogen, so wollte Horn hieraus Vortheil ziehen und unternahm am 20. Oktober einen Angriff gegen dieselbe, welcher jedoch zu keinem Resultat führte.

Während Aldringen und Feria im Elsaß lagen, hatten sie Mangel an Proviant, Krankheiten rissen ein, die Soldaten starben haufenweise und dazu kam noch, daß sich beide Generale nicht mit einander vertragen konnten. Sie trennten sich daher. Während Feria noch im Ober-Elsaß blieb, passirte Aldringen den Rhein bei Breisach, sandte seine Kavalerie in das Baierische und belagerte mit dem Rest seiner Truppen Kenzingen. Horn hatte dieses kaum erfahren, als er bei Straßburg den Rhein repassirte, um Kenzingen zu entsetzen. Aldringen wartete dieses nicht ab, sondern hob die Belagerung auf und ging wieder nach Neu-Breisach, nur einige Truppen diesseits des Rheines hinter der Elz lassend. Horn griff diese an und machte über 400 Gefangene.

Horn marschirte sodann auf Freiburg im Breisgau und

von hier über Neustadt, Engen nach dem Schlosse Lichteneck am Ilmensee, welches er trotz der Festigkeit seiner guten Lage in kurzer Zeit zur Uebergabe brachte.

Während dieser Zeit hatten Feria und Aldringen den Rhein repassirt und zogen durch das Kinzig-Thal, um im Würtemberg'schen die Winterquartiere zu beziehen. Horn ließ dieses aber nicht zu, marschirte nach Rotweil und nöthigte seinen Gegner zum weiteren Marsch in das Baierische, auf welchem die der bereits eingetretenen Kälte ungewohnten Italiener und Spanier zum großen Theil ihren Tod fanden. Selbst der Herzog von Feria wurde krank und starb aus Gram über sein total mißlungenes Unternehmen.[1]) Die baierisch-kaiserliche Armee nahm endlich Quartiere in Baiern. Horn dachte nun seinerseits auch daran, seinen Truppen Ruhe zu gönnen und rückte zu dem Ende am 8. Jenner nach Oberschwaben, wo er in der Gegend von Biberach Quartiere bezog. Die Nachricht, daß der baierische General Johann von Werth sich am Lech befinde, änderte jedoch seine bereits gegebene Dislocation. Er verlegte nunmehr das Fußvolk längs der Donau nach Riedlingen, die Reiterei dagegen in die Umgegend von Ravensburg. Während die Schweden ihre Cantonnements bezogen, wollten sich die Baiern ebenfalls am Bodensee niederlassen und so schlugen sich beide Theile noch im Januar um die Winterquartiere, welchem Kampfe der Rückzug der Kaiserlichen ein Ende machte.

§ 65.

Fortsetzung der Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar.

Wir haben weiter oben gehört, daß das früher unter Horn und dem Herzog Bernhard gestandene Heer im August getrennt wurde und letzterem die Rolle zufiel, entweder an den Ufern der Donau Holk's Bewegungen zu beobachten oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen zu reinigen. Des Herzogs Verhalten sollte aber noch besonders durch den Beistand bedingt werden, welchen Feldmarschall Horn, über

---

[1]) Nach Senkenberg 33 B. S. 582 gibt nur Siri — Vol. VII. p. 648 — den Tag seines Todes an, der erst in das folgende Jahr den 24. Februar fällt.

welchen wir bereits sprachen, nöthig haben würde. Um sich freier von den aufgelegten Rücksichten gegen Horn's Armee zu machen, reiste Herzog Bernhard den 16. August nach Frankfurt zum Reichskanzler und wirkte sich eine Verstärkung niedersächsischer Truppen von fünf Regimentern unter dem Befehl des General-Majors Lars Kagge aus, so wie Oxenstjerna's Fürsprache bei dem Kurfürsten von Sachsen um Zuzug von 5000 Mann [1]) Während sich der Herzog wegen Betreibung dieser Angelegenheiten in Frankfurt aufhielt, war Horn mit seinem Corps nach Schwaben marschirt und die im Lager an der Donau zurückgelassenen Truppen, waren ohne Oberhaupt.

Aldringen machte sich dieses zu Nutzen. In den letzten Tagen des Augusts erschien er plötzlich vor Neuburg, schlug eine Brücke über die Donau und begann die Belagerung von beiden Seiten des Flusses am 28. August. Während am 1. September die Stadt mit aller Macht bestürmt wurde, brach unter der Besatzung — dem Schlammerdorf'schen Regiment — eine Meuterei aus, welche der Commandant nicht zu unterdrücken vermogte. Die Kaiserlichen erstiegen die Mauern ohne Widerstand, zerstörten die Brücke und Schanzen, nahmen die Besatzung gefangen und verließen sodann wieder die Stadt. [2])

Zwei Tage darauf wurde auch Aichach erstürmt und nun sollte ein Angriff auf Augsburg, welches nur schwach besetzt war, unternommen werden. Aber Herzog Bernhard, benachrichtigt von den Ereignissen, eilte jetzt eiligst der Donau zu, nachdem er noch einige Regimenter aus dem Stift Bamberg an sich gezogen hatte. Es gelang dem Herzog, Augsburg mit 700 Mann zu verstärken, während er sich selbst mit den übrigen Truppen bei Donauwörth vereinigte. Aldringen war bei Landsberg über

---

[1]) Röse I., 239.

[2]) So erzählt Röse I, 240. Chemnitz II., 202 sagt dagegen nichts von der Meuterei, sondern führt an: „Sintemal der Feind den letzten Augustmonats zu Nacht, unterhalb Neuburg bei der Mühle mit Schiffen über das Wasser gesetzt, selbige Post stark angefallen und einbekommen, auch fort stracks in derselben Furi die Stadt angegangen und dieselbe dergestalt in seine Gewalt gebracht, daß das ganze Regiment sich auf Discretion ergeben."

den Lech gegangen — 14. Sept. — um in Oberschwaben die Ankunft Ferias abzuwarten.

Herzog Bernhard entsandte sofort den Oberst Sperreuter mit einigen tausend Mann nach Augsburg, um durch ihn die Uebergänge über den Lech zerstören, und Aldringen die Zufuhr aus Baiern absperren zu lassen, indessen er mit dem Rest seiner Truppen, 10,000 Mann und 30 Geschützen nach Ulm aufbrach, wo er den Pfalzgrafen von Birkenfeld an sich zu ziehen gedachte, um in Gemeinschaft mit demselben auf Biberach zu rücken, welches von Aldringen bedroht war. Aber der Pfalzgraf, welcher bei Tuttlingen stand, erschien nicht, Feria stieß mittlerweile zu Aldringen und Biberach ging verloren. Der Herzog suchte nun seinerseits den Pfalzgrafen auf und ging nach seiner Vereinigung mit demselben nach Hohentwiel, wo er am 25. September Horn traf, wie schon im vorigen §. berichtet wurde.

Das vereinigte 30,000 Mann starke Heer stand Aldringen und Feria in der Gegend von Tuttlingen gegenüber, doch kam es zu keiner Schlacht. Zweifelhaften Sinnes, ob die kaiserlich-baierische Macht in Würtemberg einbrechen oder der Festung Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen Otto Ludwig beistehen würde, trennte sich Herzog Bernhard von dem vereinigten Heere und nahm bei Bahlingen Stellung.

Aldringen und Feria brachen nun nach den vier Waldstädten auf, überschritten den Rhein bei Rheinfelden und suchten sodann Breisach zu entsetzen. Nach dem Abzug dieser rückte Bernhard gegen Schaffhausen, um seinen Gegnern den Rückmarsch zu versperren. Seinen weiteren Unternehmungen hier wurde durch ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen ein Ziel gesetzt, welcher seine Unterstützung anging. Dasselbe lautet: „E. L. können nunmehr nicht verhalten, daß uns jetzo unser „bestalter General-Lieutenanant Hans Georg von Arnimb „aus Schlesien berichtet, wie gemelter Stillstand wieder aufgehoben und die fürgewesene Traktaten sich gänzlich zerschlagen, „dahero denn nichts gewisseres, daß der an unseren Gränzen „sich noch befindliche Feind abermals in unsere Lande mit großer „Furie einbrechen und dieselben vollends verderben werde. Welches er auch um so viel eher zu Werk richten kann, weil seit

„dem jüngsten holkischen Einfall er noch unterschiedliche Plätze „im Voigtländischen und gebirgigen Kreisen in seiner Gewalt „und besetzt hat.“

„Wie nun E. L. hieraus die große Gefahr, welche unserm „auch consequenter, Euer und dero geliebten Hr. Brüder Lbd. „eigenen Landen abermals bevorstehet, leichtlich abzunehmen, „sintemal dieselben jetziger Zeit sehr bloß stehen, weil wir un„längsten unser meistes Volk zu Fuß und zu Roß nach Schlesien „zur nothwendigen Verstärkung unserer Armee geschickt, tragen „wir zu E. Lbd. das freundliche Vertrauen, ersuchen auch die„selbe hiemit, Sie werde und wolle es ungesäumt dahin vermit„teln, auf daß durch eine eilende starke Diversion in Böhmen „der Feind von unseren Landen ab und zurückgehalten, und sein „Vorhaben verhindert werden möge.“ [1])

Am 6. Oktober brach Herzog Bernhard von Schaffhausen auf und benachrichtigte hievon den Kurfürsten von Sachsen durch ein Schreiben. Für seine Person reiste der Herzog eiligst nach Frankfurt zum Reichskanzler, weil die ihm schon früher zugesagten Verstärkungen nicht sämmtlich eingetroffen waren. Nachdem hier seine Angelegenheiten geordnet waren, kehrte er wieder zum Heere zurück, welches er in Bahlingen traf, von wo aus er über Ulm nach Donauwörth marschirte, wo des Kanzlers Unterstützungen endlich auch anlangten. Sein Heer zählte jetzt 16 Regimenter zu Fuß und 18 Regimenter zu Pferd.

Hier erfuhr er zwei nicht unbedeutende Unfälle. Oberst Sperreuter hatte seither ungestraft die Umgegend von Augsburg heimgesucht, die von Aldringen bei seinem Abzuge nach Schwaben geschlagenen Brücken vernichtet, und übernachtete mit Beute beladen, in aller Sicherheit mit 10 Fähnlein Reiter und 1500 Mann zu Fuß in den Orten Kauffringen, Friederichingen und Märingen 2½ Meile von Augsburg. [2])

Der unermüdliche Johann von Werth, welchem seit Aldringens Abmarsch der Schutz Baierns anvertraut war, hatte kaum hievon Kenntniß erhalten, als er in der Nacht vom 3. auf den 4. einen Ueberfall auf die Schweden beschloß, der

---

[1]) Röse I., Urkund. Nr 238.

[2]) Vergl. Theatr. europ. III. p. 119. Pufendorf 121. Chemnitz II. 256.

so glücklich ausfiel, daß er gleichzeitig mit den Feldwachen derselben in die Dörfer eindrang, wo er ein entsetzliches Blutbad anrichtete. Von den Schweden sammelten sich nur einige Compagnien auf einem Kirchhofe, welche hier ihre Rettung fanden, indessen die andern Truppen aufgerieben wurden.

Ein weiteres Gefecht am 11. Oktober lieferte für beide Theile ein so ziemlich gleiches Resultat, dagegen war der Vortheil wichtig, welchen Johann von Werth gleich darauf errang. Auf Befehl des Kurfürsten von Baiern berannte er das Schloß Eichstädt, welches Herzog Bernhard im Frühjahr 1633 erobert hatte. Der schwedische Oberst Taupadell, welcher die fränkischen zur Unterstützung des Herzogs bestimmten Regimenter herbeiführte, zog zum Entsatz heran und übernachtete in Spalt. Johann von Werth ließ den Obristen Schnetter vor der Feste, erschien selbst um Mitternacht in dem schwedischen Quartier und machte den größten Theil der Truppen nieder. Sodann kehrte er eiligst nach Eichstädt zurück, welches er am 26. Oktober zur Capitulation zwang. Der Commandant, Claudius von Rasch, der feigen und liederlichen Uebergabe beschuldigt, büßte seinen Vertrag mit dem Leben. [1])

Kurz nach des Herzogs Bernhard Ankunft an der Donau fiel Neuburg wieder in seine Hände und die daselbst geschlagene Schiffbrücke diente dem General Courville zum Uebergang über die Donau. [2])

Johann von Werth, welcher glaubte, der Herzog bedrohe München, nahm eine Defensiv-Stellung bei Freising. Jener aber, statt nun wie man von ihm verlangt hatte, nach Sachsen zu marschiren, benützte seines Gegners Maßregeln, zog auf beiden Seiten der Donau abwärts, und während am 20. Kelheim in Taupadells Hände fiel, besetzte Courville Neustadt. Der Herzog setzte seinen Marsch baldigst wieder fort und erschien plötzlich vor Regensburg, wo das von Nürnberg bestellte Bela-

[1]) Theatrum europæum III. 149.

[2]) Diese Brücke, eine Erfindung des Obersten von Wurmbrand, bestand aus Seilen, über welche Bretter gelegt wurden. Der Herzog bediente sich hier derselben zum ersten Male. Der zweite bei Kelheim angestellte Versuch mißlang, daher mag sie niemals wieder gebraucht worden seyn. Röse I. 249.

gerungsgeschütz noch nicht eingetroffen war, was den Hauptangriff verzögerte. Der Commandant in Regensburg hatte vergeblich Hilfe von Wallenstein und Aldringen verlangt; der erstere hatte zwar den Grafen Strozzi mit 25 Fahnen Reiter und einigem Fußvolk an die Gränze gesandt, jedoch dabei demselben den gemessenen Befehl ertheilt, sich nicht mit dem General Johann von Werth zu vereinigen, der sich von Straubing her der Festung bis auf zwei Meilen mit 800 Reitern nahte, um sie hinein zu werfen.[1]) Herzog Bernhard sandte den Obersten Berghofer gegen Werth und ließ ihn mit Verlust zurückwerfen.

Inmittelst bemeisterte sich Taupadell der Stadt am Hof und erleichterte dadurch die Wegnahme aller Außenwerke, welche innerhalb vier Tagen in des Herzogs Gewalt fielen, der durch aufgefangene Briefe des Kurfürsten von Baiern Kenntniß hatte, daß kein Entsatz zu hoffen war. Endlich war auch das schwere Geschütz von Nürnberg angekommen und am Abend des 3. November erschreckte eine furchtbare Kanonade die alte Reichsstadt. Am Brennbrunnerthor wurde Bresche geschossen; Treubreze, der Commandant Regensburgs, schwer verwundet, schien zum Vergleich geneigt, in Wahrheit wollte er aber nur Zeit gewinnen. Der Herzog merkte dieses wohl und ließ am 4. in aller Frühe das Feuer wieder beginnen, Minen graben und Alles zum Sturm bereit halten.[2]) Treubreze, welcher auf die evangelischen Bürger Regensburgs nicht rechnen konnte, ging nun folgende Capitulation ein:

„Die Besatzung zieht am 5. mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr und klingendem Spiele nach Ingolstadt. Die Fahnen werden dem Herzog zugestellt, der sie nach seinem Gefallen wieder herausgibt. Die Ueberläufer werden ausgeliefert, die gefangenen Knechte und Offiziere auf freien Fuß gesetzt. Aller Kriegsbedarf verbleibt in der Stadt. Den Bürgern darf Niemand etwas abnehmen oder sie plündern. Dem Commandanten ist untersagt, weder die ihm verdächtigen Personen, noch

---

[1]) Barthold, Johann von Werth, 18.
[2]) Vergl. Chemnitz II., 258.

Geld und Güter wegzuführen, ansonst der ganze Vertrag für nichtig erklärt wird."

Die katholische Geistlichkeit wollte auch mit in den Vertrag aufgenommen seyn, aber der Herzog gestand es ihr nicht zu, weil sie zwei Compagnieen errichtet hatte. Am 5. Morgens zog die 1200 Mann starke Besatzung aus und erhielt ihre Fahnen wieder zurück. Um 10 Uhr hielt Bernhard mit dem blauen und gelben Regimente seinen Einzug unter Beobachtung der strengsten Mannszucht. Indessen wurden die katholischen Güter eingezogen, die Geistlichkeit mußte binnen vier Wochen 100,000 Rthlr. bezahlen und der Bischoff und die Prälaten wurden als Bürgen in Haft genommen.[1])

Herzog Bernhard rastete in Regensburg nicht. Zur besseren Vertheidigung der Stadt wurde sie mit neuen Bollenwerken versehen, wozu die Zerstörung der Stadt am Hof nöthig war. Die evangelische Bürgerschaft errichtete 12 Compagnien zur Vertheidigung der Festung, welche noch außerdem eine schwedische Besatzung erhielt, über welche der General Lars Kagge zum Commandanten bestellt wurde. Am 8. November verließ der Herzog Regensburg und marschirte auf beiden Ufern der Donau nach Straubing. Hier lagen einige hundert Baiern und zwei Schwadronen Croaten, welche sich, ungeachtet auch die Bauern zu den Waffen gegriffen hatten, nicht halten konnten. Am 14. November ergab sich Straubing in Folge eines Vergleichs.[2]) Die 600 Mann starke Besatzung mußte schwedische Dienste nehmen. In der Stadt fanden die Schweden große Vorräthe an Salz, Getreide und anderen Gütern, welche auf vier Tonnen Goldes geschätzt und nach Regensburg verbracht wurden.[3])

Degendorf fiel an demselben Tag, ungeachtet zu seinem Schutze die herrliche Donaubrücke abgebrochen worden war. Während nun Taupadell in Verbindung mit dem Obersten Rosen die Oberpfalz von feindlichen Besatzungen säuberte und Cham, Burglengenfeld, Velburg und andere an der böhmischen Gränze gelegenen Orte ihre Thore öffneten, züchtigte der Herzog

[1]) Theatr. europ. III., 141 u. f.
[2]) Chemnitz II., 260.
[3]) Chemnitz, a. ang. O.

die unruhigen Bauern an der Donau, welche ihm großen Abbruch thaten.[1])

Sodann beschloß der Herzog, die Isar zu überschreiten und in das Land ob der Enns zu gehen, von wo aus eine protestantische Gesandtschaft, um Schutz flehend, bei ihm eingetroffen war. Bei dem Dorfe Plädling machte ihm Johann von Werth den Uebergang streitig. Allein der Herzog erzwang durch ein Feuer von 20 Kanonen den Uebergang auf Schiffen und ließ sodann mit großer Gefahr wegen des Grundeises eine Brücke schlagen,[2]) worauf das ganze Heer übergesetzt wurde. Aus Besorgniß, Werth möchte zurückkehren, mußten alle Truppen die ganze Nacht unter den Waffen bleiben, was wegen der großen Kälte viele Menschen und Thiere hinwegraffte. Jetzt bedrohte der Herzog Passau und die jenseits des Inns gelegenen Erblande; schon war eine Abtheilung seines Heeres gegen erst genannten Ort abgerückt, als ihn triftige Gründe veranlaßten, Halt zu machen. Hinter sich die Isar, ohne feste Punkte zum Rückhalt, der Boden von Kälte erstarrt und das Aufwerfen von Schanzen unmöglich machend —, von der Oberpfalz her die Armee Wallenstein's, welcher, wiewohl zögernd, heranrückte —, die Gefahr, durch den vorausgeschickten General Gallas, in Vereinigung mit Johann von Werth, zwischen der Isar und der Donau von Regensburg abgeschnitten zu werden —, alle diese Besorgnisse nöthigten ihn, sich zu wenden und seine Plane aufzugeben.[3])

Am 25. November ging Herzog Bernhard bei Straubing über die Donau zurück mit dem festen Entschluß, dem Herzog von Friedland eine Schlacht anzubieten. Aber dieser hatte sich, wie wir schon weiter oben hörten, bereits wieder nach Böhmen gezogen und der Herzog, diese Nachricht noch für ein Gerücht haltend, ließ einstweilen seine Truppen bei Straubing cantonniren, bis er bestimmtere und sichere Kundschaft erhalten habe. Der rastlose Johann von Werth ließ diese Gelegenheit nicht unbenützt verstreichen. Eiligst überschritt er die Isar und überfiel

---

[1]) Röse I., 254.

[2]) Theatr. europ. III., 132. Röse I., 255.

[3]) Barthold, J. von Werth, 18 u. 19.

Nachts mit 4000 Croaten und baierischen Reitern die Regimenter der Obristen Ohem und Uslar, welche unter den Mauern Straubings und im Dorfe Hartenhausen im Quartier lagen.[1]) Fast ein ganzes Regiment und dessen Gepäck wurde vernichtet und Werth kehrte so rasch wieder zurück, daß die heraneilenden schwedischen Unterstützungen ihm nichts anhaben konnten.

Herzog Bernhard zog nun seine Armee nach Regensburg zurück, wo er sie und in der Umgegend in die Winterquartiere legte.

§ 66.

Holk's Operationen in Sachsen.

Als Wallenstein im Sommer dieses Jahres nach Schlesien aufbrach, hatte er den General Holk in Böhmen, in der Gegend von Eger, zurückgelassen. Seine Bestimmung war, hier noch Verstärkungen an sich zu ziehen und abzuwarten, ob man seiner im Reiche oder in Sachsen benöthigt seyn würde. Nachdem er sein Corps auf 12,000 Mann, nach Einigen auf 20,000 Mann gebracht hatte, schien er mit dem Einfalle nach Sachsen Ernst machen zu wollen.[2]) Im Juli zog er an der böhmischen Gränze hin und her und recognoscirte die Päſſe. So wenig wie im vorigen Jahre war von Seite des Kurfürsten für die Vertheidigung dieses Landestheiles etwas geschehen. Ja der Oberst Pflugk, welcher in Lengenfeld lag und die Vertheidigung organisiren wollte, wurde gerade in dieser Zeit eiligst nach Dresden abgerufen. Auch die Bewohner der sächsischen Gränzorte waren in thörichter Sicherheit und Ruhe.

Da öffnete sich Holk am 4. August den Rittersgrüner-Paß, von dem die Chronik sagt: „Dieser Paß ist eng, bergicht, theils morastig und wild; vier Stunden lang über rauhen Wald zu passiren und durch die Rittersgrün wegen der Felsen und unebenen Straße von Krümmen und Steinen so schwer zu fahren, daß sie an Stücken und Munitionswagen viel zerbrochen und in Crandorf einen ganzen Tag haben schmieden und bauen müs-

---

[1]) Gualdo I. p. 460. Chemnitz II., 262. — Theatr. europ. III. p. 141.

[2]) Ueber Holk's Einfall vergl. Theatr. europ. 109. — Khevenh. XII., 601. — Pufendorf Bd. V. §. 83.

sen. Woher nicht unmögliches gewesen, mit 3000 Mann die ganze Armee aufzuhalten."

Als Holk an den sächsischen Gränzstein kam, soll er geäußert haben: „So bin ich nun in's Kurfürsten Land, er mag zusehen, wie er mich wieder hinausbringt." Sein Marsch ging über Crandorf, Schwarzenberg, Aue, Schneeberg nach Zwickau, wo er am 5. August eintraf. „Auf diesem Marsche — sagt die Chronik — „wütheten die Kaiserlichen ärger, als die Wölfe. Die Kirchen wurden geplündert, die Weiber geschändet, die Männer gerädert, die Häuser gebrannt und Alles vernichtet. Dabei wüthete noch überall die Pest und die Noth war allenthalben groß." Gleichzeitig mit Holk brachen kaiserliche Abtheilungen durch den Eger-Paß und bei Frauenstein nach Sachsen. Jene plünderten im Voigtlande und diese zogen über Frauenstein nach Freiberg und da sie diese Stadt nicht mit einem Handstreich nehmen konnten, wandten sie sich nach Chemnitz und plünderten, nachdem sie diese Stadt mit Accord eingenommen, die Umgegend, so wie die Aemter Wolkenstein, Annaberg, Marienberg u. s. w.

Nachdem auch Altenburg eingenommen war, wo die Kaiserlichen sich wo möglich noch barbarischer benahmen, als an den früher genannten Orten, rückte Holk am 7. (17.) August in drei Colonnen auf Leipzig, aus welcher Stadt sich ein beträchtlicher Theil der Einwohner flüchtete. Am 8. (18.) trafen die kaiserlichen Vortruppen hier ein, welche aber keinen Einlaß erhielten, da sich die Stadt, welche in Ermanglung von Soldaten 400 Handwerker bewaffnet hatte, auf einen ernsten Widerstand gefaßt gemacht hatte.

Als Holk endlich selbst hier eintraf, ließ er auf die Weigerung, sich zu ergeben, einige Batterien aufwerfen, die Stadt heftig beschießen und dann nochmals auffordern. Der Rath bat nur um ein paar Tage Stillstand, der aber nicht gegönnt, sondern mit Beschießung der Art fortgefahren wurde, daß — wie die Chronik sagt — der Feuerkugelregen fast keine Minute aussetzte. Als nun nach etlichen Tagen tapferer Gegenwehr in der nicht einmal mit Soldaten versehenen Stadt überall Brand aufging, wollten die Kaiserlichen mit dem Thorsprengen einen Versuch machen, wurden aber, der Unordnung in der Stadt ungeachtet, zurückgeschlagen. Endlich aber ward das Geschrei der Weiber

und Kinder zu groß, welche den Rath um Alles baten, die Stadt zu übergeben. Man schickte einen Trompeter hinaus, um nur einige Stunden Waffenstillstand zu erringen. Holk aber ließ antworten: Zeit könne er nicht mehr gestatten, er habe sie vorher zweimal gewarnt. Nun ging eine Deputation vom Rathe und von der Universität zu Holk, welcher endlich auf vieles Bitten eine der vorjährigen ähnliche Capitulation bewilligte. Doch mußte die Stadt 70,000 Thaler, ohne die vom vorigen Jahre restirenden 15,000 Thaler erlegen und da solches, wie ausgemacht war, nicht binnen 24 Stunden zusammengebracht werden konnte, vieles durch Raub und Plünderung erdulden. Am 12. (22.) August Nachmittags 4 Uhr rückte Holk, nebst den höheren Offizieren und einem Regiment von acht Compagnien zu Fuß — 1000 Mann — und einigen Schwadronen in Leipzig ein.

Inmittelst hatte Holk auch das Schloß Pleißenburg zur Uebergabe auffordern lassen, was sich aber standhaft hielt, so daß der kaiserliche General am 15. Abends unverrichteter Dinge abzog. Leipzig wurde bei dieser Gelegenheit abermals geplündert. — Bis zum 16. blieben noch einige Abtheilungen der Kaiserlichen in der Stadt, weil die Contributionsgelder noch nicht bezahlt waren, wofür sich die commandirenden Obersten Hazfeld und Adelshof, da diese auch nicht gänzlich berichtigt werden konnten, durch Raub entschädigten.

Der Rückzug von Holks Corps ging zum Theil über Zwönitz, Grünhain, Schwarzenberg und Rittersgrün nach Böhmen. Auf dem Marsche dahin löste sich diese Abtheilung, aufgerieben durch Krankheiten, zum größten Theile auf. Der Rest, unter Holk selbst, marschirte über Zwickau nach Eger; unweit Adorf aber, zu Dorschenreut, starb er selbst am 30. August an der Pest, nachdem er in seiner letzten Stunde vergeblich 600 Thaler für einen Pfarrer geboten hatte.

Während seines Einfalles in Sachsen sollen 12,000 Wagen voll Beute und 15,000 Stück Vieh durch den Rittersgrüner-Paß nach Böhmen geschafft worden seyn und das Vieh war in Sachsen so selten, daß die Böhmen spottweise sagten, wenn im Meißener Land noch eine Kuh wäre, so wollten sie ihre Hörner vergolden lassen.

Indessen hielten sich die Kaiserlichen noch das ganze Jahr

hindurch in Schwarzenberg, Chemnitz und mehreren Schanzen an den Päffen und plünderten ungehindert im Gebirge. Erst im Oktober kamen einige Abtheilungen Sachsen von Dresden, aber sie waren zu schwach; endlich im Dezember wurden die Kaiserlichen aus dem Gebirge vertrieben.[1])

§. 67.

Die Operationen in Hessen, Westphalen und Niedersachsen.

In Hessen, Westphalen und Niedersachsen befehligten der Landgraf Wilhelm, General Knyphausen und der Herzog Georg von Lüneburg. Ihnen gegenüber stand der kaiserliche General Gronsfeld. — Der Herzog Georg von Lüneburg, den wir am Ende des vorigen Jahres in Sachsen verließen, war während des Winters nach Osnabrück zurückmarschirt und obgleich sich seine Reiterei und Artillerie in einem beinahe undienstbaren Stande befanden,[2]) beschloß er dennoch, seinen Winterfeldzug fortzusetzen. Bei seiner Ankunft zogen sich die Kaiserlichen aus Westphalen nach Niedersachsen, wo Gronsfeld in den Winterquartieren lag. Der Herzog, besorgend, dieselben würden in Vereinigung mit Gronsfeld ihm den Uebergang über die Weser streitig machen, brach nun ungesäumt an diesen Fluß auf, ehe seine Gegner sich vereinigt hätten.

General Knyphausen, an der Spitze aller schwedischen Obersten des Heeres, widersetzte sich diesem Plan und stellte vor, die Truppen seyen unvollzählig und schlecht ausgerüstet und bedürften wenigstens noch zwei Monate der Ruhe. Der Herzog erklärte: die Obersten, welche gegen den Winterfeldzug seyen, könnten in Osnabrück zurückbleiben und sandte den Regimentern den Befehl zum Aufbruch, der nun auch befolgt wurde. Sogar Knyphausen folgte einige Tage später dem Heere nach.[3])

Von Osnabrück war der Herzog in die Graffschaft Ravensburg marschirt, hatte Herford, Blothow und Bielefeld besetzt

---

[1]) Die Einfälle der Kaiserlichen in's Erzgebirg. Bülau, Neue Jahrbücher der Geschichte 1845. I., S. 135.

[2]) Von der Decken II., 145.

[3]) Von der Decken II., 146. — Ablzreiter, 298.

und den schwedischen Obersten Lambsdom gegen das feste Schloß Schaumburg entsandt. Sofort bemächtigte sich der Herzog der Orte Lemgo und Lübbecke, wo nun auch Knyphausen eintraf, den er nach Rinteln mit dem Auftrage sandte, die dort unter schwacher Bedeckung befindliche Bagage eines kaiserlichen Regiments aufzuheben, die Weser zu überschreiten, Hameln am rechten Ufer zu blokiren, was der Herzog gleichfalls am linken Ufer beabsichtigte. Als Knyphausen in Rinteln ankam, war die Bagage des kaiserlichen Regiments schon gerettet, die Weser aber durch heftigen Regen so angeschwollen, daß sie nicht passirt werden konnte. Herzog Georg traf nun selbst hier ein und sandte Knyphausen nach Hörter.

General Graf Gronsfeld hatte indessen, auf die eingegangenen Nachrichten, seine Truppen bei Hildesheim gesammelt, war gegen Rinteln marschirt und hatte vier Reiterregimenter zur Beobachtung der Weser zwischen Rinteln und Hessisch-Oldendorf befehligt. Dem ersten Ort gegenüber ließ er eine Batterie aufwerfen, um die Schiffe zu beschießen, welche der Herzog sammelte, der nun auch seinerseits nicht säumte, mit seinen Geschützen zu antworten. Gronsfeld, welcher bei dem Zustande der Weser einen Uebergang der Schweden auch für unmöglich hielt, kehrte nach Minden zurück und übertrug dem Obersten Asseburg das Commando der vor Rinteln aufgestellten Truppen. Asseburg stellte drei Infanterie-Compagnien zur Deckung der Batterie auf und legte den Rest der ihm untergeordneten Truppen, größtentheils Reiterei, in die rückwärts befindlichen Orte. Nach Verlauf einiger Tage fiel das Wasser der Weser und der Herzog Georg glaubte nun, den Uebergang bewerkstelligen zu können, auch bezeichnete ihm ein Bauer eine Stelle, wo im Sommer das Vieh durchzugehen pflegte. Nähere Untersuchungen bestätigten, daß ein Uebergang möglich sey. In der Nacht vom 1. auf den 2. März wurde dieser bewerkstelligt. Um zwei Uhr Morgens war der Herzog mit fünf Reiterregimentern zu 4000 Pferden und einigen Compagnien von seinem Leibregiment zu Fuß aufgebrochen, indessen der schwedische Oberst Stalhanske im Lager bei Rinteln blieb, wo er bei anbrechendem Tage die zurückgebliebenen Truppen wie seither zum Morgengebet ausrücken ließ.[1])

[1]) Theatr. europ. III., 39., 59., 85. u. f., 93., 106., 123., 127., 147.

Indessen hatte der Herzog seinen Uebergang angefangen. An dem Ufer angekommen ließ er den am besten berittenen Reitern Fußgänger hinter sich aufsetzen und die Cavalerie in Colonnen formiren.[1]) An der Spitze der ersten Colonne, welche des Herzogs Leib-Regiment bildete, ritt er selbst und hatte den Bauer als Wegweiser bei sich, welcher ihm die Furt bezeichnet hatte. Die übrigen Colonnen folgten mit Intervallen. Einige Geschütze wurden am linken Ufer auf beiden Flanken der übergehenden Truppen aufgefahren, um nöthigenfalls den Rückzug zu decken.

Als der Herzog auf dem rechten Weser-Ufer angelangt war, ließ er das Fußvolk absitzen, auf einer sanften Höhe Posto fassen und formirte seine Reiterei. Bereits hatten die Kaiserlichen von dem Uebergang der Schweden Kenntniß erhalten, die Quartiere wurden allarmirt und die Regimenter sammelten sich. Aber der Herzog ließ ihnen hiezu wenig Zeit, zog ihnen entgegen, worauf sie, ohne einen Angriff zu machen, sich auf dem Wege nach Hameln zurückzogen, die drei Infanterie Compagnien bei den Batterien im Stiche lassend, welche sich nun auch flüchteten, aber größtentheils niedergemacht wurden.

Der Herzog zog noch von dem Corps bei Rinteln einige Regimenter zu Fuß an sich und marschirte nach Hessisch-Oldendorf, wo er eine kaiserliche Abtheilung gefangen nahm. Stalhanske erhielt den Befehl nach Hameln zu rücken wohin auch noch Knyphausen kam, um die Belagerung dieser Festung auf dem linken Weser-Ufer zu betreiben, während dieses von Seiten des Herzogs auf dem rechten Ufer geschah. Er rechnete dabei auf die Mitwirkung der Herzoge von Wolfenbüttel und Celle, aber sie traten ihm hindernd, statt fördernd in den Weg.

Während der Belagerung von Hameln wurden die Schweden durch ein hessisches Corps unter Melander verstärkt, doch nahm die Belagerung nur einen schlechten Fortgang. Der Herzog hatte Mangel an Wurfgeschützen, die Armee hatte viel durch schlechte Witterung zu leiden, der Abgang an Todten, Verwundeten, Kranken und Deserteurs war bedeutend, die schwedischen Offiziere waren diesem Unternehmen ohnehin nicht hold und Knyphausen endlich konnte sich mit dem Herzoge gar nicht

[1]) Von der Decken II. 149.

vertragen. Der schwedische Reichskanzler, wahrscheinlich in Folge von Knyphausens Bericht, war auch gegen die Belagerung und hatte die Aufhebung derselben verlangt, aber Herzog Georg wollte von seinem Vorhaben nicht abstehen, weil er, in Berücksichtigung seiner speziellen Verhältnisse, ein besonderes Gewicht auf den Besitz dieser Festung legte.

Da traf am 22. Juni die Meldung im Lager ein, daß eine feindliche Armee unter den Generalen Graf Merode[1]) und Benninghausen in der Richtung auf Minden marschire, um sich mit Gronsfeld zu vereinen, welcher diese aus Westphalen zur Unterstützung herbei gerufen hatte.[2]) Auf diese Nachricht entsandte der Herzog den General Knyphausen mit dem größten Theil der noch im Lager befindlichen schwedischen Truppen, um die Vereinigung Merode's und Benninghausens mit Gronsfeld zu hindern und es erhielt derselbe den Befehl, den Obersten Stalhanske an sich zu ziehen, der seither in Westphalen gestanden hatte.

Als Knyphausen erfuhr, daß es seinen geringen Kräften nicht gelingen könnte, den stärkeren Gegnern die Spitze zu bieten, zog er sich wieder auf Hameln zurück, wo er am 27. Juni eintraf. Um dieselbe Zeit traf auch der schwedische General Kagge, welcher bei der Armee des Landgrafen von Hessen gestanden hatte, im Lager ein, auch sandte dieser unter dem Grafen von Berge einige Regimenter zu Fuß, welche auf Wagen transportirt wurden.

Ungewiß, welche Maßregeln die Kaiserlichen ergreifen, ob sie vereinigt, oder auf beiden Ufern der Weser agiren würden, ließ der Herzog vier schwedische Regimenter und die Wolfenbüttelschen Truppen unter dem General von Uslar auf dem linken Ufer bei Hameln und zog die übrigen sämmtlich auf das rechte Ufer.

---

[1]) Graf, oder wie andere schreiben, Baron Merode, wie auch sein Vetter, der Oberst François de Merode, Baron d'Asche, Commandant von Hildesheim, waren Niederländer. Der Oberst von Merode, der Chef eines Cavalerie-Regiments in Herzog Georgs Corps war, besaß Güter bei Dülmen im Münsterschen. Der General Graf Merode errichtet 1626 für Wallenstein ein kais. Regiment, welches sich durch Plünderungen auszeichnete und durch das in der militärischen Sprache so berüchtigte Wort: Marodiren, sein Andenken verewigt hat. Von der Decken II. 168.

[2]) Geijer III. 286.

Schlacht bei Hessisch-Oldendorf

28. Juni 1633.

Am 27. Juni Abends erfuhr der Herzog mit Bestimmtheit den Uebergang der Kaiserlichen bei Rinteln über die Weser und deren Vorrücken gegen Hessisch-Oldendorf. Er hatte für diesen Fall bereits eine Stellung auf dem rechten Ufer der Weser auserlesen, wo er sich den Gegnern gegenüber stellen konnte; sie lehnte sich rechts an ein waldiges Gebirg, links an Hessisch-Oldendorf. Sich gegen eine Umgehung über das Gebirg zu sichern, mußte das Plateau desselben besetzt werden.[1])

Noch in der Nacht des 27. auf den 28. führte der Herzog die Truppen in die Position von Hessisch-Oldendorf und zwar gegen den Rath des General Knyphausen, der seiner Gewohnheit nach, von der Schlacht abrieth.[2])

In der Position bei Hessisch-Oldendorf concentrirte Herzog Georg seine sämmtlichen Truppen und auch General Uslar, der bis jetzt noch mit den Wolfenbüttel'schen auf dem linken Ufer gestanden hatte, erhielt Befehl, dahin abzurücken. Jedoch mußte er in der am linken Weser-Ufer befindlichen großen Schanze drei Compagnien zurücklassen.

Schon war der Tag angebrochen, als die Truppen noch nicht alle ihre Stellungen eingenommen hatten. Das braunschweig-lüneburg'sche Corps hatte den rechten Flügel, die Hessen unter Melander die Mitte, Knyphausen mit den Schweden den linken Flügel. Die Geschütze waren vor der Front vertheilt. Das Plateau auf dem Gebirge hatte General Kagge mit zwei schwedischen Regimentern besetzt.[3])

Die Stärke der Armee gibt das Theatrum wie folgt an:[4])

I. Schwedische Armee.

Reiterei.

Oberst	Stallhanß (Stalhanske)	1	Compagnie.
„	Soop	8	„

[1]) Khevenh. XII. 708 — Chemnitz II 164

[2]) Knyphausen war übrigens ein tapferer Mann, wenn es einmal zum Gefecht gekommen war.

[3]) Von der Decken II., 172.

[4]) Theatr. europ. III., 86.

Oberst Isaak Axelson	8	Compagnien.
„ Sacke	4	„
Major Peer Jonson	8	„
General Kagge's Dragoner	12	„
Major Wittenb (Finnen)	7	„
„ Fritz Lewe	8	„
Oberst Billings Dragoner	8	„
„ Catberg	8	„
„ Brunck	8	„
General Melander	8	„
Hessische Guardie	8	„
Oberst Sunkirch	8	„
Major Rosenstein	8	„
Oberst Dalwick	8	„
Königin Dragoner	4	„
	S. 124	Compagnien.

Fußvolk.

General Kagge's Brigaden	16	Comp.
Feldmarschall Knyphausens Brigaden	16	„
Lüneburg'sche Guardie	12	„
Hessische Guardie unter dem Grafen von Eberstein	12	„
Oberst Lums Dels kommandirte Musketiere		
Oberst Schönbecks kommandirte Musketiere		

Artillerie: 42 Geschütze.

Gesammtstärke mag 13,000 Mann betragen haben.

II. Kaiserliche Armee.

A. Fußvolk.

Merode.

Regimenter.	Comp.	sind stark	Summa
Merode	10	65 M.	650 M.
Barry	5	100 „	500 „
De Flamorsin	5	60 „	300 „
Commandirte Knechte			3000 „
			S. 4450 Mann.

Benninghausen.

Regimenter.	Comp.	sind stark	Summa.
Westerholt	8	175 M.	1400 M.
Westphal	7	175 „	1225 „
Walchorn	10	120 „	1200 „
Rechinger	6	75 „	450 „
Irländer	2	100 „	200 „
			S. 4475 Mann.

Gronsfeld.

Aus verschiedenen Garnisonen zusammengezogen 2000 M.

Summa Fußvolk: 10,925 M.

B. Reiterei.

Merode.

D'Ast	5 Comp.	60 Mann	300 Mann.
Wipar	10 „	65 „	650 „
Mufflow	3 „	65 „	195 „

Benninghausen.

Benninghausen,	ungemustertes Volk		100 Mann.
Quadt . .	5 Comp.	40 Mann	200 „
Westphal	13 „	40 „	520 „
Horst	6 „	45 „	270 „
Wartenberg	8 „	40 „	320 „
Byland	5 „	40 „	200 „
Dor	10 „	45 „	450 „
			S. 2060 Mann.

Gronsfeld.

Im Ganzen 600 Mann.

Summa der Reiterei 2660 „

Total Summa des Corps 13,585 Mann.

Verlauf der Schlacht. Morgens um 6 Uhr erschienen einzelne Abtheilungen der Kaiserlichen vor der Front der Schweden. Graf Gronsfeld befand sich selbst bei diesen Trupps um die schwedische Stellung zu recognosciren. Als er die feindliche Armee in völliger Schlachtordnung traf, erstaunte er, und urtheilte richtig, daß der Angriff der Front der Position des

schwedischen Heeres sehr schwierig sey. Ein Angriff auf das Gebirg schien ihm nicht minder schwierig und so beschloß er einen solchen ganz aufzugeben, weßhalb die bereits sich auf dem Marsche befindlichen Colonnen Befehl zum Rückmarsch erhielten. Als die Nachricht von den rückgängigen Bewegungen der Kaiserlichen dem Herzog zukam, sandte er dem General Uslar den Befehl, die Werke vor Hameln wieder zu besetzen und beorderte zu seiner Unterstützung ein braunschweig-lüneburgisches Infanterie-Regiment aus seiner Schlachtordnung, nach dem Lager vor Hameln zu marschiren. [1])

Als sich hier die Besatzung bei Anbruch des Tages ohne Gegner sah, machte sie Ausfälle, um die von den Schweden verlassenen Werke zu zerstören. General Uslar hatte kaum den Befehl gegeben, die ausgefallene Besatzung der Festung zurückzutreiben, als er die Weisung von Herzog Georg erhielt, mit seiner Reiterei unverzüglich zu ihm zu stoßen. Diese Maßregel wurde durch folgenden Vorgang im kaiserlichen Lager veranlaßt.

Gronsfeld und Merode hatten beide bis jetzt selbstständige Commandos gehabt und sich freiwillig zum Entsatze von Hameln vereinigt. Aber keiner wollte nun dem andern das Recht des Oberbefehls zugestehen, welchen Gronsfeld als älterer General vornen herein in Anspruch nahm. Als nun dieser nach der Recognoscirung der schwedischen Stellung, die Armee nach Minden zurückführen wollte, stimmte Benninghausen zwar seiner Meinung bei, nicht so Merode.

Dieser den Einflüsterungen des Obersten Quadt nachgebend, der ihn völlig beherrschte, setzte den Weisungen Gronsfeld's entschiedenen Widerspruch entgegen. Er glaubte, weil die Schweden an Fußvolk schwach seyen, so dürfe man sich nur des waldigen Gebirgs auf deren rechten Flügel bemeistern, um sie zum Rückzuge zu nöthigen. Sofort ertheilte er seinem Fußvolk den Befehl, in dieses Gebirg vorzudringen und stellte seine Reiterei unter dem Befehl des Baron D'Asche auf einer in seinem rechten Flügel befindlichen Anhöhe auf, wodurch sie Segelhorst deckte, welches er mit Fußvolk stark besetzt hatte.

Morgens 9 Uhr stieß das Merode'sche Fußvolk auf den

---

1) Von der Decken II. 172.

General Kagge. Man hatte das Gebirg für unbesetzt gehalten. Das kleine Gewehrfeuer nahm seinen Anfang und der Herzog entsandte damals, von dem Wiedervorrücken der Kaiserlichen überzeugt, den Befehl an Uslar, wieder zu ihm zu stoßen. Schon hatte der Kampf in dem Gebirge an zwei Stunden gewähret, immer noch hatten die Kaiserlichen keine Vortheile errungen. Der Herzog faßte nun den Plan, aus seiner Stellung vorzugehen, die feindliche Infanterie abzuschneiden, und die Generale Uslar, Melander und Oberst Stalhanske erhielten den Befehl, mit der Reiterei das Dorf Segelhorst anzugreifen,[1]) während die Infanterie und die Geschütze in der Position verblieben. Um aber die Absicht zu erreichen, die kaiserliche Infanterie abzuschneiden, mußte Merodes Reiterei auf dem rechten Flügel unter D'Asche aus dem Felde geschlagen seyn, weil die Anhöhe, welche sie besetzt hatte, den Schlüssel der Position bildete.

Als der Herzog eine Recognoscirung hiewegen vornahm, weil das Terrain Reiter-Angriffen hinderlich zu sein schien, erbot sich ein Rittmeister seines Leib-Regiments, Namens Curd Meyer, welcher früher in dieser Gegend als Schäfer gedient hatte, die Reiterei in den Rücken der feindlichen zu führen. Der Herzog willigte ein und Curd Meyer wurde sofort an Knyphausen gesandt, um ihn zu führen. So ungünstig dieser gegen den Herzog gestimmt seyn mochte, so war er doch zu sehr Soldat, um sich am Tage der Schlacht einem Befehle zu entziehen, dessen Ausführung unter die Schwierigkeiten gerechnet werden mußte. Die Reiter mußten den Weg oft einzeln passiren und konnten sich nur nach und nach formiren. Zum Glücke erwarteten die Kaiserlichen von hier keinen Angriff, sondern richteten ihre Aufmerksamkeit gegen Segelhorst. So gelang es, eine Compagnie Reiter zu formiren, ehe die Kaiserlichen einen Angriff machten. Diese Compagnie wurde gesprengt, aber inmittelst hatten sich mehrere kleinere Abtheilungen von den Nachrückenden formirt und warfen sich von allen Seiten auf die Kaiserlichen, bei welchen sich durch den unvermutheten Angriff ein panischer Schrecken verbreitete, so daß sie in größter Unordnung flohen und ihre Infanterie im Stiche ließen.

---

[1]) Von der Decken II. 176.

Gronsfeld hatte seine Mitwirkung zu Merode's Unternehmen versagt, doch seine Truppen vor dem Lager aufgestellt. Die fliehende Merode'sche Reiterei riß auch die Gronsfeldschen Truppen mit fort.

Indessen war der Angriff auf Segelhorst gelungen, wo Oberst Stalhanske zuerst eindrang. Graf Merode, der sich hier in Person befand und schwer verwundet wurde, entkam nur mit Noth. Die noch im Walde kämpfende Infanterie trat nun auch den Rückzug an, wurde aber, wie sie sich in die Ebene wagte, von der Reiterei des Herzogs, welcher Segelhorst genommenhatte, niedergehauen.

Der Verlust der Kaiserlichen mag leicht an 12,000 Mann betragen haben, denn nur den höheren Offizieren wurde wegen des Lösegelds, Pardon gegeben. Bei Schaumburg und Oldendorf wurden allein 6572 Todte begraben, bei Stadthagen, wo sich die Kaiserlichen zum letzten Male zur Wehre setzten, gab es ebenfalls viele Todte; ferner zählte man 3000 Gefangene. Den Siegern fielen 49 Fahnen, 50 Standarten, 16 Geschütze und alles Gepäck in die Hände; ihr Verlust wird nur zu 60 Todten und 100 Verwundeten angegeben, was wohl zu wenig ist; indeß hatte nur die Infanterie des General Kagge und die gesammte Reiterei Theil an dem Gefecht genommen. Merode starb an seinen Wunden. Er wälzte die Ursache seiner Niederlage auf den Obersten D'Asche, welcher vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, aber flüchtete[1]). — Herzog Georg nahm sein Hauptquartier in Hessisch-Oldendorf. Am Schlachttage hatten sämmtliche schwedische Offiziere und Soldaten das Bildniß ihres bei Lützen gefallenen Königs auf der Brust. Der Herzog hatte, dem Andenken Gustav Adolph's zu Ehren, dessen bekannten Spruch: „Gott mit uns! zum Feldgeschrei gegeben. Die Kaiserlichen hatten die Parole: „Ferdinandus victoria."

Bei den Schweden focht an der Seite Knyphausen's ein natürlicher Sohn des Königs, genannt Gustav Gustavson, welchen die Soldaten sehr liebten. Bei einem Pagen des

[1]) Gronsfeld benutzte dieses zu seiner eigenen Rechtfertigung, verschwindet aber doch auf eine Reihe von Jahren vom Oberbefehl, bis wir ihn spät in drangvoller Zeit wiederfinden werden.

Grafen Gronsfeld, der in Gefangenschaft gerieth, fand man viele Papiere in französischer Sprache. Diese Sprache war damals noch so wenig von den Deutschen erlernt, daß sich in Herzog Georgs Hauptquartier Niemand befand, welcher diese Papiere zu übersetzen verstand, als der Sohn Gustav Adolphs.[1])

Der Sieg bei Hessisch-Oldendorf — bemerkt von Decken — war der entscheidenste, der im ganzen dreißigjährigen Kriege auf irgend einer Seite der kriegführenden Theile erfochten worden ist.

Fernere Operationen der Schweden und ihrer Verbündeten an der Weser.

Die einzige Folge des errungenen Sieges war die Uebergabe der Festung Hameln. Am 1. Juli ließ der Herzog die Besatzung von dem Resultat der Schlacht in Kenntniß setzen und zur Uebergabe auffordern, welche am 3. stattfand. Die Besatzung und Alles, was ihr folgen wollte, erhielt freien Abzug. Da über die Bedingungen Streit zwischen dem Herzog und den Wolfenbüttel'schen Abgesandten, welche solche zu vortheilhaft fanden, entstanden, so mögen sie hier Platz finden.

1. Der Commandant, nebst allen in Hameln liegenden kaiserlichen Truppen, 800 Mann zu Fuß und 200 Pferde, wird am 10. Juli mit fliegenden Fahnen, Sack und Pack und zwei Geschützen ausziehen.
2. Zur Fortbringung der Bagage werden ihnen 60 Bagage-Wagen und 26 Kutschen zugestanden.
3. Zur Fortbringung der Frauen und Kinder, so wie überhaupt Alles dessen, was die Wagen nicht fassen können, werden 13 Schiffe bis Minden bewilligt. —

Der Herzog blieb nun vorerst in Hameln, wo er gleichsam seine Residenz aufschlug, da sein Schloß in Herzberg zerstört war und seine Familie, seiner Brüder wegen, nicht in Celle bleiben konnte. Die Art, auf welche er von Hameln Besitz nahm — er ließ diese Stadt der Celle'schen Linie huldigen, — veranlaßte zwischen ihm und Knyphausen, welcher daselbst eine schwedische Besatzung haben wollte, eine große Spannung, die einiger-

[1]) Von der Decken II. 180.

maßen dadurch beseitigt wurde, daß der Herzog endlich einwilligte, mit dem schwedischen Leib-Regimente, welches der General Kagge kommandirte, die Stadt zu besetzen.

Herzog Georg schrieb an Oxenstjerna, daß er die Huldigung der Stadt für sich selbst angenommen, machte alte Forderungen an Geld, Land und Städten geltend und erinnerte gleich Anderen, an Gustav Adolphs Versprechen. Der Reichskanzler erwiederte auf diese Forderungen mit neuen Versprechen; allein als sich des Herzogs Absichten auf eigene Vergrößerungen mehr und mehr offenbarten, entzog er ihm nach und nach den Befehl über die schwedischen Truppen.[1])

Knyphausen hatte zur Belagerung von Osnabrück Befehl erhalten, welches sich am 21. September ergab, während die Wolfenbüttel'schen Truppen unter Uslar, auf die Weisung ihres Herzogs, Friedrich Ulrich ebenfalls die Armee verließen, um die im Hildesheim'schen von den Kaiserlichen besetzten Orte anzugreifen. Dieses Auftrags entledigte sich General Uslar durch Einnahme von Peina und Calenberg, welch letzterer Belagerung Herzog Friedrich Ulrich selbst anwohnte. Die Hessen unter Melander rückten nach Westphalen. Der Herzog Georg von Lüneburg endlich beobachtete mit dem Rest seiner Truppen Minden und Nienburg, belagerte Pyrmont und war am Schlusse des Jahres, während die Truppen die Quartiere bezogen, mit Ausrüstung eines Belagerungs-Parks in Hameln beschäftigt. Als er um diese Zeit zum General des niedersächsischen Kreises gewählt wurde, vermochte der schwedische Kanzler die sächsischen Stände, ihm Baner, der nun an die Elbe versetzt worden, an die Seite zu geben.

§. 68.

Die Kriegsunternehmungen des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld gegen Heidelberg und Philippsburg, so wie gegen den Herzog von Lothringen.[2])

In der Pfalz stand ein Corps, Schweden und Pfälzer, unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld,

---

[1]) Geijer III. B. 286.

[2]) Kurze, jedoch ausführliche Relation, was maßen die churpfälzische Residenz und Schloß Heidelberg, von dem durchlauchtigen rc. Christian

dann Jhr. ch. u. f. Gnaden dazu daß ein solches wieder erst gepflogene Abrede, deutsche Treue, Glauben und Versprechen è diametro gehandelt, vorlängst geahndet. Obgedachte alle, keinen ausgenommen, sollen alle und jede Hostilitäten und Thätlichkeiten gegen mehr höchstgedachte ch. u. f. Gnaden als ihren eigenen Herren und das Stift Speyer, wie auch die Kron Schweden und dero sämmtliche Alliirte abstellen, die Wehr, Geschütz und Waffen in und außerhalb der Festung einigerlei Gestalt gegen dieselbe nicht gebrauchen, sondern sollen zu Jhr. ch. u. f. Gnaden jemand mit genugsamer Gewalt abordnen, allerseits beliebige Accomodation zu tractiren und zu beschließen."

„Im widrigen Falle haben obgemeldete Soldatesca, welche sich hiezu nicht verstehen, oder vielgedachte Vestung ihrem eigenen Herren nicht bei Zeiten einräumen, oder die Wehr, Geschütz und Waffen gegen die Kron Schweden oder deroselbe Alliirte bei getroffener speyer'scher Neutralität brauchen oder lösen, leichtlich zu ermessen, was von Anbeginn der Welt vor Bestrafungen in dergleichen verübten Excessen und Abfall jederzeit vorgegangen und sie hierüber unfehlbar auch zu erwarten. Solches sollen die darin begriffene Geistliche obgemeldete Soldatesca vom obersten bis zum untersten sammt und sonders beweglich erinnern, daß sie bei beharrenden öffentlichen Excessen und abscheulichem Abfall dieselbe weiter zu absolviren nicht vermöchten, weniger sich jemand unter Kais. Maj. oder deroselben Herrn Generalissimi, Generalen, Obristen oder wer der auch sey, Prätert, einiger Ordre sich hindern oder irren lassen, oder darauf berufen, dann denselbigen allen sammt und sondern Jhr ch u. f. Gnaden in in ihrer bischöflichen Residenz-Vestung einiges Commando nicht gestehen noch zugeben, oder darauf sich weisen lassen können, sondern solchen und allen andern, welche wissentlich fälschlich angezogen und mißbraucht worden, vorlängst cassirt und aufgehoben werden, und ist nicht zu vermuthen, daß jemand unpartheiischen deutschen Gemüthes gedachten beharrenden gegen Chur- und Fürsten des Reiches als der Vestung Philippsburg eigenthümlichen Herrn, wider die Rechten, Güldene-Bulle, Reichsconstitutionen und Verfassungen, wie auch deutsche vorgegangene klare Abred, Zusag und Versprechen, beschehenen Abfall billigen, weniger beistehen oder succuriren wolle, könnte oder möge. Auch

darum bei erwartender Belagerung und Stürmung zu einigem Accord alle nothwendige Qualitäten zu tractiren ihnen ermangeln werden. Als werden hiermit nochmalen und zum Ueberfluß Obrist-lieutenant, Capitain, Lieutenant und Soldatesca sammt und auch jedem absonderlich, welche zu diesem rechtbilligmäßigem Accomodement beistimmen helfen, oder eingehen, alles gutes, wirkliches Contentement an Gelt, auch Beförderung und Diensten in beiden Erzstiften Trier und Speyer, und sichere Wohnung mit Weib und Kindern, Haab und Gut versprochen, insonderheit die von ihnen, ohne das ganz nichtige, anderweltliche geleistete Pflichten und derem Commandanten Gehorsam allerdings cassirt und aufgehoben."

„Geben aus Speyer unter Ihr ch. u. f. Gnaden Hand-Unterschrift und aufgedrucktem Insigel den 15. (25.) Juni Anno 1633."

Philipps Ch., Erzbischoff zu Trier rc., Churfürst und Bischoff von Speyer.[1])

Die Belagerung Philippsburgs durch den Obersten Schmidberger nahm übrigens einen langsamen Fortgang, denn die Belagerten, 2000 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde, wehrten sich anfänglich mit Ernst, doch werden wir bald sehen, welchen Erfolg obiges Befehl-, Warnungs-, Ermahnungs- und Bedrohungsschreiben hatte. Bis Mitte August thaten die Belagerten den Belagerern durch Ausfälle großen Schaden und Schmidberger ließ daher sein ganzes Lager mit Verschanzungen umgeben. Bei dem letzten Ausfall im August zogen die Belagerten den Kürzeren und verloren viele Leute. Darunter befanden sich — wie die Chronik erzählt — zwei, welche mit keinem Gewehr noch Waffe niedergemacht, sondern mit Streithämmern mußten zu Boden geschlagen werden.[2])

Von nun an wurde Philippsburg immer enger eingeschlossen, die Zufuhr abgeschnitten, doch hielt sich die Besatzung noch bis zum Ende dieses Jahres. Sie litt bereits den größten Mangel,

---

[1]) Akten des baden'schen Archivs, Philippsburg, Kriegssachen. Historische Beschreibung von den Begebenheiten der Stadt und ehemaligen Festung Philippsburg.

[2]) Theatr. europ. III., 102.

Oberst Schmidberger führte zunächst den Befehl über die Schweden. — Noch am Ende des vorigen Jahres war Heidelberg, wo eine kaiserliche Besatzung lag, bloquirt worden, aber es scheint mit wenig Ernst, denn die Kaiserlichen machten häufige Ausfälle, welche sich bis Schrießheim, Leimen und Nußloch ausdehnten.

Am Anfange dieses Jahres befaßten sich die Schweden vor Allem mit Eroberung der am linken Ufer des Neckar gelegenen Festung Dilsberg. Mitte Januar mußte sie sich ergeben und der Pfalzgraf erschien nun wieder vor Heidelberg, wo man damit begann, den Kaiserlichen sämmtliche Zufuhr abzuschneiden. Am 5. Mai ließ er einen Sturm auf die Stadt machen, bei welcher Gelegenheit es dem Oberstlieutenant Abel-Moda gelang, sich der Stadt zu bemeistern, ohne auch nur einen Mann zu verlieren. Die kaiserliche Besatzung hatte sich in das Schloß geworfen, von welchem aus eine heftige Kanonade die Stürmenden abwies. Da der Besitz der Stadt ohne das Schloß nicht gesichert war, so ließ der Pfalzgraf, nachdem er noch mehr Truppen an sich gezogen hatte, zum Angriff auf das Schloß und dessen Verschanzungen schreiten. Am 19. Mai wurde mit förmlicher Einschließung der Werke hier begonnen; aber die Hauptschwierigkeit war, das Geschütz auf den Berg zu bringen. Es wurde dieses endlich in der Nacht den Neckar hinauf gegen Neuburg geführt, bei Schlierbach übergesetzt und dann auf den Berg beim Wolfsbrunnen verbracht. Als dieses glücklich gelungen war, begann die Beschießung aus verschiedenen Batterien und schon am 25. verlangte der Commandant, Oberstlieutenant Hardenberg, zu capituliren. Es wurde sofort folgende Capitulation abgeschlossen:[1])

1. Die ganze Besatzung erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Der Zeugwart, sammt den Konstablern, darf mit abziehen. Auch ist dem Commandanten erlaubt, zwei Feldstücklein sammt drei Tonnen Pulver mitzunehmen.

Pfalzgrafen bei Rhein rc., der Krone Schweden wohlverordnetem General im Monat Mai 1633 mit Accord erobert worden. Gedruckt im Jahr 1633.

[1]) Vergl. Theatr. europ. III., 86 u. f.

3. Die Besatzung sammt Troß darf sich frei hinbewegen, wohin sie will und erhält 20 Wagen mit Pferden bis Hagenau.
4. Des Statthalters von Metternich Bagage hat ebenfalls freien Abzug. Auch können die Jesuiten und Geistlichen ungehindert ziehen.
5. Für den Unterhalt der Abziehenden wird Sorge getragen.
6. Die Gefangenen sollen frei gegeben werden.
7. Die Abziehenden sollen bei Mannheim über den Rhein gesetzt werden.
8. Die Archive wird der Commandant unversehrt zurückstellen.[1]

In Folge dieser Capitulation zog am 26. die noch 500 Mann starke Besatzung mit allen Kriegsehren aus und wurde bis Hagenau begleitet.

Während nun der Pfalzgraf sich anschickte, auch Hagenau zu belagern, entsandte er den Obersten Schmidberger nach Udenheim oder Pilippsburg, wo der speyer'sche aber kaiserlich gesinnte Oberstlieutenant Kaspar Bamberger und der kaiserliche Oberst Don Pietro Suarez d'Aledo befehligten. An den ersteren sandte der Bischoff von Speyer, welchem diese Festung gehörte, folgende Ordonnanz:[2])

„Die fürstlich speiersche gelobte und geschworene Obristlieutenant K. Bamberger und alle andere darin liegende Capitaine, Offiziere und insgemein die ganze Soldatesca sollen die Festung Philippsburg sammt ihr Zugehör J. churf. Gnaden als auch Bischoff zu Speier und also ihrem rechten eigenthümlichen Herren, wie er ihnen solche anvertrauet, zu derofelben eigenen Chur- und fürstlichen Händen und Gewalt wiederum einliefern, welche Ihr ch. Gnaden genugsam ohne eines oder des anderen, ja männigliches Schaden zu bewahren, sowohl gefaßt als erbietig. Daran ihnen die angegebene kaiserliche Capitaine, Lieutenants, Offiziere und andere insgemein Verhinderung zu thun keineswegs befugt, noch von Ihr. f. Gnaden dazu angenommen. Wie

---

[1]) Ein Inventarium über die noch vorgefundene Munition u. s. w. findet sich in den Beilagen.

[2]) Wir erinnern, daß der Churfürst von Trier zugleich Bischoff von Speyer war und schon im Jahr 1632 Verbindungen mit Schweden und Frankreich angeknüpft hatte.

thringers aufgebe,[1]) und suchte denselben zu einem Angriff zu vermögen, da Gefahr drohe, wenn Feria, durch die Graubündner-Pässe durchgebrochen, sich mit den kaiserlichen Besatzungen im Elsaß und im Breisgau vereinige, welchem sodann der Herzog Nancy, Hagenau, Zabern und die übrigen Festungen einräumen dürfte. Indessen Frankreich den Kanzler zum Einschreiten aufforderte, sandte es selbst ein Corps gegen die lothringen'sche Gränze, weil der Herzog die Huldigung für Bar unterlassen hatte.[2])

Bei so ernstlichen Angriffen erschrack der Herzog; er schickte Gesandte an den König von Frankreich, detachirte aber demungeachtet seinen Marschall Florinville mit allen seinen Truppen über das Gebirg nach Zabern, um die Schweden von hier wegzutreiben.

Der Pfalzgraf von Birkenfeld hatte unterdessen vor Hagenau ein Lager bezogen, aber gegen die bei Zabern stehenden kaiserlichen und lothringen'schen Völker nichts unternommen.[3]) Dieses geschah, um das Schutzrecht Frankreichs zu respektiren; als aber der König seiner Schutzherrenschaft entsagte, säumte der Pfalzgraf nicht länger, die erste Gelegenheit zu ergreifen, seine Gegner anzugreifen. Die Lothringer waren nämlich am 31. Juli, 9000—10,000 Mann stark, von Zabern aufgebrochen, nach dem schwach besetzten hanauischen Städtchen Pfaffenhofen marschirt, welches sie zur Uebergabe aufforderten. Der Commandant verlangte einige Stunden Bedenkzeit, indessen sich die geringe Besatzung, unterstützt vom Landvolk, zum äußersten Widerstand rüstete.

Gefecht bei Pfaffenhofen.

Der Pfalzgraf zögerte nicht, zum Entsatz herbei zu rücken und traf am 1. August Abends 4 Uhr hier ein.[4]) Die Lothringer stellten sich alsbald, den linken Flügel an Pfaffenhofen gelehnt, in Schlachtordnung. Sie formirten drei Treffen. Der Pfalzgraf

---

[1]) Feuquières I, 189.

[2]) Richelieu VII., 382.

[3]) Vergl. Chemnitz II., 162. 163.

[4]) Vergl. Theatr. europ. III., 89, welches die Schlacht auf den 31. Juli angibt. — Chemnitz II., 203.

stand in zwei Linien und seine Position dominirte jene seiner Gegner. Diese fanden daher nicht für räthlich, dieselbe inne zu behalten, sondern machten einen Abmarsch rechts und stellten sich, nur einiges Geschütz und eine starke Musketier-Abtheilung bei Pfaffenhofen zurücklassend, in die linke Flanke der Schweden. Die Terraingestaltungen erschwerten es dem Pfalzgrafen, seine Gegner während des Marsches anzugreifen, er beschränkte sich daher darauf, die Front gleichfalls zu ändern. Kaum war dieses geschehen, so sah er sich durch 2000 schwere Reiter angegriffen, welche seine nur leicht bewaffneten zurückwarfen. Diese Flüchtigen plünderten das eigene Gepäck und waren weder durch Bitten noch Drohungen in's Gefecht zurückzubringen.

So schlecht sich des Pfalzgrafen Reiterei hielt, so gut hielt sich das Fußvolk unter dem Obersten Josias von Ranzau, einem Holsteiner, der später noch den französischen Marschallsstab erlangte, und unter dem General von Vitzthum, einem Sachsen. — Entschlossen hervorbringend, zerstreuten diese die Reihen des lothringen'schen Fußvolkes, wiesen, wie eine Mauer stehend,[1]) die vom Verfolgen zurückkehrenden schweren Reiter blutig ab und brachten endlich eine solche Verwirrung unter die Gegner, daß sie in gänzlicher Auflösung über das Gebirg flohen.

Als das Gefecht diese Wendung nahm, wollten die Lothringer ihr Geschütz, welches noch bei Pfaffenhofen stand, abführen, aber die Besatzung und die Bürger daselbst machten einen kräftigen Ausfall, und überfielen 500 Musketiere, welche mit Hinterlassung ihrer Waffen die Flucht ergriffen.

900—1000 Lothringer deckten den Kampfplatz; der Rest eilte in größter Unordnung davon. Nicht 200 Mann waren noch mit Ober- und Untergewehr bewaffnet. In die Hände des Pfalzgrafen fielen sämmtliche Musketen der Lothringer, mehreres Geschütz, viele Munition, 1000 Pfd. Brod und 400 Fuder Wein.

Der Pfalzgraf rückte nach diesem Gefecht wieder vor Hagenau, welches er aber in Folge eines Vergleichs bald wieder verließ, um sich mit dem Feldmarschall Horn zu vereinen,[2]) worüber wir bereits sprachen.

---

[1]) Theatr europ. III., 90.

[2]) Chemnitz II., 204 u f.

so daß nicht allein Pferde, sondern auch Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse gegessen wurden. Ein Pfund Pferdefleisch wurde für 6 Kreuzer gekauft; ein Hund kostete einen Reichsthaler, eine Katze einen Goldgulden, eine Ratte 2 Batzen, eine Maus einen Batzen.[1]) Anfangs Januar 1634 kam es nun zu einer Capitulation, welche am 3. unterzeichnet wurde und aus folgenden Hauptpunkten bestand:

1. Die Besatzung erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Der Zeugwart und sämmtliche Constabler dürfen mit abziehen und zwei Geschütze sammt vier Tonnen Pulver mitführen. Alle anderen Stücke und Munition bleiben in der Festung.
3. Die Abziehenden sollen nicht aufgehalten, ihnen zum Transport der Kranken 30 Wagen mit Pferden oder die nöthigen Schiffe zur Disposition gestellt werden. Sie werden bis Breisach, oder wenn diese Festung belagert wird, in die nächste kaiserliche Garnison begleitet.
4. Die Abziehenden werden mit den nöthigen Lebensmitteln versehen.
5. Die Geistlichen erhalten auf Verlangen freien Abzug und die katholische Religion soll nicht bedrückt werden.
6. Die Ueberläufer erhalten ebenfalls freien Abzug; die Gefangenen werden frei gegeben.
7. Die archivarischen Papiere bleiben unangetastet.
8. Von beiden Seiten sollen zur Sicherheit des Vollzugs Geiseln gestellt werden.

Der Abzug der Besatzung sollte am 10. Januar geschehen, aber schon am 7. zogen 300 Schweden in die Festung ein. Die Besatzung, welche noch aus 800 Mann bestand, empörte sich nun und beschuldigte ihre Offiziere, daß sie keine richtige Zahlungen geleistet hätten. Da rückte Oberst Schmidberger in die Festung mit einer stärkeren Truppenzahl ein, nahm die Fahnen, welche die aufrührerischen Besatzungstruppen von den Stangen gerissen hatten, in Verwahrung und 700 Mann traten freiwillig zu ihm über. Der kleine Rest zog am 10. ab. — Der ganze Vorrath der Festung war aufgegangen. Von 15,000 Malter

[1]) Man bedenke hiebei wohl den damaligen Werth des Geldes.

Früchten, etlichen 100 Malter Mehl und 1500 Fuder Wein war noch für acht Tage Brod und 12 Viertel Wein übrig.

Während dem der Pfalzgraf Christian den Obersten Schmidberger in der zweiten Hälfte des Jahres 1633 mit der Einnahme Philippsburgs beauftragt hatte, zog er selbst bei Hagenau ein Corps zusammen, welches Horn früher eingenommen hatte, das aber nach dessen Abzug nach Schwaben durch des Herzogs Karl von Lothringen Vorschub seither wieder in die Hände der Kaiserlichen gefallen war. Der Pfalzgraf Christian suchte sich an dem Herzog zu rächen, dem Alles, was er in seiner Bedrängniß that, zum Verderben ausschlagen mußte. Wehrte er sich gegen Unbilden auf der deutschen Seite, von seinem Schutzherrn preisgegeben, so klagten die Schweden und Oxenstjerna bei dem König über zu große Schonung.[1]) Suchte er mit dem neckenden Feinde ein friedliches Abkommen, so zieh ihn Ludwig des Treubruchs, daß er ohne seine Genehmigung sich in Verträge einlasse. So blieb ihm denn nichts übrig, als Betrug mit Betrug zu vergelten,[2]) geheim der Sache des Kaisers, so wie der Spanier, denen viel daran lag, den Breisgau, Elsaß und Lothringen als Verbindungsstraße zwischen Italien und ihren Niederlanden in befreundeter Hand zu wissen —, sich anzuschließen und mit Gaston das Einverständniß zu erhalten. Die Hoffnung, daß das bereits Verlorene durch einen Umschwung der Dinge wieder errungen werden konnte, wurde noch vermehrt, als im Frühjahr 1633 die Kunde eintraf, der Kardinalinfant Don Fernando, welcher in Savonna mit einem Heer gelandet war und im Mai in Mailand weilte, werde das Rheinthal hinab, Breisach, Elsaß und Lothringen sichernd, nach Flandern gehen, um die gealterte Infantin daselbst, die treffliche Klara Eugenia, abzulösen.[3])

Der Herzog war unklug genug, seine Plane auf dieses Gerücht hin wenig zu verbergen und gab somit Anlaß zu dem gewünschten Bruche. Schon im Juni eröffnete Feuquières dem schwedischen Kanzler, daß Frankreich die Beschirmung des Lo-

---

[1]) Richelieu VII., 377.

[2]) Barthold, 88.

[3]) Barthold, 88.

§. 69.

Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1633.

Welchen empfindlichen Stoß der schwedisch-deutsche Bund durch Gustav Adolphs Tod erhalten hatte, zeigen die Vorgänge dieses Jahres deutlich. Welchen Einfluß der Tod dieses ausgezeichneten Fürsten auf die Absichten Wallenstein's gehabt haben mag, läßt sich unmöglich ermitteln, weil die wichtigsten Unterhandlungen desselben mit den feindlichen Unterhändlern mündlich gepflogen wurden. So viel geht jedoch aus Allem hervor, daß Wallenstein trotz seiner glücklichen Offensiv-Operationen keinen entschiedenen Charakter zeigte, man daher den durch ihn gepflogenen Unterhandlungen immerhin ein großes Gewicht beilegen muß, wenn gleichwohl nicht erwiesen ist, daß es ihm anfänglich mit denselben ernst war. Wohl denkbar ist es, daß, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, welcher schon längst über das Maaß eines Privatmannes hinausging, er jede Gelegenheit ergriff, um jene Unabhängigkeit zu erringen, welche ihm allein seines Strebens werth schien. Seine Handlungen jedoch in dieser Zeit — und wir werden darüber später noch ausführlicher sprechen — stempeln ihn nicht allein nicht zum Verräther, sondern waren rein für das Interesse Oesterreichs. Ob erst die verführerische Sprache Frankreichs den verlockenden Gedanken, „König von Böhmen zu werden“ in seiner Brust erweckte, wer könnte dieses mit Bestimmtheit behaupten?

Daß Ludwig XIII. dem Herzog von Friedland in diesem Sinne Anträge machen ließ, ist unleugbar, und sein Bevollmächtigter, Feuquières, mußte Wallenstein des Königs Wohlwollen und Beistand versichern, um ihn zum böhmischen Throne und noch höher zu heben, wenn er zum Frieden im Reiche und in der Christenheit, zur Erhaltung der Religion beitragen wolle.[1])

Als damals Wallenstein zögerte, sich mit den Franzosen zu verbinden, erhielt der Marquis von Feuquières den weiteren Auftrag, dem Herzog zu eröffnen, „daß ein französisches Heer Befehl habe, das spanische in den Pässen von Graubündten aufzuhalten, ihm ferner eine Geldhilfe von einer halben Million

[1]) Feuquières II, 258.

Livres anzubieten, und wenn er mit 35,000 Mann gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit ziehe, jährlich eine Million zu versprechen. Insbesondere sollte er dem Herzog eröffnen, wie es seine Majestät für einen Vortheil des allgemeinen Wohles erachte, wenn er König von Böhmen sey.[1]) Aber demungeachtet führten alle diese Anträge zu keinem Resultat, denn Feuquières äußerte selbst, Friedland handle für ihn zu fein und suche nichts als Mißtrauen unter den Verbündeten zu erregen.[2])

Betrachten wir die Operationen der anderen schwedischen Heerführer in Baiern, Schwaben und dem Elsaß, so finden wir auch keinen dauernden Fortschritt und eines Theiles muß dieses auf die Selbstsucht des Herzogs Bernhard geschrieben werden, dem es nur um das Herzogthum Franken zu thun war.

Besser schienen sich die Verhältnisse im Norden zu gestalten. Herzog Georg von Lüneburg hatte bekanntlich am Ende des vorigen Jahres den Oberbefehl über das kursächsische Heer übernommen und war somit faktisch aus dem Dienste des Königs von Schweden getreten, was jedoch ohne unmittelbare Folgen blieb, da Gustav Adolph bei Lützen getödtet ward. Durch diesen Dienstwechsel hatte indessen der Herzog Georg gezeigt, welcher Partei er diene, daß er nur für Niedersachsen streite und es vom Kaiser wie von den Schweden unabhängig wissen wollte. Die Niederlage der Kaiserlichen hatte neue Verhältnisse herbeigeführt. Der Herzog erhielt den Oberbefehl in Niedersachsen, nachdem er den Kurfürsten wieder verlassen hatte. Bei seinen Operationen hier hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie uns erinnerlich ist, denn weder die Herzoge von Braunschweig, noch die schwedischen Generale wollten ihn anfänglich unterstützen, selbst Oxenstjerna war gegen ihn. Der Sieg bei Hessisch-Oldendorf, statt die Parteien zu vereinigen, trennte sie. Der Kanzler wurde immer mißtrauischer gegen den Herzog Georg, der nur mühsam seinen Plan verhehlte, sich selbstständig und unabhängig zu machen; man entzog ihm nach und nach die schwedischen Truppen und der Sieg bei Hessisch-Oldendorf brachte keine Früchte.

---

[1]) Feuquières I., 8.
[2]) Feuquières II., 68.

§. 70.

Zusammenkunft der Protestanten in Heidelberg und in Frankfurt während dieses Jahres.

Kurz nach der Eroberung Heidelbergs hatte Oxenstierna eine Versammlung dahin ausgeschrieben.[1]) Es erschienen daselbst Herzog Bernhard von Weimar, der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden-Durlach, die Grafen von Hohenlohe, Hanau, Isenburg und verschiedene Pfalzgrafen.

Daselbst wurde besonders über die Bezahlung der Soldaten, ihren Unterhalt, ihre Excesse und Erpressungen verhandelt und dem Unfug durch einen besondern Befehl zu steuern gesucht. Was den Unterhalt betraf, so wurde festgesetzt, daß jedes Mitglied den bedungenen Betrag richtig bezahle, und daß der Zehnte alles Landertrags für das Kriegsheer bestimmt sey.

Dieser Heidelberger-Versammlung folgte bald eine weitere Zusammenkunft in Frankfurt am Main. Die Theilnehmer scheinen nur die Stände der vier Kreise wie bei der Heilbronner-Versammlung gewesen zu seyn.[2]) In Frankfurt, wo alle diplomatische Fäden des Gewebes gegen Oesterreich zusammenliefen, von wo Anwendung oder Billigung der gesammten kriegerischen Thätigkeit ausging, waren die Abgeordneten des Bundes im September eingetroffen.

Die Hauptgegenstände, welche hier zur Sprache kamen, betrafen 1) den Frieden und die dazu von dem König von Dänemark angebotene Vermittlung, welche im schwedischen und französischen Interesse abgelehnt wurde[3]); 2) die Bezahlung und Verproviantirung der Kriegsvölker, so wie die Mängel der Kriegszucht; 3) die Frage, wie man sich gegen den Herzog von Lothringen zu verhalten habe, der endlich als Feind erklärt wurde, nachdem er längst als solcher behandelt worden war; 4) die Neutralität mit Trier, dessen Kurfürst unter französischem Schutze diese genoß; 5) den Beitritt des Landgrafen von Darmstadt zum Heilbronner-Bund, welcher nachgelassen wurde, weil sich derselbe

---

[1]) Theatr. europ. III., 81. — Pufendorf Bd. V. §. 54.

[2]) Theatr. europ. III., 103. — Khevenh. XII., 554 — Pufendorf Bd. V., §. 69—72.

[3]) Barthold I., 118.

zu einem Beitrag verstand und versprach, den Feinden desselben keinen Vorschub zu thun.

Dieser Versammlung wohnten drei französische Gesandte bei, welche in ihrem Interesse die einzelnen Fürsten und Stände bearbeiteten. Es waren dieß: Varennes, de la Grange aux Ormes und Feuquières.[1]) Sie brachten, um den Schein zu meiden, als stände Frankreich mit den Feinden der Katholiken in Verbindung, Klagen vor wegen Bedrückungen der katholischen Geistlichkeit. Ihre Hauptaufgabe aber war, den Beitritt der vier Kreise zu dem Bündniß der beiden Kronen einzuleiten, weil Richelieu, wenn er diese zu Bundesgenossen machte, um so leichter hoffen konnte, das Elsaß und Philippsburg zu erhalten.[2]) Um die Zeit, zu welcher die Versammlung in Frankfurt stattfand, hatte übrigens der standhafte Oberst Bamberger, als treuer Diener des Kaisers, ungeachtet der Drohungen des Kurfürsten von Trier, die Festung Philippsburg noch nicht übergeben. Frankreich hatte es vom Kurfürsten für sich verlangt, aber der Kanzler dieses standhaft verweigert, wie er denn auch, als sie endlich gleich am Anfange des Jahres 1634 fiel, nur eine schwedische Besatzung hineinlegte.

Ohne Theilnehmer der Versammlung zu sein, hatte der Kurfürst von Brandenburg doch auch einen Gesandten an dieselbe gesandt, welcher unter dem Scheine, wegen einer Zusammenkunft der Stände des sächsischen und westphälischen Kreises das Nöthige mit Oxenstjerna zu bereden, hauptsächlich wegen des Herzogthums Pommern mit demselben und mit den vereinigten Ständen unterhandeln sollte.[3]) Von diesen hielten die meisten, besonders Landgraf Wilhelm von Hessen, das besagte Herzogthum, wenn es erledigt seyn würde, für die bequemste den Schweden zu gebende Entschädigung und gedachten dem Kurfürsten eine solche aus den Ländern des Feindes zu ertheilen.[4]) Dieser hingegen wollte das ihm wegen Preußen und der Mark so nahe liegende Herzogthum Pommern nicht gerne missen. In

---

[1]) Richelieu VII., 346.

[2]) Der Traktat steht bei Londorp IV., 327.

[3]) Pufendorf, Bd. V., §. 87.

[4]) Vergl. die deßfallsigen Aktenstücke bei Londorp VI., 339.

dieser Sache wurde indessen damals nichts ausgemacht, weil man sowohl in Berlin als in Stockholm auf den Gedanken gekommen war, das beste Mittel die obwaltenden Schwierigkeiten zu beseitigen, sey, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm mit der damals siebenjährigen Königin Christine von Schweden zu verloben.

Endlich wurde damals der Plan zu einer Versammlung sämmtlicher evangelischer Stände entworfen, welche im künftigen Jahre zusammentreten sollte.

§. 71.

Des Kaisers Einschreiten gegen die Reformation.

Wir dürfen unsere Mittheilungen über dieses Jahr nicht schließen, ohne der Maßregel zu gedenken, welche der Kaiser neuerdings gegen die Reformation ergriff. Denn, sollte jemand glauben, der Titel dieses vorliegenden Werkes verlange dieses nicht, so erinnern wir, daß wer von der Politik keine Notiz nimmt, sich nie die strategischen Motive wird erklären können. Die politische Tendenz gibt in der Kriegsführung den Grundton an, und man muß diese genau ins Auge fassen, um jene würdigen zu können. Wir sprechen nun, ohne uns hierüber weiter auszulassen, von der Sache selbst.

In Ober-Oesterreich waren viele Bauern, die sich früher als katholisch angegeben hatten, bei Gelegenheit nach Ungarn entwischt, wo sie freie Religionsübung genoßen. Der Kaiser befahl, diese Leute aufzuhalten und bis auf Weiteres zu inhaftiren.[1]; ein Prediger von ihnen ward wie ein Rebell behandelt. War es nun ein Wunder, wenn diese Menschen, die nicht einmal in des Kaisers eigenen Staaten einen Wohnort, wo Gewissens-Freiheit war, suchen durften, den Heilbronner-Convent um Hilfe gegen diesen Religionszwang anriefen? Woher sollten sie Hilfe hoffen?

Der Unter-Oesterreichische Adel war bisher, nach des verstorbenen Kardinals Clesels Gutachten, mit der Austreibung verschont worden. Allein in diesem Jahre wurden alle angesessene Edelleute dieses Landes vor eine Regierungs-Commission geladen

[1]) Khevenh. XII. 499 u. f. Theatr. europ. III. 17. 25. 39.

und ihnen da unter den größten Drohungen anbefohlen, wenn sie nicht katholisch werden wollten, innerhalb 14 Tagen die Erblande zu verlassen, binnen sechs Monate, aber all ihr Eigenthum zu verkaufen, bei Strafe, als Rebellen angesehen zu werden. Es scheint, daß man sich in Oesterreich auf Einziehung vieler Güter von denen Hoffnung machte, die sich etwa nicht ruhig fügen würden. Immerhin gab der zehnte Pfenning, welcher den Auswanderern nicht erlassen worden zu seyn scheint, einen ansehnlichen Beitrag zu den Kriegskosten, welche kaum durch die erhöhten Auflagen konnten bestritten werden.[1])

Auch die sogenannten Niederläger, oder fremde Handelsleute in Wien mußten katholisch werden, oder die Stadt meiden, wogegen sie sich durch weitläufige gründliche Vorstellungen zu schützen suchten.[2]) — Man bedenke, welchen Eindruck diese Maßregel auf das protestantische Deutschland hervorbrachten und ob sie geeignet waren, Frieden zu stiften, den man doch zu erreichen strebte! —

[1]) Khevenh. beschreibt dieselben a. a. O.

[2]) Lünig, P. Spec. cont. IV. p. II. 757—760 hat die Vorstellungen.

V. Kapitel.

Das Jahr 1634.

Wallensteins Tod und Verrath. Des Herzogs Bernhard Unternehmungen am Anfange dieses Jahres. Die Operationen der neuen kaiserlichen Armee unter dem Könige von Ungarn. Er nimmt Regensburg und andere Orte an der Donau ein. Gräuelthaten von Isolani's Croaten in Hochstedt. Herzog Bernhards Operationen seit dem Abmarsch von Regensburg. Horn erobert Biberach, Kempten, Memmingen und bezieht wieder die Quartiere. Er zieht im Juni wieder ins Feld und vereinigt sich mit Herzog Bernhard. Sie erobern Aichach, Freising, Moosburg, Landshut. Vergebliche Bemühungen, Regensburg zu entsetzen. Aufbruch gegen Nördlingen. Schlacht bei Nördlingen. Die geschlagenen Schweden sammeln sich bei Heilbronn, marschiren an den Main und von hier auf das linke Rheinufer. Der Herzog repassirt den Rhein. Unterhandlungen des Bundes mit Frankreich und dem Herzog Bernhard. Die Operationen des Königs von Ungarn nach der Nördlinger-Schlacht. Würtemberg wird hart bedrückt. Johann von Werth verfolgt den Rheingrafen Otto Ludwig bis an den Rhein und bedrängt Baden. Werth belagert Heidelberg, welches die Franzosen entsetzen. Die Vorfälle am Rhein gleich am Anfang des Jahres. Die Operationen in Schlesien und Böhmen. Schlacht bei Liegnitz. Die Unternehmungen des Herzogs Georg am Niederrhein und in Westphalen. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 72.

Wallensteins Verrath und Tod. [1])

Die Besprechung der Frage, ob der kaiserliche Generalissimus von der Uebernahme des zweiten Generalats im Jahr 1632 an

[1]) Ueber Wallenstein stand die seltene Schrift zu Gebot: **Relation**, aus Parnasso über die einkommene Advisen der mörderischen Gewaltthat und Meuchelmords verübt an Kais. Majest. Generalissimo Herzogen von Friedland, General Feldmarschallen Christian von Ilo, Obersten Graf W. Kintzli, Obersten Landjägermeister des Königreichs Böhmen, Obersten Terzki, Rittmeister Numan, durch Obersten Butler, J. Gordoun Terzkischen Obrist-Leutenant Waltern Lesle Terzkischen Majore und Adam Gordoun Terzkyschen Capitain und deroselben ausgesprengte vermeinte **Apologiam 1634** gedruckt.

bis zu Anfang des Jahres 1634, um welche Zeit die traurige Catastrophe vorbereitet ward, solche Handlungen beging, welche ihn unzweifelhaft zum Hochverräther stempelten, ist so innig verwebt mit der Geschichte der erzählten Begebenheiten, daß wir dieselbe nicht unerörtert lassen dürfen.

Nach der Lützener Schlacht hatte sich Wallenstein nach Böhmen zurückgezogen, wo er bis Mitte Mai 1633, mit Organisation seines Heeres beschäftigt, ruhig verblieb. Im Sommer 1633 drangen die vereinigten Schweden und Sachsen in das kaiserliche Schlesien ein, Gallas mußte weichen und Wallenstein setzte sich nun an die schlesische Gränze in Marsch, schloß aber hier trotz seiner Ueberlegenheit einen 14tägigen Waffenstillstand mit Arnheim, mit dem er geheime Zusammenkünfte hielt. Nach Ablauf dieser Frist lagerten die beiderseitigen Heere abermals eine lange Zeit einander unthätig gegenüber. Im August 1633 wurde ein zweiter Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen. Sämmtliche kaiserliche Erblande, die Kurstaaten Sachsen und Brandenburg sollten in diesem Vertrag mitbegriffen seyn, die katholischen und evangelischen Stände des Reichs aber eingeladen werden, demselben beizutreten. Endlich reiste in Folge der mit Wallenstein getroffenen Verabredung der sächsische General Arnheim im September nach Gelnhausen zu dem schwedischen Reichskanzler und machte demselben im Namen des Herzogs von Friedland Anträge, über welche keine authentische Aktenstücke vorliegen. Sie sollen, nach den allgemeinen Behauptungen, äußerst seltsamer Art gewesen seyn und angeblich darauf abgezielt haben, Wallensteins durch den Regensburger Reichstag erlittene Kränkung zu rächen. Während dem unterhandelte aber Wallenstein auch insgeheim mit dem Herzog Bernhard von Weimar.

Im Oktober 1633 brach Herzog Bernhard in Baiern ein. Der Kurfürst bat um Hilfe, der Herzog von Friedland, welcher indessen nach Böhmen zurückgekehrt war, that keinen Zug. Der Kaiser sogar bat jetzt, aber Wallenstein ließ in Pilsen einen Kriegsrath halten, welcher das Gutachten abgab, daß in der vorgerückten Jahreszeit ein Unternehmen gegen Regensburg nicht auszuführen sey und Regensburg fiel. Während dem setzte Wallenstein mit Frankreich Unterhandlungen fort, die höchst zwei-

deutiger Art waren, da ihm der Antrag von dieser Krone gemacht worden war, von Oesterreich abzufallen, dem Kaiser den Krieg zu erklären und sich die böhmische Krone auf das Haupt zu setzen.

Dieses sind die Beschuldigungen gegen Wallenstein und obgleich als Thatsachen richtig, muß man doch einen anderen Schluß daraus ziehen.

In der Lützener Schlacht war das kaiserliche Heer besiegt worden, aber es befand sich dennoch in einigem Vortheil, denn Gustav Adolph hatte in dieser Schlacht seinen Tod gefunden; aber Wallensteins Verhältnisse waren nicht der Art, daß er seine Feinde hätte vernichten können. In des Kaisers Wagschale lag nur des Friedländers Heer, das Heer der Ligue war vernichtet, die Truppen des Kurfürsten von Baiern, waren seit Gustav Adolphs Einfall bedeutend gelichtet, überdieß konnte der Kaiser von dem Kurfürsten von Baiern nur unter gewissen Bedingungen Hilfe erwarten, in anderer Hinsicht, mußte dieser (der Kaiser) den Kurfürsten als seinen Feind betrachten, der offen hervortrat, so wie eine Vermehrung der Kaiserlichen Macht in Aussicht stand.

Wider den Kaiser standen damals erstlich das schwedische Nationalheer, welches der König nach Deutschland gebracht, zweitens die Streitkräfte der vier oberen Kreise, welche der schwedische Reichskanzler zu einem Bunde mit der Krone Schweden vermocht, drittens die Hilfsvölker, welche die norddeutschen Fürsten, Sachsen, Brandenburg, Weimar, Koburg, Hessen-Kassel kraft der noch mit Gustav Adolph abgeschlossenen Verträge zur Verfügung Schwedens stellten. Hinter diesen Gegnern stand noch viertens die Krone Frankreich, welche bei weitem die gefährlichste Stellung für den Kaiser einnahm.

Wäre Wallenstein im Frühjahr 1633 über die deutsch-schwedische Macht hergefallen und hätte er dieselbe geschlagen, so würde alsbald Frankreich mit seinen großen Hilfsmitteln den Abgang ersetzt, die Geschlagenen verstärkt, ein Heer über den Rhein gesandt und die deutsche Verwirrung wieder in den prächtigsten Gang gebracht haben. Dieß ist keine Vermuthung, sondern die That spricht dafür. Denn nach Wallensteins Ermordung, ergriff der Wiener-Hof das gewaltsame Offensiv-System und was war die Folge der Nördlinger Schlacht? Dies, daß

Frankreich sich nun direkt in den deutschen Krieg mischte und zuletzt nach unsäglicher Verheerung Deutschlands den Wiener-Hof dahin brachte, auf alle seine Pläne verzichten zu müssen. Nach der Lützener Schlacht standen also die Sachen so, daß keine Gewalt, wohl aber List, auf welche sich Wallenstein meisterhaft verstand, helfen konnte.

Er hatte den Grundsatz ausgesprochen, „durch meine Feinde verderbe ich meine Feinde" und er führte ihn auch aus. So stark die deutsch-schwedische Macht schien, so verbarg sie vermöge ihres schlechten Zusammenhanges, vermöge der zahllosen Keime von Zwietracht die in ihrem Schooße gährten, eine große Schwäche in sich. Nach des großen Königs Tod war Furcht vor Wallenstein's Macht, der einzige Kitt, welcher jene zwieträchtigen Kräfte verband. Wenn daher der Herzog von Friedland auf seine Gegner schlug, machte er sie stark, weil er sie nöthigte, einig zu seyn; wenn er sie dagegen sich selbst überließ, konnte er sicher darauf rechnen, daß des Kaisers Feinde hintereinander gerathen und sich gegenseitig die Kehlen zuschnüren würden. Folglich rieth ihm die Klugheit jene Keime des Hasses durch Ruhe zu pflegen und zur Reife zu bringen. Um aber seinen Unterhandlungen Glauben zu verschaffen, mußte er sich das Ansehen geben, als sey er entschlossen, seine Sache von der des Kaisers zu trennen.

Aber wie wirkte die Waffenruhe? Im Frühjahr 1633 reiste Oxenstjerna nach Dresden und Berlin wegen des Bündnisses, aber er wurde an beiden Orten kalt aufgenommen. Wären dieselben von Wallenstein bedrängt gewesen, so mußten sie sich den Schweden in die Arme werfen. — Dadurch daß Wallenstein das sächsische Heer im Sommer 1633 ruhig abziehen ließ, gewann er Sachsen und Richelieu bezeugt, daß es Wallenstein's Maßregeln waren, welche den Prager-Frieden, der der kaiserlichen Sache so förderlich war, anbahnten. — Noch erfreulicher gestalteten sich die Dinge für den Kaiser wegen Wallenstein's Ruhe in Bezug auf das deutsch-schwedische Heer. Die Deutschen, — angeblich auf des Herzogs Bernhard Anstiften — empörten sich. Hätte Wallenstein sich gegen dieses Heer gestellt, so würde diese Meuterei nie zur Reife gekommen seyn. Um dieselbe Zeit wurden durch Wallensteins Ränke,

die beiden Brüder Bernhard und Wilhelm von Weimar mit einander, dann beide mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel, dann diese drei mit Herzog Georg von Lüneburg, und alle zusammen mit dem Schweden aufs Gründlichste verhetzt. In der That, es bezeugt ein Zeitgenosse, die Sache der Schweden sey nie schlimmer gestanden, als im Sommer 1633. — Endlich brachte Wallenstein's Ruhe noch einem Andern, den er am meisten haßte, einen furchtbaren Schlag bei. Nur weil er nichts unternahm, konnte Herzog Bernhard den Zug nach Regensburg wagen, welcher den Kurfürsten von Baiern in Verzweiflung stürzte. Im Hinblick auf diese Thatsachen muß man nun gestehen, daß Wallensteins Zögern und seine Unterhandlungen mit dem Feinde dem Kaiser mehr nützten als der glänzenste Sieg.

Diejenigen, mit welchen Wallenstein damals unterhandelte, trauten ihm nicht, und einer nach dem andern brach, unwillig über das machiavellistische Spiel, mit ihm ab. Feuquières gesteht, der Friedländer habe ihn hinters Licht geführt, der nichts anderes gewollt habe, als die Feinde des Kaisers durch falsche Vorspieglungen zu trennen. Auch zu Wien herrschte bis Ausgang 1633 dieselbe Meinung. Ende Dezember, zu einer Zeit, da der Kaiser über das angebliche Einverständniß Wallensteins mit Frankreich Kenntniß hatte und beinahe entschlossen war, ihm das Commando zu nehmen, traf die Nachricht ein, der Kurfürst von Köln, ein Bruder des Kurfürsten von Baiern, unterhandle mit Frankreich. Augenblicklich nahm der Kaiser — nach einem Berichte Aretins — seine Zusage in Betreff der Absetzung seines Generals zurück und bedrohte Baiern mit Wallenstein. Diese Thatsache beweist handgreiflich, daß der Kaiser seinen Feldherren damals für keinen Verräther hielt. Und wenn es auch Wallenstein später nothgedrungen zum Ernste führte, so war er gewiß in der Zeit, von welcher wir sprechen, schuldlos.

Alle, welche Wallensteins Schuld behaupten, sagen, er habe das Heer, an dessen Spitze er stand, dem Feinde zuführen wollen, denn sein Uebertritt allein hätte ja keinen Sinn gehabt. Aber wie war das Heer beschaffen? Insbesondere bekleideten Italiener, Spanier, katholische Iren und Schotten von den höchsten Stellen in dem Heer, die sich mehr der Kirche als dem Kaiser und Reiche verpflichtet fühlten. Noch stärker war aber das deutsche

Element in dem Heere vertreten, durch Männer vom höchsten Adel, die dem Kaiser treu ergeben waren. Nun ist sonnenklar, daß Wallenstein, wenn es wirklich seine Absicht war, das Heer dem Kaiser untreu zu machen, den beiden Elementen, welche in demselben herrschten, sehr genaue Rechnung tragen mußte. Er konnte die Katholiken nicht den Protestanten zuführen, noch weniger den deutschen Adel zum Verrath an dem Kaiser bewegen.

Wallenstein hätte demnach die kaiserlich und römisch gesinnten hohen Offiziere allmälig vom Heere entfernen müssen, wozu er nach dem Vertrag mit dem Kaiser alle Gewalt hatte. Er hätte müssen nach seinem Interesse Maßregeln in Bezug auf die innere Organisation des Heeres nehmen, um die treuen Diener der Kirche und des Kaisers zu entfernen. Aber hievon findet sich nirgends eine Spur und somit kann man auch an keinen Verrath glauben.

Aber als der Kaiser sich wieder sicherer fühlte, mochte er gerne des Feldhauptmanns entledigt seyn, dem er zu viel Gewalt eingeräumt hatte. Dazu kam noch, daß der Kaiser sein Ansehen gefährdet halten mußte, weil sein Unterthan nicht einmal seinen Bitten nachkam. Jetzt entschloß er sich, Baiern's Forderungen nachzugeben und im Januar 1634 unterzeichnete er das Patent, welches den Herzog des Commando's entsetzte und als die Sachen so standen, suchte Wallenstein das Generalat mit Gewalt zu behaupten.

Jetzt ließ er den Revers unterschreiben, was die Obersten in der Trunkenheit thaten, nüchtern aber bereuten. Die treuen Regimenter eilten nach Prag und Wallenstein sah sich in Pilsen verlassen. Eilboten gingen nun an den Herzog Bernhard, um ihn zur Vereinigung einzuladen, der Herzog selbst zog nach Eger, wo ihn sein Schicksal am 25. Februar erreichte. Er war nun nach allem bis zum Janner 1633 kein Verräther am Kaiser; er wurde es erst im Februar desselben Jahres um seiner Selbsterhaltung willen. [1])

[1]) Diese Mittheilungen beziehen sich auf jene, welche A. Fr. Gfrörer, in seiner öffentlichen, in der Aula zu Freiburg im Breisgau gehaltenen Rede niederlegte, mit welcher er als neu ernannter Professor der Geschichte Mitte November 1846 seine Vorlesungen eröffnete. Vergl. Monatblätter zur Ergänzung der Allgemeinen-Zeitung 1847

§ 73.

Die Unternehmungen des Herzogs Bernhard von Weimar am Anfange dieses Jahres.

Wir haben den Herzog Bernhard von Weimar in Regensburg verlassen — vergl. § 65 —, wohin er von Straubing aus zurückgekehrt war. Von hier aus ließ er im Laufe des Monats Januar mehrere Züge unternehmen, welche ein glückliches Resultat lieferten. Der General Lars Kagge hatte am 12. Jänner das feste Raubschloß Donaustauf, zwischen Straubing und Regensburg gelegen, eingenommen und geschleift. Eine andere Abtheilung eroberte das bei Deggendorf liegende Kloster Hohenaltach mit List, und um dieselbe Zeit fiel das feste Haus Falkenstein.

Inmittelst war der Landgraf Johann von Hessen in's Bisthum Eichstädt gerückt, um die Festung Wülzburg, welche von den Baiern mit Lebensmitteln versehen werden sollte, einzuschließen. 4000 Baiern unter dem General Schneider, Festungs-Commandanten zu Ingolstadt, waren zu diesem Behuf zusammengezogen worden, und hatten ihren Auftrag glücklich vollführt. Auf dem Rückmarsch aber fielen sie in den Hinterhalt, welchen ihnen der Landgraf gelegt hatte und verloren 300 Todte und 800 Gefangene, unter welch letzteren sich General Schneider befand. [1])

Um diese Zeit beabsichtigte und vollführte der rastlose Johann von Werth einen Ueberfall auf das schwedische Quartier in Deggendorf, wo er in der Nacht einbrach und dem Karberg'schen und Sattler'schen Regimente einen ziemlichen Verlust beibrachte. [2]) Aber die Reiterei war eiligst allarmirt; schnell gesammelt, folgte sie auf unwegsamen Schneebergen den zurückgehenden Baiern und tödtete ihnen 80 Mann, während Oberst Berghofer diese noch in der Flanque angriff und dem Leib-

---

Januar-Heft. — Dabei verweisen wir auf die Beilagen, welche den Original-Beiträgen der österreichischen militärischen Zeitschrift entlehnt sind. — Man vergleiche hierüber Murr's Beiträge S. 351 und des Jesuiten Masenius Mittheilungen, Anm. p. 513. welche Wallenstein's Schuld höchst zweifelhaft schildern.

[1]) Chemnitz II. 334.

[2]) Chemnitz II. 355. Theatr. europ. III. 163.

Regimente Johann's von Werth der Art zusetzte, daß dieser, vom Pferde geworfen, sich nur mit Mühe in die Berge rettete.[1]) Siegreich kehrten die Weimar'schen nach Deggendorf zurück.[2])

Dem Herzog Bernhard war nun die Bahn nach Baiern, Böhmen und Oesterreich gebrochen und große Erfolge dürften unterstellt werden, wenn er sich des Innufers und Passaus bemächtigt hätte. Allein der Herzog war bei der Eroberung von Regensburg, wo er als Reichsfürst und nicht als General der Schweden und der Heilbronner Verbündeten Besitz ergriffen hatte, so eigenmächtig verfahren, daß er dem Kanzler gefährlich zu werden schien. Bei dem bekannten Ehrgeize des Herzogs, mußte er auch in der That den Schweden ein um so gefährlicherer Bundesgenosse scheinen, je eigenmächtiger seine Handlungen seit Regensburgs Eroberungen wurden und je öfter er von allen Unternehmungen die Ehre ihrer Ausführung, wenn nicht ihre Früchte genießen wollte.[3])

Als daher der Herzog, auf des Kanzlers früher gegebenes Wort bauend, um in Böhmen oder Baiern einzufallen, Horns Beistand nachsuchte, wurde ihm bedeutet, daß er sich mit seinen Eroberungen begnügen und solche vertheidigen sollte; oder aber er möchte sich Amberg's bemeistern, die Oberpfalz sichern und die Baiern mit den Kaiserlichen ausser Verbindung setzen, während Horn mit dem Pfalzgrafen von Birkenfeld an der obern Donau und in Schwaben eine solche Stellung einnehmen wollten, das sie den Herzog unterstützen könnten.[4])

Trotz dieser Eröffnung bestand Herzog Bernhard auf einer Verbindung mit Horn, wozu sich dieser durchaus nicht verstehen wollte. Keiner von Beiden mochte unter dem andern stehen. Er erlangte aber demungeachtet endlich so viel, daß die Truppen des Pfalzgrafen von Birkenfeld zu ihm zogen; dieser selbst blieb für seine Person bei Horn. General Vitzthum führte den Befehl über die pfalzgräfischen Schaaren und in kurzer Zeit nahm er Sulzbach, Vilseck, Hambach, Hirschau Naaburg und Weiden ein und befaßte sich endlich mit der Be-

[1]) Johann von Werth von Barthold, 28.

[2]) Röse I. 258.

[3]) Nach Arkenholtz bei Röse I, 260.

[4]) Chemnitz II. 234 u. f.

lagerung Amberg's, welche bei der schlechten Jahreszeit und wegen hohen Wassers keinen Fortgang nahm.

Durch die Streifereien des Herzogs Bernhard waren friedländische Truppen an die böhmische Gränze gerückt und General Aldringen nach Passau marschirt. Der Herzog rief daher den Feldmarschall Horn zu Hilfe, damit er wenigstens die Belagerung Ambergs beschleunigen könne. Aber Horn kam nicht, sondern befaßte sich damit, Oberschwaben zu überziehen, worüber wir am geeigneten Orte näher sprechen werden. Vitzthum mußte nun die Belagerung Amberg's aufheben und dafür jene Auerbach's und Waldmünchens unternehmen, wo er schneller zum Ziele kam. Herzog Bernhard beschäftigte sich damit, seine Stellung an der Donau zu decken und zu behaupten, und wandte sich an Kur-Brandenburg und Kursachsen mit der Bitte, zu seinen Gunsten eine Diversion nach Schlesien zu machen, und ihm die entbehrlichen Truppen zu senden.[1])

Um diese Zeit, Anfangs Februar, kam zu Herzog Bernhard ein Unterhändler Wallenstein's, dem später Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg folgte und die Eröffnung machte, daß Friedland völlig mit dem Kaiser gebrochen habe, und auf Bernhards Unterstützung rechne. Herzog Bernhard hatte Grund genug zu Mißtrauen, und er schlug eine Vereinigung mit seinem früheren Gegner vorerst aus. Doch zog er seine Truppen an der Donau zusammen, Regensburg und Kehlheim wurden stark verwahrt und Herzog Ernst in Würzburg beauftragt, an die Sicherheit Franken's zu denken. Vitzthum und Taupadell endlich erhielten Befehl, sich in der Oberpfalz zu concentriren, Cham und Weiden zu besetzen und des Herzogs Ankunft abzuwarten.[2]) Um diese Zeit traute auch Oxenstjerna dem Friedländer immer noch nicht und ahnte eine Catastrophe, denn er schrieb an Bernhard einen Tag nach Wallenstein's Ermordung — die ihm noch nicht bekannt war —: „Wenn Friedland noch lebt, so möchte ich E. f. Gnaden nicht rathen, Ihre Truppen mit den seinigen zu verbinden, aber auch seine Plane nicht zu hindern, ohne daß Sie dabei die Ihrigen hintan-

[1]) Röse I. 264.

[2]) Röse I. 271. Chemnitz II. 336.

setzen. Daher möchte rathsam seyn, in diesem trüben Wasser zu fischen.[1])

Als kurz darauf der Herzog von Wallensteins Ermordung bestimmte Nachrichten erhielt, scheint er die Absicht gehabt zu haben, in Böhmen einzudringen. Er kam bis an die Gränze, hatte aber kaum erfahren, daß die wallenstein'schen Truppen dem Kaiser ergeben seyen, als er wieder umkehrte und bis Weiden zurückging, wo er einige Tage rastete. Hier blieben Courville und Taupadell mit einem großen Theile des Heeres zum Schutze der Oberpfalz zurück — Lars Kagge und der junge Graf Thurn standen noch mit 4000 Mann in Regensburg —, und mit dem Rest der Armee ging der Herzog in Person bis Kemnath, nahm es am 2. März ein und marschirte sodann über Baireuth, Culmbach und Kronach, wo er am 8. anlangte. Durch Beiziehung einiger Verstärkungen gelang es ihm, sich der Vorstadt zu bemächtigen; aber die eigentliche Festung hielt sich desto besser, und die Besatzung wies die Aufforderung zur Uebergabe mit den höhnenden Worten ab, man möge sich erinnern, wie viel Leute hier schon gefallen seyen.[2]) Der Anmarsch eines kaiserlichen Corps unter Piccolomini veranlaßte den Herzog am 16. von hier abzuziehen und nach Coburg zu marschiren. Um diese Zeit stand der sächsische Feldmarschall Arnheim bei Zwickau und Gegend, und lud, ebenso wenig mit Oxenstjerna zufrieden als Herzog Bernhard, diesen nach Saalfeld ein, um wegen Fortsetzung des Krieges zu verhandeln. Nach dreitägiger Berathung kamen sie darin überein, daß Arnheim die ihm entbehrlichen 6000 Sachsen, welche bei Zwickau standen, dem Herzog überlassen und selbst mit einem abgesonderten Heere in Schlesien einfallen sollte.[3])

Gegen Ende März zogen die weimar'schen Truppen gegen Bamberg, die versprochenen sächsischen Verstärkungen aber blieben aus und Arnheim entschuldigte sich durch leere Ausflüchte, was den Herzog zu einer scharfen Gegenschrift veranlaßte, worin er jenem seine Unbeständigkeit vorwarf.[4])

---

[1]) Nach Röse I., 272. Vergl. auch Chemnitz II. 324.

[2]) Theatr. europ. III. 186. Chemnitz II. 338.

[3]) Chemnitz II. 328, vergl. hiemit Röse I. 275.

[4]) Chemnitz II. 339.

Während dieser Zeit aber hatte Albringen, in Verbindung mit Johann von Werth 10,000 Mann stark,[1]) Straubing genommen, bedrohte Regensburg und drängte Courville, Taupadell und Vitzthum bis in das Bamberg'sche, von wo sie sich wegen Mangel an Lebensmitteln bis in die Nähe Nürnbergs zogen. So waren dem Herzog sämmtliche Vortheile, die er an der Donau errungen hatte, wieder schnell entzogen worden, denn auch Ingolstadt war am 1. April gefallen, nachdem die Belagerer Bresche gelegt hatten und die Belagerten den Sturm nicht mehr bestehen wollten.

Unter diesen Verhältnissen verlor der Herzog, zum Schrecken Oxenstjerna's, seinen Vortheil gänzlich aus den Augen. Statt die fränkischen Stände zur Herbeischaffung von Lebensmitteln zu vermögen, nöthigenfalls zu zwingen, erklärte er, sich in Franken nicht halten zu können und warf sich in feindseligen Zügen auf Horns Quartiere in Schwaben.[2]) Auf die Nachricht hievon eilte Horn aus Oberschwaben in Person herbei und traf mit Herzog Bernhard in Ulm zusammen, der inmittelst Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, Aalen, Gemünd und andere Orte überzogen hatte.[3]) In Ulm kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den beiden Anführern, wobei der berüchtigte Oberst Mitzlaff, Anführer der kaum gedämpften Meuterei, sich wieder hören ließ, dessen sich der Herzog jetzt offen annahm. Bernhard brachte seine Ansprüche auf den Oberbefehl vor den eben versammelten Bundestag zu Frankfurt, der jedoch nicht zu seinem Vortheil scheint gestimmt gewesen zu seyn. Die schwäbischen Stände klagten, daß sie von ihm gleich Feinde behandelt worden; und der Oberst Mitzlaff erhielt ungeachtet des herzoglichen Schutzes, seinen Abschied.[4])

Der Herzog hatte sich in Person nach Frankfurt begeben,

---

[1]) Theatr. europ. III. 207. Chemnitz II. 238.

[2]) Röse I., 277. Chemnitz 367. 391.

[3]) Damals schrieb Feuquières an den Pater Joseph: le duc Bernard s'etait retiré sans aucun commandement ni ordre de devant les ennemis, et avoit separé son armée dans les garnisons de suabe, ou ils fassoient desordres jusqu'à envoir pilié la ville imperiale de Rotenbourg.

[4]) Geijer III. 288.

um seine Plane durchzusetzen, aber es gelang ihm nur, eine Vereinigung mit Horn für den unwahrscheinlichen Fall genehmigt zu sehen, wenn die Kaiserlichen, Regensburg verlassend, sich auf das eine oder andere Corps werfen würden. Als aber der Herzog demungeachtet auf einem Zuzuge beharrte, so schlug man ihm vor in die Oberpfalz und in Böhmen einzufallen, und hiezu Baner's und Kursachsens Unterstützung anzugehen; Horn sollte in Baiern eindringen.

Anfangs Mai kehrte der Herzog nach Würzburg zurück; seine Truppen sammelten sich langsam bei Dinkelsbühl, wo er am 13. Mai Musterung hielt und sodann nach Regensburg abrückte, wo das neue kaiserliche Heer unter dem Könige von Ungarn sich mit Aldringen zu verbinden im Begriffe stand.

§ 74.

Die Operationen der neuen kaiserlichen Armee unter dem Könige von Ungarn.

Der Tod Wallensteins hatte für den Augenblick eine kleine Stockung in den Operationen der kaiserlichen Armee hervorgebracht, einmal weil nicht gleich ein Chef vorhanden war und dann auch, weil man den Truppen, trotz dem, daß sie ihre Ergebung für den Kaiser aussprachen, das gehörige Vertrauen nicht schenken zu können glaubte. Vor allem wurden nun die Offiziere, welche man für verdächtig, d. h. dem früheren Generalissimus ergeben hielt, entfernt, die Treue der mißvergnügten Truppen aber durch Geldbewilligungen gesichert. Ferdinand, König der Ungarn und Sohn des gleichnamigen Kaisers, ein Mann von 26 Jahren, war zu des Friedländers Nachfolger im Felde erkohren worden, welchem der Kaiser schon vor zwei Jahren die Oberaufsicht über das gesammte Heer hatte anvertrauen wollen. Eine Uebertragung des Oberfeldherrenamtes in eine Hand, etwa des Matthias Gallas oder Piccolominis schien theils gefährlich, theils, wegen deren gehässigen Spieles zum Verderben des unvergessenen Generals, bedenklich.[1])

Der König von Ungarn, ritterlicher That begierig, war am 2. Mai von Wien nach Prag[2]) geeilt, hatte sich mit Aldringen

[1]) Barthold's deutscher Krieg I. 164.

[2]) Chemnitz II., 390. Khevenh. XII., 1178.

und Gallas über die Fortsetzung des Krieges berathen, den Kurfürsten von Sachsen aber freundlichst zu erneuerten Friedensunterhandlungen eingeladen, und war endlich am 22. Mai nach Pilsen gegangen, wo sich die Armee concentrirte. Sie sollte 60,000 Mann betragen, doch zählte sie um jene Zeit nach den meisten Angaben erst 10,000 Mann zu Pferd und 15,000 Mann zu Fuß.[1])

Die Musterungsliste verzeichnet folgende Truppen:[2])

Compagnien Croaten.

Piccolomini	22	Compagnien.
Altsächsisch Regiment	20	"
Lorenbay	8	"
Caralleffy	1	"
Gonzaga	6	"
Wiltwerk	10	"
Nicola	10	"
Marazin	4	"
Don Balthasar	15	"
Strozzi	7	"
Lindloo	5	"
Gousky	5	"
Suscomby	6	"
Drost	6	"
Schaffgotsch	10	"
Colloredo	9	"
Altkest	10	"
Saredesky	5	"
Louyconiß	5	"
Goy	6	"
Hatzfeld	10	"
Maraun	7	"
Borneval	6	"
Leib-Compagnie	1	"

Machen 184 Compagnien Croaten auserlesene Cavalerie.

[1]) Khevenh. XII. 1180 schreibt indessen: „Zu Pilsen haben Ihr. K. Maj. Rendevous gehalten und 40,000 wohl armirte Mann sammt einer wohl ausgerüsteten Artillerie gefunden, darauf der König seinen Weg in die Oberpfalz genommen.

[2]) Theatr. europ. III. 282 und 283.

Compagnien Dragoner.

Rousgonist	10	Compagnien.
Peter=Schist	4	"
Beygott	7	"
Gallas	20	"
Götz	10	"
Böhm	10	"
Gallas	6	"
Piccolomini	5	"
Buttler	20	"
Terzky	44	"
Leib=Guardy	2	"
Rensan	1	"
Fleischfeld	15	"
Bredaw	10	"
Küriſſer Terzky	7	"
Winor	10	"
Walacken	1	"
Hasenburg	7	"
Lautersheim	10	"
Sparr	10	"
Illo	5	"
Lautersheim	5	"
Ringhan	2	"

Machen 221 Compagnien Dragoner.

Infanterie oder Fußvolk.

Compagnien zu Fuß, mehrentheils Croaten und Hochdeutsche.

Isolani	10	Compagnien.
Progesky	10	"
Locs	10	"
Rynrai	5	"
Uilsky	8	"
Polosken	9	"
Disenberg	10	"
Alt=Sächsisch	10	"
Royero	12	"
Wormar	10	"

Thuyn	10	Compagnien.
Louscourt	7	"
Wangler	10	"
Alt-Breuner	10	"
Lossas	10	"
Mascane	10	"
Mannsfeld	5	"
Schafftenberg	10	"
Dietrichstein	10	"
Donstelfy	4	"
Burkenheim	10	"
Honk	8	"
Schlick	6	"
Coloredo	16	"
Schaffgoth	10	"
Götz	10	"
Gallas	10	"
Boheims	10	"
	Machen 260	Compagnien zu Fuß.

Anderes Fußvolk.

Deodati	7	Compagnien.
Ziska	7	"
Breuner	10	"
Wallenstein	12	"
Baron de Susa	10	"
Wäbel	10	"
Henower	10	"
Hardeck	10	"
Sedeska	10	"
Mannsfeld	6	"
Illo	12	"
Rostock	2	"
Schaffgotsch	10	"
	116	Compagnien".

Am 26. Mai setzte sich der König von Ungarn mit der Armee nach Nabburg in Marsch, entschlossen die Mauern Regensburg zu übersteigen oder sich unter denselben zu begraben. Gallas

führte die Vorhut. Der Herzog Bernhard war am 14. von Dinkelsbühl in der Hoffnung aufgebrochen, die Vereinigung der beiden kaiserlichen Heere verhindern zu können. Zu dem Ende entsandte er Taupadell und Rosen dem Könige von Ungarn entgegen, während er selbst mit seiner Hauptmacht nach Kehlheim zog, dort eine Brücke über die Donau schlug und seine Truppen übersetzte, ohne daß es der herbeigeeilte Johann von Werth hätte hindern können. Sofort zog er gegen Regensburg um den General Aldringen von der zwischen dieser Reichsstadt und Donaustauf geschlagenen Donau-Brücke abzuschneiden. Aldringen aber war bei Zeiten auf das rechte Ufer übergegangen und hatte nur noch einige Croaten-Abtheilungen auf dem linken Ufer gelassen, welche zwar bald mit einem Verlust von 300 Mann über den Strom getrieben wurden.

Während dieser Zeit waren Taupadell und Rosen mit der kaiserlichen Vorhut zusammengestoßen, mußten sich aber zurückziehen und die Armee des Königs von Ungarn marschirte ungehindert nach Regensburg, wo dieser bald durch die Ankunft des Herzogs Bernhard überrascht wurde. Dieser war nämlich nach seinen errungenen und so eben erzählten Vortheilen am 3. Juni bei Regensburg auf das andere Ufer der Donau gegangen, wo die Kaiserlichen standen, hatte sich des schwach vertheidigten Weinbergs zur Aufstellung seines schweren Geschützes bemeistert und den Feind aus Regenhausen vertrieben [1])

Der König von Ungarn, welcher hinter dem Galgenberge lagerte, besetzte mit seinen Geschützen eiligst die Höhe, um die Schweden im Weinberge zu beschießen, und während hier die Geschütze donnerten, [2]) entspann sich im Thale ein heftiges Nahegefecht. Die kaiserliche Reiterei war über die Regen gesetzt, hatte die weimarschen Posten angegriffen, wurde aber mit Nachdruck abgewiesen. Verstärkt durch neue Truppen kehren die Kaiserlichen wieder und bei einem hartnäckigen Gefecht, fällt der tapfere

[1]) Vergl. Chemnitz II. 390 u. f.

[2]) Chemnitz sagt: Es wurden mit 60—70 Stücken, darunter 4 ganze und 16 halbe Karthaunen gewesen, dergestalt Salve gegeben, daß alle Kriegserfahrenen bekennen müssen, sie hätten deßgleichen die Zeit ihres Lebens fast nicht gesehen, gehört und erfahren.

Courville an des Herzogs Bernhard Seite.[1]) Erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende; der Herzog zog sich nach Regensburg zurück.

Am andern Tag, 4. Juni, erschien der König von Ungarn in der Position, welche die Schweden am 3. inne gehabt hatten. Seine Geschütze waren auf den Weinberg verbracht worden und eröffneten ein Feuer auf Regensburg, welches noch schrecklicher als jenes am ersten Tage gewesen seyn soll. Himmel und Erde — sagt die Chronik — bebten, kreuzweise schlugen die Kugeln ein, jedoch ohne großen Schaden anzurichten. Das Fußvolk des Herzogs zog sich aus der Ebene oberhalb der Stadt auf die Anhöhe hinter das Kloster Brühl zurück, wo die Reiterei stand. Die Unmöglichkeit einsehend, den Gegner zu schlagen und die Festung zu befreien, endlich befürchtend, daß das längere Verweilen des Heeres hier eine Hungersnoth herbeiführen könnte, entschloß sich der Herzog am 5. Juni zum Rückzuge, ehe ihm die Kaiserlichen diesen unmöglich machen würden. Zu dem Ende verstärkte er die Besatzung Regensburgs mit zwei Regimentern, versah sie mit dem nöthigen Unterhalt, versprach binnen acht Tagen mit Verstärkungen wieder zu kehren und zog nach Abensberg. Hier lagerte das Heer in einer Wagenburg, um gegen die Croaten geschützt zu seyn, besetzte am anderen Tag Neustadt und schlug sodann bei Pföring eine Schiffbrücke über die Donau, welche von Kehlheim herbeigeholt worden war. Zum Uebergang über die Donau war der Herzog zwei Tage benöthigt; er wurde dabei auch nicht im Geringsten von Aldringen belästigt. Von hier marschirte der Herzog über Neumarkt, Feucht, Lauf nach Eschenau, rastete hier einige Tage und zog sodann, nachdem er durch den Grafen Cratz eine Verstärkung von 2000 Mann erhalten hatte, nach Forchheim, wo er am 20. Juni anlangte.[2])

Der König von Ungarn befaßte sich sofort mit Belagerung Regensburgs, woselbst der schwedische Oberst Lars Kagge commandirte, während er Johann von Werth mit mehreren tausend Reitern in die Oberpfalz zur Beobachtung des Herzogs, den General Aldringen zur Belagerung Kehlheim's entsandt hatte.

---

[1]) Chemnitz II. 391.

[2]) Röse I. 282.

Bei Regensburg wurden nur langsame Fortschritte gemacht, denn die Belagerten, welchen die Bürgerschaft getreulich beistand, hielten sich äusserst tapfer und brachten den Angreifenden durch kräftige Ausfälle manchen Schaden bei. Aber der König, welcher einige tausend Mann spanischer Truppen als Verstärkung erhalten hatten, schloß Regensburg immer enger ein, so daß jede Communication nach Aussen unmöglich wurde. Auf beiden Seiten der Donau beschoßen 100 Geschütze die Stadt, wo die Noth anfing, allmählig größer zu werden. Die kaiserliche Armee ausserhalb der Stadt litt übrigens auch Mangel, trotz dem, daß 1300 Wagen Lebensmitteln aus Ungarn zugeführt worden waren und das Theatrum bemerkt naiv: „daß es nicht reichen wollte, sondern bei dem unsäglichen Proviant dennoch Hunger und Hungersnoth verspüret wurde, daß auch Offiziere an ihre Weiber und Bekannten schrieben, und umbs Gotteswillen baten, ihnen etwas an Bivers und Proviant nach Möglichkeit zu übersenden. Weil aber die Königl. Hofstaat von Böhmisch-Hungarisch-Oesterreichischen Herren groß, der Obristen und Generalen gar viel, also kam an den gemeinen Soldaten das Wenigste oder gar nichts.[1])

Nachdem indessen in der Stadt Lebensmittel und Pulver ausgegangen waren, und der versprochene Entsatz immer noch nicht anrückte, verstand sich der tapfere Schwede Lars Kagge, in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe Regensburgs, am 26. Juli zur Capitulation, welche folgende Punkte erhielt.[2])

1. Wird die Stadt, wie sie sich jetzt gerade befindet, an den König von Ungarn abgetreten.
2. Aller Schaden, von wem er auch gemacht worden ist, soll vergessen seyn.
3. Die Stadt soll in jeder Beziehung bei ihren Reichsfreiheiten verbleiben.
4. Es soll nur kaiserliche Besatzung in die Stadt gelegt werden dürfen.
5. Alle Bewohner, welche im Dienst der Krone Schweden oder des evangelischen Bundes standen, sollen unangefochten bleiben.

---

[1]) Theatr europ. III. 311.

[2]) Theatr. europ. III. 312 Chemnitz II. 476—579.

6. Jedermann ist es erlaubt, mit der schwedischen Besatzung abzuziehen.
7. Wer noch Amtspflichten in der Stadt zu verrichten, kann innerhalb zwei Monaten abziehen.
8. Die Besatzung zieht frei aus, mit allen Kriegsehren, mit Sack und Pack, wird bis Neumark sicher geleitet und kann, ohne einen Angriff zu gewärtigen, dann nach Nürnberg marschiren.
9. Die Schweden dürfen 6 Geschütze und 6 Munitionswagen mitnehmen.
10. Es wird den Abziehenden der nöthige Proviant geliefert werden.
11. Die Kranken und Verwundeten werden zu Schiff transportirt und bis zu deren Rückkunft Geißeln gestellt.
12. Es soll beim Abzug Niemand, wer es auch sey, angehalten werden.
13. Dieses bezieht sich auch auf jene, welche von kaiserlichen und baierischen Armeen zur schwedischen übergingen.
14. Kranke, welche nicht transportirt werden können, verbleiben in Regensburg, wo sie gute Wartung genießen.
15. Kein Wagen und keine Bagage soll durchsucht werden.
16. Alle Gefangenen und Geißeln sollen ohne Lösegeld frei gelassen werden.
17. Am 26. Abends wird den Kaiserlichen das Oster-Thor sammt dem Zwinger und Hornwerk dabei eingeräumt.

Am 19. (29.) Juli zog die Besatzung vertragsgemäß ab. Einige kaiserliche Abtheilungen fielen deren Bagage an, aber Gallas stellte rasch wieder die Ordnung her. — Während der Belagerung thaten die Kaiserlichen 15,000 Schüsse aus dem groben Geschütz, und warfen über 2000 Granaten, meistentheils von 150 Pfund in die Stadt. Sie hatten selbst 8000 Todte, und 6000 Mann waren während der Belagerung davon gelaufen. Die Schweden hatten 445 Ausfälle gethan, und 7 Stürme abgeschlagen.[1]) Die Belagerten hatten 63 Offiziere und 564 Soldaten an Todten, 42 Offiziere und 711 Mann an Verwundeten; von den Bürgern waren 800 geblieben. — Der König von Un-

[1]) Theatr. europ. III. 314. Richelieu VIII. 175.

garn, welcher während der Belagerung keine Gefahr gescheut, oft mit wenigen Begleitern auf die wichtigsten Posten eilte und seine Soldaten durch Belohnungen aufzumuntern verstand, freute sich des Anblicks, der tapferen abziehenden Besatzung, die an ihm vorüberdefilirte, bot jedem Obersten ritterlich die Hand und nahm die Reichsbürger wieder zu Gnaden auf.[1])

Nach diesen Vorgängen bei Regensburg war der König von Ungarn, nachdem er diese Reichsstadt mit einer Besatzung unter dem Obersten Goltzen versehen hatte, nach Ingolstadt marschirt und von hier vor Donauwörth gerückt. Am 4. (14.) August besetzte er den Schellenberg und beschoß die Stadt. Der daselbst befehligende schwedische Oberstlieutenant that zwar in jeder Beziehung seine Schuldigkeit, aber gegen die Uebermacht konnte er nichts ausrichten und so nahm er eine ehrenvolle Capitulation an. — Sofort bemächtigte sich der König der Orte Lauingen, Gundelfingen, Heydeck, Günzenhausen und zog dann nach Nördlingen, welches belagert wurde. Hieher rückte nun auch der Kardinalinfant Don Fernando, welcher fast ein Jahr in Italien aufgehalten worden, und der berufen war, die Stelle der 1633 verstorbenen Infantin Klara Eugenia in Flandern zu vertreten. Er war begleitet von den ausgezeichnetsten Obersten aus Spinolas's Schule, Don Diego Guzmann, Marqis Delos Balbazes, Surbelloni, Gambazerta[2]) und sein Corps zählte 6—7000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, theils Neapolitaner, theils Spanier. Er hatte den Weg durch das Veltlin und Tyrol nach Oberschwaben genommen, war dann nach Baiern gerückt, hatte sich mit tyroler, deutschen und burgunder Truppen vereinigt, welche der Herzog von Lothringen geworben, die Reste von Ferias Corps an sich gezogen und erschien nun mit 12—15,000 Mann um seinen Vetter bei Nördlingen zu unterstützen.

Während sich der letztere noch mit Belagerung Regensburgs befaßt hatte, waren Aldringen und Johann von Werth

---

[1]) Khevenh. XII. 1200, welcher die meisten Details über die Belagerung hat.

[2]) Barthold, deutscher Krieg I. 174, nach Nani I. 602; — Gualdo 297. Feuquières II. 280.

an die Isar marschirt und ersterer hatte bei Landshut, in welche Stadt er Verstärkungen warf, seinen Tod gefunden, worüber wir bei Erwähnung der schwedischen Operationen noch mehr sprechen werden. Das kaiserlich-bairische Heer seines Oberhaupts beraubt, zog sich nach Regensburg. Wer nach dem Tode Aldringens den Befehl über dasselbe erhielt, ist nicht zu erweisen. Gualdo Priorato nennt zwar Johann von Werth, aber diese Würde mag sich nur auf kurze Zeit bezogen haben, denn bei Nördlingen befehligte der Herzog von Lothringen, Karl VI., die Baiern.[1])

Sei dem nun wie ihm wolle, Johann von Werth wurde sofort, als sich das Hauptheer über Donauwörth nach Nördlingen wandte, mit 9 Regimentern deutscher Reiter, Croaten, und Ungarn nach Franken gesandt. Mit bewunderungswürdig schrecklichem Erfolg führte er seinen Auftrag aus,[2]) ganz Franken bebte bei Ankunft seiner Schaaren, die fast den ganzen Kreis diesseits des Mains durchzogen. Anspach wurde im Sturm genommen und gebrandschatzt, Rothenburg a. d. Tauber, Mergentheim, Dünkelsbiel mußten viel leiden, das flache Land durchweg, Gräuelthaten im wahren Sinne aber geschahen zu Hochstedt. Chemnitz erzählt[3]): „Gar viele Weibspersonen sind zu todt geschändet, Manns- und Weibspersonen, ohne einigen gehabten Respekt, kalt oder heiß Wasser, Eis, Mist- und Kothlachen eingeschüttet, theils mit Ketten und Stricken an den Köpfen bis auf den Tod gerüttelt, etlichen Daumenschrauben angelegt, andere bei den Gemächten aufgehängt und darin mit Nadeln, bis das Blut hernach gelaufet, gestochen, ihnen auf den Schienbeinen mit Sägen hin und wieder gesäget, mit Scheitern die Füße bis auf die Beine gerieben, die Fußsohlen zerquetschet und so lange geschlagen, bis sie von den Füßen abgefallen, die Arme auf den Rücken gebunden und sie also hinter sich aufgehenkt, sehr viele splitternackend in der Stadt hin- und hergeführt, mit Beilen und Hämmern dermassen geprügelt, zerfetzt und verwundet, daß sie von Blut nicht anders als wären sie schwarzroth gefärbet anzusehen, gewesen; in Summa, man ist so grausam und erschrecklich mit Jedermann, hohen und niedrigen Standes, umgesprungen, daß

[1]) Barthold's Joh. von Werth, 30.

[2]) Theatr. europ. III. p. 331.

[3]) Chemnitz II 521.

männiglich größerer Marter zu entgehen, nur umb das Todtschlagen gebeten.“ [1])

Nach dem Raubzug in Franken ging Johann von Werth nach Nördlingen, wohin nun auch die Schweden zogen.

§. 75.

Die Operationen des Herzogs Bernhard nach dem Abzuge von Regensburg.

Wir haben den Herzog Bernhard bei Forchheim verlassen, wo er am 20. Juni angelangt war und sofort die Belagerung dieses festen Ortes begann. [2]) Forchheim war damals ein wichtiger Ort, dessen Besitz nicht nur Nürnberg, sondern auch Franken gesichert haben würde. Aber die Armee des Herzogs war ohne Belagerungsgeschütz, welches erst von Nürnberg requirirt werden mußte; überdieß befand sie sich in schlechter Verfassung, denn Chemnitz bemerkt:

„Ueberdies bekümmerte ihn — den Herzog —, daß es bei seiner unterhabenden Armee nicht allerdings zum Besten stand. Selbige hatte durch eingerissene Krankheiten und Davonlaufen der Knechte und Reiter um 3000 sich gemindert; ob sie wohl seit ihrer Ankunft von der Donau an Brod keinen Gebrechen gehabt: sintemal die Stadt Nürnberg, unangesehen das Magazin daselbst, in Abgang der Fuhren, mit deren Anschaffung es über die Maßen schwer ging, erheischender Nothdurft nach, nicht fournirt werden können, dennoch, bei ihrem äußersten Brodmangel, was nur möglich gewesen und über 110,000 Pfund Brod hergeschossen, ja lieber ihre Bürgerschaft Noth leiden, als die Armee, welche doch das wenige um die Stadt noch Uebrige ruinirt und besonders mit Brand unersetzlichen Schaden gethan, zu scheitern gehen lassen wollen. Wiewohl nun endlich die Gemeinen hiedurch noch ziemlich bei Willen erhalten wurden, waren doch die Offiziere sehr malcontent und schwierig, weil man ihnen die Rekrutirungsplätze abgeschnitten und an dero statt nicht alsbald andere Mittel geschafft, sodann, weil in den Städten, die sie zeitwährender Marsch vorbeipassirt, bevorab zu Nürnberg, da wegen

---

[1]) Diese Unmenschlichkeiten wurden von Isolani's Croaten ausgeübt.

[2]) Chemnitz II. 466 u. f.

gesperrter Pässe, großen Convoi-Gelder und aller Orten neuerlich aufgerichteten Exactionen, oder also genannten Zöllen, die Viktualien und andere Nothdurft in hohem Werth, sie sich ganz aufgezehret und nur mit dem bloßen Commis behelfen mußten. Sonderlich war es mit denen zur Artillerie verordneten schon einmal dahin gekommen, daß sie nicht mehr fort, sondern mit einander gewollt, wenn der Herzog nicht durch ein Stück Geld, so ihm die Stadt Nürnberg vorgeschossen, sie etlichermaßen befriediget. Dieser Mangel an Geld bei den Offizieren, wie ingleichen der häufige Trotz, war auch eine Ursache, warum man mit dem Commis nicht sparsamer umging, sondern der Armee täglich 40,000 Pfund Brod reichte." [1])

Während sich Herzog Bernhard aber demungeachtet mit der Belagerung Forchheims beschäftigte, wurde er von dem Feldmarschall Horn aufgefordert, sich mit ihm zur Rettung Regensburgs zu vereinen, was an den Bedingungen des Herzogs scheiterte, welcher um diese Zeit der schwedischen Sache wenig mehr dienen mochte. Horn, weniger von der Lage der Dinge an der Donau unterrichtet, verließ Augsburg, wohin er sich behufs der Unterhandlungen begeben hatte, und rückte auf Landsberg, dem Cardinal-Infanten entgegen. Aber kaum hatten sich diese Unterhandlungen zerschlagen, als die Nachricht von dem Falle Kehlheims bei dem Herzog eintraf, welches Oberst Friedrich Rosen am 16. Juni an Aldringen hatte übergeben müssen. Er brach daher am 18. von Forchheim mit 12,000 Mann nach Schwabach auf und ließ 3000 Mann mit vielem Geschütz vor mehrgedachter Festung zurück. Um dieselbe Zeit trafen auch die Berichte von Lars Kagge aus Regensburg ein, welche die Gefahr grell schilderten, die der Reichsstadt drohte. Eiligst sandte er an Horn, den er früher verschmäht hatte, und dieser kehrte augenblicklich um.

Horn hatte nicht in die Vereinigung beider Heere gewilligt, ohne dem Herzog die gegründeten Vorwürfe zu machen, daß er so lange gezaudert habe, bis Kehlheim erobert worden und der Kardinal mitten in Deutschland sey. Am 2. (12.) Juli er-

---

[1]) Chemnitz II. 469.

folgte die Vereinigung beider Corps zu Augsburg, welche zusammen 22,000 Mann zählten. Ehe wir jedoch über die Operationen des nunmehr vereinigten Heeres sprechen, haben wir noch die seitherigen Unternehmungen Horns mitzutheilen.

§ 76.

Die Unternehmungen Horn's am Anfange dieses Jahres bis zu seiner Vereinigung mit dem Herzog.

Wir haben den Feldmarschall Horn am Ende des vorigen Jahres in Oberschwaben verlassen, wo er die Winterquartiere bezogen hatte. Er mußte noch während des Winters einige kleine Gefechte mit den Kaiserlichen bestehen, welche hier ebenfalls Quartiere nehmen wollten, worauf er sich bis Leutkirch, Isni und Mößkirch ausdehnte, im Januar 1634 aber auch Pfullendorf, Mößburg und Markdorf besetzte.

Um diese Zeit erhielt der Feldmarschall eine Eröffnung von den evangelischen Schweizern, „daß sie endlich gesinnt, gegen die römisch Katholischen loszubrechen.“ Sie verlangten den Zuzug Horn's, was dieser abschlug, weil ihm der rechte Augenblick hiezu noch nicht schien gekommen zu seyn. [1])

Bis gegen Ende Februar war Horn ruhig in seinen Quartieren geblieben. Als aber nun die Nachricht von des Friedländers Ermordung auch bei ihm eintraf, da glaubte er, „der ververmuthlich erfolgten Confusion“ sich bedienen zu müssen. Er sandte zwei starke Streifcorps an den Lech, von welchen das eine vier kaiserliche Regimenter in den Quartieren überfiel und viele Gefangene machte. Das andere war auf Mindelheim gerückt, hatte den Ort mit stürmender Hand erobert und 300 Mann getödtet.

Am 8. März brach Horn in Person von Ravensburg auf und begab sich nach Biberach, welches er am 10. zu belagern anfing. Erst am 13. langten wegen der schlechten Wege seine Geschütze hier an und nun erst konnte die Belagerung mit Nachdruck betrieben werden. Bald war Bresche gelegt, und Horn bot dem Commandanten, Obersten Strasoldo, eine ehrenvolle Capitulation an. Dieser schlug sie aus und erklärte, er sey auf

---

[1]) Chemnitz II. 341.

das Aeußerste gefaßt. Nach einer heftigen Kanonade sandte aber der Commandant selbst einen Trompeter heraus und ließ um freien Abzug anhalten. Er bedeutete dabei, daß er sich andern Falls bis auf den letzten Mann wehren und sämmtliche evangelische Bürger, welche in dem unterminirten Rathhause eingesperrt seyen, in die Luft sprengen würde. Obgleich Horn nicht glaubte, daß der Commandant diesen extremen Schritt thun würde, ließ er sich doch durch eine an ihn von der evangelischen Bürgerschaft gesandte Deputation bewegen, vom Sturm abzustehen. Er bewilligte freien Abzugl mit Hinterlassung der Obergewehre und Fahnen. Am 15. zog die Besatzung, 1500 Mann, aus und nahm zum größten Theile Dienst bei den Schweden.

Nachdem Biberach besetzt war, sandte Horn den größten Theil des Fußvolkes und die schweren Geschütze in die Quartiere bei Ravensburg zurück. Mit dem Rest der Truppen und den leichten Stücken rückte er vor Kempten, welcher Stadt er sich am 21. März, ohne einen Schuß zu thun, bemächtigte. Die Besatzung zog sich in das Schloß zurück, capitulirte aber kurz darauf. Sie bestand aus 560 Mann zu Fuß und 80 Pferden, wovon aber nicht ein Sechstheil auszog, sondern schwedische Dienste nahm. Im Schloß fanden die Schweden noch 80 Centner Pulver und 30 Geschütze. Der kaiserliche Commandant wurden wegen Verwahrlosung der Stadt vor ein Kriegsgericht gestellt und durch das Schwerdt enthauptet.

Von hier wollte Horn anfänglich nach Ueberlingen marschiren. Er hielt jedoch für gerathener, sich nördlich zu halten und beschloß sofort die Belagerung von Memmingen, zu welcher Augsburg und Ulm schweres Geschütz zu senden aufgefordert wurde. Am 30. März trafen die Schweden hier ein und in der Nacht vom 30. auf den 31. wurden die Belagerungsarbeiten eröffnet. Am 3. April geschah der Angriff auf ein Hornwerk, welches erobert wurde. 200 Kaiserliche fielen bei dieser Gelegenheit. Horn kam nun der Stadt immer näher, deren 1800 Mann starke Besatzung Capitulation verlangte. Sie erhielt freien Abzug mit Sack und Pack und allen Kriegsehren. Als sie am 4. April auszog, stellten sich 500 Mann unter die Schweden. — Die Baiern hatten auf die Benachrichtigung von der Belagerung Memmingens 4000 Mann zum Entsatz abgesandt. Horn

war benachrichtigt worden, die ganze kaiserlich-baierische Armee sey im Anzuge, weßhalb er eiligst die Truppen, welche unter Kanoffsky bei Wangen standen, heranzog. Der Entsatz unter Cronneberg kehrte jedoch auf die erlangte Kundschaft, daß Horn bedeutend stärker als er sey, wieder um und sofort ging auch Kanoffsky nach Wangen zurück.

Während um diese Zeit Horn hier beschäftigt war, hatte Herzog Bernhard seine Armee in dessen Quartiere nach Rothenburg, Bopfingen, Aalen u. s. f. verlegt und kaum hatte der Feldmarschall die Nachricht von dem unangenehmen Besuche erhalten, als er herbeieilte und mit dem Herzog in Ulm zusammentraf. Den Ausgang des Streites haben wir bereits mitgetheilt.

Mitte April marschirte Horn nach Ueberlingen, nachdem er für die Beibringung von schwerem Geschütz und Munition Sorge getragen hatte. Am 24. kam er hier an und schritt sogleich zur Belagerung, die jedoch durchaus keinen günstigen Fortgang nahm, so daß sie, nachdem mehrere vergebliche Stürme unternommen worden waren, am 26. Mai wieder aufgehoben wurde. [1]) Horn hatte bei der schwierigen Belagerung viele Mannschaft eingebüßt. Beim Abzug verwüstete er die Gegend um Ueberlingen. Nur ein kleines Corps blieb in Oberschwaben, um die Verbindung mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, der bei Breisach und Rheinfelden stand [2]), zu erhalten. Der Rest der Truppen bezog die Quartiere bei Ravensburg und Gegend. Horn selbst ging für seine Person nach Frankfurt, um mit seinem Schwiegervater, dem Kanzler Oxenstjerna, sich über den Feldzugsplan zu verständigen.

Als der Feldmarschall wieder zum Heere zurückkehrte — 14. Juni — hatte sich dasselbe bei Memmingen concentrirt. Er machte nun die Aufforderung an den Herzog Bernhard, sich mit ihm zur Rettung Regensburgs zu vereinen [3]), was an des Herzogs Bedingungen scheiterte. Der Herzog wollte, die Vereinigung sollte in der Oberpfalz statt finden, der Feldmarschall wünschte, daß sie in Baiern geschähe, wo der Kardinal-Infant

[1]) Chemnitz II. 394.
[2]) Chemnitz II. 457.
[3]) Röse I. 282. Chemnitz II. 471.

von Spanien erwartet wurde. Da Herzog Bernhard zögerte und die Belagerung Forchheims fortsetzte, so beschloß Horn, mit seinem Corps gegen die Spanier zu ziehen und passirte zu dem Ende am 21. Juni den Lech und eroberte Aicha, welches ihm aber von Johann von Werth's Schaaren wieder genommen wurde, als er sich gegen Landsberg gewandt hatte. Mit Wiedereroberung des genannten Orts beschäftigt, traf ihn ein Schreiben des Herzogs Bernhard folgenden Inhalts: „Daß er bereits gegen Donauwörth anmarschire und zu ihm stoßen wolle, alldieweil die Stadt Regensburg eilends Entsatz hoch benöthigt wäre; allmaßen er durch einen Jungen, so aus der Stadt geschickt, davon eigentliche Nachricht erlanget." [1]) Horn, erschrocken über diese Veränderung der Dinge, ritt, seinen Truppen Marschbefehl auf Augsburg gebend, alsbald für seine Person nach Donauwörth zu dem Herzog Bernhard, und entschloß sich zum gemeinschaftlichen Unternehmen. Zur Deckung Schwabens ließ er einige tausend Mann zurück und sandte dem Rheingrafen den Befehl, daß er, falls die Spanier in Schwaben eindringen würden, mit allen Truppen, welche er aufbringen könnte, an die Donau marschiren und sich mit den zurückgelassenen schwedischen Regimentern verbinden sollte.

§. 77.

Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn vereinigen sich.

Am 2. (12.) Juli erfolgte die Vereinigung Bernhard's und Horn's, welche jetzt 22,000 Mann zählten. Eilboten flogen nach Regensburg, um den Entsatz auf den 17. (27.) Juli anzukündigen. Aber alle Päsße an der Donau bis Regensburg waren vom Feinde besetzt, der Mangel im Heere bedeutend, die Dörfer und Felder überall verwüstet; daher sich die Feldherren den Weg durch die vom Feinde bewachten Städte bahnen mußten, um sich Lebensmittel zu erkämpfen. [2])

Am 4. (14.) wurde Aichach, am 6. (16.) Freising eingenommen, die Isar passirt und am 7. (17.) Moosburg erobert.

[1]) Chemnitz II 474.

[2]) Röse I. 285.

Von hier ging der Marsch bei dem schlechtesten Wetter nach dem den Schweden verhaßten Landshut; sie trafen am 10. (20.) hier ein, berannten die Stadt und unternahmen am 12. (22.) einen Sturm, als der Commandant, im Vertrauen auf die Nähe des Aldringen'schen Heeres, eine Capitulation ausschlug. Der gehoffte Entsatz war auch wirklich herangerückt und Aldringen selbst kam in die Stadt und warf einige Verstärkungen in dieselbe, während Johann von Werth mit dem 13,000 Mann starken kaiserlich-baierischen Heere jenseits der Isarbrücke blieb. Aber die Schweden auf der andern Seite, im Besitz der die Stadt beherrschenden Höhen, machten ein fürchterliches Feuer auf dieselbe, und drangen Abends, nachdem sie Bresche gelegt hatten, im Sturme ein. Im Gedränge der fliehenden Besatzung und Bürgerschaft fand General Aldringen [1]) auf der andern Seite der Stadt beim Uebergang über die Isar seinen Tod, während das ausgebrochene Feuer, das entsetzliche Morden in der Stadt beleuchtete. [2]) Zu Landshut fanden die Feldherren einen solchen

---

[1]) Ungewiß ist die Todesart des alten Kriegers, ob er von Feindes Hand, durch den Fluß watend, umgekommen sey, oder durch ein zufällig abgefeuertes Gewehr, oder durch den Schuß eines rachsüchtigen Croaten, deren Wildheit gegen die flüchtigen Einwohner der Stadt er und andere Offiziere durch strenge Mittel Einhalt zu thun gesucht hatte. — Aldringen's Andenken wird auch durch den Verdacht der Theilnahme an Wallenstein's Verrath getrübt. Er hatte sich aus niederm Stande emporgeschwungen. Lothringen war seine Heimath; als Diener ging er mit französischen Edelleuten auf Reisen, benützte jede Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, diente in Italien einem Grafen Madrucci, und kam darauf als Schreiber zum Bischof von Trident. Die Mißgunst seiner Amtsbrüder vertrieb ihn aus der Kanzlei, und brodlos umherirrend glaubte er in der Begegnung eines Soldaten auf der Inspruker Brücke einen Wink des Himmels zu sehen, die Feder mit dem Schwerdt zu vertauschen. Durch Gewandtheit, Muth und Kenntnisse brachte er es bis zum Feldherrn; er heirathete eine Schwester der Gemahlin des Grafen Gallas. — Er starb gehaßt von den Soldaten und vom Volke wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit. Khevenh. XIV. 254.

[2]) Theatr. europ. III. 316. — Chemnitz II. 480. — Le Vassor histoire de Louis XIII. IX. 238.

Vorrath an Lebensmitteln, daß man die Armee auf drei Wochen damit versehen konnte.

Nach Landshuts Einnahme scheinen Deliberationen über die Art, wie Regensburg entsetzt werden sollte, den Gang der Operationen gehemmt zu haben [1]), auch soll Horn's Artillerie einer Ausbesserung bedurft haben und dieser anfänglich auf Unternehmungen in Baiern bestanden seyn [2]). Sey dem nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß sich die Armee erst am 20. (30.) Juli wieder in Marsch setzte, und Landshut kaum vier Stunden hinter sich hatte, als die Nachricht von Regensburgs Uebergabe eintraf. Die Feldherren beschloßen nun den Rückzug und zwar wollten sie denselben Weg wählen, welchen sie hergemacht hatten. Am 27. Juli (6. August) traf die vereinigte Armee in Augsburg ein. Da die Nachricht eingelaufen war, das kaiserliche Heer sey wieder nach Böhmen zurückgezogen, so hatten die Feldherren dem General Hoffirch, welcher abgesandt worden war, sich der Plätze an der schwäbischen Gränze zu versichern, Gegenbefehl ertheilt und trennten wieder ihre Corps.

Herzog Bernhard ging abwärts nach Donauwörth, wo er unerwartet die ganze kaiserliche Armee traf. Horn wollte dem obern Lech zu, gegen die Spanier marschiren, aber die Nachrichten, welche ihm der Herzog mittheilte, veranlaßten ihn umzukehren und sich wieder mit dem Herzog zu vereinen, was am 6. (16.) August zwischen Günzburg und Leipheim geschah, wo letzterer ein Lager bezogen hatte. Damals schrieb Herzog Bernhard an den Reichskanzler: „Gestern hat sich Herr Feldmarschall Horn mit uns zu Günzburg — hier war das Hauptquartier — vereinigt. Sein Heer ist eben so schlecht beschaffen als das unsrige. Das Sterben unter den Kriegern nimmt so überhand, daß wir nicht viel auf sie bauen können, und da ihnen der Feind die Ruhe nicht gönnen wird, welche sie nöthig haben, so stellen wir es in des Herren beliebige Disposition, ob Er sich gefallen lassen wolle, auf andere Armeen in Zeiten zu denken, welche hieherwärts gegen den Feind anbringen dürften." [3])

---

1) Chemnitz II. 480.

2) Röse I. 286.

3) Röse I. 288.

Die Lage des vereinigten Heeres war auch in der That eine trostlose. Es zählte kaum 10,000 waffenfähige Leute, die übrigen hatten sich verlaufen, oder schleppten sich krank, hungrig hintendrein, die Reiter ihre abgemagerten Pferde am Zügel führend. [1]) Diesem Heere waren der König von Ungarn und Churfürst von Baiern schon allein überlegen, welche noch überdies der Vereinigung mit dem Kardinal-Infanten entgegen sahen. Der schwedische Kanzler beeilte sich daher, Rath zu schaffen und sandte vor Allem Geld zur Verbesserung der Artillerie und zum Ankauf des Kriegsbedarfs. Lebensmittel verschrieb er aus Würtemberg und Verstärkungen sollten 8000 Mann aus Franken, 6000 Mann aus Würtemberg eintreffen. [2]) Zugleich wurde der Rheingraf Otto Ludwig aufgefordert, nach Franken zu gehen, aber er zögerte und konnte sich von der Belagerung Breisachs nicht trennen. Um noch weitere Verstärkungen für das Bundesheer in Schwaben zu erhalten, willigte Oxenstjerna sogar in die Abtretung Philippsburgs an die Franzosen, wodurch er einen Zuzug von 6000 Mann erhielt. [3])

Bis zum 9. (19.) August war das vereinigte Heer durch die Landwehr des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzogs von Würtemberg verstärkt worden und brach am genannten Tag von der Donau auf und marschirte über Heidenheim nach Aalen. Am 11. (21.) bemächtigten sich die Feldherren der Höhen zwischen Bopfingen und Dinkelsbühl und bezogen ein verschanztes Lager. Der Herzog rieth sodann zum Ueberfall des kaiserlichen Heeres bei Nördlingen, Horn hielt es für besser, in diese Stadt eine Verstärkung zu werfen. Seine Ansicht behielt die Oberhand und am 14. (24.) setzte sich das ganze Heer in Marsch, um unter seinem Schutze dieses zu bewerkstelligen. Da die Kaiserlichen Nördlingen bis jetzt nur von der Südseite bedrängten, so gelang es, 250 Musketiere in die Stadt einziehen zu lassen, welcher man Entsatz innerhalb sechs Tagen versprach. Eine Scheinbewegung, welche Herzog Bern-

---

[1]) Sattler VII. 104. 105

[2]) Chemnitz II. 516.

[3]) Wir werden die Verhandlungen hiewegen am gehörigen Orte nachtragen.

hard mit einem Theile seiner Truppen auf dem rechten Eger-Ufer gegen das kaiserliche Lager vornahm, erleichterte die Ausführung, hatte aber ein heftiges Reitergefecht bei Utzmemmingen zur Folge. Unter stetem Fechten zog sich die schwedische Armee in ihr Lager nach Bopfingen zurück.

Indessen stieg die Noth in Nördlingen auf das höchste. Der König von Ungarn hatte die Stadt völlig eingeschlossen und belagerte sie methodisch. Mehrere Stürme der Belagerer wurden zwar von der Besatzung mit großer Tapferkeit abgeschlagen, aber immer ward dadurch nur ein kurzer Aufschub für den Fall des Platzes erzielt, der unvermeidlich schien, wenn die kaiserliche Armee nicht aus dem Felde geschlagen wurde. Boten waren mit dringenden Bitten um Erlösung eben so häufig abgegangen, als Feuerzeichen von den Thürmen, ein verabredeter Wink zum Beistande, gegeben wurden.

Der Herzog Bernhard hatte Hülfe versprochen und wollte eine Schlacht schlagen, ehe der Kardinal-Infant von Spanien und Johann von Werths Reiterei die kaiserliche Armee verstärkt haben würden. Allein Feldmarschall Horn war gegen eine Schlacht, so lange die Verstärkungen des Rheingrafen und des Grafen Cratz nicht eingetroffen seyen. — Damals war es, daß der kaiserliche Hofmarschall von Starhemberg im Namen des Königs von Ungarn Friedensunterhandlungen mit dem Herzog einleiten wollte. Aber dieser hielt diesen Vorschlag nur für eine List und sagte dem Abgesandten, daß den Papisten nach ihrem Sprichworte: „den Ketzern muß man kein Wort halten“, nicht zu trauen sey. Gegen die Offiziere äußerte er dagegen: „Wir haben Regensburg verloren gehen lassen, die Donau-Ufer sind vom Feinde —, der Rhein und Main bedroht; helfen wir dem bedrängten Nördlingen nicht, so ist es um unsern Ruhm gethan.“ [1]) Feldmarschall Horn erwiederte: „Der Feind, uns sonst überlegen, ist durch die Ankunft des Kardinal-Infanten von Neuem ermuthigt worden, und es ist kein neues Heer zum Widerstand vorhanden, wenn das unsrige geschlagen werden sollte, wenigstens müssen wir die Ankunft des Grafen Cratz abwarten.“ [2])

---

[1]) Geijer III. 289. — Röse I. 297.

[2]) Vergl. hierüber Chemnitz II. 523, 528, 529, 533.

Am 25. August (4. Sept.) erschien dieser mit seinen, mit Lars Kagge's und etlichen Rheingräflichen Regimentern im Lager und Herzog Bernhard glaubte nun jedes Hinderniß gehoben; die Noth in Nördlingen war aufs Aeußerste gestiegen, in fünf Tagen hatten die Soldaten daselbst kein Brod gegessen. „Wir müssen schlagen — sprach jetzt der Herzog — ich habe Hilfe versprochen und muß mein fürstliches Wort halten.“ Horn, und ihm stimmten Cratz und Hoffkirch bei, war immer noch der Ansicht, jetzt keine Schlacht zu wagen, auch drang des erstern Meinung durch, welche dahin ging, auf der Ulmer Straße gegen Nördlingen vorzurücken, den Arnsberg zu besetzen und den Feind so lange abzuhalten, bis der Rheingraf, der in zwei Tagen eintreffen sollte, angelangt sey. [1])

§ 78.

Die Schlacht bei Nördlingen. [2])

Erster Angriff am 26. August. (5. Sept.)

Am 26. August (5. Sept.) setzte sich das schwedische Heer in Marsch nach dem Arnsberge, einem aus mehrern Kuppen bestehenden, mit Wald bedeckten Landrücken, südwestlich von Nördlingen, als wollte dasselbe nach Ulm oder Lauingen an der Donau ziehen. Kaum war aber die Hauptstraße, welche von Nördlingen nach Ulm zieht, erreicht, so wandte sich die Armee auf derselben und rückte später zur großen Ueberraschung der Kaiserlichen in voller Schlachtordnung aus den Waldungen gegen Nördlingen vor.

Die Ebene, in welcher diese Stadt liegt, wird auf eine Stunde Wegs gegen Süden und Südwesten durch eine emporsteigende Hügelreihe begränzt, die sich rechts an die Eger anlehnt, die Ulmer Straße durchschneidet und nahe an Schmehingen hinter die Ortschaften Ober- und Unter-Reimlingen zurückbiegt. Dieser Terrainabschnitt enthält in seiner Ausdehnung zur

---

[1]) Dem Rheingrafen wird vorgeworfen, daß er zu langsam marschirt sey, täglich nur zwei Stunden zurückgelegt und im Würtemberg'schen sich durch Ausschweifungen mancherlei Art aufgehalten habe.

[2]) Man sehe den anliegenden Plan.

Linken die von Nördlingen nach Ulm führende Straße, mehrere kleinere Kuppen, an deren Fuß der Goldbach (jetzt Regenbach), ein unbedeutendes Wasser, in einem Wiesenthale von 2—300 Schritten Breite fließt. Die Höhen Liedle, Tanneberg', Häßelberg und Aalbuch bieten der Stellung mehrere Vortheile dar. Das Lindle, zunächst an der Landstraße, verflacht sich nach allen Seiten und bildet endlich mit einer Abdachung von 8—10° das linke Ufer des Goldbaches. Die übrigen Höhen erheben sich mit plötzlichen, jedoch niedrigen Abdachungen von 15—20°. Sie vereinigen sich sofort mit sanfter Verflachung gegen den Goldbach. Der Häßelberg hat auf der Seite gegen Ederheim Felsen, welche die Behauptung dieses Postens sehr erleichtern. Dieser und der Lindle bestreichen die Zugänge des Tannenbergs in der Flanke. Der Aalbuch besteht aus einer ausgebreiteten Gruppe von Höhepunkten, deren beherrschende Lage dem linken Flügel der Stellung feste Anlehnung gibt. Die Dörfer Ederheim und Hirnheim liegen vor der Front und bilden, nebst dem Goldbache, der sie durchfließt, eine zusammenhängende Hinderniß. Endlich ist die Annäherung zur Stellung durch eine gegenüberliegende waldige Berghöhe erschwert. [1])

Den rechten Flügel des schwedischen Heeres, welches 10,000 Mann Reiterei und 16,000 Mann Fußvolk gezählt haben soll, führte Herzog Bernhard, den linken Horn. Die Kaiserlichen waren, wie schon bemerkt, auf keinen Angriff gefaßt und hatten ihr Fußvolk ganz in der Nähe von Nördlingen hinter Verschanzungen aufgestellt. Sie bemerkten die Bewegungen der Schweden nicht eher, bis ihre Vorposten von Cratz und Sattler angegriffen wurden. Ob nun gleichwohl von dem kaiserlichen Fußvolk, was vor Nördlingen entbehrt werden konnte, sich unverzüglich gegen die Schweden in Marsch setzte, so hatte doch Herzog Bernhard seine Vortruppen unter Cratz und Sattler so kräftig unterstützt, daß er die Kaiserlichen, welche ihm den Weg verlegen wollten, zurückwarf. Durch diesen errungenen Vortheil zur Kampflust gereizt, drang er, wider die Abrede, über die Höhe bei Hirnheim hinaus und stieß hier auf den Aalbuch, auf welchem Berge 400 Spanier eine Schanze besetzt hiel-

---

[1]) Militär. Conversations-Lexikon VI. Bd. 166.

ten. Man mußte sie nehmen, wenn kein Rückzug angetreten, oder wenn das Gefecht, welches der Feind hier nicht erwartet zu haben schien, eine günstige Wendung nehmen sollte. [1]) Der Herzog ließ daher die Vitzthum'sche Brigade gegen diesen Berg rücken, die einzigen Truppen, welche ihm hiezu zur Disposition standen, weil die übrigen den links gelegenen vom Feinde besetzten Wald vor sich hatten. Nach mehrern unglücklichen Versuchen, sich dieses Postens zu bemächtigen, griff endlich Herzog Bernhard als es schon dunkelte, den Wald des Häßelbergs an, warf die Kaiserlichen hier zurück und ließ eiligst einige Schanzen aufwerfen, um vor Ueberfällen gesichert zu seyn. [2])

Inmittelst kam Horn herbei, welcher unmuthig darüber war, daß der Herzog ganz gegen die Uebereinkunft sich zu einem Gefecht hatte verleiten lassen, und verlangte, man sollte die Truppen auf die Höhen hinter Hirnheim zurückziehen. Der Feldmarschall rieth dem Herzog: „Er sollte sich in seinem Posten fortificiren, den kaiserlichen Proviant von der Donau abschneiden, damit müßten sie in wenigen Tagen, von Hunger gedrungen, sich zurückbegeben und ihnen Schweden einen großen Vortheil, sie zu schlagen, einräumen; hergegen hätten sie den Proviant aus Würtemberg gewiß und könnten des Rheingrafen und Herzog Wilhelms Truppen erwarten und durch den Zurückzug der Kaiserlichen würde die Stadt Nördlingen entsetzt und der Infant mit seiner Armada sich vom Könige zu separiren, weil sein Intent nach Niederland gestellt, gezwungen werden, und also die Schwedischen entweder des Königs oder des Infanten Armada sicher schlagen können, wo man aber jetzt mit der Schlacht fortfahren sollte, so wäre es darum desto gefährlicher, weil die Kaiserlichen doppelt stärker und neben des Infanten Armada für einen Mann fechten würden." [3])

Der Herzog aber, voll Kampfslust, sprach: „Wir müssen schlagen und wir werden siegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiserlichen über Hals und Kopf jag-

---

[1]) Röse I. 298.

[2]) Röse I. 299.

[3]) Khevenh. XII. 1216. Vergl. damit die Anmerkung 215 bei Röse I. 387.

ten. Der Muth unserer Soldaten wird die Zahl des Feindes ersetzen, das beigezogene Landvolk [1]) achte ich so hoch als des Kardinal-Infanten Verstärkung, welche nach eingelaufenen Berichten aus Venedig nicht viel über 5000 Mann abgemattetes Volk zählt. Also, ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beistand Gottes Ehre und Lob erlangen. [2])

Feldmarschall Horn fügte sich dem Willen des Herzogs, dessen Ansicht bei dem größten Theile der Obersten Anklang fand, welche der Bedenklichkeiten des Schweden spotteten. Horn nahm sofort die Stellung gegen die spanische Verschanzung ein, wodurch er Befehlshaber des rechten, Herzog Bernhard des linken Flügels wurde. Seine Truppen aber, welche noch in der Nacht den Berg ersteigen sollten, kamen erst gegen Morgen an. Hohlwege, Gehölze hinderten den Marsch, der endlich noch durch die Artillerie, welche an der Spitze der Truppen fuhr, und alle Augenblicke halten mußte, verzögert wurde. Hiedurch gewannen die Spanier Zeit genug, ihre Truppen zu verstärken und ihre Verschanzungen mehr zu befestigen.

Während die schwedischen Anführer die Fortsetzung des Angriffs beschlossen hatten, war auch bei den Kaiserlichen Rath gehalten worden, wovon Khevenhiller erzählt: [3]) „Graf Gallas habe sich etwas unlustig über die Spanischen beklagt, daß sie das Wäldlein und consequenter einen so großen Vortheil verloren hätten, da er sie doch stark gewarnet; darauf der Infant geantwortet: Gallas, das ist geschehen —, darum saget jetzt euere Meinung, was für Remidia an die Hand zu nehmen. Weil Gallas schwieg, so sagte Marquis de Grana: In dieser Bataille gehts über viele Königreiche und Länder und wird an demselben Berg der größte Stoß geschehen; dort sind vier Regimenter, darunter das eine neu geworben, welches noch nie einen Feind gesehen, derohalben muß man ihnen noch ein spanisches Regiment, und wo es nöthig ist, noch mehr schicken. Dieses Gutachten hat der Infant approbirt und alsobald dem Don Martin de Idiaques mit seinem Regiment dahin zu

---

[1]) Die baden'sche und würtemberg'sche Landwehr. D. Ü.

[2]) Röse I. 199.

[3]) Khevenh. XII. 126–1217.

rücken befohlen und hat solche Anordnungen und Ordonnanzen geben, die Personen selbst genannt, daß sich über Ih. Durchl. Valor und Vorsicht jedermann gewundert, besonders weil sie sich in einer solchen Aktion befunden hat. Als einer unter ihren Offizieren die Gefahr, daß sich das spanische gegen das Wäldlein commandirte Regiment verlieren möchte, repräsentirt, hat der Infant geantwortet: que crepa ay, d. ist. es soll doch eher crepiren, als weichen. Als Ihr Majestät den Infanten angesprochen, weil Generallieutenant Gallas den Feind, wie auch die Gelegenheit des Orts kenne, er sollte verschaffen, daß ihm seine Armada in dieser Occasion obedire, hat er ohne weiteres repliciren seine Generale vor sich gerufen und angeredet: ich will, daß ihr heute des Gallas Ordonnanz obediret — worauf sie mit einer Reverenz diesem Befehl nachzukommen zu verstehen gegeben."

Zweiter Angriff am 27. August. (6. Sept.)

Die Stärke der Truppen, welche an diesem Tage fochten, wird wie folgt angegeben. Der König hatte ausser den Ungarn und Croaten 7000 Pferde und 5000 Mann zu Fuß, der Kardinal-Infant 3000 Pferde und 12000 Mann zu Fuß; der Herzog Karl von Lothringen 3000 Pferde und 3000 Mann zu Fuß; im Ganzen also — ohne die Ungarn und Croaten — 13,000 Pferde und 20,000 Mann zu Fuß.

Die Schweden hatten unter dem Herzog Bernhard 4500 Pferde und 5000 Mann zu Fuß, unter dem Feldmarschall Horn 4000 Mann zu Fuß und 2300 Pferde, unter Cratz 800 Pferde und 3000 Mann zu Fuß, baden'sche und würtemberg'sche Landwehr 6000 Mann; im Ganzen 9300 Pferde und 16,300 Mann zu Fuß.[1])

---

[1]) Khevenhiller XII. 1217. Er spricht zwar hier nur von 6000 Mann würtemberg'schem Landvolk, es war aber baden'sches und würtemberg'sches. Vergl. Röse I. 296 Laut Horn's Bericht in Grimoard, 241, war die Stärke: Kaiserliche 15000 Reiter, 20,000 Fußgänger. Schweden, nach Cratzens Ankunft: 11,000 Reiter, 14,000 Fußgänger. Nach dem Bericht eines Augenzeugen in Schöpperlin's historischen Schriften I. 196: Schweden 30,000 Mann, Kaiserliche 60,000 Mann.

Bei Anbruch des Tages hielt das schwedische Heer seine übliche Betstunde und darauf wurde die Loosung „Gott mit uns" ausgegeben. Auf dem rechten Flügel entspann sich zuerst das Gefecht unter ungünstigen Vorbedeutungen. Während Horn die Anhöhe hinaufrückte, um die Stellung der Kaiserlichen zu recognosciren, eröffnete Obristlieutenant von Witzleben, ohne hiezu Befehl zu haben, das Gefecht.[1]) Er war nämlich, als er den Feldmarschall die Anhöhe hinaufrücken sah, der Ansicht, der Zeitpunkt für ihn sey nun auch da, seine Reiterei vorzuführen, weßhalb er sich mit Horn's Leib-Regiment in Marsch setzte und dadurch von den übrigen Truppen getrennt wurde. Bald traf er auf zwei kaiserliche Regimenter zu Fuß und ein Regiment Kürassiere. Von der Uebermacht des Feindes gedrängt, gerieth er zwischen die Verschanzungen des kaiserlich-spanischen Fußvolkes, wo er einem heftigen Feuer ausgesetzt wurde. Horn sandte ihm baldigst einige Schwadronen Reiterei zu Hilfe, aber demungeachtet mußte er den Rückzug mit dem Verlust zweier Standarten an dem Abhange eines Berges antreten, wo jetzt endlich das Fußvolk, welches durch unwegsames Terrain auf seinem Marsch aufgehalten worden war, anlangte.

Nun wurde das Fußvolk gegen die drei feindlichen Verschanzungen geführt, welche in Gestalt eines Kleeblatts aufgeworfen und äußerst schwer zu 'ersteigen waren. Zwei schwedische Brigaden erhielten von Horn den Befehl, die vorderste Verschanzung anzugreifen, welche durch das Wurmser'sche und Salem'sche Regiment vertheidigt wurde. Nach einem hartnäckigen, blutigen Kampfe wurde diese Verschanzung erstiegen, welche die Kaiserlichen mit einem Verlust von zwei Fahnen und drei halben Karthaunen verließen. Aber die Schweden waren bei dem Eindringen in große Unordnung gerathen, welche durch zufällige Entzündung des zurückgelassenen Pulvers noch vermehrt wurde[2]) und so gelang es den Spaniern und Kaiserlichen um so leichter, sich wieder der Schanze zu bemächtigen nnd hier fest-

---

[1]) Chemnitz II. 531.

[2]) Nach andern Angaben spielte eine Mine in der eroberten Schanze, begrub gegen 1000 Mann, erregte panischen Schrecken und gab das Signal zur Flucht. D. V.

zusetzen, als die angeführten schwedischen Brigaden von ihrer Reiterei verlassen waren, die sich jetzt hätte den anrückenden Gegnern entgegen werfen sollen. Zu spät gingen nun die schwedischen Brigaden unter dem General Vitzthum zum Angriffe auf die Verschanzungen vor, sie konnten keine Vortheile mehr erringen.

Auf dem linken Flügel, welcher von dem rechten durch ein Gehölz getrennt war, hatte unterdessen der Herzog Bernhard ebenfalls das Gefecht begonnen. Anfänglich wurde hier Taupadell's Reiterei, welche sich zu sehr ausgedehnt hatte, zurückgetrieben, aber das Fußvolk, unterstützt durch gut placirte Geschütze, wies die vordringenden Kaiserlichen zurück und der Herzog befand sich gegen seinen Gegner in solchem Vortheile, daß er dem Feldmarschall Horn zwei Regimenter als Verstärkung durch den jungen Grafen Thurn zusenden konnte. Gleichzeitig detachirte er einige Truppen auf der Landstraße gegen Nördlingen, um mit der Besatzung dieser Stadt eine Verbindung zu eröffnen. Diese Truppen kamen nur bis zu dem Orte Tedlingen, wo sie von den Kaiserlichen angefallen und zerstreut wurden.

Die zwei Regimenter, welche Thurn dem Feldmarschall zuführen sollte, verfehlten den Weg; sie kamen zu weit links vor den spanischen Verschanzungen an, stießen auf eine überlegene feindliche Truppe, wodurch deren Aufmerksamkeit auf die obere, noch nicht besetzte Seite des Wäldchens gezogen wurde. Nun war Horn veranlaßt, diese zu unterstützen, damit seine Gegner weder den Wald besetzen, noch ihn vom Herzog abschneiden sollten. Aber er konnte nur ermüdete Truppen hiezu verwenden, denn die seinigen hatten sämmtlich durch Kampf gelitten. Demungeachtet konnte Graf Thurn 17 Angriffe abschlagen, bis er endlich genöthigt wurde, der Uebermacht zu weichen und das Gehölz dem Feinde zu überlassen.

Jetzt beschloß Horn, in der Besorgniß von der Seite und im Rücken angegriffen zu werden, den Rückzug, und benachrichtigte hievon Herzog Bernhard. Dieser hätte gerne den Kampf bis zum Abend unterhalten, aber die Umstände nöthigten ihn, nachzugeben. Es war nach 11 Uhr Morgens, als er Befehl gab, daß das Fußvolk den ganzen Wald besetzen und seine Reiterei das Feld so lange behaupten sollte, bis Horn auf der Höhe von Hirnheim festen Fuß gefaßt haben würde. Schon

drangen aber die Kaiserlichen mit Macht hervor, unterstützt durch ein mörderisches Kanonenfeuer. Die Weimarer wichen zurück; Herzog Bernhard ergriff die Standarte seines Leib-Regiments, um die Seinigen zu sammeln und wieder vorzuführen; zugleich sandte er seinen Generaladjutanten mit einigen Schwadronen dem Feinde in die Seite.

Jetzt brach Johann von Werth, welcher nebst dem Herzoge von Lothringen den rechten Flügel des kaiserlich-liguistischen Heeres commandirte, mit seinen Reitern hervor und beim vierten Angriff gelang es seinem unwiderstehlichen Ungestüm, die Schweden von der Höhe zu werfen und sie in wilder Flucht auf Horn's Flügel zu treiben, der im Rückzug auf Hirnheim begriffen war. Bereits war es nicht mehr möglich, Ordnung herzustellen; die Verwirrung wurde immer größer und endlich befand sich das Heer auf regelloser Flucht. Horn wurde gefangen und Herzog Bernhard, welchem das Pferd getödtet wurde, hätte dasselbe Schicksal erlebt, wenn ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadell'schen Regimente sein Pferd gegeben hätte.

Der Herzog hatte seinen Generaladjutanten von der Grün nach Bernsheim zur Rettung des Gepäckes gesandt. Aber Isolani's Croaten überfielen ihn und er gewann nur noch Zeit, des Herzogs geheime Kanzlei zu verbrennen und dessen Kostbarkeiten unter die Offiziere zu vertheilen. Grün wurde gefangen. Der König von Ungarn und der General-Infant hatten sich mitten in die Schlacht begeben gehabt; ruhig und kaltblütig sahen sie dem fürchterlichen Kampfe so in der Nähe zu, daß zwischen ihren Pferden eine Stückkugel einen Obersten zerschmetterte.

Die Niederlage der Schweden war vollkommen. 4000 Wagen, 300 Standarten und Fahnen, die ganze Artillerie nebst 1200 Pferden und 6000 Gefangenen fielen in die Hände der Sieger. 6000—8000 Schweden deckten die Wahlstatt. Unter den Gefangenen waren Gustav Horn, Graf Cratz, General Roßstein, General Schaffelitzky und 14 Obersten. Unter den Todten befand sich der junge Markgraf von Anspach. — Die Kaiserlichen hatten nur 1200 Todte; ihre Anführer, in stolzem Bewußtseyn, mit einer solchen That ihre Kriegsbahn eröffnet zu haben, ritten über das Schlachtfeld; von den spanischen Regimentern mit geschwungenem Hute unter dem Rufe: viva

la casd de Austria! [1]) empfangen, räumte der Infant den Verwundeten sein Schlößlein ein und begnügte sich mit einem einfachen Bauernhause. [2])

Die flüchtigen Schweden trafen bei Göppingen den Rheingrafen, der den nachfolgenden Croaten Einhalt that. Wäre er zwei Tage früher eingetroffen, hätte er schnellere Märsche gemacht, so würden die schwedischen Waffen 6000 Mann mehr gezählt haben. Hätten also die Schweden zwei Tage später geschlagen, so wären sie 6000 Mann stärker gewesen; oder würden sie drei Tage früher — ehe sich der Kardinal-Infant mit dem Könige von Ungarn vereinigt hatte — eine Schlacht gewagt haben, so wäre der letztere um 15,000 Mann schwächer gewesen. [3]) Mit Recht konnte wenigstens der König von Ungarn

---

[1]) Khevenh. XII. 1221.

[2]) Der gefangene Horn wurde vom Könige von Ungarn ehrenvoll und großmüthig empfangen, vom stolzen Kardinal-Infanten sogar einer Umarmung gewürdigt. Als er dem Kurfürsten von Baiern in Gewahrsam übergeben wurde, wurde er acht Jahre im strengsten Gefängniß gehalten und alle Vorschläge Oxenstjerna's zur Auswechslung blieben erfolglos. Erst im Frühjahr 1642 wurde er ausgewechselt und verdankte seine Befreiung hauptsächlich der Verwendung Ludwig XIII. Er glaubte demselben, obgleich er mit einer Armee an der spanischen Gränze stand, seinen Dank abstatten zu müssen. Der hochherzige König empfing ihn mit fürstlichen Ehren, die ganze Armee war in Schlachtordnung aufgestellt, Kanonensalven begrüßten ihn. — Er ging hierauf nach Schweden und nahm vorerst keinen Antheil mehr am deutschen Krieg. Als im Jahr 1644 die Dänen Schweden bedrohten, wurde er Oberbefehlshaber der im Lande befindlichen Truppen und zeichnete sich in dem zwei Jahre dauernden Kriege aus.

Graf Cratz, welcher ebenfalls gefangen genommen wurde, mußte den mißlungenen Versuch der Treulosigkeit von Ingolstadt mit dem Tode büßen.

[3]) Bei Darstellung dieser Schlacht sind wir besonders Horn's eigenem Bericht, der ohne alle Bitterkeit geschrieben ist, nach Chemnitz II. 531, gefolgt. Nebstbei Röse I. 297. Richelieu VIII. 177. Khevenh. XII. 1216 – 1231. — Tagebuch des Obersten Augustin von Fritsch bei Lorenz Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Historie u. s. w. München 790. Le laboureur 67, 68.

ausrufen: Die Leipziger-Schlacht ist vergolten, wie der römische Bürgermeister Claudius Nero, als er den Hasdrubal geschlagen hatte, sprach: Cannas pensavimus.

§. 79.

Rückzug der schwedischen Armee nach der Schlacht.

Der Schlag, welcher die schwedische Armee bei Nördlingen traf, hatte die Ueberreste jenes unüberwundenen Fußvolkes Gustav Adolphs, und was die Obersten dieser Schule in glücklichen Kriegsjahren aus Deutschen herangebildet, vernichtet.[1] Die Ueberbleibsel der aufgelösten Schaaren sammelten sich in Heilbronn unter dem Obersten Taupadell. Der Herzog selbst war nach Cannstadt gegangen, wo er den Rheingrafen Otto Ludwig traf. Er hoffte damals 6000 Franzosen unter dem Marschall de la Force an sich ziehen zu können, welcher im Elsaß stand. Mit diesen, so wie mit den Truppen des Rheingrafen und den wieder gesammelten Resten konnte er wieder mit 16,000 Mann im Felde erscheinen. Aber de la Force hatte noch keine Erlaubniß von seinem König und schlug alle Einladungen zur Verbindung standhaft ab. Sofort trat der Herzog in Unterhandlungen mit seinem ältesten Bruder, welcher sich dazu verstand, in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen die Kaiserlichen vom fränkischen Kreise abzuhalten. Baner wurde aufgefordert, aus Böhmen oder dem Voigtlande hiezu hilfreiche Hand zu bieten.[2]

Aber diese Anordnungen wurden nicht befolgt; in Würtemberg breiteten sich die Kaiserlichen aus, weil die befohlene Landesbewaffnung langsam vorwärts ging, die gesammelten Reste der schwedischen Armee wollten nicht fechten, weil der Sold fehlte, und der Rheingraf endlich zog mit seinen 6000 Mann wieder an den Rhein, um den Paß bei Kehl zu sichern, wohl auch, weil er befürchtete, daß seine Truppen von dem unruhigen Geiste der weimar'schen Regimenter angesteckt würden.[3]

---

1 Bartholds deutscher Krieg I. 184

2) Röse II 2.

3) Chemnitz II. 542.

Der Herzog versah daher Hohenasperg, Heilbronn, Schondorf und noch einige Städte mit Besatzungen, übertrug dem Obersten Taupadell die Oberaufsicht der Vertheidigungs-Anstalten und führte seine Regimenter Mitte September nach Frankfurt a. M., um den Verhandlungen der Bundesglieder nahe zu seyn. [1])

Der Herzog Bernhard hatte auf den Beistand der Frankfurter Versammlung gerechnet, sah sich aber getäuscht. Zwar wurde viel decretirt, aber es fehlte an Geld und dem nöthigen Kriegsbedarf, und die Zügellosigkeit der weimar'schen Soldaten erreichte gar den höchsten Grad, als man zur Ersparniß mehrere Regimenter eingehen ließ und die hiedurch überzählig gewordenen Offiziere auf bessere Zeiten vertröstete, eine Maßregel, welche wieder aufgehoben werden mußte.

Von Frankfurt wurden endlich die unruhigen Krieger nach Mainz, und sodann, weil sie im Rheingau besseren Unterhalt erwarteten, Ende September auf das linke Rheinufer geführt, wo sie sich durch Sengen und Brennen eine traurige Berühmtheit erworben. — So hatte das Unglück bei Nördlingen die letzten Spuren der Kriegszucht Gustav Adolph vertilgt, daß man nun nirgends mehr die Truppen aufnehmen wollte und deren Abzug von allen Seiten verlangte.

Die zügellose Widerspenstigkeit der weimar'schen Krieger scheint zwar nicht von Bernhard veranlaßt, aber doch in so fern begünstigt worden zu seyn, als er zögerte, dem Unwesen durch kräftige Verordnungen Einhalt zu thun [2]) Und in der That, Herzog Bernhard suchte die herrschende Verwirrung zu benützen, um sein militärisches Ansehen zu heben; die Wahl eines Oberfeldherrn kam auf der Frankfurter-Versammlung wieder zur Sprache und er äußerte unverholen, daß nur ein solcher Bedeutung haben könnte, welcher selber das Schwerdt führe und das Vertrauen der Soldaten genieße.

Endlich, auf Zureden des Marquis Feuquières, welchen längst den Herzog zu gewinnen suchte, entschloß sich der letztere, seine Truppen zum Gehorsam zurückzuführen. Er selbst entwarf

---

[1]) Röse II. 3. Chemnitz II 542.

[2]) Dieses sagt sogar Röse II. 10.

am 22. Oktober neue Kriegs-Artikel, in welchen bei Strafe befohlen war, daß man mit der vom Direktorium bestimmten Löhnung sich begnügen, die Räubereien und Greuelthaten einstellen, und sich ohne schriftliche Erlaubniß der Obersten auf der Landstraße nicht blicken lassen sollte. Zugleich setzte der Herzog den übermäßigen Troß, der durch das stete Rauben so stark geworden war, daß mancher gemeine Reiter sich zwei bis drei gestohlene Pferde beigelegt hatte, auf ein bestimmtes Maß für jede Compagnie. Die Abschaffung der Freireiter wurde geboten und der willkührliche Wechsel der Quartiere bei Todesstrafe untersagt. Beim Aufbruch sollte jeder Krieger willig folgen, den Anordnungen der Commission gehorchen und sich nicht vom Zug entfernen. Endlich durften die Lebensmittel nur an den angewiesenen Orten geholt werden. [1])

Bereits waren Ende Oktober die Truppen des Herzogs wieder auf das rechte Rheinufer übergesetzt worden und hatten sich bei Usingen gelagert. Von hier brachen sie am 6. (16.) Nov. auf und marschirten nach Weilburg, angeblich um sich mit dem Corps von Baner und von dem Landgrafen Wilhelm in Norddeutschland in Verbindung zu setzen und dann Franken zu befreien. Hier erfuhr der Herzog, daß Melander nach Westphalen marschirt sey, und er wandte sich sofort wieder gegen Mainz (12. [22.] November, weil hier Gefahr drohte.

Johann von Werth war gegen Heidelberg marschirt, denn der Kurfürst von Baiern hatte die Rheinpfalz als Lohn vieljähriger Anstrengungen im Auge behalten. Auf dem linken Rheinufer standen ganz nahe, um den Schweden helfen zu können, die Franzosen unter de la Force und la Brezè, aber der Gesandte Feuquières gab die Passirung des Rheines, um Heidelberg zu entsetzen, nicht zu, weil dieses eine Kriegsankündigung gegen Oesterreich gewesen wäre, was vermieden werden sollte. Aber gleichen Eigensinn setzten Herzog Bernhard und Orenstjerna den Franzosen entgegen, um sie endlich zur offenen That zu zwingen. Man eröffnete ihnen, daß der Herzog, welcher wieder über 20,000 Mann verfügen konnte, etwas für

---

[1]) Röse II 16.

Heidelbergs Entsatz thun würde, wenn er dabei durch 6000 Franzosen unterstützt werde.

§. 80.

Unterhandlungen des Bundes mit Frankreich und mit Herzog Bernhard.

Richelieu hatte sich inmittelst anheischig gemacht, gegen Nachlassung eines Theils der Hilfsgelder 12,000 Franzosen unter dem Befehle eines deutschen Fürsten dem Bundesheere beizufügen. [1]) Dagegen sollte das ganze Elsaß als Unterpfand an Frankreich übergeben und der Besitz von Lothringen, so wie des Veltlins dieser Krone verbürgt werden. [2]) Der Kanzler Oxenstjerna verweigerte die Ratifikation dieses Vertrags, weil er Schweden alle errungenen Vortheile entriß. Aber seine Lage wurde immer mißlicher, denn bereits waren die Unterhandlungen zwischen Sachsen und Oesterreich zur Reife gediehen und die Präliminarien des Pirnaer-Frieden wurden ruchtbar.

Um diese Zeit erschienen der Herzog Karl von Lothringen und Johann von Werth wiederholt vor Heidelberg und abermals wollten die Franzosen nicht offen auftreten, während sich auch Herzog Bernhard ruhig verhielt, dem dazumal der unabhängige Oberbefehl über 20—25,000 Kaiserliche und Zusicherung des Herzogthums Franken von der kaiserlich-liguistischen Partei angeboten worden seyn soll. [3]) Dieses war aber, so großes Mißtrauen auch dadurch bei Feuquières hervorgerufen wurde, daß er einige Zeit den Gedanken hegte, Oxenstjerna und Bernhard zu verhaften, wohl die Veranlaßung, daß er von seiner geheimen Instruktion Gebrauch machte, welche die Verbindung des französischen Heeres mit dem weimar'schen Corps für den Nothfall gestattete. Aber der Herzog stellte die Bedingungen, daß er einen Zuzug von mehr als 6000 Franzosen, und wenn seine Armee geschlagen würde, einen neuen erhalte, endlich daß der König von Frankreich ihm, wenn er gefangen genommen

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg I. 210.

[2]) Wir werden die eigentlichen politischen Verhandlungen des Bundes mit Frankreich nicht detaillirt besprechen, weil uns dieses zu weit führen müßte.

[3]) Röse II. 444, Urk 5.

würde, wieder seine Freiheit verschaffen sollte. Während Feuquières bemüht war, durch Versprechung dieser Punkte den Herzog zu gewinnen, suchte er noch die Wormser Bundesversammlung zu vermögen, demselben die Würde eines Generalissimus zu geben, doch wußte er im Geheimen dagegen zu operiren, das Generalat mit dem Direktorium zu vereinen. Gesandte vom Bunde gingen nun an den Herzog ab, ihm das erstere unter der Bedingung anzutragen, Heidelberg und Würtemberg zu befreien, das Heer aber nicht ohne Genehmigung des Bundes aus den Gränzen der Bundesstaaten zu führen. Aber der Herzog, obgleich er durch seine Uebereilung bei Nördlingen den Bund in die größte Verlegenheit gestürzt hatte, stellte nun Bedingungen, welche an jene Wallenstein's erinnern. [1]) Er verlangte den Oberbefehl über alle Truppen, welche der Bund halten würde, unbeschränkte Gewalt in Militär-Angelegenheiten mit Einschluß der Sorge für die Lebensmittel, die eigenmächtige Verfügung über die Commissariate, über die Anstellung der Generale und Offiziere, mit der Freiheit, sie zu belohnen und zu bestrafen. Ferner das Recht, im Nothfalle über die Besetzung der Städte ungehindert zu verfügen und seiner Armee Quartiere und Rekrutenplätze, wo und wann er wolle, ohne Verantwortlichkeit anzuweisen. Auch forderte er die Vollmacht, Kriegssteuern in Feindes Landen auszuschreiben und einzunehmen, so wie die Oeffnung aller Bundesplätze, so oft er deren bedürfen würde. Endlich soll der Bund einen gewissen jährlichen Gehalt, die Belohnung geleisteter Dienste und die Entschädigung bisheriger Unkosten gewähren, ohne Zumuthung, die Forderungen der Truppen aus seinem Beutel zu befriedigen.

Die Gesandten weigerten sich, auf solche Bedingungen einzugehen und reisten wieder ab. Dagegen hatten die Franzosen die des Herzogs angenommen und passirten am 12. den Rhein, was die Lage der Dinge änderte. Doch ehe wir jetzt in der Erzählung hier fortfahren, müssen wir uns nach der kaiserlich-liguistischen Armee umsehen.

---

[1]) Vergl. die Urkunden Nro. 7 und 8 bei Röse II.

§ 81.

Die Operationen des Königs von Ungarn nach der Nördlinger Schlacht.

Die nächste Folge des Sieges bei Nördlingen für die Kaiserlichen war die Einnahme dieser Stadt, welche sich mit den demüthigsten Bitten an den König von Ungarn um Gnade wandte.[1]) Man versprach derselben, sie nach dem Religions- und Profan-Frieden zu behandeln, doch konnte sie der Plünderung nicht entgehen. Die Besatzung erhielt freien Abzug, aber ohne Waffen; sie durfte nur mitnehmen, was jeder Soldat selbst tragen konnte.

Am 9. Sept. n. St. hielten die beiden Habsburger ihren feierlichen Einzug in der Stadt, indessen die leichten Reiter in das nahe Schwaben und Franken streiften. Großes konnte noch errungen werden, wenn das Heer vereinigt blieb, und der König von Ungarn ließ daher schon am 10. seinem Vetter, dem Kardinal-Infanten, vorstellen, „welcher Nutzen daraus entstehen würde, wenn Ih. Durchl. sich noch einige Zeit mit der kaiserlichen Armada conjungirt zu halten und die diesseits vorhandenen Impressen vollends fortstellen zu helfen gelegen seyn möchte. Daher wenn es Ih. Durchl. gefällig seyn würde, dero Zug conjungirt gegen den Rheinstrom, als auf Speyer, Worms oder selbigen Enden mitzunehmen und deren Oerter über den Rhein zu setzen, würde man sich nicht nur dadurch der untern Pfalz auf selbiger Seiten bemächtigen und hiedurch besagten Strom in unsere Gewalt bringen, besonders auch die spanische Armada, im Fall dieselbe wegen annahender Winterszeit sich nicht vollends hinunter begeben wollte, selbiger Orten bequemlich hybermiren oder von dannen um so viel sicherer und ohne einige Verhinderung ihren völligen Hinunterzug fortstellen können, hiegegen würden J. k. Majest. dadurch die Gelegenheit und die Versicherung erlangen, nicht allein das Herzogthum Würtemberg, die Markgrafschaft Baden und selbige vom Feinde innegehabte Gegend zu behaupten, sondern auch das Corps von Reinach zu verstärken, daß die Festung Breisach, welche sonst in höchster Gefahr sich zu verlieren begriffen und an deren Erhaltung die Beförderung der Correspondenzen aus Italien gegen die Niederlanden und Ver-

---

[1]) Theatr. europ. III. 337. Khevenh. XII. 1224.

hinderung der Calvinischen Schweizer gefährlichen Machinationen zu dero Krone Spanien sowohl, als des ganzen Erz-Hauses Oesterreich höchst importirendem Interesse gelegen sey." [1])

Der Kardinal-Infant war jedoch in Sorgen um die Niederlande und konnte sich nicht entschließen, noch länger mit den Kaiserlichen verbunden zu bleiben. Ungern sah der König seinen Vetter scheiden, welchen er sehr schätzen gelernt hatte. Er gab demselben nach einem herzlichen Abschiede noch 2000 Pferde als Geleite bis Andernach, und der Kardinal-Infant setzte seinen Marsch in nördlicher Richtung gegen den mittlern Main nach Miltenberg fort. Der König von Ungarn, in Folge seines errungenen Sieges zum Generalissimus ernannt, theilte nun seine Armee; er selbst blieb mit dem Haupt-Corps in Würtemberg, der Herzog von Lothringen marschirte mit einem Theile gegen den Schwarzwald, die Baiern schickten sich zur Belagerung Augsburgs an und Piccolomini, Götz und Isolani marschirten zur rechten Hand des Kardinal-Infanten in das vom Herzog Bernhard errungene Herzogthum [2])

Würtemberg wurde ohne Schwertstreich erobert. Der Herzog hatte zwar befohlen, daß wenn drei Stückschüsse auf den vier Festungen Neuffen, Urach, Schondorf und Tübingen geschähen, alle Unterthanen ohne Ausnahme, worunter aber nur die Geistlichen, die Schuldiener und gar alte zum Krieg untüchtige Leute nicht begriffen wären, auf erfolgenden Sturmstreich sich in ihre Amtsstadt begeben, und in solchem Falle eines über die Armee ergehenden Unglücks das Vaterland und die Religion retten helfen sollten [3]); aber als er selbst auf den Rath seines Landhofmeisters, Pleikhard von Helmstädt, nach Straßburg flüchtete [4]), dachte niemand mehr daran, sich zur Wehr zu setzen. Der Herzog Bernhard hatte, wie wir erinnern, Asperg, Schondorf, Tübingen und Hohentwiel mit Besatzungen versehen und namentlich auf der letztgenannten Felsenfestung den Konrad Widerhold, berühmten Andenkens, als Commandanten bestellt,

---

[1]) Khevenhiller XII 1233.

[2]) Chemnitz II. 543.

[3]) Londorp I. 722. Theatr. europ 271.

[4]) Sattler, Geschichte der Herzoge von Würtemberg 7. Th. 108

aber die vereinigten Wehranstalten waren bei der allgemeinen Muthlosigkeit erfolglos [1])

Die Städte und Aemter Kirchheim, Nürtingen, Göppingen sandten dem Könige von Ungarn daher Abgeordnete entgegen und empfahlen sich dessen Gnade; Stuttgart folgte diesem Beispiel. Ehe aber diese ausgesprochen wurde, hatten bereits die Croaten das Land überzogen, mordeten und brannten allenthalben [2]) und das Land mußte sich unter Oesterreichs Herrschaft fügen.

Das arme Würtemberg mußte viel erdulden. Waiblingen wurde ganz verödet; die Weiber und Kinder ertranken in dem Remß-Fluß, die Männer wurden in Ketten und Banden nach den Niederlanden fortgeschleppt und meistens dort hingerichtet. [3]) Ein fast gleiches Schicksal hatte die Stadt Calw, wo Johann von Werth sich durch blinden Religionseifer zu einer schrecklichen Züchtigung hinreißen ließ. — Auch das Schloß zu Tübingen fiel bald in die Hände der Kaiserlichen, welches der Oberstlieutenant von Gültlingen auf Befehl des Herzogs mit etlichen Stücken und seinem Regimente verlassen hatte, um zum Rheingrafen nach Ettlingen zu marschiren. Aber dieser Offizier verweilte sich unnöthigerweise unterwegs, ungeachtet er wußte, daß die Kaiserlichen ihm nachsetzten, wurde bei Neuenburg einholt und mit seinen Leuten gefangen genommen. [4]) Gegen das Ende des Jahres fiel auch Schondorf und der tapfere Taupadell mußte solches an den Obersten Buttler, den Mörder Wallenstein's, übergeben.

Der König von Ungarn, welcher inmittelst von Stuttgart feierlichst Besitz ergriffen hatte, ward dem bedrängten Lande ein wohlgesinnter Schirmherr und am Ende des Jahres herrschte der Krieg nur noch bei den Bergfesten. Dem Hauptheere wurde in Würtemberg einige Ruhe gegönnt, während welcher Zeit die bedeutenden Vorräthe dieses fruchtbaren Landes leichtsinnig vergeudet wurden. Während dieser Zeit hatte Piccolomini Mer-

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg I 187.

[2]) Chemnitz II. 542.

[3]) Sattler, 7. Th. 111.

[4]) Sattler 7. Th 113.

gentheim, Rothenburg an der Tauber eingenommen, ging sodann über den Main, eroberte am 5. (15.) Oktober Schweinfurt [1]), belagerte Königshofen und sandte seine Croaten bis in den Thüringer Wald. Isolani hatte inmittelst Nürnberg beunruhigt, Götz am 11. (21.) Okt. Würzburg überfallen und dann die Feste Marienburg bedrängt, welche sich am Anfange des kommenden Jahres ergab, und so waren bis Ende Dezember fast alle Städte und Festen Frankens erobert.

§. 82.

General von Werth verfolgt den Rheingrafen Ludwig Otto bis an den Rhein.

Der Rheingraf Otto Ludwig, welcher zur Nördlinger Schlacht zu spät kam, war bei Cannstadt mit 5000 bis 6000 Mann auf die fliehenden Schweden gestoßen. Herzog Bernhard gedachte durch Vereinigung dieses Corps mit dem Reste seiner Truppen sich bald wieder eine Streitmacht zu bilden, aber der Rheingraf war hiezu nicht zu bewegen. „Denn er sah vor Augen, daß wo er bei dem geschlagenen Volke, so ganz ohne Disciplin und in großer Confusion war, mit den Seinigen noch länger bliebe, auch dieselbigen in Desordre gerathen würden. Inmaßen sie bereits angefangen und mit Mühe in die Schnüre wieder gebracht werden konnten. So hoffte er auch, wenn er sich vom Herzog separirte, den Feind wo nicht gar, doch größtentheils auf sich zu ziehen und dem Herzog zu seiner Redressirung desto besser Luft zu geben. [2])

Der Rheingraf zog daher in die Gegend von Heilbronn, wo er sich einige Zeit aufhielt und dann über Pforzheim an die Kinzig gegen Kehl marschirte, um sich dieses Passes zu sichern. Bei Willstadt erreichten ihn Werth's Truppen und er selbst kam mit nur 15 Soldaten mitten ins Gedräng. Ihn rettete nur das kühnste Wagstück von der Gefangenschaft. Er sprang mit seinem Pferde von dem jähen Ufer in die Kinzig, schwamm unter einem Hagel von Kugeln glücklich über, arbeitete sich am Ge-

---

[1]) Chemnitz II. 651.

[2]) Chemnitz II. 542.

sträuch hinauf und kam dann glücklich, geleitet durch einen Hanau'schen Bauern, zu den Seinigen.[1]) Johann von Werth erfuhr erst später, welcher wichtige Mann ihm entronnen war. Da der Rheinübergang bei Kehl versperrt war, indem die Straßburger die Benützung ihrer Brücke dem Herzog von Lothringen, welcher sich bei Johann von Werth befand, abschlugen, so streiften nun die kaiserlich-baierischen Schaaren den Rhein hinauf und hinab, wobei das schöne Baden schrecklich verwüstet wurde. Am 15. Sept. (5. Okt.) mußte sich Kenzingen, welches eine schwedische Besatzung hatte, an Johann von Werth ergeben, der nun wieder abwärts rückte und Rastadt so wie Durlach bedrängte und Philippsburg bedrohte. Der evangelische Bund, damals zu schwach, letztere Festung zu beschützen, trat sie endlich, nach langem Zögern des Kanzlers Oxenstjerna, am 7. Okt. an die Franzosen ab, welche durch die Gefahr, welche dem Bund drohte, den lange mühsam und listig erstrebten festen Fuß am rechten Ufer des Rheins errangen.

Kaum hatten die Franzosen diesen Vortheil ohne Schwerdtstreich geerndtet, als ihnen der Rheingraf Otto Ludwig noch zu einem größern verhalf. Um sein Corps zu verstärken, zog er alle Besatzungen aus den Orten des Oberelsaßes, welche sich nicht, wie Straßburg, selbst vertheidigen konnten, heraus und räumte sie den listigen Franzosen ein. Man hatte ihm zu verstehen gegeben, daß hiedurch Frankreich den offenen Bruch mit dem Kaiser nicht mehr vermeiden könne.[2]) Kurz vor seinem Tode unterschrieb der betrogene Rheingraf den bezüglichen Vertrag ohne des Kanzlers und des Bundes Einwilligung.[3]) Seine Truppen übernahmen zunächst die Rheingrafen Otto und Hans Philipp, und wurden später dem Herzog Bernhard untergeordnet.

§ 83.

Johann von Werth bedroht Heidelberg. Die Franzosen überschreiten den Rhein.

Während der König von Ungarn seinem Heere in Würtemberg Ruhe gönnte, wurden durch den Kaiser Unterhandlun-

[1]) Vergl. Chemnitz II. 544. Barthold's Johann von Werth, 34.
[2]) Vergl. Theatr. europ. III. 381.
[3]) Chemnitz II. 545. 574 Richelieu VIII. 181.

gen mit England und Sachsen gepflogen. Der Kurfürst von Baiern, welcher fürchten mochte, es könnte zu Gunsten von Kur-Pfalz etwas beschlossen werden, wollte sich wenigstens Heidelbergs versichern. Er hatte daher dem General Johann von Werth den Befehl gesandt, nebst Gronsfeld gegen diese Stadt zu rücken und zu versuchen, sie durch einen Handstreich zu nehmen. Am 16. November Nachts 2 Uhr fiel er in die Vorstädte Heidelbergs ein, sprengte das äußere Thor, während die Reiterei am Neckar durch den Fluß setzt. Die Stadt gerieth in die größte Bestürzung; aber Abel Moda, der schwedische Commandant im Schloß, versicherte sich der Treue und Ausdauer der Bürgerschaft, ließ von dem Schlosse und von den Wällen heftig auf die Werth'schen in der Vorstadt schießen und schlug den Angriff ab.[1])

Am folgenden Tage legten aber die Baiern am sogenannten Diebsthurme Bresche, stürmten und besetzten die Stadt. Abel Moda suchte nun vom Schlosse aus die Bürger und das geflüchtete Landvolk dadurch zu schützen, daß er dem General von Werth einen Vertrag anbot. Aber dieser wollte nur unterhandeln, wenn die Feste mitbegriffen sey. Abel Moda weigerte sich entschieden, eine Capitulation auf Gnade und Ungnade anzunehmen uud sofort begann ein mehrtägiges Beschießen, welchem das Gerücht von der Ankunft des Herzogs Bernhard ein Ende machte.[2]) Johann von Werth zog nun ab, erschien aber bald wieder, als sich kein Entsatz zeigte, welcher durch die Unterhandlungen mit Frankreich noch verhindert worden war. Ernstlicher als das erste Mal beschäftigte sich nun General Werth mit Einnahme des Schlosses. Aber jetzt gingen am 12. (22.) Dezember die französischen Marschälle De la Force und La Brezé über den Rhein, geführt durch Abel Moda, welcher um den Entsatz zu bewirken, sich an den Rhein zu den Verbündeten begeben hatte. Unbemerkt erschien der französische Vortrab, wel- auf Umwegen über Rohrbach marschirte, vor Heidelberg. Der Franzose, als er, von den unwegsamen Höhen herabsteigend die ersten Baiern nachläßig mit umgekehrten Musketen zur Ablö-

---

[1]) Barthold' Johann von Werth 35.

[2]) Hierüber das Theatr europ. III. 382.

ſung marſchiren ſah, rief mit lauter Stimme: à moi Piemont, à moi Rambure, und ſtreckte die Sorgloſen nieder. [1])

Die Belagerer, 6000 Mann, ergriff ein paniſcher Schrecken bei dem unerwarteten Angriff. In der größten Beſtürzung warfen ſie ſich mit Hinterlaſſung ihres Geſchützes in die Stadt und baten um Capitulation. Die Franzoſen, angeblich aus Schonung für die Stadt, welcher ein Sturm ſehr geſchadet haben würde, bewilligten dieſelbe unter den leichteſten Bedingungen. Nachts um 11 Uhr zogen die Baiern über die Neckar-Brücke ab, und die Franſoſen ein. [2]) Nachdem die Beſatzung verſtärkt worden war, zogen die Franzoſen wieder bei Mannheim über den Rhein, wo die Marſchälle eine Unterredung mit dem Herzog Bernhard hatten, der nun einen Zuzug von 6000 Mann Franzoſen unter Heborn's Führung erhielt, während De la Force und De Brezé vereinigt bleiben und den Rücken des Herzogs decken ſollten, der an den Main marſchirte. [3])

§ 84.

Der Krieg im Elſaß und am Rheine zu Anfang dieſes Jahrs.

Nachdem wir die Operationen der im ſüdlichen Deutſchland agirenden Hauptarmee geſchildert haben, müſſen wir noch der Unternehmungen im Elſaß und am Rheine gedenken, welche Anfangs des Jahres 1634 hier ſtatt fanden. Dem Kaiſer war es ſehr angelegen, hier ein anſehnliches Corps zu ſammeln. Schon im Februar concentrirten ſich in der Gegend von Neubreiſach 7000—8000 Mann, welche der Markgraf Wilhelm von Baden-Baden und Graf Lichtenſtein befehligten. Hiebei ſind 2000 Mann nicht gerechnet, welche Graf Salm (de Salines)

---

[1]) Püyſegür I. 117. Das Regiment Piemont gehörte zu den vieux corps; das Regiment Rambure wurde 86 Jahre hindurch von der Familie Rambure geführt. S. Daniel mil franc. II. I. XI.

[2]) Chemnitz II. 577.
Khevenh. XII. 1338. Theatr. europ. III 394.

[3]) Die Kaiſerlichen verlangten eine Erklärung über den feindlichen Schritt der Franzoſen. Dieſe erwiederten, ſie hätten geglaubt, der Herzog von Lothringen, der Erzfeind Frankreichs, habe Heidelberg belagert.

Dombechant und Verwalter des Stifts Straßburg aus den Besatzungen von Hagenau, Zabern und noch andern Orten zusammengezogen hatte, mit denen er sich den Rhein hinauf begeben wollte.

Hieran hinderte ihn Rheingraf Otto Ludwig, welcher sich ihm, mit einem aus den Besatzungen von Colmar und Schlettstadt zusammengezogenen Corps entgegen stellte. Salm ging nach Zabern zurück, wurde jedoch von dem Rheingrafen verfolgt uud mit Verlust von 200—400 Mann und der ganzen Bagage geschlagen. Der Rest retirirte nach Hohenbaar, welches Schloß Graf Salm, da es nicht verproviantirt und daher auch nicht zu halten war, samt Hagenau und Reichshofen an die Franzosen übergab, welche durch einen geschickten Unterhändler es einzuleiten verstanden hatten, daß diese Orte dem Könige von Frankreich, als Schutzherrn des katholischen Glaubens und nicht dem ketzerischen Rheingrafen zufielen. [1]) Am 8. Februar übergab der Sieur de Ville, Karls von Lothringen Befehlshaber in Zabern, auch diesen Ort an die Franzosen, wodurch der Herzog das Unterpfand einbüßte, welches sein Haus für die Summe von 200,000 Thalern seit der zwistigen Wahl des Bischofs von Straßburg besessen hatte. [2])

Indessen bedrohte ein Theil der bei Breisach stehenden Kaiserlichen unter dem Grafen Lichtenstein die Stadt Colmar, weßhalb sich der Rheingraf dorhin wandte, denselben total schlug und sodann am 5. (15.) Februar Ruffach erstürmte. Hier erfuhr er, daß der Herzog Karl von Lothringen, welcher inmittelst mit einigen tausend Mann bei Neuenburg den Rhein passirt hatte, um eine reichliche Zufuhr aus dem Bisthum Basel nach Breisach zu geleiten, sich nach glücklich vollführtem Unternehmen wieder auf das linke Ufer begeben habe, und bei Thann den Rest seiner Truppen concentrire. [3]) Dieses Corps, im Ganzen 7000 Mann zählend, rückte Ende Februar auf grundlosem Boden zum letzten Rettungsversuch des Oberelsaßes gegen den Rheingrafen, welcher bei Gebweiler stand. Der Rheingraf zog, un-

---

[1]) Man vergl. hierüber Richelieu VIII. 52, 55.

[2]) Daselbst 56, 57.

[3]) Chemnitz II. 347

terstützt durch seinen Bruder Hans Philipp, den Lothringern am 2. (12.) März entgegen. Bei Wattweiler stießen die beiden Corps aufeinander. Der Rheingraf ließ durch seinen Bruder den ersten Angriff thun und warf sich, als die Gegner hiedurch erschüttert wurden, mit dem Rest seiner Truppen nun selbst auf die schon Wankenden, so daß das Gefecht schnell zu seinen Gunsten entschieden wurde. Der Herzog Karl, welcher verwundet wurde, so wie der Markgraf Wilhelm von Baden entrannen mit Mühe der Gefangenschaft. Der alte Graf Salm, der Marquis de Bassampiere, ein lothringischer Oberst wurden verwundet, so wie noch viele Offiziere und 500 Mann gefangen.[1] Die höchste Person — schreibt Chemnitz im Uebermuthe — welche die Schweden verloren — war ein Korporal.

Die Fliehenden warfen sich nach Thann, wohin nun der Rheingraf folgte. Die Einnahme dieses Orts, so wie Ensisheims, waren die nächsten Folgen des Sieges bei Wattweiler. Beide Orte hatten zusammen 900 Mann als Besatzung, welche kriegsgefangen wurde. Ferner bekam der Rheingraf am 11. 21. März Befort in Besitz und alle Orte des Sundgau's öffneten ihre Thore.

Markgraf Wilhelm von Baden-Baden hatte die bei Wattweiler geschlagenen Truppen indessen gesammelt, und es war ihm gelungen, 700 Mann von denselben nach Breisach zu werfen. Ein Theil der Truppen des Rheingrafen belagerte sofort diese Festung, er selbst mit dem andern Theile passirte am 1. (11.) April bei Neuenburg den Rhein, ging auf Freiburg im Breisgau, eroberte die Vorstadt mit Sturm, machte 150 bewaffnete Bürger nieder und erhielt bald darauf auch die eigentliche Stadt durch Capitulation. Die Besatzung im Schlosse machte zu einer ernstlichen Vertheidigung alle Anstalten, aber eine starke Beschießung nöthigte auch sie, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.[2]

Von hier rückten die Schweden nach Rheinfelden, welches lange Zeit vergebens belagert wurde und welches, so wie auch Breisach, der Rheingraf auf Befehl Oxenstierna's, um zu

---

[1]) Chemnitz II. 350, 351. — Lettres et négociations du marquis de Feuquières, Tome II. 761.

[2]) Theatr. europ. III. 209.

Horn und dem Herzog Bernhard zu rücken, gerade um jene Zeit verlassen sollte, wo er hoffen durfte, beide Städte durch Hunger zur Capitulation zu bringen. Aus diesem Grunde beeilte er sich auch nicht, den Befehl Oxenstierna's zu vollziehen, und wirklich gelang es ihm auch, erstern Ort am 9. August durch folgende Capitulation an sich zu bringen.

1. Die Garnison, unter dem Lothringer Franz von Mercy, erhält freien Abzug mit allen Kriegsehren.
2. Die Geistlichkeit soll in ihren Funktionen nicht gehindert werden.
3. Von den Ausziehenden soll niemand zu dienen gezwungen werden.
4. Die Bürgerschaft kann bei ihrer Religion verbleiben.
5. Die Kranken und Verwundten sollen in Rheinfelden verpflegt werden.

Mißmuthig, in seinen Unternehmungen gestört zu werden, zog nun der Rheingraf in langsamen Märschen an die Donau. Er kam, wie wir wissen, zur Nördlinger Schlacht zu spät und hat sich dadurch den Tadel seiner Partei zugezogen. — Von seinem Ende geschah § 82 Erwähnung.

§ 85.

Die Operationen in Schlesien und Böhmen.

Hier war eines Theiles in Folge von Wallenstein's Tod, dann wegen der schwebenden Friedensverhandlungen, welche zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen gepflogen wurden, im Anfange dieses Jahres wenig geschehen. Erst am 24. April (4. Mai) hatte der Kurfürst von Sachsen Bautzen als öde Brandstätte wieder erobert [1]), worauf sein Heer unter dem General Arnheim (Arnim) nach Schlesien zog.

Die Kaiserlichen, welche sich besonders mit Einschließung von Breslau bis daher befaßten, zogen nun unter Colloredo den Sachsen bis Liegnitz entgegen. Erstere zählten 14 Regimenter, letztere 112 Fahnen Reiter und 50 Compagnien zu Fuß.[2])

---

[1]) Chemnitz II. 404.

[2]) Theatr. europ. III. 276

Am 3. (13. Mai) trafen beide Heere unweit Liegnitz aufeinander. Arnheim hatte den Entschluß, seinen Gegner anzugreifen; seine Schlachtordnung kann aber trotz des Plans im Theatrum so wenig wie jene der Kaiserlichen beschrieben werden.

Schlacht bei Liegnitz.

3. (13. Mai) 1634.

Vor Beginn des Kampfes ließ Arnheim nach Gustav Adolphs Gebrauch die ganze Armee ein Gebet verrichten, worauf der Vers: „Nun hilf uns Herr, den Dienern dein, die mit deinem Blut erlöset seyn" [1]), abgesungen wurde. Hierauf versammelte der Feldmarschall sämmtliche Obersten, theilte ihnen seinen Schlachtplan mit und griff sodann die Kaiserlichen an, welche sich ihrerseits auch in Bewegung setzten und den Vortrab der Sachsen warfen. Ein gegenseitiges Kanonenfeuer wurde sofort eröffnet, welches den Sachsen nachtheilig wurde. Arnheim befürchtete, es möchte sich hiedurch Muthlosigkeit unter den Seinen verbreiten und ließ daher unter dem Feldrufe: „Gott ist unsere Hilfe", seine ganze Schlachtlinie vorrücken. Reiter-Trupps auf beiden Flügeln warfen sich mit verhängten Zügeln in die Flanken der Kaiserlichen, während das Fußvolk in der Front angriff. Die Kaiserlichen standen fest und unerschüttert und wiesen den Angriff ab.

Nun ließ Arnheim neue Regimenter anrücken, welchen es gelang, die Kaiserlichen zu werfen; aber Colloredo führte seine Reserve vor, brachte hiedurch die Seinigen wieder zum Stehen, worauf sich beide Theile einige Zeit nur mit Schießen abgaben. Endlich rückten die Sachsen wieder vor, und das Fußvolk auf dem kaiserlichen linken Flügel weicht. Sodann brechen noch General Vitzthum und Oberst Pforde mit ihren Reiter-Regimentern vor und die Flucht des kaiserlichen Fußvolkes wird allgemein.

Colloredo versucht es, das Gefecht zu seinen Gunsten wieder herzustellen, indem er alle Reiterei gegen den rechten Flügel der Sachsen warf. Aber diese wiesen die Kaiserlichen durch

---

[1]) Khevenh. XII. 1257.

einen Gegenangriff ab, die sich nun zurückzogen, und nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnten. 1400 Kaiserliche wurden gefangen, 3000 blieben todt auf dem Schlachtfeld; die Sachsen hatten 400 Todte. Erstere verloren überdies 28 Fahnen, 12 Standarten, 8 Geschütze und sämmtliche Munition. [1])

Fernerer Verlauf der Operationen nach der Schlacht.

Colloredo zog sich mit dem Reste seiner Truppen nach Glatz, ohne jedoch von Arnheim verfolgt zu werden, der sich nach Breslau wandte, wo er nur für seine Person, nicht aber für seine Besatzung Einlaß erhielt.

Damals herrschte zwischen den Schweden und Sachsen nicht das beste Einverständniß. Arnheim lebte mit dem schwedischen General Duval, welcher sich bei der vereinigten Armee befand, in stetem Hader; er benachtheiligte die Schweden wo nur möglich in den Quartieren, und ließ endlich gar, um die Eifersucht auf's höchste zu treiben, dem Kurfürsten von Sachsen auf dem Fürstentage zu Breslau [2]) die Direktion des Kriegswesens in Schlesien übertragen.

Inmittelst starb Duval, nach Einigen aus Aerger und Verdruß, und die Schweden wandten sich daher an Arnheim, Proviant und Quartiere begehrend. Aber der Feldmarschall gab zur Antwort, sie sollten entweder bei ihm Dienste nehmen, oder sich aus Schlesien fortmachen. [3]) Zum Glück für diese kam nun Baner zur Armee, welcher sich seither mit der Belagerung von Frankfurt a. d. Oder befaßt und diesen Ort am 23. Mai (2. Juni) eingenommen hatte. Baner vereinigte sich mit Arnheim bei Großglogau, welches schwedische Truppen, gleich beim Eindringen nach Schlesien berannt hatten, und wohin nun endlich auch die ganze sächsische Armee abgerückt war.

Großglogau ergab sich den Belagerern in kurzer Zeit, weil die Besatzung uneinig und zur Vertheidigung der ausgedehnten Werke nicht stark genug war. Baner glaubte ein Recht zu

---

[1]) Khevenhiller XII. 1261.

[2]) Das Ausschreiben dazu und ein kaiserliches Schreiben an die Versammlung stehen bei Meier, Lond. cuppl. III. 702.

[3]) Chemnitz II. 407.

haben, das Ansuchen um Ueberlassung Großglogau's stellen zu dürfen, weil die Schweden die Belagerung eröffnet hatten. Arnheim schlug es ab, und hierauf wollte sich der Schwede mit dem Besatzungsrecht eines Festungsthurmes begnügen. Der sächsische Feldmarschall, welcher schon längst seinen Kurfürsten zur kaiserlichen Partei hinüber zu ziehen bemüht war, schlug das eine wie das andere auf das Bestimmteste ab, wobei er erklärte, es könne den Schweden kein Ort in Schlesien eingeräumt werden. Dieses veranlaßte großen Streit zwischen den Generalen; Arnheim reiste, nachdem er seine Truppen über die Oder hatte führen und in Polen Quartiere beziehen lassen, selbst zum Kurfürsten, um Instruktionen zu holen.

Baner blieb mit den schwedischen Truppen bei Neuensalz und wandte sich wegen der fraglichen Angelegenheit an den Kurfürsten von Brandenburg, welcher auch Truppen bei dem schwedischen Corps hatte, von dem die Antwort einging: „es dahin zu richten, damit seines Theils weder der Quartiere und der vorgeschlagenen Märsche halben, noch einiger anderer Ursache wegen, zwischen ihm und General Arnheim, oder den gesammten Offizieren und Soldaten beider Armeen einiger Mißverstand, Diffidenz und daraus entspringende Weitläufigkeit causiret, sondern vielmehr alles und jedes mit und neben einander wider den allgemeinen Feind zu förderlichster Wiederbringung des goldenen, durchgehenden sichern und beständigen Friedens in gutem Vertrauen zusammengesetzter Macht und gewünschter unanimiter einträchtig gehebt und gelegt würde: dessen er sich versehen, darum auch seine Truppen des Feldmarschalls Commando anvertraut und dieselben zu einigem widrigen Zweck, namentlich wider den Kurfürsten von Sachsen und dessen Armee, da es über und wider sein Verhoffen zu gefährlichem Mißverstand und darauf besorgter öffentlicher Feindseligkeit zwischen ihm und General Arnheim und consequenter beiden Armeen zukommen sollte, nicht würde gebrauchen, sondern alsdann und auf solchen Fall sich lieber absondern lassen.“ [1]) Dabei hatte der Kurfürst von Brandenburg seinen Offizieren den Befehl gegeben, daß sie bei eintretenden Differenzen den Befehlen Baner's nicht mehr gehorchen sollten.

---

[1]) Chemnitz II. 482.

Um dieselbe Zeit hatte sich Baner auch an den Reichskanzler gewandt und die Weisung erhalten, nach Böhmen zu marschiren, um dem bedrohten Regensburg näher zu seyn. Er zog sofort nach Zittau, wo der Kurfürst von Sachsen kurz vorher einige Truppen gesammelt hatte, um Croaten, welche in Hirschberg, Friedberg und andern Orten geraubt und gebrannt hatten, zu vertreiben. In Zittau kam es zwischen Baner und dem Kurfürsten von Sachsen zu Uneinigkeiten, indem ersterer über Leitmeritz zu marschiren wünschte, was der Kurfürst nicht haben wollte, weil daselbst kaiserliche Gesandten waren, mit welchen er in Friedensunterhandlungen stand. Baner, welcher jedoch nicht abwarten wollte, bis sich die Garnison von Leitmeritz verstärkt haben würde, marschirte unverweilt auf diese Stadt, deren Besatzung, zwei Regimenter Dragoner und ein Regiment Fußvolk, am 11. (21.) Juni die Stadt verließ, die Elbe passirte, und die daselbst befindliche Brücke abbrannte. So erhielt Baner Leitmeritz, woselbst er jedoch, da die Elbe-Brücke zerstört worden war, diesen Fluß aufwärts bis Melnik marschirte. Die hier befindliche Besatzung war abgezogen und hatte sich nach Prag begeben.

Baner ließ mit allem Eifer bei Melnik an Herstellung der Brücke arbeiten und beabsichtigte, nach Prag zu marschiren. Ehe er diesen Entschluß ausführte, traf nun auch das sächsische Heer unter dem Kurfürsten ein, mit welchem er sich vereinigte und gegen Prag rückte. Hier stand Maradas und wurde durch die Truppen unter Colloredo verstärkt, welcher aus Schlesien zu Hilfe eilte. [1])

Ueber die Stärke der beiderseitigen Truppen fehlen durchaus nähere Angaben. Von Bedeutung fiel hier nichts vor. Die Umgegend von Prag wurde verwüstet, und zwar von beiden Theilen, worauf sich auf Anrathen des Kurfürsten Johann Georg die vereinigte Armee über Melnik nach Leitmeritz zurückzog. In der Umgegend dieser Stadt blieb die Armee unthätig; denn Baner, zu schwach, um auf eigene Faust zu operiren, konnte den Kurfürsten, welcher sich nach Dresden begab, nicht vermögen, sich bei irgend einem Unternehmen zu betheiligen.

---

[1]) Chemnitz. II 495.

Die Nördlinger-Schlacht machte dieser Unthätigkeit ein Ende. Der Feldmarschall Baner erhielt von Oxenstierna die Weisung: „Bei dieser überaus großen Gefahr der vier Oberkreise sey keine Zeit zu versäumen, sondern mit möglichster Eile bis Eger zu avanciren, doch möchte er die Armee nicht hasardiren." [1]) Hierin lag eine Schonung des einzigen noch nicht geschlagenen schwedischen Heeres, über welches der Kanzler noch unbedingt verfügen konnte. Gegen die Vorstellungen des Kurfürsten und Arnheim's, welche jetzt bereit waren, das schwedische Corps mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen zu versehen, trennt sich sofort Baner und erschien in Folge späterer Weisung in den letzten Tagen des Septembers mit 8000 Mann in Thüringen, wo seine Truppen zwischen Erfurt, Gotha und Mühlhausen gelegt wurden. Der Hauptgrund seiner Einlagerung hier ist besonders in der Besorgniß zu suchen, daß ihm, wenn er nach Süddeutschand vordringen würde, nicht nur der Rückzug, sondern auch die Lebensmittel von verdächtigen Freunden abgeschnitten werden möchten. Der eine von diesen war Herzog Georg von Lüneburg, welcher in dem Verdacht stand, Baner's Quartieren nachzustellen; der zweite war Herzog Wilhelm von Weimar, welcher den Schweden schon dadurch verdächtig wurde, daß er den verstoßenen Obersten Mitzlaff in seine Dienste genommen hatte. Endlich mußte Baner auf die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg Rücksicht nehmen. Letzterer, auf die Schweden unwillig wegen verweigerter Nachfolge in Pommern, entzog ihnen seine Truppen, und ersterer unterhandelte mit dem Kaiser zu Pirna. [2])

Deßhalb vernachläßtigte Baner den fränkischen Kreis und ließ die Kaiserlichen ungehindert über den Thüringer Wald hereindringen. Diese Gefahr veranlaßte den Herzog Wilhelm von Weimar zu Gegenrüstungen und er forderte den Landgrafen von Hessen-Kassel und Baner auf, sich mit ihm zur Befreiung der fränkischen Orte zu vereinen. Der Umstand, daß der Herzog den Oberbefehl in Anspruch nahm, was Baner abschlug, stand der Vereinigung hindernd im Wege und während des Zwie-

[1]) Bei Chemnitz II. 536.

[2]) Röse II. 17. Chemnitz II. 595.

spaltes wurden die hessischen Truppen, welche zur Verstärkung des Herzogs bestimmt waren, durch einen feindlichen Ueberfall vernichtet.

Baner blieb nun in seinen Quartieren, und gab, weil seine Soldaten übel hausten, eine besondere Quartier-Ordnung heraus, welche Chemnitz ausführlich besitzt. [1])

§ 86.

Des Herzogs Georg von Lüneburg Operationen am Niederrhein und in Westphalen.

Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna hatte auf den 27. Januar 1634 einen Kreistag nach Halberstadt ausgeschrieben in der Hoffnung, auf demselben eine Vereinigung der niedersächsischen Stände nach den nämlichen Grundsätzen, wie solche die süddeutschen zu Heilbronn geschlossen hatten, zu erwirken. Aber die Resultate entsprachen nicht seinen Erwartungen. Die Stände in Niedersachsen hielten sich streng an die alte Verfassung der Kreis-Armee, und so kam es, daß, weil die schwedisch-deutschen Regimenter einen stärkern Etat hatten, als der alte Kreismatrikel gestattete, sie nur zum Theile die in diesem Kreise bestimmten Quartierstände und Verpflegung erhalten konnten. Die Ernennung des Herzogs Georg von Lüneburg zum General des niedersächsischen Kreises führte endlich zu weitern Unannehmlichkeiten. Oxenstierna, welcher dieses ungerne sah, ließ Baner zum niedersächsischen Feldmarschall wählen, um der Ernennung des Herzogs ein Gegengewicht zu geben. Aber nun wollte Baner nicht unter dem Herzog und dieser eben so wenig unter den Schweden stehen. [2])

Die schwedisch-deutsche Armee, deren Verpflegung der niedersächsische und westphälische Kreis besorgen mußte, sollte wie folgt bestehen: [3])

---

[1]) Chemnitz 593 und 594.

[2]) Von der Decken II. 211.

[3]) Das. Beilage Nro. 130. Liste der niedersäsischen und westphälischen Armee.

Liste der niedersächsischen und westphälischen Armee, den 1. März 1634.

Cavalerie.

	Compagnien	Mann.
I. F. Gnaden Herzog Georgens	12	960
I. F. Gnaden Herzog Wilhelms v. Weimar)	8	640
Kings	8	640
Mützephals	8	400
Pleß	8	640
Baumanns	8	344
Erich Andersson	8	800
Marodeß	8	640
Knyphausen	5	500
Luttermanns	3	300
	76 Cp.	5864 Mann.

Dragoner.

I. F. G. Herzog Wilhelms (von Weimar)	4	400
Kagges	8	640
Lt. Andreß	4	200
Kaniswart (Königswart)	3	200
	19 Cp.	1440 Mann.

Infanterie

I. F. G. Herzog Georgens	36	3600
I. F. G. Herzog Wilhelms (von Weimar)	8	1000
Generalmajor Uslars	12	1200
Kirchbaum's	8	800
Mützephals	12	1200
Knyphausens	12	1200
Hebersteins	8	800
Ehlens	8	800
Leßlers	12	1200
Stralendorfs	8	800
Heydens	8	790
Erich Andersons	8	1200
Astons	8	800
Sallamon Adams	8	800
Constants	8	800
Estons Englische	3	300
	167 Cp.	17290 Mann.

Von oben gesetzter Infanterie muß zu Garnisonen haben in nachstehenden Plätzen:

	Compagnien.	Mann
Hameln	10	1000
Rinteln	8	800
Osnabrück	10	1000
Meppen und Fürstenau	4	4000
Vechte	2	200
Wilshausen	1	100
Lemförde in der Grafschaft Diepholz	1	100
	36 Cp.	7200 Mann.

Bleiben im Felde nach Abzug der Garnisonen:

Cavalerie	81 Cp.	6504 Mann.
Dragoner	19 „	1440 „
Infanterie	109 „	11490 „
	209 Cp.	19,434 Mann.

Diese Stärke war jedoch am 1. März nach nicht erreicht; der größte Theil der Regimenter hatte einen unvollzähligen Stand.

Von der Stärke der liguistischen Armee haben wir keine ins Detail eingehenden Nachrichten. Dieselbe vermehrte sich während des Monats Februar, und im März rückten die Generale Benninghausen und de Gleen mit einem Corps, welches auf 15,000 Mann angegeben wird [1]), auf Oberwesel. Auf die Nachricht hievon concentrirte der Herzog seine Truppen bei Hannover, die deßhalb bedeutend geschmälert wurden, weil Oxenstierna das unter Knyphausen stehende schwedische Corps nebst jenem, welches Oberst von Herbenstein bei der Belagerung von Hildesheim verwandte (welche bis jetzt ohne Erfolg betrieben worden war) beordert hatte, Niedersachsen zu verlassen und an den Rhein zu marschiren. Statt dieser Truppen erhielt der Herzog 1400 Mann Cavalerie und 1200 Mann Infanterie unter dem Obersten King von der Armee des Herzogs Wilhelm von Weimar, welche jedoch nur zur Verstärkung der Belagerungstruppen vor Hildesheim verwendet werden sollte. [2])

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg I. 144.

[2]) Von der Decken II. 216.

Die Concentrirung der Truppen des Herzogs war indessen sehr langsam gegangen, da die Truppen so wenig, als Gelder zu ihrer Unterstützung eingingen, worüber er sich in einem Schreiben an den Reichskanzler beschwert und anführt: „daß während die Feinde in Westphalen immer furchtbarer würden, der üble Wille und die Unthätigkeit der Stände des niedersächsischen Kreises ihm die Formirung und Zusammenziehung der Armee erschwere.“

In Hannover erfuhr der Herzog am 3. (13.) April, daß de Gleen und Beninghausen gegen Hörter im Marsch begriffen seyen. Sogleich ertheilte er dem Obersten King den Befehl, von Peina in der Richtung auf Holzminden zu gehen, um die Weser zu beobachten [1]), und sandte ihm noch ein Reiter-Regiment zur Verstärkung. Mit zwei Regimentern unternahm King am 7. (17.) April eine Recognoscirung gegen Bevern, wo er die Nachricht erhielt, daß der Ort von 500 Kaiserlichen besetzt sey. King griff an und stieß auf drei feindliche Reiter-Regimenter. Er warf sie aus Bevern und traf beim Verfolgen auf noch drei weitere Regimenter, die er mit jenen über die Weser trieb. King, von Geburt ein Schotte, erbeutete bei dieser Gelegenheit die Bagage von drei Regimentern und sechs Standarten. [2])

Indessen hatten de Gleen und Benninghausen Hörter belagert, wo sich die kleine Besatzung mit der Bürgerschaft auf das Aeußerste wehrten. Das Gefecht bei Bevern hatte sie mit neuen Hoffnungen erfüllt, denn sie hielten King für die Vorhut des Entsatz-Corps unter Herzog Georg. Aber der erstere zog sich wieder zurück und der letztere war durch die schon berichteten Umstände an seinem Abmarsch verhindert worden.

Unter solchen Umständen ging Hörter verloren, welches die Kaiserlichen am 10. (20.) April im Sturme nahmen und nicht allein die Besatzung, sondern auch einen großen Theil der Einwohner niederhieben. [3])

Nach der Einnahme von Hörter verließen de Gleen und

---

[1]) Von der Decken II. 218.

[2]) Chemnitz II. 396.

[3]) Daselbst 397.

Benninghausen die Weser, um sich mit Belagerung der Orte Hamm, Unna und Soest zu beschäftigen. Bei ihrem Abzug von Hörter stießen sie am 22. April bei Hervorden auf den hessischen General Melander von Holzapfel, welcher auf Befehl Orenstjetna's und des Landgrafen [1]) zum niedersächsischen Heere ziehen sollte. Melander wurde auf Hervorden zurückgedrängt und seine Verbindung mit Herzog Georg von Lüneburg gänzlich abgeschnitten. Dieser mußte nun darauf Bedacht nehmen, die bei Hervorden stark bedrängten Hessen zu befreien, und obgleich sein Corps noch nicht völlig mit allen Kriegsbedürfnissen versehen war, machte er sich eiligst mit seiner gesammten Reiterei und den Dragonern auf und vereinigte sich mit Melander bei Baarendorf am 16. (26.) April. [2])

Herzog Georg mochte nicht gern seinen Kreis verlassen, deßhalb vereinigte er auch nicht sein ganzes Corps mit Melander. Der Nachtheil dieser Maßregel zeigte sich jedoch bald, denn während nun Georg Hörter wieder nahm, eroberte de Gleen die wichtigen Orte Hamm und Lünen an der Lippe, wo er viele angehäufte Kriegsmittel erbeutete. [3])

Diese Unfälle veranlaßten den schwedischen Reichskanzler zu einem tadelnden Schreiben an Herzog Georg. Er verlangte nochmals dessen Vereinigung mit Melander und bemerkte, daß wenn er wegen Privatangelegenheiten zurückgehen wollte, er doch seine Truppen unter Melander stellen möge. [4]) Diese Aufforderung und die Nachricht, daß der Feind Kronsfeld belagere, veranlaßten den Herzog, sich am 1. (11.) Mai völlig mit Melander bei Soest zu vereinen und den Kaiserlichen auf den Leib zu gehen. Sie hoben bei seiner Annäherung die Belagerung von Kronsfeld auf und nahmen bei Dülmen Position. Der Herzog dirigirte sich hierauf gegen Haltern, um seinen Geg-

---

[1]) Chemnitz II. 383.

[2]) Chemnitz II. 397, wo er bemerkt: Doch nur bloß mit Reitern und Dragonern, ohne einiges Fußvolk und artolerie: Sintemal der Herzog die Hessischen vom Feinde zwar gern gerettet, zur völligen conjunction aber und Verfolgung des Feindes nicht allerdings verstehen wollen.

[3]) Daselbst 398.

[4]) Von der Decken II. Beilage 137.

nern den Vorsprung abzugewinnen, und traf dort am 6. (16.) Mai Nachmittags auf die Kaiserlichen. Wegen der Ermüdung seiner Truppen und des in guter Position stehenden feindlichen Heeres griff der Herzog an diesem Tage nicht mehr an. Am 17. hatte sich jedoch jenes schon vor Anbruch des Tages auf den Marsch nach Unna und Hamm begeben und nach Lünen eine Besatzung von zwei Schwadronen und zwei Compagnien geworfen.

Am 8. (18.) traf die Armee des Herzogs vor Lünen ein, wo sich die Besatzung nach einer kurzen Beschießung am 9. (19.) Mai ergab. Dieselbe sollte gemäß der Capitulation unbewaffnet nach Unna gebracht werden, es trat jedoch der größte Theil in des Herzogs Dienste. — Von hier rückte derselbe nach Hamm, wo de Gleen ein Lager bezogen hatte. Dieser wartete die Ankunft Georgs nicht ab, sondern rückte in die Stadt, passirte die Lippe und marschirte nach Münster.

Um diese Zeit ließ der Reichskanzler dem Herzog Georg eröffnen, wie er wünsche, daß das Kriegstheater bleibend zwischen den Rhein und die Weser versetzt würde, daß man den Feind über den Rhein verfolgen und dann in Verbindung mit den Holländern auf dem linken Ufer operiren sollte. Zu dieser Aufforderung hatte Oxenstjerna triftige Gründe [1]), welche Herzog Georg anerkannte, aber vor allem die Mittel zur Ausführung des Planes verlangte.

Vorerst rückte nun Georg nach Höxter, wo er am 21. (31.) Mai eintraf, bei den guten Vertheidigungsanstalten seiner Gegner aber für gut fand, wieder ab und nach Lüdinghausen zu ziehen (4. Juni). Nachdem diese Stadt erobert war, vereinigten sich einige tausend Holländer mit den Truppen des Herzogs, welche Oxenstjerna's Sohn, Johann, im Haag ausgewirkt

---

[1]) Richelieu hatte an den Kanzler große Forderungen gemacht, ohne deren Zugeständniß Frankreich keinen Theil am Kriege nehmen würde. Er verlangte die Einräumung aller festen Plätze von Trier bis Constanz. Der Kanzler wünschte daher die wichtigen Orte am Rhein, Cöln, Bonn, Trier zu erobern und gedachte, daß das Erscheinen eines bedeutenden Heeres am Rheine seinen Unterhandlungen mit Richelieu förderlich seyn könnte. D. V.

hatte. Georg beauftragte sofort den holländischen General Pinsen mit Belagerung der Stadt Vorten. Als dieser hier erschien und seinen Auftrag vollziehen wollte, erhielt er von dem Prinzen von Oranien den Befehl, sich nicht von den Schweden und Hessen zu trennen und keine Feindseligkeiten gegen die Städte des Stifts Münster vorzunehmen.

Pinsen war schon im Begriffe abzuziehen, als Herzog Georg selbst eintraf und die Stadt am 17. (27.) Juni zur Uebergabe nöthigte. [1]) Indessen hatte sich die kaiserliche Armee getheilt; de Gleen hielt Münster und Gegend besetzt, Benninghausen aber stand am Rheine im Cöln'schen. Zur Verfolgung des letztern entsandte der Herzog den General Beckmann mit 3000 Reitern und allen Dragonern, der jedoch jenen nicht mehr einholen konnte. In dem Glauben, daß der Landgraf von Hessen stark genug sey, sich in Westphalen zu behaupten, und abgeneigt, den Privatvortheilen desselben zu dienen, brach Georg Mitte Juli nach der Weser auf, nachdem er dem Kanzler seinen Entschluß kund gegeben, keineswegs aber dessen Erlaubniß hiezu erhalten hatte. Auch die Holländer kehrten um diese Zeit nach den Niederlanden zurück und der Landgraf von Hessen, im Unmuthe über seine Isolirung, schrieb an Orenstjerna „eine Neutralität für sich suchen zu müssen, falls man ihn stecken lasse."

Herzog Georg rückte mit seinen Truppen nach Hildesheim, woselbst Uslar, General des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, mit der Belagerung dieser Stadt beschäftigt war. Nachdem diese ein ganzes Jahr dauerte, war sie endlich so weit vorgerückt, daß Uslar am 7. (17.) Juli einen Sturm unternehmen wollte. Hieran wurde er durch ein heftiges Gewitter verhindert und mußte sogar am 8. (18.) die Belagerung ganz aufgeben, weil von Minden Graf Waldeck mit 4000 Mann zum Entsatz anrückte. Uslar marschirte dem Grafen am 9. (19.) bis Sarstedt entgegen und nahm Position auf dem Helpersberg. Waldeck stand bereits zwischen Sarstedt und Hasede und zog sich bei der Ankunft seines Gegners mit seinem Gros zurück. Uslar, dieses bemerkend, warf sich mit aller

[1]) Chemnitz II. 489.

Macht auf die Kaiserlichen, welche nun regellos zurückgingen und dabei 6 Standarten und 400 Mann verloren. Der Grund des übereilten Rückzugs soll darin zu finden seyn, daß auf dem linken Ufer der Innerste auch Truppen (des Obersten Anderson) gegen Saarstedt vorrückten, deren Stärke Waldeck zu hoch schätzte. [1])

Uslar kehrte nun wieder nach Hildesheim zurück, wo die Belagerten seine Arbeiten zerstört hatten, mit deren Ausbesserung er sich noch befaßte, als die Stadt, hauptsächlich wegen Mangel an Proviant, zu capituliren verlangte, was mit der Bedingung, daß die Jesuiten mit der Garnison ausziehen sollten, zugestanden wurde. Ueber den freien Abzug der Besatzung, der am 17. (27.) Juli statt fand, war der inmittelst eingetroffene Herzog Georg äußerst unzufrieden, besonders weil dieselbe den Weg nach Münster mitten durch seine Quartiere nehmen wollte, auch Gelegenheit bekam, nach Minden zu marschiren, um dieses zu verstärken.

Kurz darauf starb der neue Landesherr des Errungenen, Herzog Friedrich Ulrich, und es beschloßen die Erben, daß die Länder desselben vorerst unter der Verwaltung der bisherigen Räthe bleiben, die Truppen aber, als im Dienste des ganzen Hauses stehend, angesehen und verpflichtet werden sollten. Dieses geschah nun durch den Herzog Georg, welcher den General Uslar zum Generallieutenant ernannte.

Nach dem Falle Hildesheim's blieb der kaiserlichen Partei in Niedersachsen nur noch Wolfenbüttel und Nienburg, welche durch Minden die Verbindung mit Münster (dem Waffensitze und Prälatenasyle) und mit Köln, so wie mit der spanischen Macht mühsam erhielten. [2]) Die nächste Absicht des Herzogs ging jetzt auf Minden. Seine Truppen werden als sehr schwach an der Zahl, seine Artillerie als schlecht geschildert, worin es seinen Grund findet, daß die Belagerung dieses Orts von Mitte September bis Mitte November währte. Während derselben fielen Uslar

---

[1]) Von der Decken II. Beilage 145, welche den Bericht des Generals Uslar an den Herzog Friedrich Ulrich enthält.

[2]) Barthold's deutscher Krieg, I. 147.

und Oberst Anderson. — Nachdem Minden eine Besatzung erhalten hatte, bezog der Herzog in und bei Hameln die Winterquartiere.

§ 87.

Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

Wallenstein's tragisches Ende zu Eger im Februar dieses Jahres setzte der zweideutigen Kriegsführung der kaiserlichen Armee ein Ziel. Wallenstein hatte den Kaiser bei Antritt seines zweiten Generalats bitter getäuscht. Dieser hoffte die glänzenden Erfolge von früher zu sehen, aber der Generalissimus glaubte wie ein Reichsfürst, so wie sein politisches oder persönliches Interesse es erforderte, Separat-Negociationen mit den kriegführenden Mächten schließen zu dürfen. Wallenstein überschätzte sich und hielt sich für unentbehrlich; aber kaum war er todt, so war er auch vergessen. Der junge König von Ungarn trat, den General Galla's als Rathgeber zur Seite, an die Spitze der kaiserlichen Armee und that durch die Wiedereroberung von Regensburg den ersten Schritt zu der siegreichen Offensiv-Operation gegen die Schweden und ihre Verbündeten.

Die ersten Unternehmungen des Königs von Ungarn wurden indessen besonders dadurch unterstützt, daß der Kurfürst von Sachsen seit dem Tode Gustav Adolphs mit dem schwedischen Feldmarschall Baner wegen Besetzung der schlesischen Orte in Zwist gerieth, und zwar deßhalb, weil es dem erstern nur um Ländererwerb zu thun war. Dazu kam, daß sich der Kurfürst wieder dem Kaiser näherte, Unterhandlungen pflog und zu einer kräftigen Diversion nicht zu bewegen war, welche die Offensiv-Operationen des jungen Königs hätte verhindern müssen. Dieser, unbekümmert um Schlesien und Böhmen, marschirte nach Nördlingen, wo das Resultat der am 6. September gelieferten Schlacht der schwedischen Partei in Deutschland allen Kredit nahm und die Unterwerfung von Franken und Schwaben zur nächsten Folge hatte. Wir sagen zur nächsten Folge, denn unstreitig waren die weitern der Abfall Sachsens, Brandenburgs und vieler Reichsstädte von der Sache der Schweden. Daß Herzog Bernhard, welcher seine ungestüme Kampflust

nicht mäßigen konnte, nicht ganz ohne Schuld an der Nördlinger Niederlage war, wurde bereits gesagt Doch darf nicht übersehen werden, daß zu Anfang die Aussichten der Kaiserlichen auf den Sieg nicht sehr günstig waren.

Im nördlichen Deutschland war zwar Herzog Georg von Lüneburg glücklich, aber da es sich zu deutlich zeigte, daß er mehr die Absicht hatte, sich möglichst selbstständig zu machen, um seine Privatrücksichten verfolgen zu können, so trat ein gespanntes Verhältniß zwischen ihm und Oxenstjerna ein, der dieses eigenmächtigen Generals sich zu entledigen suchte. Eifersucht und Privatinteressen der Verbündeten drohten schon hier den Verlust des Errungenen und die Auflösung aller mühsam geknüpften Verhältnisse herbeizuführen, ehe noch der erschütternde Schlag von der Donau her vernommen wurde.

Wenn nun der Erfolg für die schwedisch-deutsche Partei zwischen der Weser und Niederrhein kein sicherer war, so hatten sich dagegen zwischen dem Oberrhein und den Vogesen die Ereignisse so günstig für den Heilbronner Bund und besonders für den König von Frankreich gestaltet, daß der südwestliche Theil Deutschlands bei raschem Glückswechsel die Basis aller Unternehmungen gegen den Kaiser blieb.

Druck von Joh. Fried. Schalch in Schaffhausen.